



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Ein Staat im Wandel.

**Erinnerungen an die gesellschaftliche Transformation in Bulgarien nach 1989
und die Folgen für die weitere Zukunft auf dem ‚Balkan‘“**

verfasst von / submitted by

Maja Hinrichs, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2019 / Vienna 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 805

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Globalgeschichte und Global Studies

Betreut von / Superviso

Ass.-Prof. Dr. Elisabeth Röhrlich

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	2
Abkürzungsverzeichnis	3
Kapitel 1 – Einleitung	4
1.1 Forschungsstand	6
1.2 Forschungsfrage	8
1.3 Vorgehensweise	10
Kapitel 2 – Theorie/Methode.....	11
2.1 Theorie	11
2.1.1 Erinnerung	11
2.1.2 Identität.....	15
2.1.3 Gesellschaftstransformation	18
2.2 Methodische Herangehensweise	21
2.2.1 Der Materialkorpus	23
2.2.2 Die Entstehungssituation des Materials.....	26
2.2.3 Die Auswertung des Materials.....	27
Kapitel 3: Historischer Überblick	30
3.1 In großen Sprüngen durch die bulgarische Geschichte bis 1989	31
3.2 Ein Moment des Umbruchs: das Jahr 1989 und dessen Folgen.....	34
Kapitel 4 – Die Transformation der bulgarischen Gesellschaft nach der „Wende“	38
4.1 Faktoren der gesellschaftlichen Transformation.....	39
4.1.1 Persönliche Freiheit(en)	39
4.1.2 Vertrauen in staatliche Institutionen und internationale PartnerInnen	47
4.1.3 Geschichtsbilder.....	52
4.1.4 Polarisierung der Zivilgesellschaft.....	55
4.2 Einfluss der Gesellschaftstransformation auf die (nationale) Identität.....	60
Kapitel 5 - 30 Jahre nach der „Wende“ – Ist die gesellschaftliche Transformation bereits beendet? ...	63
5.1 Die bulgarische Gesellschaft 2019.....	64
5.2 Geschichte als geopolitischer Faktor auf dem „Balkan“	76
Kapitel 6 – Schluss.....	79
Quellen- und Literaturverzeichnis	82
Abstract	86
ANHANG.....	87
Interviewtranskripte	87
Auswertung der Interviews	292

Danksagung

Aufgrund der wunderbaren Unterstützung, die mir in dieser Masterarbeit zu Teil wurde, möchte ich hiermit ganz herzlich meinen Dank an all diejenigen richten, die mich im Laufe des Forschungsprozesses unterstützt und mir stets mit ihrem Rat und ihrer Tat zur Seite gestanden haben. Im Besonderen gilt dies Ass.-Prof. Dr. Elisabeth Röhrlich, die mich von Beginn an in meiner Forschungsidee gestärkt und permanent mit ihrem Rat ermutigt hat. Weiterhin danke ich den MitarbeiterInnen der Deutschen Auslandsvertretung in Sofia für Ihre vielseitige Hilfsbereitschaft sowie all meinen GesprächspartnerInnen, die mir Ihre Zeit gewidmet haben, um im Rahmen von Interviews in Hannover, Köln, Meckenheim, Sofia und Wien über ihre individuellen Erinnerungen zu berichten und mir damit geholfen haben, ein Verständnis für die Vergangenheit der bulgarischen Gesellschaft – damals wie heute – entwickeln zu können. Besonders möchte ich mich in diesem Zusammenhang auch bei meiner lieben Freundin Hristina Hristowa bedanken, die mich im Zuge der Interviews durch ihre professionelle Übersetzung und ihre freundliche und offene Art unterstützt hat.

All dies wäre jedoch niemals ohne den Zuspruch, das Vertrauen und die Liebe von ein paar ganz besonderen Menschen möglich gewesen: meiner Familie. Ihr, die mir auf diesem manchmal auch holprigem oder gar abenteuerlichem Weg stets eine helfende Hand gereicht, mir immer vertraut und nie das Gefühl vermittelt wurde, Zweifel an meinen Entscheidungen und der Zukunft zu haben. Ohne diese Menschen wäre ich heute nicht dort angekommen, wo ich mich befinde. Auch meinen lieben FreundInnen und KommilitonInnen danke ich für die aufregende, spannende und unterhaltsame Studienzeit in Oldenburg, Stockholm und Wien, in der wir uns ganz wesentlich gemeinsam weiterentwickeln und enge Bande knüpfen konnten, die uns auch in Zukunft in einzigartiger Form verbinden werden.

Wie ein sehr weiser Spruch über meinem Schreibtisch hängend mir immer wieder deutlich macht, sind es die Beziehungen zu Menschen, die das Leben lebenswert machen. Durch die und mit den Beziehungen zwischen Menschen, Gruppen oder gar ganzer Gesellschaften besteht so viel Potential für das globale Zusammenleben. Damit dies jedoch auch zukünftig weiter funktionieren kann, ist es immer wieder notwendig verstehen zu wollen, zu hinterfragen und auch einmal einen Blick hinter den Vorhang zu werfen – in die Vergangenheit, in das weniger Offensichtliche. Ich hoffe, mit dieser Arbeit einen Teil dazu beizutragen.

Abkürzungsverzeichnis

BKP	Bgr. <i>Bălgarska kommunističeska partija</i> (Dt. Bulgarische Kommunistische Partei)
BRD	Bundesrepublik Deutschland
BSP	Bgr. <i>Bălgarska Socialističeska partija</i> (Dt. Bulgarische Sozialistische Partei)
DPS	Bgr. <i>Dwischenie sa Prawa i Swobodi</i> (Dt. Bewegung für Rechte und Freiheit)
EG	Europäische Gemeinschaft
EU	Europäische Union
GERB	Bgr. <i>Graschdani sa Ewropejsko Raswitie na Balgaria</i> (Dt. Bürger für eine europäische Entwicklung Bulgariens)
MRF	Movement for Rights and Freedom (siehe DPS)
NATO	North Atlantic Treaty Organisation
SDS	Bgr. <i>Săjuz na demokratičnite sili</i> (Dt. Union der Demokratischen Kräfte)
Stasi	Staatssicherheit
UDK	Union der Demokratischen Kräfte (siehe SDS)

Kapitel 1 – Einleitung

Ich kann mich noch sehr sehr gut erinnern an den Zeitpunkt, wo ich an dem 10. November [1989] um 20.20 Uhr, als ich zufällig bei meiner Oma war und die Nachrichten über das Radio liefen, über den Rücktritt von Todor Schiwkow [hörte]. Ich kann mich erinnern, ich stand einfach vor dem Radio und als ob mir ein, sagen wir, ein nasses Tuch über den Kopf geschleudert wurde. Mir wurde es klar: „Ja sicher, der ist ja auch irgendwo ein Sterblicher.“¹

Mit dem Rücktritt des Staats- und Regierungsoberhauptes Todor Schiwkows (1911-1998)² am 10.11.1989, der nicht nur für die damalige Schülerin Gergana N.³, sondern für einen Großteil der bulgarischen Bevölkerung vollkommen überraschend passierte, brach in Bulgarien ein neues Zeitalter an. Schiwkow war nahezu ein halbes Jahrhundert Bulgariens oberstes Staatsoberhaupt gewesen und seine Position galt in der Bevölkerung daher als unumstritten, wie Gergana N. es mit ihren letzteren Worten deutlich illustriert.

Im Gegensatz zu der Entwicklung in anderen ehemaligen Ostblockstaaten, in denen es insbesondere in den 1980er zu vermehrtem Widerstand gegen die Staatsgewalt gekommen war, entwickelte sich in Bulgarien vor der „Wende“ nur schwerlich eine DissidentInnenbewegung heraus. So geschah der Rücktritt Schiwkows am 10. November auch nicht aufgrund von Massenprotesten auf den Straßen, wie es in Berlin einen Tag zuvor am 9. November der Fall gewesen war, sondern viel mehr als eine Art interner Umbruch in der „Bälgarska kommunističeska partija“⁴. Mit der Öffnung gen Westen, den die Sowjetunion durch Gorbatschows Reformen Glasnost und Perestroika ab Mitte der 1980er begann, sah sich Schiwkow immer mehr gezwungen eine Annäherung Bulgariens an die EG zu vollziehen. Während der bulgarische Staat in den Jahrzehnten vor Gorbatschows Amtsübernahme noch eine besondere Beziehung zu Russland pflegte und im Rahmen der Warschauer Paktstaaten wesentlich mehr von seinem „großen Bruder“ subventioniert wurde als andere Länder, änderte sich dieser Zustand mit dem eher westlich orientierten Staatspräsidenten Russlands signifikant. Obgleich der neuen politischen Orientierung Bulgariens nach Westen versuchte Schiwkow in den 1980er Jahren ebenso eine Art „nationalen Wiedergeburtprozess“⁵ in Bulgarien zu initiieren, in der er unter anderem die

¹ Interview mit Gergana N., Diplom-Kauffrau und Adriana M., Musikerin/Lehrerin, geführt am 24. Februar 2019 in Hannover, Z. 12-17.

² Todor Schiwkow war vom 4. März 1954 bis zu seinem Rücktritt am 10. November 1989 Staats- und Regierungschef Bulgariens sowie Parteivorsitzender der bulgarischen kommunistischen Partei.

³ Gergana N. wurde 1972 in Sofia geboren und erlebte die Wende mit 17 Jahren in Bulgarien. Nach ihrem Studium an der St. Kliment Ohridski Universität Sofia emigrierte sie für ihr weiteres Studium nach Deutschland und lebt dort bis in die Gegenwart. Die Diplo-Ingenieurin wurde als Interviewpartnerin ausgewählt. Mehr Information zu Ihrer Person finden sich im Anhang I. „Interview mit Gergana N. und Adriana M.“

⁴ Dies ist die bulgarische Bezeichnung der Bulgarischen Kommunistischen Partei, die im Folgenden mit ihrem gängigen Kürzel „BKP“ Erwähnung findet.

⁵ Dieser Wiedergeburtprozess ist nicht zu verwechseln mit der Periode des „National Revival“ im späten 19. Jahrhundert nach der Befreiung Bulgariens von den Osmanen.

„Zwangsbulgarisierung“ bulgarischer TürkInnen in Form von Namensänderungen verordnete. Die Situation innerhalb der bulgarischen Gesellschaft war im Zuge dessen zwar einerseits mit einer neuen Haltung der politischen Führung des Landes konfrontiert, andererseits erwartete die Bevölkerung aber keineswegs einen solch drastischen Umbruchmoment, wie er im November 1989 passierte. Innerhalb kürzester Zeit gestaltete sich das Leben der bulgarischen Bevölkerung nun zunehmend freier und wurde durch große Euphorie als auch Hoffnungen in die nahe Zukunft geprägt. Die Menschen erwarteten eine Art Neuanfang, der ihr bis dahin stark sozialistisch bestimmtes Leben verändern würde. Doch in welcher Form diese Transformation ablaufen sollte und auf welche Art sich das gesellschaftliche Zusammenleben verändern würde, konnte sich zu dieser Zeit kaum jemand konkret vorstellen.⁶

Noch heute ist diese Hoffnung in der Bevölkerung vorhanden, wenngleich sie häufig mit der Angst vor Enttäuschung einhergeht. Bulgarien befindet sich in den Augen vieler nach wie vor in einem Zustand der soziopolitischen Transformation.⁷ Der staatlichen Strukturen, so viele BürgerInnen, haben sich zwar seit dem Jahr 1989 deutlich geändert, doch seien auch dreißig Jahre nach der „Wende“ noch tiefgreifende Probleme vorhanden. Andere wiederum erklären diesen Entwicklungsprozess für längst beendet, selbst wenn noch nicht alles „vollständig“ transformiert sei.⁸ Meinungen und Haltungen divergieren diesbezüglich stark.

Ungeachtet dieser Positionen steht fest, dass der Umbruchmoment 1989 und die darauffolgende Transformationsperiode einen signifikanten Einfluss auf die Gesellschaft gehabt haben, völlig unabhängig davon, auf welche explizite Art und Weise dies geschah. Zwei längere Aufenthalte in Bulgarien (2018/9) sowie tiefgehende Gespräche mit vor Ort Lebenden zeigten mir auf, dass das letzte Jahrhundert noch nicht ausreichend besprochen wurde, weder auf offiziellem Wege, noch auf innergesellschaftlicher Ebene. Selbst bei einem Besuch im Bulgarischen Nationalmuseum in Sofia musste ich feststellen, dass die Aufklärung über die

⁶ Vgl. Baewa, Iskra/Kalinowa, Ewgenia: Bulgarien von Ost nach West. Zeitgeschichte ab 1939, Wien 2009, S. 93-103.

Gergana N./Adriana M., Z. 12-17.

Simeonova, Elena: A revolution in two stages. The curiosity of the Bulgarian case, in: Kevin McDermott/Matthew Stibbe (Hg.): The 1989 Revolutions in Central and Eastern Europe. From Communism to Pluralism, Manchester/New York 2013, S. 193-194.

⁷ Vgl. Vukov, Nikolai: From the ‚thirst for change‘ and ‚hunger for truth‘ to a ‚revolution that hardly happened‘. Public protests and reconstructions of the past in Bulgaria in the 1990s, in: Kevin McDermott/Matthew Stibbe (Hg.): The 1989 Revolutions in Central and Eastern Europe. From Communism to Pluralism, Manchester/New York 2013, S. 267.

⁸ Für diese Darstellung sei beispielhaft auf die Interviews mit den Historikerinnen Prof. Iskra Baewa und Prof. Ewgenia Kalinowa (*siehe*: Interview mit Prof. Dr. Iskra Baewa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität und Prof. Dr. Ewgenia Kalinowa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität, geführt am 18. März 2019 in Sofia.) sowie mit Prof. Iwanka Petrowa (*siehe*: Interview mit Assoc.-Prof. Dr. Iwanka Petrowa, Historikerin und Leiterin der Bulgarische Akademie der Wissenschaften, geführt am 19. März 2019 in Sofia.) zu verweisen.

historischen Ereignisse des Landes gerade einmal bis zum Anbruch des Zweiten Weltkrieges vorgenommen wurde. Eine Auseinandersetzung mit der sozialistischen Vergangenheit der Region, als auch der „Wende“ als solcher findet sich in den Räumen des Museums nicht wieder. Aus welchen Gründen dies der Fall ist beziehungsweise zu welchem Zeitpunkt das Museum plant, diese Periode zu ergänzen, konnte von offizieller Seite nicht beantwortet werden. Eine Interviewanfrage an das Museum wurde nach Bekanntgabe von möglichen Gesprächsthemen, wie beispielsweise der Auseinandersetzung mit dem 20. Jahrhundert innerhalb musealer Arbeit, nicht stattgegeben. Mit Blick auf diese grundlegende Erkenntnis entsteht die Forschungsarbeit daher aus der Überzeugung heraus, einen Anstoß geben zu wollen, über das Vergangene zu reflektieren. Denn Geschichte sei laut Gesprächen mit in Sofia tätigen DiplomatinInnen⁹ im gesamten „Balkanraum“¹⁰ als geopolitischer Faktor äußerst relevant. Das mit hoher Emotionalität verbundene Thema spiele in bi- und multilateralen Beziehungen, wie es erst jüngst der neue Freundschaftsvertrag zwischen Bulgarien und Nordmakedonien zeigte (2017), eine zentrale Rolle. Insbesondere durch die „Balkankriege“ (1912-3), seien noch viele Streitigkeiten zwischen den Ländern vorhanden.

1.1 Forschungsstand

Viele junge Initiativen¹¹ beschäftigten sich zwar derzeit bereits mit der Aufarbeitung von Geschichte in Bulgarien, doch fehlt es auf wissenschaftlicher Basis an einer tiefgründigen Analyse der gesellschaftlichen Transformation. So macht Historiker Ulf Brunnbauer¹² 2007 bereits in seinem Sammelbandartikel *Ein neuer weißer Fleck? Der Realsozialismus in der aktuellen*

⁹ Genauere Angaben zu den GesprächspartnerInnen können an dieser Stelle aus rechtlichen Gründen nicht vorgenommen werden.

¹⁰ An dieser Stelle sei kurz darauf Bezug genommen, was unter „Balkan“ gemeint sei: Auch wenn diese geographische Bezeichnung vielfach in der Wissenschaft kritisiert, als negativ konnotiert oder nicht exakt verortet bezeichnet wurde, ist dieser Begriff in Südosteuropa sowie in offiziellen Schriften der Europäischen Union keineswegs negativ besetzt. Ganz im Gegenteil ist diese Bezeichnung gängig, unabhängig von der Kommunikationsebene. Wenn auch gleich der Autorin alle Kritikpunkte zur Verwendung dieses Begriffes bekannt sind (wie sie unter anderem Misha Glenny in ihrer Monographie „The Balkans“ 1999 äußerst präzise herausarbeitet), ist es der Autorin dennoch wichtig in der Sprache der bulgarischen Gesellschaft zu schreiben. Aus diesem Grunde wird „Balkan“ in dieser Arbeit stets mit Anführungszeichen versehen, aber dennoch als Synonym für die südosteuropäischen Staaten verwendet werden. Eine detaillierte Definition und Verortung des Begriffes wird erst im fünften Kapitel der Arbeit vorgenommen, da erst im Exkurskapitel der Arbeit der gesamte Raum für die Fragestellung relevant wird.

¹¹ Auf konkrete Beispiele wird im späteren Verlauf der Arbeit eingegangen werden.

¹² Ulf Brunnbauer gilt im deutschsprachigen Raum als einer der führenden, zeitgenössischen Historiker mit dem Schwerpunkt Bulgariens. Neben seiner Tätigkeit an der Universität Regensburg ist er zudem Mitherausgeber von Zeitschriften der Südosteuropa-Gesellschaft wie „Südosteuropa Mitteilungen“, „Südosteuropa Studien“, „Südosteuropa Jahrbuch“. Die *Südosteuropa-Gesellschaft e. V.*, gegründet 1952, entwickelte sich nach dem Umbruch 1989 als eine wichtige Institution heraus, die interdisziplinär den Wandel der südosteuropäischen Region mit Blick auf Gegenwart und Zukunft beleuchtet. (Siehe hierzu: Südosteuropa-Gesellschaft e. V.: Zur Geschichte der SOG, 2019, <https://www.sogde.org/suedosteuropa-gesellschaft/zur-geschichte-der-sog/>, Zugriff: 05.06.2019.)

Geschichtsschreibung in Südosteuropa deutlich, dass der gesamte südosteuropäische Raum es bis 2007 versäumt habe, die sozialistische Periode flächendeckend aufzuarbeiten und sich die bisherige Forschung, sofern überhaupt, nur mit den Anfängen dieser Zeit auseinandergesetzt habe. Brunnbauer stellt darüber hinaus fest, dass zwar mit größerem, zeitlichen Abstand vermehrt Erinnerungen an den Sozialismus sowie die „Wende“ publiziert werden würden, dies geschehe oftmals allerdings nur auf populärwissenschaftlicher Ebene.¹³ Hierzu gehören beispielsweise die Arbeiten des bulgarischen Autors Ilija Trojanow (*1965), der zwar nur einen kurzen Zeitraum seiner Kindheit im sozialistischen Bulgarien verbrachte, im erwachsenen Alter jedoch eine Vielzahl von fundierten, nahezu wissenschaftlichen Büchern, zumeist auf Basis von ZeitzeugInnengesprächen, über Bulgarien im 20. Jahrhundert publizierte. Speziell zu den Hintergründen der Ereignisse von 1989 verfasste er so eine, wie der Autor es nennt, „literarische Reportage“ mit dem Titel *Die fingierte Revolution. Bulgarien, eine exemplarische Geschichte*.¹⁴

Weiter sei an dieser Stelle ebenso die Publikation von Journalistin Roumiana Taslakowa zu erwähnen, die 2010 eine Sammlung von ZeitzeugInneninterviews mit dem Titel *20 Jahre Wandel – Von Zeitzeugen betrachtet. Bulgarien im Aufbruch* veröffentlichte, in der sie journalistische Gespräche mit deutschen DiplomatInnen, die im Zeitraum von 1987 bis 2009 mehrere Jahre in Sofia gelebt hatten, sowie mit bulgarischen und deutschen ExpertInnen führte.¹⁵ Trojanows als auch Taslakowas Arbeiten zeigen exemplarisch auf, worauf Brunnbauer hinzuweisen versucht: zu selten wird die Thematik der historischen Aufarbeitung aus wissenschaftlicher Sicht untersucht, welches ebenso noch für die Gegenwart gilt. Nichtsdestotrotz ist diesbezüglich innerhalb der letzten Jahre ein kleiner Aufschwung zu verzeichnen, wozu unter anderem die Publikation des Sammelbandes *Contested Heritage and Identities in Post-Socialist Bulgaria* von Ana Lulewa, Iwanka Petrowa und Slawia Barlieva 2015 oder die Artikel Liliana Deyanowas im Zusammenhang mit postsozialistischen Erinnerungen nach der „Wende“, gehören.¹⁶ Darüber hinaus kommt ein weiterer Aspekt hinzu, der die Forschung bisher prägt und

¹³ Vgl. Brunnbauer, Ulf: Ein neuer weißer Fleck? Der Realsozialismus in der aktuellen Geschichtsschreibung in Südosteuropa, in: Der./Troebst, Stefan (Hg.): Zwischen Amnesie und Nostalgie. Die Erinnerung an den Kommunismus in Südosteuropa, Köln/Weimar/Wien 2007, S. 87-112.

¹⁴ Vgl. Auf Trojanows Arbeiten wird an dieser Stelle besonders aufmerksam gemacht, da seine Werke vielfach in der Gesellschaft und in den Interviewgesprächen erwähnt worden sind. Siehe hierzu zum Beispiel: Gergana N. und Adriana M., Z. 662.

Vgl. Trojanow, Ilija: *Die fingierte Revolution. Bulgarien, eine exemplarische Geschichte*, 2. Aufl., München 2011. Ders.: *Der entfesselte Globus. Reportagen*, München 2008, S. 201-226.

Ders.: *Wo Orpheus begraben liegt*, München 2013.

¹⁵ Vgl. Taslakowa, Roumiana: *20 Jahre Wandel – Von Zeitzeugen betrachtet. Bulgarien im Aufbruch*, Sofia 2010.

¹⁶ Vgl. Deyanowa, Liliana: *Postcommunist Negationism*, Sofia (*noch unveröffentlicht*); Deyanowa, Liliana: *Les expertises à la croisée des chemins balkaniques*, in: Jacques L. Boucher/Joseph Yvon Thériault (Hg.): *Petites sociétés et minorités nationales. Enjeux politiques et perspectives comparées*, Québec 2005, S. 97-109.

besonders die Untersuchungen der Periode nach 1989 betrifft. Die bereits in den 1990er Jahren einsetzende Transformationsforschung konzentriert sich bis in die Gegenwart vorwiegend auf den politischen und/oder wirtschaftlichen Wandel nach der „Wende“, seltener fokussiert sie hingegen die Konsequenzen für die Gesellschaft sowie die Entwicklung der bulgarischen Bevölkerung.¹⁷ So inkludiert im deutschsprachigen Bereich als einer der wenigen ForscherInnen Karel Vodička in seinem 2012 erschienenen Artikel „Bulgarien“ im Sammelband *Vom Ostblock zur EU. Systemtransformationen 1990-2012 im Vergleich* neben der Transformation der Politik und Wirtschaft ebenso die Gesellschaftsebene und versucht darüber hinaus eine Brücke zu dem Entwicklungsstand 2012 zu geben.¹⁸

1.2 Forschungsfrage

Um nun 30 Jahre nach der sogenannten „Wende“ den Zustand der bulgarischen Gesellschaft begreifen und bewerten zu können, ist es von besonderer Relevanz das Vergangene zu berücksichtigen. Wie im Zuge der einleitenden Schilderung betont wurde, hat die Vergangenheit hierin ganz offensichtlich ihre Spuren hinterlassen. Welche Spuren dies genau sind oder wo deren Ursprünge liegen könnten, soll im Zuge dieser Forschungsarbeit herausgefunden werden. Im Besonderen soll im Analyseprozess dabei auf die folgenden Fragen eingegangen werden: Welche konkreten Faktoren dominieren den nach 1989 stattfindenden Transformationsprozess auf gesellschaftlicher Ebene in Bulgarien? Inwiefern können auf Basis dieser Faktoren Rückschlüsse auf die (nationale) Identität der BulgarInnen gezogen werden? Welche „Spuren“ hinterlässt der gesellschaftliche Transformationsprozess dreißig Jahre nach der „Wende“ in der bulgarischen Bevölkerung sowie der bulgarischen Identität? Welche Relevanz hat die Geschichte als geopolitischer Faktor auf dem „Balkan“ (Makroperspektive)?¹⁹ Als Kernfragestellung der Forschungsarbeit dient ferner die Folgende: *Inwiefern transformierte sich die bulgarische Gesellschaft nach der sogenannten „Wende“ im Jahr 1989?* Diese Fragestellung inkludiert die Behandlung von Faktoren, die zu der Entwicklung der Gesellschaft beigetragen haben, herausgearbeitet und auf die Gültigkeit der nachstehenden These hin geprüft werden. Die

Lulewa, Ana/Petrowa, Iwanka/Barliewa, Slawia (Hg.): *Contested Heritage and Identities in Post-Socialist Bulgaria*, Sofia 2015. (Der Sammelband konzentriert sich insbesondere auf das kulturelle, nationale Erbe der Vergangenheit wie Bauwerken oder auch Traditionen wie Feste und Tänze.)

¹⁷ Vgl. Heydemann, Günther/Vodička, Karel: Einleitung, in: Dies. (Hg.): *Vom Ostblock zur EU. Systemtransformationen 1990-2012 im Vergleich*, Göttingen 2013, S. 12.

Diese Unterteilung der Transformation auf drei Ebenen – 1. Politik, 2. Wirtschaft und 3. Gesellschaft – folgt dem Ansatz von: Vodička: *Bulgarien*, S. 291-312.

¹⁸ Vgl. Vodička: *Bulgarien*, S. 304-312.

¹⁹ Diese Fragestellung soll im Rahmen des Kapitel 5 thematisiert werden, um einerseits einen Ausblick zu geben und die Relevanz der Thematik für die Zukunft im Balkanraum zu verdeutlichen.

Transformationszeit veränderte nicht nur die gesellschaftliche Struktur Bulgariens und das gesellschaftliche Leben, sondern prägte auch nachhaltig die (nationale) Identität, welches bis in die Gegenwart klar erkennbar ist.

Da diese Fragestellung explizit das Leben in der Gesellschaft, also die soziale Komponente der Transformation, fokussiert, wurden als Material der Analyse *Oral History* Interviews mit ZeitzeugInnen gewählt, welche im Zuge eines längeren Aufenthaltes in Bulgarien und mehreren Reisen innerhalb Deutschlands und Österreichs im Frühjahr 2019 stattgefunden haben.²⁰ Diese Interviews wurden von der Autorin dieser Arbeit selbst geführt und von den GesprächspartnerInnen für die Auswertung des Forschungsprojektes freigegeben.²¹ Denn welches Material könnte der Thematik besser auf den Grund gehen, als direkte „Stimmen“ aus der Gesellschaft, die von ihrer Entwicklung und ihrem Leben in der sich verändernden Gesellschaft berichten können? Diese Quellen haben darüber hinaus den Vorteil, dass im Zuge ihrer Entstehung die gegenwärtige Situation in Bulgarien hinterfragt werden konnte. An dieser Stelle sei ebenso zu bemerken, dass ein Zugang zu Quellenmaterial aus der sozialistischen Periode und den Jahren nach der „Wende“ laut vieler bulgarischer HistorikerInnen heute noch immer nur schwer zu fassen und oftmals nicht öffentlich zugänglich sei. So war beispielsweise auch die Öffnung der Staatssicherheitsakten ein langwieriger Prozess in Bulgarien.²²

Während sich die Arbeit aufgrund nicht vorhandener Sprachkenntnisse des Bulgarischen nur auf englische, französische und deutsche Literatur bezieht, wurden die geführten Interviews hingegen auch in bulgarischer Sprache durchgeführt und von einer professionellen Übersetzerin begleitet. Die Methode und das Material der *Oral History* ermöglichen neben vielen anderen Vorteilen, eine besondere Kommunikation mit lebenden ZeitzeugInnen. Hierbei sei allerdings darauf hinzuweisen, dass es sich im Zuge von *Oral History* Materialien um sehr subjektive Eindrücke von Einzelpersonen handelt, die viel mehr einzelne Aspekte, nicht aber als Gesamtheit und abschließender Korpus des behandelten Phänomens zu verstehen sind.²³

²⁰ Eine detaillierte Auflistung und Erklärung des Materials sowie der methodischen Vorgehensweise erfolgen in Kapitel 2.2.

²¹ Die Einverständniserklärungen zur Verwendung, Auswertung und Publizierung der Interviews werden von der Autorin dieser Arbeit verwahrt. Für die weiteren Untersuchungen werden die Namen von Privatpersonen ohne öffentliche Funktion anonymisiert. Es werden lediglich Vorname und der Anfangsbuchstabe des Nachnamens erwähnt. Personen, die hingegen in der Vergangenheit und Gegenwart öffentlich bekannt sind und offizielle Ämter bekleiden, sind mit vollem Namen angegeben. Eine einzige Ausnahme bildet hierbei eine Gesprächsrunde mit in Sofia tätigen DiplomatenInnen, deren Namen aus rechtlichen Gründen nicht erwähnt werden können. Dieses letztere ExpertInneninterview dient daher nur als Grundlage für das Exkurs-Kapitel 5.2.

²² Die Staatssicherheitsakten wurden erst 2008 nach langjährigen Diskussionen öffentlich zugänglich gemacht. JournalistInnen wie unter anderem Hristo Hristow (siehe Interview mit Hristo Hristow) arbeiten aktuell an der Aufarbeitung dieser Akten.

²³ *Mehr zu den Chancen und den Problematiken der Oral History in:* Ritchie, Donald A. (Hg.): *The Oxford Handbook of Oral History*, Oxford u.a. 2011; Samuel, Raphael/Thompson, Paul: Introduction, in: Dies. (Hg.): *The Myths We Live by*, London 1990, S. 1-3; Perks, Robert/Thomson, Alistair: Introduction, in: Dies. (Hg.): *The Oral*

In Anbetracht des Umfangs der Arbeit wurden die Anzahl der Gespräche auf zwölf begrenzt. Dies gewährt einerseits den Inhalten des zu untersuchenden Materials Rechnung zu tragen, andererseits auch, soweit möglich, eine Vielfalt an Perspektiven auf die Gesellschaftstransformation erhalten zu können.²⁴ Eine Erweiterung der Forschungsarbeit durch eine höhere Interviewanzahl oder weitere bulgarische Schriftquellen wäre im Rahmen zukünftiger Forschungsprojekte durchaus denkbar.

1.3 Vorgehensweise

Zunächst soll in den ersten beiden Kapiteln dieser Arbeit eine Einführung in die für die Fragestellung relevanten Themen stattfinden. Das zweite Kapitel hat daher den Charakter einer methodisch-theoretischen Einführung. Dabei werden relevante Theorien, Begriffsdefinitionen und die Methodik der Arbeit diskutiert. Da die Fragestellung in Kombination mit dem verwendeten Material Zugänge zu vor allem drei theoretischen Forschungsfeldern eröffnet, werden diese überblickshaft und auf die zu behandelnde Thematik zugeschnitten skizziert. Es handelt sich hierbei um Studien zur (1) Erinnerung, (2) Identität und (3) Transformation. Neben der theoretischen Einführung, sollen ebenso Grundlagen zu der methodischen Vorgehensweise bei *Oral History* Materialien vermittelt werden. Hierbei werden die Quellen und die Entstehung sowie Auswertung des Interviewmaterials detailliert vorgestellt. Im Anschluss folgt im dritten Kapitel eine zusammenfassende Darstellung der bulgarischen Geschichte. Dieser Abschnitt ist in eine gröbere Erläuterung der historischen Vergangenheit vor 1989 und eine detailliertere Veranschaulichung der Ereignisse nach der „Wende“ unterteilt. Auf der Basis dieser Kenntnisse sollen in Kapitel 4 vier Faktoren der gesellschaftlichen Transformation präsentiert werden, die im Zuge einer qualitativen Inhaltsanalyse der ZeitzeugInnen- und ExpertInnen-Interviews erarbeitet worden sind. In einem ersten Schritt werden hierbei die zentralen Faktoren wie Persönliche Freiheit(en), Vertrauen, Geschichtsbilder und Polarisierung im Einzelnen beleuchtet, um im zweiten Schritt herausstellen zu können, inwiefern diese Faktoren identitätsstiftend für die bulgarische Nation sind. Das daran anknüpfende fünfte Kapitel setzt sich daraufhin mit der gegenwärtigen Situation der bulgarischen Gesellschaft sowie dem Stand der vier Faktoren dreißig Jahre nach der „Wende“ auseinander und zeigt in einem Exkurs die Relevanz von Geschichte als geopolitischen Faktor in Südosteuropa auf. Das Schlusskapitel fasst final die erarbeiteten

History Reader, 2. Aufl., London/New York 2006, S. IX-X; Lummis, Trevor: Structure and Validity in Oral Evidence, in: Robert Perks and Alistair Thomson (Hg.): The Oral History Reader, 2. Aufl., London/New York 2006, S. 255-260.

²⁴ Eine ausführliche Einführung zu der Auswahl der GesprächspartnerInnen, des zu bearbeitenden Materials und der Auswertungsmethode wird in Kapitel 2.2 vorgenommen.

Ergebnisse der Forschungsarbeit zusammen, ordnet diese in den bisher existierenden wissenschaftlichen Diskurs ein und ermöglicht einen potentiellen Ausblick für weitere Studien.

Kapitel 2 – Theorie/Methode

2.1 Theorie

Studien zu Erinnerungen, Identitäten und Transformationen nehmen seit den 1980er Jahren stetig an Relevanz zu und sind heutzutage in zahlreichen akademischen Disziplinen wiederzufinden. Neben der Geschichtswissenschaft beschäftigen sich auch sozialwissenschaftliche Fächer wie der Soziologie, Psychologie, Anthropologie, Politik- und Wirtschaftswissenschaften mit diesen Schwerpunkten. Angepasst an die Forschungsfrage der Arbeit steht im Fokus dieses Kapitels insbesondere die Einführung in den für die historische Disziplin relevanten Theorie-
teil.

2.1.1 Erinnerung

Nach Jan Assmann könne in der Gedächtnisforschung zunächst grob zwischen dem *individuellen*²⁵ und dem *sozialen Gedächtnis* unterschieden werden. Während Ersteres als kaum diskutiertes und älteres Feld gilt, sei Letzteres hingegen bis in die Gegenwart ein umstrittener Untersuchungsgegenstand in der Geschichtswissenschaft geblieben.²⁶

Anknüpfend an die Theorien seines Lehrers Emile Durkheim entwickelte Maurice Halbwachs ab den 1920er Jahren erstmals Ansätze, die das *individuelle Gedächtnis* in Relation zu der sozialen Komponente setzten. Halbwachs ging davon aus, dass das individuelle Gedächtnis stets kollektiv, sprich durch die Sozialisation von Menschen oder zwischenmenschliche Kommunikation, geprägt werden würde und dadurch überhaupt erst entstehen könne. Ohne soziale Beziehungen würde ein Mensch demnach gar keine Erinnerungen besitzen. Weiterhin erkannte Halbwachs im Zuge seiner Forschung auch den starken Einfluss von kollektiven Erinnerungen auf die Bildung der jeweiligen Identität.²⁷ Aleida Assmann warnt diesbezüglich allerdings, dass bezogen auf größere Gruppengefüge wie beispielsweise ganze Nationen hier berücksichtigt

²⁵ Das individuelle Gedächtnis wird hier nur der Vollständigkeit halber erwähnt, aber nicht weiter diskutiert, da sich die Forschungsarbeit auf die kollektive Komponente fokussiert.

²⁶ Vgl. Assmann, Jan: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: Kultur und Gedächtnis, Frankfurt 1988, S. 9.

²⁷ Vgl. Assmann: Kollektives Gedächtnis, S. 9.

Niethammer, Lutz: Kollektive Identität, Hamburg 2000, S. 314-322.

Halbwachs, Maurice: Das Gedächtnis und seine sozialen Beziehungen, Frankfurt 1985 (Original im Frz. 1925 publiziert).

werden müsse, dass eine Nation kein kollektives Gedächtnis an sich besäße, sondern erst selbstständig Eines „[...] mithilfe unterschiedlicher memorialer Medien wie Texten, Bildern, Denkmälern, Jahrestagen und Kommemorationsriten“ kreieren würde.²⁸ Zeitparallel, aber unabhängig von Halbwachs entwickelte ebenso der deutsche Kunsthistoriker Aby Warburg in den 1920er Jahren Theorien zum kollektiven Gedächtnis, die sich jedoch bis auf die Abgrenzung von den bis dahin biologisch ausgerichteten Paradigmen stark von Halbwachs Ansatz unterschieden.²⁹ Halbwachs und Warburgs Theorien des frühen 20. Jahrhundert boten gemeinsam ein Fundament, welches später in weiteren Studien mündete, die einen Zusammenhang zwischen den Forschungsfeldern des Gedächtnisses, der Erinnerung und der Geschichtskultur herstellen konnten.

Aufbauend auf diesen theoretischen Grundlagen erarbeitete in den späten 1980er Jahren der französische Wissenschaftler Pierre Nora in Kooperation mit vielen weiteren ForscherInnen das sogenannte Konzept der *lieux de mémoire* (dt. *Erinnerungsorte*), wobei Nora nach markanten und prägenden Orten für das französische, kollektive Gedächtnis suchte und dessen Relevanz für eine gemeinsame Identität formulierte.³⁰

In Deutschland schloss Jörn Rüsen wenige Zeit danach mit Theorien zur sogenannten *Geschichtskultur* an diesen Forschungsdiskurs an, in denen er *Geschichtskultur* als neues Konzept für ein kollektives *Geschichtsbewusstsein* einführt.³¹ Ebenso erweiterten Jan und Aleida Assmann die Theorien Halbwachs mit ihrem gemeinsam erarbeitetem Konzept des *kulturellen Gedächtnisses*, welches sie in das sogenannte „Speichergedächtnis“ und „Funktionsgedächtnis“ unterteilten. Bis in die Gegenwart prägt das Ehepaar den Forschungsdiskurs stark mit. Nicht zuletzt Aleida Assmann setzte sich intensiv mit Fragen nach einem nationalem, globalem oder gar europäischem Gedächtnis auseinander und stellte hierbei einen Zusammenhang zwischen gruppenspezifischen Erinnerungen und deren Identität her.³² Sie schafft es ferner einen

²⁸ Assmann, Aleida: Gedächtnis-Formen, 26.08.2008, Bundeszentrale für politische Bildung, <http://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/geschichte-und-erinnerung/39786/gedaechtnisformen>, Zugriff: 17.04.2019.

²⁹ Warburgs Theorie wird an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt, denn im Rahmen dieser Arbeit stehen insbesondere Halbwachs erste Ansätze im Vordergrund, da sie als grundlegend für die zu bearbeitende Fragestellung scheinen.

³⁰ *Mehr hierzu in:* Nora, Pierre (Hg.): *Erinnerungsorte Frankreichs*, München 2005 (Original im Frz. 1995 publiziert).

³¹ Die Konzepte von Pierre Nora und Jörn Rüsen wurden an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt, sondern nur zur Vollständigkeit genannt. *Weiterführend zur Vertiefung:* Nora: *Erinnerungsorte*; Rüsen, Jörn: *Auf dem Weg zu einer Pragmatik der Geschichtskultur*, in: Ulrich Baumgärtner/Waltraud Schreiber (Hg.): *Geschichts-Erzählung und Geschichts-Kultur. Zwei geschichtsdidaktische Leitbegriffe in der Diskussion* (Müncher Geschichtsdidaktisches Kolloquium 3), München 2001, S. 81-97.

³² Vgl. Assmann, Aleida: *Auf dem Weg zur europäischen Gedächtniskultur?* (Wiener Vorlesungen im Rathaus, Bd. 161), Wien 2012, S. 19 - 21. Assmann führt weiterhin aus, dass ein kollektives Gedächtnis in Europa, gebildet über eine gemeinsame Geschichte des Kontinents, zukünftig als Potential für das Weiterbestehen des

Zusammenhang für die gegenwärtige und zukünftige politische Entwicklung auf internationaler Bühne herzustellen und die Relevanz eines kollektiven, transnationalen Gedächtnisses als Mittel der Konfliktlösung und als Stabilitätsfaktor für eine internationale Gemeinschaft zu legitimieren.³³

Insbesondere mit der stetig wachsenden Globalisierung und der globalen Migration gewinnt der räumliche Aspekt erneut³⁴ an Relevanz im wissenschaftlichen Diskurs. Erinnerungen sind kaum mehr auf rein nationaler, geschlossener Ebene zu betrachten, sondern werden über nationale Grenzen hinausgetragen und existieren ebenso im Ausland weiter.³⁵ Nicht grundlos argumentieren Assmann und Conrad 2010 daher: „Today, memory and the global have to be studied together, as it has become impossible to understand the trajectories of memory outside a global frame of reference.“³⁶ Grenzen treten hiermit immer mehr in den Hintergrund, dürfen laut Assmann jedoch nicht vollkommen außer Acht gelassen werden. Im besonderen Falle Europas würden, so Ann Rigney, Grenzen weiterhin eine wichtige Rolle spielen, um das kollektive Gedächtnis des Kontinents zu verstehen, da sich das Gedächtnis Europas exakt zwischen dem Nationalem und Globalem befinden würde.³⁷

Anlehnend an diese Theorie kann somit für die hier zu bearbeitende Fragestellung davon ausgegangen werden, dass das nationale, kollektive Gedächtnis somit nicht nur in den nationalen Grenzen Bulgariens blieb, sondern über die Grenzen des Staates hinausgetragen, also transnational, wurde. Assmann und Conrad bezeichnen diesen Prozess als „memories on the move“.³⁸ Zur Erforschung des kollektiven Gedächtnisses Bulgariens und bulgarischer Erinnerungen seit der „Wende“ soll dieser Faktor daher Berücksichtigung finden. Überdies konstatiert Conrad, dass im Zuge der Globalisierung nicht nur neue Formen des kollektiven Gedächtnisses geschaffen werden, sondern dass ebenfalls die vorhandenen Gedächtnisse, sei es nun individueller, lokaler oder nationaler Ausprägung, gegenseitig Einfluss aufeinander ausüben und sich

Europäischen Traums, einer stabilen Einheit und Wertegemeinschaft von Staaten, gesehen werden kann und daher auch daran gearbeitet werden müsse.

³³ Vgl. Assmann: *Auf dem Weg*, S. 22-23.

Assmann, Aleida: *Transnational Memories*, in: *European Review*, Vol. 22 (4), 2014, S. 546.

³⁴ Erneut sei an dieser Stelle eine Anspielung auf den in den 1980er Jahren entstandenden *spatial turn*, der die räumliche Komponente mehr und mehr in den Fokus der Wissenschaft rückte. Gegenwärtig sei wieder ein Paradigmenwechsel laut Aleida Assmann zu erkennen, der die Transnationalität der heutigen Gesellschaft miteinschließt. Assmann spricht daher von einem *transnational turn*.

Mehr hierzu in: Assmann: *Transnational Memories*, S. 546-556.

³⁵ Vgl. Assmann, Aleida/Conrad, Sebastian (Hg.): *Introduction*, in: *Dies.: Memory in a Global Age. Discourses, Practices and Trajectories*, Hampshire/New York 2010, S. 2.

³⁶ *Ebd.*, S. 2.

³⁷ Vgl. Assmann: *Transnational Memories*, S. 548.

Rigney, Ann: *Transforming Memory and the European Project*, in: *New Literary History*, Vol. 43 (4), 2012, S. 618.

³⁸ Vgl. Assmann/Conrad: *Introduction*, S. 2.

damit verschieben würden.³⁹ Der Aspekt der Vernetzung und der der schwindenden Grenzen – auf mehreren Ebenen – sind somit aufgrund der Globalisierung auch hier wiederzufinden.

Doch obgleich die Gedächtnisforschung immer mehr an Popularität in den letzten Jahrzehnten gewann, bleibt sie weiterhin ein umstrittenes Feld.⁴⁰ Gleiches gilt für die eng mit ihr verbundenen *Oral History*, die stets der Kritik, nur mangelhaft objektiv zu sein, ausgesetzt ist, da sich die Geschichtswissenschaft stark gespalten in ihrem Vertrauen gegenüber mündlichen ZeitzeugInnenberichten zeigt. Denn wie es Elena Kirtschewa im Interview erwähnt, vertraue der Mensch häufig eher dem Geschriebenen statt dem Gesprochenem, welches sie selbst für eine fatale Grundhaltung ansähe und sich generell frage, ob es überhaupt eine objektive Quelle geben kann, unabhängig davon, ob diese niedergeschrieben oder mündlich verfasst worden sei.⁴¹ Außerdem: Welches Potential würde die Geschichtswissenschaft versäumen, wenn sie sich vollkommen von mündlichem Quellenmaterial distanzieren würde? Zwei Argumente sind dieser Haltung entgegensetzen: Zunächst würden, wie auch diese Forschungsarbeit zeigt, ohne *Oral History* einige Forschungsfelder kaum vollständig zu bearbeiten sein, da nicht ausreichend schriftliches Quellenmaterial vorhanden oder zugänglich wäre. Weiterhin sei dem Kritikpunkt von mangelhafter Objektivität, durch Vergessen von relevanten Aspekten oder Mythenbildung, das Potential von *Oral History* entgegen zu setzen, nämlich dass *Oral History* eben das feststellen kann, was vergessen oder im Gedächtnis verändert wird. Insbesondere für Fragen hinsichtlich der Identität von Kollektiven scheint dies besonders relevant zu sein. Denn wenn wir uns heute die Frage stellen, wer wir sind und was unsere Identität ausmacht, dann ist diese Frage auch unweigerlich mit unserem Gedächtnis und der Art unseres Erinnerns, Vergessens und der Mythenbildung über die Vergangenheit verknüpft. Jan Assmann fasste bereits 1998 den Stellenwert von Gedächtnisgeschichte wie folgt zusammen:

Im Unterschied zur Geschichte im eigentlichen Sinne geht es der Gedächtnisgeschichte nicht um die Vergangenheit als solche, sondern nur um die Vergangenheit, wie sie erinnert wird. Sie untersucht die Pfade der Überlieferung, die Netze der Intertextualität, die diachronen Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der Lektüre der Vergangenheit. Gedächtnisgeschichte steht nicht im Gegensatz zur Geschichtswissenschaft, sondern bildete einen ihrer Zweige wie auch Ideengeschichte, Sozialgeschichte, Mentalitätsgeschichte oder Alltagsgeschichte.⁴²

³⁹ Vgl. Conrad, Sebastian Entangled Memories. Versions of the Past in Germany and Japan 1945-2001, in: Journal of Contemporary History 38/2003, S. 85-99.

⁴⁰ Vgl. Samuel/Thompson: Introduction, S. 1-3.

⁴¹ Vgl. Interview mit Botschafterin a. D. Dr. Elena Kirtschewa, Generalsekretärin von Vienna Economic Forum, geführt am 27. März 2019 in Wien, Z. 378-380.

⁴² Assmann, Jan: Moses der Ägypter. Die Entzifferung einer Gedächtnisspur, 3. Aufl., Frankfurt am Main 2001, S. 26-27.

2.1.2 Identität

„Wir sind die Geschichten, die wir über uns zu erzählen vermögen“⁴³, schreibt Jan Assmann 1997 zum Begriff der Identität und deutet mit dieser Aussage an, dass „wir“, sprich die Individuen oder die Gesellschaft, von und durch unsere eigenen Erzählungen geprägt sind. Einerseits haben wir die freie Entscheidung über die „Geschichten“, die wir erzählen und auf welche Art wir dies tun mögen und andererseits formen diese erlebten „Geschichten“ uns und unser Leben. Das heißt: unsere Geschichten gestalten unsere Identität.

Wie sich bereits im vorangegangenen Kapitel zeigte und ebenso anhand dieses Zitates deutlich wird, hängen die Felder Geschichte, Gedächtnis und Identität unweigerlich miteinander zusammen. Über die Erinnerung an oder das Verdrängen von Vergangenen wird Identität konstruiert. So ist es nicht verwunderlich, dass mit dem Paradigmenwechsel im Feld der *Memory Studies* Anfang der 2000er Jahre neben der Erweiterung des Erinnerungsbegriffs, ebenso ein Wandel im Feld der Identitätsdefinitionen eingeleitet wurde.⁴⁴ Doch Fragen wie ‚Wer bin ich?‘ oder ‚Wer sind wir?‘ bleiben nach wie vor und bis in die Gegenwart komplex. Insbesondere mit dem kontinuierlich wachsenden Interesse der Wissenschaft an dieser Thematik scheint vor lauter theoretischem Wissen kaum mehr die *eine* Definition von Identität fassbar zu sein. „Es bedeutet mittlerweile ‚so vieles, daß es selbst nichts mehr bedeutet. Es hat aufgehört, die Funktion eines verbalen Zeichens auszuüben.‘ Wenn die Dinge diesen Punkt überschritten haben, macht es keinen Sinn mehr, zu fragen, was Identität ‚wirklich bedeutet‘.“⁴⁵ So übersetzt der Historiker Lutz Niethammer die Worte Philip Gleasons in seiner Monographie *Kollektive Identität* und kritisiert damit scharf die Identitätsforschung.⁴⁶ Niethammer wirft dieser vor, Identität zu einem „Plastikwort“ gemacht zu haben.⁴⁷

Doch was ist nun Identität? Grundsätzlich unterscheidet die Forschung, ähnlich wie in der Gedächtnistheorie, zwischen einer *individuellen* und einer *kollektiven Identität*. Während in der Gedächtnisforschung der individuelle Part als kaum umstritten gilt, beginnt in der Identitätsforschung die Diskussion bereits hier.⁴⁸

⁴³ Assmann: Moses, S. 37.

⁴⁴ Vgl. Assmann/Conrad: Introduction, S. 5.

⁴⁵ Niethammer, Lutz: *Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur*, Hamburg 2000, S. 9; *nach*: Gleason, Philip: Identifying Identity. A Semantic History, in: *The Journal of American History*, Vol. 69 (4), 1983, S. 910-931.

⁴⁶ Vgl. Niethammer: *Kollektive Identität*, S. 9.

⁴⁷ Vgl. Ebd., S. 55.

⁴⁸ Vgl. Ebd., S. 9.

Da für diese Forschungsarbeit jedoch ausschließlich die Thematik der *kollektiven Identität* eine Rolle spielt, werden die bisherigen Erkenntnisse zur *individuellen Identität* hier nur in gekürzter Form und mit Blick auf die Relevanz für die kollektive Komponente herausgestellt.

Als Anknüpfungspunkt für ein erstes Verständnis von Identität, soll daher zunächst ein Definitionsversuch des Soziologen Heinz Abels herangezogen werden. Dieser unternahm 2017 in seinem Überblickswerk *Identität* folgenden Versuch, die Komplexität der Theorien in einer einfachen Definition zusammenzubringen:

Identität ist das Bewusstsein, ein unverwechselbares Individuum mit einer eigenen Lebensgeschichte zu sein, in seinem Handeln eine gewisse Konsequenz zu zeigen und in der Auseinandersetzung mit Anderen eine Balance zwischen individuellen Ansprüchen und sozialen Erwartungen gefunden zu haben.⁴⁹

Bezogen auf die *individuelle Identität* verdeutlicht Abels hiermit, dass Identität (1) immer durch das Miteinander und die Abgrenzung von Anderen geprägt sei, (2) sich in einem ständigen Prozess der Entwicklung befinde, sowie (3) sich auf der Basis von Erfahrungen verändere.⁵⁰ *Wir-Identitäten* entstehen ebenso wie die *individuelle Identität* im Zusammenspiel mit Anderen, wie folgender Ansatz des schwedischen Historikers Bo Stråth zeigt:

[...] ‘identities’, *i.e.* feelings of belonging, are constructed in political and cultural processes by means of language, emotions and symbols. In other words, we consider the construction of identities not only in the anthropological/sociological sense of the ‘invention of traditions’ (Hobsbawm), ‘imagined communities’ (Andersen) and so on, but also in a deeper, more philosophical sense.⁵¹

Konstruiert oder auch nicht besitzen soziale Gefüge wie Nationen oder Gesellschaften demnach eine gemeinsame, also *kollektive Identität*, die sich über politische und kulturelle Prozesse herausbildet. Ende des 19. Jahrhunderts erkannte Ernest Renan, dass eine soziale Gruppe wie eben eine Nation⁵² kein rein politisches Konstrukt sei, sondern eine eigene Seele habe, die durch kollektives Erinnern oder Vergessen geprägt werde.⁵³ Auch ein gemeinsamer Mythos könne folglich die Identität einer Nation beeinflussen.⁵⁴

Ergänzend zu diesen zwei Definitionen sollten ferner Erving Goffmans populäre Worte „Wir alle spielen Theater“⁵⁵ berücksichtigt werden, die einen weiteren, äußerst wichtigen Kernaspekt bezüglich Identität ansprechen. Denn nach Goffman würde Identität nicht nur aus sich selbst heraus bestimmt werden, sondern oftmals etwas Dargestelltes, Konstruiertes sein und

⁴⁹ Abels, Heinz: *Identität*, 3. Aufl., Wiesbaden 2017, S. 200.

⁵⁰ Vgl. Abels: *Identität*, S. 193-201.

⁵¹ Strath: *Introduction*, S. 22.

⁵² Der Begriff der Nation wird an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt. Es sei jedoch ein wesentlicher Aspekt an dieser Stelle festgehalten, der mit den Studien des Politikwissenschaftlers Benedict Andersons in den 1980er Jahren aufkam: alleine die Nation sei Anderson zu Folge eine „imagined community“, also eine vorgestellte, historische bedingte, konstruierte Gemeinschaft. *Mehr hierzu in:* Anderson, Benedict: *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, 3. Aufl., London/New York 2006.

⁵³ Vgl. Renan, Ernest: *Was ist eine Nation?*, Vortrag gehalten an der Sorbonne am 11. März 1882, in: *Was ist eine Nation? und andere politische Schriften*, Wien/Bozen 1995, S. 56.

⁵⁴ Vgl. Assmann: *Auf dem Weg*, S. 18.

⁵⁵ Goffman, Erving: *Wir alle spielen Theater*, (original: *The Presentation of self in everyday life*, 1959), 7. Aufl., München 1991.

damit alleine zum Zwecke einer gewissen Außenwirkung sowie fremdbestimmt entwickelt werden. Bo Stråth führt diesen Gedanken noch einen Schritt weiter aus, indem er Identität als „today’s concept of ourselves“⁵⁶ definiert und argumentiert, dass wir, sprich die Menschen oder die heutige Gesellschaft, diese Konzepte im Prozess der Vergangenheitsbetrachtung nutzen und entwickeln würden, um uns selbst in der heutigen Zeit besser verstehen zu können. Stråth betont diesbezüglich, dass die von uns entwickelten Konzepte damit aber keine Zeugnisse aus der oder über die Vergangenheit, sondern nur auf die Gegenwart zu beziehen seien.⁵⁷ Aus diesen Aspekten ergibt sich folgende, für das Verständnis von *kollektiver Identität* relevante Definition: Identität konstruiert sich auf selbst- oder fremdbestimmte Weise durch das Zusammenspiel mit anderen Individuen oder sozialen Gruppen.

Untersuchungen zur *kollektiven Identität* müssen ferner berücksichtigen, dass sie nicht Gefahr laufen grundsätzlich von einer Gleichheit von Individuen auszugehen. Denn der wörtliche Ursprung von Identität als Gleichheit (identisch = gleich) verleite nach Stråth irreführenderweise zu Konstruktionen von *kollektiven Identitäten*, die womöglich gar nicht vorhanden seien. Auch wenn diese Wortbedeutung bestehe, dürfen die Begriffe somit nicht synonym verstanden werden.⁵⁸

Ähnlich wie in der Gedächtnisforschung kommt in den letzten Jahrzehnten noch ein weiterer die Identitätsdiskurse seit dem *Spatial Turn* in den 1980er Jahren prägender Aspekt hinzu: die Globalisierung, beziehungsweise die Transnationalität.

Da sich diese Arbeit mit einem Schwerpunkt auf den (südost-) europäischen Raum fokussiert, sollte an dieser Stelle die europäische Entwicklung kurz skizziert werden: In der heutigen Zeit, wo nationale Grenzen in Europa zwar wieder kontrovers diskutiert werden, sich aber im Zuge der Globalisierung die Nationalstaaten verstärkt in größere, internationale Gemeinschaften wie der Europäischen Union⁵⁹ eingebunden haben, kommt in Identitätsfragen auch der Faktor der *europäischen Identität* hinzu. Auf dem EC Summit 1973 in Kopenhagen wurde politisch entschieden, eine gemeinsame *europäische Identität* aufzubauen, um den Einheits- und Gemeinschaftscharakter der Mitgliedstaaten zu stärken.⁶⁰ Inwieweit dies gelungen ist oder auch nicht und wie sich nationale und europäische Identität miteinander verhalten, wird hier nicht

⁵⁶ Strath, Bo: Introduction. Europe as a Discourse, in: Ders. (Hg.): Europe and the Other and Europe as the Other (Multiple Europes 10), Brüssel 2000, S. 14.

⁵⁷ Vgl. Strath: Introduction, S. 14.

⁵⁸ Vgl. Strath: Introduction, S. 19-20; 44.

⁵⁹ Die Europäische Union wird fortan mit ihrem offiziellen Kürzel „EU“ genannt werden.

⁶⁰ Vgl. Strath: Introduction, S. 19.

vertieft, jedoch sollte verdeutlicht werden, dass bei Identitätsfragen innerhalb Europas⁶¹ der Faktor ‚Europäische Union‘ nicht außer Acht zu lassen ist. Insbesondere mit dem Fall des Eisernen Vorhangs 1989-91 und der späteren Aufnahme vieler ehemaliger „Ostblock“-Länder in die EU begann für die europäische Gemeinschaft eine neue Suche nach der europäischen Identität.⁶² Wie Anton Sterbling im Rahmen eines kurzen Artikels im Handbuch zur Transformationsforschung darüber hinaus erklärt, sei insbesondere in Transformationszeiten ein großes Veränderungspotential von kollektiven Identitäten zu beobachten.⁶³

Bulgarien und/oder die nationale Identität Bulgariens ist durch diese Aspekte, die Mitgliedschaft in der EU sowie die Transformationsperiode nach 1989, beeinflusst. Inwieweit dies explizit der Fall ist und was konkret ‚die‘ bulgarische Identität damals war oder heute ist, kann nicht nur im Rahmen dieser Arbeit nicht bearbeitet werden, sondern ist, wie anfangs durch Lutz Niethammers Erklärungen verdeutlicht, womöglich auch gar nicht in Gänze zu erfassen. Der Anspruch der Forschungsarbeit ist es daher viel mehr, sich auf die Frage zu konzentrieren, welchen Einfluss die Transformationszeit nach der „Wende“ auf die Identität der bulgarischen Gesellschaft hatte.

2.1.3 Gesellschaftstransformation

Mit der Publikation seiner Monographie „The End of History and The Last Man“ und der darin thematisierten Theorie, die Welt sei nun nach den großen Ereignissen des 20. Jahrhunderts, insbesondere mit dem Ende des Kommunismus, keiner weiteren großen Systemtransformation mehr ausgesetzt und würde stabil den Pfad der Demokratie beschreiten, sorgte Francis Fukuyama 1992 für globale Aufmerksamkeit. 26 Jahre später muss er diese These in seinem Werk „Identity. The Demand for Dignity and the Politics of Resentment“ neu diskutieren und sieht in der heutigen Welt deutliches Gefahrenpotential für das menschliche Zusammenleben im Sinne der Demokratie.⁶⁴

Bezieht man Fukuyamas These nun auf die ganz banal erscheinende Frage „Kann Geschichte zu Ende gehen?“ und wendet diesen Ansatz auf das Feld der

⁶¹ Innerhalb Europas meint hier Mitgliedstaaten sowie auch Nicht-Mitgliedstaaten. Die Identität ist hier durch Inklusion oder Exklusion beeinflusst. Eine Europäische Identität ausschließlich innerhalb der Europäischen Union kann demnach auch ein riskanter Faktor werden, da er explizit Nicht-Mitglieder ausschließt. *Mehr hierzu in:* Strath, Bo: Introduction. Europe as a Discourse, in: Ders. (Hg.): Europe and the Other and Europe as the Other (Multiple Europes 10), Brüssel 2000, S. 13-44.

⁶² Vgl. Assmann: Auf dem Weg, S. 19-31.

Strath: Introduction, S. 13-44.

⁶³ Vgl. Sterbling, Anton: Kollektive Identitäten, in: Raj Kollmorgen/Wolfgang Merkel/Hans-Jürgen Wagoner (Hg.): Handbuch Transformationsforschung, Wiesbaden 2015, S. 582.

⁶⁴ Vgl. Fukuyama, Francis: The End of History and the Last Man, New York 1992.

Ders.: Identity. The Demand for Dignity and the Politics of Resentment, London 2018.

Transformationsforschung an, so kommt augenscheinlich folgende Frage auf: „Kann eine Transformation zu Ende gehen?“ Ethnologin und Historikern Iwanka Petrowa verneint dies bezogen auf die Transformation im Postsozialismus und stellt ferner sogar die These auf, dass es überhaupt kein Ende von Transformationen gäben könne und die Welt sich kontinuierlich in einem solchen Zustand befände.⁶⁵

Doch was bedeutet Transformation im eigentlichen Sinne und an welchem Punkt steht die heutige Forschung, insbesondere die der historischen Disziplin? Dem Handbuch von Raj Kollmorgen, Wolfgang Merkel und Hans-Jürgen Wagener zu Folge könne Transformation grundsätzlich als „Wandel von Form, Natur, Gestalt, Charakter, Stil oder Eigenschaften eines Phänomens“ mit klarem Anfang und Ende bezeichnet werden.⁶⁶ Die einzelnen wissenschaftlichen Disziplinen würden laut ihnen wiederum diese allgemeine Definition weiter spezifizieren. Transformationen können jedoch nur mit einer inter-/transdisziplinären Herangehensweise in Gänze erfasst werden.⁶⁷

Die Ursprünge der Transformationsforschung reichen bis weit in das 18. Jahrhundert zurück und ist durch wesentliche Denker wie unter anderem Auguste Comte, Adam Ferguson, Georg Wilhelm Friedrich Hegel und später Karl Marx beeinflusst worden. Nicht zuletzt auf der Grundlage von Marx entwickelten sich im 20. Jahrhundert weitere Theorien, zunächst im Feld der Sozialforschung. Mit einem starken Paradigmenwechsel in den 1970er Jahren beginnt ebenso die Politikwissenschaft sich vermehrt mit diesem weiten Feld auseinanderzusetzen, wobei unter anderem die Einführung des Begriffes der „Transition“ stattgefunden hat. Auffallend ist außerdem, dass im Fokus der zahlreichen, wissenschaftlichen Diskurse immer wieder die Frage, ab wann, sprich ab welchem Grad des Wandels, nun tatsächlich von einer „Transformation“ die Rede sein könne, aufkam.⁶⁸

Anknüpfend an diese Problematik entwickelten Kollmorgen, Merkel und Wagener ferner folgende, spezifischere Definition: Transformationen seien ihnen nach „[...] plötzliche, intentionale, zeitlich dramatisierte Umwälzungsprozesse mit angebbaren Akteuren, wobei sich die Relation zwischen Steuerung und Eigendynamik innerhalb des Prozesses zugunsten letzterer verschiebt und der Gesamtprozess damit Jahre, wenn nicht Jahrzehnte dauert.“⁶⁹ Im Vergleich verschiedener Theorien kristallisieren sich zudem drei Ebenen eines solchen Wandels heraus: (1) die politische, (2) die wirtschaftliche und (3) die gesellschaftliche Ebene. Ergänzend

⁶⁵ Vgl. Petrowa, Z. 242-268.

⁶⁶ Kollmorgen, Raj/Merkel, Wolfgang/Wagener, Hans-Jürgen: Transformation und Transformationsforschung, in: Dies. (Hg.): Handbuch Transformationsforschung, Wiesbaden 2015, S. 11.

⁶⁷ Vgl. Ebd., S. 11-17.

⁶⁸ Vgl. Kollmorgen/Merkel/Wagener: Transformation, S. 11-17.

⁶⁹ Ebd., S. 17.

zu letzterer Ebene des sozialen Wandels müssen ebenso die kulturelle Komponente, die Mentalität und die Bereitschaft zu einer Transformation berücksichtigt werden.⁷⁰ Darüber hinaus beschreiben Kollmorgen, Merkel und Wagener, dass Gesellschaftstransformation, im Gegensatz zu der allgemeinen Begriffsdefinition von Transformation (siehe Anfang des Kapitels), wiederum ein Wandel sei, der wesentlich ungenauere Anfänge oder Enden habe sowie sich durch ein höheres Ausmaß an Komplexität auszeichnen würde.⁷¹

Ab den 1990er Jahren sei laut Historiker Philip Ther ein besonderer Höhepunkt der Transformationsforschung zu verzeichnen, welcher sich nun parallel in vielen Disziplinen ereignete. Mit dem Kollaps der Sowjetunion⁷² beschäftigten sich Sozial-, Politik- als auch WirtschaftswissenschaftlerInnen in intensivster Form und stellten neue Theorien für die Entwicklung der ehemaligen „Ostblockstaaten“ auf. Aus heutiger Perspektive wurde die Nutzung des Begriffes der Transformation ab 1989 insofern problematisch, als das zunächst das Wort nahezu als Synonym für eben diese Postsozialismus-Periode und später irreführenderweise zu inflationär für jegliche Form des Wandels beziehungsweise der Änderung gebraucht wurde.⁷³

Obwohl in der historischen Vergangenheit zahlreiche Momente des Wandels als besonders und ihre Ausprägungen als einmalig zu bezeichnen wären, wie beispielsweise die Französische Revolution oder der Epochenbruch um 1500, so betont Transformationsforscher János Kornai, dass die Periode nach 1989 dennoch einzigartig sei. Kornai verdeutlicht dies an vier Aspekten: (1) Orientierung Richtung Westen, (2) Gleichzeitigkeit der Transformation auf politischer, gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Ebene, (3) gewaltfreier Charakter und (4) hohe Geschwindigkeit der Entwicklung. Inwiefern dieser Ansatz Kornais als zutreffend zu bewerten ist, kann nur durch die historische Disziplin beantwortet werden, indem sie Vergleiche zu vorherigen Transformationsprozessen der vergangenen Jahrhunderte zieht. Auch hier ist erneut das Argument Kollmorgens, Merkels und Wageners erkennbar, dass alleine eine interdisziplinäre Betrachtung des Prozesses ein ganzheitliches Bild der Transformation nach der „Wende“ liefern kann. Bereits vor fünf Jahren forderte Zeithistoriker Ther die

⁷⁰ Vgl. Kollmorgen/Merkel/Wagener: Transformation, S. 17.

Heydemann, Günther/Vodička, Karel: Postkommunistischer EU-Raum. Konsolidierungsstand und Perspektiven, in: Dies. (Hg.): Vom Ostblock zur EU. Systemtransformationen 1990-2012 im Vergleich, Göttingen 2013, S. 320.

⁷¹ Vgl. Kollmorgen/Merkel/Wagener: Transformation, S. 23.

⁷² An dieser Stelle gehen die Haltungen in der Forschung auseinander, ob nun die „Wende“ 1989, der Fall des Eisernen Vorhangs bis 1991, der Krieg in Jugoslawien oder ein späterer Höhepunkt der Annäherung an den Westen als offizieller Auslöser des Transformationsprozesses gesehen werden sollte. Eine Diskussion über die vermeintliche „Stunde Null“ sei nach Ther jedoch irrelevant und wenig zielführend. Er schlägt daher vor, diese Diskussion aus dem Fokus zu nehmen und stattdessen andere Schwerpunkte zu fixieren. *Mehr in:* Ther: Die neue Ordnung, S. 30.

⁷³ Vgl. Vodička, Karel: Einleitung, S. 11-16.

Kollmorgen/Merkel/Wagener: Transformation, S.18.

Ther: Die neue Ordnung, S. 26.

Geschichtswissenschaft daher auf, die damals 25 Jahre zurückliegenden Ereignisse und die Transformation, welche er gar als „Epoche“ bezeichnet, zu beleuchten. Trotz ihrer ehemaligen Zusammengehörigkeit in der Sowjetunion seien die einzelnen Entwicklungen in den „Ostblockstaaten“ höchst unterschiedlich verlaufen und aufgrund der individuellen historischen Vergangenheit der Länder im Einzelfall zu untersuchen.⁷⁴

Auf der Basis des hier dargestellten Überblicks zur Transformationsforschung lässt sich nun für diese Arbeit festhalten, dass die Zeit nach 1989 in Bulgarien aufgrund ihrer Dimension sowie ihrer Reichweite in der Forschung kaum umstritten als Transformationsphase angesehen wird. Im Rahmen dieser Periode konzentriert sich die Forschungsarbeit insbesondere auf die gesellschaftliche Ebene des Wandels und wird, sofern notwendig, durch Aspekte aus den zwei anderen Ebenen, Politik und Wirtschaft, ergänzt. Inwieweit die soziale Transformation in der Gegenwart als abgeschlossen betrachtet wird, soll nach Abschluss der Analyse noch einmal beleuchtet werden.

2.2 Methodische Herangehensweise

„[A]ll history was oral before the advent of writing“⁷⁵ verteidigen laut Rebecca Sharpless zeitgenössische Anhänger oftmals Materialien und Methode der modernen *Oral History*. Bereits in der Antike haben ihr zu Folge Denker wie Herodotus mündliche Interviews geführt und als Grundlage ihrer wissenschaftlichen Arbeit verwendet. Während *Oral History* im späten 19. Jahrhundert in der Geschichtswissenschaft, wie beispielsweise durch Leopold von Ranke, stark kritisiert wurde, entwickelte sich diesbezüglich in den 1940er Jahren eine von Alistair Thomson betitelte „post-World War II. renaissance“⁷⁶. *Oral History* erlebte hierbei insbesondere an den US-amerikanischen Universitäten eine neue „Blütezeit“. So publizierte William Terry Couch 1939 eine Monographie mit dem Titel „These Are Our Lives“, in der er auf der Basis von Interviews Lebensgeschichten von Menschen aus den Südstaaten der USA wiedergab. Zunächst stand somit im Fokus der *Oral History* der 1940er und 1950er Jahren individuelle Geschichten aus der breiten Bevölkerung zu vermitteln, welches ebenfalls im engen

⁷⁴ Vgl. Kollmorgen/Merkel/Wagener: Transformation, S. 18; 25.

Kornai, János: The Great Transformation of Central Eastern Europe. Success and Disappointment, in: Economics of Transition, Vol. 14 (2), 2006, S. 207-244.

Spidla, Vladimír: Vorwort, in: Günther Heydemann/Karel Vodička (Hg.): Vom Ostblock zur EU. Systemtransformationen 1990-2012 im Vergleich, Göttingen 2013, S. 9.

Ther: Die neue Ordnung, S. 62.

⁷⁵ Sharpless, Rebecca: The History of Oral History, in: Thomas L. Charlton/Lois E. Myers/Rebecca Sharpless (Hg.): Handbook of Oral History, Lanham u. a. 2006, S. 19.

⁷⁶ Thomson, Alistair: Memory and Remembering in Oral History, in: Donald A. Ritchie (Hg.): The Oxford Handbook of Oral History, Oxford u. a. 2011, S. 78.

Zusammenhang mit den sogenannten *Memory Studies*⁷⁷ stand. Im Zuge der Verbreitung der Methode entstanden ferner 1954 das *Oral History Office* sowie 1959 das *Oral History Program* an der University of California in Los Angeles. Mit Anbruch der 1960er Jahre⁷⁸ wurden zudem durch sogenannte „presidential projects“⁷⁹ vermehrt Interviews mit GesprächspartnerInnen aus hohen politischen Ämtern und nicht mehr ausschließlich mit der breiten Bevölkerung geführt. Da die *Oral History* so immer breiteren Anklang fand, hingegen kaum Standards zur Anfertigung und Auswertung des Quellenmaterials vorhanden waren, fanden ab 1966 regelmäßig gemeinsame Treffen von *Oral Historians* im Rahmen eines *Oral History Association Colloquium* statt, indem eine Guideline für den Umgang mit *Oral History* erarbeitet wurde, die 1968 publiziert wurde und als Grundlage für die weitere Erarbeitung von methodischen Richtlinien gilt. 1973 wurde darüber hinaus eine wissenschaftliche Zeitschrift, die *Oral History Review*, gegründet und ab 1987 beinhalte ebenso das *American Journal of History* eine eigene Rubrik für die Methode.⁸⁰

Mit der sogenannten Wiedergeburt der Methode wurde jedoch von Beginn an starke Kritik von Seiten traditionell ausgerichteter ForscherInnen an der *Oral History* geäußert. Besonders geprägt hat die Herausbildung der Methode dabei seit den 1960er Jahren der ständige Vorwurf mangelhafter Allgemeingültigkeit und Objektivität. Wie auch Ende des 19. Jahrhunderts kritisierten die Gegner der Methode daher häufig, dass Interviews stets subjektiv und Erinnerungsstudien nur schwer auf ihren Wahrheitsgehalt hin überprüfbar seien. Hierbei kam immer wieder die Frage auf, inwiefern individuelle Erinnerungen Rückschlüsse auf das kollektive Gedächtnis geben können beziehungsweise ob dies überhaupt möglich sei. Paul Thompson publizierte daher 1978 seine Monographie „The Voice of the Past: Oral History“, in der er die Legitimität der Methode betonte und die Relevanz von Erinnerungsstudien verdeutlichte. Denn aufgrund folgender Aspekte sehe er einen Mehrwert in der *Oral History* für die Forschung: „[...] by shifting the focus and opening new areas of inquiry, by challenging some of the assumptions and accepted judgements of historians, by bringing recognition to substantial groups of people who had been ignored [...]“⁸¹ Trotz derartiger Publikationen, wie der Thompsons, sieht sich allerdings auch die gegenwärtige *Oral History* weiterhin stark mit oben genannter

⁷⁷ Oral History und Erinnerungsstudien werden seit dem Aufkommen von Letzterem stets im engen Zusammenhang betrachtet. *Ausführlich hierzu*: Thomson: Memory and Remembering.

⁷⁸ In der Literatur zur Methode wird auch häufig von der *Oral History* Bewegung ab den 1960er Jahren gesprochen.

⁷⁹ Sharpless: History, S. 23.

⁸⁰ Vgl. Couch, William Terry: These Are Our Lives, Chapel Hill 1939.

Sharpless: History, S. 19-35.

Thomson: Memory, S. 78-79.

⁸¹ Thompson, Paul: The Voice of the Past. Oral History, Oxford 2000, S. 8-12.

Vorwürfen konfrontiert.⁸² Dies führte bisher dennoch keineswegs zur Zurückbildung der Forschungsrichtung, ganz im Gegenteil entwickelt sich insbesondere durch die wachsende Digitalisierung ab den 1990er Jahren und dem damit verbundenem technischen Fortschritt, beispielsweise Aufnahmegeräte betreffend, die *Oral History* konstant weiter.⁸³ Insbesondere die Holocaust Forschung lebt bis in die Gegenwart maßgeblich von *Oral History* Projekten, wie sich beispielhaft an dem 1994 initiierten Projekt der „USC Shoah Foundation“ zeigt.⁸⁴

Mit Blick auf die vorliegende Forschungsarbeit sei jedoch nicht allein der Inhalt der *Oral History* Interviews von Relevanz für die Analyse, sondern ebenso die Erzählumstände der Gespräche und der individuelle Hintergrund der GesprächspartnerInnen. Wie beispielsweise in der Lyrik eine umfassende Interpretation poetischen Materials nur inklusive biographischen Hintergrundwissens zum/r VerfasserIn sowie Entstehungsumstände des Werkes erfolgen kann, so muss auch die *Oral History* sich mit Hintergrundfragen zum Material beschäftigen. Im Folgenden werden daher das Material, die Entstehungsumstände und die methodische Verarbeitung der Interviews vorgestellt.

2.2.1 Der Materialkorpus

Grundlage dieser Forschungsarbeit sind qualitative Interviews. Diese hermeneutische Methode zur Erhebung und Verarbeitung von mündlichen Quellen entstammt der qualitativen Sozialforschung, etablierte sich jedoch in den letzten Jahrzehnten in vielen weiteren Forschungsdisziplinen. Auch in der neueren Geschichtswissenschaft gewinnt die Methode immer mehr an Popularität, wenngleich sie als umstritten gilt.⁸⁵

Der Interview Korpus dieser Arbeit lässt sich in zwei Kategorien unterteilen: für den Kern der Studie wurden *Oral History* Interviews mit ZeitzeugInnen ausgewählt, während für die Darstellung der gegenwärtigen Situation ebenso ExpertInneninterviews herangezogen wurden. Die ZeitzeugInnen und ExpertInnen sind bis auf eine Ausnahme alle bulgarische StaatsbürgerInnen und lebten zum Zeitpunkt der „Wende“ in Bulgarien. Den Ausnahmefall bildet der deutsche Botschafter Karl Walter Lewalter, der 1987-1991 in Bulgarien lebte und als Zeitzeuge

⁸² Vgl. Green, Anne: Can Memory Be Collective?, in: Donald A. Ritchie (Hg.): The Oxford Handbook of Oral History, Oxford u. a. 2011, S. 98.

Sharpless: History, S. 30.

Thomson: Memory, S. 79.

⁸³ Vgl. Sharpless: History, S. 23.

Thomson: Memory, S. 79.

⁸⁴ Siehe hierzu auch: Homepage der USC Shoah Foundation unter <https://sfi.usc.edu>.

⁸⁵ Vgl. Mayring: Qualitative Inhaltsanalyse, S. 9-10.

Vgl. ebenso die kritische Sichtweise von Memory Studies und Oral History in Kapitel 2.2.

befragt wurde. In den Jahren nach 1989 unterscheiden sich die Lebensläufe der Befragten stark, ausnahmslos beschäftigten sie sich jedoch alle aktiv mit der Entwicklung Bulgariens weiter. Wie sich anhand der beruflichen Tätigkeiten zeigt, gestalteten die InterviewpartnerInnen in unterschiedlicher Form den Transformationsprozess mit.

Während Botschafterin Elena Kirtschewa aktiv an der politischen Opposition in Bulgarien mitwirkte, berichtete die Journalistin Roumiana Taslakowa als geflohene Bulgarin aus dem Ausland über die Entwicklung des Landes und Einzelhandelskauffrau Milanka W. beobachtete wie immer mehr KollegInnen den Betrieb verlassen mussten, in dem sie als Servicekraft arbeitete. Mithilfe der unterschiedlichen GesprächspartnerInnen sollten möglichst viele Perspektiven für den zu erforschenden Untersuchungsaspekt eingeholt werden. Während beispielsweise Kirtschewa und Milanka W. als vor Ort lebende BulgarInnen aus der Innenperspektive berichten, beschreibt Taslakowa als eine im Ausland lebende Bulgarin. Um die Gesellschaftstransformation in Gänze zu erfassen, ist somit von primärer Relevanz Innen- und Außenperspektiven auf den Prozess sowie eine große Heterogenität des befragten Personenpools zu erhalten.⁸⁶

Im Folgenden soll eine Tabelle Aufschluss über die einzelnen InterviewpartnerInnen geben und die Hintergründe der Personen aufzeigen. Bei der Auswahl der InterviewpartnerInnen war die Verschiedenheit der Befragten von größter Relevanz, welche durch die Kriterien (siehe Tabellenkopf) für die Auswahl von GesprächspartnerInnen sichergestellt werden sollte.

Datum Ort	Name	Geschlecht (M/W)	Beruf	Geburts- jahr/-ort	Lebensort heute
1 19.02.2019 Köln	Roumiana Taslakowa	W	Journalistin	Sofia	Köln und So- fia
2 24.02.2019 Hannover	Gergana N. Adriana M.	W W	Dipl.-Kauf- frau Musike- rin/Lehrerin	1972, Sofia 1964, Russe	Hannover Hannover

⁸⁶ Vgl. Anhang I: Interviewtranskripte/-protokolle zu Kirtschewa, Taslakowa und Milanka W.; hier finden sich ebenso mehr Informationen zu den einzelnen InterviewpartnerInnen.

3 12.03.2019 Sofia	D. Stanis- schew	M	PHD-Kandi- dat/Politik- wissen- schaftler	1982, Blagoevgrad	Sofia
4 11.03.2019 Sofia	Anonyme Diplomaten- runde	M	Diplomaten		Sofia
5 18.03.2019 Sofia	Prof. Dr. Is- kra Baewa Prof. Dr. Ewgenia Ka- linowa	W W	Historikerin Historikerin	1951 1959	Sofia Sofia
6 19.03.2019 Sofia	Mariana H.	W	IT-Fach- kraft/Studen- tin	1964, Sofia	Sofia
7 19.03.2019 Sofia	Assoc. Prof. Dr. Iwanka Petrova	W	Ethnologin	1963, Plo- vdiv	Sofia
8 20.03.2019 Sofia	Hristo Hris- tow	M	Journalist	1967, Sofia	Sofia
9 20.03.2019 Sofia	Milanka W.	W	Einzelhan- delskauffrau	1952, Pisch- tigowo (BGR)	Sofia
10 21.03.2019 Sofia	Assoc. Prof. Dr. Anelia Kassabowa	W	Ethno- login/His- torikerin	1961	Sofia

11 27.03.2019 Wien	Generalsekretärin Botschafterin a. D. Dr. Elena Kirtschewa	W	Botschafterin/Politikerin/Hochschullehrerin	1949	Wien
12 05.04.2019 Meckenheim	Botschafter Karl Walter Lewalter	M	Botschafter	1938, Wuppertal	Meckenheim

2.2.2 Die Entstehungssituation des Materials

Die GesprächspartnerInnen wurden vor Durchführung des Interviews über den Hintergrund und den Zweck der Forschungsarbeit durch die Interviewende informiert und erklärten im Anschluss ihre Teilnahme auf freiwilliger Basis.⁸⁷

Als zielführend für den Zweck der Forschungsarbeit entschied sich die Autorin für eine offene, narrative Interviewform, die den GesprächspartnerInnen die Gelegenheit bot möglichst frei über ihre Erinnerungen zu sprechen, ohne dabei durch die Interviewende zu stark gelenkt zu werden. Vorbereitete Leitfrageninterviews hätten das Risiko eines verzerrten Gesprächsfokus nur erhöht. Dennoch sei an dieser Stelle zu bemerken, dass der Grad der Offenheit der Gespräche stark von den jeweiligen Interviewten abhing. Einige GesprächspartnerInnen haben ohne viele Nachfragen von sich aus über ihre Erinnerungen berichtet. Andere wiederum benötigten hingegen häufige Gegenfrage/-kommentare, weshalb die Interviews zeitweise einen halboffenen Charakter annahmen. Zentral für die Gespräche war es jedoch vor allem eine angenehme und freie Kommunikationsatmosphäre für die Interviewten zu schaffen. Daher unterschieden sich von Interview zu Interview somit auch Raum, Zeit und Gesprächsart. Je nach Belieben der GesprächspartnerInnen fanden die Interviews bei den GesprächspartnerInnen Zuhause, an ihren Arbeitsplätzen oder an einem öffentlichen Ort statt. Alle Gespräche wurden von der Verfasserin der Forschungsarbeit selbstständig oder in Zusammenarbeit mit einer fachlich ausgebildeten Übersetzerin durchgeführt.

Die Interviews wurden mit der Aufnahmefunktion eines iPhone5 aufgezeichnet und im weiteren Verlauf mit dem Programm MAXQDA, welches Anfang der 90er Jahre von Udo Kuckartz entwickelt wurde, transkribiert und bearbeitet. Da bisher keine Standardisierung von

⁸⁷ Unterzeichnete Einverständniserklärungen werden von der Autorin der Arbeit verwahrt.

allgemeingültigen Transkriptionsregeln in der Sozialforschung vorhanden sind, erfolgte die Transkription nach den folgenden, auf die Funktion der Interviews ausgerichteten Regeln⁸⁸:

Art der Transkription	Wort für Wort
Sprachglättung	Neben einer allgemeinen, leichten Sprachglättung, im Sinne der allgemeinen Regeln der deutschen Rechtschreibung, wurden insbesondere bei Nicht-Muttersprachlern Sprachglättungen vorgenommen, um die Lesbarkeit der Interviews zu gewährleisten. Dies wurde mit „()“ kenntlich gemacht.
Betonung	Kenntlich gemacht durch Unterstreichung (zum Beispiel: <u>gut</u>)
Wortabbruch	Kenntlich gemacht durch – (zum Beispiel: hier-)
Non-verbale Äußerungen	Kenntlich gemacht durch [] (zum Beispiel: [lacht kurz])
Hintergrundgeräusche	Kenntlich gemacht durch [] (zum Beispiel: [Handy klingelt])
Unverständliches	Kenntlich gemacht durch (...?) [unv.] oder (Wort?) (zum Beispiel: (besonders?))
Pause	Längere Pausen werden kenntlich gemacht durch (...)

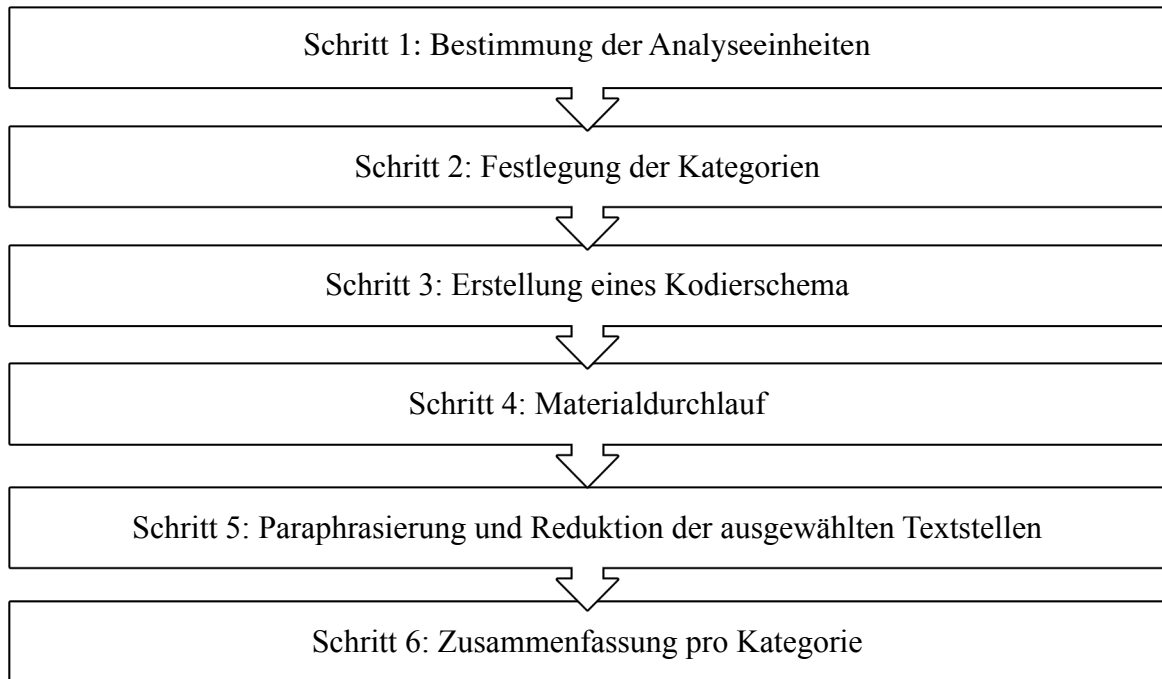
Abweichend von Kuckartz Transkriptionsregeln wurde keine Anonymisierung der InterviewpartnerInnen vorgenommen, da die Angaben zu den einzelnen Personen Auskunft über die Gesprächsumstände sowie den Wert der Kommunikation geben. Die erarbeiteten Transkripte dienen als Basis für die Untersuchung der Fragestellung.

2.2.3 Die Auswertung des Materials

Die Auswertung erfolgte in Anlehnung an die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring, die sich in den letzten Jahrzehnten als bewährte Methode der qualitativen Sozialforschung herauskristallisiert hat. In Orientierung an Mayring wurde das folgende Ablaufmodell für die „inhaltliche Strukturierung“ des Materials festgelegt⁸⁹:

⁸⁸ Transkriptionsregeln *in Anlehnung an*: Kuckartz, Udo: Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung, Weinheim/Basel 2014, S. 136f; *sowie*: Fuß, Susanne/Karbach, Ute: Grundlagen der Transkription, Opladen/Toronto 2014, S. 38-39; 62-63.

⁸⁹ Mayring, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, 12. Aufl., Weinheim/Basel 2015, 98-104.



Zunächst werden daher aus dem vorhandenen Material heraus induktive Kategorien gebildet, mit denen die Interviews im weiteren Verlauf inhaltlich strukturiert werden sollen. Das erstellte Kodierschema wurde im Rahmen eines ersten Probematerialdurchlaufes geprüft und mit Blick auf das zu untersuchende Material optimiert. Final wurden die Interviews hinsichtlich der folgenden Kategorien untersucht:

Kategorie	Erklärungsdefinition	Ankerbeispiel	Abgrenzungsregeln
I. Persönliche Freiheit(en)	Unter der Kategorie „Persönliche Freiheit(en)“ sei all das zu berücksichtigen, was an neuer/n Freiheit(en) im gesellschaftlichen Leben in der post-sozialistischen Zeit hinzugekommen ist.	„There are also positive aspects of the changes after `89. Now, we could travel everywhere but not everyone could afford this. Before, we were restricted traveling just within this social bloc in the socialist countries and there were also special conditions.“	1. Im Hinblick auf die Pressefreiheit ist das Vertrauen in die Medien unberücksichtigt (vgl. Kat. II.).

		(Milanka W., 20.03.2019, Z. 37- 39.)	
II. Vertrauen	Unter der Kategorie „Vertrauen“ sei all das zu berücksichtigen, was in Zusammenhang mit dem gesellschaftlichen Vertrauen/Miss-trauen im Inneren als auch nach außen auf nationaler sowie inter-nationaler Ebene steht.	„(...) die Leute, die früher Stasimitarbei-ter waren, die Leute fast ins Gefängnis gebracht haben, denen die Arbeit haben nehmen lassen. Heute stehen die im Menschen und reden über Ehre, Wahrheit und ich mache immer aus. Ich kann das nicht gucken.“ (Taslakowa, 19.02.2019, Z. 305-308.)	1. Im Hinblick auf die Geschichtsaufarbei-tung wird der Aspekt des Vertrauens in der Kategorie III. „Ge-schichtsbilder“ the-matisiert. 2. Der Aspekt des Ver-trauens innerhalb der Zivilgesellschaft wird in der Kategorie IV. „Polarisierung“ behandelt.
III. Geschichts-bilder	Unter der Kategorie „Geschichtsbilder“ sei einerseits all das, wel-ches den Einfluss von Geschichte auf die Ge-sellschaft und anderer-seits, welches den Dis-kurs der Aufarbeitung betrifft, zu berücksich-tigen.	„So, what they achieved, to change the school program, the syllabus in his-tory and civilization. (...) And the ministry of education and sci-ence approved this program.” (Hristow, 20.03.2019, Z. 510-513.)	
IV. Polarisie-rung	Unter der Kategorie „Polarisierung“ seien alle Spaltungsprozesse	„Dann gibt es sicher-lich auch noch die Spaltung zwischen	

	<p>innerhalb der Gesellschaft zu berücksichtigen, die sich im Zuge der post-sozialistischen Zeit herausbildeten.</p>	<p>Stadt und Land. (...) Das waren zwei völlig verschiedene Welten. Also die Leute, die demonstriert haben `90/'91, das waren Stadtbürger, das waren keine Leute vom Land. Die kamen nicht ganze Busse weise anreist oder so.“ (Lewalter, 05.04.2019, Z. 986-990.)</p>	
--	--	--	--

Kapitel 3: Historischer Überblick

„Der Balkan [- und hiermit auch Bulgarien -] war ein Raum der Bewegung par excellence und seine Geschichte war (und ist) zu großen Teilen eine Migrationsgeschichte [...]“⁹⁰, beschreibt der Südosteuropahistoriker Holm Sandhaussen. Dies zeigt sich nicht nur bei einem Besuch im bulgarischen Nationalmuseum in Sofia, sondern ebenso bei einer Reise durch die gesamte südosteuropäische Region. Überall sind Spuren der vielfältigen Vergangenheit wiederzuerkennen. Sei es durch religiöse Stätten wie Kirchen, Moscheen oder Synagogen oder aber auch durch mündliche Überlieferung der dort lebenden Bevölkerung.⁹¹

Wie weit die Geschichte der „Balkanregion“ dabei tatsächlich zurückgeht, soll im ersten Part des Kapitels bis zum Jahr 1989 überblickshaft skizziert werden. Denn wie sich im späteren Verlauf noch herausstellen wird, trägt dieser Aspekt erheblich zum Verständnis für den Raum und dessen Gesellschaft bei. Anschließend konzentriert sich der zweite Abschnitt auf die Ereignisse des Jahres 1989 und die darauffolgende Transformationsperiode. Hierbei wird im Besonderen ein Schwergewicht auf die politische und wirtschaftliche Entwicklung gelegt, welches

⁹⁰ Sandhaussen, Holm: Geschichte des Balkans. Eine Skizze, in: Uwe Hinrichs/Thede Kahl/Petra Himstedt-Vaid (Hg.): Handbuch Balkan (Slawistische Studienbücher Bd. 24), Wiesbaden 2014, S. 136-139.

⁹¹ Diese Erkenntnisse gehen auf eigene Erfahrungen im Zuge zweier Forschungsaufenthalte im Frühjahr 2018 und Frühjahr 2019 zurück.

als Hintergrundwissen für die spätere Analyse der gesellschaftlichen Transformation dienen soll.

3.1 In großen Sprüngen durch die bulgarische Geschichte bis 1989

Weit zurück in der Geschichte war die Region am Zipfel des Kontinents noch als *Thrakien* bekannt und durch unterschiedlichste Stämme besiedelt, die im engen (Kultur-) Austausch mit hellenischen Siedlungen standen. Das bulgarische Nationalmuseum datiert dies auf der Basis von gefundenen archäologischen Objekten bis auf einen Zeitraum um das 8. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung zurück. Wie es das Eingangszitat veranschaulicht, war Südosteuropa aufgrund seiner geographischen Lage als Grenzgebiet zwischen Europa und Asien ein Durchzugsgebiet vieler Völker. So hinterließ ebenso die Große Völkerwanderung im 3. Jahrhundert u. Z. ihre Spuren auf der Halbinsel. Mit der Verlegung der Hauptstadt des Heiligen Römischen Reiches von Rom nach Byzantion⁹² im 4. Jahrhundert wurde die Region schließlich in das byzantinische Imperium eingegliedert. In dieser Periode konnten sich das 1. und 2. Bulgarische Reich herausbilden. Von den sogenannten UrbulgarInnen in der südosteuropäischen Region wird daher erst ab dem 7. Jahrhundert mit der Gründung des 1. Bulgarischen Reiches (678) unter Khan Asparuch gesprochen. Territoriale Konflikte in dem Raum führten zwischen dem 11. und 12. Jahrhundert zur Gründung des 2. Bulgarischen Reiches unter den Brüdern Asen und Peter, wobei Holm Sandhaussen sogar davon spricht, dass sich unter Zar Ivan Asen II. das Reich als „stärkste Macht im Balkanraum“⁹³ etablierte. Anders als in der osmanischen Zeit war es Bulgarien somit in der byzantinischen Zeit möglich, eine gewisse Souveränität aufzubauen und beizubehalten, obgleich es offiziell zu Byzanz gehörte.⁹⁴

Mit der Eroberung Konstantinopels 1453 und der darauffolgenden türkischen Invasion unter Sultan Mehmed II. auf der „Balkan“-Halbinsel sollte sich dieser Zustand dramatisch verändern. Nach und nach wurden die einzelnen Städte und Gebiete von den Osmanen unterworfen. Insbesondere bis in das 16. Jahrhundert sei nach Holm Sandhaussen daher eine expansive Stellung der Osmanen zu verzeichnen.⁹⁵ Mit dem anbrechenden 17. Jahrhundert änderte sich dieser Umstand jedoch. Die türkische Vorherrschaft gestaltete sich immer defensiver, welches im Umkehrschluss Nährboden für die bulgarische Nation bot. Wie es Roumen Daskalow 2004

⁹² Später wurde Byzantion in Konstantinopel umbenannt.

⁹³ Sandhaussen: Geschichte des Balkans, S. 141.

⁹⁴ Vgl. Ebd., S. 139-141.

Weiterhin wurden für diesen Abschnitt Aufzeichnungen von einem Besuch im Bulgarischen Nationalmuseum in Sofia am 23. März 2019 verwendet, die auf der Basis von vor Ort dargestelltem Informationsmaterial zusammengestellt worden sind.

⁹⁵ Vgl. Sandhaussen: Geschichte des Balkans, S. 141.

verdeutlicht, sei das 19. Jahrhundert daher heutzutage und insbesondere in der bulgarischen Geschichtswissenschaft vielfach als Periode des „National Revival“, also der nationalen Wiedergeburt, bezeichnet.⁹⁶

Aufgrund der immer schwächer werdenden osmanischen Kräfte wuchs daher vermehrt Widerstand in der Bevölkerung der Halbinsel. Aus Bauernaufständen in Herzegowina entwickelte sich auch in Bulgarien 1876/7 eine Krise für die türkischen Besatzer, die 1877/8 mit der Partizipation des zaristischen Russlands im Russo-Osmanischen Krieg gipfelte und Bulgarien nach 500 Jahren osmanischer Herrschaft wieder zur Souveränität verhalf. Aufgrund dieser Ereignisse wurde auf dem Berliner Kongress 1878 daher zentral die neue, territoriale Aufteilung Südosteuropas diskutiert, wobei letztlich (1) Nordbulgarien zu einem autonomen Fürstentum, (2) Südbulgarien, auch bekannt als (Ost-) Rumelien, zu einer sich selbstregierenden Region unter osmanischer Ägide und (3) Makedonien weiterhin als zum Osmanischen Reich zugehörig erklärt wurde. Da diese offizielle Spaltung jedoch entgegen dem Bevölkerungswillen unternommen wurde, dauerte es nur wenige Jahre bis sich 1885/6 Nord- und Südbulgarien selbstständig wieder vereinten.⁹⁷

Doch die unruhige Situation im gesamten „Balkanraum“ blieb indes weiterhin vorhanden: Denn einerseits waren die Osmanen noch nicht gänzlich von der Halbinsel verdrängt worden und andererseits geschah die Neuaufteilung des Gebietes entgegen den Wünschen der dort lebenden Bevölkerung. Infolgedessen kämpften Bulgarien, Griechenland, Montenegro und Serbien im Ersten Balkankrieg⁹⁸ 1912 gemeinsam gegen die verbliebenen osmanischen Kräfte und vertrieben diese aus dem „Balkan“. Die noch existierenden zwischenstaatlichen Streitigkeiten auf der Halbinsel führten im Anschluss an den gemeinsamen Krieg 1912 zu einem weiteren Krieg im Jahr 1913, auch bekannt als Zweiter Balkankrieg. Bulgarien unterlag dabei seinen Nachbarländern und musste fortan seinen lang verfolgten Anspruch auf Makedonien im Bukarester Frieden vom 13.8.1913 fallen lassen, wobei Makedonien in drei Territorien gespalten

⁹⁶ Vgl. Daskalow, Roumen: *The Making of a Nation in the Balkans. Historiography of the Bulgarian Revival*, Budapest/New York 2004, S. 1-11. Daskalow führt weiterhin aus, dass der sogenannte „Revival Process“ im 19. Jahrhundert bis einschließlich 2004 als Nationalisierungsprozess erklärt wurde. Diese Forschungsansicht sei ihm zu Folge jedoch viel diskutiert und umstritten.

Sandhassen: *Geschichte des Balkans*, S. 139-148.

Vodička: *Bulgarien*, S. 289.

⁹⁷ Vgl. Baewa/Kalinowa: *Bulgarien von Ost nach West*, S. 7. (*Hierzu*: Diese übersetzte Monographie folgt dem 2005 publizierten, einschlägigen Werk „Balgarskite Prehodi 1939-2005“ – Dt. „Die Bulgarischen Übergänge 1939-2005“ – und wurde um die Jahre 2005 bis 2007 ergänzt. Baewa und Kalinowa gelten mit ihren zahlreichen Publikationen als führende WissenschaftlerInnen im Feld der bulgarischen Zeitgeschichte)

Daskalow: *The Making*, S. 227.

Sandhassen: *Geschichte des Balkans*, S. 167.

⁹⁸ An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass der Begriff „Balkan“ in offiziellen Bezeichnungen wie den Balkankriegen nicht mit „“ markiert wird.

wurde.⁹⁹ Sandhaussen erklärt in diesem Zusammenhang, dass trotz der Friedensverhandlungen weiterhin Konfliktpotential auf dem „Balkan“ vorhanden blieb. Anstatt eines verträglichen Miteinander verhärteten sich die Fronten zwischen den Siegenden und Verlierenden zunehmend.¹⁰⁰

Das anfängliche 20. Jahrhundert war neben territorialen Streitigkeiten doch zunächst vom Wunsch nach alter Stabilität geprägt. So hatte Bulgarien bereits 1908 an seine lange zurückliegende Vergangenheit als ehemaliges Zarenreich¹⁰¹ angeknüpft, indem sich der bulgarische Prinzregent Ferdinand von Sachsen-Coburg Gotha zum Zaren erklären ließ. Ferdinand unternahm im Zuge seiner Regentschaft nicht nur Versuche Bulgarien zu alter Stärke zurück zu helfen, sondern ebenso das Land aus dem Weltkriegsgeschehen in Europa, sofern möglich, herauszuhalten. Anfang 1941 konnte Bulgarien dem äußeren Druck jedoch nicht mehr standhalten, unterzeichnete am 1.3.1941 einen Pakt mit Nazi-Deutschland und vollzog umgehend eine Kriegserklärung gegenüber Großbritannien und den USA. 1943 führten diese Handlungen zu einem Angriff der Alliierten auf Bulgarien und eine Neutralitätserklärung Bulgariens am 26.8.1943, welche allerdings keineswegs eine Bündnislösung mit Nazi-Deutschland beinhaltete. Trotz diplomatischer Gespräche sah die Sowjetunion das Verhalten Bulgariens als widersprüchlich an und brachte den bulgarischen Staat innerhalb von wenigen Tagen bis zum 9.9.1943 unter sowjetische Kontrolle.¹⁰²

In der weiteren Entwicklung nach dem 2. Weltkrieg wurde Bulgarien wie auch viele weitere Ostblockstaaten damit zu einem Teil der Sowjetunion und im Sinne des Sozialismus geprägt. Karel Vodička geht diesbezüglich sogar soweit Bulgarien als in dieser Periode „loyalste[n] und zugleich stabilste[n] aller Blockpartner der UdSSR“¹⁰³ zu bezeichnen. Im Gegensatz zu anderen Mitgliedstaaten des Warschauer Paktes, wie beispielsweise Polen oder Ungarn, bildete sich im sozialistischen Bulgarien daher auch keine äußerst starke DissidentInnenbewegung heraus. Erst ab den 1980er Jahren sei laut der bisherigen Forschung wieder ein Wandel innerhalb des Staates und seiner Gesellschaft zu erkennen, der eine innere Instabilität des vorhandenen Systems aufzeige. Auseinandersetzungen insbesondere wie mit der türkischen Minderheit durch wachsenden Nationalismus Ende der 1980er Jahre¹⁰⁴ und der Öffnungsprozess durch Gorbatschows Reformen Glasnost und Perestroika lösten im Staat Probleme auf

⁹⁹ Vgl. Sandhaussen: Geschichte des Balkans, S. 167.

¹⁰⁰ Vgl. Ebd., S. 169.

¹⁰¹ Oftmals wird die Periode nach dem Russo-Osmanischen Krieg daher auch als „Drittes Bulgarisches Reich“ in der Literatur bezeichnet.

¹⁰² Vgl. Baewa/Kalinowa: Bulgarien von Ost nach West, S. 7-12.

¹⁰³ Vodička: Bulgarien, S. 289.

¹⁰⁴ Hiermit sei insbesondere die sogenannte „Zwangsbulgarisierung“ vieler bulgarischer TürkInnen gemeint, die 1984 von Seiten des Staates offiziell zu Namenänderungen gezwungen wurden. Um die 850 000 Menschen müssen hierdurch aufgrund juristischer Bestimmungen ihren Namen ändern. *Mehr hierzu in:* Simeonowa: A revolution in two stages, S. 193-194.

politischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Ebene aus. „Dennoch vermutete bis 1989 niemand, dass diese Krise in de[m] Zusammenbruch des gesamten Systems münden wird.“¹⁰⁵

3.2 Ein Moment des Umbruchs: das Jahr 1989 und dessen Folgen

In der ersten Hälfte des Jahres 1989 formierten sich vereinzelt und im Geheimen zunehmend Widerstandsgruppierungen in der bulgarischen Bevölkerung. Im universitären Rahmen tauschten sich WissenschaftlerInnen durch den „Club zur Unterstützung von Glasnost und Perestrojka“ aus. Ebenso über die Bewegung zum Umweltschutz „Ökoglasnost“ entwickelte sich eine oppositionelle Gruppe. Keineswegs waren diese Dissidentenbewegungen jedoch von solcher Stärke geprägt, dass sie einen Umbruch wie in anderen ehemaligen Ostblockstaaten hätte einleiten können. Die Ereignisse des 10. November 1989 kamen daher vollkommen überraschend. Einen Tag nach dem Fall der Berliner Mauer gab der langjährige Staats- und Regierungschef Bulgariens, Todor Schiwkow, seinen unverzüglichen Amtrücktritt bekannt. Später stellte sich heraus, dass diese Handlung von der Parteispitze der BKP intern bereits am 9. November 1989 veranlasst wurde. Aus Sicht der heutigen Forschung wird daher von einer „Palastrevolution“¹⁰⁶, also einer Revolution innerhalb der kommunistischen Partei, gesprochen, die aufgrund der Entwicklung der 1980er Jahre veranlasst wurde.¹⁰⁷ Durch die Reformprozesse Gorbatschows war nicht nur Russland einen Schritt in Richtung Annäherung zum Westen vorangeschritten, sondern auch weitere Staaten des Warschauer Paktes waren hierdurch zu einem Wandel verleitet worden. Bulgarien sah sich aus wirtschaftlicher Perspektive zusehends gezwungen eine liberalere Haltung einzunehmen, da im Zuge der Reformen wesentlich weniger Subventionen vom „großen Bruder“ aus Moskau an den bulgarischen Staat abgegeben wurden. Im Kontext dieser Entwicklungen habe somit laut Baewa und Kalinowa die BKP erkannt, dass ein Wechsel in der Parteispitze unumgänglich sei.¹⁰⁸

Trotz der Ereignisse behielt die BKP weiterhin die staatliche Führung. Ausgelöst durch die große Anfangseuphorie über die Loslösung vom alten Regime formierten sich allerdings rasch mehrere oppositionelle Gruppen und Protestbewegungen. Vorwiegend in den Städten

¹⁰⁵ Baewa/Kalinowa: Bulgarien von Ost nach West, S. 93-97.

Brunnbauer, Ulf: The End of Communist Rule in Bulgaria. The Crisis of Legitimacy and Political Change, in: Wolfgang Müller/Michael Gehler/Arnold Suppan (Hg.): The Revolutions of 1989. A Handbook, Wien 2015, S. 178-179.

Simeonowa: A revolution, S. 192-196.

Vodička: Bulgarien, S. 289.

¹⁰⁶ Dieser historische Moment wird als „Palastrevolution“ oder „palace coup d'état“ bezeichnet.

¹⁰⁷ Vgl. Baewa/Kalinowa: Bulgarien von Ost nach West, S. 101-103.

¹⁰⁸ Vgl. Baewa/Kalinowa: Bulgarien von Ost nach West, S. 93-103.

Brunnbauer: The End, S. 181.

Vodička: Bulgarien, S. 290.

gingen Massen von Menschen, darunter unzählige StudentInnen, auf die Straße. Die kommunistische Partei versuchte zwar fortlaufend ihren Machtanspruch zu verteidigen und erklärte den ehemaligen Außenminister Petar Mladenow zum Nachfolger Schiwkows, doch unter Führung des Dissidenten Scheliu Schelew schlossen sich die einzelnen Oppositionsparteien zur „Sājuz na demokratičnite sili“¹⁰⁹ zusammen. Nach dem Vorbild des polnischen Formats des Runden Tisches setzten sich ab Frühjahr 1990 die BKP und die UDK zu Verhandlungen über die Zukunft des bulgarischen Staates zusammen und nur wenige Monate später, im April, nannte sich die kommunistische Partei zudem in die Bulgarische Sozialistische Partei, BSP, um.¹¹⁰

Baewa und Kalinowa zu Folge sei dieser Prozess aus Sicht der Opposition vor allem mit der Hoffnung einer beschleunigten Transformation des Landes einhergegangen. Doch wie sich im Ergebnis der ersten freien Wahlen zur Großen Nationalversammlung im Juni 1990 zeigte, musste der gewünschte Wandel noch etwas länger auf sich warten lassen. Die sozialistischen Kräfte blieben nach wie vor dominant, wenngleich ihr Rückhalt zu bröckeln begann. In der Bevölkerung schlug sich dies insbesondere durch große Protestbewegungen nieder. Studierende besetzten die Sofioter Universität, errichteten Zeltlager des Protestes mitten in der Stadt und hielten sich nicht länger mit ihren Forderungen zum Rücktritt des amtierenden Staatsoberhauptes Mladenow zurück. Baewa und Kalinowa fassen zusammen: „Die Opposition nutzte diese Situation und begann den politischen Prozess durch den Druck von der Straße, sprich auf revolutionärem Weg, zu kontrollieren.“¹¹¹ Als die Protestbewegung zu entgleisen drohte, sah die Regierung keinen alternativen Ausweg als den tatsächlichen Rücktritt Mladenows am 6. Juli 1990 zu erklären. Doch weitere anderthalb Monate später drohte die negative Stimmung erneut zu eskalieren, als die Parteizentrale der BSP vom 26. auf den 27. August 1990 in Brand gesetzt und der Parteistern gewaltsam vom Dach des Gebäudes entfernt wurde. Alleine die Erklärung, dass fortan der Oppositionsführer Schelew die Regierungsspitze leiten wird, konnte in diesem Moment Schlimmeres verhindern. Von hier an wurde die revolutionäre Stimmung auf der Straße zunächst wieder entspannter. Auf politischer Ebene arbeiteten nun erstmals im Parlament auch oppositionelle Kräfte im Parlament aktiv mit, zeitnah starteten Verhandlungen

¹⁰⁹ Dies ist die bulgarische Bezeichnung für die sogenannte „Union der Demokratischen Kräfte“, ein Zusammenschluss der oppositionellen Parteien, die im Folgenden mit dem Kürzel „UDK“ erwähnt werden wird.

¹¹⁰ Vgl. Baewa/Kalinowa: Bulgarien von Ost nach West, S. 103-104.
Simeonowa: A revolution, S. 199.

Vodička: Bulgarien, S. 290-291.

¹¹¹ Baewa/Kalinowa: Bulgarien von Ost nach West, S. 108.

über eine neue Verfassung und im Gegensatz zu vorherigen Zeiten wurde alles dies live in den Medien übertragen, sodass die Gesellschaft stets die Entwicklung mitverfolgen konnte.¹¹²

In der wirtschaftlichen Entwicklung war dagegen nur schwer ein positiver Wandel in den ersten Jahren nach der „Wende“ zu beobachten. Als Altlast aus der sozialistischen Zeit sah sich der Staat mit einer enormen Summe an Auslandsschulden konfrontiert, die Anfang der 90er Jahre knapp neun Milliarden US Dollar bemaßen und kaum zurückgezahlt werden konnten. Infolgedessen wuchs auch die Abhängigkeit von westlichen Mächten. Darüber hinaus wurde der Zugang zu Lebensmitteln für die Bevölkerung deutlich schwerer, da nicht mehr ausreichende Vorräte an Nahrungsprodukten vorhanden waren und ein eingeführtes „Lebensmittelkarten-System“ die Zuteilung für die Bevölkerung regeln musste. Aufgrund der schlechten klimatischen Bedingungen im Winter 1990 kam es somit zu einem Ausnahmezustand, der heute als der „Kalte Hungerwinter“ oder „Lukanow Winter“ bekannt ist. Diese Extremsituation brachte in einigen Teilen der Bevölkerung solch starke Existenzängste hervor, dass die Gesamtzufriedenheit in der Gesellschaft nur noch weiter zunahm.¹¹³ Auch die Entstaatlichung von Betrieben und Eigentümern konnte dieser Stimmung nicht entgegenwirken, da die Rückgabe staatlichen Besitzes an die ursprünglichen, privaten EigentümerInnen drastische, negative Konsequenzen bewirkte und nicht, wie von der UDK erhofft, zu einem wirtschaftlichen Aufschwung der Volkswirtschaft führte. Die ersten Jahre nach der „Wende“ waren aus wirtschaftlicher Sicht somit äußerst schwerfällig und brachten enormes Konfliktpotential mit sich. Auch die Opposition konnte hieran trotz ihrer Mitgestaltung an und ab 1992 sogar Dominanz in der Regierung nichts ändern. Im Gegenteil, die Situation verschlimmerte sich tendenziell immer weiter und führte zusehends zu höherer Arbeitslosigkeit und Preisanstieg, während das Lebensniveau der BulgarInnen kontinuierlich sank.¹¹⁴

Die Unzufriedenheit über das „Zurückbleiben“, wie es Baewa und Kalinowa benennen, dominierte weiterhin auch die politische Arbeit im Staat. Nachdem am 12. Juli 1991 eine neu erarbeitete Verfassung geltend gemacht wurde, konnte sich bis zum Herbst desselben Jahres erstmal eine UDK-Mehrheit in den Wahlen zur 36. Nationalversammlung herausbilden. Unter Filip Dimitrow besetzte die anti-kommunistische/sozialistische Regierung alle Staatsämter und war damit selbstverantwortlich für den lang ersehnten Wandel des Systems. Alte Funktionäre,

¹¹² Vgl. Baewa/Kalinowa: Bulgarien von Ost nach West, S. 108-111.
Simeonowa: A revolution, S. 200.
Ther: Die neue Ordnung, S. 51; 84.

¹¹³ Vgl. Baewa/Kalinowa: Bulgarien von Ost nach West, S. 113. (Die Bezeichnung „Lukanow Winter“ ist eine Anspielung an den letzten, kommunistischen Premierminister Andrey Lukanow, der von Vielen als verantwortlich für die katastrophalen Zustände im Winter 1990 gemacht wurde.)

¹¹⁴ Vgl. Baewa/Kalinowa: Bulgarien von Ost nach West, S. 113-122.
Ther: Die neue Ordnung, S. 67.

also die sozialistische Nomenklatura, wurden in dieser Zeit aus ihren Positionen entlassen und/oder wechselten schnellstmöglich in andere Branchen wie in das Bankenwesen oder in diverse Wirtschaftsunternehmen über. Ferner verfolgte die neue Regierung eine vermehrte Öffnung in Richtung der westeuropäischen Staaten und den USA. Am 7. Mai 1992 wurde Bulgarien zunächst Mitglied des Europarates und im darauffolgenden Dezember stellte die Dimitrow Regierung zudem einen Antrag auf Assoziierung mit der EU. Auch durch Initiative des amtierenden Präsidenten Schelew konnten die internationalen Beziehungen des Landes erweitert und verbessert werden. Unter Schelew schloss sich Bulgarien einem Handelsembargo der westeuropäischen Mächte gegenüber Jugoslawien an, akzeptierte offiziell die Existenz Makedoniens als souveränes Land, aber dennoch war es der neuen Regierung weder möglich den gesellschaftlichen Lebensstandard zu erhöhen, noch die Wirtschaft anzukurbeln. Ulf Brunnbauer bewertet die Neuausrichtung nach Dimitrow daher als zu vorschnell, gleichzeitig könne laut ihm jedoch festgestellt werden, dass die erste UDK-Regierung erfolgreich den Demokratisierungsprozess Bulgariens eingeleitet hätte.¹¹⁵

Aufgrund der weiter vorhandenen Unzufriedenheit in der Bevölkerung gelang es der BSP in den nächsten Wahlen 1994 die absolute Mehrheit zu erreichen, wodurch erneut ein Regierungswechsel vollzogen wurde. Doch bis 1996 war es keiner Regierung möglich, der dramatischen Transformation der Wirtschaft Einhalt zu gebieten. Ganz im Gegenteil stiegen die Auslandsschulden weiter an, das Bankensystem brach mehr oder minder zusammen und eine große Wirtschaftskrise war kaum mehr zu umgehen. Auf dem dramatischen Höhepunkt 1996 war das gesellschaftliche Leben somit durch starke Hyperinflation, einem ständigen Mangel an notwendigen Nahrungsmitteln und Massenarmut gekennzeichnet. Erst die radikale politische Umorientierung in der Regierung unter Ministerpräsident Ivan Kostov ab 1997 konnte die Situation zum Besseren wenden und den Transformationsprozess auf allen drei Ebenen, also der Wirtschaft, Politik und Gesellschaft, im Positiven voranbringen.¹¹⁶

Immer weiter versuchte der bulgarische Staat unter Kostow den Anschluss an westliche Länder zu meistern und äußerte sein Interesse an einer Mitgliedschaft in EU und NATO. Die Jahre um die Jahrtausendwende waren demnach deutlich von einer wachsenden internationalen Ausrichtung Bulgariens geprägt. Gleichzeitig wuchs hingegen mit der Rückkehr des Enkelsohnes Zar Ferdinands I., Simeon Borisow Sachskoburggotski (oder Simeon II.), der Wunsch an längst verloren geglaubtem Ruhm und Traditionen Bulgariens anknüpfen zu können. Die UDK-Regierung unter Kostow sah sich 2001 daher mit einer wachsenden Euphorie der Gesellschaft

¹¹⁵ Vgl. Baewa/Kalinowa: Bulgarien von Ost nach West, S. 114-122. Ebd., S. 183-184.

¹¹⁶ Vgl. Brunnbauer: The End, S. 185.

gegenüber der Rückkehr des Ex-Zaren konfrontiert und musste, trotz mehrfacher Versuche dessen Machtübernahme zu unterbinden, 2001 die Regierung an diesen abgeben. Entgegen jeglicher Versprechungen gelang es Simeon II. und seiner Partei jedoch nicht in den angekündigten 200 Tagen dem bulgarischen Staat zu neuem Glanz zu verhelfen, weshalb seine Partei nur während einer Legislaturperiode im Amt verblieb. Trotz dieser Ereignisse war die Transformation des Landes Anfang der 2000er Jahre doch im Wesentlichen von einer Öffnung gen Westen gekennzeichnet, welches auch durch die internationale Gemeinschaft anerkannt wurde. Wesentliche Meilensteine auf diesem Weg waren daher zunächst der NATO-Beitritt Bulgariens im Jahr 2002 und letztlich die Mitgliedschaft in der Europäischen Union ab dem Jahr 2007.¹¹⁷

Kapitel 4 – Die Transformation der bulgarischen Gesellschaft nach der „Wende“

Wie im zweiten Kapitel nach Merkel, Kollmorgen und Wagener bereits herausgestellt wurde, ist die Transformation von Gesellschaften wesentlich komplexer und schwieriger nachzuvollziehen, als die der Politik und Wirtschaft. Anfang und Ende des Prozesses können nicht an einem konkreten Ereignis festgemacht werden, sondern entwickeln sich viel mehr schleichend.¹¹⁸ So ist es kaum verwunderlich, dass die Meinungen darüber, ob die gesellschaftliche Transformation nach 1989 in Bulgarien bereits zu einem Ende gekommen ist oder nicht, heute stark auseinandergehen. Während der eine Teil der BulgarInnen wohl aus Unzufriedenheit über den gegenwärtigen Zustand für ein deutliches „Nein“ plädiert, hält der Andere den Prozess seit einigen Jahren für abgeschlossen.¹¹⁹ Inwiefern sich die Gesellschaft nach der „Wende“ in Bulgarien verändert hat und welche Faktoren hierbei eine besondere Rolle spielten, soll nun im nachfolgenden Kapitel beleuchtet werden. Wie in Kapitel 2.2 bereits skizziert, wurden aus dem bearbeiteten Materialkorpus vier Kategorien, sprich Faktoren, abgeleitet, die den Prozess der Gesellschaftstransformation prägten: (1) Persönliche Freiheit(en), (2) Vertrauen, (3) Geschichtsbilder und (4) Polarisierung. Die Kategorien sind jedoch keineswegs als alleinige Aspekte der gesellschaftlichen Transformation, sondern viel mehr als exemplarische Ergebnisse

¹¹⁷ Vgl. Brunnbauer: *The End*, S. 185.

Smilow, Daniel: *Constitutionalism of Shallow Foundations. The Case of Bulgaria*, in: Denis J. Galligan/Mila Versteeg (Hg.): *Social and Political Foundations of Constitutions*, New York 2013, S. 626-627.

Ther: *Die neue Ordnung*, S. 59-60.

¹¹⁸ Vgl. Kollmorgen/Merkel/Wagener: *Transformation*, S. 23.

¹¹⁹ Diese Schlussfolgerung basiert auf den geführten *Oral History* Interviews und längerem Aufenthalt in Bulgarien. Exemplarisch seien hierfür die Haltung von Milanka W., die sich absolut gegen ein Transformationsende aussprach, und die der HistorikerInnen Ewgenia Kalinowa und Iskra Baewa, die das Prozessende bereits vor einigen Jahren zurückdatieren. *Mehr hierzu in:* Interview mit Iskra Baewa und Ewgenia Kalinowa (*siehe Anhang*) und Interview mit Milanka W. (*siehe Anhang*).

der untersuchten *Oral History* Interviews zu sehen. Zunächst werden in 4.1 diese vier Aspekte auf Basis des Quellenmaterials und in Zusammenhang mit der historischen Übersicht im dritten Kapitel nun detailliert erläutert werden, um darzustellen, inwiefern sich die bulgarische Gesellschaft nach der „Wende“ transformierte. In einem weiteren Schritt soll in 4.2 diskutiert werden, ob anhand dieser Aspekte Rückschlüsse auf die kollektive Identität der bulgarischen Gesellschaft gezogen werden können. Hierbei kann jedoch keineswegs die (nationale) Identität der BulgarInnen in ihrer Ganzheit dargestellt werden, sondern es wird lediglich reflektiert, ob und inwiefern die vier Untersuchungsaspekte identitätsstiftend nach den Ereignissen 1989 waren.

4.1 Faktoren der gesellschaftlichen Transformation

4.1.1 Persönliche Freiheit(en)

„Now in the files of state security, I find information that they recorded what kind of music people were listening to. (...) And influence it had on young people, this Western music“¹²⁰, konstatiert der Journalist Hristo Hristow über eine Erkenntnis, die er im Zuge seiner Aufarbeitungsarbeit der bulgarischen Staatssicherheitsakten gewann. Nicht nur der Musikgeschmack einzelner Personen der Bevölkerung, sondern das gesamtgesellschaftliche Leben unterlag in der sozialistischen Periode Bulgariens unter staatlicher Kontrollen. Wie die Aufzeichnungen in den Akten laut Hristow zeigen, dokumentierte die Staatssicherheitsbehörde durch Infiltrierung aller Lebensbereiche jegliche Form von Auffälligkeit in der Bevölkerung. Die Freiheit(en) des einzelnen Menschen waren damit streng limitiert. Weder von Rede- und Meinungsfreiheit, noch von Pressefreiheit kann in der sozialistischen Periode Bulgariens gesprochen werden. Lewalter beschreibt hierzu unter anderem, dass es im Jahr 1987 als deutscher Diplomat nicht möglich gewesen wäre, eine fremde Person auf der Straße in ein Gespräch zu verwickeln, ohne dass dies Konsequenzen für den/die GesprächspartnerIn gehabt hätte. „[J]emanden einfach so in ein Gespräch [zu] verwickeln, selbst über harmlose Angelegenheiten, da muss man sich immer darüber klar sein, dann wird der beobachtet womöglich und dann wird der danach gefragt: ‚Warum hast du dich ansprechen lassen? Bist du bereit dich von denen anheuern zu lassen?‘“¹²¹, konstatiert Lewalter. Botschafterin Kirtschewa zu Folge ende ein Verstoß gegen die strikten Regeln im Zuge öffentlicher Rede- und Meinungsäußerungen nicht selten mit der Inhaftierung in politischen Gefängnissen. Darüber hinaus war wie in anderen Ländern des Ostblocks die inner- und außerstaatliche Mobilität stark eingeschränkt. Reisen waren nur innerhalb

¹²⁰ Interview mit Hristo Hristow, Freier Journalist und Autor, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 254-257.

¹²¹ Vgl. Interview mit Botschafter Karl Walter Lewalter, Diplomat, Auswärtiges Amt, geführt am 5. April 2019 in Meckenheim, Z. 58-67.

der Warschauer Pakt-Staaten möglich und auch die berufliche Mobilität im Heimatland wurde streng geregelt. Durch und durch war das gesellschaftliche Leben von starker Repression gekennzeichnet, welche alle Menschen gleichermaßen betraf.¹²²

Trotz der Einschränkungen führte dies in Bulgarien nicht zu der Herausbildung einer starken DissidentInnenbewegung, wie es im sozialistischen Polen oder Ungarn der Fall gewesen war. Zwar habe es vereinzelt Widerstand gegen die Staatsgewalt und individuell agierende DissidentInnen gegeben, doch könne laut Lewalter nicht von einem kollektiven Aufbegehren gesprochen werden.¹²³ Verändert habe sich dieser Zustand ihm zu Folge erst mit den Reformen Gorbatschows Mitte der 1980er Jahre, welche auch in Bulgarien zu spüren gewesen seien. Weiterhin bestand zwar offiziell eine Reiseeinschränkung in den sozialistischen Ländern, doch konnten im Zuge von der Perestroika vermehrte Dienstreisen in das westliche Ausland unternommen werden.¹²⁴ In den Jahren 1987/8 entstand darüber hinaus in der nordbulgarischen Stadt Russe eine Bewegung zum Umwelt- und Gesundheitsschutz, da sich die Bevölkerung vermehrt mit gesundheitlichen Schädigungen durch industrielle Abgase der rumänischen Nachbarstadt konfrontiert sah. Wenn auch gleich keine öffentliche Debatte bezüglich der genannten Freiheitsbeschränkungen stattfand, so war mit der Vereinigung Ökoglasnost¹²⁵ ein erstes Zeichen des Widerstands gegen staatliches Handeln erkennbar. Ebenso formierten sich im universitären Kontext kurz vor der „Wende“, insbesondere im Sofioter Raum, vereinsähnliche Gruppen wie der „Club für Glasnost und Perestroika“ mit dem späteren Präsidenten Schelew oder die „Juristen für einen Rechtsstaat“ der Wirtschaftsuniversität Sofia, die sich in geheimer Weise und an der Grenze des Erlaubten mit demokratischen und freiheitlichen Fragestellungen auseinandersetzten.¹²⁶ Aufgrund der nur marginal vorhandenen und erst spät aufkommenden Freiheitsbewegungen verblieb das Leben in der bulgarischen Gesellschaft bis zu den Ereignissen im November 1989 streng sozialistisch geregelt und so fiel es vielen BulgarInnen am Morgen des 10. November 1989 äußerst schwer den Medien zu glauben, dass ihr langjähriger Staats- und Parteichef Todor Schiwkow von einem Tag auf den Anderen zurücktrat.¹²⁷ Ähnlich wie es

¹²² Vgl. Hristow, Z. 126-155.

Kirtschewa, Z. 460-466.

Lewalter, Z. 259-279.

¹²³ Vgl. Lewalter, Z. 70-76.

¹²⁴ Vgl. Interview mit Assoc.-Prof. Dr. Anelia Kassabowa, Historikerin, Bulgarische Akademie der Wissenschaften, geführt am 21. März 2019 in Sofia, Z. 223-225.

Lewalter, Z. 259-279.

¹²⁵ Im Bulgarischen als „Ekoglasnost“ bekannt.

¹²⁶ Vgl. Kirtschewa, 58-71.

Lewalter, Z. 377-412.

¹²⁷ Vgl. Gergana N. und Adriana M., Z. 12-17.

Kirtschewa, Z. 41-45.

Gergana N. beschreibt, sei vielen BulgarInnen in diesem Moment erst wahrhaftig klar geworden, dass Schiwkow eben auch eine sterbliche Person ist.¹²⁸

Trotz des Rücktritts Schiwkows verblieb die kommunistische Partei bis 1991 jedoch auch weiterhin in der Regierung des Landes, wenn auch gleich sich der Widerstand und das Streben nach Freiheit nach dem revolutionären Akt deutlich modifizierten. Das Ende des Sozialismus wurde zwar nicht aus sich selbst heraus, also durch Solidaritätsproteste wie in Polen oder der Tschechoslowakei, erlangt, aber die „Palastrevolution“ prägte dennoch die Herausbildung oppositioneller Gruppen und brachte Millionen von Menschen auf die Straßen Bulgariens. Enthusiastisch und mit großer Freude auf die neue Zukunft füllten sich in den ersten Tagen nach Schiwkows Rücktritt die Straßen. Wie Journalistin Roumiana Taslakowa beschreibt, hofften die BulgarInnen darauf, dass die Demokratie den Menschen ein freies und gutes Leben beschere könne, wie es ihren Vorstellungen nach auch im Westen der Fall sei. Alleine die Tatsache, dass sich große Straßendemonstrationen immer wieder in den ersten anderthalb Jahren formieren konnten, belegt einen deutlichen Wandel im gesellschaftlichen Leben: Im Gegensatz zu der Periode vor 1989 war es nun möglich auf die Straße zu gehen, öffentlich Kritik zu üben, seine eigene Meinung kund zu tun und zu demonstrieren. Insbesondere StudentInnen und Hochschullehrkräfte machten von dieser/n neuen Freiheit/en großen Gebrauch, wie Kirtschewa für den Sofioter Raum erläutert.¹²⁹

Da die „Wende“ Bulgariens jedoch wesentlich überraschender erreichte als manch anderen „Ostblockstaat“, hätte das Land bereits nach kurzer Zeit mit den Problemen einer unzureichenden Vorbereitung auf den großen Umbruch zu kämpfen. Die Realität konnte mit der Anfangseuphorie in der bulgarischen Bevölkerung und dem Wunsch nach einer dynamischen Entwicklung kaum Schritt halten. Das Land habe zwar Freiheit(en) erlangt, besäße allerdings kaum oder zu wenig Wissen, wie es nun fortan mit dieser umzugehen habe. Dieser Aspekt bezieht sich laut Baewa und Kalinowa nicht nur auf die oppositionelle UDK, die umgehend eine radikale Änderung in der politischen Führung des Landes herbeiführen wollte, sondern auch auf die einzelnen Bevölkerungsschichten. Jahrzehntlang lebten die Menschen im Einklang mit dem sozialistischen System, hatten gelernt sich an dieses anzupassen und mussten sich nun binnen kürzester Zeit an ein neues, kapitalistisches System mit demokratischen

¹²⁸ Vgl. Gergana N., Diplom-Kauffrau und Adriana M., Z. 12-17.
Kirtschewa, Z. 6-14.

¹²⁹ Vgl. Hristow, Z. 43.
Kirtschewa, Z. 73-76.
Petrowa, Z. 126.

Taslakowa, Z. 136-141.

Siehe zudem: Die hier skizzierten Entwicklungen finden sich darüber hinaus in Kapitel 3.2 wieder.

Strukturen anpassen. Hierbei sei laut Baewa und Kalinowa zugleich noch ein weiterer, zentraler Punkt zu berücksichtigen: „In Bulgaria, it did not acure from above, from down, from society. The changes came from above and the society was not prepared for this.“¹³⁰ Kassabowa eruiert diesbezüglich, dass diese Transformationspläne von vornherein utopisch gewesen wären.¹³¹

Ungenügende Vorbereitung zeigte sich indes auch in der wirtschaftlichen Transformation des Landes. Während in der sozialistischen Periode eine streng regulierte Planwirtschaft mit 5-Jahresplänen den Markt steuerte, sollte nach der „Wende“ schnellstmöglich eine freie Wirtschaft nach westlichem Vorbild entstehen. Die politische Opposition setzte sich in diesem Rahmen zunächst einmal dafür ein, dass alte Parteifunktionäre in führenden Positionen ihres Postens entledigt wurden. Wenn vor 1989 die Parteimitgliedschaft in der BKP maßgeblich als Einstellungskriterium für eine berufliche Karriere galt, sollte sie danach das exakte Gegenteil bewirken. Darüber hinaus wurde in den Debatten am Runden Tisch durch UDK-Initiative bewirkt, dass das im Zuge der Enteignungsperiode nach 1945 erworbene Staatseigentum an ehemalige PrivateigentümerInnen zurückgegeben werde. Adriana M. als auch Taslakowa kritisieren hieran, dass dieser Schritt zwar durchaus seine Legitimität gehabt habe und aus gutem Willen der Opposition vorgenommen wurde, dennoch habe die Handlungsweise das Gegenteil bewirkt. Denn ehemalige EigentümerInnen hätten jahrzehntelang keine Verbindung mehr zu ihrem Besitz gehabt und seien keineswegs mehr für die Nutzung ausreichend ausgebildet gewesen.¹³² Taslakowa verdeutlicht daher: „Also stellen Sie sich vor, Sie haben 1975 eine Fabrik gehabt, dann hat der Staat sie übernommen und dann kriegen Sie nach 20 Jahren diese Fabrik. Was wollen Sie tun? Sie haben gar keine Ahnung. Die sind alle pleite gegangen.“¹³³ Ähnlich wie einem großen Werk in Kremikowzi nahe Sofia, welches aufgrund fehlender, staatliche Subventionierung geschlossen werden musste, erging es folglich vielen ehemals staatlichen Betrieben in Bulgarien. Häufig wurden die bankrotten Unternehmen nach Taslakowa schlussendlich von OligarchInnen günstig aufgekauft.¹³⁴

Darüber hinaus seien in diesem Zusammenhang ebenso die landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften aufgelöst worden, die insbesondere im ländlichen Raum der älteren Generation als Lebensversicherung im Alter dienten. Wenn auch gleich die neu erlangten Freiheit(en)

¹³⁰ Baewa und Kalinowa, Z. 284-286.

¹³¹ Vgl. Baewa und Kalinowa, Z. 283-286.

Gergana N. und Adriana M., Z. 127-29; 313-327.

Kassabowa, Z. 194-198.

¹³² Vgl. Hristowa, Z. 121-125.

Kassabowa, Z. 23-32.

Taslakowa, Z. 112-124.

¹³³ Taslakowa, Z. 120-124.

¹³⁴ Vgl. Ebd., Z. 112-124.

im wirtschaftlichen Bereich Privatiniciativen und die Herausbildung eines „Unternehmergeist[es]“¹³⁵ ermöglichten, war der Beginn des neuen Wettbewerbs in der freien Wirtschaft für den größeren Teil der Gesellschaft mit negativen Folgen verbunden.¹³⁶ Milanka W. berichtet daher von einer ständigen Angst vor Arbeitslosigkeit innerhalb der Bevölkerung und dem Verlust eines bis dahin für selbstverständlich gehaltenem Sicherheitsgefühls.¹³⁷ Diese Ängste sind ferner auch darauf zurück zu führen, dass es in den ersten Jahren nach der „Wende“ vermehrt zu Lebensmittelengpässen kam, vor allem in den größeren Städten des Landes. Gergana N. schildert, dass sie sich beispielsweise erinnere, wie ihre Mutter 1991 ihrer Schwester regelmäßig Lebensmittelpakete nach Sofia gesendet habe und Adriana M. knüpft hieran an, dass zur fairen Verteilung der noch vorhandenen Nahrungsmittel sogar Coupons eingeführt worden seien, die den Familien zugeteilt worden wären.¹³⁸ Wie im vorangegangenen Kapitel bereits beschrieben, gipfelte diese Situation im Winter 1991 im sogenannten „Lukanow Winter“, der durch massives Hungerleiden in der Bevölkerung und extreme Kälte gekennzeichnet war. In den darauffolgenden Jahren bis zur schweren Wirtschafts- und Finanzkrise 1995/6 wurde das Angebot in den bulgarischen Geschäften zwar deutlich größer, gleichzeitig stiegen die Preise für die neuen Produkte aber stark an. Erst mit einer Liberalisierung der Preise änderte sich dies wieder. Adriana M. reflektiert daher kritisch, ob die zügige Entwicklung, hin zu einem größeren Angebot und freien Markt, im Nachhinein tatsächlich positiv für die Gesellschaft zu bewerten sei oder nicht doch die vorherige Situation im Sozialismus für die Psyche des Einzelnen besser gewesen wäre. Adriana M. stellt daher folgenden Gedanken an:

[...] was ist eigentlich schlimmer, wenn ich nichts zu essen habe und versuche ich sechs Monate mit Brot und Schmalz zu überleben, wenn ich Kinder habe noch schlimmer. Zu sehen, dass jemand hungrig ist oder die andere Situation, die jetzt sehr intensiv zu sehen ist in Bulgarien, dass die Leute- die Lebensmittelgeschäfte sind voll mit alles Mögliche, wie sagt man (wie) in Paradies, von Milch und Honig. So die Vorstellung von das, was in Bibel steht, aber die Leute haben keine finanzielle(n) Mittel, um das zu kaufen und ich finde das ist noch schlimmer, weil das schlecht auf die Psychische [...]¹³⁹

Wie sich anhand dieses Zitates herauskristallisiert, bot die freie Marktwirtschaft der bulgarischen Gesellschaft zwar neue Chancen sich selbst in einem freien Wettbewerb hervorzutun oder Entscheidungsfreiheit bei der Wahl von Einkäufen durch ein breites Angebot von Produkten, gleichwohl stand diese Tür aber nur für einen marginalen Teil der Gesamtbevölkerung

¹³⁵ Petrowa, Z. 39-48.

¹³⁶ Vgl. Lewalter, Z. 696-709.

Petrowa, Z. 39-59.

¹³⁷ Vgl. Milanka W., Z. 25-30; 32-34; 47-52.

Petrowa, Z. 15-30.

¹³⁸ Vgl. Gergana N. und Adriana M., Z. 50-56; 114-126

¹³⁹ Ebd., Z. 131-137.

offen.¹⁴⁰ Existenzängste führten daher 1991, auch im Zusammenhang mit dem Embargo gegenüber Jugoslawien¹⁴¹, laut Baewa und Kalinowa zu der Entwicklung und Stärkung krimineller Strukturen in Bulgarien. Aus der Not heraus suchten sich Teile der Gesellschaft alternative Wege ihr Überleben zu sichern. Einerseits habe sich dabei die Anzahl an OligarchInnen immens vergrößert und andererseits seien kleinkriminelle Tätigkeiten bei „NormalbürgerInnen“ vermehrt nachweisbar gewesen.¹⁴² Auch mit dem Ende des Jugoslawienkrieges seien diese Prozesse nicht zurückgegangen, sondern stattdessen in andere Bereiche verlagert worden. Bis in die politische Sphäre seien diese Strukturen gewachsen, wodurch wiederum eine juristische Vorgehensweise gegen die kriminellen Machenschaften abgewehrt worden wären.¹⁴³ Gesamtgesellschaftlich betrachtet, war folglich ein Teil der Bevölkerung kriminell tätig geworden, während der Andere aufgrund dessen vermehrt um die Sicherheit der eigenen Familie bangte. Milanka W. berichtet, sich nach den Ereignissen 1989 nicht mehr länger auf den Straßen Sofias geschützt gefühlt zu haben und Gergana N. erklärte daher sogar über ihre eigene Auswanderung begonnen habe nachzudenken.¹⁴⁴

Während die ökonomische Lage Bulgariens in den 1980er Jahren Lewalter zu Folge noch als relativ stabil gegolten habe, änderte sich dieser Zustand somit nach der „Wende“ deutlich. Durch die Auflösung des Rates für gegenseitige Wirtschaftshilfe am 1.1.1991, dem Wegfall russischer Subventionen seit der Perestroika und eine Wirtschaft auf der Basis von vielen, nicht rentablen Privatunternehmen verschuldete sich der Staat immens bei den westlichen Unterstützern und galt bald als nicht mehr kreditfähig.¹⁴⁵ Die bulgarische Nation näherte sich nach dem Fall des Eisernen Vorhangs allerdings nicht nur aufgrund finanzieller Engpässe an den Westen an, sondern es entstand viel mehr ein gegenseitiges Interesse zwischen der südosteuropäischen Region und den westlich orientierteren Staaten. Kassabowa stellt dies beispielweise an kooperativer Projektarbeit im geisteswissenschaftlichen Bereich heraus, wobei die Bulgarische Akademie der Wissenschaften unter anderem eng mit österreichischen und deutschen Universitäten zusammengearbeitet habe und der Austausch der Forschung explizit durch

¹⁴⁰ Vgl. Hristow, Z. 139-149.

¹⁴¹ Hierbei handelt es sich um das Embargo der EG gegenüber Jugoslawien, welches am 5. Juli 1991 mit einem Waffenembargo begann und im Laufe des Jahres durch weitere Sanktionen verschärft wurde. *Mehr hierzu in:* Ahlbrecht, Kathrin/Bendiek, Annegret/Meyers, Reinhard u.a. (Hg.): *Konfliktregelung und Friedenssicherung im internationalen System*, Wiesbaden 2009, S. 147.

¹⁴² Baewa und Kalinowa, Z. 303-323.

Baewa und Kalinowa erläutern als Beispiel kleinkrimineller Aktivitäten den Schmuggel/Verkauf von Benzin an der ehemals jugoslawischen Grenze. Mehr hierzu: Baewa und Kalinowa, Z. 314-316.

¹⁴³ Vgl. Ebd., Z. 325-330.

¹⁴⁴ Vgl. Gergana N. und Adriana M., Z. 431-437.

Milanka W., Z. 289-299.

¹⁴⁵ Vgl. Lewalter, Z. 722-730.

Stipendienprogramme gefördert worden wäre.¹⁴⁶ Ebenso habe sich die politische Führung nach der „Wende“ vermehrt gen Westen orientiert und so seien diplomatische Beziehungen unter dem neuen Präsidenten Petar Mladenow signifikant weiterentwickelt und durch offenere Gespräche geprägt worden.

Aber nicht nur auf hoher politischer Ebene, sondern ebenso im alltäglichen Kontakt mit den BulgarInnen veränderte sich das Leben beispielweise für westliche DiplomatInnen. Während Lewalter 1987 noch kaum fremde BulgarInnen auf der Straße habe ansprechen können, sei dies nach dem 10.11.1989 nicht länger problematisch gewesen.¹⁴⁷ Die bulgarische Gesellschaft konnte sich so aufgrund der neu erlangten Freiheit(en), im Speziellen durch die Rede- und Meinungsfreiheit, und ohne Konsequenzen erwarten zu müssen mit dem westlichen Ausland austauschen. Ferner war es ihr wie nun allen Menschen in den ehemaligen Ostblockstaaten nach der „Wende“ möglich, ohne Einschränkungen verreisen zu können. Wenn auch gleich Mariana H. berichtete, dass es in den 1980er Jahren bereits immer einfacher geworden sei, besonders für die jüngere Generation, in den Westen zu reisen, so sei die Reisefreiheit laut Petrowa wie auch Hristow eine äußerst besondere Entwicklung und für jeden deutlich spürbar gewesen.¹⁴⁸ Hristow konstatiert diesbezüglich, dass es sich obendrein nicht nur um freie Mobilität ins Ausland handle, sondern ebenso die Binnenmigration im bulgarischen Staat, wie Umzüge aufgrund eines neuen Arbeitsplatzes oder Ähnlichem, einfacher wurde, die in der sozialistischen Periode noch streng reguliert worden wäre.¹⁴⁹

Darüber hinaus ermöglichte die uneingeschränkte Reisefreiheit vielen BulgarInnen, die unter der schlechten ökonomischen Situation zu leiden hatten, einen neuen Arbeitsplatz im Ausland zu suchen und zu emigrieren. Insbesondere junge Familien oder Studierende nahmen diese Chance wahr, um der wachsenden Perspektivlosigkeit in Bulgarien zu entgehen und in Ländern wie Griechenland oder Deutschland ihre Ausbildung fortzusetzen. Kassabowa verdeutlicht, dass es ihr selbst im Zuge eines Studiums in Österreich so vorgekommen sei, als wäre ihre individuelle Kreativität im Ausland greifbarer gewesen, als in ihrer Heimat, wo sie ihre Tätigkeit als Geisteswissenschaftlerin als ermüdend empfunden habe. Insgesamt verringerte sich einer Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung Bulgaria zu Folge in der Periode von 1992 bis

¹⁴⁶ Vgl. Kassabowa, Z. 232-247.

¹⁴⁷ Vgl. Lewalter, Z. 509-517.

¹⁴⁸ Vgl. Hristow, Z. 126-137.

Mariana H., Z. 307-312.

Petrowa, Z. 274-276.

¹⁴⁹ Vgl. Hristow, Z. 126-137.

2001 die bulgarische Bevölkerungszahl um fast 600.000 EinwohnerInnen, welche auf eine sinkende Geburtenrate und eine zunehmende Migration zurückzuführen sei.¹⁵⁰

Die wachsende Öffnung des Landes gen Westen und die Neuausrichtung der Wirtschaft nach der „Wende“ führten zudem zu einer Loslösung vom ehemals „großen Bruder“ Russland. Lewalter zu Folge sei dies insbesondere durch den Zusammenbruch des ökonomischen Bündnisses des sozialistischen Blocks namens COMECON verursacht worden. Aufgrund ausbleibender Subventionen Russlands und Handel zwischen den östlichen Staaten orientierte sich Bulgarien und damit die Gesellschaft, die nun mithilfe der Rede- und Reisefreiheit uneingeschränkt im Austausch mit dem Westen agieren konnte, neu. Weiterhin sei nach Gergana N. die Loslösung von Russland ebenso im universitären Leben spürbar gewesen, indem es nach November 1989 nicht länger notwendig gewesen sei, Prüfungen in russischer Sprache zu absolvieren, welches zuvor als Pflicht galt. So konnte sich Gergana N. ab 1991 ganz ohne fließende Kenntnisse des Russischen für das Studium der Wirtschaftswissenschaften an der St. Kliment Ohridski Universität Sofia inskribieren.¹⁵¹ Auf sprachlicher Ebene änderte sich darüber hinaus, wie bereits anhand Lewalters Aussagen zu öffentlichen Gesprächen auf der Straße tangiert, auch die Art und Weise der Kommunikation. Vor der „Wende“ war es nahezu unmöglich, sich frei heraus zu äußern, denn offiziell durfte nur im Sinne der kommunistischen Partei kommuniziert werden. Wie Kirtschewa beschreibt, habe sich aufgrund dessen sogar eine Scheinsprache in der Gesellschaft entwickelt, um freie Gespräche führen zu können.¹⁵² Die eingeschränkte Rede- und Meinungsfreiheit galt dabei auf allen Ebenen, wodurch folglich auch die Medienarbeit nicht unbeeinflusst blieb. Gergana N. erinnert sich dabei kritisch an die Berichterstattung ihrer Kindheit zurück: „[...] das ist das Einzige, was mich vielleicht interessiert hatte, war vielleicht die Sportseite, weil die Seiten davor haben immer nur in der Parteisprache über irgendwelche Erfüllungen der 5-Jahrespläne oder Übererfüllung und über irgendwelche Parteikongresse wurde gesprochen. Es war tatsächlich eine sehr langweilige Presse [...]“¹⁵³ Die Gesellschaft konnte durch die offizielle Presse daher nur Nachrichten erfahren, die unter staatlicher Kontrolle freigegeben wurden. Eine unabhängige, freie Presse existierte im sozialistischen Bulgarien somit nicht. Einzig und allein an die Satirezeitschrift „Starschel“, die nicht

¹⁵⁰ Vgl. Bardanow, Georgi/Iliewa, Nadeschda: *Horizon 2030. Demographic Tendencies in Bulgaria*, Sofia 2018, S. 5. (*Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung in Bulgarien*)
Kassabowa, Z. 521-530.

Petrowa, Iwanka: *Früher war unsere Arbeit sicher und das Leben ruhiger. Zum Wandel der postsozialistischen Betriebskultur in Bulgarien*. Sofia 2019, S. 19.

Vodička: *Transformation*, S. 304-305.

¹⁵¹ Vgl. Gergana N. und Adriana M., Z. 344-351.

Lewalter, Z. 804-815.

¹⁵² Vgl. Kirtschewa, Z. 16-21.

¹⁵³ Vgl. Gergana N. und Adriana M., Z. 21-27.

ganz in Parteisprache publiziert worden war, konnte sich Gergana N. erinnern.¹⁵⁴ Nach 1989 habe sich dieser Zustand jedoch sukzessive verändert, indem sich die Medienlandschaft stetig vergrößerte und auf der Basis der Rede- und Meinungsfreiheit so auch unkontrollierte Berichterstattung möglich wurde.¹⁵⁵ Kirtschewa und Taslakowa stellen diesbezüglich heraus, dass alle Sitzungen des Runden Tisches nun live im Fernsehen sowie Radio übertragen worden seien und damit für die Bevölkerung zugänglich und unzensuriert mit zu verfolgen waren.¹⁵⁶

4.1.2 Vertrauen in staatliche Institutionen und internationale PartnerInnen

Wenn auch gleich die Reichweite der Medien und die Qualität der Pressearbeit nach der „Wende“ deutlich zunahm, habe es jedoch keine vollends seriöse Medienarbeit in Bulgarien gegeben. Da auch weiterhin frühere ParteimitgliederInnen der BKP an der politischen Neuausrichtung mitwirkten und in hohen Ämtern diverser Branchen tätig blieben, konnte die Gesellschaft kein uneingeschränktes Vertrauen in die nationalen Medien aufbauen. In einer Aussage Mariana H. zeigt sich beispielsweise deutlich, wie kritisch Teile der Gesellschaft die Mediensituation wahrgenommen haben und wie wenig Vertrauen sie dieser schenkten: „They [the politicians] invested in false news and false websites. The very political system did that. [...] Just to make sure that they destroy the confidence [...]“¹⁵⁷ Diese Worte heben hervor, dass trotz der offiziell vorhandenen Pressefreiheit, kein Vertrauen in der Bevölkerung vorherrschte, dass das öffentlich Berichtete der Wahrheit entspreche. Gerüchte über Einflussnahmen von PolitikerInnen und Kriminellen auf die nationale Medienarbeit, seien es offizielle oder auch alternative Medien, kursierten daher permanent in der Gesellschaft. Die Zensur sei folglich nicht durch die neue Pressefreiheit aufgehoben, sondern nur auf einem anderen Wege durchgeführt worden, kritisiert Taslakowa.¹⁵⁸ Die Journalistin verweist darauf, dass es in den Transformationsjahren nur „Radio Freies Europa, BBC, Radio Freiheit und die Deutsche Welle“ gegeben habe, „die die Wahrheit gesprochen [...]“ hätten.¹⁵⁹ Ohne bewerten zu wollen, inwiefern diese genannten Medien tatsächlich wahrheitsgetreu berichtet haben, zeigen Taslakowas Worte, dass wenn auch kaum Vertrauen in die nationale Berichterstattung bestanden habe, sei der Bevölkerung alternativ zumindest Zugang zu ausländischen Medien möglich gewesen, deren Seriosität nicht ganz so stark angezweifelt worden sei.

¹⁵⁴ Vgl. Gergana N. und Adriana M., Z. 21-27.

¹⁵⁵ Vgl. Ebd., Z. 27-28.

Vodička: Transformation, S. 311.

¹⁵⁶ Vgl. Kirtschewa, Z. 201-211.

Taslakowa, Z. 137-140.

¹⁵⁷ Mariana H., Z. 183; 197-198.

¹⁵⁸ Vgl. Taslakowa, Z. 419-422.

¹⁵⁹ Ebd., Z. 427-429.

Besonders die ersten Transformationsjahre waren durch das tiefe Vertrauen der oppositionellen Kreise in die westlichen Mächte geprägt, welches sich durch die große Hoffnung auf Unterstützung in dem Wandlungsprozess erklären lässt. Lewalter gibt im Zusammenhang mit der Entwicklung einer neuen Verfassung an, dass die politische Opposition die Bundesrepublik Deutschland beispielsweise für eine Übersetzung des deutschen Grundgesetzes angefragt habe, an der sich die BulgarInnen orientieren könnten. Dieses Argument wird auch durch die Aussagen Kirtschewas gestützt, die wiederum erklärte, Bulgariens Verfassung sei in Anlehnung an die der Belgischen, Französischen und US-amerikanischen erarbeitet worden.¹⁶⁰ Im Zuge des Wahlkampfes für die ersten freien Wahlen 1990 suchte die UDK weiterhin die Unterstützung eines französischen PR-Experten auf, um sich von ihm Wahlplakate anfertigen zu lassen. Baewa und Kalinowa weisen diesbezüglich darauf hin, dass sie wie viele BulgarInnen damals diese Art von Werbung äußerst kritisch wahrgenommen hätten. Kalinowa zu Folge habe sich die politische Opposition viel zu sehr von äußeren Meinungen leiten lassen, die kaum Kenntnisse über die innere Situation Bulgariens gehabt hätten.¹⁶¹ Des Weiteren seien im Zuge der humanitären Krise im Winter 1990/91 vermehrte Anfragen auf Nahrungsmittelimporte bei der deutschen Auslandsvertretung eingegangen, fügt Lewalter hinzu. Die Anfragen auf diplomatischem Wege beziehungsweise durch die politische Opposition können hier als stellvertretend für die der Bevölkerung gesehen werden, die auf Unterstützung von außen vertraute. Besonders an die US-AmerikanerInnen richteten die BulgarInnen anfangs regelrechte Hilfsappelle.¹⁶²

Trotz des wachsenden Vertrauens der Oppositionellen in den Westen, blieben viele BulgarInnen, vorwiegend ehemalige Anhänger der kommunistischen Partei und Mitglieder der Nomenklatura, auch nach der „Wende“ weiterhin gen Osten orientiert. Zum einen ist dies auf die Art der Sozialisierung der bulgarischen Gesellschaft vor 1989 zurückzuführen, wobei in allen Lebensbereichen stets der enge Bezug zu Russland dominierte. Wie Gergana N. beschreibt, war die russische Sprache so selbst in jedem Studium vor 1989 unumgänglich. Ferner hatte eine Vielzahl junger BulgarInnen vor der „Wende“ ihre Ausbildung in Russland absolviert und/oder dorthin engen beruflichen Austausch gepflegt. Zum anderen, wie bereits im Abschnitt zu den „Freiheit(en)“ skizziert, entwickelten sich ab 1990/91 in bulgarisch-russischer Kooperation kriminelle Strukturen und vermehrter Schwarzmarkthandel, die aufgrund des Embargos gegen das damalige Jugoslawien entstanden waren.¹⁶³ Gerade letzteres zog in der Gesellschaft insofern

¹⁶⁰ Vgl. Kirtschewa, Z. 281-285.

Lewalter, Z. 605-610.

¹⁶¹ Vgl. Baewa und Kalinowa, Z. 177-188.

¹⁶² Vgl. Lewalter, Z. 350-353.

¹⁶³ Vgl. Baewa und Kalinowa, Z. 313-327.

Gergana N. und Adriana M., Z. 344-351.

Aufmerksamkeit auf sich, als dass die Bevölkerung bemerkte, dass das bulgarische Justizsystem nicht ausreichend gegen die kriminellen Machenschaften vorging. Trotz der hohen Ansprüche, die die oppositionellen PolitikerInnen wie Kirtschewa an die Schnelligkeit und die Qualität der politischen Transformation richteten, entwickelte sich das Justizsystem nur schleppend weiter und agierte kaum oder gar nicht gegen Mafia ähnliche Aktivitäten. Nicht selten wurde der politischen Führung daher vorgeworfen gemeinsame Geschäfte mit den Kriminellen zu machen oder gar Teil des kriminellen Apparates selbst zu sein. Kirtschewa erläutert diesbezüglich, dass ehemalige Kämpfer¹⁶⁴, die in sozialistischer Zeit noch als Teil des Militärs oder der Polizei gegolten haben und von dorthin auch entlohnt worden seien, nach der „Wende“ vom Staat in andere Branchen vermittelt worden seien. Sie formuliert daher kritisch: „Die [hier gemeint: die Regierung] haben, ja, die haben das Geld verteilt und haben gesagt: ‚Du bist jetzt der Kämpfer. Du beginnst ein Business im Ölgeschäft. Du beginnst.‘“¹⁶⁵ Aus diesen Strukturen haben sich Kirtschewa nach OligarchInnen hervortun können, die aufgrund ihres auffallenden Lebensstiles, sprich durch luxuriöse Autos und/oder neue, wesentlich jüngere Lebenspartnerinnen, aus der Masse der Gesellschaft hervorgestochen hätten.¹⁶⁶ Deutlich wird anhand dieser Aussage hinzukommend das große Misstrauen, das die Bevölkerung gegenüber der politischen Führung als auch der Judikative hatte. In der Gesellschaft verstärkte dies wiederum das Gefühl, einerseits nicht durch die PolitikerInnen repräsentiert zu werden und andererseits, sich selbst nicht mit der Regierungsarbeit identifizieren zu können. Die Gesetzesauslegungen und die Handlungsweise der Justiz seien so intransparent gewesen, dass permanent Korruptionsverdacht in der Regierungsarbeit und daher kein Vertrauen in den Rechtsstaat an sich bestanden habe, unterstreicht Politologe D. Stanischew. Als fatale Konsequenz dieser Vorwürfe gegen die oberste politische Elite sei Stanischew zu Folge eine negative Vorbildfunktion der Regierung für die Gesellschaft zu verzeichnen gewesen. Denn wie sollte sich die Gesellschaft an das neue, demokratische Wertesystem gewöhnen und dies in ihrem Leben umsetzen, wenn bereits die Führungsriege sich damit schwer tat? Als Folge dieser Problematik konnten sich daher auf unteren Ebenen rechtliche Verstöße mehr und mehr als Normalität manifestieren.¹⁶⁷

Lewalter, Z. 1053-1065.

¹⁶⁴ Kämpfer sei an dieser Stelle als Synonym für Amateursportler im Kampf zu verstehen. In den sozialistischen Ländern gab es vor der „Wende“ keinen Profisport, wie er beispielsweise in westeuropäischen Ländern vorhanden war. Daher gehörten die Amateursportler abhängig von der jeweiligen Sportart dem Verteidigungs- (Militär) oder dem Innenministerium (Polizei) Bulgariens an. *Mehr hierzu in:* Kirtschewa, Z. 475-482.

Darüber hinaus sind an die Begriffe Kämpfer und Oligarchen nicht gegendert worden, da es sich hier ausschließlich um männliche Personen handelt.

¹⁶⁵ Kirtschewa, Z. 494-495.

¹⁶⁶ Vgl. Ebd., Z. 498-501.

¹⁶⁷ Vgl. Hristowa, Z. 159-161.

Interview mit D. Stanischew, PHD-Kandidat, Neue Bulgarische Universität, geführt am 12. März 2019 in Sofia. [hier nur Gesprächsprotokoll vorliegend].

Aber nicht nur die Kriminellen betreffend habe die Justiz konsequentes Durchgreifen versäumt, sondern ebenso die Aufarbeitung der ehemaligen Staatssicherheitsaktivitäten sei laut Hristow nicht durchgeführt wurden. Obgleich mehrfach Forderungen von Seiten der Gesellschaft gestellt worden sind, die Stasiakten öffentlich zugänglich zu machen, ging die Regierung diesem Wunsch nicht nach und ließ die Akten geschlossen. Wie Hristow erläutert, entwickelte sich aufgrund dessen der Verdacht, die ehemaligen KommunistInnen hätten absichtlich die Einsicht verhindert und die Vernichtung vieler Akten veranlasst, um ihre Spuren aus der Vergangenheit zu verwischen. Folglich Hristow: „By getting rid of these files, communists managed to achieve something very important. (...) And this was to preserve the control of the whole agent’s apparatus of the system”.¹⁶⁸ Wie sich anhand dieses Aspektes zeigt, verursachte die mangelhafte Aufarbeitung hinsichtlich der Stasi starke Unsicherheit in der Gesellschaft. Vereinzelt seien ehemalige MitarbeiterInnen zwar entlarvt worden, aber dennoch haben ebenso viele AgentInnen unentdeckt weiterleben können, erläutert Taslakowa. Sie erinnere sich so zum Beispiel, dass sie nach der „Wende“ im Rahmen ihrer journalistischen Tätigkeiten in Bulgarien häufig von einem ihr fremden Mann am Flughafen abgefangen wurde, der sie in ihrer Arbeit habe unterstützen wollen, bei dem sich jedoch unwesentlich später herausstellte, dass er Mitarbeiter der Stasi war und auf sie angesetzt gewesen sei.¹⁶⁹ Das Vertrauensklima zwischen Staat und Gesellschaft, aber auch innerhalb der Zivilgesellschaft selbst war so derart geschädigt, dass die Menschen sich permanent die Frage stellten, wem denn überhaupt noch auf dieser Basis uneingeschränkt geglaubt werden konnte? Die Beziehung habe sich Stanischew nach in einem äußerst prekären „Teufelskreis“¹⁷⁰ befunden. Hinzukommt, dass sogar der „Wende“-Prozess als solcher in der Bevölkerung zwiegespalten betrachtet und angezweifelt wurde. Kirtschewa vermutet beispielsweise zum 10. November 1989:

Er war wie betäubt. Ich bin bis heute überzeugt, der Mann, Todor Schiwkow, war irgendwie betäubt, war irgendwie. Der Mann sah so krank (aus), so mit den Augen, wenn Sie jemanden so auf der Straße sehen, werden Sie meinen: ‚Hah, er hat etwas genommen.‘ Damals war es nicht bekannt. Der Mann hat nicht gut ausgesehen, was bedeutet, das ist dabei meiner Meinung nach und fast, das ist (die Meinung) der bulgarischen Bevölkerung, die alle daran denken und denken, er war irgendwie unter Narkose oder wer weiß.¹⁷¹

Wie in Kapitel 3.2 bereits herausgestellt, wurde Schiwkow im November 1989 von der eigenen Partei zur Abgabe seines Amtes gedrängt, weshalb die Forschung die Ereignisse im Nachhinein

Taslakowa, Z. 284-286.

¹⁶⁸ Hristow, Z. 65-68.

¹⁶⁹ Vgl. Ebd., Z. 55-59; 65-68; 85-89.

Taslakowa, Z. 250-263.

¹⁷⁰ Stanischew, Gesprächsprotokoll.

¹⁷¹ Kirtschewa, Z. 24-30.

als „Palastrevolution“, sprich als Revolution innerhalb der BKP, bezeichnet. Schiwkows Rücktritt wurde zwar äußerst positiv in der Bevölkerung aufgenommen, gleichwohl wurden aber ebenso die recht unnatürlichen Umstände des Ereignisses bemerkt, wie durch Kirtschewas Worte erkennbar ist. Gegenwärtig gehen daher Hristow, Kirtschewa und Lewalter davon aus, dass die „Palastrevolution“ bewusst aus Moskau inszeniert wurde, um weiterhin das Machtmonopol der BKP gesichert zu wissen. Der nachfolgende Präsident Mladenow und die neue Parteispitze der BKP seien demnach strategisch von russischer Seite für den Wiederaufbauprozess ausgewählt worden.¹⁷² Ferner bestehen in der bulgarischen Gesellschaft sogar Zweifel, inwieweit die ersten Transformationsjahre weiterhin in dieser Art beeinflusst worden sind. Adriana M. deutet unter anderem an, dass sie davon ausgehe, dass die desaströse finanzielle Lage des Staates nach 1989 und die fehlenden Sozialgelder nach der „Wende“ Teilen der Regierung geschuldet waren. „[...] meine Eltern, [...] die haben ganze- diese 45 Jahre Sozialismus gearbeitet und diese Geld(er) sind irgendwo verschwunden. Wir vermuten, wo diese Geld(er) verschwunden sind“, äußert sie ihr Misstrauen und ihre Wut gegenüber der Vergangenheit deutlich.¹⁷³

Das Scheitern der ökonomischen Transformation und der schlechte Staatshaushalt Bulgariens nach der „Wende“ sorgten in der Gesellschaft für Enttäuschung und Angst vor der weiteren Entwicklung des Landes. Das, was man sich unter Kapitalismus und Demokratie einst erträumt hatte, deckte sich keineswegs mit der Realität, wodurch sich zunehmend eine generell negative Einstellung zum Wandel innerhalb der Gesellschaft festigte. Die Wahlniederlage der UDK, in die von Seiten der Gesellschaft so viel Hoffnung gesteckt wurde, und die Vorwürfe über manipulierte Wahlen im Sommer 1990 unterstützten diese Aspekte noch weiter. Auch die häufigen Regierungswechsel und der Zerfall des oppositionellen Bündnisses in den darauffolgenden Jahren, die permanent mit einem emotionalen Auf und Ab verbunden waren, stärkten allgemeines Misstrauen in der bulgarischen Bevölkerung gegenüber dem Staat.¹⁷⁴ So zeichnet sich nicht nur ein Unbehagen gegenüber den SozialistInnen ab, sondern auch der Glaube an die oppositionellen Kräfte wurde geschmälert. Einzig und allein dem ehemaligen Dissidenten Scheliu Schelew kam eine gesonderte Vertrauensrolle zu. Auffallend ist hinsichtlich dieser Person, dass fast alle der zwölf InterviewpartnerInnen Schelews große Verdienste gesondert erwähnten und ihn damit in gewisser Form überhöht darstellten. Auslöser hierfür ist neben

¹⁷² Vgl. Hristow, Z. 36-41; 588-604.

Kirtschewa, Z. 547-552.

Lewalter, Z. 474-490.

¹⁷³ Gergana N. und Adriana M., Z. 138-142.

¹⁷⁴ Vgl. Baewa und Kalinowa, Z. 110-114; 151-154.

Milanka W., Z. 80-81; 89-94.

Petrowa, Z. 133-141.

Taslakowa, Z. 169-174.

Schelews Widerstandsaktivitäten vor den Ereignissen 1989, seine Handlungsweise in den ersten Regierungen nach der „Wende“. So übernahm Schelew etwa in einer äußerst brenzligen Situation nach dem Rücktritt Mladenows im Sommer 1990 den Regierungsvorsitz Bulgariens und konnte zu diesem Zeitpunkt ausartenden Straßenprotesten Einhalt gebieten sowie Blutvergießen im letztmöglichen Augenblick verhindern. Denn kurze Zeit nach den ersten freien Wahlen im Juni 1990 hatte es einen Vorfall durch Mladenow gegeben, der in der Bevölkerung für großen Aufschrei sorgte und sogar bis in die Gegenwart nicht vollends aufgedeckt werden konnte. Mladenow habe damals am Rande einer Protestwelle, die gegen die sozialistische Regierung und somit gegen ihn selbst gerichtet war, eine Äußerung getätigt, die übersetzt mutmaßlich bedeutete, dass die Panzer kommen mögen um dem Mob Einhalt zu gebieten. Dieser Satz wurde von einem Journalisten heimlich gefilmt und später publiziert, unglücklicherweise sei der Ton allerdings nicht einwandfrei und ließ daher großen Raum für Spekulationen zu, was Mladenow tatsächlich gesagt haben mag.¹⁷⁵ Wichtig ist an dieser Stelle jedoch, dass durch dieses Zitat, unabhängig davon, ob Mladenow tatsächlich den Aufstand blutig niederschlagen wollte oder nicht, eine brutale Protestwelle in der Gesellschaft losgetreten wurde, die nur mit der Amtsübernahme Schelews vor vollkommener Eskalation gestoppt werden konnte. Schelew, der vor 1989 bereits als einer der wenigen bulgarischen Dissidenten bekannt gewesen war, genoss in der Bevölkerung als auch im westlichen Ausland einen ausdrücklich positiven Ruf. Er sei damals der Einzige gewesen, dem es in der Regierungsarbeit gelang, Ruhe walten zu lassen und das Klima zwischen Gesellschaft und Staat zu schlichten, betonen Kirtschewa und Taslakowa. Nichtsdestotrotz gelang es jedoch auch Schelew nicht, das kollektive Vertrauen der bulgarischen Gesellschaft für die politische Führung wiederzuerlangen.¹⁷⁶

4.1.3 Geschichtsbilder

Der Aspekt des fehlenden Grundvertrauens der Bevölkerung in die Exekutive habe Petrowa zu Folge nicht erst in der sozialistischen Periode und dem Umbruch nach 1989 seinen Ursprung, sondern sei bereits viel weiter zurück zu datieren. Als die Osmanen im 14. Jahrhundert Südosteuropa eroberten, gerieten damit alle ausführenden Organe des bulgarischen Herrschaftssystems an sie. Die lokale Bevölkerung entwickelte infolge dessen Misstrauen gegenüber dem

¹⁷⁵ Vgl. Kirtschewa, Z. 106-114; 117-127.

Lewalter, Z. 609-615; 630-652.

Preuß, Detlef: Umbruch von unten. Die Selbstbefreiung von Mittel- und Osteuropas und das Ende der Sowjetunion, Wiesbaden 2014, S. 586.

Taslakowa, Z. 144-146; 245-248.

¹⁷⁶ Vgl. Kirtschewa, Z. 106-114; 117-127.

Lewalter, Z. 609-615; 630-652.

Taslakowa, Z. 144-146; 245-248.

gesamten Regierungsapparat, der nun von einem türkischen Sultan fremdgesteuert regiert wurde. Die von Leid und Stillstand geprägte osmanische Periode habe sich laut Petrowa in besonderer Form im kollektiven Gedächtnis der BulgarInnen festgesetzt. Die türkische Herrschaft werde hier als Schuldige gesehen, die das Zurückfallen der bis dahin fortschrittlichen Region hinter die Entwicklungen im westlichen Europa verursachte.¹⁷⁷

Das Misstrauen beziehungsweise Vertrauensproblem, welches im Zuge der osmanischen Periode entstand, prägte auch das sozialistische Bulgarien nach dem Zweiten Weltkrieg. Erneut stand Bulgarien unter direkter Führung einer fremden Macht und erneut haben breite Teile der Bevölkerung dem Regierungsapparat nicht ohne weiteres Glauben schenken können. Besonders in den ersten Jahren nach 1945 seien unter der neuen sozialistischen Führung Tausende von Menschen brutal ermordet worden und Angst habe sich in der Gesellschaft breit gemacht, erklärt Taslakowa. Wer zu überleben gedachte, habe sich anpassen und unterordnen müssen. Milanka W. beschreibt, dass ihre Generation es daher gelernt habe zu schweigen, anstelle aufzubegehren und Widerstand gegen die Staatsmacht zu erheben. Dies könne so auch als Faktor gesehen werden, warum die Dissidentenbewegung in Bulgarien wesentlich schwächer gewesen war, als in anderen Teilen des ehemaligen Ostblocks.¹⁷⁸ Denn in den Fällen, in denen DissidentInnen tatsächlich gegen das Regime aufbegehrten, wurde von Seiten der Staatsmacht gewaltsam gegen den Widerstand vorgegangen. Einerseits könne hierfür die Zerstörung der Goriani-Bewegung¹⁷⁹ in den 1940er Jahren als Beispiel genannt werden und andererseits, wie Lewalter berichtet, sei sogar noch in den 1980er Jahren dieses Vorgehen zu erkennen, wo ein emigrierter Dissident beim sogenannten „Regenschirmattentat“¹⁸⁰ auf offener Straße in London ermordet worden sei.¹⁸¹

Ferner verdeutlicht Lewalter diesbezüglich mehrmals, dass die BulgarInnen vor 1989 das sozialistische System durch Duldung in gewisser Weise hingenommen hätten. Trotz starker Repressionen, wie in Kapitel 4.1.1 detailliert beschrieben wurde, habe sich die breite Gesellschaft mit der Situation arrangiert und gelernt in ihr zu leben. Milanka W., wie viele BulgarInnen der älteren Generation, weist daher deutlich darauf hin, dass ihr Leben wie auch das vieler

¹⁷⁷ Vgl. Kapitel 3.1.

Lewalter, Z. 129-140.

Petrowa, Z. 191-205.

Dies.: Früher, S. 9-10.

¹⁷⁸ Vgl. Milanka W., Z. 312-316.

Petrowa, Z. 164-165; 191-205; 207-211.

Taslakowa, Z. 365-370.

¹⁷⁹ Die Goriani waren bulgarische WiderstandskämpferInnen, die sich nach dem 2. Weltkrieg zu einer Bewegung zusammenschlossen, die gegen das sozialistische Regime aufbegehrte.

¹⁸⁰ Lewalter, Z. 232.

¹⁸¹ Vgl. Ebd., Z. 226-233.

Taslakowa, Z. 365-370.

anderer im Vergleich zu dem nach 1989, im Sozialismus wesentlich ruhiger und sicherer gewesen sei.¹⁸² Auch Mariana H. unterstützt dieses Argument, indem sie kritisch zusammenfasst: „In fact, a lot of Bulgarians live better of as they did before. [...] But this, when you look from the material point of view. [...] This, however, does not make them happier.”¹⁸³ Mariana H. verdeutlicht hiermit, dass die BulgarInnen zwar insgesamt freier lebten und somit alle materiellen Güter für sie zugänglich waren, dies jedoch keineswegs zu einem gesamtpositiven Zustand in der Gesellschaft geführt hatte.

Anknüpfend an die These Lewalters müsse sich überdies allerdings mit der Frage auseinandergesetzt werden, inwieweit die von Lewalter genannte Duldung aufgrund von Angst ebenso eine Duldung aufgrund von fehlendem Wissen gewesen sein könnte. Gergana N. berichtet zum Beispiel, dass ihre Familie erst nach der „Wende“ von ihrer Großmutter über die brutale Ermordung eines Familienmitgliedes durch die Staatsmacht in Kenntnis gesetzt worden sei.¹⁸⁴ Während das weit zurückliegende „osmanische Joch“¹⁸⁵ offen in der Bevölkerung thematisiert wurde, habe die Aufarbeitung der sozialistischen Zeit, selbst der Anfangsjahre nach dem Zweiten Weltkrieg, nach der „Wende“ kaum stattgefunden. Petrowa erläutert zwar, dass im Kreise ihrer Familie der Sozialismus jeden Tag erinnert worden sei und auch die Aufklärung im Falle von Gergana N. Erlebnis zeigen eine solche Öffnung auf, dennoch habe es keine konstruktiven, öffentlichen Diskussionen über die Gräueltaten der sozialistischen Vergangenheit und keine justizielle Vorgehensweise gegen ehemalige Kriminelle gegeben.

In diesem Zusammenhang sei auch erneut auf die langen Debatten rund um die Staatssicherheitsakten einzugehen, die in den Anfangsjahren der Transformation stattgefunden haben. Indem der Staat die Dokumente nach der „Wende“ unter Verschluss hielt, blockierte er selbst die historische Aufarbeitung und hinderte die Justiz an einer konsequenten Prüfung des sozialistischen Erbes. Vorwürfe wie die Hristows, der dem Staat beziehungsweise der sozialistischen Partei absichtliche Verschleierung und Vernichtung von Aktenbeständen nach der „Wende“ unterstellt, waren daher keine Seltenheit in der bulgarischen Gesellschaft.¹⁸⁶ Taslakowa erwähnt hierzu, dass sie selbst im Auftrag der Deutschen Welle nach 1989 um Einsicht

¹⁸² Vgl. Milanka W., Z. 293-296; 321-327.

Lewalter, Z. 154-157.

¹⁸³ Mariana H., Z. 344-348.

¹⁸⁴ Vgl. Gergana N. und Adriana M., Z. 635-638.

¹⁸⁵ Diese Formulierung basiert auf eine vielfach verwendete Beschreibung der türkischen Herrschaft in Bulgarien, die im Rahmen der Forschungsaufenthalte immer wieder auftauchte.

¹⁸⁶ Vgl. Hristow, Z. 101.

Kirtschewa, Z. 371-372.

Petrowa, Z. 207-211; 305-307.

Stanischew, Gesprächsprotokoll.

Taslakowa, Z. 462-466.

in ehemalige Dossiers der Staatssicherheitsbehörde, die ihre Person und ihren Arbeitgeber „Deutsche Welle“ betrafen, gebeten habe. In diesem Vorgang habe das verantwortliche Innenministerium jedoch äußerst verwunderlich reagiert, indem es Taslakowa zunächst über die bereits vollzogene Vernichtung der Akten zu ihrer eigenen Person in Kenntnis gesetzt und ihr daraufhin nur vereinzelt und schrittweise Zugang zu den weiteren, angeforderten Akten gewährt habe.¹⁸⁷

Von weiterer Relevanz in den ersten Transformationsjahren war darüber hinaus der Umgang mit der türkischen Minderheit. Nachdem es in den 1980er Jahren im Zuge des nationalen Wiedergeburtprozesses zur „Zwangsbulgarisierung“¹⁸⁸ tausender in Bulgarien lebender TürkInnen gekommen war, mobilisierte sich kurz vor der „Wende“ eine Bewegung, die sogenannte „Dwischenie sa Prawa i Swobodi“¹⁸⁹, die Widerstand gegen die Vorgehensweise des Staates gegen den türkischen Anteil seiner Bevölkerung leistete. Schiwkow habe infolge des Protestes bereits vor den Ereignissen im November 1989 den gesamten Prozess als Fehler von Seiten der Regierung erklären müssen, die Partei der türkischen Minderheit¹⁹⁰ blieb aber auch nach der „Wende“ weiterhin bestehen und setzte sich intensiv für die Minderheitenrechte ein. Ebenso wenig wie unter Schiwkow, wurde in den Jahren nach dem Umbruch jedoch eine sachliche Aufarbeitung der geschehenen Ereignisse gegen die türkische Minderheit vorgenommen. Infolgedessen sei Bulgarien Taslakowa zu Folge international oftmals als „xenophob“ kritisiert worden.¹⁹¹

4.1.4 Polarisierung der Zivilgesellschaft

Besonders prägend für die bulgarische Umbruchperiode war die innere Situation in der Zivilgesellschaft. Während es in Polen oder Ungarn schon vor 1989 massive Widerstandsbewegungen gegeben und die Gesellschaft sich zu einem Kollektiv zusammengeschlossen hatte, zeichnete sich die Bevölkerung Bulgariens durch einen starken Individualismus und Kampf jedes Einzelnen für sich selbst aus.¹⁹² Taslakowa konstatiert daher: „[...] es gibt [hier gemeint: gab]

¹⁸⁷ Vgl. Baewa und Kalinowa, Z. 359-369.

Taslakowa, Z. 475-485.

¹⁸⁸ Siehe FN 77.

Vgl. Baewa und Kalinowa, Z. 359-369.

¹⁸⁹ Hierbei handelt es sich um die bulgarische Bezeichnung der Partei „Bewegung für Rechte und Freiheiten“ (engl. „Movement for Rights and Freedom“; abgekürzt MRF). Im Bulgarischen wird die Partei mit „DPS“ abgekürzt genannt.

¹⁹⁰ Problematisch war im Zusammenhang mit dieser Parteigründung, dass es ethnischen und religiösen Minderheiten laut bulgarischer Verfassung untersagt ist, auf der Basis ihrer Ethnie beziehungsweise Religion eine eigene Partei zu gründen. Im Falle der DPS liegt hierbei somit eine Ausnahme vor, die nicht ganz mit der Verfassung zu vereinbaren ist. *Mehr hierzu bei:* Baewa und Kalinowa, Z. 361-389.

¹⁹¹ Vgl. Baewa und Kalinowa, Z. 349-359.

Taslakowa, Z. 37-39.

¹⁹² Vgl. Mariana H., Z. 76-77.

nicht so die bürgerliche Gesellschaft, die stabil ist [hier gemeint: war], die weiß, was sie verlangen kann und die kämpfen will [hier gemeint: wollte].¹⁹³ Der Zusammenhalt beziehungsweise die gemeinschaftliche Komponente war im gesellschaftlichen Leben kaum verankert und folglich konnte aus dieser heraus auch keine Kraft für den Umbruch geschöpft werden. Taslakowa führt diese Entwicklung auf die sozialistische Zeit zurück, in der der Widerstand so brutal bekämpft worden sei, dass sich jegliches Vertrauen und damit ebenso der Zusammenhalt innerhalb der Bevölkerung zerbrochen sei. Um ihre These zu stützen sei hier erneut auf die Worte Milanka W. zu verweisen, die das Schweigen ihrer Generation als Überlebensstrategie zu erklären versucht hatte. Die Gründe für den starken Individualismus waren somit Folgen von Angst, fehlendem Mitgefühl und mangelndem Vertrauen in die Mitmenschen. Individualismus entwickelte sich daraus resultierend als eine Methode des Selbstschutzes in der bulgarischen Gesellschaft.¹⁹⁴

In der Anfangszeit der Transformation schien sich dies jedoch zunächst zu wandeln. Die BulgarInnen protestierten in großer Zahl gemeinsam auf der Straße, forderten die Regierung wie beim ersten großen Meeting am 14. November 1989 zu Veränderungen auf und schafften es sogar den Artikel 1 der alten Verfassung, der das Machtmonopol der BKP gesichert hatte, durch ihren Widerstand abschaffen zu lassen. Während die Ereignisse des 10. November 1989 weniger als revolutionärer Akt, der durch die Kraft des Volkes eingeleitet wurde, von der Forschung bewertet worden sind, hatten die extremen Proteste im Juli 1990 eine gänzlich andere Natur: die BKP-Zentrale brannte, die DemonstrantInnen stürmten gewaltsam die Räumlichkeiten der Partei und letztlich musste Mladenow sogar zurücktreten. Die bulgarische Gesellschaft trat als Kollektiv für die Transformation ein. Nachdem Schelew jedoch den Regierungsvorsitz übernahm, um eben diese Protestwelle vor der restlosen Eskalation zu bewahren, entwickelten sich das Aufbegehren und so auch der Zusammenhalt wieder zurück.¹⁹⁵ Kirtschewa wirft diese Entwicklung explizit den überzeugten Anhängern des alten Regimes¹⁹⁶ vor. Ihre Argumentation beruht auf der Annahme, dass die Zerstörung der Zivilgesellschaft und die Beibehaltung dieses Zustandes ein strategischer Zug für die Machterhaltung der sozialistischen Partei

Stanischew, Gesprächsprotokoll.

Vodička: Transformation, S. 309-310.

¹⁹³ Taslakowa, Z. 55-57.

¹⁹⁴ Vgl. Milanka W., Z. 220-222; 312-316.

Taslakowa, Z. 55-57

¹⁹⁵ Vgl. Kirtschewa, Z. 72-77; 117-119.

Lewalter, Z. 492-509; 610-620.

Mariana H., Z. 67-72.

Petrowa, Z. 127-129.

¹⁹⁶ In der Sprache des Volkes wird diese Gruppe konsequent als „die KommunistInnen“ bezeichnet.

gewesen sei.¹⁹⁷ Um ihre Haltung zu untermauern, fügt sie ferner hinzu: „Diese Ideologie so inkorporiert ist das Schlimmste. Das Menschliche und ich sage es laut und ich sage es wirklich: Das menschliche Leben hat keine Bedeutung.“¹⁹⁸ Kirtschewa stellt hiermit kritisch heraus, dass es in den ideologischen Vorstellungen der SozialistInnen allein um den Machterhalt des sozialistischen Regimes gegangen sei und das Wohl der bulgarischen Gesellschaft keine Rolle gespielt habe. Als Beispiel für diese These führt sie an, dass es nach der „Wende“ sehr viel mehr sichtbare Armut auf den Straßen Bulgariens gegeben habe, gegen die der Staat jedoch nichts unternommen habe. Vor der „Wende“ sei Bettelerei verboten gewesen und der Staat habe soziale Probleme, wie beispielsweise Nahrungssuche in Abfallcontainern konsequent unterbunden. Nach 1989 entstanden mit der Einführung des kapitalistischen Systems und der freien Marktwirtschaft hingegen wesentlich eklatantere, soziale Unterschiede zwischen den einzelnen Gesellschaftsschichten.¹⁹⁹

Anhand der Argumentation Kirtschewas wird neben ihrer scharfen Kritik ebenso deutlich, dass in der bulgarischen Gesellschaft eine starke Polarisierung zu verzeichnen war. Die Bevölkerung spaltete sich nach dem Umbruch zunächst einmal sehr deutlich in zwei politische Lager²⁰⁰: zwischen den Anhänger des sozialistischen Systems und den überzeugten „Anti-Kommunisten“. Wie im vorherigen Kapitel zum Faktor „Geschichte“ dargestellt wurde, hing ein großer Teil der Bevölkerung weiterhin geradezu nostalgisch an dem alten System, in dem er aufgewachsen, nach den dessen Prinzipien er erzogen worden war und indem er lange Zeit gelebt hatte. Hierzu gehörten insbesondere die alte Nomenklatura sowie die ältere Generation, die der BSP treu ergeben blieben. Die Anderen hingegen setzten all ihre Hoffnung in die neu gegründete, oppositionelle UDK, wurden jedoch bereits in den ersten freien Wahlen 1990 vor eine große Herausforderung gestellt: Der Sieg der BSP führte zur großen Enttäuschung der Opposition und löste innerhalb der Union eine Debatte über die zukünftige Transformation Bulgariens aus. Während der eine Teil sich für einen radikalen Bruch mit den SozialistInnen und dem alten System, notfalls auf gewaltsame Art und Weise, äußerte, steuerte der andere Teil der UDK auf den Kurs einer langsamen Demokratisierung der alten Strukturen zu. Letztlich führte dies zur Spaltung der Union.²⁰¹ Die Wahlen hatten jedoch nicht nur auf Ebene der

¹⁹⁷ Vgl. Kirtschewa, Z. 547-552; 602-608.

¹⁹⁸ Kirtschewa, Z. 606-607.

¹⁹⁹ Vgl. Gergana N. und Adriana M., Z. 71-73.

Kirtschewa, Z. 602-608.

²⁰⁰ In der Forschung werden diese zwei politischen Lager oftmals auch als die „Blauen“, die Anhänger der Demokratie, und die „Roten“, die Anhänger des Sozialismus, bezeichnet. *Siehe hierzu:* Deyanowa, Liliana: Postcommunist Negationism, S. 4. (*noch unveröffentlicht*)

²⁰¹ Vgl. Baewa und Kalinowa, Z. 44-46.

Deyanowa: Postcommunist Negationism, S. 4. (*noch unveröffentlicht*)

Kassabowa, Z.41-45; 203-212.

Parteien, sondern auch in der Gesellschaft ihre Spuren hinterlassen, denn der „pro UDK“- Teil der BulgarInnen zweifelte aufgrund mangelnden Vertrauens in die Staatsmacht die Rechtmäßigkeiten der Wahlen an. Dies stieß wiederum auf Unverständnis des gegnerischen politischen Lagers.²⁰²

Insgesamt waren im Gegensatz zur BSP auf Seiten der demokratischen Kräfte viele jüngere BulgarInnen vertreten, die sich nach mehr Freiheit(en) sehnten und eine Öffnung des Landes anstrebten. Petrowa wie auch Kassabowa zu Folge führte dies innerhalb der Familien somit zu einem Konfliktpunkt zwischen den Generationen. Die Älteren hatten den größten Teil ihres Lebens im Sozialismus verbracht und sahen die schwere Anfangszeit nach 1989 mit hoher Arbeitslosigkeit und Nahrungsmittelengpässen als Scheitern des Kapitalismus an. Dagegen hielten die Jüngeren, die mitten im Öffnungsprozess des Staates aufgewachsen waren, wesentlich länger an ihren Hoffnungen fest und sahen in der/n neu erlangten Freiheit(en) einen größeren Wert.²⁰³ Die Polarisierung der Gesellschaft auf der Basis des Alters kann zudem noch durch die Orientierung in Ost, sprich in Orientierung an Russland, und West, also in Orientierung an der EG und den USA, ergänzt werden. Die Ost-West-Spaltung ist wiederum in enger Verknüpfung mit dem Vertrauensaspekt verbunden. Die Einen vertrauten tendenziell eher dem alten Bekannten, während die Anderen sich trotz des Risikos eher mit dem aus ihrer Sicht fortgeschrittenem Fremden verbündeten.²⁰⁴ Lewalter argumentiert hierzu, dass die Orientierung von Bulgarien nach 1989 „[...] nicht nur kulturell, aus Slawensolidarität oder historisch, sondern [...] auch noch [aus] wirtschaftlich[en] Gründe[n] [...]“ in Richtung Russland tendierte, da der bulgarische Staat zunächst auf weitere ökonomische Zusammenarbeit setzte.²⁰⁵

Ebenso sei nach Taslakowa die geographische Komponente in der gesellschaftlichen Polarisierung zu berücksichtigen. Ihr zu Folge hätten beispielsweise die Folgen der ökonomischen Transformation auf dem Land und in der Stadt unterschiedlichste Richtungen angenommen. Während die Nahrungsmittel in der Stadt, besonders im Hungerwinter 1990/91, knapp wurden, waren die Menschen in den ländlichen Gebieten, die sich überwiegend auf der Basis von Selbstversorgung und der eigenen Agrarwirtschaft ernährten, weniger von den Lebensmittelmängeln betroffen. Hierbei sei wiederum auf die von Gergana N. beschriebenen

Lewalter, Z. 664-669.

²⁰² Vgl. Baewa und Kalinowa, Z. 151-157.

²⁰³ Vgl. Baewa und Kalinowa, Z. 192-195.

Hristow, Z. 551-554.

Kassabowa, Z. 203-212.

Lewalter, Z. 769-777.

Petrowa, Z. 328-338.

²⁰⁴ Vgl. Lewalter, Z. 998-1015.

²⁰⁵ Ebd., Z. 1002-1004.

Lebensmittelpakete verwiesen, die von Familienmitgliedern auf dem Land zu Angehörigen in die Städte versendet worden waren. Was die Arbeitslosigkeit hingegen betroffen habe, sei nach Taslakowa die üblere Situation in den Dörfern vorzufinden gewesen, wo weite Teile der Bevölkerung keine Arbeit mehr gefunden hätten und dementsprechend die Armut angestiegen sei. In Sofia und ähnlich großen Städten sei die Beschäftigungssituation vergleichsweise weniger dramatisch gewesen. Letzteres habe infolgedessen zu wachsender Migration vom ländlichen Raum in die größeren Städte des Landes geführt.²⁰⁶ Baewa und Kalinowa weisen ferner daraufhin, dass Stadt und Land sich wiederum auch durch die politische Ausrichtung der Bevölkerung unterschieden hätten. Kalinowa lebte zum Zeitpunkt der „Wende“ in der Stadt Plowdiw²⁰⁷ und entsinnt sich daher an Folgendes: „I was also in Plovdiv and not in Sofia but I remember for these elections that in Plovdiv which was the main fortress of the new political force, the UDF. It was also called ‚the blue town‘ because was blue- was the color of UDF and Plovdiv was everywhere in blue banners and blue slogans [...]“²⁰⁸ Ähnlich wie das von Kalinowa erwähnte „blaue Plowdiw“ galten die städtischen Regionen allgemein als Hochburgen der Opposition, denn dies waren die ersten Orte, in denen die UDK trotz anfangs geringer Mittel ihren Wahlkampf führen und die Bevölkerung über ihre Ziele informieren konnte. Darüber hinaus hätten die Menschen hier Lewalter nach aktiv die Proteste gegen die Regierung miterlebt. Die Landbevölkerung sei hingegen von diesen Entwicklungen zunächst außen vor geblieben und sei wie er überspitzt darstellt, „[...] nicht ganze Busse weise angereist [...]“²⁰⁹, um an den Widerstandsbewegungen aktiv teilzunehmen.²¹⁰

Zusammengefasst lässt sich an dieser Stelle konstatieren, dass sich nur schwer ein stabiler, kollektiver Charakter in der bulgarischen Zivilgesellschaft nach der „Wende“ 1989 feststellen. Auch wenn „die Straße“, ein Ort, an dem sich Emotionen und Zukunftswünsche vieler BulgarInnen ab November 1989 vereinten, Potential für die Herausbildung einer starken Zivilgesellschaft bot, so bröckelte es an diesem jungen Fundament bereits ein halbes Jahr später wieder. Die Gesellschaft sah sich zunehmend mit einer starken Polarisierung konfrontiert, die sich auf mehreren Ebenen vollzog: 1. „KommunistInnen“ versus „Anti-KommunistInnen“; 2.

²⁰⁶ Vgl. Gergana N. und Adriana M., Z. 50-60.

Milanka W., Z. 128-135; 140.

Lewalter, Z. 993-998.

Taslakowa, Z. 20-28.

Vodička: Transformation, S. 304.

²⁰⁷ Plowdiw ist nach der Hauptstadt Sofia die zweitgrößte Stadt Bulgariens und liegt nahezu in der geographischen Mitte des Landes.

²⁰⁸ Baewa und Kalinowa, Z. 170-173.

²⁰⁹ Lewalter, Z. 996-997.

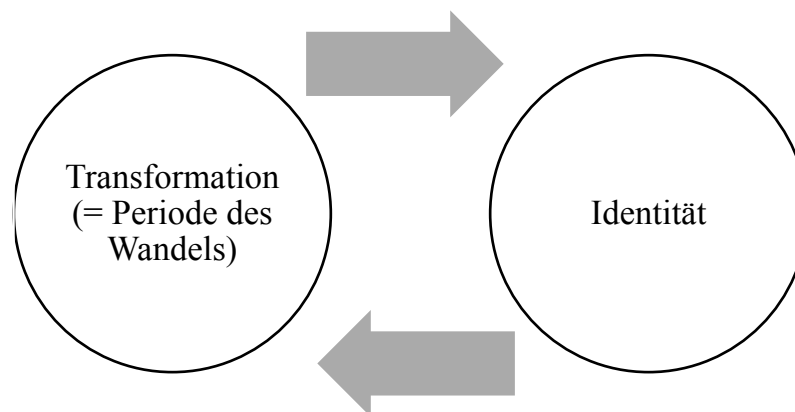
²¹⁰ Vgl. Baewa und Kalinowa, Z. 170-173.

Lewalter, Z. 996-997.

Jüngere versus ältere Generation; 3. Ost- versus West-Orientierung; 4. Stadtbevölkerung versus Landbevölkerung.

4.2 Einfluss der Gesellschaftstransformation auf die (nationale) Identität

Wie in Kapitel 2 aufgezeigt wurde, basiert die Identität eines Individuums oder eines Kollektivs auf der Basis von Erfahrungen, sprich Erlebtem. Sammeln ein Individuum oder ein Kollektiv neue Erlebnisse, werden somit auch deren jeweilige Identität hiervon beeinflusst. Identität ist demzufolge als Prozess zu verstehen, als etwas sich permanent Veränderndes.²¹¹ Mit Blick auf die Fragestellung dieser Arbeit ist daher festzustellen, dass die Transformation, die nach den Ereignissen im November 1989 in Bulgarien einsetzte, als eine Periode des Wandels im süd-osteuropäischen Staat zu verstehen ist, die viele Veränderungen und neue Erfahrungen beinhaltete. Anknüpfend an die eingangs erwähnte Erklärung haben diese neuen Erlebnisse wiederum einen Einfluss auf die Identität der bulgarischen Gesellschaft gehabt. Transformation und Identität sind somit jeweils Prozesse, die wiederum in einer Art wechselseitigen Beziehung zueinanderstehen, wie anhand der folgenden Grafik veranschaulicht wird:



Nachdem nun im ersten Schritt der Analyse vier Faktoren der gesellschaftlichen Transformation – Persönliche Freiheit(en), Vertrauen, Geschichtsbilder und Polarisierung – inhaltlich beleuchtet worden sind, die sich aus dem Materialkorpus der zwölf Interviews ergeben haben, sollen nun im Weiteren diese vier Aspekte in Relation zur bulgarischen Identität nach der „Wende“ 1989 gesetzt. Hierbei soll diskutiert werden, inwiefern die gesellschaftliche Transformation somit als identitätsstiftend bezeichnet werden kann, wobei gesondert darauf hingewiesen sei, dass die Rückschlüsse auf die Identität lediglich auf Basis der vier

²¹¹ Vgl. Kapitel 2.2, S. 13; sowie Abels: Identität, S. 200; Sterbling: Kollektive Identitäten, S. 582.

Untersuchungsaspekte gezogen werden und somit viele weitere Faktoren, die als identitätsstiftend für die bulgarische Gesellschaft gelten, nicht in inkludiert werden können. Zu Letzterem zählen beispielsweise die vielen bulgarischen Tänze der einzelnen Region des Landes, Festlichkeiten oder ebenso religiöse Einflüsse, die die Identität laut Petrowa, Adriana M. und Taslakowa nachhaltig beeinflussten.²¹² Im besonderen Fokus der folgenden Betrachtung steht daher viel mehr die Frage, ob im Zuge einer Transformation der Gesellschaft auch von einer Transformation der Identität, sprich einem Wandel in der (nationalen) Identität gesprochen werden kann. Denn in Anlehnung an die anfangs erwähnte Definition Abels sollte sich die bulgarische Identität aufgrund der Veränderungen im gesellschaftlichen Leben nach 1989 ebenso transformiert haben.

Bevor nun näher auf diesen Ansatz eingegangen wird, sei an dieser Stelle zunächst kurz erwähnt, dass die vier Faktoren, wie sich anhand der Analyse in 4.1 zeigte, keineswegs isoliert zu betrachten sind, sondern sich gegenseitig bedingen, wie anhand der vielen Querverweise innerhalb der Analyse erkennbar ist. So ist der Aspekt der Persönlichen Freiheit(en) beispielsweise in engem Zusammenhang mit der historischen Vergangenheit zu sehen. Während die BulgarInnen im Zuge der osmanischen Besatzung wie auch in der sozialistischen Periode in ihrer individuellen Freiheit deutlich eingeschränkt waren, änderten sich diese Umstände nach 1989 rasant. Reisefreiheit, Meinungsfreiheit, Redefreiheit oder auch Pressefreiheit prägten das gesellschaftliche Leben stark. Durch die freie Arbeitsmobilität war es Vielen so erstmals möglich an einem anderen Ort, weit entfernt von der eigentlichen Heimat, aber innerhalb des Landes, eine Tätigkeit auszuüben und dorthin umzuziehen oder gar ins (westliche) Ausland zu gehen, ohne vorab detaillierte Rechenschaft über die Gründe der Migration ablegen beziehungsweise eine Erlaubnis hierzu beantragen zu müssen. Ebenso war es den BulgarInnen nun möglich sich auf beruflicher Ebene selbst zu verwirklichen und/oder in Privatinitiative Unternehmen zu gründen. Die neu erlangte Rede- und Meinungsfreiheit führte überdies dazu, dass sich die Menschen auf der Straße oder am Telefon, sprich im privaten als auch im öffentlichen Raum, wieder frei, also ohne „Scheinsprache“, sprechen konnten. Zuvor waren solcherlei Aktivitäten stets durch die Angst vor der Kontrolle des Staates geprägt, welches sich nun nach und nach zurückentwickeln sollte. An dieser Stelle wird ganz bewusst die Formulierung „nach und nach“ gewählt, denn der Prozess der Wiederherstellung des Vertrauens ist keiner der von einem Tag auf den Anderen geschehen kann. Wie die Analyse zeigte, war die Gesellschaft weiterhin äußerst misstrauisch gegenüber der politischen Führung eingestellt und somit blieb die von

²¹² Vgl. Gergana N. und Adriana M., Z. 611.
Petrowa, Z. 365-370.
Taslakowa, Z. 238-239.

Kirtschewa beschriebene parallele Sprache weiterhin bestehen.²¹³ Letzteres mag zum Teil aber auch damit zusammenhängen, dass diese Art der Kommunikation sich zu einer Routine entwickelt und in die Umgangssprache integriert hatte. Ob nun von Seiten der Regierung aus strategischen Gründen veranlasst, wie es Kirtschewa in besonderer Weise betont, oder durch den gegenseitigen Austausch der Bevölkerung entstanden, ist deutlich, dass das gesellschaftliche Zusammenleben nach der „Wende“ noch keinen vertrauensvollen Umgang kannte.²¹⁴ In regelmäßigen Abständen wurde wieder eine neue Stasi-Akte publik, die die betreffende Person als ehemalige/n Stasi-MitarbeiterIn enttarnte, und in der Gesellschaft spalteten sich daher die Meinungen, wem nun tatsächlich noch Vertrauen geschenkt werden konnte. Indem der Staat beziehungsweise das Justizwesen die Öffnung der Stasi-Aktenbestände über lange Zeit noch verhinderte, verschlimmerte sich dieser Zustand nur weiter. Angst und Unsicherheit waren aufgrund dessen zwar nicht mehr in der Extreme wie in sozialistischer Zeit, in der die BulgarInnen im Falle von Regelverstößen um ihr Leben bangten, vorhanden, aber dennoch blieben sie, wenn auch in anderer Ausprägung, weiterhin existent. Wie Milanka W. tangierte, rührten die Ängste und das Gefühl von Unsicherheit in der Bevölkerung insbesondere aus der schlechten ökonomischen Lage des Landes und der wachsenden Perspektivlosigkeit, die sich nach der „Wende“ herausbildete. Das Vertrauensverhältnis zwischen den Menschen und zum Staat war insgesamt signifikant beeinträchtigt. Eine Sonderrolle kam in dieser Periode einzig dem Oppositionsführer Scheliu Schelew zu, der zumindest in den Kreisen der demokratischen Kräfte sowie des westlichen Auslands Vertrauen genoss und augenscheinlich von Seiten der BSP-Anhänger akzeptiert worden war, wie aus den Interviewgesprächen hervorgeht.

Der Aspekt des Vertrauens provozierte so nahezu eine wachsende Polarisierung in der bulgarischen Bevölkerung, als dass durch ihn die Zivilgesellschaft gestärkt werden konnte. Im Hinblick auf Abels Definition, dass Identität ferner durch das Zusammenleben mit oder das Abgrenzen von Anderen geprägt sei, ergibt sich für die bulgarische Gesellschaft, dass sich insbesondere der Faktor Abgrenzung, also Polarisierung, auf die kollektive Identität auswirkte.²¹⁵ Das gesamte gesellschaftliche Zusammenleben im Bulgarien nach der „Wende“ war in gewisser Weise „gespalten“, wie die Analyse in 4.1.4 zeigte. Ob nun auf Basis von politischer Überzeugung und/oder aufgrund finanzieller Mittel prägte die Gesellschaft auf unterschiedlichsten Ebenen²¹⁶ stets die Spaltung, wodurch sich letztlich die Frage stellt, ob es infolgedessen

²¹³ Vgl. Kirtschewa, Z. 529-537.

²¹⁴ Vgl. Kirtschewa, Z. 550-552.

²¹⁵ Vgl. Abels: Identität, S. 200.

²¹⁶ Hiermit sind die in 4.1.4. benannten Ebenen gemeint: (1) politische Überzeugung („KommunistInnen“ versus „Anti-KommunistInnen“); (2) berufliche Perspektive/Tätigkeit (Arbeitslos versus Arbeitssuchend); (3)

überhaupt noch die „eine“ bulgarische Identität nach der „Wende“ geben oder viel mehr von mehreren Identitäten in der bulgarischen Gesellschaft gesprochen werden kann?

Fest steht nach Abschluss dieser Analyse für die Zeit unmittelbar nach der „Wende“ im November 1989, dass die bulgarische Identität sehr von einer immer größer werdenden, wenn auch nicht uneingeschränkten Freiheit geprägt war. „Eingeschränkt“ ergibt sich hierbei aufgrund der fortwährend existierenden Ängste und dem starken Misstrauen innerhalb der Gesellschaft sowie gegenüber dem Staat. Ferner verursachte das ausbleibende Vertrauen, welches sich ursprünglich bereits in der osmanischen Periode herausgebildet hatte, durch den Sozialismus gestärkt wurde und nach der „Wende“ nicht wiederhergestellt werden konnte, überdies ein tiefes „Gespaltensein“ auf mehreren Ebenen des gesellschaftlichen Lebens, womit sich das Individuum, aber auch das Kollektiv konfrontiert sahen. Da in den ersten Transformationsjahren jedoch sehr selten an die sozialistische Zeit und kaum im Kollektiv²¹⁷ erinnert wurde, konnte sich *kein* kollektives Gedächtnis hinsichtlich dieser Periode herausbilden und folglich auch nicht als Stabilitätsfaktor für eine Stärkung der Zivilgesellschaft nützen. Das Schweigen im großen Kreis der Gesellschaft festigte daher tendenziell eher den Individualismus in der bulgarischen Identität, der sich im Laufe des Sozialismus zumeist aus Selbstschutz manifestiert hatte. Die osmanische Vergangenheit hingegen war sehr wohl mit kollektiven Erinnerungen verbunden, die eine gemeinsame Identifikation in der Bevölkerung ermöglichten und als Teil der damaligen kollektiven Identität zu sehen sind. An dieser Stelle kann das gemeinschaftlich Erlebte der Bevölkerung in der historischen Vergangenheit genutzt werden, um eine kollektive Identität zu formen.

Kapitel 5 - 30 Jahre nach der „Wende“ – Ist die gesellschaftliche Transformation bereits beendet?

„Und was ist das Ende von Transformation? Ist jede Gesellschaft nicht im Moment in Transformation oder doch?“²¹⁸ Mit dieser Frage wirft Petrowa 30 Jahre nach der „Wende“ einen zentralen Aspekt auf, der besonders für die Transformation auf gesellschaftlicher Ebene zuzutreffen scheint. Wie sich Kapitel 2.1.3 zeigte, ist es bei Gesellschaftstransformationen

individuelle Sozialisierung/Ausbildung (Ost- versus Westorientierung); und (4) geographische Verortung (Stadt versus Land).

²¹⁷ Nur auf familiärer Ebene wurde dies vermehrt besprochen, wie Petrowa erklärte. Vgl. Kassabowa, Z. 203-212; sowie Petrowa, Z. 305-307; 312-315.

²¹⁸ Ebd., Z. 258-259.

wesentlich schwieriger konkrete Anfänge oder Enden festzulegen, als auf politischer und ökonomischer Ebene. Während Letztere viel mehr mit konkreten Ereignissen verknüpft werden können, fällt dies im Rahmen der sozialen Komponente komplexer aus. Das nachstehende Kapitel 5.1 wird daher zunächst, ähnlich wie in Kapitel 4.1, die vier Kategorien Persönliche Freiheit(en), Vertrauen, Geschichtsbilder und Polarisierung dreißig Jahre nach der „Wende“ beleuchten und den gegenwärtigen Stand aus Sicht der zwölf InterviewpartnerInnen darstellen. Hierbei soll am Rande ebenso darauf eingegangen werden, inwiefern die gesellschaftliche Transformation 2019 bereits zu einem Ende gekommen sein könnte und welche Rückschlüsse auf die (nationale) Identität gezogen werden können. Anschließend folgt ferner eine exemplarische Diskussion, in der die Kategorie „Geschichte“ in einem breiteren, räumlichen Kontext betrachtet wird. Im Rahmen des Exkurses soll dabei konkret die Relevanz von Geschichte als geopolitischen Faktor auf dem „Balkan“ thematisiert werden.

5.1 Die bulgarische Gesellschaft 2019

Persönliche Freiheit(en)

Drei Jahrzehnte nach der Revolution von 1989 ist der bulgarische Staat aus finanzieller Perspektive Schlusslicht der gesamten Europäischen Union.²¹⁹ Fast zwei Millionen der ehemals acht Millionen EinwohnerInnen leben mittlerweile im Ausland, Tendenz weiterhin steigend.²²⁰ In Gesprächen mit SchülerInnen bulgarischer Ausbildungsstätten berichten die jungen Erwachsenen immer wieder von ihren großen Träumen in Westeuropa, insbesondere in Deutschland und Österreich, Fuß zu fassen, dort studieren zu gehen und zu arbeiten. So würden es schließlich alle tun: der große Bruder studiert in Bochum, eine Freundin arbeitet in Hannover und das Nachbarskind plane in Kürze nach Graz umzusiedeln. Nur äußerst selten wird in diesen Erzählungen die zukünftige Rückkehr in die Heimat erwähnt.²²¹ Taslakowa begründet diese Entwicklung damit, dass es bisher keine Perspektive und ausreichende Unterstützung seitens des Staates für junge BulgarInnen geben würde, die sie zurückkehren lassen würde. Selbst wenn die Jugend gar nicht zwangsläufig aus Bulgarien abwandern wollte, hätten doch nur die Wenigsten unabhängig ihrer Ausbildung und schulischen Leistungen eine Chance ein finanziell stabiles, gutes

²¹⁹ Vgl. European Commission : Country Report Bulgaria 2018 Including an In-Depth Review on the prevention and correction of macroeconomic imbalances, 07.03.2018, <https://ec.europa.eu/info/sites/info/files/2018-european-semester-country-report-bulgaria-en.pdf>, Zugriff: 05.06.2019.

²²⁰ Vgl. World Population Review: Bulgaria Population 2019, 12.05.2019, <http://worldpopulationreview.com/countries/bulgaria-population/>, Zugriff: 05.06.2019.

²²¹ Diese Informationen beruhen auf Gesprächen der Autorin der Arbeit mit bulgarischen SchülerInnen, die im Zuge des ersten Forschungsaufenthaltes und im Rahmen eines Programmes der Zentrale für Deutsches Auslandsschulwesen in Bulgarien zur Stipendienvergabe für bulgarische SchülerInnen geführt worden sind.

Leben führen zu können. Die Gehälter seien zu schlecht, die Immobilien zu teuer und die Lebensqualität könne bei Weitem nicht mit der in Westeuropa mithalten, konkretisieren Kassabowa und Taslakowa. Die Massenmigration sei nach Gergana N., die selbst Anfang der 90er nach Deutschland emigrierte, schon einem demographischen Zustand nahe, der andernorts einem Bürgerkrieg gleichen würde. Milanka W. erklärt, dass besonders die ältere Generation unter diesen Folgen zu leiden habe, denn es sei kaum mehr von einer ausreichenden medizinischen Versorgung durch Fachkräfte in Bulgarien zu sprechen. Ebenso sei kein Pflegepersonal vorhanden, das sich um die alten Menschen kümmern könne. Es gäbe zwar eine gut ausgebildete und hochqualifizierte Jugend, die diese Aufgaben theoretisch übernehmen könne, doch lebe genau diese im Ausland, fasst Taslakowa knapp zusammen. Besonders prekär sei ihr zu Folge an dieser Lage jedoch, dass inter- und nationale Organisationen diese Problematik längst erkannt hätten, die politische Führung des Landes sich dieser Tatsache hingegen nicht in all seiner Dramatik bewusst wäre.²²²

Möglich wurde dieser Abwanderungsprozess erst mit dem Umbruch nach 1989 und der hierdurch erlangten Reisefreiheit der Bevölkerung. Zuvor war weder Binnenmigration, noch Abwanderung ins Ausland ohne weiteres möglich gewesen. Mariana H. erklärt daher kritisch, dass die Freiheit(en) nach der „Wende“ teilweise mehr Probleme für die Gesellschaft verursacht, als dass sie diese gelöst hätten. Gergana N. führt in diesem Zusammenhang an, dass ihrer Meinung nach dem EU-Beitritt Bulgariens „[...] mit, sagen wir, dieser Freizügigkeit insbesondere ab 2015 für bulgarische und rumänische Bürger, [...] das größte Drama in der bulgarischen Geschichte [...]“²²³ trotz osmanischer Periode gewesen sei.²²⁴

Der EU-Beitritt 2007 und die NATO-Mitgliedschaft ab 2002 waren seit der „Wende“ die zwei wohl größten Meilensteine in der bulgarischen Entwicklung gen Westen. Nicht nur die oppositionellen Kräfte setzten nach 1989 all ihre Hoffnung in die Unterstützung durch die EG und die USA, sondern ebenso breite Teile der Gesellschaft. Mit einer Mitgliedschaft in der europäischen Gemeinschaft erhofften sich die BulgarInnen endlich die schweren Folgen der Transformation hinter sich lassen zu können und fieberten der Annäherung euphorisch entgegen. Ähnlich sei es bereits 2001 bei der Rückkehr des Zaren Simeon Sachskoburgowski

²²² Vgl. Baewa und Kalinowa, Z. 542-547.

Gergana N. und Adriana M., Z. 280-289, 402-404; 543-546.

Mariana H., Z. 314-315.

Milanka W., Z. 112-115.

Kassabowa, Z. 132-142.

Petrowa, Z. 79-85.

Taslakowa, Z. 59-62; 66-76.

²²³ Gergana N. und Adriana M., Z. 546-549.

²²⁴ Vgl. Ebd., Z. 546-549.

Mariana H., Z. 316-324.

gewesen, betonte Petrowa. Die BulgarInnen würden ihr zu Folge alle fünf bis acht Jahre seit der „Wende“ einen Höhepunkt der Euphorie und der Hoffnung, dass sich die allgemeine Situation im Staat nun verändern würde, erleben und letztlich reagiere die Gesellschaft, wenn der erhoffte Wandel beziehungsweise das Ende der Transformation ausbleiben würde, zutiefst enttäuscht.²²⁵

Bis auf Baewa und Kalinowa konstatierten daher nahezu alle GesprächspartnerInnen, dass für sie noch kein Ende der Transformation erkennbar sei. Baewa und Kalinowa hingegen argumentieren wie folgt: „That’s our estimation that in Bulgaria the transition has come to an end 12 years ago and we don’t live in transition period anymore. We have passed to what we wanted to pass. [...] So, it is- we live already what we wanted to live, I mean in capitalism because we did not call it capitalism at first.”²²⁶ Ihrer Ansicht nach wäre der Wandel nach 1989 somit schon 2007 mit dem EU-Beitritt Bulgariens beendet gewesen, offen bleibt an dieser Stelle jedoch inwieweit dies auch auf die gesellschaftliche Transformation zutrifft. Selbst wenn der politische und ökonomische Wandel bereits abgeschlossen wären, hieße das zwangsläufig, dass auch die gesellschaftliche Ebene vollends transformiert sei? Die Gesellschaft argumentiere Baewa und Kalinowa zu Folge, dass die Transformation noch nicht beendet sein könne, weil noch abundant Probleme im Staat vorhanden seien. So lange diese nicht behoben wären, könne der Prozess noch kein Ende gefunden haben. Weiterhin führen die HistorikerInnen ihre Erklärung darauf zurück, dass viele BulgarInnen nach der „Wende“ eine idealisierte Vorstellung von den neuen Freiheit(en) und einem demokratischen, kapitalistischen Staat in der EU gehabt hätten, sich diese Version nun nicht mit der gegenwärtigen Realität decke und sie daher weiterhin an dem Glauben an Transformation festhalten würden. Diese These von Baewa und Kalinowa wurde durch weitere Interviews bestätigt. So formulierte Gergana N. beispielsweise „[...] so habe ich mir Europa nicht vorgestellt“²²⁷ und bezieht sich hiermit auf die Entwicklung der EU seit der Mitgliedschaft Bulgariens. Nach wie vor wären ihr zu Folge in Bulgarien wie auch anderen ärmeren EU-Staaten viele Probleme trotz der Union vorhanden, der sich die EU anzunehmen habe, welches jedoch bisher nicht ausreichend stattfindet.²²⁸

²²⁵ Vgl. European Union: Bulgariethttps://europa.eu/european-union/about-eu/countries/member-countries/bulgaria_en, Zugriff: 01.06.2019.

Gergana N. und Adriana M., Z. 73-76; 546-549.

Lewalter, Z. 952-972.

Petrow, Petar: Europa- und Europäisierungsdiskurse in Bulgarien in: Heidrun Alzheimer/ Sabine Doering-Man-teuffel/Daniel Drascek/Angela Treiber (Hg.): Jahrbuch für europäische Ethnologie. Bulgarien, Paderborn 2016, S. 264.

Petrowa, Z. 133-141.

Taslakowa, Z. 10-19.

²²⁶ Baewa und Kalinowa, Z. 210-217.

²²⁷ Gergana N. und Adriana M., Z. 546.

²²⁸ Vgl. Baewa und Kalinowa, Z. 200-217.

Weiterhin habe sich laut Gergana N. darüber hinaus und trotz der nach 1989 vorhandenen Pressefreiheit sowie der dadurch wachsenden Medienlandschaft kein tiefes Vertrauen zu der nationalen Presse entwickeln können. Gergana N. vermisse deutlich die Ehrlichkeit in der Berichterstattung, ferner bemängelt Mariana H., dass es keine wirklich freie, unabhängige Presse in Bulgarien gäbe und mehr oder minder ein und demselben Investor gehören würden. Infolgedessen würden sich die BulgarInnen heutzutage mehr in den sozialen Medien wie Facebook oder anderen alternativen Informationsquellen informieren. Taslakowa weist zudem darauf hin, dass das Medium Radio Freies Europa, welches zum Zeitpunkt der „Wende“ als eine der wenigen, verlässlichen Medien angesehen war und bereits vor fünfzehn Jahren seine Arbeit niedergelegt hatte, kürzlich wieder online aktiv geworden sei. Ihrer Meinung nach sei dies aufgrund der unzureichenden Mediensituation, die gegenwärtig erneut vorherrschen würde. Die journalistische Organisation *Reporter ohne Grenzen* wies Bulgarien daher den Platz 111 von 180 in der Rangliste der Pressefreiheit 2019 zu.²²⁹

Vertrauen in staatliche Institutionen und internationale PartnerInnen

Wie bereits im vorherigen Abschnitt anhand der Aussagen von Gergana N. aufgezeigt wurde, ist das Vertrauen der BulgarInnen in die EU, selbst derer, die als tendenziell west-orientiert einzustufen sind, nicht mehr uneingeschränkt vorhanden. Ebenso zeigt sich dies durch einen Vergleich von Adriana M., die den gegenwärtigen Umgang der EU mit ärmeren Ländern wie Bulgarien mit einer Familie gleich setzt, in der das Leben der Kinder, also Staaten wie Bulgarien, von ihren Eltern, sprich großen, starken EU-Mitgliedern wie Frankreich, bestimmt werde. Zunächst hätten eben diese Kinder euphorisch all ihre Hoffnung und ihr Vertrauen in die Familie, also in eine funktionierende, kooperierende Union mit stabilen Werten sowie Rechten gesetzt und nun würden sich die Kinder aber erst allmählich ihrer Pflichten innerhalb der Gemeinschaft bewusst werden und seien aufgrund großer Diskrepanzen in der Familie enttäuscht. Das Vertrauen in die westlichen Staaten bröckelt folglich auch immer mehr in dem pro-europäischen Teil der Gesellschaft. Innerhalb der pro-russischen Bevölkerungsschicht sei nach

Gergana N. und Adriana M., Z. 467-488.

Milanka W., Z. 174-177.

Vodička: Einleitung, S. 11-12.

²²⁹ Vgl. Gergana N. und Adriana M., Z. 29-33.

Johnson, A. Ross: History, Dezember 2008, <https://pressroom.rferl.org/history>, Zugriff: 01.06.2019.

Mariana H., Z. 170-179.

Reporter ohne Grenzen: Rangliste der Pressefreiheit 2019, 2019, https://www.reporter-ohne-grenzen.de/uploads/tx_ifnews/media/Rangliste_der_Pressefreiheit_2019.pdf, Zugriff: 01.06.2019.

Taslakowa, Z. 419-429.

Lewalter wie auch Baewa und Kalinowa hingegen die Orientierung gen Osten weiterhin als stabil zu bezeichnen. Zwar habe sich die ökonomische Zusammenarbeit in den 90ern stark auseinanderentwickelt, dennoch seien vereinzelt Kooperationen zwischen bulgarischen und russischen Unternehmen vorhanden sowie Industrien vernetzt. Taslakowa schildert beispielhaft, dass es so seit mehr als einem Jahrzehnt eine Debatte hinsichtlich der bulgarischen Atomenergie gäbe, da der Staat diese an Russland verkaufe, obwohl das Land die Energie selbst benötige.²³⁰

Im Jahr 2019 ist folglich nach wie vor unter den BulgarInnen Vertrauen sowohl in Richtung Osten als auch in den Westen identifizierbar, wenn auch gleich dieses weder uneingeschränkt gilt, noch für den Gesamtteil der Gesellschaft zutreffend ist. Herausgefordert werde das Vertrauen zudem immer wieder durch sogenannte „Verschwörungstheorien“, die in der Gesellschaft kursieren würden, diagnostiziert Stanischew.²³¹ Ein besonders populäres Mittel zur Wiederherstellung des kollektiven Vertrauens sei dabei die „Inszenierung gemeinsamer außenpolitischer Feinde“²³², welches anhand der folgenden Aussage von Adriana M. eruiert werden kann:

Jugoslawien war ein sehr gut gehende(s) Land und es ist passiert [...] dass das eine Land durch- ich bin kein politische(r) Kommenta(torin) oder Spezialist(in) oder bin ich nicht kompetent, aber habe ich (eine) eigene Meinung, dass diese(r) Krieg ist entzündet, kann man so sagen, von amerikanische(r) Beeinflussung [...].²³³

Aus Sicht von Adriana M. sei der Krieg im ehemaligen Jugoslawien somit einzig und allein aus der Initiative der USA entstanden. Dieses „delikate“ Thema sei hier nicht weiter diskutiert, doch zeigt die Bemerkung auf, welche Vielfalt von Haltungen, oftmals auch nicht faktenbasierend, gesellschaftlich verbreitet herrschte. Solcherlei Haltungen sind auf der Straße zu den diversesten Themen wiederzufinden. Insbesondere ist dies dem weiterhin mangelndem Vertrauen in die eigene politische Führung des Staates geschuldet. Weder durch die linken, noch die rechten politischen Parteien fühle sich die bulgarische Bevölkerung repräsentiert, denn wie Mariana H. skizziert, sei ein Großteil der BulgarInnen überzeugt, dass jede/r politische VertreterIn nur zum eigenen Wohl handle und dabei das Allgemeinwohl außer Augen verlieren würde.²³⁴ Wie

²³⁰ Vgl. Baewa und Kalinowa, Z. 467-473.

Gergana N. und Adriana M., Z. 467-484; 564-572.

Lewalter, Z. 354-363.

Taslakowa, Z. 384-387.

²³¹ Vgl. Stanischew, Gesprächsprotokoll.

Vodička: Transformation, S. 316.

²³² Stanischew, Gesprächsprotokoll.

²³³ Gergana N. und Adriana M., Z. 97-101.

²³⁴ Vgl. Interview mit Diplomaten (Anonymus), Diplomaten, internationale Auslandsvertretungen, geführt am 11.03.2019 in Sofia, Gesprächsprotokoll.

Mariana H., Z. 83-84; 86-87; 96-97; 159-168.

anhand der Analyse in 4.1 sichtbar wurde, hatte die Regierung in den ersten Jahren nach der „Wende“ bereits versäumt, die sozialistische Vergangenheit ausreichend aufzuarbeiten und in konsequenter Form gegen ehemalige, kriminelle Strukturen vorzugehen. Hieraus resultierte in den 1990er Jahren ein starkes Misstrauen der Gesellschaft gegenüber dem Staat sowie Politikverdrossenheit. Bis in die Gegenwart habe Bulgarien keine umfassende Aufarbeitung durchgeführt und den Prozess der Dekommunisierung somit abschließen können, reflektiert Hristow und stellt indes heraus, dass weder die alten, noch die neuen Systemstrukturen für die BulgariInnen transparent und verständlich seien. Ebenso besteht Bulgarien weiterhin Korruption, wie eine Auswertung von Transparency International für das Jahr 2018 zeigt, wobei der bulgarische Staat global Platz 77 von 180 und auf einer Skala bis 100 (= korruptionsfrei) nur 42 Prozentpunkte erreicht. Der einzig erfolgreiche Schritt seit 1989 sei ihm zu Folge die Öffnung der Stasi-Akten 2007 gewesen. Zwar hatte auch dies 16 Jahren und drei konkrete Versuche gedauert, dennoch könne nun auf der Basis dieser Akten laut Hristow eine weitreichende Aufarbeitung der Vergangenheit stattfinden und sämtliche ehemaligen AgentInnen entlarvt werden, die immer noch in führenden Positionen arbeiten würden. Zunächst sei hieran jedoch bisher nur eine kleine Runde JournalistInnen tätig, einer hiervon sei Hristow selbst, doch werde demun-geachtet jeden Tag Neues zu den Akteninhalten publiziert.²³⁵

Ferner bestehen innerhalb der Gesellschaft weiterhin Zweifel an/über die Art der Revolution 1989, den tatsächlichen Ablauf und die Gründe von Schiwkows Rücktritt. Kirtschewa schildert beispielweise, wie sie sich an die betäubte Haltung des damaligen Regierungsoberhauptes erinnere, als dieser seinen Rücktritt offiziell bekannt gegeben habe und äußert diesbezüglich offen ihre Zweifel an der Rechtmäßigkeit der Situation:

Er war wie betäubt. Ich bin bis heute überzeugt, der Mann, Todor Schiwkow, war irgendwie betäubt, war irgendwie. Der Mann sah so krank (aus), so mit den Augen, wenn Sie jemanden so auf der Straße sehen, werden Sie meinen: ‚Hah, er hat etwas genommen.‘ Damals war es nicht bekannt. Der Mann hat nicht gut ausgesehen, was bedeutet, das ist dabei meiner Meinung nach und fast, das ist (die Meinung) der bulgarischen Bevölkerung, die alle daran denken und denken, er war irgendwie unter Narkose oder wer weiß.²³⁶

Was am 10. November 1989 tatsächlich in der BKP und gegenüber der Person Schiwkow geschehen war und unter welcher Einflussnahme die Ereignisse ihren Lauf nahmen, ist somit auch dreißig Jahre später nicht vollends geklärt und für die Gesellschaft restlos nachvollziehbar. Obgleich offizielle Stellungnahmen zu den Umständen existieren mögen, misstrauen Teile der

²³⁵ Vgl. Hristow, Z. 70-71; 77; 83; 111; 443-477.

Transparency International: Korruptionsindex für 2018, <https://www.transparency.org/country/BGR>, Zugriff: 11.02.2019.

Vodička: Transformation, S. 315-316.

²³⁶ Kirtschewa, Z. 24-30.

Bevölkerung diesen Angaben. Baewa und Kalinowa begründen dies vor allem damit, dass „[i]n nowadays, we have political elites which have their origins in these criminal structures. In fact, it is public secret. [...] [O]ur prime minister Boyko Borisov is one of the mafia leaders.“²³⁷ Die HistorikerInnen gehen folglich davon aus, dass die kriminellen Strukturen, die sich Anfang der 1990er Jahre aufgrund der schlechten ökonomischen Situation Bulgariens festigen konnten, bis heute hin existieren und mittlerweile sogar so weitreichenden Einfluss auf die Politik genommen hätten, dass sie die Regierungsspitze beeinflussen würden. Inwiefern der Ministerpräsident Borisow effektiv in illegale Machenschaften involviert war oder ist, kann in diesem Falle nicht weiter vertieft werden, jedoch unterstützt diese Argumentation von Baewa und Kalinowa nur einmal mehr wie stark das Vertrauensverhältnis der Gesellschaft zum Staat belastet ist.²³⁸

Noch ist das Vertrauen in die Politik, das Justizsystem als auch die Medien folglich noch nicht wiederhergestellt worden und es herrscht Stanischew zu Folge nach wie vor ein „vergiftetes Klima“ in der Beziehung zwischen Staat und Gesellschaft.²³⁹

Geschichtsbilder

Zum größten Teil ist dies, wie bereits erwähnt, der vernachlässigten Aufarbeitung der sozialistischen Vergangenheit geschuldet. Zwar hätten laut Taslakowa in Deutschland beispielweise auch erst 20 Jahre nach Ende des 2. Weltkrieges die sogenannten „Ausschwitz-Prozesse“²⁴⁰ stattgefunden, doch sei die BRD nach der „Wende“ vergleichsweise sehr zügig mit der Aufklärung über die in der DDR aktive Staatssicherheit umgegangen.²⁴¹ Bisher würde es der politischen Führung Bulgariens jedoch an Mut zur aktiven Umsetzung der Aufarbeitung und an Bewusstsein für die Relevanz dieser fehlen, kritisiert Petrowa. Infolgedessen versuche die Bulgarische Akademie der Wissenschaften ständig Kontakt zu PolitikerInnen aufzubauen, um zu dem Thema zu informieren und plane im Zuge dessen für November diesen Jahres eine Konferenz mit dem Titel „Sozialismus überdenken“, in der über die bisherigen Fortschritte der Aufarbeitung diskutiert und Zukünftiges geplant werden solle. Solcherlei Auseinandersetzungen finden nicht nur in Bulgarien statt, sondern ebenso im Ausland lebende BulgarInnen kümmern sich

²³⁷ Baewa und Kalinowa, Z. 336-339.

²³⁸ Vgl. Baewa und Kalinowa, Z. 336-345.

²³⁹ Vgl. Stanischew, Gesprächsprotokoll.

²⁴⁰ In den sogenannten „Ausschwitz-Prozessen“ arbeitete die BRD in den 1960er Jahren die Vergangenheit des „Dritten Reiches“ auf und klagte ehemalige NS-Verbrecher an. *Mehr hierzu in:* Hinz-Wessels, Annette: Auschwitz-Prozess und Verjährungsdebatte, in: Lebendiges Museum Online, Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, 05.05.2003, <http://www.hdg.de/lemo/kapitel/geteiltes-deutschland-modernisierung/bundesrepublik-im-wandel/auschwitz-prozess-und-verjaehrungsdebatte.html>, Zugriff: 01.06.2019.

²⁴¹ Vgl. Brunnbauer: Ein neuer weißer Fleck?, S. 87-112.

Kirtschewa, Z. 371-372.

Taslakowa, Z. 462-466.

gegenwärtig vermehrt, ein kollektives Gedächtnis über den Sozialismus zu schaffen. Gergana N. und Adriana M. berichten in diesem Zusammenhang über einen Workshop unter dem Titel „Macht und Widerstand“²⁴², bei dem sich die bulgarische Gemeinschaft, vorwiegend aus dem Raum um Hannover, zu Gesprächen getroffen und sich auf der Basis von individuellen (Familien-) Geschichten der Teilnehmenden an die Vergangenheit und den Umbruch erinnert habe.²⁴³ Während innerhalb der Familien nach 1989 zwar über den Wandel gesprochen worden sei, wie Kassabowa und Petrowa erläutern, hätten sich die BulgarInnen in der Öffentlichkeit bisher nur äußerst wenig über die sozialistische Vergangenheit ausgetauscht.²⁴⁴ Gergana N. kritisiert dabei nicht nur die Autoritäten oder den Staat, die nicht ausreichend über die Gräueltaten informieren beziehungsweise die Initiative zur Aufarbeitung ergreifen würden, sondern ebenso die Bevölkerung selbst, die sich viel mehr erinnern und diese Gedanken teilen sollte.²⁴⁵ Wie sich anhand der beiden genannten Beispiele jedoch zeigt, gewinnt das Thema drei Jahrzehnte nach der „Wende“ immer weiter an Aufmerksamkeit und wird in der Gesellschaft vorangetrieben.

Ein weiterer Fortschritt wurde darüber hinaus im Rahmen des Geschichts- und Zivilisationsunterrichtes in den bulgarischen Schulen erzielt. Das Bildungs- und Wissenschaftsministerium schule in Zusammenarbeit mit SpezialistInnen seit kurzem Lehrkräfte im Zuge eines „Requalifizierungsprogrammes“ weiter. Ferner werde ab dem kommenden Schuljahr ein überarbeitetes Lehrbuch für die bulgarischen SchülerInnen eingeführt, welches nun ebenso die Periode von 1944 bis 1989 inkludiere. Ähnlich wie in der Ausstellung des Nationalen Geschichtsmuseums Bulgariens, welches in der Einleitung dieser Arbeit erwähnt wurde, ist die sozialistische Zeit in den Schulen bisher nicht behandelt worden. Um den jüngeren Generationen jedoch ein differenziertes Bild von der historischen Vergangenheit ihres Heimatlandes geben zu können, dürfe nicht nur der Glanz alter, bulgarischen Spuren gezeigt werden, sondern müsse ebenso auf die Kehrseiten der Geschichte hingewiesen werden.²⁴⁶

²⁴² Der Titel des Workshops beruht auf dem gleichnamigen Schauspiel „Macht und Widerstand“, welches in Hannover inklusive des populären bulgarischen Schauspielers Samuel Finzi inszeniert und 2016 uraufgeführt wurde, und ist auf das Buch des Autoren Ilja Trojanows zurückzuführen. Das Schauspiel wird an diversen deutschsprachigen Theatern ebenso als Gastspiel gezeigt, unter anderem am Deutschen Theater in Berlin und Burgtheater in Wien. Mehr Informationen zum Hintergrund des Stückes in: Deutsches Theater Berlin: Macht und Widerstand. Von Ilja Trojanow, https://www.deutschestheater.de/programm/a-z/macht_und_widerstand/, Zugriff: 31.05.2019.

²⁴³ Vgl. Brunnbauer, Ulf/Troebst, Stefan: Vorwort - Erinnerung und Geschichte, in: Ders. (Hg.): Zwischen Amnesie und Nostalgie. Die Erinnerung an den Kommunismus in Südosteuropa, Köln/Weimar/Wien 2007, S. 3.

Gergana N. und Adriana M., Z. 653-660; 669-675.

Petrowa, Z. 312-315.

²⁴⁴ Vgl. Kassabowa, Z. 203-212.

Petrowa, Z. 305-307; 312-315.

²⁴⁵ Vgl. Gergana N. und Adriana M., Z. 653-660.

²⁴⁶ Vgl. Hristow, Z. 513-545.

Taslakowa, Z. 343-346.

Problematisch bleibe laut Gergana N. im Rahmen der Aufarbeitung, dass es auch weiterhin unterschiedlichste Deutungen der historischen Vergangenheit unter den BulgarInnen gäbe und kein kollektives Gedächtnis in der Gesellschaft existiere. So müsse, wie Hristow erläutert, vor der Einführung der neuen Schulbücher beispielsweise noch eine Prüfung des Materials durch weitere ExpertInnen vorgenommen werden, die die Objektivität der Veranschaulichung bewerten würden. Denn zu groß sei ihm zu Folge die Gefahr, durch falsche Geschichtserzählung die junge Generation zu manipulieren, welches erneut die Komponente des Vertrauens tangiert. „Because they have no idea of what the past was like. [...] So, this makes them immediately victims of false history of people telling them how nice and good it was during socialism. That makes them victims at once.“²⁴⁷ Anhand von Hristows Aussage zeigt sich, dass es zwei Arten von Erzählungen über die Vergangenheit gibt: (1) Erzählungen, die an den Sozialismus als etwas Positives erinnern, die Gräueltaten beschönigen oder gar außer Acht lassen würden und (2) Erzählungen, die den Sozialismus in absolut negativer Form darstellen würden. Die neutrale, objektive Mitte hingegen ist äußerst selten zu finden, genau diese Art von Aufklärung würde es im Zuge des Aufarbeitungsprozesses allerdings brauchen, untermauert Stanischew.²⁴⁸

Polarisierung der Zivilgesellschaft

Die tiefe Spaltung der Gesellschaft, die sich bereits zu Beginn der Transformationsphase abzeichnete, ist auch gegenwärtig noch eine Problematik in der bulgarischen Bevölkerung. Zu unterschiedlich sind die Haltungen der Einzelnen in Bezug auf die Vergangenheit, politische Einstellungen sowie die Orientierung gen Osten oder Westen. Weiterhin seien laut Kassabowa beispielsweise im Zuge von Wahlen die beiden großen Lager „SozialistInnen“ versus „Anti-SozialistInnen“ erkennbar und noch immer präge Mariana H. zu Folge so der Individualismus, anstelle der Kollektivierung, das Zusammenleben der BulgarInnen.²⁴⁹ Taslakowa vermisse in diesem Zusammenhang ebenso, dass die Menschen im Kollektiv und aus gemeinsamer Überzeugung für weitere Veränderungen plädieren würden. Diese Eigenschaft sei gegenwärtig nur innerhalb der beiden großen Minderheiten, der Roma und der türkischen Minderheit, zu erkennen.²⁵⁰ Besonders in Bezug auf die Roma gibt es jedoch eine extreme innergesellschaftliche

²⁴⁷ Hristow, Z. 431-436.

²⁴⁸ Vgl. Gergana N. und Adriana M., Z. 608-610; 629-633.
Hristow, Z. 429-438; 513-545.

Stanischew, Gesprächsprotokoll.

²⁴⁹ Vgl. Kassabowa, Z. 47-52.

Mariana H., Z. 67-72; 76-77; 79-81.

Petrow: Europa- und Europäisierungsdiskurse, S. 258-260.

²⁵⁰ Vgl. Milanka W., Z. 217-218.

Kontroverse, die ebenso den Staat inkludiert. Welche Arten von Vorwürfen hierbei oftmals zu Tage kommen, soll anhand des folgenden Beispiels verdeutlicht werden:

The government is treating the minorities in an unfair way compare to the majority. They are using them as voters because they are getting more and more now like the Roma population here. They have a lot of children. They don't pay any bills. They don't pay tickets when they use public transport. But that's not problem. There is unfair treatment towards the Roma minority. At the same time, people in need who are of this minority are underprivileged because the law favors, and the government favors this minorities. Because they have use from them, they can benefit them and use them as voters.²⁵¹

Milanka W. kritisiert somit den gesamten Umgang mit den Roma von Seiten des Staates, als auch der Gesellschaft und weist zudem auf das inakzeptable Verhalten der Minderheit selbst hin, die ihre Rechnungen oder Tickets im öffentlichen Verkehr nicht begleichen würden. Zusammengefasst formuliert meint Milanka W. hier, dass das Leben der Roma in keiner Form an Regeln und Werten Bulgariens orientiert sei und der Staat gegen dieses Problem nicht eingreifen würde. Ganz im Gegenteil würden die politischen Parteien sogar noch die Roma ausnutzen, indem sie sie in illegaler Weise als WählerInnen mobilisieren.²⁵²

Der sich intensivierende Spaltungsprozess sowie die auffälligen Diskrepanzen zwischen armen und reichen Bevölkerungsschichten fördern überdies die Urbanisierung und die Migration von jungen BulgarInnen ins Ausland. Die ländlichen Regionen werden infolgedessen unlängst nur noch von der älteren Generation bewohnt. Weiterhin spalten sich die jüngere und ältere Generation oftmals in ihrer Haltung zum Sozialismus, da junge BulgarInnen heute keine eigenen Erinnerungen mit dieser Periode Bulgariens verbinden würden, während die Älteren diese Zeit selbst miterlebt hätten. Baewa und Kalinowa unterstreichen diesbezüglich, dass der älteren Generation infolgedessen oftmals von Seiten der GERB-Partei oder den Jüngeren der Vorwurf gemacht werde, sich aus reiner Nostalgie für die Zeit vor der „Wende“ auszusprechen. Den HistorikerInnen zu Folge sei diese Periode heute wie damals jedoch zu stark in „black colors“²⁵³ gesehen und es sei kaum ein Versuch, aus dem reichen Schatz an Erfahrungen der langen, historischen Vergangenheit Bulgariens zu lernen, unternommen worden.²⁵⁴

Taslakowa, Z. 38-54.

²⁵¹ Milanka W., Z. 203-209.

²⁵² Vgl. Gergana N. und Adriana M., Z. 501-503.

Milanka W., Z. 203-222.

Taslakowa, Z. 196-201.

²⁵³ Baewa und Kalinowa, Z. 194.

²⁵⁴ Vgl. Baewa und Kalinowa, Z. 192-195; 219-232.

Gergana N. und Adriana M., Z. 71-73.

Hristow, Z. 264-267; 551-554.

Milanka W., Z. 128-135; 140.

Einfluss der Gesellschaftstransformation auf die (nationale) Identität

In einem Vergleich zu den Ergebnissen aus Kapitel 4.2 zeigt sich nun anhand der Analyse drei Jahrzehnte nach der „Wende“ 1989, dass zwar innerhalb der Kategorien neue Entwicklungen stattgefunden haben, sich die erfasste Grundproblematik jedoch nicht signifikant ändern konnte. Auch weiterhin bleiben die vier Faktoren – Persönliche Freiheit(en), Vertrauen, Geschichtsbilder und Polarisierung – gesellschafts- und damit kollektiv identitätsprägend. Geändert habe sich nach Hristow allerdings das Selbstverständnis, gegenüber der nach 1989 gewonnenen Freiheit(en), die die bulgarische Bevölkerung hinzugewonnen hatte. So sei ihm zu Folge besonders der jüngeren Generation heutzutage nur schwer bewusst, dass das gesellschaftliche Leben vor der „Wende“ noch gänzlich anders ausgesehen habe.²⁵⁵ Frei sein, freie Mobilität, freie Entscheidungen treffen oder frei sprechen zu können sind nun in gewisser Weise zur „Normalität“ geworden. Wenig hat sich hingegen bezüglich des Vertrauens getan, im Gegenteil, es zeichnet sich tendenziell eher eine negative Entwicklung ab. Trotz EU- und NATO-Mitgliedschaft nehmen viele BulgarInnen die gegenwärtige Situation als problematisch wahr und manche fragen sich derweil sogar, ob die Transformation nicht vielleicht mehr negative als positive Entwicklungen herbeigeführt habe.²⁵⁶ Diese Haltung sei dabei keineswegs nur auf nostalgische Erinnerungen an die Vergangenheit zurück zu führen, wie Baewa und Kalinowa herausstellen, sondern könne konkret am heutigen Lebensstandard und an der Unzufriedenheit belegt werden. Wie Kirtschewa erwähnt, seien beispielsweise die Versorgung der älteren Generation und/oder die Ausbildung der Jüngeren heute deutlich schlechter als vor 1989.²⁵⁷ Darüber hinaus würden sich die BulgarInnen in einem permanenten Kreislauf zwischen Hoffnung und Enttäuschung seit der „Wende“ befinden, welches ebenso die Vertrauensbildung unterbinde. Die Rückkehr des Zaren sowie die Beitritte in westliche Bündnisse hätten so nicht die in der Bevölkerung erhofften Ergebnisse herbeigeführt, weshalb wiederum von vielen abgestritten wird, dass der Transformationsprozess heutzutage beendet sei. Hinzukomme laut Stanischew noch, dass BulgarInnen oftmals sehr emotional reagieren würden, welches ihm zu Folge in der nationalen Mentalität verankert sei.²⁵⁸

Im Zuge des Aufarbeitungsprozesses ist heutzutage eine äußerst positive Entwicklung zu erkennen. Auch wenn die Staatssicherheitsakten erst 2007 vollends öffentlich zugänglich

²⁵⁵ Vgl. Hristow, Z. 157-159.

²⁵⁶ Vgl. Mariana H., Z. 316-324; 367-387.

Milanka W., Z. 7-11; 321-327.

²⁵⁷ Vgl. Baewa und Kalinowa, Z. 219-228.

Diplomaten (Anonymus), Gesprächsprotokoll.

Kirtschewa, Z. 592-603.

²⁵⁸ Vgl. Petrova, Z. 133-141.

Stanischew, Gesprächsprotokoll.

gemacht worden sind und bis dahin die Aufarbeitung insgesamt eher schleppend voran ging, sind in den letzten zwei Jahren vermehrte Projekte in der Gesellschaft entstanden, die die Herausbildung eines kollektiven Gedächtnisses ermöglichen. Die bulgarische Gesellschaft im In- als auch Ausland entscheidet sich somit immer mehr bewusst dafür, die Vergangenheit zu reflektieren und gewinnt an Bewusstsein für die Relevanz der Aufarbeitung. Daraus resultierend kann wiederum geschlussfolgert werden, dass der Faktor Angst, der das gesellschaftliche Zusammenleben und das Ausleben der neuen Freiheit(en) nach der „Wende“ noch stark prägte, in den Hintergrund getreten ist und heutzutage, insbesondere bei der jüngeren Generation kaum mehr existent ist.²⁵⁹ Denn wie es in dem Zitat Jan Assmanns in Kapitel 2.2 angedeutet wurde: „Wir sind die Geschichten, die wir über uns zu erzählen vermögen“²⁶⁰, also wir, sprich „die Gesellschaft“, haben damit die Entscheidung darüber, an was wir uns erinnern, was wir vergessen und wie wir uns entwickeln wollen. Sofern die BulgarInnen folglich die sozialistische Zeit gemeinsam reflektieren und ihre individuellen Gedächtnisse zusammenführen, könnte dies wiederum die Vertrauensbasis und die Zivilgesellschaft stärken. Zudem würde das daraus resultierende kollektive Gedächtnis auch die nationale Identität prägen beziehungsweise eine deutlich erkennbare, gemeinschaftliche Identität der BulgarInnen schaffen. Denn wie in 4.2 angedeutet, bleibt aufgrund der weiterhin starken Polarisierung innerhalb der Bevölkerung die Frage offen, inwiefern eher mehrere bulgarische Identitäten anstelle von einer kollektiven Identität der BulgarInnen gesprochen werden kann.

Ferner wird trotz nicht unproblematischer Vertrauensbasis zum Westen der Faktor „Europa“ in Identitätsfragen immer relevanter. Der bulgarische Staat ist seit knapp 12 Jahren vollwertiges Mitglied der EU und genießt so im Gegensatz zu den anderen „Balkan“-Staaten alle Vorzüge, die die Gemeinschaft mit sich bringt. Hierzu gehört unter anderem auch die freie Mobilität, die große Teile der Bevölkerung zur Migration in andere EU-Länder führte. Die bulgarische Gesellschaft findet sich somit gegenwärtig nicht nur mehr in Bulgarien wieder, sondern inkludiert ebenso fast zwei Millionen AuslandsbulgarInnen, die in verschiedenen Mitgliedsstaaten leben. Dabei vereint diese AuslandsbulgarInnen nicht nur ihr bulgarischer Ursprung, sondern ebenso ihre EU-Staatsbürgerschaft, die ebenso eine Verknüpfung zu den Menschen ihrer neuen Heimat darstellt. Die kollektive Identität der BulgarInnen ist daher zunehmend mit den nationalen Identitäten der anderen Mitgliedsstaaten als auch einer gemeinsamen

²⁵⁹ Vgl. Kapitel 5.1 *Geschichte* bzgl. der diversen, stattfindenden Projekte zur Aufarbeitung; Milanka W., Z. 312-317.

²⁶⁰ Assmann: Moses, S. 37.

europäischen Identität verbunden, wie sie von Assmann in der theoretischen Einführung thematisiert worden ist.²⁶¹

5.2 Geschichte als geopolitischer Faktor auf dem „Balkan“

Mit der „Wende“ 1989 wurde in den ehemaligen Ostblockstaaten nicht nur eine Welle der Freiheit ausgelöst, sondern ebenso traten hierdurch viele „offene Wunden“²⁶² in den bi- und multilateralen Beziehungen zu Tage, die weit in der Vergangenheit ihren Ursprung haben. Gegenwärtig sei laut Stanischew die Situation auf dem „Balkan“ derart angespannt, dass nur der kleinste Konfliktpunkt ausreichen würde, um eine hochemotionale Reaktion in den Gesellschaften hervorzurufen.²⁶³

Ähnlich wie es bereits in der Analyse am Fallbeispiel Bulgarien illustriert wurde, ist dieser Umstand besonders auf die fehlende Aufarbeitung der gemeinsamen Geschichte der südosteuropäischen Länder zurückzuführen, die bis in die Gegenwart auf keiner sachlich-nüchternen Weise stattgefunden habe. Denn wie anhand des historischen Überblicks in Kapitel 3.1 aufgezeigt wurde, teilt die gesamte Region unter anderem Erinnerungen an die osmanische Periode oder auch zum Teil an den Sozialismus. Inwiefern von dieser gemeinsam erlebten Vergangenheit profitiert werden kann, wird bis in die Gegenwart jedoch nur peripher diskutiert. Ganz im Gegenteil verfolgen die Staaten bisher auf der Ebene der historischen Vergangenheit eher eine Art Abschottungsstrategie, statt an der Herausbildung eines kollektiven Gedächtnisses zu arbeiten. Grund dafür sei laut Stanischew insbesondere der mehr oder minder offene Ausgang der „Balkankriege“ Anfang des 20. Jahrhunderts. Wenn auch gleich die Konflikte zwar offiziell beendet worden sind, seien dennoch viele zwischenstaatliche Probleme bis in die Gegenwart ungeklärt geblieben. Hieraus entwickelte sich folglich ein immer stärkerer Individualismus der einzelnen Staaten, eine wachsende Polarisierung des Raumes sowie fehlendes Vertrauen zwischen den Ländern.²⁶⁴ Darüber hinaus würden die einzelnen Nationalstaaten ihre eigene Vergangenheit höchst unterschiedlich interpretieren, wobei sich oftmals eben auch die jeweiligen nationalen Geschichtsschreibungen widersprechen würden. Als Beispiel hierfür sei die Person Alexander des Großen zu erwähnen, der in Nordmakedonien als Nationalheld

²⁶¹ Assmann: Auf dem Weg, S. 19-31.

Strath: Introduction, S. 13-44.

²⁶² Vgl. Stanischew, Gesprächsprotokoll.

²⁶³ Vgl. Brunnbauer/Troebst: Vorwort, S. 6.

Diplomaten, Gesprächsprotokoll.

Stanischew, Gesprächsprotokoll.

²⁶⁴ Vgl. Baewa und Kalinowa, Z. 417-419.

Diplomaten, Gesprächsprotokoll.

Stanischew, Gesprächsprotokoll.

gefeiert wird²⁶⁵, während Griechenland seinerseits Alexander als griechischen Feldherren erklärt.²⁶⁶ Weiterhin zeigt auch die jüngst abgeschlossene Namensdebatte zwischen Griechenland und Nordmakedoniens, inwieweit historische Prozesse weiterhin signifikant die Gegenwart beeinflussen. Während diese Entwicklung nun abgeschlossen ist, indem sich die beiden Staaten auf eine gemeinsame Lösung einigen konnten, bleiben zwischen anderen Staaten weiterhin Konfliktpunkte bestehen. Das Bewusstsein, über die Vergangenheit zu sprechen und diese gemeinsam zu reflektieren, wird zwar gegenwärtig immer mehr gestärkt²⁶⁷, doch herrscht bezüglich der Geschwindigkeit dieses Prozesses noch Verbesserungspotential. Beispielhaft sei an dieser Stelle der bulgarisch-nordmakedonische Freundschaftsvertrag²⁶⁸ zu erwähnen, der 2017 von beiden Staaten unterzeichnet worden ist und als großer Erfolg in der bilateralen Beziehung der Länder gesehen werden kann. Denn wie Kapitel 3.1 zeigte, war das Territorium des heutigen Nordmakedoniens bis 1878 zu Bulgarien zugehörig und wurde erst mit der Loslösung vom osmanischen Reich hiervon getrennt. Obgleich Bulgarien bis zu den „Balkankriegen“ immer wieder Anspruch auf die Region erhob, musste der Staat nach Kriegsende seine Forderungen vollends einstellen. Gegenwärtig zwiegespaltene Emotionen hinsichtlich Nordmakedoniens können somit auf die gemeinsame Geschichte zurückgeführt werden. Mit dem neuen Vertrag erklärten die beiden Staaten nicht nur ihre freundschaftlichen Beziehungen, sondern ebenso eine gemeinsame Aufarbeitung der Geschichte. Hierfür wurde eigens eine mit dieser Aufgabe betraute HistorikerInnenkommission gegründet. Laut Stanischew sei bisher allerdings noch kein großer Fortschritt in deren Arbeit zu erkennen und der Prozess ginge eher schleppend voran. Baewa und Kalinowa zu Folge sei dies darauf zurückzuführen, dass diesem Vorgang mit großem Respekt und ebenso Angst entgegengesehen werde, da die Konsequenzen der Aufarbeitung kaum absehbar wären und daher der nötige Mut fehlen würde, den Prozess voranzutreiben. Dies treffe ihnen zu Folge besonders auf die politische Führung zu.²⁶⁹

²⁶⁵ So befindet sich in der nordmakedonischen Hauptstadt Skopje beispielweise inmitten des Stadtzentrums eine etwa 30 Meter hohe Statue Alexanders zu Pferd, welches den Anspruch dieser historischen Person als nordmakedonisches Erbe verdeutlicht.

²⁶⁶ Vgl. Rolofs, Oliver: Mazedoniens Perspektiven nach den Kommunal- und Präsidentschaftswahlen, in: Südosteuropa Mitteilungen, Bd. 49/2009, Vol. 3-4, S. 35.

²⁶⁷ Diese Entwicklung zeigte sich bereits am Beispiel Bulgariens, wo durch die bulgarische Gesellschaft im In- und Ausland diverse Projekte initiiert worden sind, um über Erinnerungen an den Sozialismus zu sprechen. *Mehr hierzu: Kapitel 5.1 Geschichtsbilder.*

²⁶⁸ North Atlantic Treaty Organisation: Press statement by NATO Secretary General Jens Stoltenberg with the Prime Minister of Bulgaria, Boyko Borisov, 01.03.2019, https://www.nato.int/cps/en/natohq/opinions_164136.htm?selectedLocale=en, Zugriff: 05.06.2019. (*siehe* Anmerkung zur Wahrnehmung des Vertrages)

²⁶⁹ Vgl. Baewa und Kalinowa, Z. 219-264.

Brunnbauer/Troebst: Vorwort, S. 3.

Stanischew, Gesprächsprotokoll.

Siehe ebenso hierzu: Kapitel 3.1.

Der Faktor „Geschichte“ kann in der „Balkanregion“ folglich einerseits als Grund für die vielen, tiefgehenden Konflikte zwischen den Staaten gesehen werden, andererseits birgt „Geschichte“ allerdings auch Potential die einzelnen Gesellschaften sowie die zwischen-gesellschaftlichen Relationen wieder zu stärken. Denn die kollektiven Erinnerungen der Nationen, wie beispielsweise zum „osmanischen Joch“, könnten eine Identifikation der Gesellschaften untereinander ermöglichen und eine Basis für weitere Zusammenarbeit auf dem „Balkan“ schaffen. Weiterhin verbinden die Staaten gegenwärtig viele grenzübergreifende Problematiken, die das gesellschaftliche Leben zumeist auf eine negative Art und Weise enorm beeinflussen. Stanischew zu Folge seien hierbei vier konkrete Aspekte zu nennen, mit denen die Länder sich konfrontiert sehen: (1) wachsende soziale Disparität; (2) Korruption innerhalb von Staats- und Justizwesen; (3) mangelhafter Vorbildcharakter der politischen Eliten; (4) unzureichende Seriosität in der Medienarbeit.²⁷⁰ Hinzukomme laut einem Gespräch mit in Sofia tätigen DiplomatenInnen noch die hohe Migrationsrate auf dem „Balkan“. So erwähnt ein Diplomat beispielsweise, dass aktuell 80 % der albanischen Bevölkerung als auswanderungswillig gelten würde.²⁷¹ Anhand dieser kurzen Veranschaulichung zeigt sich auf wie vielen Ebenen Konflikte bestehen und somit auch eine gemeinschaftliche Lösungssuche stattfinden könnte. Bisher gebe es zwar auf ökonomischer Ebene immer mehr Kooperationen, wie beispielsweise ein Projekt zum „Verkehrskorridor 8“²⁷² zwischen Albanien, Bulgarien und Nordmakedonien beweist. Fehlen tue es laut Stanischew allerdings noch an Initiativen zur Stabilisierung einer multilateralen Wertegemeinschaft auf dem „Balkan“, die die Zusammenarbeit auf gesellschaftlicher Ebene fördern würde.²⁷³

Im Zuge der bulgarischen EU-Ratspräsidentschaft 2018 wurde bereits durch die politische Führung Bulgariens ein deutliches Zeichen hinsichtlich der Relevanz der Zusammenarbeit auf dem „Balkan“ gesetzt, indem sie die „Westbalkan“-Integration in die EU als einen ihrer Schwerpunkte in ihrer Präsidentschaftsagenda ernannte. Während des sechsmonatigen Vorsitzes Bulgariens fanden daher vermehrte Zusammenkünfte als auch Diskussionskreise mit den

²⁷⁰ Vgl. European Commission: Communication from the commission to the European parliament, the council, the European economic and social committee and the committee of the regions. A credible enlargement perspective for and enhanced EU engagement with the Western Balkans, COM (2018) 65 final, 06.02.2018, S. 3-7.

Stanischew, Gesprächsprotokoll.

²⁷¹ Vgl. Diplomaten, Gesprächsprotokoll.

Mehr zur demographischen Situation Albanien in: World Population Review: Albania Population 2019, 12.05.2019, <http://worldpopulationreview.com/countries/albania-population/>, Zugriff: 01.06.2019.

²⁷² Vgl. Stanischew, Gesprächsprotokoll.

²⁷³ Vgl. Ebd.

²⁷⁴ Unter den sogenannten „Westbalkanstaaten“ oder auch „Western Balkans“ im Englischsprachigen genannt, sind die Staaten Albanien, Bosnien, Kosovo, Montenegro, Nordmakedonien und Serbien zusammengefasst. Die Bezeichnung „Westbalkan“ wird vielfach auch als Synonym für „Balkan“ verwendet, wie Stanischew verdeutlicht. *Siehe:* Stanischew, Gesprächsprotokoll.

„Westbalkanstaaten“ und/oder zu deren möglichem Beitritt in die Union statt. Die anschließende österreichische sowie rumänische Ratspräsidentschaft knüpften an diesen Fokus ebenso an.²⁷⁵

Wenngleich in Zukunft eine Vielfalt an Interpretationen der Geschichte des „Balkanraumes“ weiterhin existieren wird, könnte ein grundlegender Konsens über die historische Vergangenheit Südosteuropas einen deutlichen Fortschritt in der bisher angespannten Lage auf politischer Ebene wie auch der transnationalen, gesellschaftlichen Beziehungen mit sich führen. Infolgedessen könnten künftig auf Basis dieses Konsenses weitere kollektive Problematiken besprochen und gelöst werden.

Kapitel 6 – Schluss

Wie anfangs erwähnt, propagierte Francis Fukuyama bereits vor einigen Jahrzehnten das baldige „Ende der Geschichte“. Auch wenn der US-amerikanische Forscher mittlerweile selbst seine These in Anbetracht der gegenwärtigen, globalen Entwicklungen revidierte, so sei an dieser Stelle darauf verwiesen, dass ein *Ende* der Geschichte im ganz ursprünglichen Sinne von *Ende als klarer Abschluss* von einem Prozess, die historische Entwicklung betreffend gar nicht möglich ist.²⁷⁶ Wie das theoretische Kapitel dieser Arbeit aufzeigte, entwickelt sich die Welt kontinuierlich weiter und immer wieder geschehen auf politischer, wirtschaftlicher oder eben gesellschaftlicher Ebene Veränderungen, die in Zukunft historisch betrachtet werden. Obgleich Fukuyamas Argumentation weit über diese zunächst banal klingende These hinaus geht, ist so herauszustellen, dass es auch in Gegenwart sowie Zukunft stets eine Entwicklung und damit Transformationsprozesse gibt beziehungsweise geben wird. Die bulgarische Transformationsphase nach der „Wende“ 1989 fokussierend, kann somit abschließend festgehalten werden, dass einige Argumente für einen bereits abgeschlossenen Prozess, sogleich aber auch gegen ein Transformationsende sprechen, wie es beispielsweise der ehemalige Ministerpräsident Iwan Kostow 1996/7 oder Andere zum EU-Beitritt Bulgariens 2007 erklärten. Fest steht darüber hinaus, dass der Staat, dessen Wirtschaft und Gesellschaft sich unabhängig davon, ob der Wandel

²⁷⁵ Vgl. Der bulgarische Vorsitz im Rat der Europäischen Union: Der Westliche Balkan, <https://eu2018bg.bg/de/28>, Zugriff: 05.06.2019.

Auftaktansprache von Hannes Swoboda in der Konferenz zu „Thinking and shaping new Balkans in 2018: Navigating the ship between old challenges and new paradigms for the future“ des OIIP und Renner-Instituts im Haus der Europäischen Union, 03.05.2018, Wien.

²⁷⁶ Vgl. Fukuyama: The End.

nun in allen Ebenen vollzogen wurde oder nicht, auch zukünftig weiterentwickeln und zudem mit neuen Ereignissen konfrontiert werden, die wiederum prägend für den Wandel sein werden. Besonders auf der gesellschaftlichen Ebene argumentierte daher Taslakowa, dass die Transformation im Zusammenleben von Menschen oder gar die Mentalität einer Nation über Generationen hinweg brauche, um einen solcherlei Umbruch, wie den, der 1989 geschehen war, zu verarbeiten.²⁷⁷ Mit jeder neuen Generation nach 1989, die unter neuen Lebensbedingungen und im kapitalistischen, demokratischen EU-Mitgliedsstaat Bulgarien aufwächst, wird sich somit die Gesamtgesellschaft weiter transformieren. Wenn auch gleich eine große Mehrheit der BulgarInnen in den Jahren nach der „Wende“ und ebenso heute den Entwicklungen des Staates skeptisch gegenübersteht und kaum Vertrauen gegenüber der politischen Führung aufbauen konnte, bleibt ein ebenso großer Teil der Bevölkerung optimistisch. Wie anhand der Analyse verdeutlicht wurde, vollzieht sich in der bulgarischen Gesellschaft nach der „Wende“ ein enormer Prozess, der der Bevölkerung immer mehr persönliche Freiheit(en) ermöglicht. Besondere Erwähnung findet hierbei vor allem die Reisefreiheit, die ab den früher 1990er Jahren vermehrte Migration auslöste, welche sich zu einem konstanten Prozess entwickelte, der bis in die Gegenwart anhält sowie weitreichende Konsequenzen für das Land mit sich führt. So bemängelt die ältere Generation der Bulgarinnen gegenwärtig aufgrund der enormen Auswanderung der Jüngeren die starke „Alterung“ der ländlichen Bevölkerung, unzureichende Pensionsgelder und Defizite im nationalen Gesundheitswesen. Weiterhin präge die eingeschränkte Pressefreiheit, die zwar seit der „Wende“ durch mehr Offenheit gekennzeichnet ist, damals wie heute das gesellschaftliche Zusammenleben insofern, dass kein Vertrauen in der Bevölkerung gegenüber der Medien besteht und sie als von der politischen Führung oder auch kriminellen Strukturen beeinflusst sieht. Wie sich anhand der Analyse des Faktors „Vertrauen“ herausstellt, ist dies jedoch keine medienspezifische Problematik, sondern hängt eng mit einem grundlegenden Vertrauensdefizit in der bulgarischen Gesellschaft zusammen, welches in der Forschung mit der Osmanischen Zeit in Verbindung gebracht wird und durch die sozialistische Periode, sprich bei erneuter Besetzung beziehungsweise Beeinflussung durch eine fremde Macht, gefestigt worden sei. Das mangelnde Vertrauen ist somit nicht nur in einem spezifischen Zusammenhang wiederzufinden, sondern ein mehr oder weniger flächendeckendes Phänomen aller drei Ebenen Politik, Wirtschaft und Gesellschaft im inter- und nationalen Raum. Gleichzeitig kann „Vertrauen“ ebenso als einer der Gründe für die wachsende Polarisierung in der bulgarischen Gesellschaft gesehen werden. Denn wem oder was vertraut werden kann, wird unter den BulgarInnen sehr zwiesgespalten betrachtet. Zentral wurden im Analysekapitel die Spaltungen in (1) Ost- versus

²⁷⁷ Vgl. Taslakowa, Z. 437-467.

West-Orientierung, (2) Land versus Stadt, (3) politischer Überzeugung sowie (4) ältere versus jüngere Generation herausgestellt. Auch wenn sich diese einzelnen Aspekte im Laufe der Jahrzehnte verändert haben, worauf sicherlich auch weitere Faktoren wie beispielweise Globalisierung oder Digitalisierung einwirkten, sind sie auch in der gegenwärtigen bulgarischen Gesellschaft weiter vorhanden und identitätsprägend für die BulgarInnen.

Die anfänglich aufgestellte These *„Die Transformationszeit veränderte nicht nur die Gesellschaft Bulgariens und das gesellschaftliche Leben, sondern prägte auch nachhaltig die (nationale) Identität, welches bis in die Gegenwart klar erkennbar ist“* konnte somit im Rahmen der exemplarischen Untersuchung der vier Aspekte persönliche Freiheit(en), Vertrauen, Geschichtsbilder und Polarisierung bestätigt werden. Wenn auch gleich anhand der Analyse deutlich wurde, dass einige Faktoren der gesellschaftlichen Transformation bereits vor der „Wende“ ihren Ursprung hatten, durch den Umbruch in neuer Form hervortreten beziehungsweise sich in der Gesellschaft manifestieren konnten. Wie konkret die kollektive Identität der BulgarInnen hingegen explizit damals wie heute zu beschreiben wäre, beziehungsweise welche Vielfalt von Identitäten innerhalb der bulgarischen Gesellschaft existiert(en), konnte im Zuge des Forschungsprojektes nicht weiter erarbeitet werden. Kritischer gedacht, stellt sich hier überhaupt die Frage, inwiefern es sinnvoll und zielführend wäre, nach der „einen, konkreten Identität“ der Gegenwart zu fragen, wo Gesellschaften heute immer vielfältiger werden.

Wie im theoretischen Kapitel skizziert, stellen sich in der aktuellen Forschung viel mehr Fragen nach einer europäischen oder gar globalen Identität, denn wie im Zuge des Migrationsaspektes verdeutlicht wurde, befinden sich im Falle Bulgariens seit der „Wende“ weite Teile der Bevölkerung im Ausland. Bei der Betrachtung von Gesellschaft(en) treten folglich nationale Grenzen immer mehr in den Hintergrund. Über diese Studienarbeit hinaus wäre es daher von besonderem Forschungsinteresse die bulgarische Gesellschaft hinsichtlich ihrer Transnationalität zu untersuchen und dies wiederum mit dem Kontext von Identität zu verbinden. Wie im Zuge des Exkurses angedeutet, spielt in diesem Sinne auch der „Balkan“ als Raum eine besondere Rolle. Während im Rahmen dieser Arbeit der Aspekt der „Geschichte“ nur kurz skizziert und aus zeithistorischer Sicht betrachtet werden konnte, wäre in Form einer politikwissenschaftlichen Analyse eine Untersuchung hinsichtlich der Nutzung von Geschichte als politisches Mittel, also in Form von Geschichtspolitik, denkbar. Aufgrund der gegenwärtigen, noch immer angespannten Situation im südosteuropäischen Raum, die konkret auf historische Wurzeln zurückzuführen ist, wäre eine tiefere Auseinandersetzung auf multilateraler Ebene

mehr als notwendig und könnte, wie Stanischew betonte, als Stabilisierungsfaktor oder gar als Lösungsansatz für die konfliktreiche Region als auch für die einzelnen Nationalstaaten dienen.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellen

Interview mit Assoc.-Prof. Dr. Anelia Kassabowa, Historikerin, Bulgarische Akademie der Wissenschaften, geführt am 21. März 2019 in Sofia.

Interview mit D. Stanichew, PHD-Kandidat, Neue Bulgarische Universität, geführt am 12. März 2019 in Sofia. [hier nur Gesprächsprotokoll vorliegend]

Interview mit Anonymus, Diplomaten in Bulgarien, geführt am 12. März 2019 in Sofia.

Interview mit Botschafterin a. D. Dr. Elena Kirtschewa, Generalsekretärin von Vienna Economic Forum, geführt am 27. März 2019 in Wien.

Interview mit Gergana N., Diplom-Kauffrau und Adriana M., Musikerin/Lehrerin, geführt am 24. Februar 2019 in Hannover.

Interview mit Hristo Hristow, Freier Journalist und Autor, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkowa, Übersetzerin, Hispanica Translation Service.

Interview mit Prof. Dr. Iskra Baewa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität und Prof. Dr. Ewgenia Kalinowa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität, geführt am 18. März 2019 in Sofia.

Interview mit Assoc.-Prof. Dr. Iwanka Petrowa, Historikerin und Leiterin der Bulgarische Akademie der Wissenschaften, geführt am 19. März 2019 in Sofia.

Interview mit Botschafter Karl Walter Lewalter, Diplomat, Auswärtiges Amt, geführt am 5. April 2019 in Meckenheim.

Interview mit Mariana H., IT-Spezialistin/Menschenrechtsaktivistin/Studentin der Rechtswissenschaften, Neue Bulgarische Universität, geführt am 19. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkowa, Übersetzerin, Hispanica Translation Service.

Interview mit Milanka W., Einzelhandelskauffrau, Autovermietung Sofia, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkowa, Übersetzerin, Hispanica Translation Service.

Interview mit Roumiana Taslakowa, ehemalige (Freie) Journalistin, Deutsche Welle, geführt am 19. Februar 2019 in Köln.

Literatur

Abels, Heinz: Identität, 3. Aufl., Wiesbaden 2017.

Ahlbrecht, Kathrin/Bendiek, Annegret/Meyers, Reinhard u.a. (Hg.): Konfliktregelung und Friedenssicherung im internationalen System, Wiesbaden 2009.

Assmann, Aleida: Auf dem Weg zur europäischen Gedächtniskultur? (Wiener Vorlesungen im Rathaus, Bd. 161), Wien 2012.

Assmann, Aleida: Transnational Memories, in: European Review, Vol. 22 (4), 2014, S. 546-556.

Assmann, Aleida/Conrad, Sebastian (Hg.): Introduction, in: Diess.: Memory in a Global Age. Discourses, Practices and Trajectories, Hampshire/New York 2010, S. 1-16.

- Assmann, Jan: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: Kultur und Gedächtnis, Frankfurt 1988, S. 9-19.
- Assmann, Jan: Moses der Ägypter. Die Entzifferung einer Gedächtnisspur, 3. Aufl., Frankfurt am Main 2001.
- Baewa, Iskra/Kalinowa, Ewgenia: Bulgarien von Ost nach West. Zeitgeschichte ab 1939, Wien 2009.
- Bardanow, Georgi/Iliewa, Nadeschda: Horizon 2030. Demographic Tendencies in Bulgaria, Sofia 2018.
- Brunnbauer, Ulf: Ein neuer weißer Fleck? Der Realsozialismus in der aktuellen Geschichtsschreibung in Südosteuropa, in: Ders./Troebst, Stefan (Hg.): Zwischen Amnesie und Nostalgie. Die Erinnerung an den Kommunismus in Südosteuropa, Köln/Weimar/Wien 2007, S. 87-112.
- Brunnbauer, Ulf: The End of Communist Rule in Bulgaria. The Crisis of Legitimacy and Political Change, in: Wolfgang Müller/Michael Gehler/Arnold Suppan (Hg.): The Revolutions of 1989. A Handbook, Wien 2015, S. 178-197.
- Brunnbauer, Ulf/Troebst, Stefan: Vorwort - Erinnerung und Geschichte, in: Ders. (Hg.): Zwischen Amnesie und Nostalgie. Die Erinnerung an den Kommunismus in Südosteuropa, Köln/Weimar/Wien 2007, S. 1-14.
- Conrad, Sebastian: Entangled Memories. Versions of the Past in Germany and Japan 1945-2001, in: Journal of Contemporary History 38/2003, S. 85-99.
- Couch, William Terry: These Are Our Lives, Chapel Hill 1939.
- Daskalow, Roumen: The Making of a Nation in the Balkans. Historiography of the Bulgarian Revival, Budapest/New York 2004.
- Goffman, Erving: Wir alle spielen Theater, (original: The Presentation of self in everyday life, 1959), 7. Aufl., München 1991.
- Fukuyama, Francis: The End of History and the Last Man, New York 1992.
- Fukuyama, Francis: Identity. The Demand for Dignity and the Politics of Resentment, London 2018.
- Fuß, Susanne/Karbach, Ute: Grundlagen der Transkription, Opladen/Toronto 2014.
- Halbwachs, Maurice: Das Gedächtnis und seine sozialen Beziehungen, Frankfurt 1985 (Original im Frz. 1925 publiziert).
- Green, Anne: Can Memory Be Collective?, in: Donald A. Ritchie (Hg.): The Oxford Handbook of Oral History, Oxford u. a. 2011, S. 96-111.
- Heydemann, Günther/Vodička, Karel: Einleitung, in: Dies. (Hg.): Vom Ostblock zur EU. Systemtransformationen 1990-2012 im Vergleich, Göttingen 2013, S. 11-16.
- Heydemann, Günther/Vodička, Karel: Postkommunistischer EU-Raum. Konsolidierungsstand und Perspektiven, in: Dies. (Hg.): Vom Ostblock zur EU. Systemtransformationen 1990-2012 im Vergleich, Göttingen 2013, S.319-380.
- Kollmorgen, Raj/Merkel, Wolfgang/Wagener, Hans-Jürgen: Transformation und Transformationsforschung, in: Dies. (Hg.): Handbuch Transformationsforschung, Wiesbaden 2015, S. 11-30.
- Kornai, János: The Great Transformation of Central Eastern Europe. Success and Disappointment, in: Economics of Transition, Vol. 14 (2), 2006, S. 207-244.
- Kuckartz, Udo: Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung, Weinheim/Basel 2014.

- Lulewa, Ana/Petrowa, Iwanka/Barliewa, Slawia (Hg.): *Contested Heritage and Identities in Post-Socialist Bulgaria*, Sofia 2015.
- Mayring, Philipp: *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*, 12. Aufl., Weinheim/Basel 2015.
- Niethammer, Lutz: *Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur*, Hamburg 2000.
- Petrow, Petar: Europa- und Europäisierungsdiskurse in Bulgarien in: Heidrun Alzheimer/ Sabine Doering-Manteuffel/ Daniel Drascek/ Angela Treiber (Hg.): *Jahrbuch für europäische Ethnologie. Bulgarien*, Paderborn 2016, S. 257-269.
- Petrowa, Iwanka: *Früher war unsere Arbeit sicher und das Leben ruhiger. Zum Wandel der postsozialistischen Betriebskultur in Bulgarien*. Sofia 2019. (*unveröffentlicht*)
- Renan, Ernest: *Was ist eine Nation?*, Vortrag gehalten an der Sorbonne am 11. März 1882, in: *Was ist eine Nation? und andere politische Schriften*, Wien/Bozen 1995.
- Rigney, Ann: *Transforming Memory and the European Project*, in: *New Literary History*, Vol. 43 (4), 2012, S. 607-628.
- Rolofs, Oliver: *Mazedoniens Perspektiven nach den Kommunal- und Präsidentschaftswahlen*, in: *Südosteuropa Mitteilungen*, Bd. 49/2009, Vol. 3-4, S. 32-46.
- Samuel, Raphael/Thompson, Paul: *Introduction*, in: Dies. (Hg.): *The Myths We Live by*, London 1990, S. 1-22.
- Sandhaussen, Holm: *Geschichte des Balkans. Eine Skizze*, in: Uwe Hinrichs/Thede Kahl/Petra Himstedt-Vaid (Hg.): *Handbuch Balkan (Slawistische Studienbücher Bd. 24)*, Wiesbaden 2014, S. 135-176.
- Sharpless, Rebecca: *The History of Oral History*, in: Thomas L. Charlton/Lois E. Myers/Rebecca Sharpless (Hg.): *Handbook of Oral History*, Lanham u. a. 2006, S. 19-42.
- Simeonowa, Elena: *A revolution in two stages. The curiosity of the Bulgarian case*, in: Kevin McDermott/Matthew Stibbe (Hg.): *The 1989 Revolutions in Central and Eastern Europe. From Communism to Pluralism*, Manchester/New York 2013, S. 192-212.
- Smilov, Daniel: *Constitutionalism of Shallow Foundations. The Case of Bulgaria*, in: Denis J. Galligan/Mila Versteeg (Hg.): *Social and Political Foundations of Constitutions*, New York 2013, S. 611-636.
- Sterbling, Anton: *Kollektive Identitäten*, in: Raj Kollmorgen/Wolfgang Merkel/Hans-Jürgen Wagener (Hg.): *Handbuch Transformationsforschung*, Wiesbaden 2015, S. 581-586.
- Spidla, Vladimir: *Vorwort*, in: Günther Heydemann/Karel Vodička (Hg.): *Vom Ostblock zur EU. Systemtransformationen 1990-2012 im Vergleich*, Göttingen 2013, S. 7-10.
- Strath, Bo: *Introduction. Europe as a Discourse*, in: Ders. (Hg.): *Europe and the Other and Europe as the Other (Multiple Europes 10)*, Brüssel 2000, S. 13-44.
- Strath, Bo: *Multiple Europes. Integration, Identity and Demarcation*, in: Ders. (Hg.): *Europe and the Other and Europe as the Other (Multiple Europes 10)*, Brüssel 2000, S. 385-420.
- Taslakowa, Roumiana: *20 Jahre Wandel – Von Zeitzeugen betrachtet. Bulgarien im Aufbruch*, Sofia 2010.
- Ther, Philip: *Die neue Ordnung auf dem alten Kontinent. Eine Geschichte des neoliberalen Europa*, Berlin 2014.
- Thomson, Alistair: *Memory and Remembering in Oral History*, in: Donald A. Ritchie (Hg.): *The Oxford Handbook of Oral History*, Oxford u. a. 2011, S. 77-95.
- Thompson, Paul: *The Voice of the Past. Oral History*, Oxford 2000.

Trojanow, Ilija: Die fingierte Revolution. Bulgarien, eine exemplarische Geschichte, 2 Aufl., München 2011.

Vodička, Karel: Bulgarien, in: Günther Heydemann/Karel Vodička (Hg.): Vom Ostblock zur EU. Systemtransformationen 1990-2012 im Vergleich, Göttingen 2013, S. 289-318.

Online Quellen

Assmann, Aleida: Gedächtnis-Formen, 26.08.2008, Bundeszentrale für politische Bildung, <http://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/geschichte-und-erinnerung/39786/gedaechtnis-formen>, Zugriff: 17.04.2019.

Der bulgarische Vorsitz im Rat der Europäischen Union: Der Westliche Balkan, <https://eu2018bg.bg/de/28>, Zugriff: 05.06.2019.

European Commission: Communication from the commission to the European parliament, the council, the European economic and social committee and the committee of the regions. A credible enlargement perspective for and enhanced EU engagement with the Western Balkans, COM (2018) 65 final, 06.02.2018.x

European Commission: Country Report Bulgaria 2018 Including an In-Depth Review on the prevention and correction of macroeconomic imbalances, 07.03.2018, <https://ec.europa.eu/info/sites/info/files/2018-european-semester-country-report-bulgaria-en.pdf>, Zugriff: 05.06.2019

European Union: Bulgarie, https://europa.eu/european-union/about-eu/countries/member-countries/bulgaria_en, Zugriff: 01.06.2019.

Johnson, A. Ross: History, Dezember 2008, <https://pressroom.rferl.org/history>, Zugriff: 01.06.2019.

North Atlantic Treaty Organisation: Press statement by NATO Secretary General Jens Stoltenberg with the Prime Minister of Bulgaria, Boyko Borisov, 01.03.2019, https://www.nato.int/cps/en/natohq/opinions_164136.htm?selectedLocale=en, Zugriff: 05.06.2019.

Reporter ohne Grenzen: Rangliste der Pressefreiheit 2019, 2019, https://www.reporter-ohne-grenzen.de/uploads/tx_ifnews/media/Rangliste_der_Pressefreiheit_2019.pdf, Zugriff: 01.06.2019.

Transparency International: Korruptionsindex für 2018, 30.01.2018, <https://www.transparency.org/country/BGR>, Zugriff: 11.02.2019.

World Population Review: Albania Population 2019, 12.05.2019, <http://worldpopulationreview.com/countries/albania-population/>, Zugriff: 01.06.2019.

World Population Review: Bulgaria Population 2019, 12.05.2019, <http://worldpopulationreview.com/countries/bulgaria-population/>, Zugriff: 05.06.2019.

Abstract

Die Forschungsarbeit thematisiert die bulgarische Gesellschaftstransformation nach der „Palastrevolution“ am 10. November 1989 auf der Basis von qualitativen *Oral History* Interviews mit ZeitzeugInnen. Anhand von den vier, sich aus den Interviews ergebenden Untersuchungsaspekten: (1) Persönliche Freiheit(en), (2) Vertrauen, (3) Geschichtsbilder und (4) Polarisierung, werden innergesellschaftliche Transformationsprozesse beleuchtet. Ferner werden infolge dessen Rückschlüsse auf die (nationale) bulgarische Identität gezogen. Denn mit der „Wende“ wandelte sich nicht nur die politische und wirtschaftliche Ebene des Staates, sondern auch das Zusammenleben zwischen den Menschen. Während ersteres in der bisherigen Transformationsforschung wiederzufinden ist, verlangt die Betrachtung des Effekts auf die Gesellschaft weitere Forschung. In diesem Zusammenhang zeigt die Forschungsarbeit den Zustand der vier genannten Aspekte dreißig Jahre nach der „Wende“ auf und beleuchtet überdies in einem Exkurs die gegenwärtige Relevanz von Geschichte als geopolitischen Faktor im „Balkanraum“.

SCHLÜSSELBEGRIFFE: Gesellschaftstransformation; bulgarische Identität; Geschichtsaufarbeitung Bulgarien; Oral History

This research paper focuses on the Bulgarian transition of society after the “palace revolution” of November 10th, 1989 and is based on *Oral History* interviews with contemporary witnesses. The content of these interviews lead to four main aspects for further analyzation: (1) personal freedom, (2) trust, (3) ideas of history and (4) polarization. They are then taken into account to examine society’s process of transition. Subsequently, its influence on (national) Bulgarian identity is discussed. Current research on social transition covers the change of Bulgaria’s political and economic levels with the so-called “Wende” while its impact on society is yet to be focused on by further studies. By analyzing the four chosen aspects thirty years after the “Wende”, this paper addresses this demand and presents the situation of society today. Additionally, it reflects on history as a geopolitical factor in “the Balkans” in form of a digression.

KEY WORDS transition of society; Bulgarian identity; Bulgaria; Oral History; examination of history

ANHANG

Interviewtranskripte

Interview mit Roumiana Taslakowa

Interview Nr.: 1

Name der Auditodatei: 19022019_Taslakowa

Datum des Gespräches: 19. Februar 2019

Ort des Gespräches: Zuhause bei Frau Taslakowa in Köln

Zur Interviewten: Roumiana Taslakowa (geb. in Sofia) emigrierte mit 17 Jahren nach Deutschland und wurde daraufhin im sozialistischen Bulgarien wegen „Republikflucht“ zu fünf Jahren Gefängnisstrafe verurteilt. Sie studierte in Köln und arbeitete ab 1963 bei der Bulgarischen Redaktion der Deutschen Welle, bei der sie wenig später auch zur Redakteurin und Chefredakteurin aufstieg. Seit 2009 war Roumiana Taslakowa als freie Journalistin in Köln und Sofia tätig. Heute leitet sie ihren selbst gegründeten „literarischen Salon“ in Sofia.

Durchgeführt/Transkribiert von: Interviewerin

Interviewerin: Ok, sind wir bei der Aufnahme 1. Heute spreche ich mit Roumiana Taslakowa, geboren in Sofia und mit 17 Jahren nach Deutschland emigriert und dann hat sie eine sehr lange Karriere als Journalistin begonnen unter anderem mit dem Schwerpunkt der Entwicklung Bulgariens. Das ist soweit richtig, nehme ich an? #00:00:18.5#

5 **R. Taslakowa:** Ja.

Interviewerin: Und wir werden uns heute auf die Transformationsprozesse Bulgariens konzentrieren mit dem Schwerpunkt der Gesellschaft. Frau Taslakowa, wenn sie an das Jahr oder an 30 Jahre zurückdenken und die bulgarische Gesellschaft im Hintergrund oder im Blick behalten. Was glauben Sie, was könnte sich verändert haben seit jeher? #00:00:36.3#

10 **R. Taslakowa:** Es hat sich in Bulgarien grundlegend alles verändert. Es gibt nicht mehr die Partei, die früher alles bestimmt hat. Es gibt freie Preise, die Leute können reisen und arbeiten wo sie wollen. Sie können arbeiten, wo sie wollen, nur sind die Arbeitssitten ein bisschen verkümmert in der kommunistischen Zeit, weil in der kommunistischen Zeit war es so, es lohnte sich nicht sich sehr zu anstrengen. Denn wenn man keine Beziehungen hatte, kriegte man keine
15 gute Arbeit. Also haben die Leute, manche auch nicht mal studiert oder nur so nebenbei, ohne etwas zu machen. Also es ist ein freies Land. Das ist schon sehr viel. Bulgarien ist in der EU, in NATO, ist jetzt wirklich ein europäisches Land, hält sich ziemlich oft an den Werten, die von EU und von Europarat angegeben werden, aber versucht immer so ein bisschen zu manövrieren. #00:01.39.5#

20 Die Gesellschaft. Es gibt eine verschiedene Gesellschaft: es gibt Sofia und es gibt die Provinz. In Sofia gibt es kaum Arbeitslosigkeit, in der Provinz gibt es kaum Arbeit. Die Leute in der Provinz sind wirklich sehr sehr arm und die meisten Leute, die in Westen gehen - inzwischen sind mehr als 2,5 Millionen Bulgaren in den Westen gegangen - sind aus der Provinz, weil die können da wirklich nichts mehr verdienen, keine Arbeit, Fabriken sind- funktionieren nicht
25 mehr. In Sofia finden sie Arbeit und in Sofia gibt es ein tolles Leben in Sofia heute. Also das, was sie in jeder Großstadt in Deutschland finden, teure Geschäfte, voller Restaurants, Jugendliche, die in Restaurants sitzen, das haben sie selber sicherlich gemerkt. Das ist aber Sofia, das ist nicht die Provinz. Es gibt- ich bin einmal in der Provinz gewesen und es war so schrecklich. Da standen so (Leute) auf der Straße, die hatten nichts zu tun, haben bisschen geraucht und ich
30 habe mit denen gesprochen und die haben mir erzählt über die Ziellosigkeit ihres Lebens und dass der Staat nichts für sie tut und ich bin dann zum bulgarischen Fernsehen gegangen und (habe) gesagt: ‚Ich möchte etwas sagen.‘ Die haben akzeptiert und ich habe gesagt: ‚Ich appelliere an alle Politiker, dass sie in die Provinz gehen und mit ihren Wählern sprechen und sehen, wie es da aussieht.‘ Und das ist natürlich nicht passiert. Das war naiv von mir, aber ich war so

35 entsetzt. Es ist schrecklich, wenn Menschen so arm sind. Es gibt Dörfer, wo es kaum, wo zwei, drei Menschen geblieben sind. #00:03:23.9#

Das ist, was in Bulgarien sich nicht verändert hat, aber vielleicht ist es noch fester geworden. Man hat immer gesagt, die Bulgaren seien nicht xenophob. Das stimmt nicht. Die Bulgaren, die sagen immer: ‚Ach, der ist Zigeuner‘ und ‚die Türken können nichts‘. Aber die Türken bauen.

40 Wenn Sie jetzt nach Sofia gehen, werden Sie sehen, wenn es Bauten gibt, so große, große Häuser, das sind meistens Türken, die arbeiten da und nicht Bulgaren. Sie wollen gar keine Flüchtlinge aufnehmen, es gibt, glaube ich, 700 Flüchtlinge. Ich weiß nicht, genaue Zahlen. Genaue Zahlen weiß ich nicht. Das müssen sie recherchieren, die wollen keine Flüchtlinge nehmen, die sie [hier gemeint: sind] gegen die Flüchtlinge und das sind nicht europäische Werte. Das ist es

45 nicht. Der jetzige Premier ist eben- das hat er eben auch gesagt: ‚Wir nehmen keinen auf.‘ Das ist seine Politik, die offizielle Politik. Es gibt nicht Nichtregierungsorganisationen, die versuchen sowas auszuweichen, zu protestieren, aber sie kommen nicht viel durch. Es hat mehrere Versuche gegeben, dass die Intellektuellen irgendeine Bewegung schaffen. Also die Vorletzte war- Vor 1,5 Jahren haben Intellektuelle ein Manifest unterschrieben. Also es war herrlich, tolle

50 Leute, wunderbare Forderungen, nichts. Da ist nichts geblieben. Kein Mensch hat sich gekümmert. Dann gab es vor ein paar Monaten wieder ein Manifest. Eine Freundin von mir von einer Organisation, die werde ich Ihnen auch empfehlen, hat gesagt: ‚Wir machen wieder sowas, wirst du unterschreiben?‘ Dann habe gesagt: ‚Warum soll ich unterschreiben? Es passiert doch nichts.‘ ‚Ach, tue doch.‘ Ich habe unterschrieben. Das ist ja egal, aber es ist schwierig. Die

55 haben noch nicht- Es gibt nicht dieses- Es gibt nicht so die bürgerliche Gesellschaft, die stabil ist, die weiß, was sie verlangen kann und die kämpfen will. Die haben auch sehr viele Demonstrationen gemacht, aber das- irgendwann geht das immer schwächer, schwächer, schwächer und dann ist es weg. Da(s) sind diese Veränderungen der Gesellschaft. #00:05.42.1#

Es gibt eine sehr, sehr gut ausgebildete Jugend, aber die Meiste [hier gemeint: der größte Teil]

60 ist ausgebildet im Westen, also Deutschland, Großbritannien, Amerika meistens, auch Holland zum Teil. Bis jetzt kommen nur Wenige zurück. Ich habe die Hoffnung, dass wenn die Gehälter (ein) bisschen steigen, dass mehr zurückkommen, aber bis jetzt nicht. Das ist schade, weil es gab in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts gab es auch so eine Welle. Da haben die bulgarischen Bauern, Fabrikbesitzer ihre Kinder in den Westen geschickt, damit sie studieren und

65 haben sie wieder zurückgeholt. Und da war Bulgarien- Da ging es Bulgarien bestens, aber das ist nicht- Es gibt keine staatliche Unterstützung, sagen wir für Startups. Ich habe mit einem Minister gesprochen, der hat eine tolle Rede hier in Bonn gehalten. ‚Die Jugend soll zurückkommen‘ und so weiter. Ich bin zu ihm gegangen und habe gesagt: ‚Wie sollen die Leute

zurückkommen? Eine Wohnung kostete 400 Leva.‘ Damals ja, jetzt ist schwer. Dann müssen
70 sie auch was essen, sie müssen was bezahlen. Die können das nicht bezahlen. Sie können das
nicht bei diesen Gehältern. Sie müssen einen Fond machen, wo man diese Leute - das gibt es
in Köln zum Beispiel. Da gibt es einen Fond, wo man, wenn man sagt: ‚Ich möchte gründen
eine Firma um Blumen zu schneiden.‘ (Wenn) die Crew glaubt, dass der Businessplan ok ist,
sagt (sie): ‚Ok, 2 Jahren kommen Sie. Wir geben Ihnen einen Raum und da können Sie arbeiten.
75 2 Jahre ohne Steuer.‘ Das ist natürlich eine andere Politik, nicht dass alle das schaffen, das ist
nicht gesagt, aber es gibt Perspektiven. #00:07:27.3#

Interviewerin: Die Möglichkeiten sind auf jeden Fall geschaffen. #00:07:27.9#

R. Taslakowa: Ja und ich finde, sie tun nichts für diese Jugend, die den ganzen Tag in den
Cafés sitzen. Sehen Sie sich das an, sind immer junge Leute. #00:07:37.7#

80 **Interviewerin:** Ich habe auch, sagen wir, das Glück ist vielleicht das falsche Wort, aber ich
habe mit einigen jungen Leuten sprechen können vor einem Jahr und habe so einen Schüler-
austausch- Das war so ein Schüleraustausch, den wir vom zentralen deutschen Schulwesen
quasi ein Stipendium ausgeschrieben haben für junge Schüler, die nach Deutschland können für
sechs Wochen. Sie glauben gar nicht, was dort für ein Andrang war, die Mädchen und Kinder,
85 die sich dann da vorgestellt haben, alle mit der größten Begeisterung unbedingt nach Deutsch-
land zu wollen. #00:08:07.6#

R. Taslakowa: Ja, Deutschland ist natürlich, weil es nicht weit ist und Bulgaren lieben die
Deutschen sowieso immer. Also es gibt 18 bulgarische Schulen mit Deutschunterricht, die kön-
nen Deutsch. #00:08:20.9#

90 **Interviewerin:** Und Sie sagen, das ist schon immer so, dass man diese besondere Verbindung
nach Deutschland hat? #00:08:22.6#

R. Taslakowa: Also immer hat man freundschaftliche Gefühle gehabt, auch vor der Wende.
#00:08:29.5#

Interviewerin: Ja, ach, das ist interessant. Ich komme noch einmal auf zwei Punkte zurück von
95 gerade eben. #00:08:32.2#

R. Taslakowa: Ja, bitte. Sagen Sie, stellen Sie Zwischenfragen. #00:08:32.4#

Interviewerin: Genau, Sie haben gesagt, dieser deutliche Unterschied zwischen Sofia, der
Stadt und der Provinz und auch die Flüchtlingspolitik, die Sie erwähnt haben, wie sie heute
funktioniert. Wie war das vor `89? War das da grundsätzlich anders? #00:08:45.1#

100 **R. Taslakowa:** Es gab keine Flüchtlingspolitik. #00:08:46.7#

Interviewerin: Es gab keine Flüchtlingspolitik? #00:08:52.1#

R. Taslakowa: Nein, es gab nur eine Sache, gab es. Im Jahr 1985 haben die Bulgaren von 2,5

Millionen - die Zahlen müssen Sie nachprüfen - Türken die Namen bulgarisiert und sie ausgesiedelt, die wollten sie nicht haben. Das war das Einzige, was es gab und nachher sind ein Teil zurückgekommen und ein Teil sind sie in der Türkei geblieben. Aber Flüchtlinge gab es nicht. Sie haben zum Beispiel aus parteipolitischen Gründen Vietnamesen geholt. In dem Moment, wo die Wende kam, sind alle Vietnamesen natürlich weggegangen, die haben auf Staatskosten gelebt. Also es gab eine solche Politik. #00:09:37.2#

Interviewerin: Und das Thema, was sie angesprochen haben mit der Arbeitslosigkeit. Das war, nehme ich an, ja vor der Wende sicherlich auch anders. Das gerade mit der Wende auch kontinuierlich die Arbeitslosigkeit auch angestiegen ist. #00:09:47.0#

R. Taslakowa: Die ist angestiegen, weil- Es ging ja um die Privatisierung. Was machen wir mit den großen Fabriken, Werken, was die alles haben, die eigentlich nicht notwendig waren. Also es gab in Kremikowzi ein großes Werk. Groß ist wenig gesagt, enorm. Das arbeitete mit Rohstoffen aus Russland, überlegen Sie sich, wie teuer das war. Der Staat hat das subventioniert und wenn der Staat nicht mehr subventioniert, inzwischen gibt es das Werk nicht mehr. Das ist das Problem und viele Fabriken- Also es war ja auch so, dass man, was die gemacht haben nach der Wende, haben beschlossen den ehemaligen Besitzern ihre Fabriken, ihre Geschäfte zurückzugeben, auch ihr Land den Bauern. Ich weiß nicht, ob das richtig war, meine Ansicht, was die Bauern betrifft, (war es) nicht richtig. Ja, diese Leute waren natürlich nicht mehr ausgebildet. Also stellen Sie sich vor, Sie haben 1975 eine Fabrik gehabt. Dann hat der Staat sie übernommen und dann kriegen Sie nach 20 Jahren diese Fabrik (zurück). Was wollen Sie tun? Sie haben gar keine Ahnung. Die sind alle pleite gegangen. Man hat sie auch extra pleite gehen lassen und die neuen Oligarchen haben sie aufgekauft für nichts und wieder nichts. Da ist sehr, sehr viel schiefgelaufen. Die Arbeitslosigkeit ist jetzt nicht so hoch, aber ich weiß nicht, das müssen Sie alles fragen. Ich glaube sechs Prozent so ähnlich. #00:11:31.2#

Interviewerin: Es ist immer noch ein Problem, denke ich mal, dass (...) #00:11:31.5#

R. Taslakowa: Es ist ein Problem, in Sofia nicht, in der Provinz. Sofia - wenn Sie an Geschäften vorbeigehen, dann suchen, suchen, suchen, suchen. #00:11:40.4#

Interviewerin: Ja, aber das ist schon ein sehr interessanter, ein sehr spannender Faktor, dass man immer so deutliche Unterschiede zwischen der Stadt und dem Land ziehen konnte. Wenn Sie sich jetzt daran erinnern- Ich muss immer wieder zurückkommen auf diese Situation `89, weil das für mich eigentlich ein ausschlaggebender Punkt ist. Mit welchen Gefühlen ist man diesem Jahr oder dieser Wende entgegengetreten? Ist man euphorisch gewesen, dass jetzt eine Wende stattfindet? Wie glauben Sie war das so in der Bevölkerung, in der Gesellschaft? #00:12:13.8#

R. Taslakowa: Es war wunderbar. [schwärmt träumerisch] Also solche Euphorie. Ich könnte heulen, wenn ich daran denke. Es gab zum Beispiel am 18. November eine Großdemonstration mit 1,5 Millionen Leute, alle mit blauen Fahnen von SDS, der Union der demokratischen Kräfte. Ich war leider nicht in Sofia. Ich habe leider nur geguckt nachher [hier meint: im Fernsehen geguckt]. Alle gingen sie demonstrieren, jeden Tag. Sie trafen sich und alle haben gedacht: ‚Jetzt ist es aus. Die Kommunisten kommen nie wieder.‘ Die Kommunisten haben Angst gehabt und haben sich versteckt, weil sie wissen, dass sie, nach ’44 haben sie ohne Gericht, ohne nichts 30 000 Leute tot gemacht und die haben Angst, dass es ihnen auch passieren könnte und da haben sie geschwiegen. Bis sie verstanden haben und das hat der bulgarische Präsident Schelew hat gesagt: ‚Wir werden kein Blut vergießen.‘ Ich bin auch der Meinung, es ist besser ohne Blutvergießen. Es gibt- Sie werden sicher Leute hören, die sagen, man hätte doch Blut vergießen sollen, aber wenn sein Sohn da wäre, was hätte er gesagt? Das ist leicht, also ohne Blutvergießen. Sie haben viele Fehler gemacht, weil es gab keine politische Klasse nach ’89. Es gab begeisterte Leute, die wollten eine Veränderung und gingen in diesen Parteien, die neuen Parteien, die es gab. Die wollten Veränderung und die konnte natürlich nicht überlegen, dass man sich auf ein Ziel konzentrieren muss, sondern jeder wollte irgendwas anderes und das ist schwierig. Deswegen ist später daher die Union der demokratischen Kräfte ist zerfallen, die hat es nicht geschafft. Dann gab es auch- Das ist auch bulgarische Mentalität: jeder wollte eine führende Persönlichkeit sein. Also in einer Partei kann nur einer Parteivorsitzender sein, nicht zwei und in diesen vielen kleinen Parteien, die sind dann abgegangen von der großen Partei (und haben) eine Kleine gegründet. Da war dann schon wieder ein Leader und so und das hat natürlich die politische Landschaft zerklüftet und es war schwer einen Konsensus zu finden.
#00:14:30.1#

Interviewerin: Und die Anfangseuphorie, die dann stattgefunden hat, die musste dann ja auch ziemlich schnell mit der Realität auch leben. #00:14:35.5#

R. Taslakowa: Das hat lange gedauert. Es hat lange gedauert. Zuerst haben nur die Demokraten demonstriert. Dann plötzlich haben die Kommunisten gesehen ‚aha, uns passiert nichts‘, haben sie auch demonstriert. Na dann wurden sie bisschen frech. Die erste Regierung war eine kommunistische. Das war eh klar. Das gab keine Wahlen, konnten nicht- und nach den Wahlen war es anders, aber es gab keine Wahlen. Die ersten Wahlen waren höchstwahrscheinlich manipuliert, aber es ist nie bewiesen worden. Es gibt Leute ‚100 prozentig‘, aber es ist nie bewiesen worden. Ich denke, es gab Manipulationen, aber so groß können sie nicht gewesen sein. Denn es gab mehr als 90 Prozent Wahlbeteiligung. Das ist unglaublich. Also so viel manipulieren kann man da nicht, aber dann haben die- die kommunistische Partei, die hat sich ja umbenannt

in sozialistische Partei, hat gewonnen und ich weiß, ein berühmter, bulgarischer Schauspieler war im Fernsehen und dann sagten sie das und dann hat der geweint vor dem ganzen Volk. Die Bulgaren haben nicht geglaubt, dass sie verlieren können. Und das- das ist- Es steckt sehr viel Enttäuschung, dass vielleicht in der nationalen Identität, sehr viel Enttäuschung, dass es auch nicht plötzlich schnell geworden werden und jeder müsste wissen, dass so ein Übergang, so eine Transformation mindestens 60 Jahre dauert, falls es klappt und sie ist nicht gelungen in vielen Bereichen. Sie ist nicht gelungen im Justizsystem. Sie ist nicht gelungen im Gesundheits(wesen) in der Gesundheitspolitik und in der Bildung und das sind sehr wichtige Sphären des öffentlichen Lebens und bis heute leiden die Leute darunter. Es gibt keine unabhängige Justiz. Es gibt- Ich weiß, der Führer der Türken nach Ahmed Dogan heißt es, DPS, Bewegung für Rechte und Freiheiten, der hatte- dem hat man nachgewiesen, dass er eine Million Leva gekriegt hat für etwas, was er nicht versteht, also sagen wir für irgendwelche Bewässerung von weiß ich nicht was und dann wollte man ihn vor Gericht zerrén und ich habe dann damals gesagt: ‚Er wird nie vor Gericht kommen, weil er hat so viele Verbindungen und bei anderen Leuten. Der hat Verbindungen und kennt die schmutzigen Geschäfte der Anderen und sagt: wenn du wagst, ich sage was du gemacht hast.‘ Und damit- und sehr viele Leute sind nicht verurteilt worden. Eine große Enttäuschung für die Bulgaren war, dass die Verantwortlichen für die Lager- Es gab Konz-Lager, wie bei den Juden, jahrelang. Die sind nicht verurteilt worden, das ist schrecklich. Es gab nur im Jahr 2004, da hat es einen Parlamentsbeschluss gegeben mit dem man das kommunistische Regime als verbrecherisches Regime bezeichnet hat. Das hatte aber keine Folgen. Das klingt gut, aber es hat sich nicht verändert. #00:17:54.0#

Interviewerin: Ja, das klingt gerade in meinen Ohren, also, je nachdem was Sie so berichtet haben, nach dem: ‚Man stellt Sachen fest oder man will jemanden zur Rechenschaft ziehen oder entwickelt ein Programm, aber wird es nicht zu Ende durchgeführt‘ oder so (...) #00:18:08.6#

195 **R. Taslakowa:** Ja. Ja.

Interviewerin: Es wird nur gesagt und dann passiert aber nichts.

R. Taslakowa: Ja, da gibt es nicht die Zivilgesellschaft, die sich mobilisiert und guckt: ‚Was habt ihr gemacht? So, wir wollen gucken.‘ Es gibt Einige, die noch arbeiten in diesem- zum Beispiel Menschenrechte für Minderheiten, für Minderheitenrechte, aber es ist unheimlich schwierig. Jetzt gibt es wieder so einen Fall mit einem Zigeuner. In dem Moment, wenn zwei Leute sich schlagen und einer davon ist Zigeuner, dann ist der Zigeuner schuld und das ist keine rechtmäßige Sichtweise. #00:18:45.6#

Interviewerin: Nein. #00:18:47.5#

R. Taslakowa: Es ist kein Rechtsstaat eigentlich. Nach der Verfassung ist er (es), aber er ist es

205 nicht. Ja, das ist schwierig. #00:18:55.3#

Interviewerin: Also, noch eine ziemliche Kluft zwischen dem, was man eigentlich sagt und was man sein will und dem, was in der Realität passiert. Das ist ja auch das, was man heute vielfach so in der Wissenschaft so kritisiert, das habe ich zumindest gelesen, dass auch als die erste Verfassung ausgearbeitet wurde, dass da Dinge daringestanden haben, die man machen wollte, die so sein sollten, die aber nicht der Realität der Zeit entsprachen. So weit war die Gesellschaft oder der Staat an sich noch nicht. #00:19:20.7#

R. Taslakowa: (...) [Informationen zu weiterem Gesprächspartner] Das ist es eben, dass die Zivilgesellschaft hat nicht dafür gekämpft, dass das was in Verfassung stand, passieren würde. Es gibt auch andere, so Absurde. Zum Beispiel, als die Verfassung schon fertig war, haben 39 Parlamentsabgeordnete einen Hungerstreik gemacht auf der Straße. Ich war da per Zufall. Sie wollten die Verfassung nicht unterschreiben und so. Die wurde dann in Kraft gesetzt und eine Frau von denen habe ich malgefragt: ‚Sag mal, wieso bist du immer noch im Parlament? Du hast doch dafür gehungert, dass es nicht passiert.‘ Dann sagte sie: ‚In Bulgarien ist alles anders.‘ Und dann habe ich nichts mehr zu sagen. Ja, das ist- und die sind trotzdem im Parlament geblieben. Also ich finde, das ist nicht folgerichtig. Ich finde, wenn man gegen etwas ist, gegen diese Verfassung. Das Erste, was sie geändert haben in Bulgarien war der, wie heißt das denn, nicht das erste Glied von der Verfassung, wie heißt das (...) #00:21:00.5#

Interviewerin: Die Präambel? #00:21:01.9#

R. Taslakowa: Ne, ne, ne. Numero 1. Also der erste Paragraph, also (...) #00:21:08.5#

225 **Interviewerin:** Artikel.

R. Taslakowa: Ja, das war, dass die Partei alles bestimmt. Das haben die geschafft sofort auf Druck der Straße. Das ist sofort. Wichtige Veränderungen noch während des Runden Tisches waren: die Parteiorganisation in Werken, in Betrieben, überall gab es einen Parteisekretär, der hat bestimmt, der hat auch gesagt ‚du kannst studieren und nicht studieren.‘ Es war wirklich unglücklich. Die wurden sofort entfernt, die Ganzen. Dann hat die kommunistische Partei sich schnell umbenannt in sozialistische Partei. Dann sind paar Leute sind ausmustert in kommunistische Partei, haben andere linke Parteien gegründet, die haben aber nicht langes Leben gehabt. Das war wichtig. (...) [Pause] #00:22:10.9# Aha, warum die Leute jetzt heute nicht verstehen, die im Jahre `80 bis `89 war eine Unzufriedenheit zu spüren, aber sie hat sich nicht in Rebellentum geäußert. Diese Unzufriedenheit war, weil zum Beispiel die kommunistischen Rentner kriegten doppelte Renten, nicht wie die normalen Menschen. Es gab spezielle Geschäfte für Parteimitglieder, wo sie alles kaufen konnten. (...) [Pause] Die und dann die kommunistische hat diese Unzufriedenheit gespürt und hat versucht sie abzutöten, indem sie das nationale

Element verstärkt hat. Also Bulgarien, 1300 Bulgarien der größte Staat der Welt, lauter Riten,
240 Sitten, Tänze, weil können sie sich vorstellen. Das hat die Tochter von Schiwkow, Schiwkow
ist der bulgarische Premier der am 10.11. abgewählt wurde. (...) So, die bulgarische Transfor-
mation hat sich von den anderen sozialistischen oder kommunistischen Ländern unterschieden,
weil die oppositionellen Bewegungen nicht so stark waren, wie in Polen, in die Tschechoslo-
wakei - damals war Tschechoslowakei - in Ungarn und so weiter, waren viel stärkere, die waren
245 schon vorbereitet, die kamen. Es war ohne jegliche Vorbereitung. Ich war beim Runden Tisch,
man merkte, dass die schimpfen wollten. Der Einzige, der ruhig war, war der Präsident Sche-
lew, ich bin eine fanatische Anhängerin von Schelew, der hat immer gesagt: ‚Ruhig, es bringt
nichts. Wir ziehen uns zurück und versuchen zu gucken, was wir bekommen können. Man kann
nicht 100 Prozent alles kriegen, man muss Kompromisse machen. Das ist Politik.‘ Aber die
250 haben gesagt: ‚Nein, diese Verbrecher, die haben das, das, das.‘ Das hat nicht geklappt.
#00:24:37.6#

R. Taslakowa: In Bulgarien, Sie kennen sicher die bulgarische, informelle Bewegung von `89,
kennen Sie die? #00:24:45.5#

Interviewerin: Mhmm. #00:24:45.8#

255 **R. Taslakowa:** Ja, also die waren nicht sehr stark, aber die gab es. Aber sie waren auch durch-
drungen von Staatssicherheitsleuten. Also ich kenne manche, die habe ich nachher, zu einem
bin ich sogar ins Parlament gegangen, der hat eine Organisation für Menschenrechte. Ich habe
Interview mit ihm gemacht und jemand hat mir gesagt: ‚Pass mit dem Mann auf.‘ Da habe ich
gesagt, dann interviewe ich ihn nie mehr. Der hat mich am Flugzeug abgepasst, vorne an der
260 Treppe. ‚Ja, ich zeige dir da.‘ Dann habe ich ihn wieder interviewt und was ist? Der ist später
in die kommunistische wieder eingetreten. Das gab es. In der Union der demokratischen Kräfte
gab es sehr viele Staatssicherheitsleute. Das mit der Staatssicherheit ist ein großes Manko der
bulgarischen Transformation. Die haben nicht sofort beschlossen, die Dossiers zu öffnen. Dann
hat man bisschen geöffnet, dann hat der zum Beispiel der König sie wieder zugemacht. Dann
265 jetzt können sie sich, wenn Sie wollen, jetzt können Sie sie sehen. Ich habe mein Dossier zum
Beispiel, nicht meins, aber paar Sachen über mich. Die hat man nicht und es gibt, dass was ich
also wenn ich kritisch zu Bulgarien bin, dann ist es meistens, weil die Leute, die früher Stasi-
mitarbeiter waren, die Leute fast ins Gefängnis gebracht haben, denen die Arbeit haben nehmen
lassen. Heute stehen die im Menschen und reden über Ehre, Wahrheit und ich mache immer
270 aus. Ich kann das nicht gucken. Und ich habe auch darüberschrieben. Das geht nicht. Sie
können nicht. Es gibt einen Journalisten, einen sehr guten Journalisten - schade, dass der bei
der Stasi war - dann kam sein Dossier heraus. Dann hat er bisschen aufgehört und jetzt ist er

wieder bei einer, macht zwei Stunden Programm jeden Morgen. #00:26:51.8#

Interviewerin: Und bekommt noch eine Plattform für, um sich, um seine (...) #00:26:55.1#

275 **R. Taslakowa:** Nein, nein. Er ist Demokrat jetzt natürlich, totaler Demokrat. Die sind jetzt alle, haben nichts mehr mit dem Regime zu tun gehabt, aber ich weiß es, weil ich habe sein Dossier gesehen. #00:27:05.2#

Interviewerin: Und äußern das auch in keiner Form mehr? #00:27:05.6#

280 **R. Taslakowa:** Ne. Es ist jetzt zum Beispiel der älteste, bulgarische Journalist, der ist glaub ich mit 95 gestorben oder so etwas. Der hat jetzt glaub ich so eine Ehrung, weil er so 100 Jahre seit seiner Geburt oder so etwas und ich weiß, der hatte Dossier. Er war guter Journalist, aber dann schweigen sie doch. Aber heute gab es eine Sendung über ihn. #00:27:34.6#

Interviewerin: Und hat man diese ehemaligen Funktionäre, Journalisten, die auch in irgendeiner Art kommunistisch aktiv waren, hat man die nie vor Gericht gezehrt? Oder in Rechenschaft (...) #00:27:46.2#

290 **R. Taslakowa:** Das ist nicht passiert. Das ist das Justizsystem hat nicht geklappt. Am Anfang hat man nicht genug Leute gehabt. Das ist klar. Auch in Deutschland nach dem Krieg sind viele Nazis als Richter geblieben, also man, also es ist nicht bulgarische Spezialität? Aber man muss mit der Zeit langsam das ändern, aber es sind immer noch solche Leute und es ist so, dass dieser Hristo Hristow, den sie unbedingt sprechen müssen, der veröffentlicht immer, sagen ‚jetzt veröffentlicht er alle Schriftsteller, die Dossiers haben, dann alle Minister, dann alle weiß ich nicht Regierungspräsidenten der Provinz und so weiter und so weiter.‘ Passiert nichts. Ich kapiere das nicht. Ich müsste mich schämen, finde ich. #00:28:37.6#

Interviewerin: Ja, man versteht es nicht. #00:28:39.2#

295 **R. Taslakowa:** Ne, ich verstehe es nicht, aber es ist überhaupt, die Leute. Einer hat mich eingeladen zu einem Medientreffen. Ich sollte als special guest gehen. Ich wusste, dass er Dossier hatte, habe ich gesagt ‚ich habe leider keine Zeit, ich danke.‘ Wenn ich was gemacht hätte, hätten sie mich kaputt gemacht in den sozialen Medien. Habe ich gesagt: ‚Ich habe leider keine Zeit, ich wünsche euch viel Erfolg.‘ Ich gehe doch nicht zu so einem Mann. Das ist-
300 #00:29:06.0#

Interviewerin: Sie haben ja gerade davon gesprochen, dass man in den `80er eine sehr starke Tendenz wiedergefunden hat, dass man so nationalistisch agiert hat und versucht hat, die Nation zusammenzuhalten. Wie hat sich das entwickelt in den letzten Jahrzehnten? Ist man auch immer noch auf die Nation konzentriert? #00:29:28.2#

305 **R. Taslakowa:** Also, es gibt solche Tendenzen, aber sie sind nicht sehr stark. Das ist nicht sehr stark, also natürlich Bulgaren, die Bulgaren sind- Es ist ein sehr altes- Waren Sie im

historischen Museum? #00:29:38.9#

Interviewerin: Noch nicht. #00:29:40.1#

R. Taslakowa: Oh, da müssen Sie hin. #00:29:41.2#

310 **Interviewerin:** Ja. Das habe ich vor. #00:29:41.9#

R. Taslakowa: Da gibt es auch deutsche Führung(en). Dann sehen Sie, dass Bulgarien schon 6 000 Jahre vor Christi schon Geschichte hat. Sie haben einen Grund stolz zu sein auf ihre Geschichte, aber arbeiten müssen sie trotzdem und ich habe das Gefühl, dass die Arbeitssitten kaputtgegangen sind in der kommunistischen Zeit, wo es sich nicht lohnte zu arbeiten. Man ging eben hin. Ich habe am Anfang. Ich weiß, meine ersten Interviews waren totale Fiaskos. Ich habe mich verabredet mit jemandem um 9 Uhr, bis 10 kam kein Mensch. Ich habe dann angerufen: ‚Ja, mein Kind hat, ja weiß ich nicht, muss zum Zahnarzt.‘ Das sind so Kleinigkeiten, aber das war, früher ging das alles, ne? Das ist- oder mir ist ein Posten angeboten worden. Ich wollte ihn nicht, aber ich wollte prüfen, was dahintersteckt. Und habe gesagt, ich würde kommen im Falle, dass ich alle Leute in dieser Abteilung kündigen kann und dann sie einstelle mit Probezeit und wer das schafft, bleibt, und wer nicht schafft, muss ersetzt werden. ‚Ja, das geht doch nicht. Der hat Kinder, der hat Tante, der hat‘ weiß ich nicht was alles. Das ist kein Rechtsstaat? #00:30:59.9#

Interviewerin: Na, da stimme ich Ihnen vollkommen zu. #00:31:03.3#

325 **R. Taslakowa:** Ja, und also, es gibt natürlich, das ist die Beziehungen spielen in Bulgarien eine große Rolle. Ich benutze sie auch, weil ich habe einen literarischen Salon. Ich weiß nicht, ob sie geguckt haben auf meine Seite und wenn ich nicht weiß, wen ich einladen soll. Dann habe ich so 10 Leute, wo ich frage. ‚Meinst du, der verträgt sich mit dem? Dann könnte ich ihn einladen.‘ Weil ich kenne nicht die Feindschaften und so unter Intellektuellen und so weiter. Man muss schon Beziehungen haben, aber hier hat man auch Beziehungen. #00:31:37.5#

Interviewerin: Das ist auch richtig. Ich denke, im Endeffekt läuft sehr vieles immer über Beziehungen. #00:31:42.2#

R. Taslakowa: Vieles läuft, aber ich habe nichts dagegen, wenn die Leute fähig sind. Dann soll es über Beziehungen laufen. Ich- toll. #00:31:49.1#

335 **Interviewerin:** Ja, ja, wenn auch darauf vertrauen kann (...) #00:31:51.9#

R. Taslakowa: Ja, das muss aber mit Probezeit sein. Das ist- Da ist immer so mein Votum gewesen. Mit Probezeit kannst du jeden anstellen, wenn er gut arbeitet, wenn er früh kommt und spät geht und so. Man merkt, wenn ein Mensch richtig arbeiten kann. #00:32:05.9#

340 **Interviewerin:** Ja, das ist richtig. Gerade, Sie haben ja gesagt, Bulgarien und die Geschichte, was ich als sehr spannenden Faktor noch genommen habe. Bulgarien hat ja eine sehr lange

Geschichte, aber auch eine sehr lange Geschichte, wo es immer durch irgendeine Macht beeinflusst, besetzt oder was auch immer war. #00:32:23.6#

R. Taslakowa: Ja, ja, das waren die Türken, waren die fast fünfhundert Jahre. #00:32:26.5#

Interviewerin: Genau, die fünfhundert Jahre. #00:32:7.7#

345 **R. Taslakowa:** Aber die Bulgaren sind als Nation nicht untergegangen, weil die Türken haben nur so wirtschaftliche Sachen. Junge Bulgaren haben sie in die Türkei verschleppt und sie in das Militär gesteckt, aber das waren wenige Zahlen, aber die Nation ist nicht zerbrochen. Das ist wichtig, trotz 500 Jahre, aber die Kommunisten haben sie zermürbt. #00:32:52.2#

350 **Interviewerin:** Also kann man tatsächlich auch einen Unterschied da machen, wer Einfluss hatte oder wer das Land in irgendeiner Weise besetzt hat, welche Folgen das dann gehabt hat. Also bei den Türken sagt man ‚Ok, man hat die Nation irgendwie zusammenhalten können‘ trotz der Besetzung. #00:33:11.5#

R. Taslakowa: Ja, das war- 500 Jahre ist lange Zeit.

355 **Interviewerin:** Genau, deswegen habe ich mir auch gedacht, es gab ja auch nie wirklich eine oder seit dem 15. Jahrhundert oder seitdem die Türken Bulgarien in irgendeiner Weise besetzt haben bis in die Gegenwart, so viele Zeiträume, wo Bulgarien frei, alleinstehend, ohne irgendwelche fremden Einflüsse (...) #00:33:30.6#

360 **R. Taslakowa:** Ne, ne, erst Anfang des 19. Jahrhunderts. Dann ist plötzlich eine wirklich tolle Geschichte passiert, die Wirtschaft funktionierte so gut wie in der Schweiz fast, also es war wirklich gute Zeit, aber das ist- aber dann kamen die Kommunisten und dann war alles vorbei. Sie müssen sich das vorstellen, im Jahre `45, die sind zum Beispiel in unser Haus, bei uns ist niemand kaputtgeschlagen worden oder so. Die kamen in unsere Wohnung, haben gesagt ‚den Teppich, das und das und das nehmen wir‘. Sie haben nichts gesagt, was sollen sie sagen? Dann Leute haben sie geklopft, haben sie gesagt, der Sohn soll rauskommen, haben sie ihn genommen
365 und haben ihn erschossen. Sie haben die Leute einfach so vor einem großen Loch gestellt und dann ‚rrrrrrt‘ [nachahmen einer Schnellschusswaffe]. 30 000 Menschen. Das ist unglaublich und die Bulgaren, was ich immer, was positiv ist für Bulgarien. Die Bulgaren haben nach `44 als erster kommunistischer/sozialistischer Staat, wie sie wollen rebelliert. Die haben eine große Volksbewegung gegen die Kommunisten gehabt. Die hieß Goriani. Also das ist ganz toll, ich
370 habe es leider nicht in Deutsch leider. Ich habe mehrere Vorträge über die Goriani, weil es war vor der DDR, vor Ungarn und vor der Tschechoslowakei. Die erste große Bewegung, aber die Kommunisten haben sie alle (...) [Pause] in fünf Jahren waren sie weg. #00:35:09.3#

Interviewerin: Das ist- es ist unglaublich.

R. Taslakowa: Das ist ein unglückliches Volk für sowas, aber ich sage, es gab so ein Beispiel

375 in Bulgarien als ich da war, vor - sagen wir - 13 Jahren war das so oder so. Plötzlich gab es kein
Wasser und ich habe zu jungen Müttern gefragt: ‚Was macht ihr jetzt? Ihr habt Kinder.‘ Also
wir, die anderen kommen da irgendwie zurecht. ‚Ja, ich weiß nicht.‘ Habe ich gesagt: ‚Nimmt
doch die Windeln und tut sie vor die Tür des Bürgermeisters von Sofia, alle schmutzigen Win-
deln und sagen, die bleiben da solange bist du Wasser gibst.‘ Die haben nämlich das Wasser
380 verkauft. #00:35:53.4#

Interviewerin: Aha, an wen?

R. Taslakowa: Ich weiß es nicht, ich glaube an die Türkei.

Interviewerin: Aha.

R. Taslakowa: Aber die haben das nicht gemacht. Ja, dann braucht man sich nicht zu-

385 **Interviewerin:** Das Wasser verkauft an Fremde.

R. Taslakowa: Die sagen jetzt das Gleiche ist jetzt mit dem Atomkraftwerk. Da gibt es ja eine
große Diskussion seit 12 Jahren. Bulgarien exportiert Energie, sie braucht dieses Atomkraft-
werk, aber das ist der russische Einfluss und das ist für Sie wichtig, für Ihre Arbeit. Der russi-
sche Einfluss in Bulgarien ist noch vorhanden. #00:36:28.9#

390 **Interviewerin:** Noch vorhanden und der war auch immer vorhanden? Auch nach dem Ende?

R. Taslakowa: Während der kommunistischen Zeit gab es in jedem Ministerium einen russi-
schen Konsulat, in jedem, von KGB, von Stasi Moskaus, in jedem Betrieb. Auch in den Dip-
lomaten und so weiter, überall waren die. Nachher sind die natürlich weggegangen, aber es gibt
immer noch Leute, die sind, die verehren die Russen und das sind meistens die Leute von der
395 BSP, von der ehemaligen, kommunistischen Partei und es gibt starken Einfluss von den Russen
und ich weiß dieses Atomkraftwerk sollte gebaut werden, haben sie bis jetzt nicht gebaut, aber
schon glaube ich 3 Milliarden dafür bezahlt und jetzt vor einigen Monaten war neue Diskussion.
‚Sollen wir oder sollen wir nicht?‘ Ich habe keine Ahnung, wie es weiter geht, weil es immer
so und so war. Aber die Bulgaren waren es nicht und die wissen nicht, was sie machen mit den
400 abgearbeiteten, wie heißen diese Stäbe, die Bulgaren haben keine Möglichkeit das zu lagern.
genauso wie die Deutschen lagern doch in Frankreich zum Teil. Nachher kommen sie mit die-
sem- Aber man weiß nicht, wer gewinnt. Jetzt im Moment ist die konservative GERB am stärks-
ten. Aber danach sind die Kommunisten, die Sozialisten - muss ich Sozialisten sagen, weil es
wäre korrekt - sind die Sozialisten. Wenn es Wahlen geben würde, es gibt noch zwei Jahre bis
405 zu den Wahlen, man weiß nicht ob das so bleibt. Wenn es Wahlen gebe, könnte es sein, dass
die Sozialisten mehr gewinnen. Man weiß es nicht. #00:38:24.6#

Interviewerin: Ja, wie würden Sie die Tendenzen in der Bevölkerung heute, wie würden Sie
die beschreiben? In welche Richtung ist man orientiert? Oder gibt es überhaupt eine

Grundorientierung? #00:38:40.1#

410 **R. Taslakowa:** [schüttelt den Kopf] Ne, gar nicht, kann ich nicht sagen. Müssen Sie, es gebe Ihnen Soziologen, die können Ihnen sagen, aber ich glaube nicht. #00:38:45.2#

Interviewerin: Ja, mich hat nur fasziniert bei meinem Aufenthalt letztes Jahr, dass man doch noch eine sehr grundlegende Enttäuschung teilweise noch, dass man irgendwie nicht ganz zufrieden ist mit der Arbeit, die die Regierung tätigt und dass man auch misstrauisch ist gegen
415 alles, was so passiert, Medien gegenüber auch. #00:39:08.2#

R. Taslakowa: Ja, es ist ja auch so. Wenn man zu Wahlen geht, dann wählt man seinen Vertreter. Also in Köln der Vertreter vom Landtag zum Beispiel. Dann hat der von mir eine Vollmacht vier Jahre zu machen, was er für richtig hält, da kann ich ihn nicht dauerhaft kritisieren. Falls er nicht gerade stiehlt oder so. Man muss auch ein bisschen Vertrauen zu diesen Leuten
420 haben. Immer meckern geht nicht. Man muss doch nicht immer negativ sein und destruktiv. Das ist das Problem. Was schlecht ist mit der Presse inzwischen. Die Presse ist ziemlich monopolisiert. Kein Mensch wird Ihnen sagen wer genau die Zeitungen besitzt. Einer wird sagen: Peewski. Der Anderen wird sagen: ‚der‘. Aber man weiß es nicht, aber auf jeden Fall gibt es Zensur und nicht Zensur, dass es eine Zensurbehörde gibt, sondern das läuft auf anderen We-
425 gen. Manchmal von Wirtschaftsfachleuten, die bestimmte Interessen haben, und ich kaufe keine Zeitungen mehr in Bulgarien. Das interessiert mich nicht mehr. Es gibt zum Beispiel während der kommunistischen Zeit waren und zehn Jahre danach waren Radio Freies Europa, BBC, Radio Freiheit und die Deutsche Welle waren diejenigen, die die Wahrheit gesprochen haben, aber nach 10, 15 Jahren sind sie natürlich nicht mehr so populär. Und [Pause] Radio Freies
430 Europa (...) hat zugemacht und die haben vor einem Monat wieder aufgemacht, zwar nicht im Radio, aber im Internet. Die sehen, das ist notwendig. #00:41:03.1#

Interviewerin: Mhh. Das ist ja eine sehr interessante Entwicklung.

R. Taslakowa: Ja, das ist und ich sehe zum Beispiel, ich arbeite nicht mehr journalistisch, aber ich sehe wie viel, wie die Beiträge der Deutschen Welle oder von Radio Freies Europa zitiert
435 werden oder in Diskussion erwähnt werden. #00:41:22.6#

Interviewerin: Ach, das ist auf jeden Fall unheimlich interessant. Was mich, was mir nun zum Ende noch einfällt-

R. Taslakowa: Sie können alles fragen.

Interviewerin: Ja, das- Sie haben es auch schon einmal anklingen lassen, aber 1999 hat der
440 Kostov einmal erwähnt, die Transformationsperiode sei jetzt zu Ende.

R. Taslakowa: Zu Ende, das war sie nicht.

Interviewerin: 2007 mit dem EU-Beitritt hat man wieder gesagt: ‚Jetzt ist die Transformation

zu Ende.‘ Was sagen Sie dazu? #00:41:52.0#

445 **R. Taslakowa:** Also, für mich ist nicht zu Ende. Aber es wird viele Leute geben, die sagen ‚es ist zu Ende oder es ist nicht zu Ende‘ und die werden alle gute Argumente Ihnen sagen. Da müssen Sie gucken, wie Sie damit umgehen. Also ich denke, es ist nicht zu Ende, solange das Gerichtswesen, das Gesundheitswesen und das Bildungswesen nicht grundlegend geändert wird. Im Gericht, im Justizwesen ist schwieriger, aber die Gesundheitsreform, es hat, ich weiß nicht wie viele Gesundheitsminister es in Bulgarien gegeben hat seit derzeit, vielleicht 15 oder
450 mehr. Kam einer, hat geklaut. Kam ein anderer, der hat versucht irgendwie die von Deutschland und von Holland zu kopieren, haben sie bisher nicht gemacht und wenn sie jetzt krank und Bulgare sind, haben zwar eine Versicherung, aber Sie bezahlen 15 Leva und dann sagen die: ‚Ja und wenn du hier bleiben willst und saubere Bettwäsche haben willst, dann kostet das soviel, wenn du das willst, die Arzneien kosten. Das kostet. Das kostet.‘ Für Operationen mit Professor
455 bezahlst du 5 000 Leva und so. Wenn du arm bist, was macht man. Das funktioniert nicht. Im Bildungswesen haben sie eine Sache gut verändert, die Lehrer waren so schlecht bezahlt. Die kriegten 500 Leva, das sind 200 Euro. Jetzt haben sie inzwischen bis 1 000 Leva gekriegt, das hat man geändert und zum ersten Mal ändert man jetzt, ich weiß nicht ob das in Kraft getreten ist, die Geschichtsbücher. Das hat auch über den Kommunismus berichtet wird, das war nicht
460 drin. Und über Goriani, was ich Ihnen gesagt habe, diese bulgarische Oppositionsbewegung.
#00:43:37.3#

Interviewerin: Ja, das ist hochspannend und gleichzeitig auch ein Punkt, inwieweit man überhaupt Geschichte aufgearbeitet hat.

465 **R. Taslakowa:** In Bulgarien hat man die Geschichte nicht aufgearbeitet. Sie müssen ja überlegen, wann das in Deutschland begonnen hat, das hat mehr als zwanzig Jahre gedauert, bis man die ersten Versuche machte. Jetzt ist es ok, aber es gab nicht zum Beispiel das, was in der Stasi in Berlin war, wo die Leute vor der Tür standen und haben nicht gestattet, dass man die Dossiers rausholt. Das gab es für Bulgarien nicht. Also mein Dossier ist vernichtet worden, hat man mir gesagt. Ich glaube denen nicht, aber (...) #00:44:17.7#

470 **Interviewerin:** Ich habe sowas auch gelesen in dem Roman von Ilija Trojanow, da berichtet auch ein werter Herr darüber, dass er nachgegangen ist, er wollte seine Vergangenheit aufgerollt haben, es war irgendein Zwischenfall, wo er verurteilt werden sollte und er hat immer wieder gefragt ‚und er will jetzt Einsicht in seine Akten haben‘. Sie haben ihm immer eine Akte gegeben und gesagt, das wäre alles. Dann hat er herausgefunden, durch das Einsehen, das kann
475 nicht alles sein. Ist wieder hingegangen und 10, 15 Mal hingegangen bis er alle Akten zusammen hatte. #00:44:47.7#

R. Taslakowa: Ich war damals bei dem stellvertretenden Innenminister, war ich, ich hatte von der Deutschen Welle eine Schrift gekriegt, dass ich mein Dossier kriegen will. Dann hat der Minister mir gesagt: ‚Ne, Sie haben kein Dossier.‘ Habe ich ihm gesagt: ‚Wenn Sie glauben,
480 dass meine Mutter *** [unzulängliche Wortwahl] ist, glaube ich Ihnen, aber das ich kein Dossier habe, glaube ich nicht.‘ Dann hat er überlegt, dann hat er eine Frau gerufen: ‚Bring das für Frau Taslakowa.‘ Und ich habe es schriftlich, dass einige Monate nach der Wende, von zwanzig Leuten die Dossiers angeblich vernichtet worden sind und ich gehöre dazu. Aber ich bin nicht so wichtig, ich weiß es nicht warum. Keine Ahnung. Und dann habe ich versucht, das Dossier
485 der Deutschen Welle zu finden. Das habe ich gefunden, um zu sehen, wer bei uns Stasi war. Die haben ja natürlich, Radio Freies Europa war voll von Stasimitarbeitern, die haben es nicht gewusst. #00:45:40.7#

Interviewerin: Wahnsinn, ja. Doch- Das wirft schon eine ganze Menge Fragen auf, die man so sich dann selber auch stellen kann.

490 **R. Taslakowa:** Ja, ja, Sie können mich alles fragen, wenn ich nicht antworten kann, dann ich Ihnen.

Interviewerin: Ja, ich habe noch eine andere Frage, die mit der Geschichte zusammenhängt, weil ich auch spannend finde zu sehen, es ist ja nicht nur ein rein bulgarische Problem mit dieser Aufarbeitung von Geschichte und es ist ja auch nicht nur rein ein Problem, das man
495 vielleicht die Zeit des Kommunismus aufarbeitet, sondern auch einen ganzen Teil von der Geschichte, auch Bulgarien, vor allem mit Makedonien zum Beispiel. Das gehörte ja auch mal mit zu Bulgarien dazu, habe ich nachgelesen. Der allgemeine Faktor von Geschichte im Balkan, können Sie da was zu sagen? Glauben Sie, wie wichtig das ist und ob das heute, welche Folgen das heute vielleicht noch hat? #00:46:31.7#

500 **R. Taslakowa:** Ja, den Balkan ist wichtig strategisch, weil es näher an Russland ist und Russland versucht ja meistens an Serbien und Bulgarien den Fuß fest zu haben. Ich finde, es geht um Westbalkan meistens, für mich, ich habe das Gefühl, ich war in Bulgarien gab es eine Konferenz für Westbalkan. Ich habe das Gefühl, dass sie dem zu große Bedeutung zumessen. Ein Land wie, nicht Bosnien, (...) [Pause] mit 600 000 Einwohnern soll in die NATO. Also, ich
505 lache mich tot. Aber strategisch ist gut, so einen Gürtel zu bilden. Auch Merkel hat eine große Westbalkankonferenz gemacht, zwei Mal. Die versuchen natürlich den russischen Einfluss zu begrenzen. #00:47:45.5#

Interviewerin: Oder vielleicht auch den chinesischen Einfluss, den man da hat?

510 **R. Taslakowa:** Den Chinesischen, ich glaube, ich bin der Meinung, dass sie nicht genug gegen den chinesischen Einfluss machen, niemand macht das. Ich habe jetzt ein Buch gekauft (...)

[Kurze Buchbeschreibung] Die sind überall. Die sind auch in Bulgarien. Es wird ein chinesisches Auto produziert, das heißt Dao Bao und die haben eine Fabrik, wo nur Chinesen arbeiten, die versuchen, die kaufen Land auf. Das würde ich doch nicht zulassen. #00:48:21.3#

Interviewerin: Nein, das könnte durchaus (...)

515 **R. Taslakowa:** Und die bezahlen gutes, gutes Geld. Die Chinesen sind viel, viel schwieriger. Weil die Russen kann irgendwie einschätzen, aber wie wollen Sie die Chinesen einschätzen?

Interviewerin: Ja, das ist eine sehr gute Frage, auf die sehr viele Leute, glaube ich, keine Antwort wissen.

R. Taslakowa: Es gibt einen Film im Fernsehen. (...) [Kurze Filmbeschreibung]

520 **Interviewerin:** Ja, das ist tatsächlich sehr spannend. Ich denke, an dieser Stelle beende ich glaub ich mal die Aufnahme. Vielen herzlichen Dank erstmal dafür. #00:49:18.2#

Interview mit Gergana N. und Adriana M.

Interview Nr.: 2

Name der Audiodatei: 24022019_NM

Datum des Gespräches: 24. Februar 2019

Ort des Gespräches: Kulturzentrum Hannover

Zu den Interviewten: Gergana N. (geb. 1972 in Sofia) erlebte die „Wende“ mit 17 Jahren als Schülerin in Sofia. Ab 1991 studierte sie Internationale Wirtschaftsbeziehungen in Sofia und entschied sie ab 1995 zum Studium nach Deutschland. Heute arbeitet sie als Diplom-Kauffrau in Hannover. Adriana M. (geb. 1964 in Russe) studierte in den 1980er Jahren und arbeitete als Musikerin im bulgarischen Rundfunkorchester. Die „Wende“ erlebte sie in Bulgarien und entschied sich nur wenige Monate danach, am 12. August 1990, mit ihrer Familie nach Berlin zu gehen. Heute arbeitet sie als Musikerlehrerin und Musikerin in Hannover.

Durchgeführt/Transkribiert von: Interviewerin

- Interviewerin:** Heute sind wir beim Interview Nummer 2. Es ist der 24. Februar. 2019 in Hannover und ich spreche heute mit Gergana N. und Adriana M. und Frau N., wenn Sie sich jetzt an das Jahr 1989 zurückerinnern und das, was danach passiert ist. Sie haben ja selber noch die Wende in Sofia miterlebt und sind dann kurz, ein paar Jahre später nach Deutschland gegangen.
- 5 Wenn Sie sich aber jetzt gerade an die Zeit, die Sie miterlebt haben und das, was Sie später dann aus dem Ausland mitbekommen haben, erinnern. Wie muss man sich vielleicht das Leben in der bulgarischen Bevölkerung vorstellen? Was hat sich vielleicht verändert in den Jahren nach der Wende? Hat sich die Gesellschaft verändert, womit war sie konfrontiert? Wenn Sie da bitte etwas zu sagen möchten. #00:00:43.7#
- 10 **G. N.²⁷⁸:** Vielen Dank. Ich habe mit 17 Jahren, das heißt im vorletzten Schuljahr meiner Schullaufbahn zum ersten Mal verstanden, dass es auch unsterbliche Staatsmänner. [Versprecher der Befragten: Sie meinte hier „sterbliche Staatsmänner“] Ich kann mich noch sehr sehr gut erinnern an den Zeitpunkt, wo ich an dem 10. November um 20.20 Uhr, als ich zufällig bei meiner Oma war und die Nachrichten über das Radio liefen, über den Rücktritt von Todor Schiwkow.
- 15 Ich kann mich erinnern, ich stand einfach vor dem Radio und als ob mir ein, sagen wir, ein nasses Tuch über den Kopf geschleudert wurde. Mir wurde es klar: ‚Ja sicher, der ist ja auch irgendwo ein Sterblicher.‘ Mein ganzes Leben stand ja immer unter dem Zeichen dieser Person. Er war immer allgegenwärtig und für mich unangetasteter Führer der Partei und dieses, sagen wir, langweiligen Haufens, über das man in der Zeitung gelesen hatte oder eben nicht gelesen
- 20 hat. Mit 17 war ich ein ziemlich apolitisches Kind und ich muss sagen, in der Presse standen nur extrem langweilige Sachen. Also, das ist das Einzige, was mich vielleicht interessiert hatte, war vielleicht die Sportseite, weil die Seiten davor haben immer nur in der Parteisprache über irgendwelche Erfüllungen der 5-Jahrespläne oder Übererfüllung und über irgendwelche Parteikongresse wurde gesprochen. Es war tatsächlich eine sehr langweilige Presse und die ich dann
- 25 in meinem Haushalt begegnet bin. Die einzige interessante Zeitschrift oder Zeitung war der sogenannte Starschel [*Стършел*]. Das war die Satirezeitung, die mein Vater auch abonniert hatte und die war lesenswert zusammen mit der Sportseite der Tageszeitung. Das hat sich später peu á peu in den Jahren nach `89 gewechselt, also ist deutlich mehr Presse dazugekommen und das hat sich auf jeden Fall extrem geändert. Was ich nicht so schön finde ist das mit der im
- 30 Laufe der Letzten dann mittlerweile fast 30 Jahre die Qualität der Berichterstattung stark nachgelassen hat. Das war ein schleichender Prozess, der leider nicht aufzuhalten ist, aber, sagen wir, Seriosität vermisse ich heutzutage schon, auch wenn, sagen wir, das reicht um die

²⁷⁸ Da die Interviewten keine deutschen Muttersprachlerinnen sind, hat die Transkribientin sofern notwendig die Kommunikation die allgemeinen Regeln der deutschen Grammatik angepasst und dies wie folgt kenntlich gemacht: „()“.

Reichweite viel größer ist. #00:04.07.4# Was hat sich sonst geändert, also wir sind alle in der sozialistischen Zeit in einem sehr stabilen System aufgewachsen. Also ich habe es zumindest so erlebt, dass man sowieso immer an seinem Ort, wo man angemeldet war, auch leben durfte. Es gab keine Freiheit, einfach einen Ortswechsel zu vollziehen. Das kam auch nie in Frage und ich habe erst dann in den Jahren danach gehört, auch wenn man es versucht hätte, wäre es ja kaum gelungen. Das heißt also man hat schon sein Nest gehabt. Die Familie, der kleine Haushalt, sagen wir, es war alles sehr stabil und unauffällig. In der Schule hatten wir auch den Eindruck, dass wir doch einiges in Frage stellen konnten. Wenn ich so jetzt vergleiche, was in der DDR alles eigentlich verschwiegen werden musste, würde ich sagen, dass wir in Bulgarien, sagen wir, in den Klassen 8 bis 10 schon durchaus Diskurse gehabt haben, die Systemfragen auch zuließen in gewissem Ausmaße. Nach der Wende, also man kann ja die Wende in Bulgarien als nicht so ein krasser Schnitt, so wie man das in DDR empfinden würde, bezeichnen. Es war eine schleichende Wende oder Adriana? `89, da gab es erstmal ‚Kopf weg von Todor Schiwkow‘, also er ging dann plötzlich in zweiter, dritter Reihe, aber es war trotzdem seine Gefolgschaft, die an die Macht gekommen ist. Also, es war weiterhin ein prokommunistisches Regime definitiv und es bröckelte zwar das System aber bis `91 hielt sich das noch recht fest. Also das war in meinen Augen, also sagen wir als Schülerin, im politischen System nicht so bemerkbar. Es gab, sagen wir, einen sehr krassen Schnitt und ersten Übergang zu der Marktwirtschaft, nämlich die erste Welle der Liberalisierung. Dieser Liberalisierung sollten am ersten Mai 1991 einsetzen und ich habe daran gemerkt, dass meine Mutter an dem Jahr 1990 nach Sofia, wo meine Schwester studiert hat, alle drei Wochen ein Paket, 20 Kilo schweres Paket mit Lebensmitteln geschickt hatte, weil es gab nichts zu essen in Sofia und das war tatsächlich eine erste Folge, sichtbare Folge für mich, wo man gemerkt hat, es ändert sich etwas am System. Diese Liberalisierung wurde auch angekündigt, darüber hat man auch ein bisschen gesprochen. #00:07:41.1# Und es gab auch eine, sagen wir, einen Kampf zwischen der Hauptstadt Sofia und der Provinz, wo letztendlich alle Lebensmittel hergestellt wurden. Man munkelte, dann von einer Blockade für dieses aufmüpfigen Sofia mit der Folge, dass tatsächlich in Sofia kaum etwas zu essen gab. Nur gegen kleine Zettelchen, also man hatte kleine Rationen (...)

A. M.: Coupon heißt diese kleine Zettel.

G. N.: Genau, kleine(r) Coupon.

A. M.: Coupon ist dieser Name für dieses Zettelchen, für die (man) irgendwelche Lebensmittel gegenüber bekommt. Trotz allem, diese Variante war besser, statt, parallel zu 1991 war- im ehemaligen Jugoslawien war Krieg oder ich habe persönlich das erlebt, weil ich war mit Auto mit meine(r) Familie, damals hatte ich nur einen Sohn, aber wir hatten wegen finanziellen

Schwierigkeiten, die wir hatten anfang(s) hier in Deutschland. Wir sind immer von Deutschland nach Bulgarien mit (dem) Auto gefahren und diese Fahrerei (ging) durch das Territorium von ehemaligem Jugoslawien. Das bedeutet Serbien oder Belgrad direkt. Das war wirklich sehr, sehr dramatisch. Ich habe wirklich ganz schlechte Erinnerungen, aber ich denke das Ziel war über Bulgarien zu sprechen. Das war nur zwischendurch gesagt, dass trotzdem, trotz diesem, mangelnden Lebensmitteln (...) riesengroßen Spagat zwischen sehr arme(n) Leute und sehr reiche(n) Leute(n) und eine(n) noch riesengroße(n) psychosomatische(n) Spagat, dass die Leute hatten riesengroße Hoffnungen und eigentlich diese Perestroika oder diese(r) Übergang läuft immer noch und das war- heutzutage die Leute munkeln oder sprechen, das kann man auch im Fernsehen hören, ganz normal bei Nachrichten oder zum Beispiel heute habe ich eine- ich schaue bulgarisches Fernsehen, habe ich eine- schaue ich immer um Mittagszeit eine Sendung über neue Bücher, die in Literatur gekommen sind und zu empfehlen sind und da wurde eine solche Phrase gemacht, die hat mich wirklich am Herz getroffen und ich fand das sowas von traurig und wir alle Millionen Leute von Bulgarien können das nicht ändern, dass (es) keine Hoffnung gibt, dass diese(r) Übergang bezeichnet man heutzutage, von 10. November 1989 bis heute, das sind (...) #00:10:41.1#

G. N.: 30 Jahre.

A. M.: 30 Jahre werden jetzt im November sein. Dass die Leute in diese(m) dunkle(n) Tunnel kein Licht sehen und keine Hoffnung und das ist eigentlich- man kann über- für mich, für mich, man kann überwinden [hier gemeint: überleben] eine(n) Winter oder eine Lebenssituation oder eine(n) gewisse(n) Zeitraum. Ich kann überwinden [hier gemeint: überleben], übertrieben gesagt ohne Wasser, ohne Brot. Aber ohne Hoffnung oder ohne, dass ich irgendwelche Chancen sehe, dass irgendwas sich verändert in positivem Sinne? Das finde ich schlimmer, wenn ich das sagen darf. So schlimm ist das nicht, natürlich gibt es immer schlimmer. Deswegen habe ich das erwähnt mit diesem Krieg in Jugoslawien, weil das wirklich schlimm (ist). Das war wirklich schlimm zu sehen, weil das in einem Territorium war, (das) die Blüte war in diese(n) 45 Jahre(n) Sozialismus. Ich rede jetzt von Ende 2. Weltkrieg bis zu diese(r) Perestroika oder diese sogenannte- in Deutschland (...)

G. N.: Fall der Mauer.

A. M.: Ja, Fall der Mauer, aber das nennt sich auch- nach diese(r) Wende, diese Zeit praktisch, Jugoslawien war ein sehr gut gehende(s) Land und es ist passiert und ich entschuldige mich, dass ich wieder über Jugoslawien rede, aber das sollte man nie vergessen, dass das eine Land durch- ich bin kein politische(r) Kommenta(torin) oder Spezialist(in) oder bin ich [hier gemeint: ich bin] nicht kompetent, aber habe ich (eine) eigene Meinung, dass diese(r) Krieg ist entzündet,

kann man so sagen, von amerikanische(r) Beeinflussung und auch auf drei Leute, stell dich vor, du bist Moslem, ich bin Orthodoxische aus Mazedonien, Glauben, und du bist (...)

G. N.: Katholiken. #00:12:57.1#

105 **A. M.:** Katholiken gibt es auch oder es gibt auch евреи [bulgarisches Wort für Juden], Juden, gibt es da auch und diese drei, nur wir fantasieren nur, diese drei Familien haben jahrelang, jahrzehntelang ganz friedlich alle Feste gefeiert und zusammengelebt und blablabla und alles war fantastisch und von einmal kommt irgendjemand in Amerika und produziert, aus finanzielle(n) Gründe(n) natürlich, produziert einen Krieg, der findet nicht in Amerika (statt), sondern in Europa und macht diese(s) Land kaputt und die Leute gegeneinander schießen und sterben.
110 Das finde ich sehr schlimm und im Vergleich mit dieser Parallele, wenn ich solche Parallele machen darf, das was die Leute in Bulgarien nicht zu essen hatten, ist eigentlich nicht so schlimm. (...) [kurze Pause]

G. N.: Also was, in meinen Augen sich nach der Wende, also nach dieser Liberalisierung in den Köpfen vieler Menschen eingestellt hat ist, dass es tatsächlich eine Knappheit gibt. Ich habe
115 erst in den Jahren nachher während meines Studiums ab 91 in Sofia. Das es tatsächlich Situation von auch Hunger gegeben hat, etwas ich als Kind eigentlich nicht erlebt habe aufgrund dieser Knappheit und dieser Auseinandersetzung zwischen, sagen wir, der Provinzstädte, wo noch, sagen wir, das alte Regime noch stärker unterstützt wurde und man dann bewusst tatsächlich eine Belieferung der Hauptstadt ausgesetzt hat. Also ich habe von Leuten gehört, die eben kei-
120 nen Bezug zu Dörfern gehabt haben. Einer Mutter von einem zweijährigen Sohn seiner Zeit und sie hatte gesagt, das war eine Brachisten übrigens. Sie hatte mir auf der Fahrt im Zug erzählt, dass sie sechs Monate eigentlich nur Brot mit Schmalz gegessen hat und das hat mich so erschüttert, weil es für mich gezeigt hatte, es ist komplett anderes Lebensgefühl in dieser Zeit gewesen und das hat sich ein bisschen gebessert mit der Liberalisierung der Preise, aber ab dem
125 Zeitpunkt, glaub ich, war Knappheit und Kapitalismus doch ein bisschen in ein paar Köpfen angekommen. #00:15:58.5#

A. M.: Aber keiner wusste, was ist Kapitalismus und wird das nie wissen, weil wir sind großgezogen in (einem) sozialistische(n) Land und das sind absolut unterschiedliche Systeme vom Denken, von Erzogen [hier gemeint: Erziehung], von zum Beispiel das mit Lebensmittel. Ich
130 versuche etwas zu ersetzen oder das was ich gedacht habe parallel mit Gergana, das was ich frage mich als normale(r) Mensch, was ist eigentlich schlimmer, wenn ich nichts zu essen habe und versuche ich sechs Monate mit Brot und Schmalz zu überleben, wenn ich Kinder habe noch schlimmer, zu sehen, dass jemand hungrig ist oder die andere Situation, die jetzt sehr intensiv zu sehen ist in Bulgarien, dass die Leute- die Lebensmittelgeschäfte sind voll mit alles

135 Mögliche, wie sagt man (wie) in Paradeis, von Milch und Honig. So die Vorstellung von das,
was in Bibel steht, aber die Leute haben keine finanzielle(n) Mittel, um das zu kaufen und ich
finde das ist noch schlimmer, weil das schlecht auf die Psychische [hier gemeint: Psyche],
meine Meinung. Leute, die- zum Beispiel meine Eltern sind gestorben inzwischen leider, aber
meine Schwiegermutter, die wir finanziell unterstützen mit meinem Mann. Mit ihrem Mann,
140 die haben ganze- diese 45 Jahre Sozialismus gearbeitet und diese Geld(er) sind irgendwo ver-
schwunden. Wir vermuten, wo diese Geld(er) verschwunden sind, aber das ganz andere(s)
Thema, ich meine von diesen Kassen, für Krankenkassen und so weiter. Es gab sowas auch,
genauso wie hier, von jedem Gehalt wird für Kranken, für Renten und für die Arbeitslosigkeit
wird was abgezogen und diese Geld(er) sind verschwunden und diese Leute bekommen- Ich
145 rede jetzt extrem niedrig, aber das niedrig(st)e Niveau ist- es ist unvorstellbar, dass die Leute
leben mit 150 Leva. Das bedeutet wörtlich (umgerechnet): Wenn ein Monat 30 Tage hat, divi-
diert 150, du hast fünf Leva pro Tag und mit diese(n) fünf Leva kannst du theoretisch kaufen.
Ein Brot kostet ein Leva, ein Brot 750 Gramm, und du kannst Joghurt kaufen vielleicht und wir
reden gar nicht über Luxus wie Fleisch, überhaupt gar nichts und das Leben besteht nicht nur
150 aus Essen. Alle anderen Sachen, Miete, Auto können sich die Leute sowieso nicht leisten. Gott
sei Dank, dass die meisten Leute besitzen, alles, was wir hier sehen, diese Appartements oder
Reihenhäuser. Das ist in privatem Besitz, die (Leute) leben nicht unter Miete. Gott sei Dank,
so war (es) bei Sozialismus. Aber wenn die nicht, nirgendwo auch, aber wenn die Miete bezah-
len müssen, dann werden diese Leute hungrig sein, aber das ist für dich- Ich rede jetzt vielleicht
155 ein unvorstellbares Beispiel, aber du kannst dich nicht (rein)versetzen oder das alles zu verste-
hen oder du kannst dich nicht vorstellen zum Beispiel, dass bei Sozialismus. Ich bin ein biss-
chen älter oder erfahrener als Gergana. Wir sind so großgezogen, dass wenn du jetzt in diesem
Garten- Das ist jetzt nicht der Sandkasten, sondern die Nächste. Das ist eine Verschwendung
von Territorium. [beschreibt nicht bepflanztes Beet am Spielplatz] Wenn ich auf diesem Terri-
160 torium nicht zwei Reihen Tomaten, Gurken und Paprika ergänze, säe. Dann werde ich nichts
haben und dann auf diesem Territorium, wenn ich ein Schwein mit zehn Hühnchen nicht er-
ziehe. Du würdest doch lachen, weil meine Söhne, ich habe zwei Söhne, (der) eine ist in Bul-
garien geboren, (der) andere hier, eine(r) ist 25, (der) andere 32. Wenn ich sowas erzähle, die
schauen mir so (an), die glauben mir nicht. Das ist komisch. Komisch nicht. Komisch ist nicht
165 das richtige Wort, aber das ist unvorstellbar, dass wenn du jetzt diese Lebensmittel nicht selber
für die Überwinterung, wenn du das nicht produzierst, du würdest nichts zu essen haben, weil
du gehst in riesengroße Geschäfte, die, sagen wir, jetzt von Aldi, Lidl gibt es, Billa gibt es in
Bulgarien auch. Aber du hast- Was kaufst du mit 150? Nichts und was bleibt für das, was ich

vorhin erwähnt habe. Das Leben besteht nicht nur von Essen oder man kann eventuell ein bisschen hungern, aber man braucht auch was für die Seele, für die Psyche, damit wir gesund sind, wir müssen psychisch gesund sein. Na das- Wir reden über ein anderes Niveau und dann kommt (das) Gesundheitliche, Körperliche. Das sind zwei verbundene Systeme und ich weiß jetzt nicht, was ist schlimmer jetzt von beide(n), von beiden Systemen. Deswegen wir sind so erzogen in eigenen Garten (et)was zu produzieren, damit wir nicht zu diese(n) Früchte des Kapitalismus eigentlich- Bei uns war(en) auch genug Geschäfte, aber nicht so große Auswahl und nicht so teure Preise. Alles war angemessen oder als ich, zum Beispiel 25 Jahre jung war, kostete diese(s) Brot, das gleiche Brot, gleiche Weizen, kostete 26 Stutinki. Stutinki ist ein Cent, einhundert von Leva und das ist unvorstellbar. Ich bin beruflich Musikerin, wenn ich meine Noten zeige, mit denen ich heute spiele, dann steht auf der Rückseite wie viel kostet diese Note. Das sind die gleichen Noten, ich gehe jetzt auf- Ich rede bisschen chaotisch, aber ich hoffe, dass das zu verstehen ist. Die Noten haben Stutinki gekostet. Das ist komisch, weil das die gleichen Stücke sind von Mozart, Bach oder Beethoven und das sind zwei schwarze Punkte auf weiße(m) Blatt und man kann diese Noten nutzen. Aber wenn ich jetzt in ein Geschäft hier gehe, sagen wir, ‚Für Elise‘ von Beethoven. Um ein Stück zu kaufen für ein Instrument bezahle ich, muss ich bezahlen 20 Euro. Das ist unvorstellbar alles. Aber für dich oder ich erlaube mich auf deine momentane Situation mich zu versetzen, weil das, was ich erzähle, ist für dich unvorstellbar hochwahrscheinlich, weil ich das diese Reaktion schon bei meine(n) eigene(n) Kinder(n), die hier großgezogen sind, von Kindergarten, von Kinderkrippe, Kindergarten und die kennen ein andere(s) System. #00:22:58.5#

G. N.: Aber das war trotzdem der alte Habitus, nicht? Also das, so waren wir erzogen. Wir haben ja auch jedes Wochenende da im Weinberg ausgeholfen, nicht? Also man hat ein bisschen wirklich das kleine Stück Acker (...)

A. M.: Wir haben gearbeitet. Wir haben auch Brigade, ich weiß nicht, ob du- Brigade bedeutet, dass du mit der Klasse gehst, dass das gibt es keine ‚ich will nicht‘ oder ‚ich will nicht‘ oder ‚ich bin krank‘ geschrieben. Du musst. Es ist Pflicht.

G. N.: Es ist Schulausfall und du wirst mit den Bussen halt hin gekarrt auf Felder.

A. M.: Von 15 Jährige (...)

G. N.: Ja, früher (...)

A. M.: Und dann musst du alles, was man (per) Hand braucht, zum Beispiel Kirschen. Wie pflücke ich Kirschen? Das geht nicht mit Maschinen. Es gibt Systeme. Wie pflückt man heutzutage in Griechenland Oliven? Das ist Handarbeit und das haben wir als Schüler, (als) kostenlose Arbeitskraft gegen Essen, gegen ein Lagerfeuer abends, bisschen Disko. Das war

fantastisch. Ich war damals 15/16, als das angefangen hat. Das heißt Brigade, ein Lager, wo du (hin)gehst freiwillig in die Sommerzeit und ich wiederhole nochmal (...)

205 **G. N.:** Obligatorisch nicht freiwillig (...)

A. M.: Ja, obligatorisch, weil du darfst nicht sagen ‚ich bin krank‘, ‚ich bin befreit‘, weil ‚so und so‘. Du musst da mitmachen. Kein Mensch interessiert sich. Noch ein interessantes Thema (...)
#00:24:01.6#

210 **G. N.:** Ja, aber, ja, ja, ja, aber das ist die alte Welt? Und das ist eben diese Gemeinschaft und (...)

A. M.: Aber die alte Welt, du kannst- schau mal. Das ist die alte Welt, das ist die neue Welt und heute ist 9. oder 10. November 1989. Von da bis da [zeichnet eine kurze Strecke in der Luft nach], theoretisch. Du kannst nicht einfach so. Das verändert sich nicht alles sofort. Wir werden nicht teleportiert in eine neue Welt. Wir sind diese Welt und ich muss diese(r) junge(n)

215 Dame ein bisschen, das kostet Zeit, ein bisschen erklären, wie war diese Welt vorher, weil das hat sich nicht sofort verändert. Ich meine alltägliche Sachen.

G. N.: Die Brigaden fielen weg. Das heißt also die neue Generation kennt diese Systeme nicht. Also, ich habe es ja auch bis (...)

A. M.: Das ist aber traurig.

220 **G. N.:** Ja (...)

A. M.: Das ist aber traurig, weil die Leute schätzen nicht diese Arbeit, um was zu essen zu bekommen. Das sind Rechte- права и задължения [bulgarische Worte für: Rechte und Pflichten], Rechte und Pflichten. Das ist total wichtig. Entfällt in diesem System, (es) entfällt in Kaserne zu gehen, weißt du was ist Kaserne? Alle Jungen, die waren 18, die mussten zwei Jahre in Armee verbringen. Auch, du kannst dich nicht befreien. Es war Ausnahmen, aber das ist nicht das Thema und das sind die schönsten Jahre. Wann sind die schönsten Jahre von einem Mann und einem Mädchen. Das ist zwischen 18 und 20. Ich bestätige das. (...)

225 **G. N.:** Ja, das ist- ja, ja, das sind die schönsten (...)

230 **A. M.:** Ja, ich werde bald 58 sein. Das sind große- das ist die schönste Zeit. Ich könnte studieren, ich könnte in(s) All fliegen, ich könnte viele tausend Sachen, aber diese jungen Männer und mein Mann musste zum Beispiel nicht zwei, sondern drei (Jahre). Das sind bei See, bei Marine. Die müssen drei Jahre. Das ist verlorene Zeit von deine(n) kostbare(n), goldene(n) Jahre(n), wo deine Gehirn ist frei, du hast Ideen, du kannst lernen, du bist fähig zu lernen und das entfällt jetzt. Was passiert mit die? Es gibt keine Männer, in dem Sinne, weil das eine sehr gute Schule ist oder bei uns sagt (...)
#00:26:19.4#

235 **G. N.:** Ja, das ist eben die Frage. Das ist eben eine positive und negative Sache.

A. M.: Sag mir eine positive Sache. Von das, dass (die) Brigaden ent(fallen), die Männer gehen nicht in die Kaserne, sage mir eine(n) positive(n) Grund.

G. N.: Ja, eben das in dieser Zeit, in dieser goldenen Zeit, eben studieren können und diese
240 Ideen tatsächlich weiterentwickeln. Also wenn es eine Wehrpflicht gibt, die vielleicht dann
neun Monate ist, dann reicht das vielleicht auch aus. Ja, aber zwei oder gar drei Jahre zu ver-
schwenden und mein Mann hat ja auch hier zwei Jahre im Bund gearbeitet und gelebt und er
meinte, es war letztendlich 60 Prozent Stuss, was man da gemacht hat, also wenn man, sagen
wir, positiv ist. Also es ist tatsächlich viel vergeudete Zeit dabei, was natürlich fehlt, ist dann
245 die Ordnung, die die jungen Menschen und Männer dann nicht beigebracht bekommen. Das
gilt für Bulgarien, wie auch für hier. Es gibt einige positive Effekte von (...)

A. M.: Aber das sind die Leute, dass falls ein anderes sehr starkes Land auf die verrückte Idee
kommt unser Land zu attackieren, es gibt keine Armee. Das ist ganz wichtig.

G. N.: Ja- aber (...)

250 **A. M.:** Das ist alles so verbunden, dass wir (...)

G. N.: Ja, aber das ist das Thema auch in Deutschland, aber, genau-

A. M.: Aber wir werden das jetzt nicht lösen.

G. N.: Ja, das ist- ich denke, das läuft in Bulgarien wie in Deutschland in dieser Richtung, dass
man im Grund genommen für sein Land da (...)

255 **A. M.:** (...) da zu sein.

G. N.: (...) kämpfen zu können, da zu sein. #00:28:08.1#

A. M.: Das sind wichtige Momente. Das spielt (eine) riesengroße Rolle bei der Entwicklung
und Erziehung von jungen Leuten. Ich- entschuldige, dass ich unterbreche, vielleicht wolltest
du was anderes sagen.

260 **G. N.:** Genau, aber ich meine, das sind so ähnliche Entwicklungen im Osten wie auch im Wes-
ten. Also die letztendlich zu einer Veränderung des Denkens insbesondere bei der jüngeren
Generation einsetzt. Aber ja, also es sind ja einige Brüche, strukturelle Brüche, die man durch
solche Entscheidungen dann letztendlich sieht. Auch in Deutschland verändert sich und viele
Leute weinen ja auch ein bisschen nach der Bundeswehrpflicht und man erkennt jetzt plötzlich,
265 es ist tatsächlich sehr schwer solche Sachen zurück zu holen und (...)

A. M.: Es wird diskutiert, es ist wieder einzuführen und vielleicht kommt- wir hatten damals
in der Schule zum Beispiel Uniformen, das bedeutet: wir waren alle gleich. Und wichtig war,
wir wurden gelernt, um selbst zu denken und nicht Spezialistin zu sein in einem Fach. Das ist
jetzt ganz andere, ich rede, weil ich jetzt als Pädagogin arbeite, als Lehrerin arbeite, was jetzt
270 ganz andere Thema, aber das ist alles ganz wichtig, weil du fragst für alltägliche Sachen und

wir müssen von irgendwo starten oder Prioritäten setzen, um zu entscheiden, was ist wichtig. Du möchtest gerne wissen diese Veränderungen und eigentlich wir haben versucht von Sozialismus auf Kapitalismus umzustellen ohne zu wissen, was ist das. Das ist sowas ähnliches, wie ich fliege nach Mars, aber ich weiß nicht, was erwartet mich da auf Mars und es gibt keine
275 Schule. Ich kann mich nicht vorbereiten und am schlimmsten finde ich von diese(n) dreißig Jahre(n)- Wir schaffen heute alle drei nicht alles zusammenzufassen, aber du bekommst eine Facette von Gergana und mir bestimmt. Aber (am) schlimmsten finde ich, dass unsere wunderschöne Land, die hat 45 Jahre Sozialismus, egal was Sozialismus ist, ich werde nicht diskutieren ist das gut oder ist das schlecht, so wie (bei) jede(r) Münze gibt es zwei Seiten, aber
280 diese wunderschöne, toll ausgebildete, hochintelligente Leute haben angefangen weg von diese(m) Land (zu gehen). Die besten Ärzte, für diese alte Leute, die jetzt in Rente sind und ganze Leben gearbeitet haben und dieses System gebaut haben. Es gibt keine gutausgebildeten Ärzte und Zahnärzte und die, wenn die das brauchen in die Rente, es ist keiner da, um diese zu verpflegen. Ich meine die Gute, die gehen nach Westen, weil die [hier gemeint: die Ausgewanderten] bessere Gehälter bekommen. Ärzte. Lehrer, was ist wichtig für ein Land, die müssen gesund sein und müssen gut erzogen sein. Das bedeutet gute Ausbildung zu bekommen. Die besten Spezialisten, die eigentlich bei diese 45 Jahre Sozialismus und manche natürlich, die die besten Leute sind, sind weg aus diesem Land und man fängt jetzt an sich Gedanken zu machen, wieso zwei Millionen von unsere zwei Millionen? Bin ich richtig? Von acht Millionen sind wir
285 (...)

290 **G. N.:** Ja, es waren ja- ja, jetzt sind wir bei sechs irgendwo (...)

A. M.: Sechs, das ist traurig. Es kommen nicht so viele Schwangerschaften und die Leute wollen nicht so viel Familie gründen oder so viele Kinder haben und so weiter. Die Leute wollen nicht, wo sie großgezogen sind und gute Ausbildung, sehr gut. Ich kann reden zum Beispiel
295 reden über meine Ausbildung, weil ich habe Musik, Spezialmusikgymnasium besucht, dann studiert, dann habe ich Aufbaustudium, blablabla, das ist sehr-

Interviewerin: In Bulgarien?

A. M.: Alles in Bulgarien. Habe ich in Rundfunkorchester. Das ist so wie NDR hier. Das ist Creme de la Creme. Das ist das Beste und ich habe (eine) wirklich sehr gute Ausbildung bekommen und wenn ich mich versetzen kann mit einer Zeitmaschine und mich vorstellen kann,
300 dass meine Eltern. Mein Vater war Architekt und Mama hat gearbeitet so wie Schneiderin, aber ganz speziell, um solche Stickerei zu machen, so wie Maschine. Die waren mittlere Klasse. Meine Eltern, wenn die bei Kapitalismus geboren wären (...). Die konnten hier, weil ich sehe das System hier jetzt als Lehrerin. Die konnten mir das nicht leisten und ich habe auch einen

305 Bruder, der ist Maschineningenieur. Auch hatte beste Ausbildung bekommen für sein Fach. Ich bin Musikerin geworden und alle diese Leute und nicht nur ich. Alle diese Leute sind weg von diesem Land, die diese Kinder so wie ein Vogel seine Küken am besten mit Liebe, mit sehr gute Fachspezialist und großherzogen hat und die sind weg von diese(m) Land. Das ist- für mich, dass ein Drama (...)

310 **G. N.:** Das ist- das ist (...) #00:33:21.3#

A. M.: Das ist wirklich Drama. Aber das ist für dich, für dich ist nicht vorstellbar, weil das ist zwei- so das ist dunkelblau und das ist grün und beide sind wunderschöne Farben, aber die sind- rot ist warm, blau ist kalt, sagt man in Malerei und das ist schwer zu erzählen, zu erklären. Mein Problem, ganze Leben war, dass ich hier nach Deutschland gekommen bin. Als ein Abenteuer
315 hat alles angefangen bei mir und bei meinem Mann. Mein Problem ist, dass ich bei Sozialismus großgezogen bin und kein, null, zero, zweimal null Ahnung habe, was ist Kapitalismus und bin ich hier gekommen und alles (von) null versuchen aufzubauen und in Bulgarien passiert andersherum. Die Leute wollen nun von Sozialismus Kapitalismus bauen? Oder eine Wende, eine Perestroika machen, aber wissen nicht was das ist. Es gibt positive, es gibt negative Seite und
320 eben die Reaktion konnte man vor Jahren nicht wissen und ich sehe, von meine(r) Sicht, weil das Leben vergeht irgendwann und jede(r) eine(n) unterschiedliche(n) Zeitraum mitkriegt von eine System und so weiter. Ich sehe das sehr traurig, absolute Ungerechtigkeit gegenüber unsere(n) Eltern, gegenüber unsere(n) Professoren, unsere Lehrer, alle die uns großgezogen haben, dass wir eigentlich von eine Paradeis, von eine(m) wunderschöne Land. Jetzt ist diese(s)
325 Land sehr sehr runtergekommen. Ich wollte nicht sagen, dass das eine Höhle ist, aber ganz nah und das ist schlimm, weil wir haben das selber gemacht und was ist ein Land oder was ist ein System. Wir reden über Politik. Wer macht die Politik? Die Menschen. Wer macht ein Land? Die Menschen. Und was ist wichtig bei d(en) Menschen? Ich denke, man muss Herz haben oder seine Arbeit lieben und Familie und Vaterland natürlich und muss auch- wie soll ich sagen-
330 clever genug sein, um seine Gedanken sehr gut alles zu strukturieren, was ist positiv und was ist negativ. So sind die Systeme. #00:35:39.3#

Interviewerin: Du hast, ich hake mal einmal ganz kurz ein, du hast ja gerade von den Menschen gesprochen.

A. M.: Ja, das ist die Wichtigste (...)

335 **Interviewerin:** Genau, die Menschen, weil die ja so wichtig sind. Wie sah denn diese Gruppe oder diese Gemeinschaft von Menschen aus nach der Wende? War das eine starke, stabile, zusammenhaltende Gemeinschaft oder wie muss ich mir das so vorstellen? Wie war die bulgarische Gesellschaft?

G. N.: Also die direkt nach der Wende, es war ein sehr schleichender Prozess. Also deswegen,
340 ich bin dann ja `91 aufgebrochen zum Studium und da habe ich sowieso, sehr viele junge Men-
schen um mich herum gehabt, die ich nicht gekannt habe. Ich habe ja letztendlich die Menschen,
die jungen Menschen, so erlebt, dass sie erzogen im alten System waren. Man war, sagen wir,
leistungsbereit, eifrig beim Vorbereiten (...) [kurzer Kommentar zum Wort und Übersetzung
von „eifrig“ zwischen A.M. und G.N.] Wir waren dann in der Hoffnung, dass wir tatsächlich
345 gute Berufe und gute Berufsausbildung bekommen, hatten wir dann Aussichten auf tatsächlich
etwas mal mitzubewirken an der Änderung des Systems und bei der Öffnung des Landes. Also
ich hatte internationale Wirtschaftsbeziehungen studiert, ein Fach, das plötzlich mit dem Weg-
fall der Prüfung in Russisch auch für mich in Frage kam. Das war `91, plötzlich dann Russisch
war keine Pflicht, kein Pflichtfach. Also soweit war es gekommen, ne? Das man sich von der
350 Brüdersprache mal abgemeldet hatte und da reichte eben mein Deutsch aus, zusammen mit
Mathematik. Das war auch so kleine Änderung. Es war trotzdem (...) #00:37:49.0#

A. M.: Ganz wichtige (...)

G. N.: Genau also ganz wichtige. Also mit Russisch hätte ich es nicht gemacht, also

A. M.: Aber schön, wenn du Russisch weißt, das ist wunderschön, weil das ist eine riesengroße
355 Territorium. Also Russland meine ich jetzt (...)

G. N.: Genau, also Russisch kann man.

A. M.: (...) damals war es ja- mit so viele Menschen (...)

G. N.: Aber ich wollte keine Prüfung machen, Prüfung ablegen.

A. M.: Also ja ok. Ich habe aber politische Prüfungen in Russisch (machen müssen), weil das
360 Pflicht, als ich studiert habe. Du kannst dich nicht Bachelor oder Master abschließen, wenn du
nicht eine politische, egal was du machst, egal ob du Wirtschaft oder Maschineningenieur oder
Musik oder Philologie. Pflicht war diese politische Prüfung (...)

G. N.: Das stimmt.

A. M.: Damals. Ich habe natürlich Bachelor `84 und dann Master `86. Das macht riesengroße
365 Unterschied und da habe ich noch ja- Erzähl weiter.

G. N.: Aber also ich finde, dass es sich in unserer Generation, die noch sehr frisch nach der
Wende war, wo wir eigentlich noch im alten System aufgewachsen waren, wo es nur leichte
Veränderungen, etwas mehr Freiheiten, aber immer noch sehr solide alles noch Unterricht
wurde und man auch noch recht moralisch unterwegs war. Also es gab eigentlich fast nieman-
370 den, der irgendwie Geld gegeben hatte um eine Prüfung zu bestehen. Das soll sich dann jetzt
10, 20 Jahre später komplett gewandelt haben.

A. M.: Es war alles kostenlos. Ich wiederhole (...) #00:39:20.3#

G. N.: Es war kostenlos und es war (...)

A. M.: Gesundheitssystem kostenlos, Ausbildung kostenlos (...)

375 **G. N.:** (...) und es war auch nicht, die Korruption hielt sich sehr (...)

A. M.: (...) in kleinen Maßen.

G. N.: (...) also im kleinen Maße. Also ich habe nie für etwas, für einen Arztbesuch oder für eine Prüfung, die ich durchgenommen habe oder für irgendeine Leistung (...)

A. M.: Das stimmt.

380 **G. N.:** (...) etwas bezahlen müssen. Das war bis `95 und dann ab `94 bröckelte es wieder. Dann kam die Entnationalisierung. Es gab dann einen Beschluss `93, dass alle Betriebe und alle landwirtschaftlichen Betriebe zerlegt werden müssen und die ehemaligen Eigentümer das alles zurückbekommen müssen. Es war ein strittiger Prozess. Es wurde tatsächlich sehr viel davor gewarnt, insbesondere im landwirtschaftlichen Bereich, das es eigentlich nicht funktionieren kann, weil die Leute das Know-how nicht mehr haben und es ist auch so eingetreten. Man hat das trotzdem, sagen wir, durchgezogen, durchgeboxt. Man hat dann als Erwachsener Rechte bekommen, sagen wir, für einen bestimmten Gesamt- also theoretischen Betrag, Anteile an irgendwelchen Betrieben, die entnationalisiert wurden und musste man sich für etwas entscheiden, was absolute, ausgedachte Geschichte war, weil es ohnehin gar keinen Einfluss gegeben hatte, also auf die Leitung. Die Betriebe, die zur Verfügung standen, waren dann in den Händen von bestimmten, mächtigen Leuten und es war im Grund genommen für alle klar, es nur eine Übung um wieder andere Leute reicher zu machen. So war eigentlich eine erste große Lüge, kann man sagen, die man den (...) #00:41:29.7#

395 **Interviewerin:** Genau und in der Bevölkerung wurde das auch so aufgenommen? Das hat man so verstanden?

G. N.: Ja, ich glaube schon, dass es viele kritische Stimmen gab und das viele Leute wirklich nichts erwartet haben, dass aus diesen theoretischen Geldern, die sie bekommen haben, am Ende etwas tatsächlich zurückkommt. Es gab dann für ein paar Jahre die Möglichkeit, also ich glaube, ich habe bisschen Dividende sogar irgendwie bekommen bevor dann der Betrieb natürlich zu kollabierte.

A. M.: Ich auch- von meine(r) Familie hatte ich auch was.

G. N.: Aber was besonders schlimm war, weshalb ich auch nach langem Hadern am Ende meines Studiums mich entschieden hatte, entschieden habe nach Deutschland zu kommen zum Studium, war die Aussichtslosigkeit. Also bereits `94 hatte ich ja gesehen, dass die russische Mafia mit Unterstützung, sagen wir, natürlich der bulgarischen Funktionäre aus der kommunistischen Ära, die haben ihre Finger so ausgebreitet. Man muss sich vorstellen: die Wirtschaft

kollabierte, alle diese Betriebe, die dann plötzlich nicht mehr staatlich waren, haben dann brutal Leute entlassen. Es gab keine neuen Betriebe. Also das, was in der DDR passierte, kann man sich vorstellen, es gab nicht den westlichen Polder, der das auffing und der für Investitionen
410 oder für Sozialleistungen gesorgt hat und plötzlich (...)

A. M.: So wie ein Kind ohne Mutter, Vater und kein(en) Bruder, so sieht das- (...) [Pause aufgrund von Ortswechsel]

G. N.: Ja, also ich stand tatsächlich sehr schwer vor der Entscheidung: soll ich eine Arbeit bekommen in einer Firma, wo ich gewusst habe, entweder es geht nur über Beziehungen oder
415 es ist eine von Mafiosi finanzierte Firma. Also das war eine Zeit in der es auch offensichtlich war, dass die Gewalt tatsächlich auch eine ökonomische Seite bekommen hat und Breite, weil gerade '94, '95 kamen die sogenannten ‚Gewaltversicherer‘, Versicherungsgruppen und das war tatsächlich so eine quasi mafiotische Struktur, in der man im Grunde genommen über die Prämienzahlung in eine bestimmte Versicherungsgruppe ziemlich sicher war, dass sein Auto
420 nicht geklaut wird. Wenn zu bestimmten Versicherungsgruppen dann bei denen versichert war, dann gab es eine(n) Zettel auf dem Auto und es war klar, dass dieses Auto, wenn es geklaut wird, mit Sicherheit auch zurückgebracht wird mit jeder Kraft, nicht?! Also da wird jemand zusammengeschlagen, an der Grenze hatten sie spezielle Einrichtungen, um geklaute Autos zu finden. Also das war öffentlich bekannt und es wurde damit geworben und diese Entwicklung
425 hin zu den Männern mit den, also sagen wir, zu den Ringern. Also in alte Boxer und Ringer, die arbeitslos waren und die sich eine neue Lebenseinkommen haben- also ich habe alle diese Entwicklungen, nicht, also der Ringer und der Gewalt, die sich wirklich im Lande in verschiedenen Richtungen ausgebreitet hatte mit großer Sorge beobachtet und auf der anderen Seite kam natürlich auch überhaupt keine positiven Nachrichten aus der wirtschaftlichen Entwick-
430 lung. Also die neuen Betriebe waren dann tatsächlich von irgendwelchen dunklen Organisationen oder superreichen Exkommunisten. Da habe ich gesagt, dafür ist mir meine Ausbildung zu schade und ich habe mir gedacht, ich bilde mich mal bisschen weiter aus [lacht kurz auf] und hoffe, dass es irgendwann mal besser ist und dass man einfach normale Arbeitsverhältnisse irgendwann bekommen kann und das war für mich dann tatsächlich der Grund, wo ich gesagt
435 habe, unter diesen Bedingungen möchte ich nicht arbeiten. So, also deswegen, das war ein Wandel, dem man tatsächlich in mehreren Schritten beobachten kann. Also '95 war tatsächlich viel Mafia und kriminelle Machenschaften. An der Stelle im Nachhinein hat Europa es verpasst in diesen Jahren so ab '93 immens die osteuropäischen Länder zu unterstützen, um eben der Ausbreitung dieser mafiosen Strukturen und der alten Nomenklatur, die wir sie bei uns haben,
440 also der Exkommunisten mithilfe der russischen Exkommunisten und, sagen wir, mit ihren

russischen, mafiosischen Strukturen und Machenschaften in den fünf Jahren, so bis '99 im Grunde genommen, alles in ihren Händen hielten. Also da muss ich sagen, hat Europa einfach zugesehen und nichts dagegen gemacht. #00:48:00.0#

445 **A. M.:** In DDR, in ehemalige(r) DDR war genauso oder das was wichtig war, ich denke diese Macht über Territorium, über Erdöl, weil das wichtig ist für die ganze ökonomische System. Das war in fremde Hände und das läuft so weiter, dass alle Fabriken oder meistens, also was wir hatten [kurze Übersetzungsrücksprache in Bulgarisch] schwere und leichte Industrie. Alles, was wir hatten entweder ist kaputt, leere Gebäude oder fremde Besitzer oder Investor aus andere(n) Länder(n) und das ist eigentlich, das ist eine Abhängigkeit, die macht eben diese
450 Arbeitslosigkeit und so weiter.

G. N.: Wobei für direkte Investitionen, habe ich mich ja auch mit beschäftigt während des Studiums und danach. Es wäre schön, wenn man solche Investoren finden würden, denn sie würden das wieder ankurbeln, nicht also es ist klar, also es ist ein großes Problem für die (...)

A. M.: Aber das dauert, das dauert (...)

455 **G. N.:** (...) für die Entwicklung der dreißig Jahre von der ‚Wende‘ bis heute, dass es keine Wirtschaftspolitik gibt in Bulgarien. Ich habe jetzt in den letzten zehn Jahren mich ein bisschen ja damit beschäftigt halt mit Themen rund um Bulgarien und bin ja auch in der deutschen Wirtschaft besser, sagen wir, Zuhause als in der Bulgarischen. Nichtsdestotrotz sehe ich was für enorme Bemühungen bestehen, um hier tatsächlich den Mittelstand und die kleinen Unternehmer
460 möglichst gut zu beraten, ihnen, sagen wir, Entscheidungen leichter zu machen und vor allen Dingen, dass die Chancen, dass etwas zu einem Erfolg wird, ist ja ein Teil der Wirtschaftspolitik dieses Landes. Dieses Denken hat es Bulgarien während des Sozialismus nie gegeben. Es war nur Planwirtschaft. Da hat man dafür gesorgt, dass es, sagen wir, Produktionsrichtlinien gab. Das war alles aneinander gekoppelt und zentral organisiert und, sagen wir, für eine kapitalistische System, ist, sieht man ja auch in Deutschland, wird auch in Italien wo auch immer,
465 dieser flexible Mittelstand ist die Zündungskraft und der Garant dafür, dass es Chancen gibt und eine Zukunft gibt für ein Land aus wirtschaftlicher Perspektive und ich bin immer kritischer in Richtung der Politik der EU, weil sie genau diese Aspekte, die Chancenwahrung für die kleinen Länder überhaupt nicht zu einem Punkt auf deren Programm hat und das gekoppelt mit
470 den riesigen Standards, Lebensstandards in den Randregionen wie Bulgarien und Rumänien versus Deutschland oder Holland, also Westeuropa (...) #00:51:42.6#

A. M.: Oder Frankreich oder sowas- und deswegen ist auch der Brexit in England. Ich meine, dass ist ein riesengroße(r) Spagat oder wir werden diese Länder, die zuletzt in Europa Union reingekommen, reingetreten sind, die werden nie, meine Meinung, oder nicht in diese sehbare

475 Zukunft- Wir reden immer über bestimmte Zeiträume und man versucht zu denken, je nachdem wie viel eine Lebenserwartung ist, weil was interessiert? Doch (es) interessiert mich was nach hundert Jahren, aber man möchte schnell irgendwelche Änderungen. Aber eben diese(s) Rein-

480 treten in Europa Union. Die Leute hatten wieder (ein) zweites Mal eine riesengroße Hoffnung, inzwischen sind zehn Jahre vergangen und diese sehen auch, dass diese (Zu)gehörigkeit zu einer Gemeinschaft von mehrere(n) Länder(n) ist sowas Ähnliches, meine Sicht, das hört sich vielleicht gewöhnungsbedürftig, das was ich sagen werde, aber das ist genauso wie in eine(r) große(n) Familie. Es wird immer Mutter, Vater sein, große(r) Bruder oder große Schwester, die der große Teil von der Torte oder von Pizza oder von Pie bekommen und das wird sich, meine Meinung, das wird sich nicht ändern (...)

485 **G. N.:** Das hoffe ich aber. Das kann nicht sein, einfach weil es kann ja nicht sein, dass es- weil man nimmt letztendlich die ausgebildeten Menschen aus ganz Europa zieht man dann in die reichen Länder heran. Diese Leute fehlen dann in den Ländern, wo sie ausgebildet wurden, wo sie, wo diese Staaten letztendlich dafür engagiert haben und dann verbleiben (...)

A. M.: Aber das ist alles bewusst. Das ist nicht bewusst oder man fängt zu denken (an)- Ich als

490 elementare, mittelmäßige Mensch- Ich fange (an) zu denken, dass das (das) Ziel ist.

G. N.: Ne(in), aber die Sozialsysteme sind nicht zusammen. Also ich meine diese Leute, die dort ausgebildet wurden, nicht?! Also wo das Land in den ersten zwanzig Jahren nur investiert hat, die gehen dann plötzlich in den Westen und hier zahlt man in die Sozialsysteme ein. Wir fehlen in den Sozialsystemen in Bulgarien, die auch unwage Systeme sind und wer soll dann

495 die alten Menschen da versorgen? #00:54:20.2#

A. M.: Das ist sehr traurige Thema.

G. N.: Ja und dafür muss also (...)

A. M.: (...) die politische(n) Parteien sehr viel spekuliert. Ich weiß nicht, ob das d(as) richtige Wort ist. Mit diese(m) Thema, es ist ganz andere Thema. Ich bin... ich möchte keine Rassistin

500 sein, aber diese(m) Thema mit „Zigeuner“ [kein politisch korrekter Ausdruck, daher mit „markiert] oder Roma oder egal, wie man das nennt. Bei uns, die meisten politischen Parteien oder es gibt sowas, dass die politische(n) Parteien bezahlen ganz alte Leute, dass die bei politische(n) Wahlen seine Wort (...)

G. N.: Seine Stimme.

505 **A. M.:** (...) seine Stimme geben, eben für diese politische Partei gegen eine Wurst oder sowas oder so. Das ist (ein) ganz schlimme(s) Thema. Vielleicht das ist nicht das Thema unseres Gespräches, weil du gesprochen hast über einen Zeitraum oder 1995/96. Das war(en) sehr dunkle Jahre (...)

G. N.: Ganz dunkle Jahre.

510 **A. M.:** Ich habe das nicht persönlich erlebt und bis Bulgarien in Europa Union hereingekom-
men ist. Das war 2007. Ah, entschuldigt, noch ein Moment war 2002, als Euro. Da war auch.
Das sind Sachen, die eigentlich bei diese(r) Perestroika oder diese (...) [kurze Wortfindungs-
pause und Übersetzung aus dem Bulgarischen] Übergang. Eigentlich das sind unterschiedliche
515 Stufen, die statt nach oben zu führen, die haben eigentlich nach unten geführt, statt nach oben
zu führen und das sind riesengroße Problem(e), diese auch Enttäuschung. Und wie schätzt du
[an G.N. gerichtet], wer wird, meine Eltern sind leider gestorben, aber wer wird zum Beispiel
für deine Mama außer dir und deine beiden Schwestern? Wer wird sorgen für deine Mama in
Bulgarien? Wie siehst du das? Weil das es riesengroße Problem ist, dass das eigentlich. Diese
Leute sind weg. (...) #00:56:15.7#

520 **G. N.:** Die Familie- Genau, also wir werden dann wahrscheinlich irgendwann mal eine Frau
oder so bezahlen, die sie dann Zuhause dann vielleicht begleitet. Ja, das ist dann, wir können
uns das leisten (...)

A. M.: Das ist auch nicht einfach, weil ich habe (das) auch genauso mit meine(r) Mama ge-
macht, aber das hat nicht (...)

525 **G. N.:** Ja, zur Not (...)

A. M.: (...) in dem Fall nicht gut funktioniert. Naja (...)

G. N.: Aber das ist tatsächlich ein Damoklesschwert über viele, sagen wir, verantwortungsvolle
Familien, weil wir uns tatsächlich Sorgen machen, dass es nicht funktioniert. Es funktioniert
auch kaum, wenn man dann die Mama oder so nach Deutschland holt, sehe ich ja auch, dass es
530 viele Leute sich natürlich nicht leisten in diesem vermeintlich guten Pflegesystem Platz zu be-
kommen, und dann die Betreuung sowieso für die Katze ist.

A. M.: Es ist kaum- Bei uns sind kaum- Es gibt kaum alte Heime, weil es wurde nicht alles so
gebaut so wie hier in Deutschland. Die Leute bezahlen (das) ganze Leben, dass die, sagen wir,
(in) private, alte Heim(e) kommen und so. Es war anderes System von eine(m) Topf sind alle
535 Geld(er) verschwunden, werden wir nicht kommentieren wie und wo, weil ich habe keine Be-
weise, aber es klar, dass Korruption gibt. Diese(s) Geld sind verschwunden und wer soll, das
wird auf privater Basis alles gebaut und das dauert und das eigentlich, die Leute sterben, weil
die nicht und keiner kümmert sich und das sind elementare Sache, dass wenn du morgen wach
bist und alt bist. Du brauchst ein Brot, eine Joghurt, jemand, mit dem du eine ‚guten Tag, wie
540 geht’s dir‘, ein bisschen medizinische Versorgung, aber wer tut das? So (...) #00:58:13.7#

G. N.: Und deswegen, das ist- es gibt einen sehr sehr guten Artikel, eben über diese demogra-
phischen Effekte der letzten Jahre und das ist wirklich empörend. [kurze Rücksprache zwischen

A.M. und G.N., wo der Artikel zu finden sei] Aber es ist einfach unfassbar. Ich hätte auch nicht gedacht, dass sich das so dramatisch auswirkt auf die Situation in Bulgarien. Diese Entvölkerung ist auch nachweislich in so einem Ausmaß, das sogar bürgerkriegsähnliche Zustände in vielen Ländern übersteigt und so habe ich mir Europa nicht vorgestellt. Also, in dieser Hinsicht ist der EU-Beitritt, muss ich sagen, ist der EU-Beitritt mit, sagen wir, dieser Freizügigkeit insbesondere ab 2015 für bulgarische und rumänische Bürger, ist das größte Drama in der bulgarischen Geschichte, dass es gegeben hat und dabei haben wir 500 Jahre- „IS“ (...)

550 **A. M.:** Türkische Herrschaft.

G. N.: Genau, „IS-Regime à la Ottoman“, wir haben auch sozialistisches Regime und zwischendurch eine Phase, sagen wir, wo es leichte, demokratische Entwicklung unter der Ägide von König (...?) [unv.] gegeben hat und ich kann es einfach nicht ohne Kritik zuschauen, weil ich der Meinung bin, die EU kann da sehr viel dagegen tun.

555 **A. M.:** Leider, das sind aber nur Interessen, weil wenn wir in Geschichte lesen oder wir haben Unterricht- Du hast auch in der Schule Geschichteunterricht und die Leute, die Geschichtsbücher schreiben oder die Geschichte schreiben oder wir haben die Geschichte von unterschiedliche Aspekten kennengelernt und wenn wir jetzt diese(s) Thema türkische Herrschaft, die war bei uns von 1300 bis 1878 sind wir befreit und wir sind befreit durch die Russen, aber wieso sind wir durch die Russen (befreit worden)? Es gibt unterschiedliche Theorie(n), dass das [hier gemeint: die Russen] Interesse haben über unser Territorium und deswegen haben die Armee und so weiter, dass unser Territorium wieder freizumachen von (den) Türken. Entweder Türken beherrschen uns oder die Russen und das ist fast das Gleiche und jetzt ist das Problem- Das politische Problem ist die Hälfte von (den) politische(n), politisch-engagierte(n)- wie heißt das-
560 Leute(n), die in Politik sind, politische Partei- die Hälfte sind die Sympathisanten von Russland oder Putin oder diese Partie. Die andere Hälfte sind Sympathisanten von Amerika, USA. Im Moment lasse ich ohne Kommentar, dass was in Amerika ist und die vielleicht, es gibt auch Sympathisanten von EU oder die versuchen, weil wir versuchen, weil wir gehören schon zu diese EU und langsam haben die Leute verstanden, Europäische Union, das sind nicht nur
570 Rechte, sondern auch Pflichten und dann muss man in Bulgarien sehr viel machen und eben wir werden immer in der Peripherie bleiben, Bulgarien und Rumänien, obwohl (es) Rumänien viel viel besser geht. So wird- Ich lebe nicht da. Ich war auch nicht in Bulgarien von 1990. Ich war nicht intensiv in Bulgarien. Ich war nur zu Sommerferien und so. Das ist ganz andere Thema, auch das Territorium in Varna, weil mein Mann kommt aus Varna. Ich komme aus
575 Russe. Das liegt bei Donau. Zum Beispiel die fantastische- Wir haben fantastische Kurorte am Schwarzen Meer. Wir haben fantastische Ski-Gebiete. Bulgarien könnte Schweiz sein.

Schweiz, wie diese Land Schweiz, nur von Touristik am Schwarzen Meer, Varna, Burgas und BANSKO und zwei Kurorte Ski und zwei Kurorten Punkte, Zentrum, sage ich, aber ich kann über Varna sprechen, weil ich das jede(n) Sommer sehe. Da ist meine Schwiegermutter und wir sind
580 mit meine(m) Mann ganz öfter da. Fast alle Territorien sind private(r) Besitz von Russen, Milliardenären, weiß ich nicht, die kommen und verkaufen einfach Territorium und nicht irgendwelche Territorien, sondern direkt am Wasser, direkt am Strand. So, das lasse ich auch ohne Kommentar und genauso ist auch- an Varna ist extrem und wenn du sie- und wer hat das erlaubt? Und es gibt noch ein ganz schlimme(s) Thema (...) ##01:03:05.5#

585 **G. N.:** Gut, die bulgarische (...)

A. M.: Thema Gold. Bulgarien besitzt, nicht besitzt, sondern unter unsere(m) Territorium gibt es Gold, aber keine- das wussten- auch bei „Adolf Hitler“ wurde das auch gewusst und sind Leute geschickt nach Bulgarien, das zu- um das auszu- ganz andere Thema. Aber jetzt heutzutage keine, bei Tschelopetsch ist das, keine hat, wirklich kannst du, ich habe Berichte gelesen,
590 gibt es auf Deutsch, kann man auch lesen, keine hat Möglichkeit diese- wir haben nicht die Spezialisten, nicht die Techniken, nicht die Maschinen diese(s) Gold raus(zuholen) von unten als Mienen, von unten nach oben zu holen und dann sind Spezialisten aus Kanada und Amerika und die haben das für 99 Jahre gepachtet. Wer hat das erlaubt? Wieder die Politiker. Wieso haben die das erlaubt? Weil oder weil die Sympathisanten von Amerika oder Kanada bei dem
595 Fall und praktisch Bulgarien konnte auch vielleicht ein nicht ein, nicht ein Prozent, nämlich weil das unter unsere(m) Territorium mehr besitzen. So stand in diese Reportage, habe ich auf Deutsch das gelesen über Tschelopetsch.

G. N.: Ja, jaja, nun gut (...)

A. M.: Viele andere Themen, aber das ist-

600 **G. N.:** Aber was für andere Fragen interessieren dich jetzt? Wo du uns, sagen wir, wenn fragen möchtest?

Interviewerin: Was glaubt ihr, wie wichtig ist das heute noch Geschichte aufzuarbeiten? Wurde die Geschichte überhaupt ausreichend aufgearbeitet?

G. N.: Also ich, Geschichte ist etwas (...)

605 **A. M.:** Ich- Entschuldigung, ich habe die Frage nicht ganz verstanden akustisch.

Interviewerin: Wie wichtig ist Geschichte heute in Bulgarien. Wurde die Geschichte der Vergangenheit ausreichend aufgearbeitet?

G. N.: Also ich bin der Meinung, dass es jetzt neue Interpretationen gibt zu der Geschichte. Ich meine Bulgarien ist sehr ein Land, wo man, sagen wir, den Stolz dieser sehr sehr alten Wurzeln
610 auch unterstützt. #01:05:05.2#

A. M.: Als Beweis, unsere Tänze sind auch Beweis, weil so pflegen wir die Traditionen.

G. N.: Es gibt eine große kontroverse Diskussion über die Interpretation der osmanischen Herrschaft, weil es sehr politisch korrekt wegen Europa sein muss und für mich war das ein „IS-Régime ohnegleichen“ in den ersten 300 Jahren mit einer Lockerung dann ab dem 350. Jahr.

A. M.: Ich werde nur eine(n) Satz sagen, davor dem diese 500 Jahre steht in diese Geschichte, in die Geschichte, die ich in der Schule gelernt habe, wir waren unter Griechischer auch. [schmunzelt] Es gibt sehr viele, es stapelt sich alles: es war griechisch, dann türkisch, 500 Jahre sind sehr viel Zeit.

G. N.: Und ja, aber zwischendurch war auch 200 Jahre dann bulgarisches Reich wieder, in der man dann auch sagen kann, also Bulgarien war auch deutlich besser entwickelt als Italien im 14. Jahrhundert. Also kulturell und künstlerisch haben wir auf jeden Fall Vorreiterrolle gespielt. Einfach weil wir anders als in Westeuropa nicht unter dieser großen Vorherrschaft der katholischen Religion waren, nicht, und Bulgarien und sind insgesamt so Südosteuropa waren sehr modern Staaten, wo tatsächlich der Staat über der Religion stand und das schon immer. Also das war, sagen wir, starke Unterstützung und Hand in Hand, aber es war letztendlich keine ausgeprägte, religiöse Machtvorstellungen, die man verfolgt hatte in der bulgarischen, orthodoxen Kirche und das ist auch bis heute mehr oder weniger so geblieben. Soweit... das sind aber Perioden, die relativ unzweifelhaft vorbereitet sind. Was ich komplett vermisse ist, es hat noch nicht eine Aufarbeitung tatsächlich der sozialistischen Zeit stattgefunden, also was ich sehr vermisse ist, dass die Leute vergessen haben über die Gräueltaten in den ersten 15 Jahren, nach dem Sozialismus ab `44 bis `59 war das wirklich schlimme Zeit, wo es viele politische Verfolgte gab, ein bisschen nach Stalin-Muster. #01:07:47.3#

A. M.: Bis `53. 1953 ist er gestorben.

G. N.: Aber genau, aber das bis `59- also speziell in unserer Familie ist der Onkel von meiner Mutter eben ohne Gericht umgebracht worden, nur weil er Polizist war, also mit 23 wurde er, nachdem es ursprünglich hieß, also er hat nichts getan und wir schon nach Hause entlassen, von einem Tag auf den Anderen dann die schreckliche Nachricht dann mitgeteilt. Die Klamotten wurden dann (...?) [unv., G.N. spricht verhältnismäßig leise und bedrückt]

Interviewerin: Schrecklich.

G. N.: (...) und die ganze Familie war bis `59. Das waren so schlimme Konsequenzen für sie. Sie waren Feinde des Volkes mit allen Konsequenzen, dass man nicht studieren konnte, dass die, seine Mutter, die ab dem Zeitpunkt dann auch nie wieder was anderes als schwarz getragen hat. Ich habe sie sogar kennengelernt also als Kind, kann ich diese, sagen wir, liebe Oma sehen.

645 Sie hat es nie gewagt, sagen wir, auch länger ihre Kinder zu besuchen, ‚nicht das sich jemand denkt‘. Also es hat im Grunde genommen ein unglaubliches Licht auf die gesamte Familie dann geworfen und erst mi `59 hat man dann ihn von diesem ‚Feind des Volkes‘-Stempel dann befreit. So konnte auch meine Mutter irgendwann ein paar Jahre später studieren (...)
#01:09:21.1#

650 **A. M.:** Aber der große Teil des Lebens war vorbei.

G. N.: Genau und das waren andere (...)

A. M.: Das sind- das sind solche Sachen, die ganz schlimm sind ja (...)

G. N.: Ja und das vergessen die Leute und das wissen sie nicht und da möchten wir auch aufarbeiten, haben wir jetzt auch mal (...)

655 **A. M.:** Weil wir nicht genug erzählt haben oder (...)

G. N.: So ist es.

A. M.: Das ist ganz wichtig. Das ist ganz wichtig, dass wir sehr viel dazu erzählen und (...)

G. N.: Ja und das wollen wir in Hannover auch mal betreiben, weil es ist- wir haben so einen Workshop gemacht ‚Macht und Widerstand‘. Also von dem- also in Wien ist zum Beispiel
660 dieser Autor.

Interviewerin: Ja.

G. N.: Ilija Trojanow, ein unglaublich interessanter Mann, also der sehr direkt und sehr offen spricht und bei, diese Stücke im Buch.

A. M.: Sehr interessante Theaterstück.

665 **G. N.:** Unter dieses Theaterstück wird hier in Hannover ab und zu aufgeführt. #01:10:15.6#

A. M.: Zwei oder dreimal.

G. N.: Mit Samuel Finzi in der Hauptrolle, auch bulgarischer Schauspieler.

Interviewerin: Ja.

G. N.: Und da haben wir eben einen Workshop kleines gemacht und im Zuge dessen hatten wir
670 anschließend auch Gespräch gehabt und festgestellt, dass doch viele Menschen viele Geschichten zu erzählen haben aus der Familiengeschichte. Und diese Aufarbeitung dieser Erinnerungskultur, die ist nicht so verankert, also es gibt dann zwar mittlerweile auch Seiten und Organisationen, die auch Unterstützung von deutschen Stiftungen bekommen haben. Theoretisch kann man das machen, aber die Leute muss man ansprechen, muss man überreden, muss man überzeugen, warum das wichtig ist und ich habe es selber erst nach der Wende (...)

A. M.: In Stimmung bringen, Lust zu haben darüber zu erzählen oder mindestens die eigenen Kinder das zu erzählen, weil es [hier gemeint: ich] möchte auch meine(n) Söhne(n) das erzählen, aber die sind weg [lacht kurz], weil die wandern auch um die Welt.

680 **G. N.:** Und das war sehr bezeichnend, dass sich über diese Geschichte über diesen Onkel von meiner Mutter habe ich erst nach der ‚Wende‘ erfahren. Vorher (...)

A. M.: Die hatten Angst darüber zu sprechen, weil das ist (...)

G. N.: Ja, das Bild an der Wand bei meiner Oma (...)

A. M.: Wusstest du nicht.

685 **G. N.:** Plötzlich war da ein Bild da. Ich habe gesagt ‚wer ist denn dieser junge Mann daneben?‘, weil so die Anderen kannte ich. Das war ganz (eine) arme, arme Familie, nicht und ‚ja, das ist dann von [Name wird genannt]‘ und ich hatte ja gehört, dass er mal als junger Mann dann gestorben war und so und erst dann, dass was `93, als meine Oma, also ich hatte das immer unter ihrem dann klapprigen Bett in einem Karton gehalten.

A. M.: Schlimm.

690 **G. N.:** Erst da hat sie das gewagt eben dieses Foto rauszuholen. #01:12:12.9# [Schlussworte]

Interview mit D. Stanischew

Interview Nr.: 3

Datum des Gespräches: 11. März 2019

Ort des Gespräches: Büro von Herrn Stanischew in Sofia

Zum Interviewten: D. Stanischew (geb. 1982 in Blagowgrad) lebte lange Jahre aus Studiengrunden in Deutschland. Nach einem Studium der Wirtschaftswissenschaften in Sofia, absolvierte er Politikwissenschaften, italienische Philologie und Rechtswissenschaften (MBA) an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Aktuell beendet er sein PHD zur Rolle der Regierungskommunikation mit Blick auf die ausländischen Investitionen und bilaterale Beziehungen an der Neuen Bulgarischen Universität in Sofia.

Durchgeführt/Protokolliert von: Interviewerin

- Westbalkan sei eine hochemotionale Region. Staatsgrenzen seien hier auf politische Definitionen zurückzuführen, welches vielfach als Problem gesehen werden kann. Weitere Probleme seien die Armut, die Infrastruktur in dieser Region und die Auswanderung.
- Mit der „Wende“ 1989 habe sich geändert, dass viel mehr kleine Konflikte im kleineren Raum an die Öffentlichkeit gelangten. Konflikte seien zwischen Parteien, Ländern (Serbien-Kosovo; Serbien-Albanien), in den Regionen oder im Nationalstaat entstanden, welche alle Beispiele für die mangelnde Aufarbeitung sind. Es wurde nicht konstruktiv, pragmatisch aufgearbeitet und es fand keine nüchterne Betrachtung dieser Zeit statt.
- Die bulgarische und rumänische Ratspräsidentschaft hat jedoch Fortschritte erzielen können. Auch in der Beziehung zwischen der EU und den WEB-Staaten weise politische Fortschritte vor. Es sei eine erste Basis gelegt, aber diese reiche noch nicht aus.
- Eine sachliche, emotionslose Auseinandersetzung mit der Vergangenheit der Region sei erforderlich.
- Immer noch nicht sei eine Zivilgesellschaft in Bulgarien vorhanden. Eine Transformation benötige noch mehr Zeit und sei nicht in 20 Jahren zu finalisieren. Problematisch sei in Bulgarien jedoch vor allem die Polarisierung, bzw. der „Polarisierungstrend“, der Gesellschaft. Dies sei jedoch nicht nur auf Bulgarien zu beziehen, sondern auch in anderen Ländern der Balkanregion zu sehen. Spaltungen seien zum Beispiel in dem Vertrag zwischen Griechenland und Mazedonien oder dem Konflikt zwischen Serbien und Mazedonien zu sehen. Nach wie vor fehle es an einem zivilgesellschaftlichen Konsens in diesen Ländern.

- Probleme auf dem Balkan seien 1. die großen sozialen Unterschiede; 2. die schleppenden Reformen im Justizbereich, die eine Identifikation der Gesellschaft mit dem Staat erschweren, da für die Gesellschaft die Gesetzesauslegung nicht nachvollziehbar und intransparent erscheine; 3. der mangelhafte Vorbildcharakter politischer Eliten, da nahezu jede/r PolitikerIn unter Korruptionsverdacht stünde und somit kein Vorbild darstelle, wodurch die Politik selbst zur Spaltung der Gesellschaft beitrage; 4. die Medien, da häufig Vorwürfe von „bezahlten Protestlern“ bestehen und schwere Folgen für den Zusammenhalt in der Gesellschaft mit sich bringen würden, zum Beispiel gegenseitiger Hass. Durch diese Probleme befinde sich die Situation in einem „Teufelskreis“ und die Gesellschaft sei durch ein „vergiftetes Klima“ geprägt. Dabei bestünden nicht nur Probleme in der Beziehung zwischen Regierung/Staat und Gesellschaft, sondern auch viele Konflikte innerhalb der Regierung und innerhalb der Gesellschaft. Die Regierung folgt keinem einheitlichen Konsens, die Zivilgesellschaft ebenso wenig und das Verhältnis der beiden zueinander könne infolgedessen auch keinen Konsens finden. Ein Faktor wie die Auswanderung junger BulgarInnen sei hierbei nur ein genannter schwieriger Punkt.
- Ein Versuch, den Konsens wiederherzustellen, sei beispielsweise die Inszenierung von „außenpolitischen Feinden“. Hierbei entwickeln Verschwörungstheorien feindliche Bilder gegenüber großen Mächten, wie die USA, Russland, Europa aber auch direkte Nachbarländer. Die Abgrenzung vom unmittelbaren Nachbarn würde somit als Existenzsicherung genutzt werden. Mit Blick auf den Beitrittsprozess sei die emotionale Komponente somit von Bedeutung. Dieses zeige sich unter anderem in dem Nachbarschaftsvertrag von Griechenland und nun Nordmazedonien, der Beziehung zwischen Serbien und Kosovo oder innerhalb Nordmazedonien bezüglich der Verfassungsänderung mit Blick auf die Namensänderung. Im Vergleich hierzu sei nur am Rande der Aachener Vertrag zwischen Deutschland und Frankreich zu erwähnen.
- Die Begriffe Balkan und Westbalkan werden gegenwärtig und informell als Synonyme verwendet. Es sei kein Unterschied in den aktuellen, informellen Debatten zu erkennen. So äußerte sich auch Borissov, dass er den Begriff Balkan als sinnvoller halte. Insgesamt bestehe jedoch kein Konsens über die Verwendung des Begriffes in der Politik. Bulgarien gehöre zu dieser Region dazu, welches auf verschiedene Faktoren zurückzuführen sei: 1. politische und wirtschaftliche Entwicklung der gesamten Region ähnlich, 2. gemeinsame, ähnliche Mentalität, 3. geographische, unmittelbare Nähe und 4. gemeinsame Infrastrukturprojekte.

Aktuelle bestehe ein Versuch eine neue regionale Gruppe zu formen, bestehend aus Bulgarien, Serbien, Griechenland und Rumänien. Informell bezeichne sich diese als „Balkangruppe“, welches sich auf ein initiiertes, wirtschaftlich-gesteuertes und ebenso wirtschaftlich-basierendes Bündnis handele. Dies sei als Versuch zu werten, dass eben nicht nur gemeinsame Feindesbilder den Zusammenhalt stärken können, sondern auch gemeinsame Erfolge. Projekte konzentrieren sich auf Infrastrukturprojekte, wie den Bau von Autobahnen und Eisenbahnlinien oder Gas-Projekte. Hierbei würde jedoch keine gemeinsame Wertegemeinschaft gefördert werden, sondern nur eine wirtschaftliche Kooperation stattfinden. Zu bewerten sei dies zunächst als positiv, aber der Prozess der Zivilgesellschaft werde nicht unmittelbar gestärkt. Konkrete Projekte zu letzterem würden fehlen. Man kratze bisher nur an der Oberfläche, würde jedoch die darunter liegende Schicht nicht einbeziehen.

- Die bisherige Politik halte sich mit der Aufarbeitung von Geschichte vor allem zurück, da jeder/m PolitikerIn bewusst sei, welches oder welche Gefahr ein solches Thema mit sich bringen würde. Es erfordere viel Mut in Politik und Gesellschaft sich der Thematik anzunehmen, welches bisher außen vor blieb. In der Zukunft könne sich dies ändern, da auch einzelne Infrastrukturprojekte zwischen den Ländern eine wachsende Kommunikation stärken können und ein Verständnis sowie gegenseitige Akzeptanz hervorbringen würden. Der persönliche Kontakt der Staaten könne als Prävention bezüglich von Vorurteilen genutzt werden. Der gesamte Prozess könne jedoch weitaus schneller passieren, wenn gezielte Projekte von NGOs dazu beitragen könnten.

Es bestünden zwar wenig Umfragewerte diesbezüglich, aber grundsätzlich sei in der bulgarischen Bevölkerung wenig Konfliktpotential zu verzeichnen. Zum Beispiel sehe die Mehrheit der Gesellschaft den Freundschaftsvertrag mit Mazedonien als positiv an. Die Chancen auf Verbesserung der Beziehungen und Minderung der Gegenstimmen seien vorhanden, aber einen gezielten, breite Konsens herzustellen würde weitaus mehr Zeit brauchen, als beispielsweise der NATO-Beitritt Mazedoniens, der bulgarisch-mazedonische Vertrag oder die Lösungsfindung zwischen Griechenland und Mazedonien. Auf ziviler Ebene seien Prozesse langwieriger.

- Geschichte könne als Grund für die Polarisierung gesehen werden, da sie jeder anders auslegen würde, aber sie kann auch zu einem positiven Faktor heranwachsen. Ähnliche Probleme der Staaten aufgrund von historischen Entwicklungen, wie die Auswanderung oder die Armut würden einen gemeinsamen Nenner bilden. Würden die Staaten eine

gemeinsame Geschichte nach der „Wende“ nutzen, könne sich hierdurch ein Konsens als Stabilitätsfaktor bilden, der zukünftige Projekte ermöglichen würde.

Geschichte könne als Grund für die Konflikte gesehen werden, aber auch als Lösungsansatz für die Zukunft.

- Wichtig zu beachten bleibe die Frage der Deutungshoheit und mit welchen Überzeugungen diese verbunden wäre. Gegenwärtig sei die Situation so angespannt, dass der kleinste Konflikt/Vorfall die Gesamtsituation ins Wanken bringen könne. Würde beispielsweise ein bulgarisches Denkmal in Nordmazedonien beschädigt und von den Medien in Bulgarien übertrieben dargestellt werden, würde dies ausreichen um eine enorme Welle der Empörung loszutreten. Ein Konsens auf mehreren Ebenen müsse daher hergestellt werden, um diesem vorzubeugen. Dies solle konsequent durchgeführt werden und dürfe nicht zu kurz gedacht und bei einem Verkehrskorridor 8 belassen werden. Sonst sei der Fortschritt permanent einer Gefahr ausgesetzt. Nachhaltig sei daher zunächst den Grund der Konflikte anzuerkennen und eine gemeinsame Geschichtsaufarbeitung zu starten, um im Anschluss kooperieren zu können.
- Die Vergangenheit der Region sei jedoch auch mit Konfliktpotential verbunden, da die Geschichtsschreibung in den einzelnen Ländern so unterschiedlich wäre, wie beispielsweise bei Personen wie Alexander von Mazedoniens. Anhand dessen könne argumentiert werden, dass bisher der fehlende Konsens in der Geschichtsschreibung zu nichts geführt habe, aber das Gegenteil Potential bieten würde.
- Ein Konsens über die Geschichte könne als zusätzlicher Faktor für die Stabilisierung der Gesellschaft gesehen werden, welches als nachhaltiges und einziges Mittel die Transformation voranbringen und stärken würde.

Gespräch mit Diplomaten (Anonymus) am 11.03.2019 in Sofia

Interview Nr.: 4

Datum des Gespräches: 11. März 2019

Ort des Gespräches: Sofia

Zu den Interviewten: Die Interviewten sind eine Gruppe von DiplomatenInnen aus EU-Mitgliedsstaaten, die gegenwärtig in Auslandsvertretungen in Sofia tätig sind. Aus beruflichen und gesetzlichen Gründen können an dieser Stelle jedoch keine Namen und weiteren Hinweise aus deren Identität genannt werden.

Durchgeführt/Protokolliert von: Interviewerin

Frage: Mehrfach wurde die Transformationsphase Bulgariens für abgeschlossen erklärt – 1999 durch Ivan Kostov oder ebenso 2007 mit dem EU-Beitritt Bulgariens. Wie stehen Sie zu diesen Aussagen?

Gesprächspartner A

- Transformation sei nie als vollkommen abgeschlossen zu betrachten, sondern immer mit dem Wandel und Generationswechsel in der Entwicklung
- Auch in DEU zum Beispiel sei die Transformation noch nicht abgeschlossen (Ost/West-Integration)
- Gesamte EU-Integration sei nicht als abgeschlossen zu bezeichnen, weder auf ökonomischer Basis, noch auf gesellschaftlicher Ebene
- Man stehe immer noch am Anfang, höchstens in der Mitte des Prozesses in Osteuropa, denn nach wie vor ist zum Beispiel die Pressefreiheit eingeschränkt und oligarchische Strukturen sind vorzufinden.
- Seine „Wurzeln“ habe das Ganze im alten System.

Gesprächspartner B

- Man spreche hierbei häufig von einem „gelenkten Wendeprozess“.
- Ökonomische Probleme seien auf oligarchische Strukturen zurückzuführen, welches sich letzten Endes bei kleinen und mittleren Unternehmen äußern würde. Weiterhin seien die Armut als Folge des Sozialismus/ des „alten“ Systems zu erwähnen.

Nachfrage an Gesprächspartner B: Bezugnehmend auf Ihre Aussage zu den Folgen des „alten“ Systems scheint hierbei jedoch widersprüchlich, dass in Gesprächen mit der bulgarischen

Gesellschaft häufig das Bild wiederzufinden ist, dass man sich an die „besseren“ Lebensbedingungen vor 1989 zurückerinnert, als zum Beispiel jeder noch einen Beruf ausüben konnte, und die negativen Entwicklungen nach 1989 auf das „neue“ System schiebe.

Gesprächspartner B

- Diese Einschätzung sei mehr als Ausdruck der Verzweiflung zu bewerten und nicht als tatsächlicher Wunsch, das „alte“ System zurückhaben zu wollen. Würde die Mehrheit der BulgarInnen heute befragt werden, würde sich die Gesellschaft kaum für das „alte“ System entscheiden.

Frage: Bleiben wir bei der heutigen bulgarischen Gesellschaft – wie würde sie die Gesellschaft, den Umgang mit den Minderheiten in Bulgarien gegenwärtig beschreiben? Sind die Minderheiten Teil der Zivilgesellschaft?

Gesprächspartner A

- Zivilgesellschaft würde stark unter der Auswanderung vieler junger BulgarInnen. Von großem Interesse seien soziale und ökonomische Themen für die Gesellschaft, weniger hingegen politische oder justizielle Bereiche (auch Korruption). Dies sei auf Politikverdrossenheit und Resignation der Gesellschaft zurückzuführen.
- Zivilgesellschaft sei eine Art „frozen society“ ohne ziviles Engagement oder Interesse an politischen Inhalten. Hierbei zeige eine Studie, die im Auftrag der FES Sofia durchgeführt wurde, dass sich nur 7 % der 16-25-Jährigen BulgarInnen für Politik interessieren würden. Dies sei unter anderem auf das Gefühl einer Nichtrepräsentation durch die Politik zurückzuführen. In einem Gespräch mit Prof. Kolarova von der Universität Sofia zeigte sich jedoch, dass sich dieses Verhalten bei BulgarInnen, die im Ausland studiert hätten, wandle und die einen höheren Anspruch an den Staat und die Gesellschaft mit sich bringen würden. Dies führe zu verstärktem Engagement in der Zivilgesellschaft. Vermehrt würde sich die Gesellschaft für soziale Themen und Missstände interessieren und hierfür demonstrieren.
- Auch die Arbeit von NGOs scheine bezüglich finanzieller Unterstützung eingeschränkt zu werden. Kritische Stimmen würden gar befürchten, dass vermehrt nur regierungsfreundliche NGOs durch Neuregelungen von finanzieller Unterstützung gefördert werden würden.

- Unter Berücksichtigung der vergangenen Entwicklung würde vieles darauf hinweisen, dass der bulgarische Staat nicht an einer Stärkung der Zivilgesellschaft interessiert sei. Auch Medien berichten tendenziell eher negativ über Aktivisten, welches Einfluss auf die breite Bevölkerung habe.
- Laut einer Studie von Amalipe seien $\frac{1}{4}$ der Roma komplett in die Gesellschaft integriert. Eine Segregation von BulgarInnen und Roma sei vorhanden. Mit der wachsenden Auswanderung würde allerdings eine Verbesserung der Integration stattfinden, da die Roma vermehrt als SchülerInnen und Arbeitskräfte gebracht werden würden.

- Die türkische Minderheit sei besser integriert.

Gesprächspartner B

- Die türkische Minderheit sei sogar deutlich besser integriert, wobei hier zwei Gruppen zu unterscheiden seien: 1. TürkInnen und 2. PomakInnen. Die erste Gruppe sei besser integriert als die Zweite, da die TürkInnen unter anderem häufig bulgarische Namen tragen würden. Bezüglich der türkischen Minderheit sei eine verbesserte Integration auch auf die Schuldgefühle aufgrund der Umgangsweise in den 1980er Jahren zurückzuführen. Die politische Führung wolle hiermit zeigen, dass man den Fehler verstanden habe und heute die Toleranz Bulgariens zeigen. Im Balkanraum verstehe sich die politische Führung Bulgariens als Vorzeigeland bezüglich guter und funktionierender Integration. Dieses stimme auch, denn seit der Wende habe es keine Konflikte mehr gegeben. Die Integration würde seitdem wesentlich besser laufen.
- Bezogen auf die Roma befinde man sich in einem „Teufelskreis“. Die politische Führung verfolge den Anspruch, dass die Gesetze für jeden gelten müssen. In der Gesellschaft herrsche aber häufig die Meinung vor, dass die Roma sich nicht an diese Gesetze halten würden und daher frage sich der Rest der Gesellschaft warum sie selbst sich an die Gesetze halten solle. Es sei daher eine Polarisierung der Gesellschaft bezüglich der Roma-Integration vorzufinden. Auch die Roma-VertreterInnen würden diese Haltung in der Gesellschaft bemerken, welches wiederum Hass und Konfliktpotential auslöse. Weiterhin nutze die Politik Roma für Wahlen – Stichwort „Stimmenkauf“, welches zu einer mangelnden Motivation gegen die Situation vorzugehen führe. Im Zuge der Demokratiekrise – es gäbe immer weniger WählerInnen – sei die Politik auf die Stimmen der Roma angewiesen.
- Viele „Roma“ würden zudem nach Deutschland auswandern. Man spreche hierbei auch immer nur von „Roma“ und nicht von „BulgarInnen“, welches wiederum ein Problem

der Zivilgesellschaft aufzeige. Auch die motivierten Roma haben in Bulgarien nur schwer eine Chance, weshalb hier der Staat in der Pflicht sei.

Frage: Mit Blick auf die Aufarbeitung von Geschichte und der historischen Zusammenarbeit– welche Situation finden wir heute vor und vor welchen Herausforderungen stehen die Balkanstaaten?

Gesprächspartner A

- Stark, intensiv und hochemotional in der Thematik.
- Es gäbe wenig zwischenstaatliche Aufarbeitung, obwohl dem Thema eine hohe Bedeutung zukomme. Als Außenstehender wird einem das immer bewusst, je länger man vor Ort lebe.
- Zwischen Mazedonien und Bulgarien wurde kürzlich ein Freundschaftsvertrag unterzeichnet, der jedoch nicht die gemeinsame Identität regelt. Hierzu wurde extra eine Kommission von HistorikerInnen einberufen, die ein gemeinsames Verständnis von Geschichte erarbeiten sollte. Hierzu würden gelegentlich Interviews abgegeben werden, aber keine Transparenz in der Arbeit aufgrund der Emotionalität der Thematik.

Gesprächspartner B

- Alleine die Existenz dieser Kommission zeige die Problematik des Themas auf.
- Weiterhin gäbe es auch zwischen Serbien und Bulgarien Spannungen, die im Zusammenhang mit einer historischen Aufarbeitung stehen. Bulgarien werfe Serbien vor, die anti-bulgarische Stimmung von KommunistInnen in Mazedonien zu unterstützen.
- Auch die Balkankriege seien in diesem Zusammenhang von Bedeutung, da hier in kürzester Zeit Freundes- und Feindesbilder wechselten und dies sei nach wie vor als „offene Wunde“ in der Region zu betrachten.

Gesprächspartner A

- Außerdem sei in der Region auch ein fehlendes Grundvertrauen vorhanden. Jeden Moment scheint die Situation „kippar“.
- 40 Prozent der BulgarInnen habe laut Alpha -Research auch kein Vertrauen in die Arbeit von NGOs wie zum Beispiel die Open Society Foundation oder the Center for the Study of Democracy. Es bestünden Annahmen in der Gesellschaft, dass bestimmte NGOs mit politischen Parteien kooperieren, welches wiederum zu Misstrauen in der Gesellschaft führe.

Gesprächspartner B

- Der Faktor des Vertrauens sei für Außenstehende auch schwierig, da die Sprache oder die Mechanismen in der Region eine andere wäre. Daher sei hier auch ein anderer Umgang mit Regeln und Sanktionen erforderlich.

Nachfrage: Sie beschreiben mit diesen Punkten in Ansätzen die bulgarische Mentalität. Könnten Sie dies noch etwas weiterführen? Wodurch ist diese – auch im Gegensatz zu „westlichen“ Länder zu unterscheiden?

Gesprächspartner B

- (überspitzt formuliert): Man zeige sich gerne schlauer als man ist, man zeige sich gerne schicker als man ist. Zum Beispiel sähe man dies an dem Besitz von Autos oder Handys. Außerdem gäbe es die „Trickser-Mentalität“, wobei gerne die Dauer hinausgezögert, am Inhalt von Themen gedreht werden würde. Ziel sei es mit möglichst wenig Einsatz und wenig Ressourcen zum Ergebnis zu gelangen.
- Problematisch werde es dann – wie es häufig vorkomme – wenn Kinder mit 17 oder 18 Jahren für ihre Ausbildung nach Deutschland geschickt werden und diese ein anderes Wertesystem kennenlernen würden. Nach ihrer Rückkehr nach Bulgarien seien diese schockiert über die Situation und unzufrieden. Dies bringe Konfliktpotential mit sich. Die Hinterbliebenen werfen den Zurückkommenden unter anderem „Landesverrat“ vor.

Frage: Zurück zum Thema Aufarbeitung von Geschichte – hat aus Ihrer Sicht denn eine Aufarbeitung der kommunistischen Zeit stattgefunden?

Gesprächspartner B

- Nein, diese habe nicht stattgefunden. In Bulgarien gäbe es das Sprichwort: „Die gestrigen Kommunisten sind die heutigen Millionäre/Wirtschaftsbosse.“
- Dieses Thema habe mehr eine Art „Tabu“-Charakter, welches junge Menschen häufig unzufrieden stimmt.

Gesprächspartner A

- Auch Deutschland habe 20 Jahre nach der Wende noch nicht alles aufgearbeitet, aber dies sei ein anderes Thema.
- Insgesamt sei jedoch zu bemerken, dass es in der Region nicht voran gehe. Man habe auf dem Balkan mit einer großen Abwanderung zu kämpfen - 80% der albanischen

Bevölkerung sei auswanderungswillig. Die Wirtschaftskraft vor 1989 sei stärker gewesen, als heute. Weiterhin sind die „alten Eliten“ noch in wichtigen Funktionen vorhanden und ebenso sei die Medienfreiheit stark eingeschränkt. EU-Mitgliedschaft helfe auf der einen Seite der Stabilität der Zivilgesellschaft, da die Regierung aktuell pro-europäisch ausgerichtet sei und so auch pro-europäische Tendenzen in der Bevölkerung unterstütze, um den Anschluss an Brüssel beizubehalten.

Interview mit Iskra Baewa und Ewgenia Kalinowa

Interview Nr.: 5

Name der Audiodatei: 18032019_BaewaKalinowa

Datum des Gespräches: 18. März 2019

Ort des Gespräches: Büro von Professor Kalinowa an St. Kliment Ohridski Sofia Universität

Zum Interviewten: Professor Iskra Baewa (geb. 1951) lehrt an der St. Kliment Ohridski Sofia Universität Geschichte und bulgarische Geschichte. Bereits vor der „Wende“ engagierte sie sich in universitären Kreisen für politische Belange, zunächst orientierte sie sich in Richtung oppositioneller Gruppierungen, trat jedoch nach der „Wende“ in die sozialistische Partei ein. Gemeinsam mit Professor Ewgenia Kalinowa publizierte sie zahlreiche, einschlägige Werke zur bulgarischen Geschichte bis in die Gegenwart (unter anderem das Standardwerk für Zeitgeschichte: Bulgarien von Ost nach West. Zeitgeschichte ab 1939, übersetzt nach Michael Meznik, Wien 2009.) Professor Ewgenia Kalinowa (geb. 1959) lehrt ebenfalls an der St. Kliment Ohridski Sofia Universität Geschichte und bulgarische Geschichte. Zum Zeitpunkt der „Wende“ lebte sie in Plowdiw.

Durchgeführt/Transkribiert von: Interviewerin

Interviewerin: Today is Monday, the 18th March of 2019. I'm in Sofia. I'm talking to Professor Ewgenia Kalinowa and Professor Iskra Baewa and we are talking about the transition period of the society and now I give the word to Professor Kalinowa and Professor Baewa. #00:00:16.7#

5 **E. Kalinowa:** Thank you very much. Let's first start with Professor Baewa and her collections about the transition period.

I. Baewa: (...) ²⁷⁹

E. Kalinowa: The changes started with the coup d'état against Todor Schiwkow and it was a great surprise for the whole society. Nobody expected it.

10 **I. Baewa:** (...)

E. Kalinowa: Unlike the other East European countries with which Professor Baewa deals, so she is very well appointed with their history, Bulgarian society unlike these Central European countries was not ready at all for these changes.

I. Baewa: (...)

15 **E. Kalinowa:** Because of this reason in the beginning, the changes were made with great joy from the society, by the society. #00:01.21.2#

I. Baewa: (...)

E. Kalinowa: The dissidence in Bulgaria and they, at that time, were a very limited group of people, they even expressed their gratitude for this change to all those communists from polit-
20 buro who contributed to the fall of Schiwkow.

I. Baewa: (...)

E. Kalinowa: People who contributed to the coup d'état were the foreign minister Petar Mladenow and the minister of economy Andre Lukanow.

I. Baewa: (...)

25 **E. Kalinowa:** Lukanow was (...)

I. Baewa: Because Andre Lukanow was more important in this, at that time.

E. Kalinowa: Yes, he had- he played the main role and the foreign minister Petar Mladenow just helped him with this. #00:02:18.6#

I. Baewa: (...)

30 **E. Kalinowa:** The new situation brought about the quick awakening of society because of these changes coming from above.

²⁷⁹ Professor Baewa beherrscht die englische Sprache in Wort und Schrift. Jedoch fühlte sie sich sicherer ihre Erinnerungen in Bulgarisch zu äußern und diese von ihrer langjährigen Kollegin Professor Kalinowa übersetzen zu lassen. Professor Baewa konnte alle Übersetzungen problemlos verstehen und hätte somit bei sprachlichen Unstimmigkeiten intervenieren können.

I. Baewa: (...)

E. Kalinowa: On the 7th of December of the same year, 1989, the dissidence started very really quickly to organize, and they formed the first new political (...)

35 **I. Baewa:** Opposition.

E. Kalinowa: Oppositional (...)

I. Baewa: Organization.

E. Kalinowa: Organization which was not a party. It was a coalition of several parties. How many of them were?

40 **I. Baewa:** (...)

E. Kalinowa: This organization was in the form of coalition because these were new parties. They had to organize themselves. They had a very limited membership. So, they preferred to organize in a coalition which was called UDF, Union of Democratic Forces. #00:03:46.8#

I. Baewa: (...)

45 **E. Kalinowa:** The society was very much interested in the political changes and what happened in these two political formations, the communist party and UDF and the important question about the economic changes was on a second plan.

I. Baewa: (...)

E. Kalinowa: It was very typical for Bulgarian transition that it took the model in which it will develop from outer factor. It was not (...)

50 **I. Baewa:** (...)

E. Kalinowa: And especially on the first place, the Polish round table.

I. Baewa: (...)

E. Kalinowa: Professor Baewa says that she was present at the first meeting of UDF when they just started to organize, and she was a witness how Polish representatives just give the Bulgarian dissidents the protocols from Polish round table. Just to have a stamp plate example.

55 **I. Baewa:** (...)

E. Kalinowa: On the other side, all those people who were the so-called people who wanted to make reform in the Communist party, they followed the example of the Soviet perestroika.

60 #00:05:40.9#

I. Baewa: (...)

E. Kalinowa: Professor Baewa remembers that she was a part of one group in university which consisted of people from different faculties in the university, especially historians (...)

I. Baewa: (...)

65 **E. Kalinowa:** Historians, philosophers and (...)

I. Baewa: (...)

E. Kalinowa: People from law faculty, but also people coming from other institutions and they were- they concentrated on the way the society, the socialist regime could be transformed to democratic socialism.

70 **I. Baewa:** (...)

E. Kalinowa: This organization or as she puts it, this club of people, gave to the birth that the first free elections in Bulgaria should be for the so-called 'Great National Assembly', which is the former of assembly which should work on a constitution of a state.

I. Baewa: (...)

75 **E. Kalinowa:** This idea was born because of the understanding of this club that Bulgarian society was lagging behind the societies of Central Europe and if this Great National Assembly elaborates the new constitution, this constitution will give a push to all these processes just to catch up with Eastern Europe, other Central European countries. #00:07:44.4#

I. Baewa: (...)

80 **E. Kalinowa:** This idea was supported by several people who had importance afterwards in political life. One of them were (Dimitar?), (Snechana Putucharuva?), (...?) [unv.]

I. Baewa: Stoyan Ganev.

E. Kalinowa: Stoyan Ganev who was the future foreign minister.

I. Baewa: Evgenii Dainov.

85 **E. Kalinowa:** Evgenii Dainov who is professor in New Bulgarian University in nowadays. But these are people from different political sides and they were united.

I. Baewa: (...)

E. Kalinowa: Professor Baewa says that she was against this idea. She herself was against this idea because she thought that first of all, the changes should curing the society and the constitution should serve to fix these changes and not give the changes and society to fulfill these changes.

90 **I. Baewa:** (...)

E. Kalinowa: Many of these people which are mentioned before, nowadays consider this quick work in constitution, the fact that it was so hurried up the constitution was a mistake, a political mistake and nowadays, our constitution has some short comings which cannot be overcome because we need another national Great National Assembly to make changes in constitution.

#00:09:41.6#

I. Baewa: (...)

100 **E. Kalinowa:** On the other side, the leadership of the then communist party was very pleased with this idea because it gave it chance to legitimize that the new people in the communist party leadership to this constitution. They would work together with the other forces to elaborate the constitution and this meant that it will be in political life, stay in political life.

I. Baewa: (...)

105 **E. Kalinowa:** There was another topic on which the views of people in the club diverted and it was about the direction of the political changes in Bulgaria.

I. Baewa: (...)

E. Kalinowa: Professor Baewa thought at that time that the system should be democratized. In fact, it should be reformed while the others considered that this system should be destroyed as a whole.

110 **I. Baewa:** (...)

E. Kalinowa: This great difference in their refuse brought about the separation, the division of this group which started initially together and, in the summer of 1990, one part of this group, especially that which wanted to destroy the system, formed another group of people while Professor Baewa entered, as it happened, the structures of the socialist party. It- The communist party changed its name in April.

I. Baewa: (...)

E. Kalinowa: In April 1990, it changed its name from communist to socialist party and in the summer of 1990, you became a member of this leadership of this party. They started together as dissidence, but their roads diverted in the summer of 1990. #00:12:20.7#

120 **I. Baewa:** (...)

E. Kalinowa: There were other people from this dissident, initial dissident group which also separated themselves from this wanted to destroy the whole system and they joined the new reformist leadership of this socialist party.

I. Baewa: (...)

125 **E. Kalinowa:** Yes, and in the summer of 1990, a great surprise came from the voting from the elections because I think we were the first, the only country in Eastern Europe which in the free- The first free election were won by the former communist party.

I. Baewa: (...)

E. Kalinowa: Aha yes, that's what I meant.

130 **I. Baewa:** (...)

E. Kalinowa: Yes, we were the first in this situation in comparison with Central European states, while on the Balkans the same period with the other ex-socialist countries. Romania (...)

I. Baewa: (...)

135 **E. Kalinowa:** Ion Iliescu in Romania won the, ex-communist party won the elections.
#00:13:46.3#

I. Baewa: Former Yugoslavia, Albania.

E. Kalinowa: This was (...), this was some kind of-

I. Baewa: (...)

140 **E. Kalinowa:** (...) Balkanian, Balkan model. The ex-socialist, ex-communists party won the
first free elections unlike the Central European countries.

I. Baewa: But we are the first.

E. Kalinowa: We were the first, chronologically the first.

I. Baewa: (...)

E. Kalinowa: Would you like some personal views or?

145 **Interviewerin:** Mhh. [affirmative nod]

E. Kalinowa: Yes.

I. Baewa: (...)

E. Kalinowa: Till the end of 1990s?

Interviewerin: Mhh. [affirmative nod]

150 **E. Kalinowa:** Yeah. (...) [short consultation in Bulgarian]

I. Baewa: (...)

155 **E. Kalinowa:** This surprising victory of the socialist party in this, this elections in 1990 brought
about a very strong separation in society, strong division in society and this confrontation in
society because the ex-, the new political forces, the dissidence were very much disappointed
because they lost this election. They were absolutely sure they will follow the model of Central
European countries and people will vote for them just because they are new political force, and
this did not happen and they decided, how did they put? The elections were free, but they were
not honest, they said. #00:15:20.7#

I. Baewa: Not honest, yes. (...)

160 **E. Kalinowa:** In February 1990, the American foreign secretary James Baker, state secretary,
was here. James Baker. And his advice to the UDF, the new political force, was also for very
quick elections because he was convinced, I wonder why, but we were convinced that UDF
will win the victory in this election.

I. Baewa: (...)

165 **E. Kalinowa:** The new political force had no political experience at all and they of course preferred to believe the state secretary, James Baker, and not to analyze the situation in Bulgaria. I can give her my point here because I also remember (...)

I. Baewa: (...)

170 **E. Kalinowa:** Yes, I did not follow very strictly the political life at that time for personal reasons because I gave birth to my child, ten days after the coup d'état and I was concentrated in this new situation but I was also in Plovdiv and not in Sofia but I remember for these elections that in Plovdiv which was the main fortress of the new political force, the UDF. It was also called 'the blue town' because was blue- was the color of UDF and Plovdiv was everywhere in blue banners and blue slogans and I also remember this slogan which played a very negative
175 role for the new political force. It was a slogan which I think there was a French specialist (...)
#00:17:36.9#

I. Baewa: Séguéla.

E. Kalinowa: Jacques. Jacques Séguéla who was a great expert in PR voting and things like that. He came here. He was invited by this new political force and he knew nothing about Bulgaria and the specificity in Bulgaria and he knew that it was a former communist state. Communist means camps, concentration camps and wild barb and things like that and he gave this
180 idea to make posters with the contours of Bulgaria, the state of Bulgaria but when you look closely, you see that the boundaries were wild barb and instead of towns, there was a scarlet bone. These were the places of the concentration camps according to him and this was sinister.
185 It was awful to walk in the streets looking at this crossed bones and people said 'but we lived in this situation until several months ago and it was not like that' and so, it was a very bad advice giving by this great French PR specialist and this was together with other things brought about the loss of this victory. Our idea is that the new political forces were very much concentrated on the advices given by foreign politicians who did not know the situation. #00:19:14.8#

190 **I. Baewa:** (...)

E. Kalinowa: They did not have their own experience, political experience.

I. Baewa: (...)

E. Kalinowa: So, the situation was very interesting. There were two political forces which were against each other. The one was closely connected with the recent past and people remember
195 very well how they have lived in this recent past while the other, the new political force tried to draw the picture of this recent past entirely in black colors and this pushed away people from them because they considered that these people were lying. They had their own experience.
#00:20:23.1#

I. Baewa: (...)

200 **E. Kalinowa:** And they-

I. Baewa: (...)

E. Kalinowa: Yeah and these new political forces gave great promises about very bright future. Only it was necessary, that they took the power and this bright future will come immediately just because the communists will be thrown away.

205 **I. Baewa:** (...)

E. Kalinowa: Professor said something very interesting. She said that ten years after the end of transition because (...)

I. Baewa: Even 12 years.

E. Kalinowa: Yes.

210 **I. Baewa:** (...) #00:21:09.9#

E. Kalinowa: That's our estimation that in Bulgaria the transition has come to an end 12 years ago and we don't live in transition period anymore. We have passed to what we wanted to pass. You mean capitalism because transition is the other word for transition to what? Transition to capitalist society and capitalistic (unintelligible).

215 **I. Baewa:** From communism to capitalism.

E. Kalinowa: Yes. That was the sense in the direction of the transition period. So, it is- we live already what we wanted to live, I mean in capitalism because we did not call it capitalism at first.

I. Baewa: (...)

220 **E. Kalinowa:** Yes, and this brought the situation even nowadays this battle for the recent past because even in nowadays the GERB party draws a very very dark picture. [short break and consultation in Bulgarian] #00:22:17.4# This battle for the recent past pursuant in nowadays because GERB and the other anti-communist forces believe that all the problems we have in nowadays and in nowadays means 30 years after 1989, all these problems are due to the communist past and everything which was before 1989 was awful and terrible and wrong but people
225 who still remember what has been up to 1989 do not agree because they have lived this period and it is not, this is not Professor Baewa this is me now, I don't think we should call it nostalgia towards the socialist period because, only because these people were young before 1989 and they remember the youth in sentimental way. No, the problem is that nowadays, we have this
230 great social division. We have two or three percent of people who were great winners from the transition and they don't mind to living in the same situation in the next hundred years and on the other side, we have more than 90 % of people who were losers from the transition period.

Losers in social sense of the word and they, that is why this believe in people that the transition has not come to an end. This is their hope that we should have come to another period, not to what we live now. This is not we wanted, coming out from socialism going through this transition period. We wanted something else and that's why they don't want to believe that this transition has already come to an end and this was the direction what people strived for and for us as historians this situation, this battle for the past, is very disappointing because scientific arguments are not interesting for these people, for the politicians. They use history facts and periods just for their (quorums) and they are not interested in scientific investigation and research in this past and when you give your research to them, you are bad for people from the left and people from the right because what you do in professional way as a historian is not what they want to see. They want to find arguments for their political (quorums) and if you don't supply these arguments, you are not a necessary historian. #00:25:27.2#

Interviewer: So, if I understand you right, you would say that it is necessary to discuss or to reflect on history especially in politics today for example. So that you should give that a greater importance or that at least, look at it or look at scientific approaches to see history in a different light or that you should think about, included in political debates.

E. Kalinowa: Yes, on the one side, it is good that recent past is interesting for society and it gives some sense for our work. If you deal with Middle Ages, you are staying in a scientific, close scientific circle and public interest is very reduced and public interest towards recent past, socialist past is great nowadays, but the problem is, we don't have this normal calm, scientific debate on this period and the problem is that each party wants to use this period for their nowadays political (quorums). Of course, some historians are very tempted to be liked by certain political parties. Maybe some of them do this for money, but I am convinced that many of them do this just because they think that this is the trend, that his is the right trend and nobody wants to be an outsider and so, especially the young historians, they are in a very difficult situation because if you stay with your documents and your consciousness and your professional experience, you risk to stay outside the trend, especially on certain topics. For us from the older generation, I would say that it is easier because we have got a custom to this situation, to this strain and of course, we have much more experience, on working on these subjects. For instance, I can give arguments for every conclusion which I make and I'm sure that the politicians cannot just argue with me because I can give documents and analyze documents while they can only give their reflections on it. But it is not the same with the young people and it is very difficult to be a historian of modern, of contemporary period just because of this strain. #00:28:30.4#

Interviewerin: Yeah, I can understand, I can see the problem. Especially because I already talked to people, different people, that's the idea, that is what I saw important because I can already see that there are so different opinions on the same thing. Especially when I concentrate
270 on the question: „Do you think the transition period is over or not?“

E. Kalinowa: Yeah.

Interviewerin: There are completely different arguments for both sides.

I. Baewa: I know. I know.

E. Kalinowa: Yeah, yeah.

275 **I. Baewa:** But for us, it is so (...) [continues in Bulgarian]

E. Kalinowa: Yes, yes and people are not pleased with what they received as a result of the transition.

I. Baewa: They thought that in, after the transition, it will be-

E. Kalinowa: The bright future.

280 **I. Baewa:** The bright future. #00:29:12.4#

E. Kalinowa: We should leave, just like in Germany or in France, and this is different situation and the world is different. So, these are the shattered hopes of society after all.

I. Baewa: (...)

E. Kalinowa: The main reason for this is the fact that the society and the politicians were not
285 ready for the transition. In Bulgaria, it did not accure from above, from down, from society. The changes came from above and the society was not prepared for this and that's why all these problems which we have nowadays.

Interviewerin: And what are these problems?

E. Kalinowa: What are these problems? [looks to Prof Baewa]

290 **I. Baewa:** (...)

E. Kalinowa: Let's start. [all are grinning in an ironical sense] We are numerating.

I. Baewa: (...)

E. Kalinowa: This quick change of cabinets, one after the other and several years, two or three years another cabinet came and this, what did you say? I was (...)

295 **I. Baewa:** (...) #00:30:34.7#

E. Kalinowa: This- These quick changes of government were a result of the unpreparedness, both of society and of politicians and this gave instability in political life.

I. Baewa: (...)

E. Kalinowa: Economic changes remain behind. On the first place were the political changes
300 because of this quick change.

I. Baewa: (...)

E. Kalinowa: Until 1996, in fact, we did not have any process in privatization.

I. Baewa: (...)

305 **E. Kalinowa:** There is another factor which is, which is not typical. It did not exist exactly in Eastern, in Central Europe at all. It was the war in Yugoslavia and this gave- this feeling of military threat for Bulgarian politicians and (...)

I. Baewa: Embargo.

E. Kalinowa: We also suffered from the embargo, which was post on Yugoslavia and (...)

I. Baewa: (...) #00:32:08.5#

310 **E. Kalinowa:** Because of this embargo, people who lived, were living in the Western part of Bulgaria, they lost their jobs because of the transition period. They had no means of existence and they decided to (...)

I. Baewa: (...)

315 **E. Kalinowa:** (...) criminal, to deal with criminal things. Just to overcome the embargo and they started to export especially fuel for Yugoslavia and this gave birth to these criminal structures which are a great problem for organized criminal structures. They started from this contraband, the smuggling in Yugoslavia.

Interviewerin: Aha. Okay, I know, I did not know that this is the origin of this (...)

320 **E. Kalinowa:** It started with this. The war in Yugoslavia, the contraband, the smuggling of fuel (...)

I. Baewa: (...)

E. Kalinowa: The war started in 1991. People losing their jobs. They had no means to survive and they were forced from this situation, this economic situation and the embargo gave this possibility to transport illegally especially fuel.

325 **I. Baewa:** (...)

E. Kalinowa: Criminal groups emerged immediately. They put under control this process of illegal trading with Yugoslavia and they started to grow and grow, and they reached the political life after all.

I. Baewa: (...) #00:33:37.6#

330 **E. Kalinowa:** And when the war in Yugoslavia were over, they just, they already existed, and they went to different, other difficult, different activities in Bulgaria.

I. Baewa: (...)

E. Kalinowa: The gangster organization in the United States after the dry regime. They profited from this and when it was over, they went in other spheres of life, but they did not disappear, the same in Bulgaria.

I. Baewa: (...)

E. Kalinowa: In nowadays, we have political elites which have their origins in these criminal structures. In fact, it is public secret. It is public secret.

I. Baewa: (...) Borisov (...?) [unv.] Yes, our prime minister Boyko Borisov is one of the mafia leaders, mafia mope.

E. Kalinowa: He was in such structures which was called security structures. He was one of the leaders of this security structures.

I. Baewa: This is not a secret at all.

E. Kalinowa: Not at all.

I. Baewa: Even for American embassy. #00:34:44.5#

E. Kalinowa: He did, he has never hidden this. He always admitted. He started from this.

I. Baewa: (...)

E. Kalinowa: Another problem-

I. Baewa: (...)

E. Kalinowa: Ah yes. This is very specific for Bulgaria. During the last years of the communist regime, our leader, Todor Zhivkov, made a great political mistake to assimilate Bulgarian Turks. And this led to very bad consequences, both in international sphere and inner, the inner situation. In 1989, there was an enormous flow of people emigrating, Bulgarian Turks emigrating to Turkey and in three months, from June to August, about more than 300 000 people left Bulgaria and Bulgaria was blamed for violating Human Rights and for assimilation for Bulgarian Turks. So, the image of Bulgaria was terrible outside for the, for the outer world and in the same time, this Bulgaria this gave great difficulties from economic character. Because leaving 300 people, it gave consequences for the economy. But it also divided Bulgarian society to people supporting Bulgarian Turks and people who are against these Turks and this, the beginning of the transition. That's what I think you wanted to see. In the beginning of the transition, the new communist leadership, they denied this process which was called from the authorities, the 'revival process'. Because, maybe you have heard about this, the main idea that these people were not ethnic Turks, they were ethnic Bulgarians who during the five centuries domination of Ottoman empire lost their Bulgarian consciousness and now, this consciousness, Bulgarian consciousness should be revived that's why they call this process a 'revival process' which is, we put always this in inverted commas because this is not true. This was the way the regime

put it that time to justify this process and the new communist leadership in the end of December of 1989, they denied this process. They said it was a great mistake and it was a mistake of Todor Zhivkov who was already thrown away and nevertheless, these people from Bulgarian Turks and their leaders organized in an ethnic party. It was- It is forbidden by Bulgarian constitution to have parties on ethnic bases but (...) #00:37:43.1#

I. Baewa: And religious. (...)

E. Kalinowa: Ethnic and religious also cannot have this, such kind of parties and this party of Bulgarian Turks which is called ‚Movement for Right and Freedom‘ was organized in the beginning of 1990 but it had a very difficult way to establish itself, to be recognized as a political party and may I say that there was a great (...)

I. Baewa: (...) [short consultation in Bulgarian]

E. Kalinowa: No, I just- I wanted to say beforehand that although the constitution does not allow such kind of parties, there was a great push from outside, from foreign countries to legalize this party, especially Germany I think. But United States as well. And after great difficulties, this party was created, and it became a very stable party. It, there was several times to separate groups, to divide this party but there were all absolutely unsuccessful. So, this is very united party up to nowadays, since 1990 up to today. #00:39:06.4#

I. Baewa: (...)

E. Kalinowa: It is not political. It is ethnical. It (...) relies on this ethnic vote all the time and it has its own, constant voters for it. So, it is stable and that’s why, that is what you said, it is- it has-

I. Baewa: (...)

E. Kalinowa: It has a special, favorite role for it, the role of balancing the other parties which means that this party is necessary for the right and for the left as well.

I. Baewa: (...)

E. Kalinowa: The government of Filip Dimitrov was supported by this party. The government of (...)

I. Baewa: Ljuben Berov.

E. Kalinowa: (...) of Ljuben Berov was supported by this party- It (...)

I. Baewa: (...)

E. Kalinowa: Yes, the mandate of this party. #00:40:06.8#

I. Baewa: (...)

E. Kalinowa: When the government of Sakskoburggotski, our ex-Tsar, was founded, they already participated in it with one minister I think but officially (...)

I. Baewa: (...)

E. Kalinowa: Another four years in the next cabinet of Stanischev with more minister in it.

I. Baewa: (...)

405 **E. Kalinowa:** When the first cabinet of Boyko Borisov was created, they were isolated but afterwards, in the second, in nowadays the third (...)

I. Baewa: (...)

E. Kalinowa: The cabinet depends on them, they are not, do not participate officially in the cabinet but it depends on them.

I. Baewa: (...)

410 **E. Kalinowa:** And this, of course, gives birth to Bulgarian nationalism. #00:40:59.8#

I. Baewa: (...)

E. Kalinowa: In the beginning the transition was liberal and nationalism could not come to first stage but nowadays, it is one of the threats in the Bulgarian society.

Interviewerin: That's is very interesting to see where this comes from or how they are (...)

415 **E. Kalinowa:** Nationalism you mean?

Interviewerin: Yes.

I. Baewa: We are in Balkans. We are in Balkans.

420 **E. Kalinowa:** We have so many history problems here on the Balkans that it is not difficult to find this soil which gives birth to nationalism. We have problems with our neighbors from historical problems.

I. Baewa: With Turkey.

E. Kalinowa: With Turkey especially after these five centuries of domination of Ottoman Empire.

I. Baewa: (...)

425 **E. Kalinowa:** And nowadays, when we have Turkey which is dominated by this ideology of Neo-Osmanism and Erdogan who is a person going deeper and deeper in Islam. It creates problems for Bulgarian national security and some people regard this threat from Turkey as consolidation factor for nationalism. I think, it is according to me, this threat exists but it is exaggerated by these people who are nationalists. #00:42:38.1#

430 **I. Baewa:** (...)

E. Kalinowa: Nowadays, the whole of Europe is drifting towards growing of nationalism.

I. Baewa: (...) and Trump also.

E. Kalinowa: Yeah.

Interviewerin: And how do you see the West Balkan integration into the European Union in this context?
435

E. Kalinowa: (...) [short consultation in Bulgarian]

I. Baewa: (...)

E. Kalinowa: According to us, this is a minor problem which was brought to the front because we had to find some important topic for our (...)

440 **Interviewerin:** Presidency.

E. Kalinowa: (...) Presidency of council of Europe, yes and I think, it was for certain extent a political mistake for us because we could have found another more important topic, more important for Bulgaria as well.

I. Baewa: (...)

445 **E. Kalinowa:** The extension of the European Union towards the Western Balkans will bring much more problems instead of solving problems in this way.

I. Baewa: (...)

E. Kalinowa: Yeah, I absolutely agree. The admitting, Bulgaria, Romania and European Union was already a political decision and not economic. It was admitted that we were not economically ready to become a part of the European Union but for political reasons, we were admitted and nowadays, it is absolutely clear that Western Balkans will become part of Europe just for political (...) #00:44:29.4#

450 **I. Baewa:** (...)

E. Kalinowa: Yeah, it is part of the struggle against Russian influence. It is absolutely clear.

455 **Interviewerin:** Especially with all these historical conflicts in this whole region, from my point of view, it is very, it is too complex and politicians see that too easy to bring this region all into European Union [Prof Kalinowa agrees] before these conflicts which are still existing (...)

E. Kalinowa: No, this is their- it is an illusion. I am convinced that it will be an illusion and it will be finished by shattered hopes. That if the whole of the Balkans become part of the European Union, all these contradictions will disappear. They will not disappear. They are rooted in Bulgarian history, in Balkan history and it will be not easy to survive. #00:45:20.6#

460 **I. Baewa:** (...)

E. Kalinowa: There are riots in Serbia at the moment. There are riots in Romania, in Albania. So, it means that even going on the road to European Union, the problems still exist.

465 **I. Baewa:** Bosnia is not a country.

E. Kalinowa: Bosnia is not a state at all. It has its own problems.

I. Baewa: Yes, I think that it is geopolitical project.

470 **E. Kalinowa:** Ohja, and I have another example for this: when Cyprus became part of the European Union. Did it solve the problem with Cyprus, with divided Cyprus? [rhetoric question; by this, she means ‚no‘] So, it is an illusion but maybe they want just to do something, not to be blamed not to do anything and they have to do something as they decided that it is not very difficult to make Western Balkans part of the European Union, if this can counter, solve Russian influence here and this influence will go on the economic road, not on the political road. #00:46:28.0#

475 **Interviewerin:** Yeah, that is a point and I think it is really complicated how do you want to deal with this situation if still all these conflicts exist [Prof Kalinowa agrees]. Imagine they all, this whole region will be part of the European Union, conflicts still exist, how should that be a good cooperation? (...)

E. Kalinowa: They will become conflicts of the European Union.

480 **I. Baewa:** Yes, yes, yes.

Interviewerin: Yes. How should all these countries cooperate and find final decisions and results and want to work together if all these conflicts (...)

485 **E. Kalinowa:** I will tell another collection of mine from the period of transition period. I remember in our cabinet, they bought us the first, one the first computer and we played games on the computers and one of the games was how the European Union enlarged with which countries and it was interesting how different countries went into the European Union and the second part of the game was how it dissolved, and we were laughing than (...?) [unv.] it will never (come?). It will be one union always and in the end of the game, imagine what happened, it was very, it was a kind of (prophesizing?) because in the end, the first countries that left European
490 Union were the great countries England, Germany and France and the European Union remained, the Balkans remained the European Union in the end of the game. Imagine this? Somebody who had this gift to make prophesies, was making this game at that time. #00:48:02.9#

Interviewerin: Yes.

I. Baewa: (...)

495 **E. Kalinowa:** This can be seen, the same thing can be seen with these problems coming from the so-called Visegrad, the four states in Visegrad, because they have (...?) [unv.] with European Union and they are not solved. So, relying on European Union for solving all these questions is unrealistic.

Interviewerin: Yes, that is still (...)

500 **E. Kalinowa:** The European Union has such great problems with Brexit at the moment that (...)

I. Baewa: (...)

E. Kalinowa: Yes, this is good conclusion that European Union became a victim of its own triumph after the Cold War finished. It triumphed with collapse of Eastern Europe and it remained the only structure and now, this is the result.

I. Baewa: Fukuyama's thesis, the end of the history.

E. Kalinowa: The end of the history.

I. Baewa: And history is coming back.

E. Kalinowa: You know this thesis of Fukuyama that with the end of the Cold War, with the collapse of the Eastern Bloc, the history came to an end and now, he revised this. He published another article, saying that 'I was wrong.' [all are laughing] 'The situation changed.'

I. Baewa: History is coming back.

E. Kalinowa: History is returning, yes.

I. Baewa: History is not good because history is wars, conflicts.

E. Kalinowa: And people, this is quiet humanizing that people hope that the historical road is always to the direction of progress. It will be for good. It will, history develops for good, for progress and that is not true. We know that it has ups and downs all the time. We are guarantee, the bright future is not guaranteed.

Interviewerin: Yes, it is interesting and exciting to see what's coming next. Is it going more up and going down again.

E. Kalinowa: Oh the historian (sorrow?) is a moderate pessimist. [all are laughing]

I. Baewa: It is not bright, I think. The future of Europe is not bright because Europe is declining.

E. Kalinowa: Declining?

I. Baewa: Declining and I am not sure about United States. I also think that they are declining. So, there is Asian super powers (...) China.

E. Kalinowa: Rising. Rising. #00:50:41.8#

Interviewerin: It is a very interesting ,moment' at the moment. You have no idea what's coming next. There are so many things (...)

E. Kalinowa: You see the problem is that we have always know that things in Europe in a certain point will deteriorate because this is historical experience. Nothing is forever. Even the great Roman Empire has collapsed, not only (...)

I. Baewa: (...)

E. Kalinowa: Byzantium, Austria-Hungary. So, nothing is guaranteed but we did not expect that it will happen in such a quick speed before our eyes. History is developing at the moment

very quickly with all these new powers rising, with the problems of Arab world and I am afraid that, as you said, the future is not bright because of these conflicts. We see this trade war which is between United States and China which is unbelievable, these two powers, great powers. On the other side, European Union which has no, its own foreign policy. It does not have its own

540 army, it does not its own economic common policy. So, it stays between the giants, somewhere in the giants and it is not on their level. It is not even one step below them. It is several steps below them and so, the future of Europe is a third (trade?) factor in world deals. #00:52:24.8#

I. Baewa: Europe has demographic factors, problems also, all Europe has demographic factors, problems. We have the huge problem demographic in Bulgaria (...)

545 **E. Kalinowa:** Bulgaria is very quickly diminishing, and it is recognized by all organization dealing with demographic problems and the problem is that our government behaves in a way that ,it just happens. So, what can we do? We can do nothing. Maybe import some immigrants here in Bulgaria.‘

Interviewerin: Mhh.. it is interesting to see that it is not (...)

550 **E. Kalinowa:** No, it is not interesting, it is sad.

Interviewerin: Yeah, yeah. I don’t wanted to say that but you are right. It is really sad.

E. Kalinowa: Yeah, it is. But Germany has the same problems.

Interviewerin: Yes and we also have to deal, we still have to deal with situation East and West even if for Germany after the change, it was a little bit easier because there was the Western

555 part which was already stable (...) #00:53:27.0#

E. Kalinowa: Yeah, developed.

Interviewerin: Developed and the Eastern part is no part of Western, they are united. It was easier to integrate that Eastern part into the whole country but there are still problems and (...)

E. Kalinowa: Yes, we know. We know. Osis and Wesis are-

560 **Interviewerin:** And you can still see that when you travel to the East. You can see that this was another country thirty years before (...)

E. Kalinowa: Eastern Europe had this wrong belief that if communist parties are overthrown from their dominating positions, then the Western will pay for the recovery of their states.

I. Baewa: Just like (...) [continues in Bulgarien]

565 **E. Kalinowa:** Just like, yes, the Marshall plan in 1948.

I. Baewa: Just like Soviet Union after (...) [continues in Bulgarian]

E. Kalinowa: Yes, the Soviet Union paying for the reconstruction of Eastern Europe and nobody thought that this economic, this is question of, not of cooperation, but of contradiction.

Interviewer in: Yes. Thank you very much for spending that time with me and for the interview.

570 #00:54:42.9#

Interview mit Mariana H.

Interview Nr.: 6

Name der Auditodatei: 19022019_H

Datum des Gespräches: 19. März 2019

Ort des Gespräches: öffentliches Restaurant in Sofia

Zur Interviewten: Mariana H. (geb. 1964 in Sofia) war im Laufe ihres Lebens in vielen Bereichen tätig. Neben ihrem Hauptberuf als IT-Ingenieurin beschäftigt sie sich als Umweltaktivistin und studiert gegenwärtig Jura an der Neuen Bulgarischen Universität. Im Rahmen ihres ersten Universitatskurses wurde sie von dem ehemaligen Ministerprasidenten Ivan Kostov unterrichtet.

Durchgeführt/Transkribiert von: Interviewerin

Interviewerin: So, today is March 19, 2019. I am in Sofia. I am talking to Mariana H. on the transformation period, especially with a focus on the society and now, I give the word to Mariana. Mariana, what do you remember of 1989 and what happened afterwards in the Bulgarian society? #00:00:20.7#

5 **M. H.²⁸⁰:** (...)

Translator: [short language misunderstanding] I do not know if I am the right person to speak about this because I had more information at that time. I had the information about the direct participants in the process. So, Ivan Kostov, who was the chairperson of the Democratic Party then. He was my college and my teacher at university at political economics. So, I knew his
10 opinions about these topics. I knew how he was. So.

M. H.: Before 1989.

Translator: Before `89.

M. H.: Before changes. (...)

Translator: So, she knew the people who were involved in the process before the very process
15 happened.

M. H.: (...)

Translator: He was an emblematic person. So, he was the one, the pioneer of the changes, of the new democratic changes. At the same time, I knew him as a supporter of the socialist idea from what he spoke. #00:02:56.9#

20 **M. H.:** (...)

Translator: Of the socialist economic. He was an expert in this field.

M. H.: (...)

Translator: So, I was not so charmed by him, by his personality because I knew how he was and what he thought. So, this was not so. I was not enchanted like most people by this new idea.

25 **M. H.:** (...)

Translator: I thought this was just another change and I was mistaken that this was a chance to show how good we could be.

M. H.: (...)

Translator: I'm speaking from the point of view of economics, working in private economics.
30 Something we did not knew at that time.

M. H.: (...)

²⁸⁰ Mariana H. beherrscht die englische Sprache in Wort und Schrift, jedoch fühlte sie sich nicht in der Lage in freier Rede ein Interview zu geben. Daher wurden ihre Aussagen Stück für Stück von einer ausgebildeten Übersetzerin des bulgarischen Sprachdienstes Hispanica übersetzt.

Translator: The biggest mistake we had at this time was that we thought ,politics was a dirty thing‘.

M. H.: (...) #00:05:16.4#

35 **Translator:** So, in politics the people who were left were those who did not had the courage to proof themselves in the field of private initiative.

M. H.: (...)

Translator: In the beginning, there were many enthusiasts, experts, people who were ready to help.

40 **M. H.:** (...)

Translator: Who were then pushed aside by more ambitious people who were really vested into this, the way the system worked at this time.

M. H.: (...)

Translator: So, this resulted in our political system involving just people with low compe-
45 tences and all those were capable of doing anything were pushed aside.

M. H.: (...)

Translator: So, because they knew they were incompetent, what they did was change the law. So, they would make it difficult for other people to get them rid of their places in politics.

M. H.: (...) #00:07:35.5#

50 **Translator:** So, this is maybe in nutshell the way I see the whole process, political speaking.

M. H.: (...)

Translator: In society, changes were slidely different.

M. H.: (...)

Translator: Because it is difficult for people to forget their dreams about democracy, the good
55 future.

M. H.: (...)

Translator: So, this was a serious, bitter lessons. We fought and won our freedom but then, we did not know what to do with it.

M. H.: (...)

60 **Translator:** So, what happened that society wanted to make up what they were lacking during socialist time. So, they wanted to accumulate what they did not have at that time and then, we had, families were economically equal. There were of them and they were all equal.

M. H.: (...) #00:09:56.9#

Translator: This resulted in a kind of competition to show others how you can accumulate
65 economically more than the others.

M. H.: (...)

Translator: Which is very destructive for society as a whole because this means having many little competitions which are individual.

M. H.: (...)

70 **Translator:** So, this resulted in, so to say, dissocialising having less things in common, less things for society but more individual practices, more, you focus on yourself, on your individual interests.

M. H.: (...)

Translator: At what point society realized, this was not the right way.

75 **M. H.:** (...)

Translator: Because everyone was fighting for their personal, individual prosperity. What happened were that laws were passed that were very bad for a society as a whole.

M. H.: (...) #00:12:09.3#

Translator: This resulted in consolidation of the community on another level now.

80 **M. H.:** (...)

Translator: The focus was on individual, separate causes, not on political platforms.

M. H.: (...)

Translator: So, until- from then on, what happened is that we had a total lack of confidence in any political representation.

85 **M. H.:** (...)

Translator: At the moment, confidence in both, the left and the right, in Bulgaria is extremely low.

M. H.: (...)

Translator: Both, the very terms, left and right, are compromised. There a just (...)

90 **M. H.:** (...) #00:13:35.7#

Translator: They even do not correspond to what we imagined until 2000.

M. H.: (...)

Translator: When you say affiliation to a party, we had an idea of what is left and right but now, it doesn't correspond to this idea.

95 **M. H.:** (...)

Translator: At the moment, in all political parties are left only people who are interested in their economic prosperity and they do not care at all about society and doing anything about it.

M. H.: (...)

Translator: On top of that, we should add that they are not experts.

100 **M. H.:** (...)

Translator: Because clever people could not be directed by stupider people.

M. H.: (...) #00:15:08.4#

Translator: This chased the way all experts who are involved in any political system, any political work.

105 **M. H.:** (...)

Translator: In practice, even when they want to take the right decision, they do not have the experts who could tell them what is the right decision.

M. H.: (...)

Interviewerin: There are some things, what comes to my mind when I think about what you already said. For example, this thing of confidence and lack of confidence which came up with these not existing confidence to political or to politicians to the left and to the right. Do you think that had also an influence on the society or identity, on other fields of where you can, where you do not have, where you not feel confident with something? Because what I know from my research so far is that there is not only no confidence in politicians, there is also no confidence in media for example. So, that is something I thought about that maybe, that was not only in the politicians, that goes through different spheres and different fields. And another thing, what problems do you think, what problems existed in the 1990s due to this not really prepared change to the democratic system?

Translator: (...)

120 **M. H.:** (...)

Translator: We were unprepared. She started with the questions about the problems then.

M. H.: (...) #00:18:26.8#

Translator: So, we were not prepared. We did not know what unregulated market was and we did not know how to protect our markets. We did not know what was valuable of what we had then.

Interviewerin: And what were the results you can see of feel in the everyday life of that? The system was to unprepared. How do you can see that in your everyday life?

M. H.: (...)

Translator: Total distraction of the economy that we had at that time and total steeling of the common resources.

M. H.: (...)

Translator: Destruction of profitable enterprises in an artificial way.

M. H.: (...)

Translator: Criminal privatization.

135 **M. H.:** (...)

Translator: By people who did not had the capacity and possibilty to develop of what they took. #00:19:43.4#

M. H.: (...)

Translator: They just destroyed it because they did not know what else they can do with it.

140 **M. H.:** (...)

Translator: And they were taking the profit out of destruction.

M. H.: (...)

Translator: (...)

M. H.: (...)

145 **Translator:** For me, this system is just one. I am an engineer and for me, everything has its logical sequence.

M. H.: (...)

Translator: We have a political system which generates the legislation. #00:20:42.1#

M. H.: (...)

150 **Translator:** It legalises its actions.

M. H.: (...)

Translator: And then carries them out.

M. H.: (...)

Translator: So, they are not punishable.

155 **M. H.:** (...)

Translator: So, the very changes that are introduced into the law. They are to the personal benefit of a cooperation, of a person, of a political functioneer.

M. H.: (...)

160 **Translator:** So, when you read the legislation, you will see that this is not a comprehensive system. It is just like turn up but you can always see the person it was made for, it was designed for. #00:22:01.1#

M. H.: (...)

Translator: So, the result was that the confidence in this legislative system just went down.

M. H.: (...)

165 **Translator:** Because justice is administered based on the written law.

M. H.: (...)

Translator: So, if the political system writes the laws, the judicial system has to just enforce them. They cannot change them.

M. H.: (...)

170 **Translator:** The same applies to the fourth power that is to say the media.

M. H.: (...)

Translator: In Bulgaria, they are owned by either compromised politicians. #00:23:28.4#

M. H.: (...)

Translator: Or plainly to criminal elements.

175 **M. H.:** (...)

Translator: In fact, there is not independent media in Bulgaria that you can trust.

M. H.: (...)

Translator: So, we rather rely on Facebook and other alternative means of information as a corrective to the information we are served.

180 **M. H.:** (...)

Translator: When politicians realized that this was happening.

M. H.: (...)

Translator: They invested in false news and false websites. The very political system did that. #00:24:34.9##

185 **M. H.:** (...)

Translator: For example, at the website of the ministry of agriculture (...)

M. H.: (...)

Translator: Ah, sorry, the Facebook page of the ministry of agriculture and food was (...)

M. H.: (...)

190 **Translator:** 15 Million Leva.

M. H.: (...)

Translator: This was an amount given to the so-called trolls in Bulgaria.

M. H.: (...)

195 **Translator:** Who generated false news all the time with the purpose of destroying the confidence. #00:26:04.9#

M. H.: (...)

Translator: Just to make sure that they destroy the confidence in exactly this alternative media which are the social media.

M. H.: (...)

200 **Translator:** The same political approach applied when it came to protests.

M. H.: (...)

Translator: There were false groups created to just interfere with protests.

M. H.: (...)

205 **Translator:** Who played the role of an alibi to the political system and they presented themselves as leaders or as representatives of the common society of the opinion of the people.

M. H.: (...)

Interviewer in: 1998, Ivan Kostov said ,from now on time changed, the transformation period is over.‘ 2007, with the EU membership the government said again ,okay, now, transition period is over.‘ What do you say to these quotes? #00:27:52.4#

210 **Translator:** (...)

M. H.: (...)

Translator: Someone should explain what transition exactly means.

M. H.: (...)

215 **Translator:** If it means the steeling public resources, it is not over yet but for me this is exactly what it means.

M. H.: (...)

Translator: Because transition, the society expected it to be just tried to begin but this was sabotaged.

M. H.: (...)

220 **Translator:** Transition as it should have been, there has never been in Bulgaria. It did not happened.

M. H.: (...)

225 **Interviewer in:** And where do we stand today? Do we have stil problems, challenges in the society? I am always coming back to the society because that is my focus. Do we have something we have to deal with today which is a result of that what happened in this first years after the change? #00:30:01.7#

M. H.: (...)

Translator: This phenome she was speaking about chasing away experts from the political system and from social system, this resulted in to chasing away all experts from Bulgaria at all.

230 **M. H.:** (...)

Translator: This is a really hard consequence for Bulgaria and it is still going on.

M. H.: (...)

Translator: Because it is not possible when you have a system that sustained by steeling public resources and they are always getting less and less but the appetites of the system is always constant.

M. H.: (...)

Translator: Then the system starts directing its appetits towards the private property people already have.

M. H.: (...) #00:31:05.5#

Translator: Social benefits are reduced.

M. H.: (...)

Translator: Taxes are increased.

M. H.: (...)

Translator: More and more restrictions are created to the business in order to make it more difficult for people.

M. H.: (...)

Translator: Which has of course its influence on the environment here.

M. H.: (...)

Translator: I do not believe in foreign investments personally.

M. H.: (...) #00:31:56.6#

Translator: Because when you are a businessman and I have been such.

M. H.: (...)

Translator: You think about profit.

M. H.: (...)

Translator: When you dislocate your enterprise here.

M. H.: (...)

Translator: 99% of all this cooperation aim and having an extremely low (bate) level.

M. H.: (...)

Translator: And they leave their profit to the main companies, they have in other countries.

M. H.: (...)

Translator: As a result, there is almost no profit from big companies and cooperation which function in Bulgaria.

M. H.: (...)

Translator: At the same time, they have advantages that are supported by the law.

M. H.: (...)

Translator: They have the infrastructure.

M. H.: (...)

Translator: Like roads, constructed for them at the expense of the public.

M. H.: (...)

270 **Translator:** Land is given to them at extremely low prices.

M. H.: (...) #00:33:45.1#

Translator: Regulations are created which are very convenient for them but are to the detriment of the society.

M. H.: (...)

275 **Translator:** Because when it always constant in the world.

M. H.: (...)

Translator: In order for one person get more, another person should get less.

M. H.: (...)

Translator: Those in power in Bulgaria allow for this to happen.

280 **M. H.:** (...)

Translator: And this is always at the expense of society.

Interviewerin: I just thought about what you mentioned and what we talked about and I was wondering from my last interviews and from today, I heard a lot of negative things of what happened after the change and how the country transformed and problems and so on. Do you

285 think that there are any advantages of this change?

Translator: (...)

M. H.: (...) [laughs]

Translator: It depends for whom.

Interviewerin: Ja, I was just wondering. Yes, for whom? Ja.

290 **Translator:** For the general? The general public?

Interviewerin: General, are there people who have advantage of that or not or is there (...)

M. H.: (...)

Translator: The advantages are for an extremely small percentage of people.

M. H.: (...)

295 **Translator:** To become too rich. #00:35:47.9#

M. H.: (...)

Translator: Without having been prepared for that.

M. H.: (...)

300 **Translator:** For the common people, we benefited from the technical development, but I think it should have happened in the same way thanks to internet anyway.

M. H.: (...)

Translator: Because even Russia, which is allegedly a totalitarian state. They have an unrestricted access to internet.

M. H.: (...)

305 **Translator:** We would have had it, no matter in which we were.

M. H.: (...)

Translator: Frankly speaking, I cannot say that we had a problem with traveling before that.

M. H.: (...)

Translator: Maybe the previous generations, the ones before me, they had it.

310 **M. H.:** (...)

Translator: For my generations, we already had this freedom of movement. We could freely move, first within the socialist Bloc. But we could also go out of it.

M. H.: (...)

315 **Translator:** If we speak about the personal benefits of going to study somewhere or going abroad, maybe there is an individual benefit now.

M. H.: (...)

Translator: But for society as a whole, there is rather no benefit, there is rather

M. H.: (...)

Translator: And this is natural. It is on the opposite. #00:38:58.4#

320 **M. H.:** (...)

Translator: Because people move to places where they find it easier.

M. H.: (...)

Translator: Which rather causes problems with solving problems within the place you originate.

325 **M. H.:** (...)

Translator: What we call (...?) [unv.] brains.

M. H.: (...)

Translator: And the state should be governed by people.

M. H.: (...)

330 **Translator:** And for this purpose, the people should not always run away, and they go like a flock of insects going to just destroy the next place.

M. H.: (...)

Translator: They should be able to stop, take responsibility and solve the problems on the spot.

M. H.: (...)

335 **Translator:** So, each event could be considered both, from its positive and from its negative side.

M. H.: (...)

Translator: Depending on your point of view.

M. H.: (...)

340 **Translator:** If you consider it as your personal prosperity.

M. H.: (...)

Translator: Or if you consider it from public social property. #00:41:11.09#

M. H.: (...)

Translator: In fact, a lot of Bulgarians live better of as they did before.

345 **M. H.:** (...)

Translator: But this when you look from the material point of view.

M. H.: (...)

Translator: This, however, does not make them happier.

M. H.: (...)

350 **Translator:** Because chasing the material property.

M. H.: (...)

Translator: People do not have the time for their family and relatives.

M. H.: (...)

Translator: Which disconnects all the relations between the people and people are now ill.

355 **M. H.:** (...)

Translator: Anxious.

M. H.: (...)

Translator: There are not confident.

M. H.: (...)

360 **Translator:** Which make them have children too late.

M. H.: (...)

Translator: Which leads to this demographic crisis. #00:42:47.7#

M. H.: (...)

Translator: And there is no thing saying that only happy nations give birth to children.

365 **M. H.:** (...)

Translator: So, it all depends on your point of view.

M. H.: (...)

Translator: And the past, we were happier.

M. H.: (...)

370 **Translator:** Healthier.

M. H.: (...)

Translator: Calmer.

M. H.: (...)

Translator: But did not have any iPhones.

375 **M. H.:** (...)

Translator: Did not have any expensive cars.

M. H.: (...)

Translator: Now, you can see a lot of expensive cars in the streets of Bulgaria.

M. H.: (...)

380 **Translator:** Sometimes they are a symbol of manly power.

M. H.: (...)

Translator: Or prosperity.

M. H.: (...)

Translator: For people who live on credit.

385 **M. H.:** (...)

Translator: Which I do not find good as a whole. #00:44:48.3#

M. H.: (...)

Interview mit Iwanka Petrowa

Interview Nr.: 7

Datum des Gespräches: 19. März 2019

Ort des Gespräches: öffentliches Restaurant in Sofia

Zur Interviewten: Assoc. Prof. Dr. Iwanka Petrowa (geb. 1963 in Plowdiw) ist Leiterin der Abteilung „Ethnologie im Sozialismus und Post-Sozialismus“ des Instituts für Ethnologie und Folklore Studien in Sofia. Die „Wende“ erlebte sie als PHD-Kandidatin in Sofia und arbeitet gegenwärtig als Ethnologin zu Fragen der bulgarischen Identität im Sozialismus und Post-Sozialismus.

Durchgeführt/Transkribiert von: Interviewerin

Interviewerin: Heute ist der 19. März 2019. Ich bin in Sofia und spreche mit Prof. IWanka Petrowa über die Transformation der bulgarischen Gesellschaft nach der Wende und gebe das Wort jetzt an Prof. Petrowa, um sie zu bitten über ihre Erinnerung aus dieser Zeit der Transformation zu berichten. #00:00:24.0#

5 **I. Petrowa:** Danke, ich bin Iwanka Petrowa. Ich bin im Jahre 1963 geboren in einer Stadt in Bulgarien, in Plowdiw. Das war die zweitgrößte Stadt in Bulgarien und jetzt nicht mehr. Jetzt ist die drittgrößte Stadt in Bulgarien. Als ich 10 Jahre alt war, zogen wir mit unseren Eltern nach Sofia. In 1973 und seit dann lebe ich in Sofia. Im Jahre 1989 kam die Transformation in Bulgarien und zu dieser Zeit war ich Doktorand, PHD-Kandidat, im Institut für Ethnologie mit dem bulgarischen Museum, der bulgarischen Akademie der Wissenschaften. Ich war schon
10 verheiratet, aber ohne Kinder, noch ohne Kinder. Nächstes Jahr, 1990, wurde mein erster Sohn geboren und '92, also zwei Jahre später, mein zweiter Sohn. Die sind im Moment große Jungs, [lacht kurz] arbeiten zusammen in eine(r) privaten Firma, bulgarische private Firma, die sie gemeinsam noch mit einem Freund gegründet haben. Was hat sich verändert in diese fast 30
15 Jahren für mich und meine Familie. Wir sprechen über Sozialismus und ich muss betonen, dass fast jeden Tag in unserer Familie, an diese Zeit erinnert wurde. Warum? Meine Mutter hatte eine sehr, eine sehr schlechte Zeit erlebt nach der Wende, von Kapitalismus zu Sozialismus und nämlich sein Vater war ein Jurist, Rechtsanwalt, und auch ein Journalist in den 20er, 30ern und 40er Jahren in Bulgarien und er war ein Mitglieder der bulgarischen Sozialdemokratischen Par-
20 tei ja, und 1945 wurde seine, sein Haus entnommen von den Kommunisten. Er wurde verurteilt nicht zu arbeiten als Journalist und auch als Rechtsanwalt und das war eine sehr grausame Zeit im Sozialismus für meine Mutter und nach der Wende wurden solche Leute natürlich nicht mehr so stigmatisiert in Gesellschaft. Sie können frei leben, frei sprechen, frei arbeiten und im Sozialismus war für meine Mutter sehr stressvolle Zeit. Denn sie hatte immer Angst von der
25 Arbeit entlassen zu werden oder etwas anderes und nach der Wende fühlte sie sich frei und diese Freiheit wurde immer thematisiert fast jeden Tag in der Familie. Wir leben nicht zusammen mit den Eltern, sondern in einer Stadt. Das ist in Sofia nebeneinander sozusagen. Sie hat mir sehr viel geholfen mit meinen Kindern und das war eine sehr große Transformation in der Familie. Meine Mutter konnte frei arbeiten, frei leben und so. Bis heute erzählt sie sehr viel
30 über diese Wende. Materiell war das auch eine für die bulgarische Gesellschaft eine große Umwandlung materiell. Denn bis dann konnte jede bulgarische Familie nur eine Wohnung besitzen, nur eine Wohnung und wenn zum Beispiel ein Mann oder eine Frau von seinen oder ihren Eltern als Erbe bekam, da konnte das nicht passieren und deshalb wurden in Bulgarien sehr viele Familien geschieden. Getrennt, um diese Wohnung zu behalten. Fiktive Scheidungen,

35 fiktive so der bulgarischen Familien. [lacht kurz] Das war eine Strategie vom Sozialismus und nach der Wende nicht mehr und so konnte zum Beispiel unsere Familie neue Wohnungen kaufen, Wohnungen erben, solche Strategien. #00:05:39.6#

Interviewerin: Das ist wirklich ein sehr strategischer Schachzug, der dahintersteckt.

I. Petrowa: Ja, ja, ja. Es hat sich die freie wirtschaftliche Initiative schon entwickelt nach dieser
40 Wende und so konnte mein Vater auch mit griechischen Unternehmen arbeiten, mit Unternehmen aus Afghanistan und Pakistan arbeiten zusammen. Mein Mann hat seine Arbeit in einer staatlichen Firma angefangen im Jahre 1988 und zwei Jahre danach, nach der Wende, oder ein bisschen mehr hat sich das transformiert und sein Unternehmen begann sich weiter als Privatunternehmen zu entwickeln und das war ein großer Schritt in Richtung Unternehmensgeist.
45 Also nicht mehr staatliche Dienst als Mitarbeiter mit einem sozusagen Lohn und diese Initiative war unterdrückt im Sozialismus, die Privatinitiative, und danach nicht mehr. Diese und dieses Unternehmen entwickelte sich als Privatunternehmen in der Marktwirtschaft und das natürlich war auch eine sehr wichtige Transformation. Nicht nur für unsere Familie, sondern überall. Also in dieser Entwicklung haben wir eine positive Erfahrung gemacht, aber andere Familien
50 konnten diese Entwicklung nicht profitieren. Denn viele Unternehmen, viele staatlichen Fabriken wurde geschlossen. Die Leute blieben ohne Unterhalt, ohne Arbeit jahrelang. Einige haben sich als Niedriggestellte, niedrige soziale Kategorie entwickelt professionell und solche Familien haben in diese Richtung negative Erfahrungen jahrelang gemacht. In unserer Familie war das nicht der Lage. So kann ich sagen, dass sich die Transformation für unsere Familie speziell
55 gute Zeit war, gute Zeit. Natürlich war es zu schwierig, denn diese Privatinitiative war Risiko. #00:08:41.1#

Interviewerin: Eben der Sicherheitsfaktor entfällt natürlich.

I. Petrowa: Sicherheit ja natürlich, ja, ja, aber wir haben die Chance sich zu entwickeln. Jeder hatte die Chance sich zu entwickeln.

60 **Interviewerin:** Ja, was eben mit dieser Freiheit zusammenhängt, die Sie ja erwähnt haben, dass man also Freiheit auf mehreren Ebenen eben hatte.

I. Petrowa: Auf mehreren Ebenen, ja. Im Alltag zu sprechen, zu reden, um sich professionell zu entwickeln, um mehrere Chancen zu haben.

Interviewerin: Sie haben ja jetzt diese beiden Seiten schon angesprochen. Es gab eben Familien, die haben davon profitiert. Es gab Familien, die haben nicht davon profitiert. Haben Sie
65 eine Einschätzung dazu, hat irgendeine Seite mehr überwogen? Gab es eine Richtung, die mehr dominiert hat?

I. Petrowa: Ja, Sie meinen was, ob die Mehrheit der Familien negative Erfahrung hat?

Interviewerin: [nickt] Von Ihrem Gefühl her.

70 **I. Petrowa:** Ich denke ja. Ja. Wegen diese, auf, in ein paar Jahren wurde sehr viele Unternehmen, sozialistische Unternehmen geschlossen und solche Leute hatten keine Arbeit.

Interviewerin: Und was ist daraus (...)

I. Petrowa: Was ist daraus passiert?

Interviewerin: Ja, genau, was sind die Folgen dieser Arbeitslosigkeit, die dadurch vielleicht
75 kurzzeitig extreme Zahlen angenommen hat und gab? Sind da irgendwelche konkreten Folgen zu spüren gewesen? #00:10:19.0#

I. Petrowa: Ja, konkrete Folgen ja, also einige Familie haben sich entwickelt in Richtung Privatinitiative, aber nicht sehr viele. Über eine habe ich in diesem Buch einen Artikel geschrieben
80 über Familienunternehmen zum Beispiel. Also arbeitslose Leute oder Leute, die von Arbeitslosigkeit bedrohen wurden, haben sich entschieden Familienunternehmen zu entwickeln. Das war die eine Richtung in Entwicklung. Die andere Richtung war in Migration zu gehen und im Moment sind über Million, fast über zwei Millionen Bulgaren haben sich in Ausland so als Arbeitsmigranten so gefahren. Ob sie fest dort sich (ansässig sind?) oder als Saisonmigranten gehen, aber trotzdem. Manchmal sind die ganze Familie dort gekommen, manchmal nur die
85 Frau oder nur der Mann und später die anderen Familienmitglieder.

Interviewerin: Also kann man fast vielleicht schon sagen, dass dieser Migrationsprozess. Man sagt jetzt ja oder man findet heute häufig so die Meldung, sei es in den Medien oder auch in Statistiken, dass jetzt gerade auch wieder so eine sehr starke Auswanderungswelle ist, dass viele junge Leute vor allem Richtung Österreich, Deutschland studieren gehen wollen und so weiter,
90 aber das hat ja nach Ihren Erzählungen auch schon in den 90er Jahren stattgefunden.

I. Petrowa: Ja.

Interviewerin: Also war das eher eigentlich sogar ein Prozess, der permanent da war. So diese Auswanderung.

I. Petrowa: Ja, genau.

95 **Interviewerin:** Also nicht nur heute?

I. Petrowa: Nein, nein, nicht nur heute. Heute sind die Mehrheit junge Leute, die dort studieren gehen. Aber in den 90er Jahren, da waren wir noch nicht EU-Mitgliedsland. Da haben die Familien noch nicht so viel Geld gesammelt, um den Jungen zu stimulieren und in den ersten, in den 90er Jahren waren es meistens Leute mit Beruf und Leute mit Familien, also über 25, über
100 30 Jahre alt. So waren die meisten Migranten zu dieser Zeit und jetzt die Mehrheit sind Jungen oder ein Mitglied der Familie und kommt zurück und so.

Interviewerin: Es ist nur interessant, weil der Eindruck, der aus diesen Meldungen, die man jetzt heute gerade zum Thema Migration gerade so erkennen kann, würde man auf den ersten Blick vielleicht vermuten, dass es eher so ein Phänomen von heute ist, dass jetzt gerade so eine Welle ist. Also das war mein bisheriger Eindruck, aber mir war nicht klar, dass das so ein permanenter Prozess eigentlich war. Das es jetzt vielleicht nur eine bestimmte Gruppe mehr im Fokus ist.

I. Petrowa: Ja, ja.

Interviewerin: Und was gibt es vielleicht noch für Punkte, an die Sie sich erinnern? Was waren vielleicht noch so Herausforderungen, die dann im Zuge dieses Transformationsprozess aufkommen sind?

I. Petrowa: Eine, kann ich sagen, soziale Status, die die Leute im Sozialismus erreicht haben, zum Beispiel Lehrer oder Vorsitzende von Betrieben, Leiter von Betrieben. Auf einmal liquidiert und dann in niedrige, soziale Status und begannen etwas anderes zu arbeiten in Bulgarien, dass nicht mit zum Beispiel Unternehmertum zu tun hat, sondern als Mitarbeitern in kleineren Firmen, in kleineren Unternehmen und nicht in hohen Positionen oder nicht als Fachleute, sondern als Hilfskräfte zum Beispiel, in solche Arbeit, Berufe, die nicht eine Hochschulausbildung (...)

Interviewerin: Erfordert haben? #00:14:44.9#

I. Petrowa: Erfordert ja. Das ist auch eine Folge der Transformation in den ersten 90er Jahren.

Interviewerin: Und wenn man sich jetzt zum Beispiel, gerade am Anfang hat ja auch ziemlich häufig ein Regierungswechsel stattgefunden, nachdem die Wende stattgefunden hat und so die Atmosphäre, die vielleicht am Anfang so mit dieser Wende so passiert ist, wie würden Sie das beschreiben? Wie haben die Leute überhaupt diese Wende so wahrgenommen und wie ist die Atmosphäre so in den kommenden Jahren, ist die permanent in einer Richtung geblieben oder hat sich die auch verändert?

I. Petrowa: Ja, zuerst war die Stimmung Euphorie sozusagen. Überall Euphorie zu beobachten, sehr große Meetings. Es sammelten sich bis eine Million Leute hier in Sofia, auf den Straßen, auf den Plätzen, Euphorie, Freiheit, kein Druck und so und so und in fünf Jahren war das ein bisschen so niedrig.

Interviewerin: So ein Abwärtstrend so ein bisschen zu verfolgen?

I. Petrowa: Ja, ja, ja. Das war auch eine Enttäuschung von den Politikern natürlich.

Interviewerin: Und ist, hat sich diese Enttäuschung, gab's irgendwann wie bei so einer Welle, dass es irgendwann wieder so höher geht oder wie ist die Tendenz dann weitergegangen?

135 **I. Petrowa:** Ja, ja, sozusagen. Besonders war, ja in jeden fünf oder acht Jahren gibt es eine
solchen Gipfel. Zuerst war diese Demokratie-Union von den demokratischen Parteien, dann
kaputt. Sie verfallen diese Einheiten dann kam unser Zar, der Zar Simeon Sachskoburgovski.
Das war der Sohn unseres letzten Zaren Boris, der in Ausland viele Jahre gelebt hat. Dann kam
er 2001 zurück und da wieder eine Euphorie ,Oh, er ist, er kam nach Bulgarien. Alles wird sich
140 verändern.‘ Ja, aber in zwei, drei Jahren wieder. Dann kam der Boyko Borisov, der unser jet-
zige(r) Ministerpräsident an der Macht. Dann wieder so und dann keine Alternative und ja [lacht
kurz] #00:17:26.2#

Interviewerin: Ok, also ständig so (...)

I. Petrowa: Ständig ja.

145 **Interviewerin:** So ein auf und ab mit dem man quasi konfrontiert war.

I. Petrowa: Ja, ja, aber die Leute haben Hoffnung. Immer noch haben- die Mehrheit der Leute
hofft, dass sich die passende, politische Figur so kommt.

Interviewerin: Das ist ja auch etwas sehr Positives, dass man sich das noch beibehalten hat
(...)

150 **I. Petrowa:** Ja, ja, ja.

Interviewerin: (...) dass man trotz dieser ganz Auf und Abs und Probleme vielleicht mit denen
man konfrontiert ist oder auch nicht, dass sie, dass man trotzdem noch Hoffnungen hat (...)

I. Petrowa: Hofft ja, ja.

Interviewerin: (...) und dass man vielleicht diesen Mehrwert in diesem Freiheitlichen auch
155 sehen kann.

I. Petrowa: Ah, diese Hoffnung aber ist nicht aber in, Stopp, 100 Prozent der Gesellschaft zu
beobachten. Aber trotzdem gibt es-

Interviewerin: Und woran liegt das, dass sie nicht 100 Prozent da ist bei allen?

I. Petrowa: Ich denke, das liegt an der- Die Leute trauen nicht an Politikern. Nicht alle Leute.

160 **Interviewerin:** Und warum nicht?

I. Petrowa: Weil sie eine, weil es eine Spaltung gibt zwischen private und öffentliche Sphäre
und man denkt, wenn jemand die Macht hat, dann macht er alles, um für sich und für seine
nahen Leute zu profitieren und interessiert sich nicht über die Sorgen der Bevölkerung.

Interviewerin: Aha. Und wie muss ich mir, wo kommt das her? Das ist jetzt so das Erste, was
165 mir dann in den Kopf kommt also.

I. Petrowa: Von der Mis-, also viele Bulgaren sind misstrauisch noch von dem Osmanischen
Periode. #00:19:32.0#

Interviewerin: Aha.

I. Petrowa: Ja, darüber habe ich auch ein bisschen, einige Artikel geschrieben. Die kann ich Ihnen, da kann ich Ihnen auch etwas senden.

Interviewerin: Sehr gerne, aber das ist ja was, was schon jetzt 1878 ist ja das, ist man quasi von der Osmanischen, von den Osmanen befreit worden. Das liegt jetzt ja schon gute 150 Jahre fast in der Vergangenheit. Wieso glauben Sie, dass das immer noch in den Menschen so drinsitzt?

I. Petrowa: Denn Sie beobachten, was so mit den Politikern passiert. Wenn nichts für die Gesellschaft gemacht wird oder wenig, wenig ja, warum zu trauen?

Interviewerin: Das ist spannend, weil gerade dieser Aspekte Vertrauen, Misstrauen. Das ist was, was mir auch schon, gerade schon so meine eigenen Erfahrungen. Letztes Jahr, als ich hier angekommen bin, ich bin mit einer ganz anderen Einstellung aufgewachsen, was auch so Vertrauen gegenüber Medien, gegenüber politischen Parteien und so weiter aufkommt und das Erste, was ich in Bulgarien so für Erfahrungen gesammelt habe, dass man erstmal grundsätzlich allem gegenüber misstrauisch ist. Also das war so das ganz im Gegenteil und meine, ich habe nach einigen Wochen dann, dass darauf zurückgeführt, dass es vielleicht mit der Euphorie oder mit der Enttäuschung gegenüber der Regierungsarbeit nach der Wende zu tun haben könnte und deswegen finde ich es jetzt unheimlich spannend, dass Sie jetzt sagen, dass könnte noch tiefere Wurzeln haben.

I. Petrowa: Ja, ja, sehr sehr tief in der Vergangenheit. Die Ethnologen haben darübergeschrieben, ich auch.

Interviewerin: Und was haben Sie vielleicht noch für Erkenntnisse, wenn Sie, Sie haben ja jetzt schon ein bisschen mehr darüber geforscht, was sind sonst noch so Erkenntnisse gewesen, was so gerade so die Osmanische Zeit angeht? Wie hat das vielleicht noch die Identität geprägt?

I. Petrowa: Noch in der Osmanischen Zeit?

Interviewerin: [nickt] Und was können wir da heute noch von erkennen? #00:21:39.0#

I. Petrowa: Also in der Osmanischen Zeit, da haben wir keine Unabhängigkeit. Alle Organe, alle gegebene Organe sind in den Händen der Osmanen, der Türken und unsere Bevölkerung war so unterdrückt sozusagen und die Bulgaren, nicht nur die Bulgaren, die Griechen, die Rumänen, die Serben, in diesem türkischen Reich, Sie haben gleiche Erlebnisse, gleiche Erfahrungen als Unterdrückte und sie trauen nicht den Organen, den türkischen Regierungsmächten. Das sind Fremde, fremde Kräfte, fremde Leute. Sie machen nicht für die Bevölkerung. Ok. Paradoxerweise, wenn unsere Befreiung kam, haben wir freie, bulgarische so Leitungsorgane, Ministerien, Volksversammlung und was weiß ich noch und die Leute beobachten, dass die

Mächtigen, also die die Macht schon genommen haben in diesem Organ, begannen die Macht für sich zu benutzen und für seine Familie und das war eine Tendenz in den Jahren langsam und die Leute trauen nicht den gleichen, den bulgarischen Organen, den ihren gleichen Organen und in diesem Region und nicht nur im Balkangebiet, sondern auch im Mediteraneum, Mittelmeerregion, beobachtet man auch solche Entwicklungen und das ist nicht nur der Kultur der Balkan, sondern Kultur der Rand-, der peripheren Gesellschaften, die im Rande hier in Europa leben, auch in Russland. Sie waren nicht in türkischen (...?) [unv.], aber-

210 **Interviewerin:** Sehr spannend, sehr spannend.

I. Petrowa: Das ist Missbrauch, Missbrauch von Gewalt und das passierte auch im Sozialismus. Auch diese Entwicklung ging weiter. Sozialistische Partei und die Funktionäre des Sozialismus, wenn sie an der Macht waren, da benutzen sie auch diese Macht für sie, für seine Entwicklung und die Anderen wurden auch unterdrückt, entmächtigt. Die Intelligenz wurde vernichtet auch in den Jahren nach Sozialismus.

215 **Interviewerin:** Denken Sie, dass diese Entwicklung, die damals stattgefunden haben, ausreichend aufgearbeitet worden sind? Also ob Geschichte in der Form aufgearbeitet wurde, dass man sich dem heute bewusst ist, wo sowas herkommt und dass man daran vielleicht dann auch Sachen, dass man daran arbeiten kann? Gerade so Vertrauen ist ja auch ein wichtiger Faktor, den man wiederaufbauen sollte vielleicht. Denken Sie, dass man da bisher genug getan hat oder ist da noch, muss man da vielleicht noch mehr tun? #00:25:10.3#

225 **I. Petrowa:** Man muss sehr viel tun. Denn in den Regierungskräfte ist das nicht. Es kann bewusst sein, aber ist nicht darüber gesprochen, wo die Wurzeln sind und wie man das verarbeiten kann und paradoxerweise auch die jüngeren Generationen, wenn Sie diese in Bulgarien wachsen, auf einmal treffen sie die Arbeit der Innenministerien in solchen, wenn sie spüren solche Missachtung, (Negligierung?) (...)

230 **Interviewerin:** Ja, das ist sehr spannend. Also mir ist es auch schon aufgefallen, also das ist jetzt nichts, was mir völlig unbekannt ist, aber ich habe das auch ein bisschen auf einen anderen Faktor zurückgeführt und gerade, Sie haben ja auch davon gesprochen, das ist gar nicht ein Bulgarien-Thema, sondern das ist ein Thema der Region und wie glauben Sie, wir haben jetzt ja kurz über den Faktor Geschichte gesprochen, dass noch eigentlich eine Aufarbeitung notwendig ist. Wie sehen Sie das denn überhaupt in dem heutigen Zustand meinetwegen der Balkanländer untereinander?

235 **I. Petrowa:** Och, das ist schwierig, eine schwierige Frage und ich meine, es müssen so Bemühungen in der Regierung gemeinsam mit Wissenschaftlern gemacht werden und überall darüber

gesprächen und nicht nur darüber gesprochen, sondern die Arbeit muss sich verändern. Langsam, aber sonst geht das nicht.

Interviewerin: Also, das wäre definitiv dann ein ‚to-do‘, was man für die Zukunft anstreben müsste, dass man noch mehr kooperativ mit dem fundierten Hintergrundwissen, was die Wissenschaft dann bieten kann oder was die Wissenschaft leisten kann so aufarbeitet, dass man dann miteinander arbeitet?

I. Petrowa: Ja, ja, ja.

Interviewerin: Als Wissenschaftler vielleicht auch ein offenes Ohr bekommt in der politischen Führung.

I. Petrowa: Ja, denn wir schreiben ja Artikel, Bücher, aber was ist (der) Endeffekt? #00:27:43.9#

Interviewerin: Also sehen Sie kein wirkliches Interesse bisher daran?

I. Petrowa: Oder wenn es Interesse gibt, dann ist es nicht zu groß und zu intensiv sozusagen.

Interviewerin: Ok, sehr spannend. Ich habe einen, wir haben jetzt zurück zum Thema Transformation. Ich habe viel darüber gelesen. Ich bin vielen Meinungen konfrontiert worden. Ist diese Transformation, was ist die überhaupt gewesen und hat die schon ein Ende gefunden. Was würden Sie dazu sagen? Wie ist Ihre Einschätzung? Ist man noch in der Transformation oder ist die schon vorbei?

I. Petrowa: [lacht] In der Öffentlichkeit wurde darüber gesprochen, dass es schon vorbei ist, Ende der Transformation vor zwei oder drei Jahren, aber die Gründe dafür wurden so nicht klar erklärt oder gesagt. Für mich persönlich ist es kein Ende der Transformation.

Interviewerin: Warum nicht?

I. Petrowa: Für mich, es gibt so viele Probleme, die uns mit Sozialismus-

Interviewerin: Ja, die noch, wo man noch auf Konfrontation aus ist.

I. Petrowa: Ja auf Konfrontation ja, ja.

Interviewerin: Und was sind das so für Probleme?

I. Petrowa: Und was ist das Ende von Transformation? Ist jede Gesellschaft nicht im Moment in Transformation oder doch? Die Migranten, die in Europa kommen. Das ist kein Ende der Transformation.

Interviewerin: Gibt es eigentlich, es gibt eigentlich gar kein Anfang und kein Ende der Transformation und man ist vielleicht immer in Transformation?

I. Petrowa: Ja, ja. #00:29:49.7#

Interviewerin: Vielleicht hat die Transformation auch gar nicht unbedingt mit `89 angefangen? Vielleicht war man schon immer in Transformation.

270 **I. Petrowa:** Ja, ja, ja. Vielleicht im Sozialismus ein bisschen so. Alles war so, Stagnation war da in der Wirtschaft und in gesellschaftlichen Leben. Ein bisschen in, wenn Gorbatschow an der Macht kam `85 ein bisschen Veränderung, aber nicht so groß. Doch in der 70er und 80er Jahren war das so eine Zeit und jetzt ist alles dynamisch. Wie kann ich jetzt sagen, sind wir jetzt im Kapitalismus? Im Neoliberalismus? Und neoliberal, neoliberal Leben, das ist immer
275 eine Transformation.

Interviewerin: Diese, was unterscheidet die Gesellschaft nach `89 von der sozialistischen Gesellschaft, die man noch in den 80ern vorgefunden hat?

I. Petrowa: Diese Dynamik. gesellschaftliche Dynamik. Ende an sich ein bisschen so Entwicklung, dynamisches Leben, denn in den, vorher im Sozialismus durften wir nicht in Ausland,
280 außer in sozialistischen Ländern dürfen wir nicht reisen, sehr schwer, zu schwer.

Interviewerin: Und das durfte man nach der Wende? War man da frei?

I. Petrowa: Frei, ja frei. Jeder konnte sich bewegen.

Interviewerin: Und das hat man dann auch gemacht? Haben Sie, sind Sie danach schnell ins Ausland mal gefahren oder? #00:31:38.7#

285 **I. Petrowa:** Ja eine Reise mit meinem Mann zuerst. Vier Jahre nach der Wende, denn unsere Jungs waren zu klein. Dann wenn sie ein bisschen groß wurden dann haben wir und jedes Jahr reisen wir mit den kleinen Kindern bis jetzt. Jetzt nicht mit den Kindern, [lacht kurz] so das war die Freiheit zu spüren und wenn Sie, Sie haben das nicht erfahren, aber wenn ein junger Mann im sozialistischen Bulgarien nicht außerhalb der sozialistischen Länder fahren durfte, wie kann
290 man das fühlen? Ok, nein, nein, das war nicht Ok.

Interviewerin: Ja. Weil wer entscheidet, dass man da eingeschränkt ist. Also warum darf einem da jemand sagen, dass das nicht möglich ist.

I. Petrowa: Eben das war (das) geschriebene, sozialistische Regime. Das war in Ausland, nicht im westlichen Land, nein. Imperialismus gar nicht. Sehr sehr schwierig, wenn zum Beispiel
295 dort ein Bruder war, aber eine Erlaubnis zu bekommen sehr schwierig sehr.

Interviewerin: Nur Interessensfrage, sind, die Ausreise war nicht möglich, aber die Einreise von Leuten aus dem Westen, ging das?

I. Petrowa: Ja, das war möglich.

Interviewerin: Das war möglich.

300 **I. Petrowa:** Aber [lacht kurz] wie viele Leute kamen.

Interviewerin: Das waren wahrscheinlich nicht viele?

I. Petrowa: Nein, gar nicht viele.

Interviewerin: Ok, das ist halt so, das kann ich natürlich nicht einschätzen, weil ich zu dem Zeitpunkt (...)

305 **I. Petrowa:** Meine Jungs auch nicht.

Interviewerin: Ich weiß nicht, inwiefern Sie das vielleicht in Ihrer Familie dann auch in der Zeit danach, gerade mit den Kindern, die dann ja nach der Wende auch erst geboren worden sind. Haben Sie auch viel Zuhause darüber geredet oder?

310 **I. Petrowa:** Jeden Tag. Fast jeden Tag, obwohl sie bis jetzt über Sozialismus nicht begreifen können. Von meinen Erzählungen ja und von Großmutter's Erzählungen ja, aber sie haben keine Erfahrung und das ist so ein bisschen abstrakt für die Jungen.

Interviewerin: Macht das heute sicherlich auch schwierig, gerade so diese Konfrontation zwischen jüngerer und älterer Generation, die, die das miterlebt haben und die, die danach erst geboren worden sind. Heute auch, glauben Sie, dass das auch ein Streitpunkt war so zwischen den Generationen heute ist, dass man (...) #00:34:25.2#

315 **I. Petrowa:** Darüber wird nicht sehr viel gesprochen in der Öffentlichkeit, aber ich denke ja und deshalb machen wir auch unsere Konferenz ‚Sozialismus überdenken‘. Überdenken jetzt von unserem Zeitpunkt, vom heutigen Tag, wie denken wir über Sozialismus? Was für Erfahrungen können wir mitteilen? Was wir uns erinnern und was wir uns nicht erinnern?

320 **Interviewerin:** Das ist ja passend. Das ist ja eigentlich auch genau das, was ich auch versuche zu untersuchen hier eigentlich. Das geht ja genau in die Richtung eigentlich auch: überdenken, aufarbeiten, nochmal Revue passieren lassen.

I. Petrowa: Ja.

Interviewerin: Vielleicht 30 Jahre später auch einfacher als direkt in den Jahren danach?

325 **I. Petrowa:** Ja, genau. Es hat sich viel verändert. Die Transformation läuft und läuft und im Moment gibt es junge Bulgaren, die sagen das Leben ist schwer. Ist dein Leben schwer? Für die 30- oder 40-jährigen Bulgaren, ja, das Leben ist schwierig ja, ok und im Sozialismus, sagen diese jungen Leute, war es leichter.

Interviewerin: Das sagen diese jungen Leute?

330 **I. Petrowa:** Ja.

Interviewerin: Die eigentlich keine Erfahrungen mit dem Sozialismus haben?

335 **I. Petrowa:** Ja genau und wir fragen uns, die Wissenschaftler, warum. Wahrscheinlich sprechen sie in den Familien mit den Eltern, die um 60 oder 70 Jahre alt sind und die im Sozialismus gelebt haben und die dort eine Sicherheit fühlen oder was weiß ich. ‚Oh, es war alles billig. Wir haben Arbeit. Wir haben eine Wohnung.‘ Was weiß ich. Die Gesundheitswesen war nicht bezahlt, Ausbildung was kostenlos. Solche Klischees, solche, wenn Sie das Zuhause hören und

Sie denken ‚ach und wir leben so schwierig jetzt‘. Und die Wissenschaftler, wir fragen uns: war es wirklich so? War das Leben so leicht im Sozialismus? So problemlos? Oder? Oder für momentlichen [hier gemeint: momentanen] Stand, von dem heutigen Tag, wenn diese älteren
340 Leute ihre Renten bekommen und die sind nicht hoch, die Renten in Bulgarien und sie denken: ‚Aha, wir haben gut gelebt.‘ Und wie thematisieren sie das? Das ist interessant für uns. Wie thematisieren sie das damalige Leben? Wenn sie nicht frei gelebt haben, mit Restriktionen [hier gemeint: Restriktionen], mit Behinderungen, aber fast jeder hatte eine Arbeit gesichert, einen kleineren Lohn, aber trotzdem, eine Ökonomie der Mangel. #00:37:45.7#

345 **Interviewerin:** Das ist sicherlich ein Thema, was auf jeden Fall miteinander mal besprochen werden muss, um also darauf aufmerksam zu machen, welche Perspektiven es darauf gibt, welche man sieht und vielleicht auch aufzuklären bei denen Perspektiven oder bei denen so, dass diese Leute, die sich vielleicht nostalgisch an damals zurückerinnern nochmal aufzuklären oder zu hinterfragen, sie zum Denken anzuregen, ob das wirklich der Fall war.

350 **I. Petrowa:** Ja, was sie damals gedacht haben und was sie damals gelebt haben, erlebt haben. Wie wurden sie, wie haben sie damals sich gefühlt? Und erzählt und jetzt?

Interviewerin: Sehr spannend. Sehr spannendes Konferenzthema auf jeden Fall. [kurze Rücksprache zu den Konferenzdetails und Pause]

355 **Interviewerin:** Wir haben jetzt ja schon über das Thema Identität, das haben wir so ein bisschen umrissen oder haben versucht ein bisschen in diese Richtung mal zu denken, wie die Identität quasi durch das, was passiert ist, durch das, was `89 und danach passiert ist, aber auch durch die Dinge, die noch tiefer in die Geschichte zurückgehen beeinflusst worden ist. Vielleicht, wenn Sie vielleicht so ein bisschen versuchen könnten für mich zu beschreiben, wie muss ich mir die heutige Identität der bulgarischen Gesellschaft vorstellen? Wodurch ist die
360 geprägt?

I. Petrowa: [seufzt] Das ist eine interessante Frage. Identität der bulgarischen Gesellschaft im Moment ist sehr viel durch Patriotismus geprägt und wenn Sie fragen warum. Also in diesen schwierigen Periode und nicht nur in Bulgarien, sondern auch in Europa, Periode von Transformationen, Krisen der Gesellschaft, unterschiedliche berufliche oder auch Krisen der Wirtschaft, im sozialen Leben und man beobachtet das auch die Politikern sehr viel auf Patriotismus
365 betonen und auch die Bevölkerung diese Ideale, patriotische Helden der Geschichte, sehr im Moment auf hohen Positionen gestellt werden und so die Identität der Bulgaren im Moment äußert sich in patriotischen so Richtung.

Interviewerin: Gibt es noch mehr Punkte, die man da mit reinbringen kann? Spielen vielleicht
370 auch äußere Einfüsse, Minderheiten, Religion? Was spielt das für Einfluss darauf?

I. Petrowa: Religion, also wir haben auch, Religion spielt nicht so eine herausragende Rolle, denn wir haben auch unterschiedliche Religionen in Bulgarien. Natürlich, die Christen sind die Mehrheit, aber wir sind nicht so gläubig als andere, als die Griechen sozusagen. Bulgarische Gesellschaft ist nicht so. Religiöse Konflikte gibt es, aber nicht so viel in der Gesellschaft. Also
375 Religion spielt auch eine Rolle in der Identitätsbildung, aber nicht an erster Stelle.

Interviewerin: Und die Einflüsse, die zum Beispiel durch Minderheiten, sagen wir jetzt mal die türkische Minderheit oder die Roma, sind die, wie spielt das da mit rein? #00:42:00:1#

I. Petrowa: Mit der türkischen Minderheit, Probleme gibt in der Gesellschaft kaum oder sehr wenig. Ja, mit Roma-Minderheiten von Zeit zu Zeit in verschiedenen Dörfern gibt es Probleme,
380 aber das ist schon 30 Jahre ununterbrochen.

Interviewerin: Ununterbrochen. Trotzdem ist es also ein Einflussfaktor, aber keiner der jetzt heute sich im besonderen Ausmaß zeigt, sondern der vielleicht immer nebenbei so?

I. Petrowa: Ja, ja, ja.

Interviewerin: Ok. In der Hinsicht, denke ich, habe ich erstmal keine weiteren Fragen zu dem
385 Thema. Fällt Ihnen noch irgendwas ein, was wir vielleicht gar nicht umrissen haben, was noch wichtig wäre in dieser Thematik.

I. Petrowa: Es gibt so viele Themen, worüber wir sprechen können und die in bulgarische Gesellschaft jetzt thematisiert werden, zum Beispiel Familienleben oder Leben ohne zu heiraten. Das ist ein ununterbrochenes Thema, auch der Identität.

390 **Interviewerin:** Und inwiefern wird das diskutiert?

I. Petrowa: Fast jeden Tag im Fernsehen in unterschiedliche Rubriken.

Interviewerin: Und welche Positionen gibt es da oder was überwiegt da?

I. Petrowa: Ach, zwei Positionen: [lacht kurz] die konservative oder traditionelle Position, die meist die ältere Generation vertritt, wo eine Familie zu haben und die Kinder in dieser, in
395 einer Familie zu gebären, das ist der richtige Weg und der andere Meinung, das teilen auch meine Kinder, das ist nicht das, dass die Ehe schon in der Vergangenheit geblieben ist, leben ohne heiraten ist etwas ganz normales, Kinder haben ohne heiraten ist auch ganz normal.

Interviewerin: Und ist das noch ausgewogen diese beiden Seiten, dass man da auf einer, dass die Waagschale quasi noch gleich ist und da diskutieren zwei gleich große, gleich starke Parteien miteinander oder überwiegt schon eine Richtung? #00:44:41.5#
400

I. Petrowa: Ich denke, ist gleichwertig.

Interviewerin: Spannend.

I. Petrowa: Ja, aber ist nicht so etwa. Da sind Konfrontationen direkt, sondern unterschiedliche Meinungen und das hat auch einen Einfluss auf die Identität, ob ein Person mit Familie ist oder

405 geschieden oder überhaupt nicht ohne Familie und für mich ist sehr interessant, denn die Kinder, die so geboren sind, die nicht in so einer Familie geboren sind, die sind im Moment im Alter, wenn sie schon Vater oder Mutter werden und für mich als Wissenschaftler ist auch interessant zu untersuchen, ob solche Kinder eher eine Familie gründen oder eher ohne feste Ehe bleiben. Das ist für mich interessant.

410 **Interviewerin:** Aber das war

I. Petrowa: Nein, überhaupt. Die Kinder, die nicht in einer Familie geboren sind, [dramatischer Ton] die werden gesehen als außer der Gesellschaft. Sie bleiben in einem solche, Anelia Kassbova hat geschrieben, sie bleiben in staatliche Einrichtungen, die heißen, ein Haus, solche Einrichtungen, werden dort die Kinder gelassen von ihren Müttern und der bulgarische Staat sorgt
415 für solche Kinder vor 30 Jahren wahrscheinlich nicht so ein Thema?

Interviewerin: Fast wie Waisenkinder, also fast schon so. Das sind so bestimmte Kinderheime.

I. Petrowa: Kinderheime ja, für solche gelassene Kinder.

Interviewerin: Spannend, also ein Prozess, der innerhalb dieser 30 Jahre stattgefunden hat. Also die Tendenz ist ja nicht nur Bulgarisch oder dass man über dieses Thema heiraten oder
420 nicht heiraten redet, das ist ja sicher auch woanders noch ein Thema, auch in Deutschland zum Beispiel. Aber klar, das gab es vor 30 Jahren noch nicht.

I. Petrowa: Nein, nein, nein. Fast alle Kinder, nicht alle, aber die Mehrheit wurden in Familien geboren und jetzt ist Moment 50 Prozent der jungen Leute leben ohne Ehe und haben Kinder. 51 Prozent aller Kinder in Bulgarien sind nicht in Familien geboren. Das ist- Vor 30 Jahren-

425 **Interviewerin:** Undenkbar, hätte man auch nicht gedacht, dass das in 30 Jahre sich ändert.

I. Petrowa: Ja.

Interviewerin: Wahrscheinlich, also das hätte man (...)

I. Petrowa: Das ist eine große Transformation ohne Ende. [kurze Schlussworte] #00:48:05.4#

Interview mit Hristo Hristow in Sofia

Interview Nr.: 8

Name der Audiodatei: 20032019_Hristow

Datum des Gespräches: 20. März 2019

Ort des Gespräches: öffentliches Restaurant in Sofia

Zum Interviewten: Hristo Hristow (geb. 1967) ist als Journalist in Bulgarien tätig. Sein besonderes Interesse gilt hierbei dem ehemaligen Staatsgeheimdienst, dessen Akten und der Vergangenheitsbewältigung (bezüglich des Sozialismus). Er bezeichnet sich selbst als „Reporter für Demokratie“ und arbeitet aktiv an der Aufklärung der sozialistischen Vergangenheit des Landes.²⁸¹

Durchgeführt/Transkribiert von: Interviewerin

²⁸¹ Diese Informationen stammen von der englischsprachigen Homepage des Journalisten: <http://hristo-hristow.com/content/view/2/3/lang,english> (letzter Zugriff: 21.02.2019).

- Interviewerin:** Today is March 20, 2019. I'm in Sofia. I'm talking to Hristo Hristow today. He is journalist and specialized on State Security Service and can tell us a little bit about the State Security Service and the files today. Mr Hristow, as I said, I am researching on transition period especially in the society. After the change 1989, what happened here in Bulgaria? What was the consequence for the society? #00:00:34.7#
- 5 **Translator:** (...)
- H. Hristow:**²⁸² (...)
- Translator:** Maybe, we should start by saying something about the communist regime, the way I remember it.
- 10 **H. Hristow:** (...)
- Translator:** I was 22 when it collapsed.
- H. Hristow:** (...)
- Translator:** So, the beginning of my life was exactly during communist time.
- H. Hristow:** (...)
- 15 **Translator:** We lived in a closed society.
- H. Hristow:** (...)
- Translator:** Communist propaganda made sure that young people don't have any idea of what was happening in the world.
- H. Hristow:** (...)
- 20 **Translator:** So, at the same time, what I remembered about communism, is some several words:
- H. Hristow:** (...)
- Translator:** Constant deficit of goods.
- H. Hristow:** (...)
- 25 **Translator:** Constant queues at the stores.
- H. Hristow:** (...)
- Translator:** And lack of freedom and choice. #00:02:18.0#
- H. Hristow:** (...)
- Translator:** What happened after communism collapsed is that we received some freedom.
- 30 **H. Hristow:** (...)
- Translator:** But in contrast with some countries like Poland and Czech Slovakia, we did not fight for this freedom.

²⁸² Hristo Hristow beherrscht die englische Sprache in Wort und Schrift, jedoch fühlte er sich nicht in der Lage in freier Rede ein Interview zu geben. Daher wurden seine Aussagen Stück für Stück von einer ausgebildeten Übersetzerin des bulgarischen Sprachdienstes Hispanica übersetzt.

H. Hristow: (...)

Translator: And why do I think so?

35 **H. Hristow:** (...)

Translator: Because the changes of the 10th of November and the fact that Todor Schiwkow was removed from power.

H. Hristow: (...)

Translator: He was the secretary general of the Bulgarian communist party.

40 **H. Hristow:** (...)

Translator: This was a maneuver that was imposed by Moscow.

H. Hristow: (...)

Translator: And the end of communism was not an event like the solidarity protests in Poland.

H. Hristow: (...)

45 **Translator:** Or as strong dissident movements like in Czech Slovakia.

H. Hristow: (...)

Translator: (...?) [*unv.*]

H. Hristow: (...)

Translator: There were some dissident occurrences in '88. #00:04:10.4#

50 **H. Hristow:** (...)

Translator: But they did not aimed to change the system.

H. Hristow: (...)

Translator: They aimed to have reconstructions and to voice some ideas.

H. Hristow: (...)

55 **Translator:** My thesis is that the democracy we have at the moment (...)

H. Hristow: (...)

Translator: (...) was built on the files of state security.

H. Hristow: (...)

Translator: Actually, democracy started by a secret act of state security to get rid of these files.

60 **H. Hristow:** (...)

Translator: I said secret because it was secret for the society.

H. Hristow: (...)

Translator: And for the political opposition that was born then.

H. Hristow: (...)

65 **Translator:** By getting rid of these files, communists managed to achieve something very important.

H. Hristow: (...)

Translator: And this was to preserve the control of the whole agent's apparatus of the system.

H. Hristow: (...)

70 **Translator:** There are three attempts to open the files which did not succeed. First one was in 1990. #00:06:10.8#

H. Hristow: (...)

Translator: Then in '97.

H. Hristow: (...)

75 **Translator:** Then 2001.

H. Hristow: (...)

Translator: When it actually started, the opening of the files, it was 2007.

H. Hristow: (...)

Translator: The law that was passed was 2006 and it is still in force now.

80 **H. Hristow:** (...)

Translator: But the commission was elected in April 2007.

H. Hristow: (...)

Translator: Actually, the first 16 years of the transition were the files not open. So.

H. Hristow: (...)

85 **Translator:** And a parallel network was constructed by former members of the state security.

H. Hristow: (...)

Translator: So, this is the parallel power, the government.

H. Hristow: (...)

Translator: We had a president who was agent of the state security Georgi Parvanov.

90 **H. Hristow:** (...)

Translator: It was not until 2007 that his file was open declared. #00:07:51.2#

H. Hristow: (...)

Translator: He was a leader of the Bulgarian socialist party before that.

H. Hristow: (...)

95 **Translator:** To proof my thesis, if we knew before that in '92 that he was an agent would he been elected a leader of the party and then president?

H. Hristow: (...)

Translator: Of all the decommunization process in Bulgaria, the opening of the files is the only one that is successful.

100 **H. Hristow:** (...)

Translator: The other issues is to get justice for the crimes of communism.

H. Hristow: (...)

Translator: This has not happened in Bulgaria.

H. Hristow: (...)

105 **Translator:** There was (...?) [*unv*].

H. Hristow: (...)

Translator: In contrast to other countries like Poland and all countries.

H. Hristow: (...)

Translator: That was the only successful decommunization process: the opening of the files.

110 **H. Hristow:** (...)

Translator: And since we have no complete decommunization in Bulgaria.

H. Hristow: (...)

Translator: Today what we have is ‚make believe democracy‘ that is not true. #00:10:08.9#

H. Hristow: (...)

115 **Translator:** Actually, democracy that we imagined otherwise.

H. Hristow: (...)

Translator: This network I was speaking about they gave rise to the new oligarchs.

H. Hristow: (...)

Translator: And they allowed for the political power to keep control over the economic factors.

120 **H. Hristow:** (...)

Translator: The big problem in Bulgaria is that capitalism is built by former communists.

H. Hristow: (...)

Translator: And we people who believed that we would have a sustainable democracy, one that benefits the people, it turned out that we had no representation in government.

125 **H. Hristow:** (...)

Translator: Anyway, democracy brought a lot to society in terms of benefits.

H. Hristow: (...)

Translator: First, freedom.

H. Hristow: (...)

130 **Translator:** In any aspect.

H. Hristow: (...)

Translator: As the right of choice.

H. Hristow: (...)

Translator: The right to travel. #00:12:03.0#

- 135 **H. Hristow:** (...)
Translator: The right to choose where you live in which city or village because during communism you were bound by citizenship on a city level.
H. Hristow: (...)
Translator: There is market economy.
- 140 **H. Hristow:** (...)
Translator: Although some people got rich at the expense of society.
H. Hristow: (...)
Translator: Today, I can go in a shop and can choose out of 20 varieties of milk.
H. Hristow: (...)
- 145 **Translator:** During communism, it was just one variety.
H. Hristow: (...)
Translator: One type bread.
H. Hristow: (...)
Translator: Or two.
- 150 **H. Hristow:** (...)
Translator: You couldn't travel much.
H. Hristow: (...)
Translator: Not all in the country.
H. Hristow: (...)
- 155 **Translator:** Let alone outside the country. It was just unthinkable. #00:13:09.3#
H. Hristow: (...)
Translator: Now, young people who live in Bulgaria.
H. Hristow: (...)
Translator: Do not even understand this.
- 160 **H. Hristow:** (...)
Translator: They take it as granted.
H. Hristow: (...)
Translator: We as human beings are made in a way that we appreciate things only after we lose them.
- 165 **H. Hristow:** (...)
Translator: Now, children know that they could have whatever music they like.
H. Hristow: (...)
Translator: To put whatever clothes they like.

H. Hristow: (...)

170 **Translator:** To have a hairstyle they like.

H. Hristow: (...)

Translator: They are shocked that during the time of the so-called ‚good socialism‘.

H. Hristow: (...)

Translator: This was unthinkable.

175 **H. Hristow:** (...)

Translator: It was not just unthinkable, but they run the risk of being declared young people of the enemy. #00:14:30.0#

H. Hristow: (...)

Translator: And this is an official term in the documents of state security.

180 **H. Hristow:** (...)

Translator: And if I listen Heavy Metal as I did.

H. Hristow: (...)

Translator: Or any Western music.

H. Hristow: (...)

185 **Translator:** If state security was interested in me, they would try but I was under this harmful Western influence.

H. Hristow: (...)

Translator: Just to have an example: in the army, I was there. I did my service `86/`88.

H. Hristow: (...)

190 **Translator:** There was a room like a cultural place

H. Hristow: (...)

Translator: Cultural but all in red.

H. Hristow: (...)

Translator: A statue of Georgi Dimitrov.

195 **H. Hristow:** (...)

Translator: The leader of the communist party after `44.

H. Hristow: (...)

Translator: Soviet citizen. #00:15:58.1#

H. Hristow: (...)

200 **Translator:** Boss of the com-intern, very close to Stalin.

H. Hristow: (...) [*He laughs*]

Translator: It is his expression that our friendship with the Soviet Union is so crucial. The way, the sun and air are for human beings.

H. Hristow: (...)

205 **Translator:** And he is not idle.

H. Hristow: (...)

Translator: We were looking at him.

H. Hristow: (...)

Translator: And we were trying to have rest.

210 **H. Hristow:** (...)

Translator: This was called Dimitrow's room.

H. Hristow: (...)

Translator: The boss, the boss's.

H. Hristow: (...)

215 **Translator:** There was a plate player like music player (...)

H. Hristow: Video plastic (...) [*short language consultation*]

Translator: We were listening to music there.

H. Hristow: (...)

Translator: No CD existed then. #00:17:12.3#

220 **H. Hristow:** (...)

Translator: Yes, Balkan ton was the state company that was producing these plates.

H. Hristow: (...)

Translator: And once a week, they would have some pieces of Western music on the radio.

H. Hristow: (...)

225 **Translator:** Just once a week.

H. Hristow: (...)

Translator: From 10 to 12 in the night.

H. Hristow: (...)

Translator: That is where they this Western music for these plates.

230 **H. Hristow:** (...)

Translator: So, we were listening to such legal recording.

H. Hristow: (...)

Translator: There was this piece of Madonna ,Material Girl' recorded there.

H. Hristow: (...)

235 **Translator:** The commander comes in.

H. Hristow: (...)

Translator: We raised up.

H. Hristow: (...)

Translator: And he is asking: What are you doing here? #00:18:27.7#

240 **H. Hristow:** (...)

Translator: We are having rest.

H. Hristow: (...)

Translator: He goes to the music player.

H. Hristow: (...)

245 **Translator:** Takes the play that was legal issued by the state company.

H. Hristow: (...)

Translator: Breaks it into his leg.

H. Hristow: (...)

Translator: And says: Western influence.

250 **H. Hristow:** (...)

Translator: It tells something I really do hate is someone to forbid me to listen the music I love.

H. Hristow: (...)

255 **Translator:** Now in the files of state security, I find information that they recorded what kind of music people were listening to.

H. Hristow: (...)

Translator: And influence it had on young people, this Western music.

H. Hristow: (...)

260 **Translator:** If I say this to a 20-years-old person, he will not believe his ears and he will think I am crazy.

H. Hristow: (...)

Translator: I told you that just to have an idea about how different it was. #00:19:55.5#

H. Hristow: (...)

Translator: Like in other former communist countries, in Bulgaria also there is Nostalgia.

265 **H. Hristow:** (...)

Translator: There are always the same people going on television and keep saying how good it was during this period.

H. Hristow: (...)

Translator: Then I say: Okay, if it was so good, why do not we just, take it back just for a week, have it for a week the same.

H. Hristow: (...)

Translator: The (pleads?) do what the communist party did.

H. Hristow: (...)

Translator: Okay, for, we will not speak about any murders without going to court for the beginning.

H. Hristow: (...)

Translator: But we will take your money and your men.

H. Hristow: (...)

Translator: We will nationalize the companies.

H. Hristow: (...)

Translator: Everything that is private will become public.

H. Hristow: (...)

Translator: We will make young people marche here in front of us and shout ‚Bulgarian communist party‘.

H. Hristow: (...)

Translator: We will forbid everything what they have as world cultural now. #00:21:28.0#

H. Hristow: (...)

Translator: We will make it so that there is just one type of milk, one type of bread, one type of rice, just the necessity and we will not make it to be abandoned but just the strictness, this old people will have to kill for that.

H. Hristow: (...)

Translator: And then let us see who will be able and how long they will be able to stand with socialism.

H. Hristow: (...)

Translator: And one more thing.

H. Hristow: (...)

Translator: If it was so good, why there is no party even the socialist party that have in their program any idea of building the same society, the same organization.

H. Hristow: (...)

Translator: It is not that only that there is not such a party with such a program, it is also that in April 1990, the Bulgarian communist changed its name to socialist party. So, they will, distinct themselves from the crimes of communism and all the things that happened then.

H. Hristow: (...)

Translator: That is it.

305 **H. Hristow:** (...)

Interviewerin: When we, I have a few things I want to ask you. You said 2007 and actually, all files were open and available to see, has that something to do with the EU membership of Bulgaria then?

Translator: (...)

310 **H. Hristow:** (...)

Translator: Yes, to certain degree but actually, before we joined the EU, in the spring of 2006, there was the minister of interior, a member of the socialist party, he opened illegally files of some journalists and this provoked big discussion and problem. So, this was the effect the boomerang. There was social pressure and they were forced to begin this process.

315 **H. Hristow:** (...)

Translator: So, he made us a favor with this scandal.

H. Hristow: (...)

Translator: So, just to make it clear, there is not requirement from European Commission, European Union, that we open our files in contrast to other requirements. #00:25:30.6#

320 **H. Hristow:** (...)

Translator: There is a per se resolution from 1996 that recommends opening the files, but this is not obligatory, this is just a recommendation.

H. Hristow: (...)

Translator: And this applies to all the countries, ex-Soviet countries, not just for Bulgaria.

325 **Interviewerin:** Another question - there are very different opinions on the transition period and if this transition is already over or people have different opinions when it was over. 1999, Ivan Kostov ,Now, the transition period is over.' 2007 with EU membership, the government said again ,the transition period is over. How do you think about that?

Translator: (...)

330 **H. Hristow:** (...)

Translator: Some sociologists say that in 1994 the transition was over, but I do not think so. For me, this transition will be over when we reconsider the totalitarian past, when we open all the files and reconsider them. Then, it will be over.

H. Hristow: (...)

335 **Translator:** In Germany, it is clear there is no stration and these people do not influence the transitional period and here, they do influence it and still continue doing it.

H. Hristow: (...)

Translator: At the moment, it is completely different from what (...)

H. Hristow: (...)

340 **Translator:** Have you heard, from any young people you talked to, who is in power at the moment?

H. Hristow: (...)

Translator: The ruling party is a party that does not belong to the government.

H. Hristow: (...)

345 **Translator:** This is the 'Movement for Rights and Freedom'.

H. Hristow: (...)

Translator: Why do I think so? Maybe, a separate book should be written about the art to rule when you are not in the government. #00:28:24.7#

H. Hristow: (...)

350 **Translator:** That's the party that has never won parliamentary elections.

H. Hristow: (...)

Translator: But has been in power in parliament the longest time of all parties.

H. Hristow: (...)

Translator: It was twelve years that it was in a governing coalition.

355 **H. Hristow:** (...)

Translator: But the socialist party was nine years in parliament.

H. Hristow: (...)

Translator: And this year, it will be nine years that GERB, the ruling party at the moment, is in parliament.

360 **H. Hristow:** (...)

Translator: And what is more important is that BSP, the socialist party, and GERB, they have won elections.

H. Hristow: (...)

Translator: And the 'Movement for Rights and Freedom' has never won elections.

365 **H. Hristow:** (...)

Translator: Its leader, Ahmed Doghan.

H. Hristow: (...)

Translator: Is a classical example of a person formed by state security.

H. Hristow: (...)

370 **Translator:** He was 23 years the leader of his party. #00:30:08.3#

H. Hristow: (...)

Translator: And now, he is an honorable chair of the party.

H. Hristow: (...)

Translator: There are no doubts that he leads, he is the head of the party.

375 **H. Hristow:** (...)

Translator: At the same time, this party has an enormous economic power.

H. Hristow: (...)

Translator: And that is why I say, even if there are not in the government, they are ruling.

H. Hristow: (...)

380 **Translator:** That is just an example of a person that comes from state security. That has had such an influence in his party and his party has had such an influence.

H. Hristow: (...)

Translator: For twelve years, the commission announced 13 500 files.

H. Hristow: (...)

385 **Translator:** And this supplies to persons who have been leaders- who have had leading positions. This is the idea of always opening files of people who are leaders, heads.

H. Hristow: (...)

Translator: And we could say that these agents are everywhere.

H. Hristow: (...)

390 **Translator:** In the National Assembly, the Parliament.

H. Hristow: (...)

Translator: In all powers. #00:32:03.6#

H. Hristow: (...)

Translator: In the educational system.

395 **H. Hristow:** (...)

Translator: In banks.

H. Hristow: (...)

Translator: In the special services.

H. Hristow: (...)

400 **Translator:** In the ministries.

H. Hristow: (...)

Translator: In the public administration

H. Hristow: (...)

Translator: In health care.

405 **H. Hristow:** (...)
Translator: In the media.
H. Hristow: (...)
Translator: Very important.
H. Hristow: (...)

410 **Translator:** So, for example the media that are covering the work the commission on the files are owned by agents.
H. Hristow: (...)
Translator: In business, too. There are some conditions. When the commission checks on certain parameters and sometimes business man come up, too. #00:33:08.3#

415 **H. Hristow:** (...)
Translator: So, the transition will be over when we could say that the totalitarian pasts has no influence on the democratic processes.
H. Hristow: (...)
Translator: Unfortunately, there is a huge disbalance at the moment.

420 **H. Hristow:** (...)
Translator: I already said that the committee put some light over 13 000 people.
H. Hristow: (...)
Translator: So, we are constantly working on materials about these people and we are just a few journalists working on that.

425 **H. Hristow:** (...)
Translator: But the truth is that we of the researchers and we are five to six, really few people. We have not yet made this analysis of how this influences the processes now.
H. Hristow: (...)
Translator: And this is really crucial.

430 **H. Hristow:** (...)
Translator: Especially for the generations to come.
H. Hristow: (...)
Translator: Because they have no idea of what the past was like.
H. Hristow: (...)

435 **Translator:** So, this makes them immediately victims of false history of people telling them how nice and good it was during socialism. That makes them victims at once.
H. Hristow: (...)
Translator: And they are really easy to manipulate. #00:35:18.9#

H. Hristow: (...)

440 **Translator:** It is not that we don't want to do this analysis, it is just too much work. It is a huge volume of information.

H. Hristow: (...)

Translator: I had been working on a website for eight years now and it is ds.com. It is actually state security, the abbreviation in Bulgarian.

445 **H. Hristow:** (...)

Translator: And this is related to a lot of deprivations on my part.

H. Hristow: (...)

Translator: Including an everyday fight for survival.

H. Hristow: (...)

450 **Translator:** But I have already more than 5 000 publications on this website.

H. Hristow: (...)

Translator: It focusses on the issues related to considering the problems of the totalitarian past.

H. Hristow: (...)

Translator: It is just me on this website.

455 **H. Hristow:** (...)

Translator: And I'm writing every day.

H. Hristow: (...) [*He grins*]

Translator: The weekend including.

H. Hristow: (...)

460 **Translator:** My little girl will remember me with this expression ‚Daddy, have you already published your material?‘ #00:36:56.3#

H. Hristow: (...)

Translator: Unfortunately, I do not have a team who could help and work in a really focused way. So, to do this work really faster.

465 **H. Hristow:** (...)

Translator: Maybe you think, why do not you apply to a program or at a foundation?

H. Hristow: (...)

Translator: We have tried to do that but unfortunately, the money always goes to people who have no experience with that but have connections. This is how things work in Bulgaria.

470 **H. Hristow:** (...)

Translator: But let us forget money. Everyone has such problems today.

H. Hristow: (...)

Translator: We are working productive on this reconsideration.

H. Hristow: (...)

475 **Translator:** Because this is a cause for us.

H. Hristow: (...)

Translator: And we are doing this with our hearts and with minds.

H. Hristow: (...)

480 **Interviewerin:** Really good. When I understand that right and I also have like these experiences and when I talked to professors, historians from the university. They also tried to review history time, change and what happened, and they definitely think there is a need of review history, especially today in schools and teach people what actually happened and what changed. And when I see that or when I reflect on that, as you said, it is a first step. But there is a need to do more, right? There is a need to, not that people or historians, journalists start doing that. There is also the government which need to help in this situation, support that, giving history more room or more relevance in general.

Translator: (...)

H. Hristow: (...)

490 **Translator:** How should that happen when for example the Bulgarian socialist party which was in power four years ago, they just ruined a bank, they do not care about such things?

H. Hristow: (...)

Translator: They even glorify their past. #00:40:26.8#

H. Hristow: (...)

Translator: What they say is that now, it is the dictatorship.

495 **H. Hristow:** (...)

Translator: They called them ‚democracy dictatorship‘ today.

H. Hristow: (...)

Translator: They call it an authoritarian regime.

H. Hristow: (...)

500 **Translator:** Which is not true.

H. Hristow: (...)

Translator: The present prime minister decides on everything. This is his style. Boyko Borisov.

H. Hristow: (...) [*laughs*]

505 **Translator:** But when a young person hears that he lives in a dictatorship now, his system of values becomes totally confused.

H. Hristow: (...)

Translator: Dictatorship means if I tell a joke or write on Facebook that the prime minister is stupid let us say and then, the ministry of interior, the police comes and takes me to a can.

510 **H. Hristow:** (...)

Translator: So, this are the historians that helped last year. Some historians and he-

H. Hristow: (...)

Translator: So, what they achieved to change the school program, the syllabus in history and civilization.

515 **H. Hristow:** (...)

Translator: And the ministry of education and science approved this program. #00:42:40.1-#

H. Hristow: (...)

Translator: For three months, there has been a process of requalification of the teachers.

H. Hristow: (...)

520 **Translator:** I'm also invited, and I participate. We are discussing different issues.

H. Hristow: (...)

Translator: Because the new material, school material, includes a special chapter on the period from '44 to '89.

H. Hristow: (...)

525 **Translator:** This autumn, the great students will start studying it.

H. Hristow: (...)

Translator: With new books, student books.

H. Hristow: (...)

530 **Translator:** And a special committee will now assess whether these new books are written according to the new problem.

H. Hristow: (...)

Translator: And this is already some state policy.

H. Hristow: (...)

535 **Translator:** So, it took a lot of time, it was really hard, but this is how things work with us and good things take time.

H. Hristow: (...)

Translator: And now, when students start learning the basics of this totalitarian system, they will have some idea.

H. Hristow: (...)

540 **Translator:** Of course, we continue supporting all the initiatives we have but this was what happened on the state level and this was very important. #00:44:50.3#
H. Hristow: (...)
Translator: I call it the last stage of this unrealized decommunization in Bulgaria.
H. Hristow: (...)

545 **Translator:** The last process.
H. Hristow: (...)
Translator: And it has to do with our consciousness or rather, the one of young people.
H. Hristow: (...)
Translator: This process should give them an idea of the real things.

550 **H. Hristow:** (...)
Translator: And not listening to your grandma at home telling you: ,Yeah, it was great then. This democracy we are having today is awful.‘
H. Hristow: (...)
Translator: They say there was no crime then, we had work.

555 **H. Hristow:** (...)
Translator: But what they do not know concealed the crime.
H. Hristow: (...)
Translator: And created artificial jobs.
H. Hristow: (...)

560 **Translator:** Taking from a profitable company and giving to a losing company.
H. Hristow: (...)
Translator: And when communism what remained was a really good bill.
H. Hristow: (...)
Translator: 11 Billion Dollars depth.

565 **H. Hristow:** (...)
Translator: Taking for Western bank.
H. Hristow: (...)
Translator: Of banks from this rottom capitalism.
H. Hristow: (...)

570 **Translator:** And they were building socialism with this money here.
H. Hristow: (...)
Translator: And 26 Billion Leva domestic depth.
H. Hristow: (...)

Translator: That is the bill of Schiwkow and the Bulgarian communist party.

575 **H. Hristow:** (...)

Translator: The worst economic start of all countries.

H. Hristow: (...)

Translator: In practice, the state was bankrupt.

H. Hristow: (...)

580 **Translator:** It was not able to pay its debt to these Western banks.

H. Hristow: (...)

Translator: I remember the empty stores.

H. Hristow: (...)

Translator: And how he meant that costed 4 Levs.

585 **H. Hristow:** (...)

Translator: Then costed 44 Levs.

H. Hristow: (...)

Translator: In one of these archives documents I found and it is really popular because it gets cited all the time (...)

590 **H. Hristow:** (...)

Translator: (...) the person replacing Schiwkow, Todor Schiwkow, and he was chosen by Moscow. It was Petar Mladenow.

H. Hristow: (...)

Translator: He was really close to Moscow.

595 **H. Hristow:** (...)

Translator: And they had chose him because of that and he was supposed to make reconstruction.

H. Hristow: (...)

Translator: And instead of telling the people: ‚Well, we are bankrupt. We did not have the

600 money.‘

H. Hristow: (...)

Translator: Ten days after the collapse of the Schiwkow regime, he organized a meeting.

H. Hristow: (...)

Translator: With the generals of state security.

605 **H. Hristow:** (...)

Translator: And what is written in the minutes is, he said: ‚Fellows, the picture, the economic picture is disaster.‘

H. Hristow: (...)

Translator: And after '85, we do not, only have income but if we do not consider the depth,
610 we are totally at loss.

H. Hristow: (...)

Translator: One of the generals said: ‚Hello Mladenow, you are (destored?) in the statistics.‘
#00:49:35.4#

H. Hristow: (...)

615 **Translator:** Mladenow replied: ‚Who is (destored?) in the statistics, Fellow Petrov?‘

H. Hristow: (...)

Translator: It is the statistical rule. It is been (destored?) from up to down, downwards.

H. Hristow: (...)

620 **Translator:** Mladenow answered: ‚Well, they may start but people are not stupid, they see what that (stores?) are in.

H. Hristow: (...)

Translator: This is the truth of the nice socialism. This is the complete totalitarian, communist regime.

H. Hristow: (...)

625 **Translator:** And now, when we are making this questionnaires with the training of the teachers.

H. Hristow: (...)

Translator: And the first question, I asked them, they have to answer. Just to have an idea what is their orientation is how they would define this regime.

H. Hristow: (...)

630 **Translator:** What is the nature of this regime? This is a key issue.

H. Hristow: (...)

Translator: And most of them give the right answer fortunately and that's the answer: it is a totalitarian nature.

H. Hristow: (...)

635 **Translator:** Because there are historians who are former members of the communist party.

H. Hristow: (...)

Translator: They are very good in replacing the concepts related to this period.

H. Hristow: (...)

Translator: They do not call it a totalitarian rule, they call it state socialism.

640 **H. Hristow:** (...)

Translator: But this has nothing in common. When you say to a young person a totalitarian regime, he would know what you are speaking about. #00:52:13.7#

H. Hristow: (...)

Translator: When you are telling him state socialism, you are lying to him.

645 **H. Hristow:** (...)

Translator: And when we are speaking about a totalitarian regime, it should be compared with the other totalitarian regimes of the 20th century.

H. Hristow: (...)

Translator: And they should study them parallel.

650 **H. Hristow:** (...)

Translator: To see what national socialists in Germany did.

H. Hristow: (...)

Translator: What fascists in Italy did.

H. Hristow: (...)

655 **Translator:** How long they were in power, what was allowed, what was forbidden and the Bulgarian totalitarian regime, how long it took, how it was (...)

H. Hristow: (...)

Translator: To speak about the repressions of (...)

H. Hristow: (...)

660 **Translator:** These historians deny the fact of this repression, of this authority, repressive authority. They say: ,it was Cold War. There have- they were Western secret services and our secret services.‘ #00:53:54.0#

H. Hristow: (...)

Translator: There were no repression, organized repression by the state.

665 **H. Hristow:** (...)

Translator: When you introduce things in this way to you people, they cannot understand.

H. Hristow: (...)

Translator: Because you are just using other concepts. You are just using other concepts, you are replacing them, and they are very clever at doing this.

670 **H. Hristow:** (...)

Translator: An agent of the state security who (...)

H. Hristow: (...)

Translator: Who was an officer. He was appointed by the state in so, he was following writers, intellectuals.

675 **H. Hristow:** (...)

Translator: Now, my colleagues, journalists from the television, they were writing that he was expert on state security.

H. Hristow: (...)

680 **Translator:** And he was working in a department following what kind of music people were listening, if writers were corresponded to the instructions of the party and things like that. This is an example how things are replaced on a terminological level. So, we can speak about this for hours. I think that is enough.

H. Hristow: (...)

685 **Translator:** Just as a matter of conclusion, I would like to say that democracy is something that is really good.

H. Hristow: (...)

Translator: But it is not given. It is not taken for granted

H. Hristow: (...)

Translator: We have to fight for it every day.

690 **H. Hristow:** (...)

Translator: Unfortunately, not all people think like that.

H. Hristow: (...)

Translator: They want someone to solve their problems.

H. Hristow: (...)

695 **Translator:** To give them money.

H. Hristow: (...)

Translator: To give them work. #00:56:27.0#

H. Hristow: (...)

Translator: To give them work. #00:56:27.0#

700 **H. Hristow:** (...)

Translator: And they enjoy life.

H. Hristow: (...)

Translator: The European Union should fix our country.

H. Hristow: (...)

705 **Translator:** The European Union should open jobs, create jobs.

H. Hristow: (...)

Translator: The European Union should provide the same money like people in Poland, in France get.

H. Hristow: (...)

710 **Translator:** And this is the mentality because for 45 years, these were the promises of one party. So, now it is left what's left in our consciousness we are waiting for someone to give things and to fix the problems.

H. Hristow: (...)

Translator: But I am very glad that young people because none of them goes to study in Russia.

715 **H. Hristow:** (...)

Translator: They all go to the West.

H. Hristow: (...)

Translator: They all see how normal people in normal countries live.

H. Hristow: (...)

720 **Translator:** They all see the problems, but they are not hidden. Everyone could there discuss and everyone could participate in solving them.

H. Hristow: (...)

Translator: They have this huge (...)

H. Hristow: (...)

725 **Translator:** Of what to do, where to go.

H. Hristow: (...)

Translator: Something, we did not have. Something that was in the sphere of fantasy.

H. Hristow: (...)

Translator: Even our socialist, our supporters of the socialist idea. Everything comes from the West they own.

730

H. Hristow: (...)

Translator: Their cars.

H. Hristow: (...)

Translator: They do not drive Russian cars.

735 **H. Hristow:** (...)

Translator: Their mobile phones.

H. Hristow: (...)

Translator: They are either Korean or Western.

H. Hristow: (...)

740 **Translator:** The furniture in their home. It comes from the West.

H. Hristow: (...)

Translator: Their children study in Western universities.

H. Hristow: (...)

Translator: Only their heart beats in Moscow.

745 **H. Hristow:** (...)

Translator: Because someone is paying them, but this is another issue.

H. Hristow: (...)

Translator: I hope that was useful. (...) #00:59:35.8#

Interview mit Milanka W.

Interview Nr.: 9

Name der Audiodatei: 20032019_W

Datum des Gespräches: 20. März 2019

Ort des Gespräches: öffentliches Restaurant in Sofia

Zur Interviewten: Milanka W. (geb. 1952 in Pischigorow, BGR) arbeitet als Verkäuferin und Service-Personal bei einer Autovermietungsagentur in Sofia. Sie lebte bereits vor der „Wende“ in Sofia gemeinsam mit ihrem Mann und ihren zwei Töchtern.

Durchgeführt/Transkribiert von: Interviewerin

Interviewerin: Today is March 20, 2019. I am in Sofia. I am talking to Milanka W. about the transition period in the society after 1989. And now I am asking Milanka what she remembers and what are her experiences? What changed between the period before 1989 and that what came after? #00:00:27.9#

5 **Translator:** (...)

M. W.²⁸³: (...)

Translator: Okay, life was calmer than. There was work for everyone and the salaries were lower. But there was work for everyone. So, we had our tranquility.

M. W.: (...)

10 **Translator:** We went to holidays trips every year, twice a year even. In winter, we went to a ski resort and in summer, we went to the sea coast.

M. W.: (...)

Interviewerin: In Bulgaria?

Translator: (...)

15 **M. W.:** (...)

Translator: Yes, in Bulgaria.

M. W.: (...)

Translator: We could not travel abroad but we had a calmer life. #00:01:25.2#

M. W.: (...)

20 **Translator:** Okay, then after (...)

M. W.: (...)

Translator: So, then after the changes, before that I was working in a company building these residential buildings like concrete (...?) [unv.] blocs, so (...)

M. W.: (...)

25 **Translator:** These were state-owned residences for workers, for people that the state provided living, places to live for. So, after the changes, this company which had 10 000 people, employees, started dismissing them. So, in the end we were only 150 persons. So, many people lost their job, the company became private. First, it was state-owned. Then, it became private and most of the employees were sad and many people lost their jobs. But I had my job since I had
30 a better position and better education. So, I still had my job after that.

M. W.: (...)

²⁸³ Die Interviewte spricht kein Englisch und wird daher, soweit möglich, direkt von einer ausgebildeten Übersetzerin des bulgarischen Sprachdienstes Hispanica übersetzt. Der Übersetzerin zufolge sei jedoch hin und wieder zu berücksichtigen, dass die Interviewte keine Erfahrungen mit einer solchen Gesprächssituation habe und daher die Übersetzung einige Male unterbrochen habe. Daher seien einige, wenige Kommentare nicht beziehungsweise zusammenfassend übersetzt worden.

Translator: So, this company was closed. Private companies appear. All the residences, the residential buildings became more expensive. So, this company didn't exist anymore, and I wanted to find another state company. So, I went to this road agency where I am still working
35 today.

M. W.: (...)

Translator: There are also positive aspects of the changes after '89. Now, we could travel everywhere but not everyone could afford this. Before, we were restricted traveling just within this social bloc in the socialist countries and there were also special conditions. You should go
40 to an excursion, an organized trip. Now, you can go everywhere but you just can't afford it.
#00:05:50.8#

M. W.: (...)

Translator: Yes, before the changes, my husband worked abroad in Libya and in Jordan. So, we had dollars because he won some there and we could afford to send our children to private
45 courses, to language courses. So, not everyone was able to provide this for their children.

M. W.: (...) [with a short consultation in Bulgarian]

Translator: Many people were left unemployed. We had the chance to always have our work. But many other people didn't have that chance. So, there was, after the changes, there were always tensions. You were always worried if this company will be close, if you lose your job,
50 you will be dismissed. You never felt secured that you have your job. Since, many people around you are unemployed and now, we still travel and go to holidays but less often than before. Just once a year at most.

Interviewer: Was it only a result of the job situation and the economy that she felt unsecured and felt these tensions?

55 **Translator:** (...)

M. W.: (...)

Translator: Yes, all the tensions were provoked by economic problems and by this job situation and the high unemployment So before that, in this previous regime we had the chance to by our apartment. So, we bought two apartments but really affordable prices which gives us
60 now the security of having our own home and of providing our daughter with her own home, too. So, we are not worried of having to pay rents. Now, it is really difficult to buy an apartment. If you do that, you are in slave for life because credits are really, have really high interest rates and prices are much higher than before and before, another problem is that prices are constantly going up while salaries become, remain the same.

65 **M. W.:** (...)

Translator: So before, we have never had any problems with food. We had our parents in their villages working there and producing food and vegetables and (greeting?) animals. So, we have always had good food on the table. Now, when our parents are gone. My husband and I we go to the village and work and we have our produce. So, that's some help and guarantee that we have our clean food but that helps economically, too. #00:12:24.2#

Interviewer: When she remembers the feelings in the Bulgarian society in 1989 when everything changed from one second to the next, what was the atmosphere? Maybe she can describe that a little bit.

Translator: (...)

75 **M. W.:** (...)

Translator: There was euphoria, and everyone was really enthusiastic and (...)

M. W.: (...)

Translator: We expected (...)

M. W.: (...)

80 **Translator:** What we expected was much more than we got. There were meetings, people got together. Everyone was really excited and hopeful for a better future, but this didn't happen.

M. W.: (...)

Translator: If you would like to ask anything else? #00:13:44.5#

Interviewer: She said that didn't happen. So, the situation and the years after that change were disappointment or I just to come back of describing how it changed and what was the next step? How think people about that? What was the consequence of this that people were disappointed?

Translator: (...)

M. W.: (...)

90 **Translator:** So, this disappointment came from the fact that many people were left unemployed, many people lost their houses and those who opened, established companies, many of these companies went bankrupt. That hasn't happened to us because we always had our jobs but those who tried new things were disappointed because the income went down, really steeply. So, many people took loans and couldn't get them back. That's why they lost their houses and that was the cause of this disappointment.

95 **M. W.:** (...)

Translator: Many people went to look for jobs abroad to work abroad. Elderly people to take care of old people abroad and young people to (...?) [unv.] for jobs in Greece, in England, in Germany, everywhere. So, many people left the country.

100 **Interviewerin:** And that's still happen?
Translator: (...)
M. W.: (...)
Translator: Yes. #00:16:50.1#
Interviewerin: It was a permanent process?

105 **Translator:** (...)
M. W.: (...)
Translator: Yes.
M. W.: (...)
Translator: And it has been intensifying.

110 **M. W.:** (...)
Translator: Young doctors, nurses leave Bulgaria and go abroad.
M. W.: (...)
Translator: Young doctors and nurses are leaving the country on a mass scale and going to
Germany mainly because it is really hard for them. They are highly qualified and here, they are
115 paid really low salaries and in order to specialized, they are not paid, they had somehow to
survive this time and if they go in Germany, they are paid for this period, their education. So,
this (...) #00:18:04.8#
M. W.: (...)
Translator: Young people with education and good qualification manage to find a good job
120 but people who are not educated, not qualified people from villages, from minorities. There are
really hardly exploited abroad because they just do not have the chance to find a good job.
Interviewerin: So, if I understand (...)
M. W.: (...)
Translator: They work in the agriculture or things like that.

125 **Interviewerin:** That's the situation which was in Bulgaria after the change or now or now and
abroad?
Translator: (...)
M. W.: (...)
Translator: It has been happening ever since this change up to now and now, it is getting worse
130 and worse.
M. W.: (...)
Translator: It is a constant process. #00:19:27.5#
M. W.: (...)

135 **Translator:** Yes, and it is getting more and more intensive. The villages that are completely empty of young people with only a couple of old people left. Deserted villages, no doctors, no shops.

M. W.: (...)

Translator: There are villages with no doctor, no shops, no pharmacy, no bus or any transport. The village (...)

140 **M. W.:** (...)

Translator: All villages, most of the villages are deserted. Everyone goes to the city or abroad.

M. W.: (...)

Translator: For higher income and better life if this is better life, you never know.

145 **Interviewer:** And before the change, in the communist or socialist time, it wasn't possible to leave the place where you lived? So even if you come from the countryside or from the village, you have to stay, or you had to stay there, you couldn't go to another place even if it was in the same country, right?

Translator: (...) #00:21:00.1#

M. W.: (...)

150 **Translator:** You had to have citizenship, what we called that, you couldn't go to Sofia for work. You only on a side that was with national significance. So, a really important project which was national project. Then, you could move to the capital and work there. But if you are in a small village, you have to work in the city near the village. You could study everywhere you want. That was no problem. You couldn't just find work everywhere you want.

155 **M. W.:** (...)

Translator: To work abroad, the way my husband did, you have been sent by state company, a public company. You cannot sign an individual personal contract. The state sends you there and they are deducting part of your income. So, it was not possible to travel for work abroad.

M. W.: (...)

160 **Translator:** You could travel for excursions or holiday in the former socialist countries but only organized, in an organized matter like an organized trip but you couldn't by no means work in Western Europe. That was absolutely not possible.

M. W.: (...)

Translator: No, you can go everywhere but there is not money.

165 **M. W.:** (...)

Translator: Now we can go everywhere as long as we have the means to do it. #00:24:01.0#

Interviewerin: What are, other question. A few people said in the past, even today, transformation is over, especially in the society. We know that there are still some problems, but in 1999 for example, Kostov said, then 2007 with the EU Membership, it was again said that the transition is over. What do you think about that?

Translator: (...)

M. W.: (...)

Translator: We do not believe that (...)

M. W.: (...)

Translator: We do not believe, absolutely do not believe that this transition will ever end. I myself do not believe that. The income is so low, the lowest of the European Union and life here is much more difficult and tenuous. I do not believe that we would ever make it up and reach, catch up with the other European countries. I do not believe this transition will end.

Interviewerin: What are the main factors? She already mentioned the thing with the low salaries and you can travel but you do not have the money to do that. Are there any other things today which are still a problem? And due to this change are a problem?

Translator: (...)

M. W.: (...)

Translator: For people my age, I see any other problem apart from the low pensions, we could somehow make it with these low pensions and go on. But for young people, there are still a lot of problems and I don't see any positive changes for young people. #00:27:18.9#

Interviewerin: Bulgaria has a very long history for example the Ottoman power who was 500 years over Bulgaria before that Byzantine period and then, 45 years of influence by the Soviet Union. So, history is something what you can really see maybe in the society. How important is it for you to review on history? Is history taught in right and good way today?

Translator: (...)

M. W.: (...)

Translator: People consider history, but historical events are interpreted from the point of view of those in power.

Interviewerin: And what exactly is the problem with that?

Translator: (...)

M. W.: (...)

Translator: They present things the way it is convenient for them. They say there is a term we use like, literally translated it is 'Turkish slavery'. They say they deny this term and they say there was Turkish presence for these five centuries. How should you interpret this?

M. W.: (...)

Translator: Those in power, the government (...) #00:29:13.5#

M. W.: (...)

205 **Translator:** The government is treating the minorities in an unfair way compared to the majority. They are using them as voters because they are getting more and more now like the Roma population here. They have a lot of children. They do not pay any bills. They do not pay tickets when they use public transport. But that's not problem. There is unfair treatment towards the Roma minority. At the same time, people in need who are of this minority are underprivileged because the law favors, and the government favors this minorities. Because they have use from
210 them, they can benefit them and use them as voters.

M. W.: (...)

Translator: If there is (...)

M. W.: (...)

215 **Translator:** This provokes tensions. For example, if you travel in a bus and there is ticket control and if they see Roma people, they do not ask for their tickets and that makes other people angry.

M. W.: (...)

Translator: Because they are strong, they are united, and they protect each other. The Roma. So, this creates tensions between this minority and the majority. These unfair treatments.

220 **M. W.:** (...)

Translator: At the same time, we Bulgarians are really individualistic. We do not protect each other. We are not, aim each other. We denounce each other. We do not have this collective attitude to our things like the Roma or the Turkish minority. #00:32:32.5#

M. W.: (...)

225 **Translator:** One tab of laws for Bulgarians and it is (...?) [unv.] that the law does not apply to the Roma.

M. W.: (...)

Translator: They do not work but they receive social benefits. They do not pay social contributions, health insurance but when they go to hospital, they are served.

230 **Interviewerin:** And that, you mentioned that people are more like fighting for oneself, for themselves, but not for the neighbors or (...?) [unv.] for other people, for other Bulgarians. Is it how it is today? How it is now? Or is it something which already existed 30 years ago and even before that?

Translator: (...)

235 **M. W.:** (...)

Translator: It has always been like that (...)

M. W.: (...)

Translator: So, it has (...) #00:34:42.3#

M. W.: (...)

240 **Translator:** So, this has always been like that but before, we were all equal. Everyone had their job. Everyone worked and now, the Roma people do not work. They are waiting for the state to cover their bills for electricity, water, to get social benefits and everything and this creates tensions between the people. Bulgarian people are angry with this situation that the state treats the Roma in a different way, but the government uses the Roma to vote for them. They even
245 pay them to vote for a certain party. So, this is why they receive this favorable treatment which really makes Bulgarian angry and they are rather apathetic. They didn't want to vote. They say ,okay, I do not like these parties. I won't go to vote' and it is only the Roma that go to vote and they are already paid to do that and that's the problem.

M. W.: (...)

250 **Interviewerin:** Okay.

M. W.: (...)

Translator: Unemployed Roma, this is still, this is especially (...)

M. W.: (...)

Translator: Unemployed Roma causes a lot of problems, especially in small villages. They go
255 beat elderly people, even kill them just for a very small amounts of money like two Leva. They do not even want to work, when there is work. They do not choose to work because they expect that they get help from the government. This is another problem and even if they are caught by the police, they are really quickly released, and they have like 10 or 20 pending cases at court. But this does not matter, and they are still free, and they are continue doing these crimes.

260 **M. W.:** (...)

Translator: Of course, not all, everyone is like that. Some are really. It is just the majority of the Roma that are like that. There are really good people, who educate their children, who work, who are diligent citizens, but this is just an exception in the whole picture.

Interviewerin: And how have, how was it with the Roma before the change? #00:38:07.5#

265 **Translator:** (...)

M. W.: (...)

Translator: So, at that time, during the previous regime, the Roma, they were afraid to do things like that because the law applied to everyone. If you do a crime, you go to jail, no matter

if you are Roma or Bulgarian. Of course, the law was not just fair, there were really awful rules
270 then. Because you could go to jail or to a camp just for a political joke. This was not fair of
course but the Roma, they feared the government and the law. So, they didn't allow themselves
to behave in such a way and then, when they went to the army, to serve there, there were special
detachments and they were specialized like construction work, things like that. So, everyone
275 would go to a special division of this army and be trained into a profession. So, they would
learn a profession and then, after they leave the army, the state would find work for them be-
cause they were working factories and enterprises. There were enough places for everyone to
find a job. So, somehow, they had their education like work education, training, they were
trained into some job and they had some work secured by the government.

M. W.: (...)

280 **Translator:** Everyone was working and studied at this time.

M. W.: (...)

Translator: In a such cafe like we are sitting today, there would come two police men and
would ask for your passport and in your passport, it is written where you work. So, if you do
not have a job, they would just take you with them and go and find a job for your like in this
285 factory or in this company. They just take you from the coffee or from the cafe [all are laughing]
and go and find a job for you. So, everyone was working, and everyone studied.

Interviewer: I can't believe that.

Translator: (...)

M. W.: (...) #00:41:59.9#

290 **Translator:** And in discos, things like that, after ten o'clock when you are not at home, the
police comes, and they would send you to your parents. There were no crimes, no possibility
for young people to commit any crimes.

M. W.: (...)

Translator: We were poor, but we were calm and had a tranquil life. You were not worried,
295 you will be attacked in the street, that you will be robbed that you'll be burgled into, your house
will be burgled into and now, when you go home, you are afraid, and you do not know who is going
to attack you in the street. There were some orders.

M. W.: (...)

Translator: If someone was guilty, it was clear what will happen. Now what we have, it is a
300 misunderstood democracy.

Interviewer: That's why I ask her before (...)

M. W.: (...) [short consultation in Bulgarian]

Translator: Yes, anarchy. She translated it. That's what we have today.

305 **Interviewerin:** One other thing, we touched that a little bit. This former influence of other powers on Bulgaria or in Bulgaria. Does she think that this did something with the people or the fear today? That it had an influence on how people behave, how people deal with situations today?

Translator: What powers? #00:43:58.4#

Interviewerin: Ottoman or the Ottoman past and Soviet past.

310 **Translator:** Okay. (...)

M. W.: (...)

Translator: Yes, there is influence.

M. W.: (...)

315 **Translator:** Yes, we have this our past has influence us, but it applies mostly to my generation We are lacking initiative and the other thing is that we put up with everything. We accept everything, and we do not dare to even speak up, to voice our opinion. This does not apply to young people today. They are much more open to that, but our way of thinking is this of a slave. You are keeping quiet just to make sure that you will survive. That you just manage to go through life without (...)

320 **M. W.:** (...)

Translator: We had much calmer life.

M. W.: (...)

325 **Translator:** Life was much much calmer then. For example, I would send them to school with the key, tight on their neck and they would go, this were first grade students seven years old, by themselves to school and come back although we wouldn't even have a telephone at home and now, they just take, now people, parents just take their children by their hand and bring them up to the school and this goes on until sixth or seventh grade until they are 15, 16. That's what we are missing now, this calmness, this peace of that other time. It is much more stressful now. (...) #00:47:44.7#

Interview mit Anelia Kassabowa

Interview Nr.: 10

Datum des Gespräches: 21. März 2019

Ort des Gespräches: Frau Kassabowas Büro in der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften

Zur Interviewten: Assoc. Prof. Dr. Anelia Kassabowa studierte von 1979-85 Geschichte, Ethnologie und Germanistik an der St. Kliment Ohridski Universität Sofia und schloss ein Doktoratsstudium in Bulgarien bis 1994 und in Wien an. Heute lebt und arbeitet Anelia Kassabowa als Honorarprofessorin unter anderem an der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften.

Durchgeführt/Transkribiert von: Interviewerin

Interviewerin: Heute ist der 21. März 2019 in Sofia. Heute spreche ich mit Prof. Anelia Kassabowa und wir werden uns schwerpunktlich Transformation Bulgariens nach der Wende, im besonderen Fall der Gesellschaft, auseinandersetzen. Prof. Kassabowa, wenn Sie sich jetzt zurückerinnern, was in den Jahren nach diesem Bruch nach '89 passiert ist. Wie muss man sich diese Veränderungen vorstellen? An was erinnern Sie sich? #00:00:30.3#

A. Kassabowa: Danke, danke für das Interesse. Danke auch für die Möglichkeit darüber zu reflektieren, denn ich meine das ist auch ein wesentlicher Teil von unserer Wissenschaft, die Selbstreflexion, die ist immer notwendig. Doch es wird auch als ein Soll erhoben, doch selten weiterhin gemacht und das bietet uns eine sehr gute Möglichkeit. Zunächst aber eine ganz kleine Konkretisierung. Ich bin nicht Professorin, ich bin Associate Professor Dozentin. [schmunzelt] Ja, mit der Wende. In den späten 80er Jahren war ich schon am Institut, doch ich hatte, doch ich war Doktoratsstudierende noch. Mein Doktoratsstudium zog sich ein bisschen, denn während des Doktoratsstudiums bekam ich meine zwei Kinder und da, während der sozialistischen Zeit, war es in einer Periode, wo die Reproduktionspolitik in diese Richtung ging, dass man die Frauen förderte mehr Kinder zur Welt zu bringen und da war es, da waren die Regelungen sehr großzügig, zwei Jahre Mutterschaftsurlaub. Das wurde auch so genannt: Mutterschaftsurlaub, nicht Karenz oder Elternurlaub. Mutterschaftsurlaub, bezahlter Mutterschaftsurlaub und noch ein Jahr, da war der Arbeitsplatz garantiert. Zu jener Zeit galt das Doktoratsstudium nicht als reines Studium, sondern wir waren mit einer Stelle an der Institution an dem wir das Studium machten und es war eine wissenschaftliche, man bekam einen wissenschaftlichen Titel: Doktor, Doktorin. Die weibliche Form gibt es weiterhin nicht, aber das war ein wissenschaftlicher Titel und ich begann mein Doktoratsstudium hier an dieser Institution. Zu der Zeiten, 1987, bekam ich mein erstes Kind, den Sohn. Zwei Jahre Mutterschaftsurlaub. Danach kam ich wieder zurück, doch da kam die Wende und mit der Wende kam es zu drastischen Veränderungen auch hier am Institut. Es gab das sogenannte („Lustrationsgesetz“?). Ehemalige Parteikomiteechefs oder Leiter, Personen, die leitende Funktionen in der kommunistischen Partei innegehabt hatten, die durften nicht mehr leitende Positionen haben. So nach der Wende kam es zu einem raschen Wechsel von Direktoren hier am Institut. Denn die Praxis am Institut ist gewesen, dass durch Wechsel die Parteileiter, die Leiter des Parteikomitees am Institut gewechselt sind, weil keiner so eine permanente Stelle annehmen wollte. So sind viele in diese Positionen gewesen, Leiter eine Parteiorganisation gewesen zu sein und deshalb keine Direktoren sein dürfen. [schmunzelt] (...) [kurze Unterredung über die Sprache] #00:04:05.4# So, also mein erster wissenschaftlicher Betreuer war ein sehr guter Wissenschaftler, Professor Georgi Georgiev. Er galt als der sogenannte letzte, in Anführungszeichen, „Mohikan“, weil er

35 historische Ethnologie oder Anthropologie betrieb. Er arbeitete mit Archivmaterialien vor allem und mit weiter entlegenen historischen Perioden auch vor allem 19. Jahrhunderts, aber nicht so sehr auf Interviews, nicht so sehr seine Thesen auf eine Konstruktion der sogenannten
40 Volkskultur gründend, sondern eher historisch sehr fundiert und konkrete Fragestellungen und er war mein wissenschaftlicher, erster wissenschaftlicher Betreuer. Nach der Wende wurde er Direktor des Instituts, innerhalb von einem Jahr, im ersten Jahr, starb er. Er bekam, er wurde nach der Wende. Die Wende mit sehr starken Emotionen verbunden und es war eine extreme Konfrontation: Kommunisten und Anti-kommunisten. So eine starke Zweiteilung, die eigentlich eine Debatte darüber verhinderte und die leider weiterhin, sehr oft politisch instrumentali-
45 siert wieder gehetzt wird, so würde ich es sagen. So diese Gegenüberstellung: entweder kommunistisch ist man gestimmt oder anti-kommunistisch.

Interviewerin: Und das ist bis in die Gegenwart so?

A. Kassabowa: Bis in die Gegenwart sehr oft bei Wahlen und wir sind permanent in irgendwelchen Wahlen. Jetzt ist für Europaparlament sind die Wahlen, aber da gibt's ja verschiedene Wahlen. Vor zwei Jahren glaub ich waren die Präsidentenwahlen, da wurde das wieder ein
50 Thema und wieder auf diese Weise ‚entweder oder‘ und sehr konfrontierend, was aus meiner Sicht eine Auseinandersetzung, eine differenzierte Auseinandersetzung mit einer sehr komplexen historischen Periode verhindert. #00:06:45.4# So, als also als Georgi Georgiev, mein erster wissenschaftlicher Betreuer, Direktor wurde, bekam er und das wusste man am Institut, viele anonyme Briefe mit Beschuldigungen. Aber das waren nicht Briefe, so in diesen Emotionen, er
55 war auch Leiter der Parteiorganisation. Fast alle haben auch solche Schriften, wie Marx und Engels, wie standen sie zu der oder der konkreten Frage. Das war irgendwie ein Muss, zugleich eine gewisse Strategie um überleben zu können und andere Schriften auch machen zu dürfen. Denn es gab auch Perioden, wo die Parteikontrolle sehr strikt gewesen ist und das kann man durch all die Akten, die bewahrt worden sind, auch sehen, dass sie auch kontinuierlich durch
60 Infiltrierung von Agenten in allen Gebieten der Kunst, des Lebens. Das man sich aktiv bemüht hatte, alles unter Kontrolle zu haben. Natürlich schürt das Ängste und natürlich versucht man gewissen Strategien, um weiterhin auch leben und auch arbeiten zu können. So, also er starb an Herzschlag. Leiter des Institutes wurde ein anderer Wissenschaftler, auch Professor, der einer konkreten Zugangsweise zur Kultur hatte. Für ihn war das, er war eher Anhänger der semiotischen Schule und die Semiotik und die Semantik, das war auch die Semiotik von (Klok?) (...?)
65 [unv.], der anerkannt wurde, aber vor allem durch die russische-semiotische Schule in Bulgarien kam. Da war das Konstrukt der Volkskultur und die Volkskultur mit ihren tiefen Wurzeln als eine einheitliche Kultur gesehen. Das war völlig unterschiedlich als Zugang. Er blieb aber,

er wurde auch Doktorleiter von allen Doktoratsstudierenden vom ehemaligen Direktor und Leiter von, wir waren drei Doktoratsstudierende. So wurde auch ich seine Doktoratsstudierende, aber innerhalb von, glaub ich, Monaten, starb er auch an Herzschlag. Beide waren nicht im hohen Alter, beide waren in ihren 50ern. Der erste in seinen 60er Jahren. So, also das waren so dramatische Umbruchjahre, ganz leiblich auch für mich, weil das mit ziemlich hohen Wechseln, was meine Arbeit betraf, verbunden war und am Ende wurden wir von einer Frau zu der Zeit war sie Dozentin, Katja Simeonova, betreut. Möchten Sie auch die Namen? Wenn mit Namen, dann nenne ich alle Namen. #00:10:04.2#

Interviewerin: Ja.

A. Kassabowa: Der zweite Direktor war Stoyan Genshev, die dritte Betreuerin, die wurde Gott sei Dank keine Betreuerin [lacht kurz], aber Frauendirektoren hatten wir zu der Zeit auch nicht. Das war eine rein männliche Reihe von Leitern der Institution war Katja Simeonova und mir, ich bekam den Ruf, dass ich die fatale Doktoratsstudierende bin, wenn jemand mich, wenn man jemand die Betreuerin, aber ich war nicht nur ich, wir waren zu dritt, also wir bringen alle drei zu dritt, wenn jemand uns übernahm, dass starb er, aber auch wenn er die Direktorposition [gemeinsames Lachen über das Gesagte] beanspruchte oder bekam. Also das, so ganz direkt auf mein unmittelbares, wissenschaftliches Feld bezogen war das mit starken Umbrüchen. Persönlich, ich komme aus einer kommunistischen Familie. Meine Eltern beiderseits waren Mitglieder der kommunistischen Partei, auch wenn beide mit ganz unterschiedlichen familiären Hintergründen. Mein Vater stammte aus einer sehr armen Dorflehrerfamilie Nordbulgarien. Beide Elternteile, Mutter und Vater also meine Großmutter und Großvater, waren Dorflehrer Grundschule, Volksschule. Von Dorf zu Dorf, extrem Armut. Er erinnerte sich an den Krieg nicht so sehr als Kriegszustand, sondern als Hunger, als fehlenden, elementaren Lebensbedingungen. Er ist, er hat auf zwei Stühlen, also so umgekehrt zueinander geschlafen, also extreme Armut. Keine Fenster, sondern weil die Lehrer auch Geographie hatten, alte nicht mehr im Umsatz Geographiekarten statt Fenster. Solche Sachen. Meine Mutter stammte aus einer eher Handelsfamilie, viel wohlhabender, auch aus einer Kleinstadt in Nordbulgarien, naja mittlere Stadt Nordbulgarien aus Pleven, aber aus einer wohlhabenden Familie. Ihre Eltern sind in den 30er Jahren nach Sofia umgezogen. Mein Großvater mütterlicher Seite hat als Bankbuchhalter gearbeitet. Meine Oma war auch mit Gymnasium, ziemlich gute Ausbildung für eine Frau damals, aber sie wurde nach der Heirat Hausfrau. Sie wohnten in Sofia und sie verbinden, die Erinnerungen meiner Mutter waren an die Bombardierungen über Sofia, Evakuationen, doch nicht an Hunger. Sie hatte selbst Tuberkulose und ist mit starkem Essen danach geheilt worden. Aber da braucht man ja auch kräftiges Essen. Also ganz diametrale Hintergründe von beiden

Seiten, aber beide Seiten waren mit linken Überzeugungen. Für meinen Vater hatte der Sozialismus überhaupt erst die Studienmöglichkeiten eröffnet, ansonsten hätte er sie nie gehabt und er verband den Sozialismus mit Aufstieg, mit Möglichkeiten zu studieren, danach zu arbeiten. Er gehörte zu der ersten Generation, die Außenhandel promoviert hatten und er wurde auch als erste Generation mit Parteimitgliedschaft und Hochausbildung auch als so Reisekader in Berlin-Ost an der Handelsvertretung für vier Jahre bekam er einen Posten und die ganze Familie reiste mit ihm. Also meine Großeltern mütterlicherseits, sie waren auch mit linken Überzeugungen keine Parteimitglieder, aber links eingestellt. Meine Mutter wurde Parteimitglied und mein Vater auch. Mein Vater macht auch die Karriere. Meine Mutter auch mit Hochschulausbildung begleitete ihn wo immer er geschickt wurde und er eine Position bekam und er bekam '66 eine Position an der Handelsvertretung Berlin-Ost. Die ganze Familie reiste mit ihm. Meine Mutter musste ihre Arbeitsstelle kündigen, was damals noch ging. Sie begann aber, sie war aber auch mit einem hohen Selbstbewusstsein, was sie auch an die Kinder übergab: ‚Man muss arbeiten. Arbeiten ist etwas Positives. Es ist sinngebend.‘ Und sie hat in Berlin-Ost, die Zweitmitglieder der Familie dürfen sich nicht für eine Arbeitsstelle bewerben, aber sie konnte als Dolmetscherin mit gutem Deutsch St. Maria, österreichische Schule, hier in Sofia besucht. Sie beherrschte viel besser Deutsch als mein Vater. Sie durfte an der Handelsvertretung, ich glaube, als Dolmetscherin arbeiten, pflegte zwei Kinder. Ich war ein Jahr Kindergarten, drei Jahre Volksschule und begann ein zweites Studium Geschichte, Kunstgeschichte. Sie hatte Journalistik hier an der Sofioter Universität absolviert. #00:16:01.9# Somit in diese Familie aufwachsend, hatte ich eine problemlose Kindheit als auch Jugend. Ich hatte, begann meine Ausbildung in Berlin-Ost bis zur dritten Schulklasse, dann kehrte die Familie zurück. Ich besuchte eine bulgarische Schule, bewarb mich mit den Aufnahmeprüfungen für das deutschsprachige Gymnasium, das deutschsprachige Gymnasium, dann die Universität. Für mich war irgendwie auch aus Sicht der Familie, nicht so sehr aus meiner eigenen Sicht, denn ich bin ja auch ein Kind gewesen und lange bin ich auch ein Kind geblieben, muss ich auch sagen, so als Einstellungen, spätere Reife. [gemeinsames Lachen] Eindeutig, denn die meine Mutter war sehr dynamisch, sehr aktiv, aber sie sorgte vor. [lacht kurz] Dann blieb für die Kinder kaum etwas selbst zu entscheiden. Alles hat auch positive und negative Seiten.

Interviewerin: Vollkommen.

A. Kassabowa: So war ich ziemlich lange ein sehr gehorsames und sehr braves Kind. Das deutschsprachige Gymnasium war natürlich Wahl der Eltern. Ich hatte latent Deutsch, aktivierte es auch sehr schnell. Danach als Hochschulausbildung. Ich war gut in allen Fächern. Ich war wegen meiner Kindheitserfahrungen. Ich war sehr schüchtern und sehr brav. Denn mit 5 in

einer fremdsprachigen Umgebung geraten, zum ersten Mal den Kindergarten, bis dahin pflegte mich meine Großmutter. Das war alles neu und ich war sehr zurückgezogen in Berlin-Ost. Ich beherrschte die Sprache nicht, kam ganz neu, alles war aber natürlich lernt man und als Kind integriert man sich sehr leicht. Danach aber kam ich zurück in Bulgarien ohne schriftliches Bulgarisch zu beherrschen in der vierten Klasse, wieder ein Schock. [lacht kurz] Ich wurde noch zurückgezogener und ich war sehr brav auch. Ich war auch sehr tüchtig. Wie gesagt, das war auch mein Leben meiner Eltern. Sie waren nicht in Luxus aufgewachsen und sie waren an harter, an viel Arbeit gewohnt und das gaben sie, das war nicht durch Gespräche, das kam und da hatte ich keine Probleme mit der Ausbildung. Die Ausbildung war natürlich nicht so sehr auf eigene Sichten bezogen, auf kritisches Denken, sondern man bekam etwas, was man erlernen musste und dann wiedergeben musste. Das war das Schulsystem. Ich habe auch nicht bis zum Ende, auch zum Teil bis in den Studienjahren nicht so sehr in Frage gestellt. Aber ich lernte fleißig. Also das war schon das Positive daran. Ich, bevor man das Wort ergreift, dass man sich nicht so sicher fühlt, hatte eine gewisse Vorteile. Das man zunächst viel wissen muss, viele Anhäufungen braucht, Zuhören lernt. Vielleicht so weil das ein Soll gewesen ist, aber immerhin ist das auch wichtig und das schätze ich von dieser Sozialisation, die ich hatte. Also ich war nicht ganz orientiert, was konkret möchte ich studieren, ich wollte. Wir waren in der Klasse fünf Freundinnen. Die eine wollte Jura und ich dachte, das würde mir auch passen. Die Andere wollte Medizin und ich sagte ‚Ja eigentlich, das ist doch sehr human.‘ Ich habe immer etwas gewollt, was sozial irgendeine Bedeutung hat. Das waren die Fächer, wo ich mir gedacht habe, das ist vielleicht auch etwas für mich. Aber ich war nicht sicher, was ist für mich, was kann ich besser, wo sind meine Stärken. Und da war auch so der Einfluss meiner Mutter, es ist nicht schlecht Geschichte, wissenschaftliche Arbeit für eine Frau ist sehr schön. Denn das ist eine ruhigere Arbeit. Das, so die Einstellung hier in Bulgarien zu der Zeit war: Es ist schwierig bis man die Doktorarbeit schreibt, aber wenn man schon die Doktorarbeit hat und eine permanente Stelle, das waren ja die Stellen an der Akademie oder an den Universitäten. Dann kann man lebenslang damit leben. Man publiziert ab und zu einen Artikel zum Thema der Dissertation. Es ist keine harte Arbeit und für eine Frau, die eventuell Familie und Kinder möchte, ist es leicht zu vereinbaren, also so als Einstellung. #00:21:30.1# Und ich studierte auch fleißig, also in den Studienjahren kam es schon. Ich studiere von `79 bis `85 und da gab es schon, da war es schon dynamisch, weil wir hatten exzellente Lehrkräfte, einige von ihnen. Zu meiner Zeit gab ein Professor, Nikolai Genshev, ein Buch heraus, das wurde zu einer Sensation. Das Buch: der Faschismus. Scheliu Schelew. Nein, der Autor ist Scheliu Schelew, der erste Präsident danach, aber der Professor bei uns, der war Rezensent und er begutachtete aber positiv

dieses Buch. Deshalb wurde er aber entlassen und es gab Sanktionen gegen ihn und das alles hörte sich an der Universität herum. Wir gaben uns auch das Buch von Hand zu Hand. Wir lasen es. Wir kritisierten alle. Da kam es schon eine kritische Stimmung, aber irgendwie, wenn man sich an einem Tisch versammelt oder unter uns Studierenden, auch mit den Lehrkräften, einigen Dozentin oder Assistenten, auch mit Professoren, aber nicht offiziell. Offiziell traute sich kaum jemand etwas dagegen zu tun. Wir wussten auch- und dass dieser Wiedergeburtprozess gegenüber dem aufgezwungenen Wechsel der Namen der bulgarischen Muslime, das war die zweite Welle in den späten 80er Jahren und das haben wir auch mitbekommen. Wir haben auch mitbekommen, dass einige Intellektuelle, aber einige, das waren einzelne Fälle dagegen sind. Aber ansonsten war das Ganze, wie sagt man, wenn man den Informationsstrom kontrolliert und überhaupt nicht (...)

Interviewerin: Zensur?

A. Kassabowa: (...) überhaupt nicht zulässt. Das war Zensur eindeutig ja und noch, es war, noch so ein, nach der Wende schrieben sich viele als Dissidenten hoch, die eigentlich vorher Karriere gemacht hatten und die offen nicht absolut nichts, aber wenig. So wurde ich nach der Wende, also ich kann mich an all diese großen Kundgebungen erinnern, also da war ein großer Enthusiasmus. Es kommt jetzt etwas generell Neues. Es kommt jetzt etwas Positives. Wir haben voll Freiheit. Aber für so eine Freiheit muss man dann vorbereitet sein. [schmunzelt] Und das, glaube ich, waren wir als Gesellschaft nicht und auch als in der Mehrzahl auch als Individuen nicht. Denn Freiheit bedeutet ja auch Verantwortung übernehmen zu können. Es ist ja leicht so wenn man sich mit Freunden in einem geschlossenen Kreis trifft, dass man etwas kritisiert, aber wenn man etwas aufbauen muss, nicht destruktiv, doch auch konstruktiv, dann glaub ich, wird es schwieriger. Und diese, so dauerte diese Transformationsperiode, noch dazu jetzt ist die ganze Welt in einer Transformation, da wusste man ja nicht. Am Anfang war es klar, wir schaffen den Sozialismus ab, aber wir bauen den Kapitalismus. Über den Kapitalismus war vielleicht so eine, war diese Utopie. Das ist zwar in der Realität umgewandelt, aber das ist, das funktioniert, das ist gut, da möchten wir hin bis jetzt alles ins Schwanken gekommen ist, die ganze Welt. Also ich war noch, nur zu meinem biographischen Hintergrund, meine Eltern waren Parteimitglieder, ich hatte problemlose Kindheit und Jugend gehabt, ich aber wurde kein Parteimitglied. Vielleicht war auch die Partei nicht so sehr interessiert an mich. Vielleicht hätte ich einen größeren Druck bekommen, Parteimitglied zu werden, aber den habe ich nicht verspürt. Ich habe aus eigenem Willen nicht gewollt. So nur dazu und im privaten Bereich nach der Wende, also so Diskussionen. Für meine Eltern, die privat das Regime stark kritisierten, alles aber als persönliche Fehler sahen. Denn in den späten 70er, 80er Jahren, da wurde klar, es gibt

205 dramatische Probleme, aber sie sahen es als persönliche Fehler von Parteifunktionären, nicht
das Regime an und für sich. So und nach der Wende wurde für sie die Verteidigung der kom-
munistischen Ideale essentiell. Denn das war ihr Leben und sie verteidigten ihr eigenes Leben
und so kam es zu sehr großen Auseinandersetzungen Zuhause als Diskussion. Aber nicht so als
irgendwelche Brüche, weite Brüche, aber Diskussionen hatten wir Große und da wurden sie
210 ganz hartnäckige Kommunisten in dieser Periode, wo sie das verteidigten, denn wie gesagt, das
war ihr Leben. Aber sie waren schon im Rentenalter, also etwas in der Realität bewirken, konn-
ten sie eher nicht. #00:27:45.9# Was verbinde ich noch mit der Wende. Also ich spreche jetzt
ganz konkret über diese Wendejahre 1989, 1990er, '91, '92, diese bis Mitte der 90er Jahre. Das
sind für mich die ersten Wendejahre. Da gab es sehr viele, die bekamen aber schon vorher
215 solche Diskussionskreise, wo man seit der Zeit der Perestroika hatte sich schon einiges geändert
und geöffnet. Denn die sowjetischen Zeitschriften damals waren viel offener. Durch die sow-
jetischen Zeitschriften, aber nicht nur durch sie, kamen auch westliche Ideen, denn sie veröf-
fentlichen viel und die sowjetischen Zeitschriften und Zeitungen konnte man auch hier frei
bekommen, aber es kam auch zu einer Öffnung generell. Also die Wand war nicht so undurch-
220 lässig, als Literatur, aber als Kontakte gab es, nicht für mich, denn ich war ja noch ganz am
Anfang '87, '86 habe ich mein Doktoratsstudium hier begonnen. Ich war ganz, mit der ersten
Unterbrechung wegen der ersten Mutterschaft, war ich eigentlich ganz jung hier am Institut.
Doch in den 80er Jahren sind Kollegen selbst nach Kanada gefahren, Dienstreisen. Es gab schon
mehr Austausch mit dem Westen. Nach dem Westen war für mich, denn wie gesagt, deutsches
225 Gymnasium, Germanistik als zweites Fach, diese Sprachkenntnisse nach der Wende, für die
ich vermutlich, aber man kann mit vermutlich, kann man nicht in der Geschichte sprechen. Also
diese Sprachkenntnisse, die nicht allen zugänglich waren, denn die fremdsprachigen Gymna-
sien, die gab es in Sofia und in einigen der Großstädte Bulgariens. Die galten als Elitegymna-
sium, die waren begrenzt als Anzahl von Schülern. Man bewarb sich damit Aufnahmeprüfun-
230 gen, es gab auch solche bestimmte Anzahl von Schülern, die aufgrund von zum Beispiel wenn
die Eltern im Ausland gewesen sind, also aber das war natürlich eine bestimmte Schicht, die da
zugelassen war und die diese Gymnasien absolvierte. Mit diesen Sprachkenntnissen und nach
der Wende öffnete sich ja auch der Westen für uns. Da gab es große Nachfrage. Es wurden
viele Projekte initiiert, wo ein sehr starkes Interesse und wir gefragte Partner gewesen sind und
235 ein gezieltes Interesse an Südosteuropa, Osteuropa und Südosteuropa und davon habe ich per-
sönlich mit meinen Sprachkenntnissen auch viel profitiert. Denn das erste Projekt, da kam auch
die Projektkultur, bis dahin hatten wir die sogenannten Planaufgaben, die wurden zentral vor-
gegeben und man bildete die Teams auch zentral. Auch die Leitung bildete Teams. Die Teams

240 bekamen als Aufgabe ‚diese und diese‘ [dieses und jenes], dieses Thema zu erforschen. Nach
der Wende kamen ziemlich, nicht ganz rasch, vor allem durch die Soros-Stiftung. Das war zu-
nächst Stiftung, danach Institut Open Society. Dadurch kam das Projektprinzip. Für uns ganz
neu zu der Zeit. Ich habe mich nicht mit Projekten beworben an der Soros, Open Society Stif-
245 tung, aber es kam ein bulgarischer Wissenschaftlicher, der in Kanada, nicht nur, überall auf der
Welt eigentlich, aber vor allem in Nordamerika Karriere gemacht hat, (Asen Balixi?) ein sehr
offener Wissenschaftler und er vermittelte sehr zu solchen Möglichkeiten, Projektmöglichkei-
ten, die ihm vertraut waren und weil er in weiten Netzwerken eingebunden war, hatte er die
Möglichkeit die Netzwerke auch hierher einzuladen und da entwickelte es eine eigene Logik
Das erste Projekt war ‚Verwandtschaftsstrukturen auf dem Balkan‘ gefördert von der Univer-
sität Wien und Universität Graz. Die Universität Graz blieb auch danach eine der leitenden
250 Institutionen mit Interesse gezielt auf dem Balkan. Karl Karser und Michael Mitterau. Durch
die Vermittlung von (Asen Balixi?), dieser Bulgare, der in Kanada Professor wurde, visuelle
Anthropologie hat er vor allem gemacht, erfuhr ich über diese Projektmöglichkeit und mit einer
Kollegin, auch Kollegin von Iwanka Petrowa, Anna Vuleva, die war langjährige Leiterin der
Abteilung, wo Iwanka jetzt ist, bewarben wir uns. Es war unser erstes Projekt und das war
255 erfolgreich. Vielleicht waren wir auch nicht viel zu viele. Die Entlohnung war ganz gering, mit
Sicherheit nicht nach westlichen Standards. Vielleicht deshalb konnten mehrere, mehrere davon
profitieren. Aber für uns war das rettend denn nach der Wende ökonomisch sehr schwierige
Zeiten. Es gab Hyperinflation, periodischen Wechsel von den Regierungen, ökonomisch sehr
starke Krisen mit paar Jahren mit Hyperinflation, wo unsere Gehälter auf drei, vier Euro fielen.
260 Zu der Zeit gab es noch nicht den Euro, aus heutiger Zeit umgerechnet. Also es ging wirtschaft-
lich sehr schwierig und bis zu diesem ersten Projekt hatte ich schon zusätzlich arbeiten müssen
mit zwei Kindern, Mann/Ehemann auch Wissenschaftler [schmunzelt]. Dabei leidenschaftli-
cher Wissenschaftler, er machte keine Kompromisse. Er sagte: ‚Das ist meins. Wir erleiden es,
wenn es darum geht. Aber ich wechsele nicht den Beruf.‘ So suchte ich, ich war mobiler. Ich
265 dachte auch: ‚Ich bin Ethnologin. Alles ist interessant. Überall sind die Menschen und die sind
ja wichtig.‘ So war es für mich geistig auch leichter auf sämtliche andere Zusatzarbeiten um-
zusteigen. Ich war Lehrerin, Dolmetscherin, Sekretärin, Verkäuferin, alles Mögliche über die
Jahre, wenn nicht ein zusätzliches Projekt. Also diese Projektmöglichkeiten baten uns damals,
das war das Erste. Es war eine Bezahlung, so ungefähr 70 Euro für einen Monat Forschung
270 [lacht kurz] #00:36:06.2#

Interviewerin: Unvorstellbar in heutiger Zeit.

A. Kassabowa: Wir waren zu zweit noch dazu.

Interviewerin: 35 Euro?

A. Kassabowa: Und wir haben uns gefreut, denn wie gesagt, zu der Zeit zählte das Geld. Immerhin war es etwas. Das war so, denn ansonsten müssten wir für das gleiche Geld einen Monat etwas zusätzlich machen. Also das gab auch die Möglichkeit eine gewisse Feldforschung für eine zu machen. Dann machen wir eine Publikation darauf. Es hängt davon ab, was für Erwartungen man hat und woran man gewohnt ist und da wir viel tiefere Misere gewohnt waren, konnten wir mit dem kleinen Geld viele tun. Eigentlich braucht man auch nicht viel, aber wenn man es einmal hat, dann ist der Übergang zurück ein bisschen schwieriger. So, das war das erste Projekt. Von diesem Projekt an entwickelte sich, solche Projektmöglichkeiten hätte ich nicht gehabt, also das war sicher. Denn all diese Kontakte, es gab schon Kontakte mit dem Westen, aber das war geregelt und kam von oben. Man entschied wer wohin was. Da bekamen wir die Freiheit selber auch die Themen auszusuchen. Ich kann mich als Thema, so ganz vorgegeben war es ja auch nicht. Da muss man auch differenzierter sein, denn die Doktoratstudienplätze, die gingen mit einem bestimmten Themenausschreibung. Ich habe mich beworben für Gewohnheitsrecht und bekam ein Thema Gewohnheitsrecht. Das war riesig. Doch der erste Doktorleiter, der gab mir die volle Freiheit es einzuschränken das Thema. Wie gesagt, er arbeitete mit historischen Quellen. Ich war zu der Zeit für so eine Arbeit nicht vorbereitet von der Universität, Ethnologie, war vor allem ausgerichtet Feldforschung. Man geht in den Dörfern und man sucht die Ältesten von den Ältesten. Man kontaktiert sie und man macht Forschung nach vorgegebenen Interviewleitfäden und man bekam ein Thema, über welches man dann Materialien sammeln sollte. Bei diesen Feldforschungen und die Menschen, ich war sehr gut, ich bin empathisch. Ich kann gut zuhören und ich irgendwie die Menschen, auf dem Dorf freut man sich über junge Leute, die Interesse an ihrem Leben haben sowieso. So, das war eine, ich empfand mich auch, das war für mich auch sehr, denn da spürt man das man wichtig ist und man etwas Hilfreiches für die Menschen macht, das Zuhören. Aber ich sammelte das, was ich sammeln sollte. Das ganze Leben was sie mitteilen wollten, das war irgendwie rändlich, das gehörte nicht dazu und für Archivarbeit waren wir schon gar nicht vorbereitet, die meisten und auch ich. Ich wusste nicht, wie man Archiv. Ich hatte nie ein Archiv vom Studium her organisiert besucht. Wir wussten nicht, wie man mit solchen oder ich, aber die meisten Kollegen, wie man mit solchen Materialien zunächst sammelt, wie man danach sucht, was man danach auch machen kann mit ihnen als Interpretationen, Analyse und auch eigentlich für die biographischen Interviews waren wir nicht zu sehr vorbereitet, denn wir, wie gesagt, man arbeitete über Fragebögen und bis man nicht über die alten Gebräuche oder so Glauben, was man mit dem Mond und. [lacht kurz] Da ließen wir die alten Leute nicht in Ruhe, ja also, der erste wissenschaftliche

Leiter ließ mir die Freiheit. aber ich fühlte mich deprimiert, denn es war für mich schwierig. So kam Die erste, ich habe sie voll genutzt. Ich habe überhaupt nichts gelesen wegen dieser zwei Jahre. Ich habe gebastelt. Ich habe genäht verschiedene andere Fähigkeiten, Kreative in mich selber entdeckt. Aber ich wollte weg weg weg. Aber danach Pflichtgefühl, wohin ich sozialisiert bin. Also ich habe schon in sechs oder sieben Jahren die Dissertation beendet. Da kam und die Dissertation war ganz, die war schon nach der Wende, die Verteidigung. Das heißt bei uns die Verteidigung. Ja, die Verteidigung war `94, aber die Dissertation selbst war im Stil dieser semiotisch-semantischen Schule, wo man zum Beispiel ich hatte ja Gewohnheitsrecht. Und Gewohnheitsrecht kann man auf verschiedenem Weg, aus heutiger Perspektive, herangehen. Da kann man zum Beispiel auch Gerichtsakten als Quelle heranziehen und vieles Neues hinzuziehen als Fragestellungen. Doch weil der zweite wissenschaftliche Begleiter diese semantische Schule Anhänger war und das war der Mainstream. Da waren diese Konstruktionen. Es gibt nach Levi Strauss. Es gibt kalte Kulturen und heiße Kulturen. Die heißen Kulturen, die entwickeln sich viel, vielleicht kennen Sie diese Theorie. Jedenfalls war das die führende Theorie. Wir selbst bezeichneten unsere Kultur als ‚kalte Kultur‘ und suchten nach Relikten, die Mutterschaft als Erlösung. [lacht erneut] #00:40:34.7# nach archaischen Elementen, nach das was was bewahrt worden und verstanden uns selber auch als Bewahrer von diesen Traditionen und die Doktorarbeit war aus heutiger Sicht eine Fantasie, ein Fantasie- (...) [unv., kurzes gemeinsames Lachen] Das kann man schwer wiederlegen und auch schwer beweisen. Es gibt keine eindeutigen Quellen. Ich suchte in der indu-iranischen Vergangenheit mit linguistischen Konstruktionen, die ich natürlich von anderen Schriften entnahm und an denen ich mich anlehnte, aber das ist aus heutiger Sicht ist es eine Mythenbildung. Ja, da darauf bin ich aber ziemlich schnell gekommen und direkt nach der Verteidigung wollte ich, ich wollte auch die Wissenschaft verlassen. Ich wollte was anderes studieren, wieder studieren als Seniorstudentin. Da musste ich das selbst zahlen mit zwei Kindern und mit all dem ging das nicht aus. Jedenfalls hatte ich extreme Selbstzweifel, dass ich überhaupt für die Wissenschaft bin. Weiterhin war das bis dahin das leitende, wissenschaftliche Paradigma und bei einigen Kollegen ist das auch bis heute, kann man diesen Zugang auch (...)

335 **Interviewerin:** Wiedererkennen?

A. Kassabowa: Wiedererkennen, ja, ja. Immerhin habe ich das ziemlich früh erkannt und dann dafür halfen mir auch solche Teilnahmen wie an diesem ersten Projekt und die Netzwerke, die sich davon durch eine eigene Logik davon entwickelten. Denn durch das erste Projekt kam dann das Netzwerk vor allem mit dem deutschsprachigen Raum und wie gesagt, der deutschsprachige Raum, der Deutschsprachige nicht nur Österreich, denn es waren die Universitäten Wien und

Graz, doch auch da kam es auch zu einer eigenen Entwicklung. Einer der Schüler der Universität Graz ist danach nach Regensburg gefahren, wurde da Professor. Der Andere ist, ein anderer Schüler auch von Universität Graz, nach Berlin, Freie Universität. Deutsche Wissenschaftler hatten auch. Es gibt auch ein sehr, in München, ein Zentrum und ein sehr wichtiger Professor, der Interesse speziell an Bulgarien hatte, entwickelte auch sehr viele Initiativen hier im Raum und ich bin, wie gesagt, wegen diesen guten Sprachkenntnissen zuerst, danach auch durch die Arbeit so, blieb in diesen Kreisen. Ich bekam eine Möglichkeit mich für einen längeren Aufenthalt in Wien zu bewerben und da habe ich mich beworben und hatte das Glück. Ja, aber es war Glück, weil die Anzahl der Bewerbenden mit Sicherheit nicht so groß gewesen ist. Das war nicht so ganz unmittelbar nach der Wende, aber immerhin in den 90er Jahren. Bulgarien war noch kein EU-Staat. Es gab ein starkes Interesse so, dass man die Region fördert und man gab vom Westen her viele, viel Geld aus für Stipendien, die man für Osteuropäer für bestimmte Themen weiter vergab und in diesem Fall war die finanzierende Institution eine Katholische, die das Paul Zulehner, das war der Leiter dieser Stiftung und der war auch der Dekan der theologischen Fakultät an der Universität Wien. Eine sehr wirkungsvolle Figur und eine charismatische Persönlichkeit und er vergab das Stipendium. Das war seine eigene Initiative an Frauen zunächst, die erste Einschränkung. Denn das war auch die Zeit wo Frauenförderung auch in Europa zum ersten Mal so als Politik festgeschrieben wurde. Zwar nicht leicht, ich weiß nicht, aber da gab es gewisse Zeit ein Frauenministerium. Forschung, die spezielle Frauen im Fokus hatte als Themen und als Ausführende war im Hoch zu dieser Zeit. Als er wollte zunächst Frauen und nicht Theologen. Er wollte aus anderen Richtungen. Er wollte aus anderen, wissenschaftlichen Richtungen und von den Frauen an denen diese Möglichkeit sich zu bewerben kam, haben sich mit Sicherheit nicht alle beworben. Denn immerhin man muss das eigene Land verlassen. Man muss vor Ort dort sein. Also da muss man sich das auch überlegen inwieweit es geht und ich dachte so im Spiel: ‚Das wird sich nicht erfolgreich, aber warum probiere ich es nicht.‘ Und es wurde und so entwickelte es eine eigene Logik, danach kamen sehr. Das war meine beste Periode. So eine Periode während der sozialistischen Zeit hätte ich natürlich nicht gehabt. So verbinde ich persönlich die Wende mit den Möglichkeiten an mich als Wissenschaftlerin zu entwickeln. Denn dieser Aufenthalt bewirkte sehr vieles bei mir, wissenschaftlich und auch privat. Aber unsere Wissenschaft ist so eine, die aufs Engste mit privatem Leben, wenn es so etwas wie privates Leben, in Führungszeichen, ‚gibt‘. [gemeinsames, kurzes Lachen] Zusammenfällt. Also meine Einsichten haben sich stark geändert und weil ich privat mit vielen Sachen konfrontiert wurde während und wegen des Stipendiums, steigerte das meine Sensibilität zu gewissen Fragestellungen. Also ich bekomme das Stipendium, das ist mit meinem Beruf

375 verbunden und ich muss für drei Jahre. Es war für zwei Jahre. Wenn man gut evaluiert wird mit
der Option für ein drittes Jahr. Zunächst hat mein Mann positiv darauf reagiert, so wieder mit
der Einstellung: ‚Daraus wird eh nichts.‘ [gemeinsames Lachen] #00:49:27.8# Als es aber
schon Wirklichkeit wurde, änderte sich seine Sicht. Ich war in der Situation meines Vaters, als
mein Vater nach Berlin-Ost fuhr, selbstverständlich begleitete ihn meine Mutter mit den beiden
380 Kindern. Als ich eine solche Möglichkeit im Ausland bekommen hat, sah man das, auch mein
Vater, meine Mutter nicht. Denn meine Mutter war sehr emanzipiert. Sie wollte das ich hingehe
ohne Zweifel. Aber mein Vater, seine erste Reaktion dazu: ‚Was sagt dein Mann dazu?‘ [ge-
meinsames Lachen] Ich wurde auch private. Nach dem, also ich nahm meine, dann wurde ich
auch schockiert auch in Österreich. Denn ich, schon von Anfang an wusste man, ich habe zwei
385 Kinder und wenn ich das Stipendium bekomme, fahre ich, möchte ich mit beiden Kindern hin-
fahren. Aber dann erwies sich das als Riesenproblem, denn ich wurde mit einem Stipendium
zum Studium sozusagen, mit einem Wissenschaftlichen. Aber warum galt es als Studium von
Anfang an, keine Ahnung, aber Visa für die Kinder zu bekommen, erwies sich als ein enorm
großes Problem für mich sehr überraschend, warum. Aber das Argument war ‚Sie müssen ja
390 hier eine bestimmte Arbeit verrichten. Sie bekommen persönlich das Visum, nicht die Kinder.‘
Alle Professoren aber nur durch Beziehungen in Österreich, durch Beziehungen haben die Kin-
der Visa bekommen und es wurde klar, ich fahre mit den Kindern. Meine Tochter begann Kin-
dergarten nicht, das war zu schwer, aber erste Klasse war sie in Wien und mein Sohn auch
vierte Klasse Volksschule und erste Klasse Gymnasium. Also bei mir wiederholte sich irgend-
395 wie der Weg meiner Familie, meiner Herkunftsfamilie. Doch umgekehrt, was zu enormen Prob-
lemen führte. Nach paar Monaten, als ich auf die Kinder, als alle Probleme mit den Visen erle-
digt wurden und ich nehme die Kinder und mein Mann- mein Mann wollte Scheidung, weil ich
so karrieresüchtig bin. [gemeinsames Lachen] Also da bin ich auch ganz persönlich mit diesen
Doppelstandards konfrontiert worden. Darauf entwickelte ich diese Sensibilität. Aber in Wien
400 war auch die ganze Umgebung auch gendersensibel und zu der Zeit war das auch im Aufbruch.
Es war auch das Ein und das Andere. (...) [kurze Rücksprache]

Interviewerin: (...) ich komme ja auch gerade diese Rolle der Frau und diese Form von Frei-
heit in der Familie, dass dieses Mann-Frau-Verhältnis auch sich so mit dem Bruch verändert
hat. Das war etwas, was ich bis jetzt noch nicht so häufig gesprochen habe, sagen wir mal so.
405 Deswegen finde ich das jetzt ganz spannend und das ist ja auch was, was sich in der Gesellschaft
entwickelt. Aber mir, vielleicht, wenn Sie Ihre Wahrnehmung vielleicht noch ein bisschen
schildern könnten von Ihrer persönlichen Sicht weg. Ich frage mich gerade bei dieser Rolle der
Frau, wie das beim Rest so aussah, ob das was war, was einige, wenige als Privileg bekommen

haben gerade, dass Sie dann diese starke Position bekommen konnten oder wie war in Ihrem
410 Umfeld zum Beispiel? War das häufig so, dass auf einmal (...) #00:53:42.5#

A. Kassabowa: Im unmittelbaren, wissenschaftlichen Umfeld, wo unser Institut ist seit langem
feminisiert. Wir sind jetzt kommt es dazu, dass mehrere Doktoratsstudierende und danach An-
gestellte werden Männer. Aber bis zu 80 Prozent und mehr waren wir Frauen, schon in den
415 sozialistischen Zeiten. Direktoren immer Männer. Aber die Ethnographie damals, war das die
Bezeichnung, galt als historische Hilfsdisziplin. Geschichte, das war mehr Männer dominiert.
Das war mit mehr Politik verbunden, so mit hohem Prestige. Ethnologie, so Feldforschung,
Bräuche.

Interviewerin: Menschen und viel Reden.

A. Kassabowa: Ja ja, das galt als Hilfsdisziplin. Also Prestige niedriger und vor allem als eine
420 Arbeit, die für Frauen tauglich ist. [lacht]

Interviewerin: Ok.

A. Kassabowa: Ja, also wir waren viele Frauen und von meinem unmittelbaren Umfeld kann
ich sagen, dass einige Frauen auch über diese Ausschreibung es mitbekommen hatten. Ja, das
ist es jetzt. [kurze Unterbrechung durch außenstehende Person] Wir waren einige, doch ich habe
425 mich nur von Bulgarien und von meinem unmittelbaren Kreis beworben. Denn wir- die Ande-
ren waren das Argument, es wäre ein großes Problem aus familiärer Sicht. Die Anderen waren
auch verheiratet, auch mit Kindern. Also, das wurde so gesehen, dass die Frau fährt, dass die
Frau Karriere macht, wie es sich auch in meinem Fall erwiesen hat. Das war nicht so ganz
selbstverständlich. Nach der Wende so generell über die Gesellschaft als Ganzes. Ich würde
430 sagen, die Hauptlast der Transformation haben vor allem Frauen ausgetragen. Denn Frauen
waren nicht auf höhere, prestigevollere Positionen gewohnt. Frauen haben so eine und das war
auch so die Sozialisation, so ein Pflichtgefühl, man muss sich opfern für die Familie, für die
Kinder. Harte Arbeit gewohnt und wie auch ich, aber in meinem Fall erwies sich das als Glücks-
fall, denn ich habe durch die Projekte danach, wenn ich in einem zusätzlichen Projekt war,
435 brauchte ich nicht etwas anderes arbeiten, aber die meisten Frauen hatten zweite, dritte Arbeit,
damit sie überhaupt durchkommen. Die Männer hatten eher Leitung. Viel, ein größerer Teil der
Männer hatten leitende Positionen. Männer identifizieren sich stärker mit dem Beruf, mit der
Karriere, mit der Krise in den Umbruchsjahren wurden viele arbeitslos, konnten aber viel
schwieriger mental auf einer niedrigeren (...) [kurze Unterbrechung durch außenstehende Per-
440 son] und so ein Übergang auf irgendetwas was niedriger als Prestige und auch als Entlohnung
niedrig ist, war für Männer schwieriger und ich kann das auch gut verstehen. Es geht nicht um
richten. Es geht um verstehen. Denn wie gesagt sie, sie waren dem gewohnt. Das ist ihr Leben.

Das ist ihre Identität. Der Beruf und wenn schon arbeitslos, war es für sie schwieriger umzu-
steigen. Und die Frauen übernahmen alles und wenn man alles als Beruf übernimmt, dann lernt
445 man auch viel dann. Dann entwickelt man sich und sehr oft kam es, wir hatten auch eine For-
scherin hier, die leider sehr früh verstorben ist, die machte Forschung in den Rhodopen. So ein
Gebiet mit kleineren Städten und Dörfern, wo die Männer massenhaft in Alkoholismus fielen.
Dort den Ausweg suchten wegen solchen ökonomischen Gründen: Arbeitslosigkeit, Schließung
der Betriebe und die Frauen, weil mobiler, weil nicht unbedingt prestigevollere Arbeit suchten,
450 aber danach durch Energie und Kraft durchkommend haben auch Karriere gemacht und es gab
auch, jetzt gibt es die Fälle, wo die Beziehungen umgekehrt sind. Die Frau bringt mehr Geld
oder ist aus finanzieller Sicht Familienoberhaupt sozusagen, was natürlich auch mit Änderun-
gen in den Vorstellungen geht. Jetzt geht es, aber das muss man auch diskutieren, auch in mei-
nem eigenen Fall. Also letztendlich kam es zu einer Trennung, danach aber sind wir aber, wir
455 sind jetzt glücklich Geschiedene sozusagen. Wir sind offiziell geschieden. Ich musste mir, also
solche Krisensituationen, damit muss man umgehen. Nicht jeder hat die Kraft. Manche stürzen
oder wie sagt man da? Stürzt man da zusammen? #00:59:30.5#

Interviewerin: Zerbrechen?

A. Kassabowa: Zerbrechen ja. Manchmal, Manche mobilisieren sich und schaffen etwas Po-
460 sitives. Wie sich eine Krisensituation auf die konkrete Persönlichkeit ausdrückt, kann man auch
nicht im Voraus wissen. In meinem Fall war es so, dass Krisen bei mir wirken mobilisierend
und ich lerne sehr intensiv davon und es ist auch mein großes Bedürfnis diese Lernfähigkeit zu
behalten. Das ist mein großer Wunsch und wir sind zwar geschieden, denn nach Wien wollte
ich auch Kanada. Ich wollte weiter. Ich fühlte eine Lebensenergie. [spricht sehr euphorisch,
465 träumerisch] Ich fühlte, das war die glücklichste Periode, weil ich erkannte: ich kann selber und
das, was ich mache, das macht mir Spaß und ich empfinde es als wichtig und ich bin nicht
schwach. Ich kann nicht sagen, ich bin gut darin, aber ich bin nicht schlecht. [lacht kurz] Sagen
wir mal so und das war so ein ‚empowerment‘ und das war auch von der ganzen Umgebung.
Also da würde ich für mich selber in diesen Jahren von einem Unterschied sprechen. Bis man
470 hier so die Möglichkeit hatte, aber irgendwie vielleicht waren das auch meine Jugendjahre,
vielleicht war das, das geht auch mit einer persönlichen Reife zusammen. Aber in Wien habe
ich so ein Vertrauen der Anderen in dich gespürt, so eine Achtung und das gibt Kraft. Eine Art,
wie man den Anderen sich gegen stimuliert, fördert, das empfand ich sehr gut. #01:01:28.0#

Interviewerin: Hätten Sie und wenn Sie, dass Gleiche hätten Sie hier aber wahrscheinlich nicht
475 so wieder erfahren?

A. Kassabowa: Also mit wahrscheinlich kann man eben nicht so sehr in der Geschichte. Man weiß es nicht. Also ich hatte das vorher nicht gespürt. Ich war eher, aus meinen Gefühlen her, ich war eher absolut unsicher. Ich war deprimiert. Ich konnte nicht Schritt halten mit meinem ersten wissenschaftlichen Begleiter, Georgi Georgiew Wir trafen uns in der Nationalbibliothek.

480 Da sind so die Tische und die Stühle. Er setzt sich vor oder hinter mir. Wir lesen und er liest vier, fünf Stunden pausenlos. Ich schaffe es nicht, aber ich bin deprimiert, aber ich kann jetzt nicht Pause machen, wenn er da liest. [lacht kurz] Er dreht sich ab und zu oder von vorne oder von hinten, je nachdem wo er ist und gibt mir etwas und sagte: ‚Das könnte für dich interessant sein.‘ Ich lese mich hinein. Da ist die alte Schreibweise, wo alle Zitate im Original, Französisch,

485 er beherrschte alle Sprachen. Französisch, Latein, Altgriechisch. Ich bin deprimiert. Ich kann nichts verstehen, wage mich natürlich nichts zu sagen, sitze da stundenlos, pausenlos, nichts als Resultat. [lacht kurz] So gesagt, war ich von meiner eigenen Erfahrung eher deprimiert. Es gibt die Großen, die kann man nicht erreichen als Kenntnisse. Ich weiß nicht wie anfangen, denn ganz pragmatisch, ein Archiv, eine ganze konkrete Fragestellung. So Schritt für Schritt, da

490 musste ich alleine durch und bei mir stärkte das nur die Unsicherheitsgefühle. Danach mit diesem zweiten Leiter, wo ich in dieser Semantik meine Fantasie entfalten habe. Das gleich auch hier, hatte meine Karriere begonnen, aber war absolut wissenschaftlich unsicher und ich wollte die Wissenschaft als Resultat verlassen. Nach Wien [euphorischer Seufzer] dachte ich, ich schaffe es, ich kann es. Das war ein Erfolgserlebnis pur und Erfolgserlebnisse mit Achtung,

495 wenn man die Achtung auch spürt, sind sehr aufbauend. Denn in Wien machte ich, es erwies sich, ich musste zuerst Habil. machen, aber Doktorat in Bulgarien wurde nicht anerkannt, aber es musste mit einem formellen Übergang enden, das Stipendium. Das war eine Forderung. So musste ich ein zweites Doktoratstudium. Das erwies sich auch als schwierig, denn ich hatte mein Doktoratsstudium auf dem gleichen Gebiet beendet. Die Inskription an der Wiener Uni-

500 versität erwies sich schwierig. Noch dazu die Kollegenmitbekam. Also bis Mitte der 90er Jahren war ich, die ich als Kollegen wahrgenommen hatte, wurden dann wissenschaftlicher Leiter. Also das war immerhin, das änderte auch die Beziehung, aber ein wenig, ein wenig. Denn zu dieser Zeit, das war schon zum Ende des zweiten Jahres, zu dieser Zeit hatte ich gewisses Selbstvertrauen und das ist sehr wichtig. Das hatte ich vorher hier nicht eben. Aber das ist meine

505 persönliche Erfahrung. Deshalb bevorzuge ich nicht zu generalisieren, sondern aus eigener Erfahrung. Das war meine Erfahrung. Ich glaube schon, das war die Erfahrung von vielen [lacht kurz], aber so und ich arbeitete zusätzlich an der bulgarischen Freizeitschule als Lehrerin und da änderte innerhalb der drei Jahre, die das Doktorat mit den rigorosen Prüfungen und der Schrift. So, also das war ein Erfolgserlebnis. Dabei mit zwei Kindern, Kleinkinder, Erstklässler

510 Gymnasium und Volksschule und das war so eine Periode, die nachhaltige Wirkung hatte, aber das war in einer Gesellschaft, die ganz reguliert ist. Ich konnte meine Zeit einteilen, wie viel Zeit brauche ich zu diesen alltäglichen Sachen: einkaufen, Schulen, ein superinstitutionelles System für Kinderbetreuung. Wien ist eine kinderfreundliche Stadt. Wow. Super, super, super. Da gibt es die Parks. Da ist, wir wohnten in einem ganz kleinen Wohnheim, Studentenwohn-

515 heim. Ganz kleine Wohnung, die war sehr schön, ganz zentral gelegen zwischen Rathaus und Votivkirche. Man sah Stückchen Himmel, was für Wien, Ebendorfer Straße, was für Wien Luxus ist. Wohnheim aber war sehr klein und deshalb waren wir auch so, wir nutzten wir jede Minute draußen, egal vom Wetter, mit den Kindern. Mah, das war schön. Also deshalb sage ich diese Kinderfreundlichkeit der Umgebung und da kann man, als ich wieder zurückkam, zu-

520 nächst in Wien fühlte ich die Kraft. Ich wollte weiter. Ich konnte auch alleine. Ich, Selbstvertrauen, das ist das Wort. Zurück in Bulgarien, da ist der Alltag viel schwieriger, viel mehr Zeit braucht man, viel mehr Nerven verliert man in Sachen, Sachen, die nicht dich als Persönlichkeit und als Berufsfrau oder Mann fördern, sondern in zum Teil solche, die aber ermüdend sind. Also so meine kreativsten Perioden sind eigentlich eher im Ausland gewesen, weil ich dort

525 meine, weil ich dort auch wenn allein, auch wenn mit Kindern oder mit Kindern oder alleine, denn danach gab es auch weitere Projekte, wo die Kinder nicht mehr mitwollten und kürzere Zeiten, wo es auch schwieriger gewesen wäre Schule und Umgebung zu wechseln. Da war ich aber monatelang, nicht jahrelang. Da kam man, da ist man auch müde am Ende des Tages, aber es ist irgendwie, kann man die Energie für das, was man will, mehr widmen als hier, wo man

530 mit allem kämpfen muss. [lacht kurz] So meine und wo wir uns zum Teil auch dieses Projektprinzip, es fördert sehr Innovativheit. Es bringt neue Fragestellungen, Themen. Als das ist absolut OK. Ich bin, es gibt Wissenschaftler, die sagen, die Themen kommen von draußen. Die sind aufgelegt sozusagen. Die sind, die entspringen nicht und entsprechen nicht der bulgarischen Wirklichkeit, aber dem bin ich sehr, solcher Aussagen bin ich skeptisch und wir sind

535 immer in Diskussionen. Denn zunächst gibt es keine rein bulgarischen Realitäten. Die Welt ist vernetzt und diese Projekte haben, in den meisten Fällen haben sie natürlich ein Thema. Aber da hat man auch die Freiheit und wie man die Beziehung meistert, ob man als Schüler dorthin geht oder sich selber als oder die Beziehung danach in diese Richtung kollegiale Beziehung, das hängt doch von beiden Seiten. Das ist nicht so einseitig, dass man von außen auf uns irgen-

540 detwas aufbürdet und wir ‚die armen Opfer‘. Also dieses Opferdenken ist sehr stark auch weiterhin. Je nachdem von wem man sich, wem gegenüber man sich Opfer fühlt. [lacht kurz] Das ist sehr bequem sich Opfer zu fühlen, andererseits ist es sehr selbsterniedrigend sich Opfer zu fühlen. Denn man ist doch, man kann doch etwas selber machen. Sich Opfer fühlen, das

bedeutet sich irgendwie in schwache Positionen selbst wahrnehmen und das ist eben das, finde
545 ich eben einseitig und hemmend sozusagen. Ja. (...) [Schlussworte] #01:10:38.8#

Interview mit Generalsekretärin Botschafterin a. D. Dr. Elena Kirtschewa

Interview Nr.: 11

Name der Audiodatei: 27032019_Kirtschewa

Datum des Gespräches: 27. März 2019

Ort des Gespräches: Büro der Interviewten im Vienna Economic Forum, Wien

Zur Interviewten: Generalsekretärin Botschafterin a. D. Dr. Elena Kirtschewa²⁸⁴ (geb. 1949) war nach ihrem Studium der Rechtswissenschaften an der St. Kliment Ohridski Universität in Sofia (1967-1971) als Hochschullehrerin von 1976-1990 tätig und schloss 1991 ihr Doktorat an der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften ab. Ab März 1990 nahm sie am Sofioter ‚Runden Tisch‘ als Juristin und Expertin der damaligen Opposition teil. Von 1990 bis 1991 war sie Abgeordnete im ersten, frei gewählten Parlament und wurde von 1991-2005 als Botschafterin in die Schweiz, Liechtenstein, Finnland und Österreich entsandt. Heute lebt sie als Gründungsmitglied und Generalsekretärin des Vienna Economic Forum in Wien

Durchgeführt/Transkribiert von: Interviewerin

²⁸⁴ Die Interviewte ist keine deutsche Muttersprachlerin. Daher hat die Verfasserin des Transkripts, soweit notwendig, die Äußerungen der Interviewten an die allgemeinen Regeln der deutschen Grammatik angepasst und dies mit „()“ kenntlich gemacht, um den Lesefluss zu vereinfachen.

Interviewerin: Heute ist der 27. März 2019, 15 Uhr in Wien. Ich spreche heute mit Frau Botschafterin Dr. Elena Kirtschewa und es geht um die Transformation der Gesellschaft Bulgariens nach der Wende 1989. Frau Botschafterin, wenn Sie sich jetzt zurückerinnern an das Jahre `89 und an das, was in den Jahren darauf in Bulgarien passiert ist. Was hat das mit der Gesellschaft gemacht? Was hat sich verändert nach der sogenannten Wende? #00:00:29,7#

E. Kirtschewa: Zuerst die Gesellschaft war am 10. November 1989 überrascht. Kein Mensch, keine Person von der bulgarischen Gesellschaft zu dieser Zeit hat geglaubt, hat erwartet überhaupt, hat damit gerechnet, dass es einmal zu dieser - sage ich auch in Anführungszeichen – Wende kommt, weil am 10. November `89 war in Bulgarien ein Politbüro-Meeting. Politbüro, das ist zusammen ein Kürzel vom politischen Büro der kommunistischen Partei und der Politbüro ist bei uns klar bis heute: das ist BKP, Bulgarische Kommunistische Partei. Und bei diese(m) Politbüro-Meeting war auf einmal für alle überraschend, (ich) konnte nicht glauben, was wir im Radio gehört haben, dass Todor Schiwkow, der langjährige Herrscher und der Chef der Bulgarischen Kommunistischen Partei, so weg ist. Das war ein Putsch intern, kommunistischer (Putsch), absolut im Rahmen von kommunistischer Partei und Politbüro interner Putsch. Der Chef war runter und da haben sie sich als Reformatoren gegeben, gezeigt. Das war, wie gesagt, unglaublich. (...?) [unv.] Angst. Es herrschte Angst. Ich durfte nicht am Telefon etwas sagen. Meine Freundin hat mich angerufen und hat gesagt: ‚Hast du gehört, Todor Schiwkow ist weg?‘ Ich meinte: ‚Um Gottes Willen.‘ Sie wird jetzt inhaftiert. Ich habe gesagt: ‚Stimmt das?‘ Ich habe auch selber. Es war Angst im Telefon sogar die Namen zu erwähnen und da hat sie gesagt: ‚Stimmt, stimmt. Sie haben (es) im Radio gesagt.‘ Am Abend waren sie im Fernsehen gezeigt. Todor Schiwkow und das können sie als junge Forscherin jetzt (sehen). Ich glaube im bulgarischen Fernsehen gibt es Archiv(material). Können Sie das auch ansehen. Wenn Sie das Bild, das Foto von diesem Politbüro, von dieser Politbüro-Sitzung. Er war wie betäubt. Ich bin bis heute überzeugt, der Mann, Todor Schiwkow, war irgendwie betäubt, war irgendwie. Der Mann sah so krank (aus), so mit den Augen, wenn Sie jemanden so auf der Straße sehen, werden Sie meinen: ‚Hah, er hat etwas genommen.‘ Damals war es nicht bekannt. Der Mann hat nicht gut ausgesehen, was bedeutet, das ist dabei meiner Meinung nach und fast, das ist (die Meinung) der bulgarischen Bevölkerung, die alle daran denken und denken, er war irgendwie unter Narkose oder wer weiß. Sie können das auch versuchen i(m) bulgarische(n) Fernsehen zu sehen. #00:02:49,5# So, das ist der Beginn gewesen. 19. November 1989. Dann ist der Lukanow, damals junge, ganz jung oder einer von den Jüngeren in der Partei, der Reformator war und (er) wollte (eine) Reformation durchführen, Reformation im Sinne von, im Rahmen von der kommunistischen Partei, kommunistischen Ideologie. Information im Sinne von dem, von

35 Gorbatschow sagte(m) ‚Sozialismus mit menschlichem Gesicht‘. Sie kennen diesen Spruch von ihm? #00:03:22,8#

Interviewerin: Ja. #00:03:23,5#

E. Kirtschewa: Er hat überall gesprochen, er wollte die sowjetische Gesellschaft ändern. So, dass diese(r) Sozialismus ein menschliches Gesicht kriegt. Wenn Sie es auch so weiter auslegen, was bedeutet das? Aha, dass- Bis jetzt hat es sogar diese Ideologie, hat kein menschliches Gesicht gegeben, was auch stimmt, auch stimmt. So, dann hat es angefangen, aber diese, auf einmal, diese Tatsache, dass Todor Schiwkow nicht mehr ist und dass etwas sich bewegt, hat die Leute auf die Straße gebracht. Dann kam auf einmal diese-, wie der Geist aus der Flasche, alle waren auf der Straße. Es waren auf einmal Tausende, in Sofia Millionen von Leute(n) auf der Straße mit einer Stimmung, mit einer Freude, mit einem Enthusiasmus. Noch, wir konnten noch nicht so im Voraus denken, dass es wirklich zu einer Demokratie kommt. Wir haben an dem Tag und an den Tagen danach nur Freude verspürt, dass jetzt endlich, nun mit dieser Diktatur endlich ist. Kein Mensch konnte glaube ich, dass es eigentlich mit dem ganzen System zu Ende kommt. Es war, wir haben uns, es war und meine(r) Meinung nach, wenn wir jetzt eine Brücke bis zu heute so schlagen, meiner Meinung nach, es waren im ganzen, sogenannten damals sozialistischen System oder sozialistische(n) Lager. Es war das Wort Lager. Was ist ein Lager? Ich habe in meinem ganzen oder (in der) Hälfte von meinem Leben, es war offizieller Spruch, offizielle Benennung: Wir leben im sozialistischen Lager. Das war üblich. Das war als etwas Schönes ist. Wer lebt in (einem) Lager? Ist das etwas Schönes? [schmunzelt] Ja, aber das war die Vokabular war auch so. Die Vokabular war einfach so und diese [gemeint ist: wir] sind so großgewachsen und eigentlich dann, es waren in Bulgarien auch gewisse Dissidenten. Nicht so wie es in Czech Republic war `68, nicht so wie es in Poland war `56, nicht so. Es war alles. Es herrschte Angst und die Bulgaren waren irgendwie bemüht, sich nicht diese(r) große(n) Gewalt gegenüberzustellen. Aber es waren Dissidenten und sie haben sich in einem ‚Club für Glasnost‘ – das Wort Glasnost sollte Ihnen etwas sagen, das ist wieder Gorbatschows Zitat – ‚Glasnost und Perestroika‘. Perestroika ist Russisch, aber Bulgarisch war Glasnost und dort war der jetzt verstorbene leider Präsident Dr. Schelew. Es war ein Club von Intellektuellen, die sich Gedanken gemacht haben in der parallel zu dieser Zeit schon, ein bisschen im Voraus und parallel, dass es so weiter nicht geht, dass die Leute Freiheit und Demokratie brauchen so in dem Sinne. Aber nicht so stark wie in anderen Ländern, wo die Sowjets einmarschiert worden sind. So stark war es in Bulgarien nicht. Noch dazu: Es war alles geheim gemacht. Es wurde nicht bekannt, wer was macht. Diese(s), dem Stalin so zugeschriebene(m) Zitat, ich weiß nicht ob es eigentlich stimmt, vielleicht (hat es) jemand davor gesagt, bei uns war (es) bekannt als Zitat

von Stalin: ‚Es gibt ein Mensch, es gibt Problem. Es gibt kein Mensch, kein Problem.‘ Es war
70 wirklich so, wenn jemand so spricht, auf einmal ist (er) verschwunden. Wo? Wie? Bis heute
weiß man nicht(s). Das war dieses System. Das war dieses System. #00:06:50,6# Und dann
eigentlich, wie gesagt, die Leute auf der Straße. Ich war mit den Studenten auf der Straße. Ich
war zu dieser Zeit an der Uni tätig, habe unterrichtet Jura an der Wirtschaftsuniversität und
einmal, das erste große Meeting auf der Straße in Sofia (mit) Millionen von den (Leuten) war
75 am 14. November. Dann kam (es am) 18. November noch größer, eigentlich die Gesellschaft
hat so schnell, aber wirklich schnell mit Sekunden, nicht mit Minuten, ist die Gesellschaft groß
gewachsen. Schnell, schnell, wenn es schon am Horizont zu sehen war, dass etwas Neues
kommt und dann war am Anfang, am 14. Dezember eigentlich, war ein riesige(s) Meeting, wo
noch immer. In der Zeit tagte die kommunistische Volksversammlung. Die waren in der Zeit
80 so. Es war kommunistische Volksversammlung. Es war alles die Partei. Was die Partei sagte,
hat die Versammlung (gemacht). Das war nicht ständig jeden Tag, es waren vier Sessionen
[hier gemeint: Sitzungen] im Jahr, im Laufe des Jahres. Soweit – in Klammer – wie ich jetzt
sehe, die kubanische Neuverfassung von Kuba sieht eine Erneuerung, eine Demokratisierung
vor, sodass die Volksversammlung vier Mal pro Jahr dort so abstimmen wird. Das war in Bul-
85 garien die Tatsache nach der Verfassung, nach der damalige(n) Verfassung genannt, Dimitrows
Verfassung war der Georgi Dimitrow, war der Generalsekretär von international, kommunistisch
international-, ein Mörder auch so wie Stalin und Lenin, ein Mörder, bis heute nicht außer
Acht gelassen und er ist in Bulgarien ´47 zurück von der Sowjetunion gekommen und hat X-
Leute unter der Wirkung der Messer so fallen lassen und hat die Verfassung geschafft, kom-
90 munistische (Verfassung) und sie war zu Ehren von ihm genannt, als etwas Schönes, Dimitrows
Verfassung. Ich komme zu der Verfassung und Artikel 1 von der Verfassung und eigentlich
gemäß dieser kommunistischen, gemäß der, Dimitrow ist Georgi Dimitrow. (Ich) weiß nicht ob
Sie diese(n) Namen wissen. #00:09:00,2#

Interviewerin: Ja. #00:09:01,5#

95 **E. Kirtschewa:** Noch immer ist eine Statue von dem in Mauthausen. Noch immer, da müsse
man noch immer-, weil er gilt und zu der Zeit des 2. Weltkrieges galten alle als Anti-Faschisten
und es war-, Anti-Faschist zu sein war eine gute Decke unter dieser Anti-Kommunisten Reihe.
Ja, aber diese Verfassung war die- Im letzten Quartal ´89 tagte die Volksversammlung, die
kommunistische Volksversammlung und dann am 14. Dezember war so ein riesiges, so (ein)
100 riesiges Meeting auf der Straße, voll von Leuten überall, dass der damalige Politbüro-Chef,
nach Todor Schiwkow war eigentlich Lukanow verwendet, aber zuerst war Petar Mladenow
gewählt (worden). Die sind eigentlich alle Beide, Petar Mladenow tot, Lukanow ermordet,

erschossen [betont dies stark] auf der Straße in Sofia um 9 Uhr in der Früh von seine eigene Schüler sozusagen, aber das ist (eine) ganz andere Geschichte. Später. #00:10:03,7# Petar Mladenow saß dort und Dr. Schelew und der sich als informell(er) Leiter der ganzen Opposition, (des) nicht-kommunistischen Teil(s) der Gesellschaft sich etabliert hat. Das ist wirklich eine unglaubliche Geschichte Bulgariens. Er hat- Er war Chef noch immer. Es herrschte noch immer Kommunismus und alles. Er war, hat lange leise zu dem, es war ein General (Dobrichurov?) der Chef der Armee, (er) [hier gemeint: Petar Mladenow] hat ihm leise gesagt: ‚Die Panzer sollen jetzt kommen.‘ Die waren bereit gegen die Leute auf der Straße zu schießen und ein Journalist, ein Journalist mit Kamera, (Devgeni Michaelov?). Er hat das zugehört, mitgekriegt und abgeschrieben und der (Devgeni Michaelov?) hat das ausgestrahlt. Überall. Der [hier gemeint: Petar Mladenow] sagte: ‚Panzer sollen jetzt kommen.‘ Und das war wirklich ein Moment, wo alles sich umgedreht hat. Die hätten gegen die Leute auf der Straße geschossen, diese.

115 [seufzt und Pause] #00:11:16,4#

Interviewerin: Ja. #00:11:22,4#

E. Kirtschewa: Wenn Sie diese, diesen Satz nutzen oder nach diesem Satz suchen ‚Die Panzer sollen kommen‘. Es ist etwas, etwas Bildhaftes in der bulgarischen, neuen Geschichte. Da hat Dr. Schelew, da stand Dr. Schelew, weil es war wirklich eine Eskalation schon im Gange. Da hat er gesagt: ‚Bitte liebe Leute, liebe Freunde, bitte gehen Sie nach Hause, bitte lassen Sie es nicht eskalieren, bitte lassen Sie es nicht Blut fließen.‘ Dann hat Dr. Schelew jahrelang von Manchen so beschuldigt worden, dass er mit diesem Satz, wenn er das nicht gesagt hätte, wäre es zu Blut(vergießen) gekommen, aber da wären die Kommunisten auf einmal wieder und auf immer weg. Blutfließen ist nicht gut. Nie. Man muss sich- Ich schätze und ich kann es auch nach so vielen Jahren, 30 Jahren, wieder sagen: Dr. Schelew war der klügste und vernünftigste Mensch in diese(m) neue(n) Aufstand, in der Gruppe von Reformatoren oder zuerst Oppositionellen und so weiter. Und dann allmählich ist es zu dem ‚Runden Tisch‘ gekommen. Haben Sie etwas über (den) ‚Runden Tisch‘ gehört? Haben Sie (davon) gelesen? #00:12:42,0#

125

Interviewerin: [nickt] Ja, auch nach polnischem Vorbild. #00:12:44,0#

E. Kirtschewa: Es ist polnisch. DDR. Damals waren (es) Tschechoslowakei zu dieser Zeit und auch Polen zuerst, Tschechoslowakei, Ungarn auch. Das ist nach diese(m) Vorbild war in Bulgarien auch ein ‚Runder Tisch‘ organisiert. Bis heute es ist keine juristische Qualifikation von dem. Es ist kein juristisches, kein gesetzliches Instrument. Gibt es nirgendwo bis heute. Weder zu dieser Zeit, noch danach haben wir etwas, wir haben nicht daran gedacht, etwas geschafft mit Gesetz, dass es ‚Runder Tisch‘ etwas gesetzliches Organ oder provisorisch oder interimistisch. Nichts. ‚Runder Tisch‘ ist nichts Gesetzliches. Es existiert nicht, nirgendwo. Es war eine

135

Bereitschaft der Kommunisten. Die haben gesagt: ‚Ok, setzen wir mit ihnen, mit den Leuten von der Opposition, setzen wir (uns) zusammen nach diesem Vorbild ‚Runde(r) Tisch‘ und reden wir darüber, wie wir die Gesellschaft und den Staat demokratisieren, reformieren.‘ Aber
140 es war immer die Gedanke von Kommunisten immer ‚Reformieren nach mit menschlichem Gesicht‘, wieder weiter Sozialismus sogenannter oder Kommunismus es war und dann saßen wir an dem ‚Runden Tisch‘. Ich selber durfte und ich bin Juristin, wie gesagt, und ich durfte, war eingeladen, weil es war alles spontan. Ich war auf der Straße mit den Studenten. Ich habe geschrieben. Ich habe mit Kollegen von mir, damals junge Lehrer an der Uni, wir haben
145 vor, vor 10. November `89, ein halbes Jahr bevor haben wir uns zusammen(ge)tan). Wir und wir haben einen Verein, der – schauen Sie, ich denke an Vereine seit Jahrzehnten schon [lacht kurz] – nur dass ein Verein auch (...?) [unverständlich]. Wir haben ein(en) Verein (mit) (dem) Name(n) ‚Juristen für ein(en) Rechtsstaat‘ gegründet. Nicht nur gegründet, es war ein bisschen so am Limit, an der Grenze von nicht erlaubt, aber nicht vom Gefängnis bedrohlich, irgendwie
150 wir waren an der Uni in Sofia und alle waren wie ich junge Assistenten und alle junge Lehrer und dann dort, wo ich unterrichtet habe, an der Wirtschaftsuniversität in Sofia. Es war eine Druck(erei), wie sagt man das, Druckerei sogenannte Basis, wo interne solche Materialien zu drucken waren. Und dann war ein, so ein riesiger Mann, ein Mann aus (Basva?), aber riesig, zwei Meter, riesig und der mag so trinken. Ich habe ihm eine Flasche mitgebracht, Schnaps
155 oder so. ‚Bitte‘, es war Genosse damals. ‚Bitte, können Sie uns.‘ Und er hat gedruckt, geheim so, solche blauen Karten, die blaue Farbe, Mitgliedskarten für diese(n) Verein ‚Juristen für Rechtsstaat‘. Ich habe bis heute eine gute Freundin in Max-Planck-Institut in Hamburg. Ich habe ihr gesagt und sie hat es- Es steht irgendwo und das ist, wie gesagt, (ein) halbes Jahr wenigstens vor dem November `89, erste Hälfte `89 und sie haben Max-Planck-Institut in der
160 Magazin, in der Zeitschrift geschrieben, in Bulgarien haben junge und ungesetzte Lehrer eine(n) ‚Juristen für Rechtsstaat‘ (-Verein) gegründet. Sozusagen wir haben schon versucht etwas Kleines, aber es war gefährlich. Mir besonders war sehr, ich habe alles gehabt, weil zu dieser Zeit war mein Kind, mein Sohn ist `81 geboren und er war sieben, acht Jahre alt und wenn etwas- Ich war alleine zu dieser Zeit mit ihm und wenn etwas mir passiert (wäre) und ich
165 irgendwo bin mehr. Meine Eltern, sie sind irgendwo an der Donau geboren. Ich war in Sofia alleine mit ihm in meiner Wohnung. Ich sagte: ‚Was passiert mit dem Kind? Kein Mensch kann das Kind von dem Kindergarten holen.‘ Und dann habe ich immer so mit Angst, meine Seele war schneller als- aber ich kann nicht, habe ich gesagt: ‚Nein, jetzt nicht, aber‘. Aber anyway.
#00:16:48,6# Zurück aber zu dem ‚Runden Tisch‘ und dann waren wir irgendwie, es war spontan. Mich hat jemand eingeladen, ein Freund, und (gesagt:) ‚Komm, sitze doch‘ und wir saßen
170

dort am ‚Runden Tisch‘. Ich bin am 19. März 1990. Ich bin nicht von Anfang an (dabei gewesen). Ich bin später gekommen und als Juristin war ich Expertin und (...) [Unterbrechung durch Telefonklingeln] Gut, jetzt kehre ich zurück zu dem ‚Runden Tisch‘. #00:23:09,9#

Interviewerin: Genau. #00:23:11,5#

175 **E. Kirtschewa:** Ja. Dann saß ich am ‚Runden Tisch‘ (am) 19. März. Es war schon, Anfang des Jahres, Januar, zweite Hälfte Januar angefangen, aber dann bin ich zusätzlich eingeladen (worden) als Juristin, als Expertin und da haben wir angefangen und das ist, wie gesagt, kein juristisches Instrument, aber es war so die Tatsache. Es hat sich tatsächlich gestellt ‚Runder Tisch‘, eine Seite sitzen die Vertreter von (der) kommunistischen Partei, auf der anderen Seite wir,
180 (die) sogenannte Opposition aus verschiedenen Parteien, aus verschiedenen Richtungen, unbekannt miteinander, keine Ideologiespezielligkeit [hier gemeint: keine gemeinsame, ideologische Basis], nur, dass es Weg ist. [schmunzelt] Und dann sollten wir uns verabreden und was wir als Einigung gezielt und gemacht haben ging direkt zu der Volksversammlung, diese Kommunistische (Volksversammlung), die haben es einfach abgestimmt. So ist es dazu gekommen,
185 was juristisch gesehen nicht normal ist, nicht richtig ist. Und dann zwei Punkte von diesen ‚Runden Tisch‘. Erstens, es war immer ‚Genosse‘, ‚Genosse und Genossin‘ in der Gesellschaft. Ich nehme an, es ist irgendwie `54 verboten worden ‚Frau und Herr‘ zu sagen, weil das ist Bourgeoisie. Das ist dekadent. Das ist, ‚wir sind alle Genossen‘. Weil ich war ganz klein und ich erinnere mich noch immer, wie meine Großmutter mich mitnahm (als) ganz kleines Kind
190 und im Geschäft, so von einem, es war früher vor dem Kommunismus auch private Wirtschaft. Bulgarien war (eine) Monarchie. (...) [kurze private Randnotiz aus dem Diplomatenleben] Es war Monarchie, es war kein Kommunismus, es war (ein) Zar. Aber die Sowjets, Zweiter Weltkrieg, haben in Bulgarien (den) Krieg erklärt, haben das Bulgarisch ‚schnell schnell schnell‘ [E.K. klascht die Hände aneinander, um die schnelle Übernahme zu demonstrieren] kaputt gemacht und dann am nächsten Tag, den 9. September, den Tag als Tag der Befreiung - sie mögen, die Sowjets, sie haben sehr gemocht zu befreien - und die Hälfte meines Lebens sollte ich (den) 9. September als Nationalfeiertag, Tag der Freiheit, feiern. Welche Freiheit in dem Land?
195 #00:25:47,0#

Interviewerin: Ja, welche Freiheit? Das ist hier die Frage. #00:25:48,1#

200 **E. Kirtschewa:** Ja, ja, aber das war so und dann eigentlich am ‚Runden Tisch‘. Dann habe ich laut (gesagt). Es war eine Frau Chefin der Kommunistischen Partei zu dieser Zeit, weil sie haben (einen) Wechsel gemacht zu dieser Zeit, Nora Nani war eine Professorin auch an der Uni. Dann habe ich mich gedreht. Es war alles live übertragen (im) Fernsehen, Radio, alles. Es war (...) [unv.] Ganz Bulgarien war den ganzen Tag vor dem Fernsehen und vor dem Radio

205 und dann sage ich: ‚Und Sie, Frau Ananieva?‘ Auf einmal das war, das war in meinem Leben
so ein Moment. So eine Stille, als wenn ich etwas Schmutziges, etwas Unordentliches, Ordinä-
res, etwas ganz Schlimmes gesagt habe. War inklusiv Dr. Schelew und Lukanow die beiden
Seiten, die präsierten, haben sich immer weiter Genosse genannt. ‚Genosse Schelew‘. ‚Ge-
nosse Lukanow‘. Ich gebe das Wort jetzt dem Genossen dies und dies, die Genossin dies und
210 dies.‘ Und dann sage ich: ‚Und Sie Frau‘. Es war wirklich [schmunzelt] und dann haben Jour-
nalisten und alle sich gefreut und dann war ich immer die, die gefragt hatte. Das ist dann das
am 19. März gewesen. Jetzt hier und hier steht jetzt manchmal geschrieben, dass vielleicht
jemand im Januar versucht hat ‚Frau und Herr‘ zu sagen, aber und dann kam und das ist meine
eigene kleine Erfahrung, aber es war, ich war stolz. Ich war mutig. ‚Frau‘. #00:27:11,8#

215 **Interviewerin:** Es kommt einem wirklich, wenn man das aus heutiger Perspektive hört, kommt
einem das enorm klein vor, aber das muss ja ein Moment gewesen sein, überhaupt auch dieses
Wort zu wagen. #00:27:21,7#

E. Kirtschewa: Alle haben und danach haben alle angefangen mit ‚Herr und Frau‘ zu reden,
aber das Wichtigste vom ‚Runden Tisch‘ ist Artikel 1 der Verfassung. Die kommunistische,
220 sogenannte Dimitrow Verfassung war so: Artikel 1 jeder Verfassung, jedes Gesetz, Sie wissen,
beginnt mit Artikel. Es ist Artikel 1. Es war die Ideologie, die kommunistische Ideologie, dass
die ganze Macht, es steht in Artikel 1, hat eins, zwei, drei Absätze. Zuerst, erster: Die ganze
Macht in der, noch es war Volksrepublik Bulgarien jetzt nur Republik, Volksrepublik Bulgarien
kommt aus dem Volk. Absatz 2: Das Volk bei der Mehrausübung von der Macht ist das Volk
225 durch die Bulgarische Kommunistische Partei ver- [unv.] Ganze Macht von dem Volk soll die
Partei und das war Artikel 1 und wenn jemand etwas sagte, das war noch damals Verfassung.
Man darf nicht gegen Verfassung (ver)stoßen, ja. Die ganze Macht gehört die kommunistische
Partei eigentlich. Ich habe meine(n) Studenten immer so und das war auch im Strafgesetzbuch
geschrieben, wer überhaupt. Ich weiß jetzt nicht heutzutage, vielleicht gibt es in verschie-
230 dene(n) Länder(n) auch etwas Ähnliches. Wer in eine(m) Putsch gegen die Macht sich beteiligt
oder in Vorbereitung von einem Putsch oder so etwas, es war [hier gemeint: stand] zu dieser
Zeit Todesstrafe (darauf). Und ich habe mit meinen Studenten noch im Voraus (besprochen)
und ich habe bis heute ein Papier, ein Dokument, wo es die Parteiorganisation, ich bin nie Par-
tei(mitglied gewesen), weder jemand in meiner Familie, das war auch ein Minus, ein schlechter
235 Punkt. Das keiner- es war immer ein bisschen: ‚Sie kommt nicht von (einer) kommunistische(n)
Familie.‘ Kein(er) von der Familie war kommunistische(s) Parteimitglied, weder ich, noch
meine Eltern, Ureltern und so weiter. Das war auch ein Plus oder Minus in ihrem CV und das
war extra geschrieben, offiziell geschrieben. Das war nicht geheim. Sie ist geboren, kein(er)

von der Familie ist kommunistische(s) Parteimitglied, das ist und dann eigentlich, ich habe
240 früher eigentlich meine Studenten und ich haben ein Dokument gesagt, so geschrieben, wo die
Genossin, ich, die Oberassistentin Genossin Elena Kirtschewa hat ‚ungesunde, politische Äu-
ßerungen‘. Das ist von bulgarischer Übersetzung gesund, aber das ist genauso, kennen Sie ein
bisschen Russisch oder Bulgarisch oder irgendeine? (...) [kurzer Kommentar in Bulgarisch,
übersetzt wie folgt:] Nicht gesunde, (sondern) ungesunde. Wenn man daran denkt, die Entomo-
245 logie des Wortes, es war wirklich für die Gesundheit, für das Leben oder die Gesundheit wirk-
lich, weil ich die Studenten immer gefragt habe: ‚Was ist das Macht? Verfassung, bulgarische,
Artikel 1 und dann Strafbuch. Wer, wenn jemand diese Macht nehmen möchte? Todesstrafe.
Was ist das? Also denken Sie? Sie sind Studenten. Denken Sie jetzt. Denken wir zusammen.
Was ist das, diese süße Sache Macht? Wozu kämpfen die Leute?‘ Eigentlich die Macht, wenn
250 jemand von kommunistische(r) Partei, es war logisch, diese Macht versucht und die Macht ist
eigentlich, letztendlich, die Macht die Gesetze zu machen ja. Die Gesetze zum eigenen Gunsten
und die Anderen, wenn die gegen Gesetze verstoßen, dann bekommen die Strafe. So haben wir
bei dem ‚Runden Tisch‘ uns, die beiden Seite(n), vereinbart sofort (...?) [unv.] und die Ver-
sammlung wartet doch, die Leute, die kommunistischen Abgeordneten warten. Es war so ein
255 Warten und im Parlament stimmen sie neu (ab). Artikel ist weg. Es war einfach denunziert,
einfach weg. Zuerst das war Kampf gegen Artikel 1 von der Verfassung und damit war eigent-
lich die führende Rolle von der kommunistischen Partei abgeschafft, gesetzlich abgeschafft,
verfassungsmäßig abgeschafft. Das war eigentlich. Dann waren die Wahlen neu. Wir sind zu
den neuen pluralistischen Wahlen gekommen. Da durfte man schon pluralistische Wahlen.
260 Dann war eine solche Zeit, wo verschiedene alte Parteien wiedergegründet worden sind, die in
kommunistischer Zeit verboten waren. Dann neue Parteien und so weiter und zu den ersten,
freien Wahlen am 10. Juni 1990, jetzt weiß ich nicht, ob ich die richtige Zahl sagen konnte,
aber mehr als 40 Parteien haben sich an den Wahlen beteiligt, mehr, für eine überhaupt nicht,
manche von denen, aber trotzdem und eigentlich die kommunistische Partei hat immer, hat
265 trotzdem wieder die Mehrheit gewonnen, die Mehrheit im Parlament, im ersten, freigewählten
Parlament. Nach der bulgarische(n) Rechtstheorie und aber auch mehr nach der bulgarischen
Tradition hat ein(e) sogenannte Große Volksversammlung (die) Verfassung zu schaffen. So,
ich war auch dabei. Ich war auch gewählt. Wir sind gewählt worden Abgeordnete in der Großen
Volksversammlung (zu sein) und mit dem Ziel, um eine neue Verfassung für Bulgarien zu
270 schaffen. Die Verfassung gilt bis heute, die neue Verfassung Bulgariens und dort sind diese
normale(n), ganz normale(n) Prinzipien, normale Teilung der Mächte: Legislative, Exekutive,
Gericht und so weiter. Alles das ist in der Verfassung Bulgariens eingetragen worden. Ich war

selbst Vizepräsidentin von der Verfassungsausschuss und diese Verfassung damals mit der Mehrheit von der kommunistischen, wir haben alle andere geeinigt, aber es war Mehrheit. Sie wissen 50 plus 1. Wir haben zum Beispiel, ich habe noch damals gesagt, ich glaube, dass diese Verfassung für die nächsten 30 Jahre uns dienen wird. Es ist, wenn es mich betrifft, es waren noch fünf Punkte, die wir äußern, so ändern könnten und ich habe mit Mehrheit schafft man nicht, ohne Mehrheit. Wir haben es nicht geschafft und in diese(n) 30 Jahre(n) waren schon paar von diesen Änderungen sind geschafft worden im Laufe der Jahre, aber das ist die Verfassung Bulgarien(s) und eigentlich ist sie es nicht. Wir brauchten nicht auch und dazu das warme Wasser zu entdecken. Wir haben belgische Verfassung, alle möglichen, demokratischen Verfassungen eigentlich so zusammengestellt und gelehrt und konzipiert und abgeschrieben sozusagen. Es ist nichts Neues unter der Sonne, ja. Es ist kontinentales Europa. Es ist Kontinentalrecht ist belgisches Recht, Code Napoléon oder (...?) [unv., aber weitere ‚alte Verfassung‘] es ist das Gleiche. Es ist common law, es ist anderes System von England, United Kingdom und auch Amerika liegen. Das ist Andere. Das sind zwei Rechtssysteme: continental law und common law. Aber so sind am 12. Juni 1991, ich glaube nicht das Datum, ist die Neuverfassung im Parlament abgestimmt worden und ich habe bis heute eine Liste (davon), weil die Große Volksversammlung war mit diese(m) Zweck gewählt, (eine) neue Verfassung zu schaffen und dann, es ist immer so, eine Große Versammlung kann selber entscheiden sich in eine neue normale, gewöhnliche Verfassung zu wandeln. Was bedeutet: vier Jahre und dann es waren viele von den alten Leuten, alten Parteien, die auch die kommunistische Zeit im Gefängnis gewesen sind und die einmal fast am Ende des Lebens geschafft haben wieder in Bulgarien (um) Demokratie zu erleben und im Parlament zu bleiben und dann wollten sie weiter im Parlament bleiben vier Jahre und dann bin ich von Mensch zu Mensch gegangen und ich habe diese Liste gehabt und per Hand geschrieben bis heute: ‚Ich/Wir stimmen zu, dass wir, wie wir am Anfang versprochen haben jetzt mit der Abstimmung von der neuen Verfassung, dass wir uns selbst, diese Große Volksversammlung sich selbst auflöst.‘ Und weil es war eine Stimmung ‚Oh, wir bleiben noch bis vier Jahre‘ und da habe ich alle gezwungen und wir haben unterschrieben und da haben wir uns, ich habe diese Liste Zuhause in Sofia. Jede Person habe ich gesagt: ‚Du hast gesagt, jetzt schreibe, unterschreibe, keine vier Jahre, nur diese.‘ Weil es war schon ok. Man muss sich, ich habe damals geglaubt, man musste bei neuen Wahlen schon die neue Verfassung, neue Leute mit mehr Kenntnissen, mit mehr. Ich hatte keine Kenntnisse. Wir sind so von der Straße gekommen, alle zusammen so, jeder, der aktiv als Oppositioneller sozusagen (war), aber die zum Regieren, das ist eine Lehre. #00:36:22,9# Und ich habe immer meinen Studenten damals gesagt, wenn Sie nicht diese [Aufzählungen von Namen], diese Kommissare, Kibernetti 1948

geschrieben, gedruckt worden, publiziert worden. Kiberneti ist Gleichverwertung. Das ist die Übersetzung. Zu(m) Regieren braucht man nicht nur Willen, nicht nur Ideen, man braucht reale, konkrete Kenntnisse, sonst geht das nicht. So, das ist der Anfang. Das ist der Anfang und dann
310 wie damals in all den Jahren das Land sich entwickelt hat, jetzt vielleicht brauche ich Ihre Unterstützung, eine Frage oder dann bin ich als Botschafterin. Der Dr. Schelew, (der) Präsident, hat gesagt ‚Bitte, bitte, gehe als Botschafterin in die Schweiz‘. Ich weiß nicht, das ist vielleicht zu kompliziert und ist nicht Geheimnis. Er meinte, weil ich so energisch bin und ich kämpfe und kämpferisch (bin) und er hat (zu) mir gesagt, das Geld von, man ahnt, man denkt immer,
315 dass Geld von allen Reichen ist in der Schweiz, ja, und dann die Kommunisten, an dem Punkt als es so zu dieser ‚Wende‘ kam, hat Bulgarien auf einmal und wir wussten nicht, es war nie bekannt oder populär oder transparent jetzt. Es waren auf einmal 12 und mehr als 12 Milliarden Dollar Auslandsschulden und die waren in (den) letzten zwei, drei Jahre gemacht worden irgendwo. Wo? Wie? Volksgeld? Staatsgeld? Schnell ‚schnell, sie haben schon, sie haben mehr
320 Geld die Kommunisten, deshalb haben sie Todor Schiwkow gewechselt. Sie wollten weiter und so weiter, aber Dr. Schelew hat gesagt: ‚Du bist die Einzige. Du schaffst das.‘ Wir waren naiv auch. Wir waren naiv auch. ‚Du schaffst (das).‘ Er meinte, ich schaffe (es) in der Schweiz von der Bank, ich finde das bulgarische Nationalgeld, die die Kommunisten sicher in die Schweiz gebracht haben und da hat er mich in die Schweiz geschickt. Damals habe ich ihm so noch mit
325 dem Finger gesagt: ‚Ok, ich gehe. Für paar Monate kehre ich zurück.‘ Wir waren auch naiv ja.
#00:38:25,9#

Interviewerin: Ja, aber ich meine, es kam auch alles schnell und unvorbereitet. Man wurde auf einmal in diese neue Situation gebracht und natürlich dann sind viele Hoffnungen, dass man viel verändern kann. #00:38:37,7#

330 **E. Kirtschewa:** Es war Enthusiasmus volle Zeit. So eine Zeit, ich bin glücklich, dass ich so erlebt habe. #00:38:43,6#

Interviewerin: Ja, es ist auch faszinierend, also das einfach mitzumachen so einen enormen Wechsel und auch die Möglichkeiten, die dann auf einmal offen liegen. Da wäre nämlich meine Frage, Sie haben ja auch gesagt eben mit diesem Moment mit dem Rücktritt von Todor
335 Schiwkow kam dieser Enthusiasmus, diese Euphorie, dass sich jetzt etwas verändert. Ist das über die Jahre geblieben? #00:39:04,6#

E. Kirtschewa: Es hat lange, relativ lange gedauert. Wenn man (es) historisch sieht, ist es (eine) kurze Zeit, aber wenn man so mit Jahrzehnte(n) oder mit Jahren rechnet, es hat gedauert. Es hat lange gedauert. Ich bin als Botschafterin in die Schweiz gegangen voller Euphorie, voll
340 Hoffnung. Ich habe wirklich als Botschafterin in der Schweiz 16 bilaterale Abkommen

gemacht. Es ist nicht möglich in der Diplomatie, in einer normalen Diplomatie. Der Botschafter von Schweden hat mir damals gesagt: ‚Ich beneide dich. Was kann ich zwischen Schweiz oder Schweden machen?‘ Alles ist geregelt. Wir waren neu. Wir waren auch überall. Alle neue(n) Botschafter sind wie ich Universitätsleute gewesen. Nicht, wir waren nie vorher oder nachher
345 im Außenministerium, weil die Außenministerium war auch gesperrt für die Kinder von den Kommunisten. Kein Mensch durfte nichts, die haben alle in Moskau studiert und das war ein gesperrter. Es war normal bekannt. Es war nicht Geheimnis. Dort gehören die Kinder von dem Politbüro (hin), die alle und bis heute, wenn Sie jemanden sehen in Bulgarien, sogar in meinem Alter, der in Moskau studiert hat, das bedeutet sein Vater oder seine Mutter sind nicht einfache
350 Kommunisten. Nein, es geht um Politbüro. Es geht um erste Level, diese Nomenklatura. Nomenklatura war(en) ich Bulgarien 100 000 Leute. Das bedeutet, da sind, es war gerechnet, da sind 25 000 Nomenklatura je vier durchschnittlich pro Familien, war die Ehefrau oder Kinder gehörten dazu und Nomenklatura bedeutete, es ist eine Liste und wenn jemand, wenn sie einmal Direktor waren, egal was sie machen, egal was sie machen, nur es war ein Skandal, wenn Sie
355 Missbrauch gemacht, Machtmissbrauch. Dann wechselt man den Job, aber Sie dürfen, aber Sie kriegen nie etwas Niedrigeres. Sie müssen (Legislaturregister?) müssen Sie immer von diese nach oben, gleiche Gehalt, gleiche so Position. Das ist Nomenklatura und in Bulgarien war(en) (es) 100 000. #00:41:11,7#

Interviewerin: Ok. #00:41:13,0#

360 **E. Kirtschewa:** Sie dürfen mit Dollar kaufen. Es waren Dollar-Geschäfte, wo wir nicht (r)ein-gehen dürfen. Wenn ein Dollar in meiner Tasche und jemand findet, gehörte ich in(s) Gefängnis und da waren die Vitrinen so wie Schaufenster, wo es diese Schokoeier gab es und mein Kind hat immer gesagt: ‚Was ist das, Mami?‘ Ich konnte einen Dollar irgendwie geheim laufen, aber dann gehöre ich in Gefängnis, wenn ich. Man durfte in diese Geschäfte nicht reingehen.
365 #00:41:42,3#

Interviewerin: Das ist kaum vorstellbar aus heutiger Sicht. #00:41:44,0#

E. Kirtschewa: Ja, es ist, die jüngere Generation kann es nicht vorstellen. #00:41:47,5#

Interviewerin: Was mich in dem Zusammenhang interessiert, die, das was vor `89 passiert ist diese gesamte sozialistische Periode Bulgariens. Wurde das aufgearbeitet oder wirklich bespro-
370 chen in den Jahren danach, also nach dem Wechsel? #00:41:47,5#

E. Kirtschewa: Nein. Ich glaube, es ist nicht echt und richtig besprochen worden, wenn ich jetzt noch daran denke und höre und hier mich beteilige. Es ist die ganze Welt mit Telekom-
munikation ja erreichbar. Man spricht noch immer über die Zweite Weltkrieg und danach und so weiter. Irgendwie ist es schade, weil die Leute, die noch immer (am) Leben sind, die Leute,

375 die im Zweiten Weltkrieg dabei gewesen sind fast nicht mehr, abgelebt ja, gleich hier und her
gibt es jemanden, der mit 100 Jahren noch immer vielleicht und sollen wir so abwarten und ich
gratuliere Ihnen, dass Sie sowas machen, weil sollten wir abwarten und dass alle ableben und
dann kein Mensch weiß, was es ist, weil ich habe das auch meinen Studenten immer gesagt, es
380 gibt ein(en) Spruch: ‚Der Mensch ist ein psychologisches Wesen, der dem Geschriebenen mehr
glaubt, als dem Gesprochen.‘ Und es ist mir oft, dass ich (fragte) ‚Wieso?‘ und jemand von den
Schülern sagt: ‚Das ist so und so.‘ Dann habe ich gesagt: ‚Wieso haben Sie es?‘ ‚Ich habe es
gelesen.‘ Ja, dann habe ich gesagt: ‚Ok, Sie haben es gelesen und wieso glauben Sie, dass alles,
was geschrieben ist richtig ist?‘ Hinter dem Geschriebenen, dem Gesprochen, Ausgesproche-
nen steht immer die gleiche Person. Es gibt in Bulgarien viele Personen, Russland Today oder
385 Russland Jetzt oder für Sowjetunion und, viele Personen und das ist auch ein größerer Teil von
der kommunistischen Propaganda, zu schreiben und niederzuschreiben und ein Beweis, ein
schriftlicher Beweis für die Leute, denen sie das hinterlassen, was nicht stimmt, was nicht
stimmt. Und wenn man, es hängt, ich habe keine Zeit zum Sitzen und zum Schreiben. Ich bin
ein Tuer, tue jetzt das und das, um 5 Uhr kommt der Nächste und jetzt ist das und es macht mir
390 Spaß, das zu tun. Aber manchmal sagen Freunde von mir: ‚Sitze und schreibe.‘ Ich kann nicht
sitzen und schreiben. Wenn Sie mich fragen, ich kann Ihnen alles erzählen und schneller und
schneller, aber es gibt sicher Leute, die schreiben. In Bulgarien gibt es Stefan Zanev. Das ist
der lebendige Patriarch der bulgarischen Literatur. Stefan Zanev. Er ist jetzt 80. Stefan Zanev
ist der Klügste. Ich weiß nicht, was, wie viel Sie über Bulgarien wissen. Wenn Sie die Bulgaren
395 und überhaupt in der Literatur fragen, wer ist der Klassiker? Klassiker sind normalerweise ver-
storbene Leute. Der Klassiker überhaupt, der Klassiker der bulgarischen Literatur ist Ivan Va-
sov. So, ich weiß nicht, ob Sie den Namen gehört (haben). #00:44:39,5#

Interviewerin: Habe ich gehört. #00:44:39,5#

E. Kirtschewa: Ivan Vasov ist verstorben um 1800. Es war mit Zar Boris befreundet. Er hat
400 Vieles geschrieben. Das lernt man in der Schule. Der lebendige Klassiker und der Einzige ist
Stefan Zanev und er ist in Sofia und er ist erreichbar. Er schreibt (...) [unverständlich] und er
hat so viel gearbeitet und hat so viel(e) Bände, bulgarische Chroniken, geschrieben. Er hat an-
gefangen mit Literatur, mit schriftlichen Quellen von (dem) 16. Jahrhundert, von Verschiede-
nem, von (dem) Byzantikum, von (der) Türkei, von bis zu heutigen. Er war auch aktiv. Diese
405 Intellektuelle, Schriftsteller Bulgariens, die Dichter und so diese Sparte war immer Viele, haben
auch mit Kommunisten zu tun. Sie sollten singen. Was sollen sie machen, wenn er ein Singer
ist? Man muss auch der eigene, der eigene Beruf, aber Viele von denen waren wirklich klug
und auch verfolgt von der kommunistischen Partei. Der Stefan Zanev ist einer von denen. Er

ist so klug und so. Er hat viele Bücher. Er hat viel geschrieben. Vielleicht, wenn Sie (bei) der
410 deutsche Botschafter in Sofia sind oder irgendjemand hilft Ihnen. Mit ihm zu reden ist unglaub-
lich. Er ist so ein, nicht nur Philosoph, auch Literat und Philosoph und klug und intelligent und
mit Kenntnissen unglaublich, unglaublich. #00:46:08,6#

Interviewerin: Auf jeden Fall ein wertvoller Tipp. Da gehe ich nochmal nach, was ich da an
Informationen einholen kann oder auch für die Zukunft, wenn die Arbeit nochmal ausgeweitet
415 werden würde, vielleicht wäre das eine Möglichkeit. #00:46:20,3#

E. Kirtschewa: Ja, ja sicher. Gerne, gerne. Gerne, weil, wie gesagt, ich betrachte als ich Bot-
schafterin war. Es war auch das ganze Ministerium war noch immer kommunistische Leute,
die dort gearbeitet haben. Manche Angestellte sind nun mal Angestellte, aber jetzt gibt es sowas
in Bulgarien. Früher war es nicht, es gab nicht normal eingestellt und es war wirklich so treu
420 politisch kommunistisch sein und was habe ich angefangen als Botschafterin zu tun war, ich
schreibe, ich muss schreiben und ich weiß, dass es in andere Hände geht, die anders denken
und andere, aber Gesetzes nach, auch im Außenministerium, als Botschafter schreibt man. Es
gibt Verschiedene mit Radiowelle sagt man so (Schiprogramm?). Es ist in jeder Botschaft in
der ganzen Welt heute auch. Es ist normal. Es gehört dazu (um) eine Geheiminformation zu
425 wechseln und diese geheime Information gehört 50 Jahre, 50 Jahre gehört, bevor sie offen ist.
Als ich in der Schweiz war, da habe ich gefragt in den Archiven. Die Archive waren von 50
Jahre(n) davor offen. Da kann ich lesen, was vor 50 Jahren (war) und da habe ich extra als
Botschafterin, extra geschrieben für die. Kommt einmal ein junger Mann in 50 Jahren, der In-
teresse hat und will lesen, weil ich habe wirklich solche Tatsachen geschrieben: ‚Sie haben mir
430 das und das gesagt, was nicht gesetzlich ist. Ein Minister zum Beispiel.‘ Aber das tue ich nicht,
weil ich habe böseartig, böseartig geschrieben, [E.K. lacht kurz] (so)dass es für die Geschichte
bleibt, wenn einmal jemand Interesse hat. Ein bisschen dann können Sie Verschiedene(s) lesen,
nicht nur alles, dann können Sie wirklich und ich habe immer alles, was ich, ich bin Juristin,
alles was ich schreibe, schreibe ich mit Tatsachen, mit Fakten, mit Datum, mit Namen, mit.
435 #00:48:07,9#

Interviewerin: Ja, damit es ganz astrein, transparent. #00:48:11,2#

E. Kirtschewa: Und wenn Sie jetzt lesen, jetzt weiter einmal in Ihrem Leben weiter dazu, kann
ich auch andere Tipps Ihnen geben. #00:48:17,9#

Interviewerin: Ja gerne, da komme ich vielleicht noch einmal drauf zurück. Ich komme noch
440 einmal schnell zu meiner Frage zurück. (...) #00:48:22,2#

E. Kirtschewa: Bitte, bitte, bitte. #00:48:22,4#

Interviewerin: Ich versuche so ein bisschen zu verstehen, was hat sich verändert in dem

„normalen“ Leben für die Leute in Bulgarien. So, was hat sich mit der ‚Wende‘, mit diesem Bruch, waren auf einmal vielleicht Freiheiten da, die es vorher in dem Lebensstil nicht gab?
445 Was war das genau? Was hat man denn am ‚normalen Tag‘ gespürt? Wo ist das Leben anders geworden? #00:48:43,3#

E. Kirtschewa: Es war in Bulgarien, ich glaube in jedem kommunistischen Land, es war alles rationiert. Es waren keine armen Leute auf der Straße oder überhaupt zu sehen, die nicht, das stimmt, das ist die Tatsache, die nicht Geld zu Brot und Milch und etwas, so an erste Level von
450 Ernährung. Es war keiner, nicht. War ich als Juristin damals, junge Juristin, habe ich damals auch, ich habe auch 100 Leva bekommen, niedrig. Aber mit 100 Leva, man kaufte billigste Salami oder etwas und man rechnet Strom und Gas und das und alles und es war zum Überleben. Jetzt sagen Viele von den älteren Leuten in Bulgarien, es war früher besser, weil jetzt ist die Rente nicht genug, dass sie überleben (können). Es ist, es war auf der Straße war es keiner.
455 Es war auch verboten obdachlos zu sein. Es war Keiner obdachlos und Betteln war verboten per Gesetz. Wir haben es nie gesehen und nie. Zum ersten Mal im Westen habe ich, dass jemand sitzt zum Betteln und es war irgendwie mir peinlich. Das war verboten. Leute, die sich, intelligente Leute, die sich getraut haben oder versucht haben, etwas zu äußern, sofort sind die in politische Gefängnisse gewesen. Kein Mensch. Die Anderen, die zum Beispiel zum Betteln
460 oder irgendwie beginnen, da waren sie auch sozusagen entfernt. Die waren in verschiedene Psychokliniken oder weiß. Es war auf den Straßen sauber. Kein Mensch hat sich getraut auf den Straßen sich zu, so ein, jetzt bin ich gestern hier gefahren mit meinem Auto, vor mir auch ein Auto mit W, ich bin auch mit W, weil mein Auto ist auch von Wien. Jemand vor mir auch mit W, aber vielleicht auch wie ich Nicht-Österreicher, macht die Fenster auf, schmeißt die
465 Zigarette und fährt weiter. Das war nicht möglich. Die Angst von einer Diktatur ist so disziplinierend, man darf nichts Böses machen. Ich war junges Mädchen um Mitternacht in der Straßenbahn (war) ein Betrunkener, aber das ist wirklich eine Tatsache. Da machte er etwas Alarm. Mitternacht. Ich bin alleine in (der) Straßenbahn gefahren nach Hause in Sofia und dann sage ich ihm: ‚Hey Genosse. Was machen Sie dort drüben?‘ Dann hat er gesagt: ‚Entschuldigen, entschuldigen Sie, entschuldigen.‘ Ich steige aus dunkel in der Nacht, nie Angst gehabt, es war
470 nie. Diese disziplinierte Rolle der Diktatur ist unglaublich. Oder jemand(en) zu (be)klauen oder jemand(en) zu oder jemanden zu ermorden. Sicher gab es (das) irgendwo, aber geheim und (nur) Einzelfälle. Das, was ich sehr schlecht am Anfang besonders geändert hat, ist die kommunistische Partei hat das. Ich muss noch etwas bevor sagen, damit Sie es verstehen. Alles war
475 staatlich, alles inklusive Sport. Es war professioneller Sport verboten, weil das ist bourgeois und auch. Alles ist Amateur, aber diese Amateursportler müssen leben und da waren sie geteilt

durch zwei: die Eine(n) gehörte(n) zu der Armee, das bedeutete (zum) Ministerium, Verteidigungsministerium und die Andere(n) gehören zu (der) Polizei, das bedeutet (zum) Innenministerium. Das waren zwei auch Fußballmannschaften. Alles war so geteilt. Alle sind von dem Staat ernährt worden und alle Sportler haben, wie sagt man das, wenn ein Colonel ist oder ein Major oder so, diese Stufe oder wie sagt man, militärisch, nicht Titel [gemeint ist: Rang]. Sie haben- #00:52:32,0#

Interviewerin: Ja, die Positionen (...) #00:52:34,7#

E. Kirtschewa: Position zum Beispiel, aber alle zum Beispiel in Bulgarien waren gut im Kampf. Die beste(n) Kämpfer waren mit dem Titel Colonel, die Anderen nicht so (Guten) mit Major und so weiter oder zu dem Innenministerium oder zu. Als diese ‚Wende‘ kam, die haben das Geld und das war Lukanows Schande, die haben das Geld, das staatliche Geld verteilt. Die sogenannten Oligarchen heutzutage, Oligarch ist (das) salonfähige Wort. Das ist das schlimmste Wort. Oligarchie, Sie wissen was es bedeutet? Bedeutet Finanz mit politischer Macht zusammen zu schmelzen und zu üben. Das ist nicht korrekt. Das ist gesetzwidrig. Die kommunistische Partei, die Leute, die haben diesen Sportler mit, wie sagt man das, (...) [unv.] die sind in diesem Militärhierarchie gewachsen. Die sind (...) #00:53:30,2#

Interviewerin: Aufgestiegen. #00:53:30,6#

E. Kirtschewa: Die haben, ja, die haben das Geld verteilt und haben gesagt: ‚Du bist jetzt der Kämpfer. Du beginnst ein Business im Ölgeschäft. Du beginnst.‘ Der Gleiche ist in größerem Maßstab in Russland, in Sowjetunion. Bulgarien ist so gute Beispiel, um zu sehen, was ist in und dann die haben angefangen auf einmal mit viel Geld und sie sind nicht sehr klug gewesen. Das waren nicht kluge Leute, die Geld regieren können. Die haben nur Geld, haben sie sofort Mercedes, sofort jüngere Frauen, die alle Frauen auf einmal es waren die Zeit als alle immer eine neue, zweite Frau. Jünger und alle wie Barbies so gemacht, alle. Nicht die alte Frau mit der Kinder. Es war schon ein Status, Lebensstatus. Und diese, die (Leute) waren nicht klug und die, die vergessen haben, dass das Geld nicht denen gehört, sondern von der kommunistischen Partei gegeben ist, zu(m) Regieren. Aber sie müssen daran denken [gemeint hier: sie hätten daran denken müssen]: ‚Das (ist) nicht mein Geld, ich habe Geld bekommen.‘ Sie haben angefangen sich zu auszu(rotten), sich zu ermorden wie in eine(r) Mafia. Das war das Schlimmste nach der ‚Wende‘. Wie gesagt, ich wie alle anderen, die zu der Regierung oder zu dieser Regierungsarbeit gekommen sind, wir waren naiv. Wir haben keine Ahnung gehabt. Wenn jemand wusste und das haben die Rumänen besser gemacht. Die Rumänen haben nur Ceaucescu erschossen, die ganze Struktur bewahrt, nur das Ziel gewechselt. Es sind nicht mehr die Sowjets, sondern sie sind mehr NATO, weil ein Staat braucht Struktur und die haben in Bulgarien: alles

ist raus, alles ist raus gewesen und dann haben so angefangen auf der Straße, die Leute sich zu ermorden, die Leute nicht, sondern diese Leute. Aber dann kam dieser bittere Beigeschmack und viele Leute, normale Leute haben (gedacht:) ‚Demokratie ist nicht etwas Gutes, schau mal, und die Betteln auf der Straße, die Ermorden sich‘. Irgendwie die psychische Beurteilung dieser Freiheit ist zu schlimm, hat sich zu schlimm entwickelt. #00:55:44,7#

Interviewerin: Glauben Sie, dass das heute auch noch so ist, dass man da eine falsche Einschätzung hat? #00:55:48,0#

E. Kirtschewa: Jetzt geht es allmählich aufwärts. Meine so jetzt schon lange Lebenserfahrung zeigt mir, dass alles nicht, ich meinte damals, wir werden das Land für zwei, drei Jahre demokratisch schnell machen [schnipst mit den Fingern]. Das war diese schöne Zeit, aber meine(r) Erfahrung nach, man braucht Jahrzehnte. Man braucht Jahrzehnte. Und am schlimmsten, am schwersten ist, die Mentalität von Leute(n) zu wechseln, weil die jungen Leute, die jetzt 30-Jährigen, die sind geboren nach diese(r) ‚Wende‘ und die haben als Kleinkinder gerade diese erste(n) zehn Jahre, schreckliche zehn Jahre von der Ermordung auf der Straße (mitbekommen). Es ist passiert, dass jemand kommt und sagt: ‚Ich möchte hier sitzen.‘ Dort sitzen andere Leute schon, dann beginnt der zu schießen. Das sind, diese Demonstration, grobe Demonstration von Macht mit Geld, nie vorher Geld (gehabt) und so in dem Stil gesehen. Jetzt ist (es) anders. Es ist schon noch wenig anders, aber es geht (in) Bulgarien jetzt in diesem Sinne gesellschaftlich nach oben, aber leider die Intellektuellen sind wieder irgendwie, wieder, wir haben damals eine spezifische Sprache entwickelt. Man durfte nicht gegen die Partei und gegen Regierende(n) sprechen und wir haben eine, es war eine parallele, symbolische Sprache am Telefon, weil es wurde abgehört und wenn ich sage zum Beispiel. Alle parallel sprachen in ganz Bulgarien. Ich rede mit Ihnen und ich sage: ‚Hast du heute Morgen? Und die Sonne ist das und das.‘ Und damit sage ich, dass Todor Schiwkow heute ‚das und das‘ gemacht hat zum Beispiel. Das ist unglaublich. Wir haben uns alles verstanden mit anderen Worten, nicht mit, wir durften nicht aussprechen, was wir denken, aber es war unglaubliche, parallele solche so, wie sagt man das, Scheinsprache entwickelt hat. #00:57:42,8#

Interviewerin: Und finden Sie, glauben Sie, die besteht immer noch? Oder die bestand danach wahrscheinlich schon noch, weil wie soll man (...) #00:57:48,1#

E. Kirtschewa: Ich glaube nein, ich glaube nein, weil ich glaube, dass die junge(n) Leute schon sehr so, so als selbstverständlich nehmen, dass sie überall (hin)fahren möchten, jetzt (in der) EU telefonieren können, der gleiche Preis hier nur, dass sie hier alle diese schönen Sachen, die dazu gekommen sind, als selbstverständlich finden und dann versuchen jetzt wieder. Das ist Neubeginn. Jetzt, die Jüngeren wie mein Sohn damals, haben eigene Kinder, dann müssen Sie:

545 ,Ich möchte, dass meine Kinder eine(r) große(n), in eine(r) gute(n) Gesellschaft leben, dass
Sie‘. Die helfen schon. Es entwickelt sich. Die Gesellschaft entwickelt sich wieder. Aber wie-
der. Es war ein Down, ein schrecklicher Down und das war von der kommunistischen Partei.
Ok, ich sage nicht Partei. (Das) ist ein Gesamtbegriff. Jedenfalls, das war von den Kommunisten,
speziell(en) Leute(n) verursacht worden extra. Das ist das Schlimmste, was kein Mensch
550 verstehen (...?) [unv.] nicht verstehen und es ist nichts per Zufall, zufällig, geworden. Das war
eine Strategie von der kommunistischen Partei. Geld weg, die Leute gegeneinander Hass und
das. Das war Strategie und ich hoffe sehr, dass die Gesellschaft geht wieder. Es gibt viele Theater
jetzt und jetzt viele wirklich schöne Stücke und die Leute, die schön reden und schön spielen
und Filme. Es sind so Schöne, viel mehr in Bulgarien jetzt auch. Nominiert wurden sie für
555 verschiedene Preise, große Preise. Es ist immer mehr auch ausländische High-Level bekannte
Schauspieler, die in Bulgarien zum Drehen kommen. Es sind gute Ärzte, private Kliniken, wo
die besten Ärzte oder ich kenne viele Leute, die von hier oder von Deutschland aus nach Bulgarien
zum Zähne machen gehen zu Varna in die Klinik. Alle sprechen deutsch und man hat mir erzählt:
wunderschöne Arbeit, kostet viel weniger als hier und so weiter. Es gibt schon eine
560 wirklich in der ganzen Gesellschaft nicht einen Neuanfang, aber eine gute Entwicklung. Aber
es braucht weiter, weiter, weiter Zeit. #00:59:58,5#

Interviewerin: Wo sehen Sie nun noch die konkreten Herausforderungen? Was ist noch problematisch
jetzt gerade? #01:00:04,1#

E. Kirtschewa: Ich glaube problematisch ist die Ausbildung, weil am Anfang war, als ich in
565 der Schweiz war oder in Helsinki oder hier. Da waren alle begeistert, was für gebildete Leute
die bulgarischen Leute sind, weil es war der einzige Feld als sich zu entfernen von diese, war
während die Bücher. Ich kann heute, jetzt, momentan anfangen zu zitieren Dichter wie Goethe
oder Schiller oder (Nekrashov?) oder ich habe so viel gelernt, was hier nicht üblich war oder
Mathematik sind vielleicht die Leute aus der Region sind Mathematiker irgendwie, ich weiß
570 nicht, begabt oder es kommt oft. Aber jetzt ein wenig fehlt diese zehn Jahre, wo ich von diese(n)
Sportler(n), Ex-Sportler(n) mit viel Geld gesprochen habe, die haben sich Diplome gekauft
und da sind sie in Parlament mit gekauften Diplomen und was, wer macht die Gesetze über
Bulgarien? Wie kann man ohne Kenntnisse, ja? Das ist etwas. Es ist eine Spirale. Es geht nicht
(...) [kurze Unterbrechung von außenstehender Person] (01:01:17,6) Wie kann man ohne
575 Kenntnisse? Ich glaube, es ist Roosevelt, der sagte: ‚Ein Mensch kann alle anderen belügen.
Ein Mensch kann eine Gruppe von Leuten, kann alle anderen für (ein) ganzes Leben belügen.
Ein Mensch kann eine Gruppe von Leute(n) gewisse Zeit belügen, aber ein Mensch kann sich
selbst und über sich selbst nie ewig lügen.‘ Wenn ich jetzt Ihnen sage: ‚Ich bin Arzt. Ich bin

das. Ich habe Diploma.‘ Letztendlich, Sie müssen Kenntnisse haben und in Bulgarien sind
580 schlechte Gesetze und es ist eine solche Spirale, die, man braucht unbedingt schöne, gute, wei-
tere Ausbildung für die Leute. Viele junge Leute sind im Ausland, die lernen weiter und die
Regierung macht jetzt gute, für mich gute Schritte. Aber ich glaube Ausbildung brauchen auch
im Westen überall die junge(n) Leute, weil das ist eine quasi Ausbildung. Man liest. Die Spra-
che ist ‚yes, okay‘ oder ‚smile‘ oder. Und dass die ganze Leute und es unifiziert und es kommt,
585 die Sprache ist nicht mehr reich, nicht mehr, das ist überall. Aber in Bulgarien brauchen und
dann die Gesundheitswesen, weil es fehlt noch immer an Geld. Ich zum Beispiel, ich habe mein
ganzes Leben, ich habe mehr als 40 Jahre gearbeitet, wenn ich Ihnen sage und wenn ich Ihnen
sage, ich bekomme in Bulgarien, darf ich eine große Pension bekommen. Wissen Sie wie die
große Pension aussieht? Die Große? Zehnmal mehr als die normale[n] Leute. 600 Leva. 300
590 Euro. Kann ich damit leben? #01:03:12,1#

Interviewerin: Das ist die Große. Das muss man sich vor- (...) #01:03:14,1#

E. Kirtschewa: Ich bin von den, ich war an der Uni tätig, ich war im Parlament, ich war Bot-
schafterin. Das ist, die Leute mit zehn (mal) weniger oder jetzt gibt es ein Minimum bis sonst
wo. Wie kann man die leben, ja? Und wie können Sie sich vielleicht um eine Gesundheit sor-
595 gen? Das sind die. Allmählich die wirtschaftliche Situation soll sich und sie verbessert sich,
Gott sei Dank, Ausbildung für die junge(n) Leute und gute(s) Gesundheitssystem für die. Die
Alten sind beim Absterben ja sowieso. #01:03:45,0#

Interviewerin: Ja, sieht man auch. Das sieht man auch, wenn man durch die Straßen läuft oder
in den Vororten von Sofia. Hat mich auch persönlich sehr erschreckt, erschrocken, da ältere
600 Damen mit einem Apfel und einem Buch am Straßenrand zu sehen, weil sie ihre Pension auf-
bessern müssen. Das ist ja kein Zustand. #01:03:59,7#

E. Kirtschewa: Aber die Leute, das habe ich nie gesehen, die Leute, die im Müllcontainer
suchen und aber ich sage, das ist nicht ein Phänomen von der heutigen (Zeit). Das ist extra und
das kann ich als Person nie den Kommunisten. Ich kann es nie entschuldigen und nie verzeihen,
605 dass das ist eine Strategie. Das ist eine Strategie. Das ist das Schlimmste, was diese Ideologie
und was jetzt in Russland zu sehen ist. Diese Ideologie so inkorporiert ist das Schlimmste. Das
Menschliche und ich sage es laut und ich sage es wirklich: Das menschliche Leben hat keine
Bedeutung. Schauen Sie, ob Plutonium, ob das ist asiatisch, ich weiß nicht, vielleicht sollte ich
nicht Asiaten jetzt beleidigen, aber es ist ein Teil, wir haben immer Sowjetunion als Asia, aber
610 im schlechten Sinne asiatisch. Diese mumifizierten Mumien, Lenin. Georgi Dimitrow war in
Bulgarien Offizier. Wir haben ihn raus und die Kommunisten haben geweint und ich habe es
gesehen und haben ihn getragen zu den und danach für. Ich habe gesagt: ‚Wie kann man weinen

über eine Mumie, die?‘ Er ist `49 gestorben und `90, 50 Jahre danach, `49, mehr als 50 Jahre
weg, Mausoleum in Sofia, wie Lenin, Lenin bleibt noch immer. Mumifiziert und sie haben ihn
615 getragen, so lange, lange Schlange von solche(r) Masse zu dem Friedhof in Sofia und haben
geweint und ich habe gesagt: ‚Wie kann man über?‘ Sie haben über sich selbst geweint, dass
sie die Macht verloren haben und dann sie sind wieder kräftiger geworden und wieder zu der
Macht. Die europäischen Sozialisten, um Stimmen zu haben, haben unsere Kommunisten so
emanzipiert. Jetzt ist der, ein von der Person, einer von dem Politbüro, Stanischew, ist Präsident
620 von den Europäischen Sozialisten. So macht man nicht, aber das ist die Politik. Die bulgari-
schen, das sind die Kommunisten und ich kenne sie noch immer mit Gesicht und es ist nichts
Schlechtes, sind nur Kommunisten, wenn sie nur die Ideologie haben [hier gemeint: hätten],
aber sie haben schlechte Tatsachen. Sie haben Mörder über [hier gemeint: unter] sich. Sie haben
geklaut. Sie haben. Hier ist Hohegger vor Gericht. Kein Mensch sagt, dass Stanischew als
625 Premierminister Bulgariens, der gleiche Stanischew, der jetzt wieder gewählt wurde von der
Sozialistischen Partei von Europäisches Parlament, ihm 20 Millionen bulgarische Leva gege-
ben hat, dass Hohegger Lobby für Bulgarien für EU macht. Ich war Botschafter, ich habe
Bulgarien und EU-Beitritt gearbeitet. Für mein Gehalt, nicht für. Warum sollte er? Dieser Sta-
nischew, der Gleiche und diese 20 Millionen kommen noch nicht überhaupt. Ich kann viel re-
630 den, ich habe lange gelebt. (...) #01:07:05,2# (...) [private Schlussworte]

Interview mit Karl Walter Lewalter

Interview Nr.: 12

Name der Audiodatei: 05042019_LewalterI und 05042019_LewalterII

Datum des Gespräches: 05. April 2019

Ort des Gespräches: Zuhause bei Herrn Lewalter in Meckenheim

Zum Interviewten: Botschafter Karl Walter Lewalter (geb. 1938 in Wuppertal) ist ein ehemaliger deutscher Diplomat. Von 1987-1991 wurde Lewalter als deutscher Botschafter nach Bulgarien entsendet und erlebte gemeinsam mit seiner Frau die sogenannte ‚Wende‘ und die anfängliche Transformationszeit mit in Sofia. Weiterhin war er unter anderem als Vertreter bei den VN in New York und Genf sowie als Botschafter in Indonesien tätig. Seit 2009 ist er Mitglied des Präsidium der Deutschen Gesellschaft für die Vereinten Nationen.

Durchgeführt/Transkribiert von: Interviewerin

Interviewerin: Heute ist der 5. April 2019 in Meckenheim. Ich spreche mit dem ehemaligen deutschen Botschafter der deutschen Botschaft in Bulgarien, Karl Walter Lewalter. Herr Lewalter, wir sprechen heute über die Transformation Bulgariens nach '89 mit dem Schwerpunkt der Gesellschaft und ich gebe das Wort an Sie. An was können Sie sich erinnern mit dem Dienstantritt in Bulgarien? Was hat sich verändert? Oder was war überhaupt vor der Transformation in der Gesellschaft zu beobachten? #00:00:28.0#

W. Lewalter²⁸⁵: Was war vor der Transformation: Ich meine, wir kamen in ein - ich sage mal - typisches, kommunistisches Land, wobei typisch schon wieder nicht so ganz stimmt, denn Bulgarien war sehr weit zurück. Sie erinnern sich, also ich habe den Dienst angetreten Sofia 1987. Da galt schon völlig die KSZE-Schlussakte und die hatte ja doch dazu geführt, dass in manchen Ländern Osteuropas nicht nur ein relativer Freiraum geschaffen worden war de jure, sondern dass auch de facto es mehr spontane Kontaktmöglichkeiten gab. Also auf Hochdeutsch, wenn man in Prag oder in Budapest über die Straße ging, dann konnte man schon mal jemanden ansprechen oder von jemand angesprochen werden, ohne dass das nachher irgendwelche Folgen hatte. Das war in Sofia noch nicht so. Ich weiß nicht, wie es wirklich in Moskau auf der Straße war, aber ich stelle mir vor, da war Sofia in der Entwicklung etwa so wie es in Moskau gewesen sein mag in der ersten Hälfte der 80er Jahre oder vielleicht sogar noch davor und in Sofia: Also Schiwkow war der Staatspräsident, Schiwkow war von Anfang an dabei gewesen bei der Einrichtung des kommunistischen Regimes, bei der Liquidation der alten Eliten und er hatte also die ganze Blutschuld klebte an ihm, aber er hatte dann auch trotz allem eine gewisse Entwicklung durchgemacht. Wenn Sie - Sie werden sich selber nicht mehr erinnern können an die Ludmilla Schiwkowa, seine Tochter, die er eingesetzt hatte als Kulturministerin und die den - wie es hieß - Kulturschaffenden doch einen relativen Freiraum gesichert hat. Sie ist dann früh gestorben, aber das war dann der Bereich in Bulgarien, in dem man noch einigermaßen frei atmen konnte. Alles andere roch förmlich nach Unterdrückung. Das heißt also: Klar, man kam dahin. Wir als Diplomaten waren ja von vorherein in einem geschützten Bereich. Wir hatten definierte Kontaktmöglichkeiten. Wir hatten also nicht das Recht uns Hauspersonal auf der Straße zu engagieren, sondern da gab es sogenannte BODEKA, Büro (...?) [unv.; Bulgarische Ausformulierung der BODEKA]. Also eine Einrichtung um das diplomatische Chor zu bedienen und da musste man sich sein Hilfspersonal, auch das Büropersonal für die Vertretung, musste man sich von dort geben lassen. Ich habe also zusammen mit meiner Frau

²⁸⁵ Randnotiz zur Transkription: Der Botschafter verwendet in seiner mündlichen Kommunikation häufig die Laute ‚nicht‘ oder ‚nicht wahr‘, welche die Funktion von Füllwörtern einnehmen, jedoch in der schriftlichen Kommunikation zu Irritation und Hinderung im Lesefluss führen würden. Daher wurden diese von Transkribientin nicht berücksichtigt.

Bulgarischunterricht genommen dort und dann bekam ich zunächst eine Bulgarischlehrerin, aber die war zu konventionell. Da haben wir gesagt, das geht so nicht. Dann musste ich also dem Büro klar machen, ich habe nichts gegen unsere Lehrerin, aber sie behandelt uns wie Schüler und das hat keinen Sinn. Ich brauche ein politisches Vokabular. Dann bekam ich vom Büro wieder zugeteilt einen Bulgarischlehrer, der dieses Mal wirklich gut war, mit dem wir auch jahrelang wunderbar gearbeitet haben. Aber auch mit dem habe ich nicht gewagt mich völlig frei zu unterhalten, nicht, weil mir das irgendwie geschadet hätte, sondern ich durfte diesen Mann ja auch nicht kompromittieren. Er war Vorsitzender des Deutschlehrerverbandes in Bulgarien und er hatte also auch eine offizielle Funktion. Ich wusste also, er ist dem Regime gegenüber vertrauenswürdig und das durfte ich Ihm ja nicht kaputt machen und ich musste davon ausgehen, dass mitgehört wurde, was wir da machen oder zumindest mitgehört werden konnte. Wir waren ziemlich sicher, dass unser Gebäude verwandt war. Also da, wo wir wohnten und arbeiteten, das war dasselbe Gebäude. Das Botschaftsgebäude. #00:05:39.4# So, aber das waren sozusagen die Leute, die auf uns angesetzt waren, kann man ja ruhig sagen. Da gingen wir davon aus, das wussten wir, dass die regelmäßig abgemolken wurden. Die konnten also nicht abends nach Hause gehen und sagen: ‚Hach, jetzt haben wir es mal wieder geschafft. Arbeit ist erledigt.‘ Sondern sie mussten sozusagen im Geiste rekapitulieren: ‚Was habe ich da gehört? Was muss ich sagen? Was kann ich sagen? Was will ich sagen? Wenn ich gefragt werde. Wenn ich mal wieder einbestellt werde.‘ Und das müssen Sie sich mal vorstellen. Für das Personal war das schlimmer, als für uns. Klar, wir mussten aufpassen: ‚Was sagen wir?‘ Wir hatten in der Botschaft eine abhörsichere Kabine, die war vom Bund gebaut worden. So angeliefert worden aus Deutschland. So aufgebaut worden von deutschen Technikern und so weiter. Da durften auch Bulgaren nicht rein. Die wurde also auch angeblich sicher abgeschlossen und so weiter. Also da konnte man sich frei unterhalten, aber ansonsten. Also selbst auf einer elektrischen Schreibmaschine, wussten wir, kann man nicht frei, weil auch deren elektronische Abstrahlung dann analysiert wird und rückgeschlossen wird auf den Text, der da geschrieben wird. Ja, also, wie gesagt, das Schlimme war nicht für uns. Aber das Schlimme war für die armen Bulgaren und so ging es also auch nicht, dass man einfach über die Straße ging und mal jemanden ansprach. Klar, man konnte immer jemanden nach dem Wege fragen oder man konnte, wenn man Hilfe hätte gebraucht, hätte man immer jemanden fragen können: ‚Bitte helfen Sie mir, mir wird gerade übel. Können Sie mich, ich brauche Wasser. Geben Sie mir etwas zu trinken.‘ Und so, alles klar unbedenklich. Aber jemanden einfach so in ein Gespräch verwickeln, selbst über harmlose Angelegenheiten, da muss man sich immer darüber klar sein, dann wird der beobachtet womöglich und dann wird der danach gefragt: ‚Warum hast du dich ansprechen lassen? Bist

du bereit dich von denen anheuern zu lassen?‘ Und so weiter. Also mit anderen Worten: Wir hatten praktisch keine freien, keine intensiven, freien Kontakte zu den Bulgaren. Also jedenfalls für das Jahr `87 kann ich das sagen. #00:08:33.1# Wie vergleicht sich das zu der Lage in anderen kommunistischen Ländern? Wir wussten oder das Stichwort werden Sie auch noch kennen, nämlich das Stichwort ‚Dissidenten‘. Es gab Dissidenten in, aber ja, in Prag. Es gab sie in Budapest. Es gab Warschau natürlich die Gewerkschaft. Und so weiter. Da gab es ein ganzes Biotop von Menschen, die dem Regime schon gezeigt hatten, dass sie nicht einverstanden waren und dass sie aufbegehrten und dass sie auch einkalkulierten, dass man über sie eine Akte führt, dass sie das nicht hindert daran mit harmlosen oder auch nicht harmlosen Besuchern aus dem Westen zu sprechen. Und so weiter und so fort. Und ein solches Biotop gab es - so wusste ich, ehe ich dahin kam - das gab es in Bulgarien nicht. Also das sagten alle und ich glaube, das ist auch heute im Nachhinein unbestritten noch für das Jahr `87. Es gab Einzelpersonen von denen bekannt war, dass sie in innerer - Immigration will ich es nicht nennen - innerer Distanz, vielleicht teilweise auch Emigration im Regime lebten, auch namhafte Personen. Also zum Beispiel der spätere Präsident Schelew, Scheliu Schelew, der ja dieses berühmte Buch geschrieben hat, indem er den Charakter der Nazidiktatur analysierte auf eine Weise [schmunzelt], die Parallelen nahe legten zu dem Zustand in Bulgarien. Aber es gab sogar in der Nomenklatur Personen, von denen man wusste, dass sie mehr oder weniger in Ungnade gefallen waren. Aber das waren Wenige und auch die Praxis mit denen zu leben und zu arbeiten und sie als Motor der Transformation des Landes anzusehen, die gab es nicht in Bulgarien. Was es gab war offizielle Zusammenarbeit nicht wenig. Es gab also einen Wirtschaftsaustausch. Es gab einen Warenverkehr, der nicht unerheblich war. Es gab Delegationsreisen in beiden Richtungen. Es gab einen sehr umtriebigen bulgarischen Botschafter in Bonn, der bekannt war in Bonn wie ein bunter Hund. Der also Politiker ansprach rauf und runter und einlud und begleitete nach Bulgarien mit ihnen dort auf die Jacht ging und so weiter und so fort. Also es gab - wenn man so will - einen offiziell nicht nur geduldete, sondern geradezu gewollte Kultur der Zusammenarbeit. Es gab Kanäle der Zusammenarbeit, aber das strahlte nicht aus in die Gesellschaft hinein. Die Gesellschaft hatte von nichts. Die Gesellschaft erfuhr das auch teilweise gar nicht. Also ich glaube, wenn Sie da sogar in Sofia rumgegangen wären und die Leute gefragt hätten: ‚Also da kommt jetzt der deutsche Wirtschaftsminister.‘ Und dann werden sie sagen: ‚Ja. Ja, das habe ich im Radio gehört.‘ ‚Ja, aber kannst du dir vorstellen, was das heißt? Redet der mit?‘ Und so. Dann hätten die alle nur verständnislos geguckt und hätten gesagt: [zuckt die Schultern] ‚Das sind Fragen, die mich nicht berühren, die mich nicht betreffen. Ich habe ganz andere Sorgen.‘ #00:13:03.9# So, die ganz anderen Sorgen. Es ging den Leuten nicht gut, aber die

100 grundlegenden Lebensbedürfnisse waren abgedeckt und zwar auf zweierlei Weise. Also einmal gab es natürlich diesen kommunistisch-bolschewistischen Grundsatz ‚Jeder hat Arbeit und jeder kann davon leben.‘ Und auch wenn die Arbeit teilweise unproduktiv war, aber das funktionierte auch in Bulgarien. Das funktionierte auf dem Lande. Es funktionierte auch in der Stadt. Es gab ja im Gegensatz zu dem Bulgarien der Vorkriegszeit. Es gab ja einige Schwerindustrien.

105 Es gab ein Stahlwerk südlich von Sofia. An der Schwarzmeerküste gab es auch also Chemieindustrie aufbauend auf Erdöl, Erdgas aus der der Sowjetunion oder vielleicht auch Rumänien, ich weiß nicht. Also das gab es und es gab auf dem Lande natürlich die landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften. Das kennen wir ja aus der DDR. Das gab es auch in Bulgarien. Es gab auch und das ist wieder etwas, das für Bulgarien nun besonders typisch ist oder war. Es

110 gab Universitäten. Es gab höhere Bildung und zwar auf allen Gebieten auch, sagen wir mal, um ein Beispiel zu nennen, bei der Musik. Es gab mehrere Konservatorien im Land, die also auch Solistinnen und Solisten von Weltklasse produzierten. Also alles das hat das Regime auf die Beine gestellt. Es hat, es gab Kulturgruppen. Es gab also Kunst-, nicht Kunst-, Volkstanzgruppen. Es gab Volksmusikgruppen, die die Welt tourten und so weiter und so fort. Also das war

115 da, aber es gab darunter dann auch noch und das hat das Ganze auch erträglich gemacht im Grunde genommen, denn was ich gerade geschildert habe, war ja teilweise sehr, also es war sehr reglementiert, ganz typisch wie in der DDR auch. Es gab nur das, was vom Staat produziert wurde und das, was der Staat meinte ‚das brauchen wir nicht‘, das gab es nicht. So war das in Bulgarien nicht. Zugang zu Devisen gab es praktisch nicht für den Einzelnen. Für den Bürger

120 gab es das nicht. Aber es gab darunter, unter dieser Schicht der Allgemeinversorgung, gab es eine residuale Selbstversorgung, weil die Leute, die eingewandert waren in die Städte, die Familien auf dem Lande teilweise noch hatten. Also das war- die bauen. Bulgarien war ja vor dem Krieg ein fast ausschließlich agrarisches Land. Die Leute haben von der Scholle gelebt. Während es in Ungarn, während es sogar in Rumänien sogar schon Industrien gab, die wertschöpfend waren, gab es das ja in Bulgarien nicht. Es gab natürlich Kleinindustrie, quasi Handwerk,

125 aber Wertschöpfung im größeren Stile. Massiv investiert worden, ist das nicht vor dem Kriege und konnte auch nicht. In Ungarn zum Beispiel war das eben ganz anders und selbst in Rumänien, auf der Basis auf der frühen Erdölgewinnung, war es auch anders. Und wenn man im Grund genommen, wenn man zurück geht, Bulgarien hat ja und da haben die Bulgaren mit

130 ihrem Jammern ja völlig recht, hat ja doch sehr gelitten unter der osmanischen Herrschaft, die ja eine Herrschaft des Stillstandes war, was die von den Osmanen verwalteten Länder anging. Selbst da war Rumänien ja besser dran, weil die sich ja selbst verwalten durften und die Bulgaren eben nicht. Alles das, sagt: Bulgarien war ein Agrarland vor dem Kriege und als dann die

Kollektivierung der Landwirtschaft so richtig ins Laufen kam, da hat sie natürlich zu einer Intensivierung der Produktion geführt. Das heißt: Die Menschen waren produktiver. Sie mussten nicht mehr so viel zu arbeiten. Die Kinder konnten lernen. Die Kinder konnten auf die Universitäten gehen und sie gingen damit verloren, der Landwirtschaft verloren. Aber die Eltern oder Großeltern, die waren noch auf dem Lande, die hatten zwar nicht mehr ihre alten Häuschen, sondern die wohnten dann in Wohnblocks, aber sie hatten dann teilweise noch ihr selbst zu bebauendes, Residualland. Also wir würden sagen: den Schrebergarten. Und da wurden dann die Tomaten angebaut und die Paprika und so weiter. [lächelt und schmunzelt bei der Erinnerung] Sie lachen? #00:19:09.4#

Interviewerin: Das ist ja heute noch so. [stimmt lächelnd der Erinnerung zu] #00:19:09.9#

W. Lewalter: So ist es. Es ist auch heute noch so und das heißt also wenn man, was ich ja selber auch nicht konnte, aber ich habe mir das beschreiben lassen, wenn man zu den Bulgaren in Sofia ging und die hatten einen Keller. Dann war der Keller voller Einmachgläser und da stand das ganze Zeug dann und wenn man mal zu jemand eingeladen wurde. Wir wurden dann - das kommt noch - nach der ‚Wende‘ schon eingeladen in die Wohnungen, dann wurde man damit bewirtet und sah wie schön die bulgarische Küche war. #00:19:49.2#

Interviewerin: Ja, das ist schon was Besonderes. Das muss man sagen. #00:19:50.6#

W. Lewalter: Ja und das, als wir ankamen, dass was wir insbesondere als Ausländer geboten bekamen in diesen öffentlich-gemanagten Restaurants, war schlimm. Es war, also diese Restaurants und ganz Bulgarien waren berühmt dafür, was auf den Tisch kam, war nur noch lauwarm und nicht besonders gut. #00:20:17.6# So. Mit anderen Worten: Die Menschen. Es gab keine Dissidenten. Es gab viel Repression. Es gab nicht die Möglichkeit über Kritik eigene Gedanken zu entwickeln, aber die Grundbedürfnisse waren abgedeckt und man lebte, man hatte sich darin eingerichtet und man lebte eigentlich gar nicht schlecht. So. Verglichen mit dem, was man hätte haben können, war es schlecht. So und jetzt ist die Frage: Spielt da auch der Nationalcharakter eine Rolle? Da komme ich in heikles Gebiet natürlich und es ist ja schon fast sprichwörtlich: Der Bulgare ist natürlich nicht so quirlig wie der Ungar und es gab schon wahrscheinlich viel inneren Grimm und viel Auflehnung gegen dieses Schicksal auch mal nach Griechenland reisen konnte, um mal was Naheliegendes zu nehmen oder zu den Pyramiden nach Ägypten oder nach Thailand oder ich weiß nicht was. Den Grimm wird es gegeben haben, aber es war die Atmosphäre die einer Duldung, als die einer Rebellion. Also das kann ich für `87 noch sagen. So war es. So und die Menschen mit denen wir zu tun hatten. Da hatte ich vorhin mal gesagt, wir hatten Delegationen. Das war natürlich die Nomenklatura. Das waren die Funktionäre in den Ministerien oder den größeren Betrieben und das waren ja doch fast

ausnahmslos die Gewinner, denn wie gesagt, die frühere Intelligenz, die war teilweise liquidiert, teilweise entrechtet worden, die konnten ja auch nicht studieren. Also das waren schon
170 die Gewinner und die hatten sich eigentlich ganz gut entwickelt. Die hatten ja auch im Lande
oder dann in Moskau studiert und teilweise, also ich meine wir hatten ja in erster Linie zu tun
mit dem Außenministerium. Die waren teilweise in der Welt herumgekommen und die Künstler,
also die Kulturschaffenden, mit denen wir zu tun hatten, das ging eigentlich relativ frei
schon. Das heißt also, da musste man nicht Gespräche vorher beantragen im Außenministerium,
175 was man sonst sehr wohl musste. Sonst bekam man gar niemand, mit dem man sprechen konnte.
Also wenn ich mal versuchte, eine Information an der Quelle zu beschaffen, was ich durchaus
gelegentlich dann mal tat, natürlich mit Hilfe von Dolmetschern und so weiter. Dann hieß es
gleich: ‚Ja. Ja, wenden Sie sich bitte an das Außenministerium. Dann können wir gerne mit
Ihnen reden.‘ Also so war das alles kanalisiert. #00:24:11.8# Aber mit Kulturschaffenden
180 konnte man etwas freier sprechen. Die konnte man also auch dann- wenn man so will - auch
mal bei einem Konzert ansprechen oder bei einer Ausstellung ansprechen und das war sozusagen
da, wo es dann auch mal ein bisschen menschlich werden konnte. Abgesehen von dem
Personal, das wir hatten und mit dem wir eigentlich - nicht eigentlich - mit dem wir sehr gute
Erfahrung gemacht haben. Da hatten wir nie den Eindruck, dass die im Geiste gegen uns gearbeitet
185 haben. Man hat sich keine Illusionen gemacht, was denen vom Staate her ihre Pflichten
gewesen wären oder waren, aber das wirkte nicht zurück auf unser Verhältnis zu ihnen. Das
war ein und. So. Diese menschlichen Erfahrungen, die waren sehr angenehm. Das werden sie
ja auch erlebt haben. Bulgaren, wenn man dann mit ihnen ins Gespräch kommt, sehr schnell
sehr warmherzig, sehr- Sie sind nicht locker, aber sie sind animierend auf ihre Art. Also es ist
190 nicht, es war trotz allem was wir wussten über das Regime, es war nicht so, dass man sich dahin
strafversetzt fühlte, sondern man hatte Möglichkeiten. Ja, lag natürlich wiederum daran, dass
es viele offizielle Kontakte gab. Zu meiner Zeit, wir hatten gerade eine kleine Eiszeit im
Verhältnis zur Sowjetunion. Wenn Sie sich - das werden Sie nicht mitgekriegt haben - da gab es
eine Zeit als Bundeskanzler Kohl Probleme hatte mit dem Kreml. Denn er hatte mal einen Vergleich
195 gemacht, der mit Goebbels endet. Also irgendwo, ich kann es auch nicht mehr wiederholen,
jedenfalls eine direkte Parallele zwischen den Methoden Moskaus und denen der Nationalsozialisten.
Und daraufhin haben die in Moskau gesagt: ‚Also mit dem haben wir nichts mehr zu tun.‘
Also eine relative Eiszeit und die betraf nicht Bulgarien. Das heißt also unsere
Minister, unsere Politiker konnten relativ gewinnbringend politische Gespräche haben und haben
200 das auch genutzt. Man hat also versucht eine Parallelkanal aufzubauen zu dem Verhältnis.
Man musste ja immer versuchen herauszukriegen, wie entwickeln sich die Dinge in Moskau,

was den Westen, was Deutschland betraf. Und da man es in Moskau direkt, also Kohl konnte nicht mehr mit dem Kreml und der Außenminister konnte nicht mehr so gut mit dem Außenminister. Da musste man eben den bulgarischen Außenminister Mladenow und den traf man.
205 Es gab ja die KSZE. Es gab also doch schon vielfältige, internationale Kontakte. Man traf sich in New York am Rande der UNO-Vollversammlung und so weiter und so fort und es gab politische Besuche in Bulgarien. Ich weiß noch, ich kam dahin und musste Hals über Kopf mein Beglaubigungsschreiben überreichen, weil - ich sage jetzt mal - fünf Tage nach meiner eine hochrangige Wirtschaftsdelegation ankam, geführt von Bundeswirtschaftsminister Bange-
210 mann. Und da musste ich voll installiert sein, ehe der kam. Ja, daran sehen Sie, da hat es auch nicht seine Zeit verschwendet, sondern man hatte den Eindruck, es lohnt sich und ja. #00:28:32.8# Also mit anderen Worten: Wir hatten durchaus Bulgaren vor uns, aber das waren Repräsentanten des Regimes oder es waren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter oder es waren Kulturschaffende, aber einfach mal so jemand und sei es auch nur, dass man - was weiß ich -
215 einen Betrieb mal besucht und wenn man da durchgegangen ist, mal spricht mit dem Chef des Betriebes in einem Raum, bei dem man unter sich ist und sagt mal: ‚Sagen Sie mal, also Ihre Produktivität, so doll ist das nicht mehr. Wie sehen Sie das denn nun selber?‘ Das gab es nicht. [lacht kurz] #00:29:20.5#

Interviewerin: Schade eigentlich, wäre ja spannend gewesen, das zu wissen. #00:29:22.1#

220 **W. Lewalter:** Ja. Ja. Aber das gab es nicht. Das war es nicht. So und ich meine, es gab nicht umsonst die berühmte Kreml-Astrologie und so gab es dann auch bei uns Rauchzeichen, an denen wir uns orientieren mussten, weil wir selbst mit unseren offiziellen Gesprächspartnern keine wirklichen Hintergrundgespräche führen konnten. Ich konnte Termine im Außenministerium. Ich konnte einen Termin beim Außenminister beantragen, den bekam ich auch und zwar
225 relativ schnell. Schneller als normalerweise in Bonn bei meinem Minister den Termin bekommen hätte, aber [schlägt die Hände zusammen] ja. #00:30:12.9# So. Also die Situation, was wir wussten ist, dass die ersten Jahre nach `45 wirklich sehr schlimm waren. Wir wussten das auch, da wo es Auflehnung gab, auch in den 80er Jahren, die Konsequenzen für die betroffenen Personen immer noch sehr schlimm waren. Der bulgarische Geheimdienst war ja sprichwörtlich
230 in seiner Hochlosigkeit nicht der Berühmte. Es gab einen Dissidenten, der hatte die Ausreise geschafft, lebte in London und wurde dort auf offener Straße umgebracht - wie hieß er denn noch - Markov oder so ähnlich. Berühmte Regenschirmattentat. Durch einen Giftpfeil aus einem Regenschirm. #00:31:05.9#

Interviewerin: Die Geschichte habe ich noch nie gehört. #00:31:08.6#

235 **W. Lewalter:** Ja. Ja. Also könnten Sie, haben Sie mal von dem Attentat von dem Papst gehört?
#00:31:18.0#

Interviewerin: Auch nicht. #00:31:18.9#

W. Lewalter: Ja. Es gab einen Attentäter, der auf den Johannes Paul ein Attentat gemacht hat und das war, war das nicht auch ein Bulgare? Jedenfalls der Hintergrund wurde dem bulgari-
240 schen Geheimdienst zugeschrieben. Aber das war es womöglich dann doch nicht, denn der Mann, der das getan hat, der ist im Gefängnis gelandet. Der konnte also über Jahre beobachtet und ausgepresst werden und also der Hintergrund ist nie aufgeklärt worden dieses Attentats. Also lange Rede, kurzer Sinn. Die Repression war noch sehr stark, aber es war nicht wie Nord-
245 korea und das Regime hatte es doch geschafft, eben durch zum Beispiel eben diese Volkstanzgruppen, die im Ausland Tournee machten, die Chöre, die berühmten Stimmen aus dem Pirin-Gebirge und so weiter, ein etwas bunteres Bild zu vermitteln dieses Landes. Und es gab ja auch einen intensiven Tourismus an die Schwarzmeerküste, auch von Westdeutschland. Also TUI hat da ganze Hotels gehabt, dauernd gepachtet und das war auch eine Möglichkeit für DDR-Bürger sich mit - ich sage jetzt mal - Verwandten aus dem Westen am Strand zu treffen in
250 Bulgarien. Das funktionierte. Also sofern es denen dann gelang, ihrer eigenen Bewachung zu entgehen, aber darauf haben die Bulgaren keinen Einfluss genommen. Bulgaren haben ihre Grenzen überwacht. Sie haben dafür gesorgt, dass niemand raus oder reinkam, der nicht registriert wurde. Das heißt also fliehen konnten die Deutschen, die DDR-Bürger also nicht. Wenn, dann wurde auf sie geschossen. Aber nein. Nein. Bulgarien. Mit Bulgarien, weil es da einen
255 guten und billigen Urlaub gab. Also diese Schwarzmeerküste, die ist schon interessant. Ist ja relativ südlich, aber ist nicht so heiß wie in Südgriechenland oder am Mittelmeer wird es heißer und auf diese Weise sind die Urlaube, sind angenehm. Die Abende. Es kühlt gut ab und dieser Schwarzmeertourismus war in Deutschland, weil auch billig, sehr beliebt. Und so. #00:34:23.3#
Also mit anderen Worten: Repression war stark, aber die Bulgaren hatten sich mehr oder we-
260 niger in der Duldung eingerichtet. Natürlich schon hoffend darauf, dass die Dinge sich weiter entwickeln würden. Gewisse Entwicklung war erkennbar. Man bekam ja auch mit, was sich im Kreml tat. Dann kam Gorbatschow und das hatte natürlich auch seine Auswirkung auf die Nomenklatur in Bulgarien, die sich mehr und mehr unsicher fühlen musste und in unseren, meinen Gesprächen mit Schiwkow schimmerte das durch. Also Schiwkow, der so ein bisschen kokettierte. Der war ja nicht nur Staatspräsident nicht nur, sondern absoluter Parteichef, der konnte also frei formulieren. Der sagte also: „Ja, wissen Sie. Ich kann das ja alles noch machen heute, aber mein Nachfolger, der wird das nicht mehr so frei tun können wie ich das tun kann, Also mit anderen Worten: Er wollte sagen: „Naja, ich weiß die Perestroika läuft und der

270 Kommunismus wird nicht mehr der Alte bleiben und so weiter.' Ja. Das ist das, was ich aus
eigener Kenntnis zu der Situation `87 sagen kann bei meiner Ankunft. Denn Sie wollten ja diese
Zeit wissen. Sie wollten ja nicht die noch frühere Zeit? Wie es unter den Zaren ausgesehen hat?
#00:36:16.1#

Interviewerin: Das wäre natürlich alles sehr spannend, aber da haben Sie (...) #00:36:19.3#

275 **W. Lewalter:** Das habe ich nicht erlebt, aber ich weiß, dass es auch kein Zuckerschlecken war.
Das war also ein autoritäres Regime. Also ein Reaktionäres. Also ich spreche jetzt von den
20er, 30er, 40er Jahren. Also von den 30er und 40er Jahren. Und also da gab es auch Verfol-
gung. Da gab es Leute, die in die Wälder geflohen sind oder im Gefängnis landeten. Es gab ja
auch schon eine kommunistisch-bolschewistische Partei. Also im Untergrund nachher und ja.
Ja. Also die Situation war auch da anders als in anderen, als in den Nachbarstaaten. Zumindest
280 graduell noch unfreier, also in Ungarn in den 30er Jahren gab es ja auch ein reaktionäres Re-
gime. In Polen auch. Also so richtigen, lebenden Parlamentarismus haben die da auch nicht
mehr erlebt, aber bei Bulgarien gab es eben nie. Die haben das nicht erlebt. Die sind also aus
dem Zarentum direkt in die kommunistische Diktatur gestolpert. [kurze Pause durch Nachfrage
von Frau Lewalter] Ja. Also das war `87. #00:38:11.2#

285 **Interviewerin:** Glauben Sie, wo Sie jetzt auf diese Zarenzeit zu sprechen gekommen sind, dass
das enorme Auswirkungen auf die Menschen auch noch hatte? Also wie sie so sind in ihrer
Mentalität? Und dass das irgendwie stärker verwurzelt war? #00:38:26.4#

W. Lewalter: Also ich würde sagen und das ist auch das, was wir immer wieder gehört haben,
nicht nur diese Zeit, sondern eben auch die Jahrhunderte davor. Ja. Sicher. Klar. Dem kann
290 keiner entgehen, ich meine auch wir Deutschen schleppen ja unsere Geschichte noch mit uns
rum, noch und nöcher und sind deswegen anders als unsere Nachbarn im Westen. Und im Sü-
den und im Norden und bei den Bulgaren gilt das auch. Klar. Ich meine die Bulgaren hatten
eine Intelligenzschicht, die auch dann im 19. Jahrhundert auch im Ausland studiert hat und aber
das galt, ich glaube für einen großen Teil des Osmanenreiches auf dem Balkan. Die haben nach
295 Wien geschaut, donauaufwärts von Bulgarien aus und die Bulgaren haben auch gerne in
Deutschland studiert. Es gab eine ganze Reihe von bulgarischen Wissenschaftlern, die in
Deutschland studiert haben im 19. Jahrhundert und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, also
vor dem Kriege. Also es ist, Bulgarien war keine kulturelle Wüste. Also so ist es sicherlich
nicht, aber was praktizierte, was also Parlamentarismus angeht, also eine praktizierte, parla-
300 mentarische Demokratie. Das gab es natürlich pro forma, aber nicht wirklich. #00:40:26.1#

Interviewerin: Noch eine zweite Nachfrage zu dem Thema, glauben Sie, dass aus bulgarischer
Sicht, Deutschland schon ein besonderer Partner war, anders als andere westeuropäische

Länder? Aber ist das ein besonderes Verhältnis schon immer gewesen? Oder hatte man das auch zu anderen westeuropäischen Ländern so stark? Das fällt mir nur auf, weil es heute auch
305 ist, dass viele junge Leute nun nach Deutschland oder Österreich ja auch zum Studium gehen und ich frage mich, ob das nur jetzt ist oder ob das auch schon früher, aus bulgarischer Sicht, so war. #00:40:59.7#

W. Lewalter: Das war auch früher so. Das werden Sie von Bulgaren immer hören. Das lässt sich auch an den Lebensläufen von Persönlichkeiten ablesen. Nein, nein. Das war auch früher
310 so. Hatte zum Beispiel ja auch der Moderator: seinen Grund, dass das Zarentum Sachsen Coburg Gotha oder wie hieß der erste Fürst von Bulgarien? Der hieß ja noch gar nicht Zar. Das war ein anderes Geschlecht. Aber das waren Deutsche, Deutsche noch und nöcher. Und die brachten natürlich auch teilweise einen gewissen Hofstaat mit, aber das war nicht der einzige Grund, sondern man ging eben gerne nach Deutschland. Die Nähe Österreichs spielte sicherlich
315 auch eine Rolle, aber wenn das ausschließlich gewesen wäre, dann wären die ja alle in Österreich gelandet. Deutsche Universitäten waren im 19. Jahrhundert eben Weltspitze und wer nach Höherem strebte, der ging dahin und das ist geblieben. Es hat sich dann unter dem kommunistischen Regime dahin gespiegelt, dass die DDR und wir gute Kontakte hatten. Die DDR hat aber sehr viel mehr an unlimitierten Kontakt gehabt. Die haben ja die, Sie werden gehört und
320 gelesen haben, Bulgarien war groß an Sprachgymnasien. Das heißt also, das deutsche Gymnasium, das war ja eine Schule in der man - ich sage jetzt mal - 12. Lebensjahr alle Fächer nur auf Deutsch macht und da gab es auch das englische Gymnasium. Es gab das ich weiß nicht was Gymnasium, aber es gab eben eine ganze Reihe an deutschsprachigen oder deutschen Gymnasium im Lande. Ein Dutzend oder so. Und die wurden von der DDR mit Lehrern versorgt. Also
325 ich habe da ein unvergessliches Beispiel: Ich war mit meiner Frau am Wochenende oder ich weiß nicht mehr nach Veliko Tarnovo gefahren und wir machten da eine Führung mit. Nein, in nicht in Veliko Tarnovo, sondern in Abanassi. Einem kleinen, alten Bauerndorf, Museumsdorf in der Nähe von Veliko Tarnovo. Also eine deutschsprachige Führung. Wir wurden geführt von einer Führerin. Die machte die ganze Führung in einem makellosen Deutsch, war aber offen-
330 kundig eine Bulgarin und als alles vorbei war, blieb ich dann bisschen zurück und habe sie dann gefragt: ‚Sagen Sie mal, Sie sprechen so gut Deutsch und auch mit einem gewissen Akzent. Sie sind doch sicher längere Zeit in Deutschland gewesen?‘ Da sagte sie: ‚Ne, ich habe Bulgarien nie verlassen. Ich bin auf die deutsche Schule - sagen wir mal - in Veliko Tarnovo gegangen.‘ Man merkte, dass sie da Lehrkräfte hatten, die offensichtlich aus - wie sagt man - aus Mittel-
335 deutschland stammen. Aus Thüringen oder so. Die hatten also einen gewissen Akzent in Deutschland und so. #00:44:36.9# Also das Verhältnis zu Deutschland war, auch wegen der

starken Präsenz der DDR, ein Besonderes. Für auch das Bulgarien nach '45 und auch viele Industriegüter kamen aus der DDR. Das war ja die Tragik des Zusammenbruchs nach '90 oder parallel zur deutschen Einheit hat die DDR ja ihre Botschaft dort geschlossen, abgebaut und geschlossen und damit gingen ja auch die ganzen. Ja, man muss sagen Staatswirtschaft DDR, das heißt die außenwirtschaftlichen Beziehungen lagen völlig in Staatshand. Das haben nicht die Betriebe selber gemacht, sondern das hat der Staat für sie gemacht. Mit anderen Worten: Es gab eine große Handelsvertretung. Die wurde auch völlig abgebaut. Das ganze Personal ging nach DDR zurück. Die ganzen Akten wurden zurückgeführt und wenn die armen Bulgaren mal ein Ersatzteil brauchten, da gingen die früher schlicht zur Handelsvertretung und haben gesagt: 'Also, der Bagger, der ist doch von Takraf und jetzt brauche ich den Elektromotor für den Lüfter so und so.' Da war niemand mehr und da waren auch keine Unterlagen mehr. Das war alles weg und die Bulgaren, die waren kreuzunglücklich und wir auch und wir konnten ihnen nicht helfen. Also die besonderen Beziehungen zu Deutschland, die waren da, aber das war nichts Ausschließliches. Es gab natürlich auch, gerade in der gebildeten Bürgerschicht, früher eine Neigung zum Französischen. Und es ab jetzt im Rahmen des Wandels und des Zusammenbruchs des Kommunismus gab es einen Appell an die Amerikaner. 'Helft uns. Entwickelt uns. Sorgt für uns. Wir wollen eurem Beispiel folgen.' Also mit anderen Worten: Es war nichts Ausschließliches. Und es gab und gibt natürlich nach wie vor starke Beziehungen zu Russland. Das darf man nicht vergessen. Das ist alles. Wir tun immer so 'Ja. Ja, jetzt kommt der Westen und jetzt kommt die EU und jetzt.' Das ist ein Land in Osteuropa. Wenige Sprachen sind dem Russischen so nah, wie das Bulgarische. Obwohl sie sich direkt ja gar nicht verständigen und verstehen können. Das haben sie wahrscheinlich auch mal mitgekriegt. Ein Russe, der muss gedolmetscht werden, wenn der mit einem Bulgaren spricht, aber dennoch. Das Verhältnis ist zunächst mal da und ob man sich dann mag, ist eine Frage der Geschichte, die wiegt natürlich schwer. Negativ. Ist natürlich auch eine Frage des persönlichen Kontaktes dann. Der ist dann vielleicht sogar wieder positiv. Aber man kann nicht so tun, als ob die Bulgaren nicht ein besonderes Verhältnis zu Russland hätten. Das haben sie allemal. Das ist natürlich viel stärker als das Verhältnis zu Deutschland. Das war früher immer nur eine Frage der Intelligenz, das Verhältnis zu Deutschland. Nie der Mann auf der Straße, der Bauer irgendwo auf dem Land. Der hatte mal davon gehört [lacht kurz auf], aber es bedeutete ihm nichts. Er hatte keine Ahnung, wo Deutschland liegt und wie man in Deutschland lebte und so weiter. Er hatte eine globale Vorstellung davon, dass man dort gut lebt. Klar. #00:48:46.0# Ja. Also '87 und dann die Jahre bis '71 [Versprecher, hier ist '91 gemeint] bis wir weggingen, das waren die Jahre einer

370 kontinuierlichen Entwicklung. Die wir von Anfang an mitgekriegt haben, aber die immer noch nicht zu Ende ist und (...) #00:49:12.2#

Interviewerin: Sie meinen heute auch noch nicht zu Ende ist oder '91 noch nicht zu Ende war? #00:49:17.5#

W. Lewalter: Ja, die ist jetzt noch nicht zu Ende. Die Bulgaren, ich meine, ich bin ja jetzt völlig draußen, aber alles, was man mitkriegt, ist ja, dass sie immer noch nicht so richtig wissen, was aus ihnen werden soll, wie sie sich entwickeln sollen. Aber wenn man sich Westeuropa umsieht, ist ja auch nicht alles so fürchterlich toll. [schmunzelt] Also, ich weiß nicht. Ja, also '87, '88. Da ging es dann los und zwar ging es da los mit der Umwelt. Das werden Sie sicherlich schon gehört haben, das Russe-Komitee. Der Ort Russe, die Stadt Russe an der Donau hat auf der anderen Seite der Donau eine rumänische Partnerstadt mit chemischer Industrie und die haben ihre Abgase frei laufen lassen und das hat zu gesundheitlichen Schäden auf bulgarischer Seite geführt und dann wurde schließlich von Kulturschaffenden und anderen ein Komitee zum Schutz von Russe gegründet und das war, also wenn man schon wie gesagt KSZE-Schlussakte galt ja schon, die Berufung auf die Schlussakte war schon möglich, aber sie half natürlich noch nicht zu völliger Freiheit und deshalb ist es kein Wunder, dass sich zunächst mal auf dem Felde der Umwelt, des Umweltschutzes und der Gesundheitspolitik, das austoben sollte. Denn das war den täglichen Bedürfnissen der Bulgaren am Nächsten. Da ging es nicht um Redefreiheit, Reisefreiheit, sondern es ging um ein Überleben und es war auch im Trend der Zeit und so war es ja nicht, dass die Bulgaren nicht doch Manches mitbekommen haben, was sich in der Welt insgesamt so tut und dass man sich zum Schutz der Umwelt organisiert in Initiativen, in Basisgruppen. Das hatten sie mitgekriegt und das haben sie kopiert und ja. Und als das zum ersten Mal geschah war in Russe. Da hat der Staat oder die kommunistische Partei mit Repressionen geantwortet. Sagen wir mal so, die unmittelbaren Organisatoren waren eh schon in Verruf. Klar, sie haben es mal wieder gespürt, die Knute des Staates. Aber es ging nun auch um das Echo in der Partei selber und da gab es dann. Achso, Schiwkow hatte offensichtlich mit Ceaucescu oder er hatte ein Interesse daran, das Verhältnis zu Ceaucescu nicht kaputtzumachen, also nun seinerseits auf die Rumänen einzuprügeln, das wollte er nicht. Das wollte er unterbinden, obwohl ja die Rumänen nicht kremlhörig waren. Aber immerhin. So, da war vielleicht auch die Solidarität der alten Diktatoren untereinander. Ich weiß nicht woran es lag. Jedenfalls, er nahm es auch persönlich übel diese Geschichte und als dann in der Partei diskutiert wurde, wie reagieren wir. Wir, die Partei. Da hat er dafür gesorgt, dass die Leute, die Verständnis zeigten für das Morgen des Volkes marginalisiert wurden. Das ging also bis in die Führungsschicht der kommunistischen Partei. Also das war ein Zeitpunkt, man könnte sagen da war es noch zu früh. Die

Partei konnte, die Spitze der Partei konnte sich noch rächen an dem Verrat und den Verrätern,
405 aber sie konnte nicht verhindern, dass es deutlich wurde. Das war eben früher noch anders. Die
haben sich natürlich früher auch, sind die sich nicht grün gewesen, wie das in Parteien so ist,
aber das drang nicht außen. Dagegen das drang schon nach außen und da war so der erste Punkt,
wo man sagen konnte: ‚Da tut sich was.‘ Wir wussten natürlich überhaupt nicht wo es enden
würde. Die Frage hat man sich auch so nicht gestellt, sondern hat im Grunde genommen, so
410 wie ich jetzt auch heute, gesagt: ‚Naja, das ist die Umwelt, aber Redefreiheit, Reisefreiheit,
Gedankenfreiheit ist ja alles nicht. Politische Teilhabe schon überhaupt nicht.‘ Und so weiter
und so fort. Ja, also mit anderen Worten: Es hatte sich nichts Wesentliches getan. [kleine Pause]
#00:55:12.9#

An dieser Stelle beginnt die Aufnahme mit der Bezeichnung: 05042019_LewalterII.

415 **W. Lewalter:** Was die Beziehungen zu Deutschland angeht, sollten wir nochmal kurz auf den
2. Weltkrieg kommen. Da war Bulgarien ja Alliiertes von Nazi-Deutschland und der Zar, der
junge Zar, war auch - ich weiß nicht, ob mehrfach, aber jedenfalls - einmal zu Besuch bei Hitler
und Hitler hat ihn bearbeitet, dass Bulgarien noch mehr auf die Seite Nazi-Deutschlands treten
sollte. Denn Bulgarien hat diese Kriegsbeteiligung natürlich auch oder auch wesentlich im ei-
420 genen Interesse gemacht. Bulgarien hat das nämlich benutzt, um die Gebiete südlich der Grenze
zu Griechenland, Nordgriechenland, zu besetzen mit dem Gedanken sie zu annektieren. Aber
was das Ideologische anging, waren die Bulgaren keine Partner der Nazis. Was die Judenver-
folgung anging, haben die Bulgaren keine gemeinsame Sache gemacht mit Nazi-Deutschland.
Sie haben dem Druck dann insoweit nachgegeben zum Schluss, dass sie die Juden im Lande in
425 Lager zusammengefasst haben, aber eine Deportation hat, Gott sei Dank, aus Bulgarien nie
stattgefunden. Hitler hat wohl ziemlich. Hitler hatte wohl ein gewisses Faible für den Zaren,
hat aber wohl ziemlichen Druck auf ihn ausgeübt und der Zar ist aus diesem Besuch in Berlin
oder im Obersalzberg, in Deutschland auf dem Obersalzberg war es glaube ich, zurückgekom-
men und war ziemlich erschüttert und ist auch nicht lange danach gestorben. Aber, wie gesagt,
430 die Nähe zu Deutschland hat sich eben auch darin geäußert, dass man auf der Seite Deutsch-
lands gestanden hat im 2. Weltkrieg und im 1. Weltkrieg im gewissen Sinne auch, sodass
Schiwkow immer so halb im Scherz sagte: ‚Naja, wir haben zwei Kriege auf der gleichen Seite
geführt und haben beide verloren.‘ Was Bulgarien dann verloren hat, war natürlich, war im
Wesentlichen eben diese Irredenta. Man wollte die Slawen auf dem Ostbalkan unter bulgari-
435 scher Herrschaft zusammenfassen und das ist eben beide Male dann schief gegangen. Ja, aber
das nur. #00:03:02.8# Wir waren ja inzwischen schon Tendenz 1988. Es regte sich also der
erste Aufstand. Die erste Form von breiterer Dissidenz und dann bildeten sich Vereinigungen.

Die Eine hieß Ökoglasnost. Die dachte also von vornherein eine Anleihe an die ökologische Bewegung im Westen, aber zugleich an Glasnost und Perestroika im Osten. Dann gab es den Club für Glasnost und Perestroika. Das waren dann schon die im gewissen Sinne Salonfähigen. Das waren also teilweise Leute aus der Politikwissenschaft, in Anführungsstrichen. Und es gab dann Gruppierungen, die sich gewerkschaftsähnlich organisierten. Also das wurde dann später die Gewerkschaft Podkrepa. Das Wort für Unterstützung, Hilfe. Podkrepa. So und das war aber nach wie vor begleitet von Repression. Individueller Repression. Aber immerhin es gab dann Bulgaren, die das in Kauf nahmen. Ich war zwar immer vorsichtig, habe immer versucht sicherzustellen, dass der Betreffende wirklich es bewusst in Kauf nahm, dass er damit massiv mit dem Regime kollidierte, dass er zumindest einbestellt wurde, wenn nicht sogar verhaftet wurde oder im Lager landete oder was auch immer. Aber das waren immer wieder Menschen, die das bewusst in Kauf nahmen und auf diese Karte setzten und bei denen sich dann auch im fortgesetzten Kontakt mit unserer und mit anderen Botschaften die Frage stellte. Ja, jetzt geht es euch so schlecht und eure Familie leidet darunter. Und da kam natürlich auch der Gedanke: ‚Könnt ihr uns rausschaffen? Können wir im Westen leben und vom Westen aus das eventuell organisieren?‘ Und dann hieß es auch wieder zugleich: ‚Nein, das können wir nicht und wir müssen zuhause bleiben.‘ Und so weiter und so. Diese Menschen waren dann teilweise auch krank und es stellte sich die Frage einer medizinischen Behandlung. So, also das waren immer Einzelschicksale. Es wurden zwar mehr. Es war auch in gewissen Grenzen organisiert und die Schlagwörter also Ökoglasnost, Club für Glasnost und Perestroika. Die trafen sich dann auch schon mal. Zunächst konnten die nur brieflich oder telefonisch oder über Freunde miteinander kommunizieren, aber dass die dann mal zusammenkamen etwa in Sofia oder in Plovdiv. Das kam immer nur - wie soll ich sagen - als nächstes Zähnchen in der Umdrehung, aber das waren alles Einzelschritte. Aber diese Einzelschritte, die häuften sich und wurden immer mehr. Aber klar war, der Staat und die Partei haben ihnen abgesprochen jede Möglichkeit daraus politische Mitspracherechte oder gar Ähnliches, regierungsähnliche Funktionen abzuleiten. Also das Wort ‚Partei‘ durfte nicht fallen, ‚Club‘ aber nicht ‚Partei‘ und auch die Teilnahme an zum Beispiel KSZE. Es gab eine KSZE-Umwelttagung, die war `88 oder `89. Ich weiß es nicht mehr. Also, dass die da en bloc ausreisen durften, um da teilzunehmen, was ja verbrieftes KSZE-Recht war, selbst das ging so nicht. Da konnte mal einer reisen, ja. Aber nicht alle und so. Also und da sehen Sie, das hatte nach wie vor keinen Einfluss auf das gesellschaftliche Leben im Lande. #00:07:53.3# Die Leute haben das natürlich mitgekriegt. Nicht über den Rundfunk und nicht über die Zeitung, aber sie haben es mitgekriegt. Es gab dann natürlich auch Wandzeitungen, aber auch das war kein nation wide phenomenon. Ja, sondern sowas gab es da mal. Klar. Die

Bulgaren haben schon mitgekriegt, was gab es in anderen Ländern. Sie wussten, dass es das in Russland zum Beispiel gab, aber daraus eine breite Bewegung entstehen zu lassen, das ging noch nicht. Auch '88 noch nicht. #00:08:38.7# So und dann. Ja, irgendwann ist der Schiwkow zurückgetreten. Da muss man jetzt sagen, das war der Tag nach dem Mauerfall und dann kann man sagen: ‚Naja, es war, das war der Mauerfall und dann musste auch Schiwkow gehen.‘ Aber wir haben damals schon rausgekriegt. Nein, das hatte keinen ursächlichen Zusammenhang mit den Entwicklungen in der DDR. Es hatte einen Zusammenhang mit den Entwicklungen in Moskau. Es ist wohl so, so haben wir es damals geglaubt herausbekommen zu haben, dass führende Leute des Regimes in den Tagen vor dem Rücktritt von Schiwkow in Moskau gewesen waren. Zwar nicht Mladenow, sein unmittelbarer Nachfolger. Außenminister Mladenow ist ihm nachgefolgt in der Partei- und Staatsspitze, aber andere. Wahrscheinlich der Verteidigungsminister, wahrscheinlich auch noch der Eine oder Andere, wie zum Beispiel Lukanow, der dann später auch mal Ministerpräsident wurde, aber und wahrscheinlich haben die mehr oder weniger mitbekommen bei ihrem Besuch in Moskau, dass sich die Dinge nicht nur allgemein weiterbewegten in Moskau und in anderen DDR- meine ich in anderen kommunistischen Ländern, sondern dass vielleicht auch, wie wir es ja auch im Verhältnis Gorbatschow-Honecker erlebt haben, seitens der Führung in Moskau Kritik geübt wurde an Schiwkow, was die Leute, die in der Partei opponiert haben gegen Schiwkow sich sicher sein konnten, dass sie gewisser Weise Rückendeckung hatten aus Moskau. So, also der Rücktritt von Schiwkow - ich habe mir ja ein paar Stichworte notiert und da muss ich schnell nochmal nachgucken, dass ich Ihnen da nichts Falsches erzähle. Das war der 10. November '89. Also ein Tag nach dem Mauerfall, 9. ja. Das war ein innerparteiliches Phänomen. Das war auch nicht, man kann nicht sagen: ‚Die Gesellschaft hatte sich entwickelt und der Schiwkow war einfach. Das Volk hat ihn abgeschüttelt.‘ Es war nicht wie in der DDR. Es war anders. Natürlich waren die alle nicht mehr zufrieden mit dem Schiwkow und natürlich meinten sie: ‚Wenn schon Kommunisten, dann haben wir doch Andere, Jüngere, Beweglichere, Akzeptablere. Leute, die nicht triefend vom Blut der Repression der Jahrzehnte.‘ Sondern mehr oder weniger Leute der, sagen wir, eines aufgeklärten Kommunismus. Das werden viele im Volk gedacht haben, aber es war kein Volksaufstand. Das war es nicht. Es war auch nicht wie in DDR, wo man sagen konnte: ‚Ja, da gab es Monate vorher, wo die sich in Andachten in den Kirchen getroffen haben.‘ Nichts. Das hat das Regime verhindern können. Da trafen sich keine Mengen. Keine Massen in den Kirchen oder wo sonst auch immer. Noch nicht mal bei Konzertveranstaltungen hätte es ja sein können, dass man dann irgendwann aufsteht und was singt oder so. Gab es alles nicht. Nichts. Ne, dass die Künstler aufbegehrten intern und dass sie sich freier entwickelten als früher unter Stalin in Russland. Alles richtig,

aber als Schiwkow, selbst als Schiwkow gestürzt wurde, da war das keine gesamtgesellschaftliche Entwicklung, sondern es war im Grunde genommen eine Palastrevolution. Der Versuch, den Kommunismus aus sich selbst neu entstehen zu lassen, ihn zu retten, ihn zukunftsfähig zu machen. So. #00:13:33.6# Und dann war eben Mladenow. Mladenow war der neue Präsident und der neue Parteichef. Und das hieß dann natürlich für uns schon für uns Westler, also nicht nur für die Deutschen, sondern eben die Amerikaner, die Engländer, die Franzosen, wir, die wir mit größeren Vertretungen präsent waren, dass wir die Beziehungen neu entwickeln konnten. Dass wir durchaus suchen konnten, wo gibt es Kräfte in Bulgarien, die wir fördern können im Sinne eines gesellschaftlichen Wandels hin zu einer parlamentarischen Demokratie und da konnte man die Leute ansprechen und so. Dafür gab es Beispiele schon vor dem Sturz von Schiwkow. Da musste man das sehr vorsichtig tun, so wie vorhin beschrieben, aber danach ging das sehr viel systematischer. Ich kann also ein Beispiel geben, wir hatten den Besuch von Außenminister Genscher im Januar 1990. Also ziemlich bald nach seiner Amtsübernahme hat Mladenow seinen bisherigen Kollegen Genscher eingeladen und hat gesagt: ‚Kommen Sie doch nach Sofia. Besuchen Sie mich.‘ Und der Außenminister kam mit einer Delegation und hat von vornherein klar gemacht: ‚Ich will aber auch mit der Opposition sprechen.‘ Und die Opposition war damals schon konstituiert in Gruppen, die damals schon mehr oder weniger den Anspruch erhoben Parteien zu sein. Das war nachher in der Union der demokratischen Kräfte noch stärker organisiert war und was dann die Nachfolger dann die Blauen, die blauen Parteien und andere, die waren also Gesprächspartner der Delegation von Genscher und von Genscher selbst haben dann gesagt: ‚Bitte helft uns.‘ Und Genscher hat gesagt: ‚Naja gut, wie können wir euch denn helfen?‘ Und dann haben die gesagt: ‚Also, es fängt ganz trivial an. Wir haben kein, wir kriegen kein Papier vom Staat. Wir haben keine Druckmaschinen. Die Druckereien, die öffentlichen Druckereien, die arbeiten nicht für uns. Wir können kein Informationsmaterial. Kein Propagandamaterial. Nichts. Helft uns.‘ Da hat Genscher gesagt: ‚Klar, das geht. Nicht so, dass ich das organisiere als Außenminister. Kann ich mich nicht in die inneren Verhältnisse einmischen, aber wir können euch einladen und ihr könnt Kontakt aufnehmen zu Parteien im Westen, in Deutschland, die euch genehm sind und die können euch fördern. Von Partei zu Partei.‘ Und ja. Es ging dann aber auch los. Da muss man sagen, parallel der Warschauer Pakt und das COMECON, also der Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe, das Wirtschaftskooperationssystem der kommunistischen Länder desintegrierten sich und damit ging was wir heute die ‚Lieferketten‘ nennen kaputt und sie kamen ins Notleid und die materielle Not fing an sich breit zu machen, zumindest in Form von einer stärkeren Ungewissheit und so kam also durchaus die Frage: ‚Und könnt ihr uns auch weiter helfen. Dem Land geht es nicht gut.‘ ‚Ja, wir sollen das

540 machen?‘ ‚Ja, also zum Beispiel Geld für Nahrungsmittelimporte.‘ Und dann kam gleich die Frage oder die Bemerkung: ‚Ja, aber ihr müsst sicherstellen, dass das nicht als Unterstützung für das Regime überkommt, sondern das Volk muss merken, dass die Unterstützung für uns ist, für die Opposition, für die demokratische Zukunft.‘ Ja, wie soll man das machen? Die Regierung hatte organisiert wieder gewissermaßen ein Büro für die wirtschaftliche Zusammenarbeit mit dem Westen. Über den Kanal konnte man nicht gehen. Dann haben wir versucht, das über das Rote Kreuz zu machen. Aber das Rote Kreuz, das bulgarische Rote Kreuz, war ein international anerkanntes Rotes Kreuz, aber eine ganz armselige Einrichtung und der arme Mann, der da der Chef war, der hatten keinen hohen Parteirang. Aber der wusste natürlich auch, wenn das schief geht, dann bin ich erledigt oder ich stehe mit einem Bein im Gefängnis.

545 #00:19:18.9# Also da ging es dann langsam Richtung Gesellschaft. Das was man trickle down nennt. Wie kriegt man das hin? Wie kriegt man das hin, dass der gute Willen des Westens, den wir dem bulgarischen Volk auch wirklich zuwenden wollen, auch wirklich unten ankommt und nicht oben hängen bleibt? Eine Aufgabe, die nur sehr schwer zu lösen war, denn die gesellschaftlichen Kräfte gab es nicht. Die waren nicht organisiert oder sie organisierten sich erst und hatten keine Strukturen im Land. So und das zeigte sich ganz deutlich. Im Juni 1990 waren allgemeine Wahlen. Da ist eben die Frage wie allgemein, frei und gleich waren sie? Wir haben damals konkludiert. Also wirklich unfrei waren sie nicht und gefälscht, massiv gefälscht, meinten wir, waren sie auch nicht. Es gab dafür gewisse Indikatoren. Es gab zum Beispiel einen ganz interessanten Indikator. Das werden sie auch gelesen haben, dass die Auszählung der

555 Stimmbezirke in den Kasernen gegen die kommunistische Partei ausfiel und das deutete daher, dass zumindest da, wo die Repression am einfachsten war, sie nicht stattgefunden hat. Das ist klar. Wenn man das wollte, da hätte man es am einfachsten haben können. Also, wir wissen es nicht, jedenfalls die kommunistische Partei hat gewonnen und zwar massiv. Was hatte ich mir da notiert? 210 für die BSP, die sich damals glaube ich schon so nannte oder die Kommunisten

560 - ich weiß es nicht mehr - und die Opposition, die SDS oder UDK, Sajus na Demokratitschnite Sili, die hatten 140. Ja, natürlich gleich der Aufschrei wie immer in solchen Situationen: ‚Gefälscht. Gefälscht.‘ Also wir haben damals gemeint, massiv gefälscht und massiv beeinflusst waren sie wohl nicht. Sie waren massiv ungleich, weil. Man muss sich das mal vergegenwärtigen. Diese Wahlen waren im Juni 1990, am 10. November war Schiwkow zurückgetreten. Bis

570 zum Rücktritt von Schiwkow war selbst von einer Öffnung der kommunistischen Partei ihren eigenen Mitgliedern gegenüber Null die Rede gewesen. Da wurde oben bestimmt, was Programm ist. #00:22:57.0# Mit anderen Worten: Noch nicht einmal ein dreiviertel Jahr später sollten allgemeine, gleiche Wahlen stattfinden. Das geht nicht. Das ist völlig klar. Die

575 Opposition konnte damals natürlich nicht sagen: ‚Wir brauchen zwei Jahre.‘ Sondern sie mussten sagen: ‚Freiheit gleich. Also her mit den Wahlen.‘ Aber die Voraussetzungen für wirklich gleiche Wahlen waren nicht gegeben. Die Strukturen für die Opposition in den Städten war da, aber eben nur in den Städten. Da haben sie auch gewonnen und über die Städte hinaus haben sie nicht gewonnen und sie haben so viel weniger gewonnen, dass eben dieses Ergebnis dabei herauskam. Also auf dem Lande war von Opposition überhaupt nicht die Rede. Da gab es niemand. Da gab es noch nicht mehr anständige Kandidaten. Es gab jedenfalls keine Strukturen und keine Stimmung. #00:23:27.1# Aber in den Städten wurde eben jetzt demonstriert. Mit dem Slogan ‚Betrug. Betrug‘ Lässt sich sehr gut operieren. Aber was eben dann noch dazu kam, das war eine Geschichte. Wieder die Umwelt. Es gab inzwischen genauere Ermittlungen über die Art, wie das kommunistische Regime seiner Zeit Tschernobyl bewältigt hatte. Die haben, ich weiß nicht mehr, wann Tschernobyl, wann der Unfall war, das war jedenfalls lange vor `87 und die haben ihrem Volk damals erzählt: ‚Also das war in der Ukraine. Ist schon richtig, aber der Wind wehte von Westen und es ist nicht hierüber gekommen und ihr müsst ja nicht gerade ungewaschenen Salat essen, aber ansonsten riskiert ihr nichts.‘ Danach ist dann Stück für Stück herausgekommen, wie stark die Kontaminierung war und dass man jedenfalls hätte warnen müssen vor allen Produkten, in denen sich das angereichert hat wie Pilze und Ähnliches. Und Pilze wurden nun wirklich massig konsumiert in Bulgarien. Also solche Dinge kamen verstärkt an die Oberfläche und das hat die Wut im Volke geschürt. Das Ganze fing mal an mit Russe²⁸⁶, nur mit Russe. Aber unter Decke lief es weiter und es gab dann immer mehr Momente, die dem Mann auf der Straße sagten, dass er nicht nur keine Freiheit hatte und dass die da oben die Einzigsten waren, die profitierten, sondern dass man mit ihm auch noch Schindluder getrieben hat und das hat die Leute so erbost, dass sie dann. Dann gab es ein ständiges Protestlager im Zentrum von Sofia. Ich weiß nicht, ob auch in anderen bulgarischen Städten, kann ich nicht sagen, aber Sofia. Das war ja vor unseren Augen. Es gab an jedem Wochenende große Demonstrationen, für die natürlich der Staat keine Infrastruktur zur Verfügung stellte. Das heißt also die Redner, die da auftraten, haben mit Handmikrofonen teilweise gesprochen, aber die Leute haben sich nicht mehr gescheut offen zu sagen: ‚Das alles muss weg.‘ Und haben auch überhaupt keinen Grund mehr gehabt mit uns nicht mehr offen zu reden und wir Diplomaten wurden auf diesen Demonstrationen offen begrüßt. Es wurde also gesagt: ‚Hier sind jetzt und ich begrüße.‘ Und so weiter und so fort. Und es wurde. Wir wurden auch gebeten: ‚Könnt ihr uns nicht verschaffen?‘ Also zum Beispiel eine Übersetzung des Grundgesetzes oder solche Sachen, die wir verteilen können. Das heißt wir wurden direkt gebeten um Agitation im Volke

²⁸⁶ Russe ist eine Stadt in Nordbulgarien.

und das funktionierte auch. Wenn die sagen konnten: ‚Hier der Westen ist präsent und sieht wie ungerecht wir hier behandelt werden, wo wir noch nicht mal auf gleicher Ebene demonstrieren können und Propaganda teilen können wie das Regime.‘ Das ging dann schon. Das hat also
610 innerhalb von zwei Jahren hat sich insofern die Situation völlig verändert. Dann gab diese eine Demonstration, die ausuferte, wo man das Gebäude mit BKP-Zentrale gestürmt hat, die Büro-
räume angezündet hat und wo dann ständig Demonstrationen vor dem Parlament waren, wo dann Mladenow mit anderen auf den Balkon getreten ist, um das Volk zu beruhigen, aber das
615 ließ sie nicht beruhigen, wo er dann einen Satz gesagt hat, in dem das Wort ‚Panzer‘ vorkam. Tankite. Und na also all diese Geschichten. #00:28:09.9# Da musste Mladenow zurücktreten. Selbst weil da auch das, das war dann schon ein Rücktritt. Das war ein Sturz, den man nicht
mehr abqualifizieren kann als Palastrevolution. Das war dann schon das Volk. Das war die Straße. Das war, die Form, in der es sich vollzog war ja so, dass diese Äußerung mehr oder
620 weniger von Fernsehkameras. Wir würden sagen von ‚Video‘ mitgeschnitten. Nicht Fernseh-
kamas, von Videos mitgeschnitten wurde und die Sprach-, Gebärdendolmetscher, Munddol-
metscher entschlüsselt und das Band wurde angeblich von einem Notariat und einer Rechtsan-
waltskanzlei in London verwahrt und dann wurde die Sache publik gemacht. Mit anderen Wor-
ten: Mit allen Mitteln der Agitation wurde da schon gearbeitet von der Opposition, vom Volk,
625 von der Straße gegen das Regime. Also mit anderen Worten: Das waren dann schon Prozesse,
die abliefen nach dem klassischen Muster, das wir heute haben, wenn es in Richtung Umsturz
geht. Das kann man wohl so sagen. Inklusive eben Einbeziehung des Auslandes, der Diploma-
ten, die da waren und der Argumentation mit den Freiheitsrechten, KSZE, aber auch - was weiß
ich - Französische Revolution, Amerikanische Verfassung, die Amerikaner haben ihre Verfas-
630 sungs übersetzt und solche Sachen. Also damit wurde gearbeitet. #00:30:11.3# Ja, dann kam.
Als Ergebnis der Wahlen und des Aufstandes gegen das Ergebnis der Wahlen hat man dann
nach dem Rücktritt von Mladenow seitens der regierenden Partei gesagt: ‚Naja, ok. Keine neuen
Wahlen aber wir sehen ein, wir müssen dem Volk, der Straße entgegenkommen. Wir nehmen
jetzt nicht einen Parteimann als den nächsten Präsidenten des Landes.‘ Es ging nicht jetzt nicht
mehr um den Vorsitz in der Partei. ‚Sondern wir nehmen den bekannten Oppositionspolitiker
635 und Wissenschaftler Schelew.‘ Mit anderen Worten: Das hat man also jemand aus der Opposi-
tion genommen und das war eigentlich ein guter Griff. Das war ein guter Mann und es war -
wie soll ich sagen - im Sinne eines gemanagten Übergangs war es eine gute Sache, aber sie hat
natürlich nicht wirklich zur Beruhigung beigetragen. Aber sie hat so ein bisschen den Zünder
von der Bombe entfernt, denn zumindest gegen Schelew konnte man nicht mehr demonstrieren
640 und es war jetzt auch jemand ganz oben, der dafür sorgen konnte, dass eine Regierung ins Amt

kam, die nicht von vornherein disqualifiziert wurde als kommunistisch. Das kam dann auch. Dann wurde dann angeblich eine Regierung aus Fachleuten Das waren dann zwar nicht durchgängig Leute aus der Opposition, aber an einigen Stellen durchaus. Also zum Beispiel der Finanzminister Kostov, wurde auch später mal Ministerpräsident, war ein guter Mann aus der
645 Opposition. Da kam dann also eine Regierung, die dann - wir würden sagen - ein care-taker-Kabinett. Die sich aber durchaus als mehr verstanden hatte. Also als eine Form des Übergangs mit quasi Permanenz bis zur nächsten Wahl. Dazu kam es dann nicht mehr aus vielen Gründen. Also ich war jetzt etwas gesprungen bis schon, bis schon der Regierung Verov. Also fast an das Ende meiner Zeit, aber auf diese Weise wurde der Zünder von der Bombe weggenommen, aber
650 dadurch wurde auch das reinigende Gewitter verhindert. Das kam nicht zustande, sondern wir hatten damit eine Situation: Die kommunistische Partei hatte noch die Mehrheit im Parlament. Sie tolerierte die Regierung. Die erste Regierung unter Schelew war dann ja auch Lukanow, eine kommunistische Regierung, die aber dann inzwischen war wirklich der berühmte Hungerwinter von Lukanow. Also der Winter `89/'90 war sehr hart und weil eben die Lieferungen aus
655 dem COMECON ausblieben, schlucksesiewe, und manche Betriebe schließen mussten, aber das konnte sich nicht auswirken im Sinne eines völligen Umsturzes, im Sinne einer völligen Entfernung, weil ja nun oben die Opposition schon teilweise mit engagiert war und damit dann auch innerhalb der Opposition der Zerfall begann. Denn da gab es natürlich schematisch gesprochen die beiden Richtungen. Die eine Richtung, die sagte: ‚Ganz falsch. Es muss viel
660 schlimmer werden bis es besser werden kann.‘ Das berühmte Extrem der Revolutionäre. Und das Andere, die Reformer, die sagten: ‚Das können wir nicht verantworten. Dann gibt es Tote. Dann wird die Armee schließen. Das geht alles nicht, was ihr euch vorstellt, sondern wir haben jetzt Verantwortung. Wir müssen zusehen, dass das Volk was zu Essen kriegt.‘ Und so weiter.
#00:34:46.1# Und diese beiden Strömungen in der Opposition führten dann auch dazu, dass die
665 UDK von Anfang an, als sie in die Verantwortung kam, in sich den Spaltpilz trug und das hat sich dann auch später gezeigt. Es gab dann ja später auch andere Wahlen, wo die UDK auch die Mehrheit hatte, aber das war eben nicht von Dauer, weil sozusagen das Erbe der unabgewickelten Vergangenheit immer noch die Leute spaltete und da haben sie dasselbe, was sie in vielen Fällen als das giftige Erbe der Diktatur erkennen können. Also ich denke, ich war mal
670 früher auf Posten in Spanien in der Übergangszeit. Das war ja dieselbe Frage: ‚Rechnen wir ab mit allen? Entfernen wir alle aus ihren Ämtern? Stecken wir alle ins Gefängnis oder ziehen wir einen Strich und sagen von jetzt ab geht es demokratisch weiter und alle müssen demokratisch mitspielen und wer demokratisch mitspielt, ist okay. Nur wer es nicht tut, den ziehen wir zur Verantwortung.‘ Das war im Grunde genommen wie bei uns nach `45 in gewissen Grenzen. Da

675 gab es die Entnazifizierung. Auch Leute, die Nazis waren, wurden entnazifiziert, wenn sie nichts wirklich Dramatisches auf dem Gewissen hatten und konnten wieder politisch aktiv werden und mitarbeiten und ihren Beruf auch im Staatsdienst weiterführen. In Spanien war es so. Es war dann nachher bei uns in der DDR ja auch so. Wir haben ja abgesehen von den hohen Staatsämtern, abgesehen von der Armee und dem diplomatischen Dienst und den hohen Posten
680 in Wissenschaften und Staatsverwaltung haben wir die Leute ja in ihren Ämtern belassen, auch wenn sie früher Mitglied der SED gewesen waren. So. Und so ist eben auch in Bulgarien und bei uns hat es Rachegefühle - sage ich mal gegeben - unbeglichene Rechnungen und in Bulgarien Grundlegende. In Spanien auch und in Bulgarien eben auch und warum hat. #00:37:34.5#
685 Warum sind die ersten Wahlen zu Gunsten der Kommunisten ausgegangen? Das hatten wir vorhin. Naja, auf dem Lande war die Repression natürlich genauso stark wie in den Städten aber auf dem Lande waren zugleich die positiven Entwicklungen spürbarer. Bulgarien hat eben auch in diesen Jahren von '45 bis '85 - sage ich mal - in diesen 40 Jahren erlebt, dass es in diesen Dörfern Kanalisation gab, wo es das vorher nicht gab, Wasser gab, wo es das vorher nicht gab, Strom gab, wo es das vorher nicht gab, dass die Leute anständig Wohnungen hatten,
690 dass sie geregelte Arbeitszeiten hatten, dass es nicht ihr wirtschaftlicher Ruin war, wenn die Ernte schlecht ausfiel. Und so weiter und so fort. Das gab es doch vorher gar nicht. Und die in den Dörfern, die haben das alles in ihrem Leben alles erlebt und sie haben es natürlich dem Regime zu Gute geschrieben trotz allem und die Exponenten dieser Entwicklung, also die Chefs der Produktionsgenossenschaften und die örtlichen Bürgermeister, die dann weiterhin kandidierten für die Listen der kommunistischen Partei. Das waren in deren Augen anständige Leute,
695 die war für sie getan haben und dann hat meines Erachtens die Opposition auch noch einen Fehler gemacht. Es ging ja darum, wie wird das Staatseigentum, was ja auf dem Weg der Enteignung nach '45 gebildet worden war, wie wird das Staatseigentum restituiert und die Opposition machte Wahlkampf mit der Devise: ‚Das muss alles auf Heller und Pfennig zurückgegeben werden.‘ Und machte sich nicht klar, was das in den Dörfern geheißen hätte. Da hätte man den Bauern gesagt: ‚Also, was hattest du früher oder was hatten deine Eltern früher?‘ ‚Das waren die 20 Morgen Land dort und dort.‘ ‚Die kriegst du wieder.‘ Aber was macht der mit den 20 Morgen Land. Der hat keinen Bauernhof mehr. Den gab es nicht mehr. Inzwischen gab es den Pflug, den sein Großvater hatte, den gab es nicht mehr. Das Vieh gab es nicht mehr, den Stall
700 nicht mehr, die Scheune nicht mehr. Die Methoden der Bodenbearbeitung waren ganz andere. Was hätte der Bauer machen sollen damit? Die Produktionsgenossenschaften aufzulösen war unmöglich. War möglich, aber was der Ruin. Das waren inzwischen alte Leute und die

Produktionsgenossenschaft war ja ihre Alterssicherung und die wäre dann ja weg gewesen. Dann hätten sie wieder mit eigener Hände Arbeit. [lacht kurz auf] #00:40:59.6#

710 **Interviewerin:** Ja. #00:41:01.0#

W. Lewalter: So. Also mit anderen Worten: Das war auch noch ein, man kann nicht anders sagen als ein, taktischer Fehler. Dass es eine Restitution geben sollte, ist ja prinzipiell klar, aber das musste man taktisch natürlich ganz anders anpacken. Als man dann registriert hat, was man da für ein Fehler gemacht hat, da kamen die Fragen an uns: ‚Könnt ihr uns Kleintraktoren liefern?‘ Ja. Das war ganz typisch. Also erstmal Wahlkampf machen damit: ‚Wir restituieren.‘ Und dann fragt man: ‚Wie geht sowas überhaupt?‘ Also mit anderen Worten: Da wurden auch Fehler gemacht, die dazu führten, dass die gesellschaftliche Entwicklung nicht wirklich eins zu eins nachvollziehen konnte, was sich an Möglichkeiten abzeichnete. Also unter der Ägide der KSZE konnte man ja sagen: ‚Wir machen Propaganda hier für alles das, was es im Westen gibt an Institutionen und Freiheiten und wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen bei euch auch. Her damit.‘ Aber das konnte nicht wirklich greifen, weil die Strukturen, die Verhältnisse noch nicht da waren dafür. Sie waren andere. In den Städten konnte es funktionieren, aber da kam dann noch dazu: Am 1.1.91 war es mit dem Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe völlig zu Ende. Der Warenaustausch auf Basis von Verrechnungsrubel fand nicht mehr statt und damit waren die großen Industrierwerke nicht mehr rentabel, die kamen nicht mehr den Rohstoff zu Verrechnungspreisen, sondern zu Weltmarktpreisen und die Russen wollten bezahlt werden in Devisen, aber die Bulgaren hatten ja keinen Exportmarkt im Westen, sondern allenfalls im Osten und da gab es keine Devisen. Also mit anderen Worten: Auch in den Städten brach das zusammen und damit war also ein, alle Voraussetzungen für einen glatten Übergang nach Westen waren nicht gegeben. #00:43:40.9# Also es war, fangen wir nochmal an: die wirtschaftlichen, gesellschaftlichen Realitäten waren nicht danach, die Opposition hat Fehler gemacht, sie zerstritt sich über die Frage ‚Müssen wir den Weg der Revolution zu Ende gehen oder können wir auf dem Wege des friedlichen Wandels uns entwickeln?‘ und - das ist meines Erachtens nach vielleicht sogar das Wichtigste gewesen - die kommunistische Partei hat in Bulgarien sich nicht aufgespalten wie in anderen Ostblockländern. Also wenn sie mal nach Ungarn gucken, da ist es relativ früh schon gegangen, dass also vor dieser Zeit `90/`91. In Polen, Solidarność war eine gesellschaftliche Bewegung, die genauso stark war wie die kommunistische Partei, wenn nicht sogar stärker. Genauso deutlich. DDR kann man nicht so wirklich in diese Parallele ziehen, aber mit Ungarn und mit Polen, meines Erachtens nach, haben wir deutlich zwei Ländern, da ist die kommunistische Partei auseinandergefallen, hat sich desintegriert und das war ein entscheidender Moment auch des politischen Übergangs. In Bulgarien war das

nicht. Wie gesagt, es hat angefangen mit einer Palastrevolution in der Partei, aber die Partei ist darüber nicht auseinandergefallen. Die Partei war die Partei insgesamt geblieben und sie ging als solche in die Wahlen und sie ging danach auch weiter. Trotz der Demonstrationen auf den
745 Straßen hat sich keine Reformpartei, kommunistische oder sozialistische Reformpartei gebildet aus der Masse der alten kommunistischen Partei. Nein, es blieb BSP, die Bulgarische Sozialistische-. Die haben sich schlicht umbenannt und die jungen Leute, die es gab in der Partei und die sicherlich Vorstellungen darüber hatten, wie man linkssozialistisch das Land organisieren könnte, die hatten keine Basis für ihren Absprung aus der Partei. Sie wurden damit verteufelt -
750 zurecht - von Opposition und an den Pranger gestellt, mit den alten Querköpfen zusammen und eine Reform-, eine wirkliche Reformpartei konnte sich nicht damals schon entwickeln. In späteren Jahren hat es dann Ansätze dazu gegeben. Da gab es immer wieder mal jüngere BSP-Leute, also man hat ja lange bei Videnov hin und her diskutiert: ‚Ist da ein Mann, der Wechsel wirklich will oder nicht?‘ Aber ist, auch in späteren Jahren ist es ihm nicht wirklich gelungen
755 sich abzusetzen davon und zu sagen: ‚Wir werfen diese Vergangenheit von uns weg und sind nun deutlich was anderes.‘ Und wenn sie mal gucken, selbst bei uns in Deutschland. Wir haben ja Bündnis 90 gehabt. Das war ja Opposition in der DDR und Bündnis 90/Die Grünen. So und daraus sind dann später die Linken geworden bei und selbst da gibt es ja noch Leute, denen man vorwirft, innerlich parteilich vorwirft, dass sie sich mit ihrer Vergangenheit noch nicht
760 auseinandergesetzt haben. Wenn sie persönlich so alt sind, dass sie diese Vergangenheit noch haben. Also selbst bei uns haben wir das ja erlebt als Randphänomen, aber in Bulgarien ist es das Phänomen geblieben. Da gab es ja nur die Kommunisten und die Opposition und sonst nichts. #00:48:05.0# So und ja. Also wie haben wir jetzt die Menschen erlebt nach den Malen, nach den Straßendemonstrationen. Da konnten wir ja frei mit allen reden und da war eigentlich
765 eins völlig grundlegend: Sie wollten so schnell und so viel wie möglich westlich werden. Das ist nichts Besonderes. Das war in der DDR nichts anderes. Wenn es heute gelegentlich bedauert wird, dass man alles weggeworfen hat, was es Gutes gab in der DDR, dann kann ich nur sagen: ‚Naja, das konnte damals nicht schnell genug gehen. Die D-Mark her. Her damit und so schnell wie möglich.‘ Und über alles Andere nicht nachdenken und das war so ein bisschen auch die
770 Haltung der Einen und es gab natürlich auch die Anderen und das heißt also mit anderen Worten: Die noch ihr Herz nicht über die Hürde geworfen hatten, die noch entweder materiell verstrickt waren mit dem alten Regime oder aber eben auch emotional oder auch geistig überzeugt waren vom Kommunismus und das äußerste sich in Form von Reformwilligkeit. Da hörte man immer wieder: ‚Ja, da wurden die großen Fehler gemacht und das muss man eben besser ma-
775 chen. Wir haben unsere Lektion gelernt und wir werden jetzt dem Reformkommunismus‘ und

so weiter. Das waren natürlich Leute aus der Nomenklatur beziehungsweise aus den Ministerien und solange ich noch dort war, ging es ja eigentlich um das pure Überleben wirtschaftlich. Die bulgarische Außenwirtschaft war zusammengebrochen. Ich muss sagen, als ich ankam, war Bulgarien ein schuldenfreies Land beziehungsweise es war - Entschuldigung, das stimmt nicht
780 richtig - aber es war ein Land, dessen Außenwirtschaft in Ordnung war und die internationalen Kredite wurden von Bulgarien pünktlich bedient in Zins- und Rückzahlung. Gab es überhaupt kein ‚Rührt euch.‘ Und das dreht sich in zwei Jahren völlig um und also Lukanow habe ich noch in Erinnerung, wie der uns anflehte, wir sollten dafür sorgen, dass ein Moratorium - das ist der Fachausdruck ja - ein Moratorium gemacht wird für die bulgarische Staats- und Privatverschuldung, also Firmenverschuldung, dem Westen gegenüber. Da hat die Bundesregierung
785 sich auch ins Zeug gelegt, was die Staatsverschuldung anging, haben wir das auch hingekriegt. Londoner Schuldenabkommen lief das nicht ganz so einfach. Pariser Staatsschuldenabkommen wurde ein Moratorium gemacht. Bulgarien hat dann also angefangen wieder abzustottern, aber es war nicht mehr kreditfähig. Das heißt also und da man ja selber nichts exportierte. Die bulgarische Außenwirtschaft war de facto zusammengebrochen. #00:52:02.2# Das führt dazu, dass der Lev, die Landeswährung, war natürlich nicht konvertibel. Der Kurs verfiel. Der Kurs verfiel auf dem offiziellen Markt natürlich nicht, auf dem Schwarzmarkt verfiel er fürchterlich und die Bulgaren haben alles, was sie nur kriegen konnten aufgekauft mit ihrem restlichen Lev und haben es über die Grenzen nach Griechenland geschafft und in Devisen verwandelt. Sodass
790 also auch die Geschäfte völlig leergefegt waren. Also ich, das haben Sie sicher auch nachgelesen, mein Standardbeispiel: ein Haushaltswarengeschäft nicht weit von unserer Botschaft, wo sogar die Regale verhöckert worden. Das war einfach leer. Da gab es nichts mehr. #00:52:57.9#

Interviewerin: Das muss ein sehr merkwürdiges Bild gewesen sein. #00:53:00.7#

W. Lewalter: Ja, das war fürchterlich. Es gab kilometerlange Schlangen an den Tankstellen,
800 weil es kein Benzin mehr gab. Die Leute haben ihr Auto vor die Tankstelle gefahren und da stehen gelassen und wenn dann mal ein bisschen Benzin kam, dann rückte die Schlange mal ein bisschen nach vorne und das war es dann auch. Nein, das war fürchterlich. #00:53:20.0#

Interviewerin: Wie lange zog sich das so hin? #00:53:21.8#

W. Lewalter: Ja, es war, also das fing an `90/`91. Also ich würde sagen ab Mitte `90 bis ich
805 wegging, war es nicht wirklich besser geworden. Also mit den Schlangen an den Tankstellen hörte dann nachher auf. Das lief wieder ein bisschen, aber der Strom fiel immer wieder aus und man konnte, ich meine die Leute sind auch da nicht massenweise verhungert, so ist es nicht, aber man konnte nicht mehr sagen, das was ich vorhin gesagt habe, dass die Grundbedürfnisse prinzipiell bedient wurden vom Staat und war auch gesichert bedient waren. Es war nicht nur,

810 dass es den Leuten schlecht und dass man nicht alles kaufen konnte, sondern sie sahen auch gar
nicht, wie es besser werden könnte. ‚Der Westen muss uns helfen, muss uns helfen.‘ ‚Ok, aber
wie?‘ Und dieses Zusammen-, dieses Auseinanderbrechen der Wirtschaft, dass- der Zerfall des
COMECON, des Rats für gegenseitige Wirtschaftshilfe, bedeutete ja, dass man die Wirtschaft
815 in ihrer Orientierung völlig neu aufbauen musste und das konnte nicht in einem Jahr geschehen
oder in zwei Jahren. Sie können im Osten der Ukraine, können Sie genauso wieder ablesen.
Das ist dasselbe. Der Unfug, der da getrieben wird, Länder in ihrer Orientierung auf eine völlig
andere Schiene setzen zu wollen. Etwas, was der Westen sicherlich insgesamt gegenüber dem
Wandel im Osten auch damals falsch gemacht hat. Sie entsinnen sich vielleicht der Professoren,
die aus Harvard und so nach Russland gereist sind und denen erzählt haben, dass sie das rabiat
820 revolutionieren müssen von einem Tag auf den Anderen [formuliert diesen Halbsatz mit über-
spitzter Betonung] und so weiter. #00:55:48.2#

Interviewerin: Ist ja heute häufig der Vorwurf auf der anderen Seite, dass man zu wenig auf
die Situation des Landes vielleicht eingegangen ist oder. Und dass man mit Beispielen von
außen, mit Systemen (...)

825 **W. Lewalter:** Ja. #00:56:02.9#

Interviewerin: (...) von außen, das komplett umwandeln wollte, aber zu wenig das Vorhan-
dene irgendwie versucht hat zusammenzubringen, die beiden Sachen. #00:56:10.7#

W. Lewalter: Ich meine, wenn das als Vorwurf von der anderen Seite kommt, dann muss na-
türlich gleich immer wieder dagegen sagen: ‚Naja, das waren eben die Folgen eurer Diktatur.

830 Ihr habt dafür gesorgt, dass eure Wirtschaft ganz nach Osten organisiert blieb.‘ Und so weiter.
Aber zugleich muss man auch Selbsterkenntnis greifen lassen und sagen, man durfte den Leuten
damals nicht vorgaukeln: ‚Ihr legt den Schalter um und ihr erlebt, wie das dann auch anders
funktioniert.‘ Das geht so nicht. #00:56:46.1#

Interviewerin: Auch nicht innerhalb von kürzester Zeit. Wie soll das funktionieren?
835 #00:56:49.8#

W. Lewalter: Ich meine die waren ja auf ein niedriger Produktivitätsniveau geeicht. Auf die-
sem Niveau haben sie sogar den Mann auf den Mond geschickt, also die Russen. Sie haben sich
zu einer nuklearen Supermacht entwickelt und waren strategisch völlig pari zum Westen. Stra-
tegisch. So. Das heißt, sie haben für sich erlebt: ‚Das geht.‘ Aber sie haben den Vergleich mit
840 dem Westen, was die Produktivität angeht, eben nie gehabt und sie haben deswegen nie den
Druck gehabt, sich wirklich zu entwickeln. Und das ist das Verschulden des Kommunismus
gewesen, des Bolschewismus gewesen. Das ist völlig klar, aber dann von uns nun operieren mit
der Weisheit: ‚Ihr müsst es nur anders machen. Das geht auch.‘ Nein. Man kann eine

845 Gesellschaft von einem Tag, man kann schon eine Wirtschaft nicht von einem Tag auf den
anderen Tag umstellen. Braucht man andere Maschinen, andere Fachkraft, man. Wir reden bei
uns jetzt im Westen jetzt von der digitalen Revolution. Ja [schmunzelt] das ist ein Kinderspiel
gemessen an dem, was die Bulgaren machen mussten von `89 bis heute. So und natürlich nicht
850 geschafft haben. #00:58:11.0# Und dann kommt die Revolution natürlich in den gesellschaftli-
chen Verhältnissen. Ich meine zu erleben, dass man Kritik und freier Diskussion auch sich
wirtschaftliche Entwicklung entschließt und sowas und wirkliche gesellschaftliche Entwick-
lung entschließt. Das sind ja auch alles Weisheiten, die man nicht überstülpen kann, sondern
und da müssen auch Mentalitäten dazukommen und auch Mentalitäten dazu passen. Das weiß
man auch erst am Ende des Prozesses. So. Also wir sind ja, wir haben durch unsere Entwick-
855 lungshilfe ja Beispiele in vielen Ländern der Welt, wo wir tätig gewesen sind und wo die Ent-
wicklungshilfe auf ganz unterschiedliche Weise gefruchtet hat oder versagt hat und auch das
lässt den Schluss zu, dass die Mentalität als Faktor eine Rolle spielt. Ob sie naturgegeben ist
oder nicht ist eine ganz andere Frage, aber sie ist da die Mentalität und die lässt sich nicht von
einem Tag auf den anderen ändern. #00:59:27.5# Ja, nun fragen Sie. #00:59:30.8#

Interviewerin: Ich weiß nicht, inwiefern, dadurch dass Sie jetzt nicht mehr da sind und ich
860 weiß auch nicht wie intensiv Sie das Ganze nachvollzogen haben in den Jahren danach bis in
die Gegenwart, aber wenn Sie sich jetzt heute die Situation angucken, durch das, was Sie wis-
sen. Was denken Sie, wie ist die Situation heute? Was ist vielleicht noch als Erbe von dieser
Zeit zu sehen, was vielleicht problematisch (...) #00:59:53.2#

W. Lewalter: Ja, ich dachte Sie würden mir was erzählen. [lacht kurz]

865 **Interviewerin:** Ja, das kann ich natürlich auch, aber ich weiß nicht, haben Sie da was oder
denken Sie, das ist schwierig aus Deutschland heraus das zu bewerten? #01:00:04.9#

W. Lewalter: Naja, ich habe mich natürlich weiter für Bulgarien interessiert, wobei ich sagen
muss von außen. Ich war nur zwei, dreimal seitdem wieder dort und dann auch immer nur für
einen kurzen Aufenthalt. Aber mit entsprechenden Gesprächspartnern, sodass ich durchaus
870 auch einen gewissen Einblick dann punktuell hatte. Ich habe da weiter mitgemacht im deutsch-
bulgarischen Forum, aber das ist bei mir nun auch über die Jahre hin immer weniger geworden.
Ich bin weiter in einem Freundeskreis für die Stiftung ‚Heiliger Kyril, heiliger Method‘, die
kümmert sich in Bulgarien - Sie wissen es vielleicht - um den Schüler-Studenten-Wissen-
schaftsaustausch. #01:00:56.3# So. Naja, ich meine das, was wir erlebt haben, ist ja, wie gesagt,
875 es gab nicht nur die erste Kommunistische und die zweite und die dritte kommunistische Re-
gierung nach den freien Wahlen, sondern es gab dann auch mal wieder Regierungen, die von
den Oppositionsparteien geführt worden. Es gab auf dieser Basis dann auch den Beitritt zur

Europäischen Union und dann gab es wieder den Rückschlag. Es gab dann den Sachsen Coburg, Sakskoburggotski, ich kann es inzwischen nur auf Bulgarisch, der als Heilsbringer ins Land kam oder ins Land gerufen wurde oder wie auch immer. Also es ist nach wie vor nicht erkennbar, dass es gesellschaftliche Organisationen gibt für politische Programme. Es gibt Augenblickerscheinungen und es gibt auch mal wieder Zeiten relativer Stabilität. Aber man kann eigentlich nicht sagen, da ist ein politisches Programm. Entweder gibt es eine Gruppe von Menschen, die sich zu einem politischen Programm bekennen und aus dieser Orientierung die Kraft schöpfen, ein Land zu regieren und Mehrheiten bilden zu können, sich überhaupt Gedanken darum machen, wirklich Mehrheiten zu bilden und nicht nur sich selber gewählt zu sehen. [seufzt] Das ist nach wie vor nicht zu erkennen. Leider ist es ja so, dass in Westeuropa die Entwicklung sich sogar wieder davon wegzubewegen scheint und wir zunehmend Sammlungsbewegungen sehen statt Parteien, die über die Generationen hinweg Stabilität garantieren. Also, ich weiß nicht welche Entwicklung jetzt die Nächste sein wird in Bulgarien. Es ist nach wie vor ja Schlusslicht in der EU, in vielerlei Hinsicht, leider nicht nur in der wirtschaftlichen Produktivität, sondern eben auch in Indikatoren in der gesellschaftlichen Entwicklung, gerade so Korruption, Justizsystem und was diese Dinge angeht. Und die Eliten antworten mit Auswanderung und es wird nicht massiv investiert. Also, [seufzt] es ist schwer, eine Zukunft vorzuzeichnen. Ich war damals eigentlich in gewissem Sinne optimistischer, obwohl es ja nun damals wirklich ein Tiefpunkt war. Als wir weggingen, war der Tiefpunkt knapp überschritten, aber man konnte nicht von einer spürbaren Aufwärtsentwicklung sprechen wirtschaftlich und politisch auch nicht. Aber irgendwie habe ich mir doch vorgestellt: ‚Naja, der Westen wird es schon richten und irgendwann wird dann auch die Annäherung an die EU stattfinden.‘ Die ja gekommen ist und ich habe mir das als Prozess vorgestellt, der auch dazu führt, dass das was an unternehmerischem und an fachkräftemäßigem Positivem da ist in Bulgarien, Grundlage auch für wirtschaftliche Erfolg bietet. Wenn man mal überlegt, sie hatten ja nicht nur die Sprachgymnasien, sie hatten ja auch die technischen Gymnasien und da gab es ja dann den Gedanken, dass Bulgarien ein Zentrum der Computerentwicklung für den Rat der gegenseitigen Wirtschaftshilfe, also für das ganze Ostblocksystem darstellen sollten. Ja, ja. #01:05:30.9#

Interviewerin: Oh, das wusste ich überhaupt nicht.

W. Lewalter: Und im Geburtsort von Schiwkow, da war eine Computerfabrik und um die herum war eine technische Intelligenz entstanden, die sich also mit der Programmentwicklung befasste und ich weiß noch, wie ich den Bulgaren gesagt haben: ‚Klar, ihr habt keine Produkte, Industrieprodukte, die ihr im Westen absetzen könnt und selbst wenn, dann habt ihr die Einfuhr- und Zollschränken, die es damals ja noch gab, zu überwinden. Aber seid doch nicht so dumm.‘

Ihr habt doch die Leute, die die Computerprogramme machen und die könnt ihr auf ein Medium speichern, in die Tasche stecken und rüberbringen. Das merkt kein Mensch und ihr habt den Gewinn davon. Investiert doch da.‘ Damals gab es das ja schon von Indien, dass es in Indien
915 Zentren gab, die Computerarbeit leisteten für den Westen und sowas habe ich mir auch gedacht, dass dann Bulgaren sind auf diesem Gebiet erschienen sie damals als besonders begabt und ich weiß also, das haben Sie vielleicht auch nachgelesen, deutsche Forschungsgemeinschaft hat Forschungsprojekte. Nein, hat Forscher, nicht Forschungsprojekte nur, sondern hat Forscher gefördert, Bulgaren. Wenn die DFG Projektinteresse hatte, dann haben sie durchaus auch Pro-
920 jekte von Bulgaren entgegengenommen und wenn die eine Ausreisegenehmigung bekamen, dann ließ man die im Westen, also in Deutschland, arbeiten und wenn das fruchtete, hat man sie danach mit ihrem Programm zurückgeschickt und hat gesagt: ‚Leben könnt ihr billiger Zuhause, arbeitet weiter, publiziert bei uns und wir finanzieren das.‘ Und der Präsident der Forschungsgemeinschaft: ‚Der deutsche Forschungsmarkt ist in Bulgarien wirtschaftlicher ange-
925 legt als in Deutschland selbst auf diese Weise.‘ Weil Leben in Bulgarien billiger. Klar.
#01:07:56.5#

Interviewerin: Ja, natürlich.

W. Lewalter: Aber immerhin. Die mussten also einen bulgarischen Forscher, wenn der zu-
hause war, nicht so bezahlen wie einen bei uns, aber das Ergebnis war genauso gut.
930 #01:08:08.4#

Interviewerin: Ich habe tatsächlich auf so einer Ebene auch eine Historikerin kennengelernt, die dann lange Zeit in Österreich war, wieder zurückgekehrt ist, Projekte aus Bulgarien heraus gemacht hat für, für unseren Standard, wenig Geld, für sie war das aber toll, sie hat zumindest was machen können und ja. Das ist auf vielen Ebenen, glaube ich, auch so passiert.
935 #01:08:28.4#

W. Lewalter: Sehen Sie und viele Bulgaren sind natürlich jetzt EU-mäßig, die sind nicht mehr gezwungen Zuhause zu sein, sondern die können eben auch gleich rüberkommen und da gibt es eine ganze Menge. Sie sind ja heute aus Köln gekommen. Ich nehme an, das hatte keinen bulgarischen Zusammenhang, aber es hätte einen haben können. Da ist ein großes Zentrum.
940 Nein, Zentrum ist das falsche Wort. Da gibt es viele bulgarische Studenten und viele sind auch schon dageblieben, weil sie vor Jahren da studiert haben. Also mit anderen Worten: Also ich weiß nicht, wie viele hunderttausende Bulgaren in Deutschland leben, aber (...) #01:09:11.2#

Interviewerin: Enorm. Ich habe das Gleiche in Hannover. Ich war in Hannover.

W. Lewalter: Na bitte.

945 **Interviewerin:** Da gab es auch ein bulgarisches Zentrum und da habe ich zwei Frauen gesprochen, die in den 90er Jahren gekommen sind zum Studium. Beide geblieben. Eine, die hatte eine hervorragende musikalische Ausbildung in Bulgarien genossen. Das was Sie vorhin erwähnten. #01:09:26.2#

W. Lewalter: Ja, ja.

950 **Interviewerin:** Ja und in Hannover alleine, sagten sie, 8 000 Bulgaren würden da heute leben. Ich fand das enorm. War mir gar nicht bewusst. #01:09:34.7#

W. Lewalter: In Hamburg sind es sehr viel mehr. In Köln sind es an, also im studentischen Milieu sehr viele. Sehen Sie und das muss dann eben natürlich auch mit sehen. Man kann nicht nur fragen, wie geht es in Bulgarien selber weiter, sondern wie geht es mit den Bulgaren weiter und das ist nicht so schlecht. Bulgarien ist Schlusslicht, ist alles richtig, aber sie haben eben
955 auch den Vorteil, dass sie durch die EU rauskommen und wer dann mal in der EU und sich bewährt hat, der würde auch den Sprung weiter schaffen, wohin auch immer nach USA oder wo. Also mit anderen Worten: Es ist natürlich nicht gesund für das Land, aber so etwas wie es mit Griechenland ja historisch ist. Also ich meine, wenn Sie gucken, wie die Griechen über die
960 Jahrhunderte gekommen sind, dann auf diese Weise. Griechen in der Welt haben immer viel bewegt und Zuhause waren sie ganz armselig und also, es ist, sowas darf man natürlich nicht sagen und nicht schreiben, aber man sollte es doch nicht unberücksichtigt lassen. Ich glaube nicht, dass diese Menschen dem Bulgarentum völlig verloren gehen, denn zugleich sind sie ja doch sehr Heimat bezogen, sehr Bulgarien bezogen. Also ich glaube nicht unbedingt, ich meine,
965 wir wissen es ja aus dem Deutschen und aus meiner Generation, dass wenn sie ausgewandert sind, alles von sich geworfen haben und sich völlig integriert haben. Also ich kenne es aus USA zum Beispiel. Ich war da auch in meinem Beruf. Als erstes war ich in New York und ich habe damals noch erlebt die Deutschen, die damals ausgewandert waren zur Kaiserzeit oder vor dem 2. Weltkrieg, die sind sehr Deutsch geblieben. Die Deutschen, die nach dem 2. Weltkrieg nach
970 USA gewandert sind, die sind 100 % amerikanisiert und da gab es viele, die wenn sie zu uns kamen, aus welchem Grunde auch, die kaum noch Deutsch konnten nach zehn, zwanzig Jahren. #01:12:13.7#

Interviewerin: Wahnsinn.

W. Lewalter: Dagegen die Alten, die konnten noch immer noch nicht richtig Englisch und so
975 ist es mit den Bulgaren, glaube ich. Zumindest die, die ich erlebt habe. Auch hier erlebt habe, die sind doch noch sehr Bulgarisch geblieben. Vielleicht ist es mit den jungen Leuten auch anders, ich weiß es nicht. Also bei uns Deutschen ist dieser Schnitt völlig spürbar. Wer in Amerika Fuß gefasst hatte, der konnte nichts schneller tun als seine deutsche Staatsangehörigkeit

wegwerfen, so schnell es nur irgend geht. Wird inzwischen vielleicht auch anders sein, aber
980 damals war das so. #01:12:48.8#

Interviewerin: Es ist wahrscheinlich auch noch interessant das zu beobachten, wenn man dann
in der Zukunft noch einmal zurückblickt auf diese Zeit und diese Generation ein bisschen mehr
miteinander vergleichen kann. Vielleicht ist jetzt noch zu früh, um das zu stark zu sehen, wo da
985 der Schnitt ist zwischen den Generationen, wo man noch sehr dieser Kultur und den Traditionen
nachhängt und mit welcher Generation dann der Bruch vielleicht kommt, wenn er denn kommt.
Das wäre spannend, sich das nochmal anzugucken in der Zukunft. Ja. #01:13:16.4#

W. Lewalter: Ja sicher, aber wir haben leider die Gegenwart und also ich würde sagen, Bulgarien
ist einmal gespalten, immer noch, in der Frage: ‚Haben wir die Kommunisten bei uns ge-
nügend ausgerottet oder nicht?‘ Also das Thema, dass sie zum Beispiel in Polen jetzt sehen.
990 Das also auch der letzte Richter, der irgendwann mal früher eingestellt wurde, der muss aus
seinem Amt entfernt werden, weil der ja im Zweifel dann doch zu Zeiten der Kommunisten zur
Universität gegangen ist. Und also, das sind die Einen und die Anderen, die nicht alles für
schlecht halten, was früher gewesen ist. Das ist die eine Spaltung. Dann gibt es sicherlich auch
noch die Spaltung zwischen Stadt und Land. Also, die hat zu meiner Zeit jedenfalls eine große
995 Rolle gespielt. Das waren zwei völlig verschiedene Welten. Also die Leute, die demonstriert
haben `90/'91, das waren Stadtbürger, das waren keine Leute vom Land. Die kamen nicht ganze
Busse weise angereist oder so. (...?) [unv.] [lacht kurz auf] Sondern das war reine Stadtbevöl-
kerung. Und also diese Spaltung. #01:14:41.4# Und dann gibt es natürlich auch die Spaltung in
West und Ost. Es gibt sicherlich. Ein Bulgare schaut auf Russland anders, als wir das tun und
1000 das sehen sie ja selbst bei uns in Deutschland. Wir haben ja in den verschiedenen Parteien und
den verschiedenen Bundesländern verschiedene Haltungen gegenüber dem Wirtschaftsaus-
tausch mit Russland heute und so ist es in Bulgarien natürlich auch. Und die haben nicht nur
kulturell, aus Slawensolidarität oder historisch, sondern sie haben auch noch wirtschaftlich
Gründe. Überlegen Sie mal diese Kernkraftwerke, die es da immer noch gibt, das sind ja russi-
1005 sche Kernkraftwerke, Sowjetische. Und jede Entscheidung für und wider ist eine, also dieser
Kernkraftwerke, bei denen sich ja die Frage stellt: ‚Sollen sie abgerissen werden und ersetzt
werden durch Neue? Dann wieder durch Russische oder nicht?‘ Dann wieder eine Entscheidung
mit der die Bulgaren sich so fürchterlich schwertun. [seufzt] Das ist ja, das sind alles Entschei-
dungen, die wir hier nicht zu treffen brauchen, wir hier in Deutschland. Es sind alles Entschei-
1010 dungen, die lasten auf diesem Land und die gehen schon in die Gesellschaft rein. Also da, das
muss man einkalkulieren. Nehmen wir mal - denken wir mal nicht an Deutschland - ein Belgier
schaut auf Russland anders, als ein Bulgare. Beides sind EU-Länder und man muss wissen,

dass Bulgarien natürlich einen Grund hat anders auf Russland zu schauen als die Belgier. [lacht kurz] #01:16:42.9#

1015 **Interviewerin:** Ja. Das wäre ja auch merkwürdig, wenn das nicht (...)

W. Lewalter: Wenn das anders wäre. Genau. Wir tun immer in Deutschland so, als wäre das immer so gleichmacherisch und so moralisch und ‚wie kann man nur‘ und ‚es ist ja fürchterlich‘. Ja. [lacht kurz auf] #01:16:56.3#

Interviewerin: Nein, das hat alles seinen (...)

1020 **W. Lewalter:** Wie kann man nur?

Interviewerin: Ja.

W. Lewalter: Das hat schon seine Gründe. Dass man da mit den Bulgaren reden muss und dass sie auch mit sich reden lassen müssen, ist selbstverständlich und dass wir, also zum Beispiel auf unsere Auslandsvertretung bezogen, auf die Botschaft, dass wir dafür arbeiten müssen, dass

1025 Bulgarien nach Westen blickt und nicht nach Osten, ist auch richtig, aber dennoch kann das nicht einordnen in Kategorien ‚gut‘ oder ‚schlecht‘ a priori, sondern man muss dann schon genauer hingucken. #01:17:37.0# Wir haben über ein Thema nicht so richtig gesprochen, nämlich die Korruption und die - wie soll ich sagen - die Seilschaften. Was ja nun nicht, nicht beides auch unbedingt dasselbe ist. Seilschaften, da denkt man ja an den Postkommunismus, an die

1030 Frage ‚Wie ist das sozialistische Staatseigentum entfremdet worden? Ist das teilweise in schwarze Kanäle gelangt?‘ Darüber hatte ich zu meiner Zeit noch wenig Grund nachzudenken, denn praktisch Rückführung des Staatseigentums in andere Hände gab es in meiner Zeit noch nicht. Das fing ganz ganz rudimentär auf Betriebsebene an, aber zum Beispiel, was später dann war. Wie hieß sie denn noch die deutsche Agentur? Die deutsche Agentur zur Umwandlung

1035 des Staatseigentums in der DDR. Weiß ich doch nicht mehr, wie das Ding hieß. Also. [Frau Lewalter wirft von außen ein: Treuhand] Treuhand, ja. #01:18:50.9#

Interviewerin: Ah, ok.

W. Lewalter: Der Präsident der Treuhand kam natürlich auch nach Bulgarien, aber das war noch nicht zu meiner Zeit und hat sozusagen gesagt: ‚Können wir euch helfen mit Rat und Tat?‘

1040 Und so weiter. Das war zu meiner Zeit noch nicht, aber die Frage ist, ob zum Beispiel Stichwort, persönliches Stichwort ‚Lukanow‘, ob Lukanow, der Wirtschaftsminister oder der dann auch mal Ministerpräsident war noch zur kommunistischen Zeit, also zur post-Schiwkow, kommunistischen Zeit, ob der etwa schon die Weichen gestellt hat, um viel dieser Vermögenswerte ins

1045 Ausland zu transferieren, um Werte zu haben für die Partei und Untergrundarbeit der Kommunisten nach dem Wandel. Also [seufzt] darüber weiß ich nichts. Darüber konnte ich zu meiner Zeit auch noch so richtig noch nichts wissen. Aber das sind Prozesse, die in der Zeit danach

durchaus gelaufen sind und das ist ja auch in anderen, das ist in Bulgarien der Standardvorwurf, die man alle denen macht, die mal mit dem Regime verwandelt waren früher, was ja dann auch dazu führte, dass die kommunistische Partei sich nicht desintegrieren konnte, weil jeder, der da
1050 rauskam, wurde da wieder reingetrieben. (...?) [unv.] ‚Du gehörst aber auch zu denen, die‘ und so weiter und so fort. Also, das ist das eine, also die Seilschaften, die es todsicher gegeben hat und deren Existenz und womöglich Fortexistenz natürlich auch ein Grund dafür ist, dass die gesellschaftliche Entwicklung keine durchweg Gesunde ist. #01:20:47.3# Und dann jetzt davon mal abgesehen die Korruption. Das heißt das, was sich an Mafia gebildet hat danach. Sicherlich
1055 teilweise auch durch die Nähe zu Russland gefördert und können Sie sich noch an den Jugoslawienkrieg erinnern? #01:21:13.5#

Interviewerin: [nickt] Sicherlich.

W. Lewalter: An das Embargo? Da gab es ein Embargo gegen den Staat Jugoslawien und der Staat Jugoslawien musste natürlich, um wirtschaftlich fort zu existieren, dass umgehen durch
1060 Schwarzmarktgeschäft und ein Teil ist todsicher auch gelaufen über Bulgarien. Also nicht über den Staat, sondern über Mafia in Bulgarien und hat sicherlich auch dazu beigetragen, dass die Mafia so richtig hochblühen konnte in Bulgarien. Damit haben die wirklich viel Geld gemacht. Also nicht nur in Bulgarien gemacht, auf welche Weise auch immer, sondern auch durch das Jugoslawienembargo hatten sie eine Geschäftsgrundlage und das war dann natürlich auch wieder
1065 der Russland-Bulgarien-Jugoslawien, diese Schiene. #01:22:09.7#

Interviewerin: Ja.

W. Lewalter: Die es übrigens ja und das ist keine traditionelle Schiene. Also in die Verwicklungen, die zum ersten Weltkrieg geführt haben und die liefen zwischen dem Jugoslawien vor dem 1. Weltkrieg und dem zaristischen Reich, diese Schiene, die hat es dann später nicht, die
1070 lief nicht über Bulgarien. Da war Bulgarien mit dem deutschen Zar außen vor, aber jetzt sehr wohl. Denn natürlich gab es ja auch viele Russen in Bulgarien und todsicher gibt es auch noch viele Russen. Ich habe sie damals nicht gesehen. Ich weiß es nicht. Aber natürlich gab es sie. Also nicht nur Geheimdienst, sondern - ich weiß nicht - in Offizierskreisen todsicher, aber ja auch in Wirtschaftskreisen wird es die gegeben haben. Es gab teilweise Doppelstaater. Es gab
1075 Bulgaren, wie zum Beispiel Lukanow, die lange in Russland gelebt haben. Wie es das ja auch gab unter Deutschen, das war für die ja Exil. Also denken sie mal an Ulbricht. Ulbricht, Grotewohl, Honecker, die haben ja alle überlebt den Nationalsozialismus in der Sowjetunion und so gab es das auch in Bulgarien und da gab es wahrscheinlich auch viele, die die russische Staatsbürgerschaft angenommen haben. So, also das wussten wir. Das wussten wir. Wir wussten
1080 auch, also es gab Bulgarien, also in der hohen Administration, die eine Neigung zu russischem

Vokabular hatte. Also es gab eine gewisse russische Infiltrierung in die bulgarische Sprache und da darf man sich nicht wundern, denn klar, viele der Intelligenzija, die hatten ja in Russland studiert als Emigranten oder später und also das. Ich kann Ihnen solche Standardworte nicht mehr nennen, aber das gab es. Also zum Beispiel das Wort Perestroika. Das war für die Bulgaren ja ein Fremdwort. Das war, das Parallelwort hieß Perestrojstwo. Aber das ist natürlich dasselbe. #01:24:51.7#

Interviewerin: Ja.

W. Lewalter: Auch etymologisch dasselbe, aber es ist eben ein anderes Wort, aber es gab auch richtige Fremdworte, die als solche nicht mehr erkannt wurden, weil sie - also wie wir das Wort Handy haben zum Beispiel.

Interviewerin: Genau, die ganzen Anglizismen, die wir heute in unserer Sprache haben. #01:25:07.6#

W. Lewalter: Ja und wo ein Engländer sagt: ‚Das Wort Handy gibt es bei uns nicht.‘ ‚You come handy maybe.‘ [lacht kurz] Als Substantiv gibt es das nicht. Ja, mit anderen Worten: Die Bulgaren sind gespalten, sehr gespalten. Abgesehen davon, dass es dann auch noch das kulturelle Gespalten sein gibt, dass die Anziehungskraft die deutsche, die französische, amerikanische, englische Kultur auf einen intelligenten Bulgaren ausgeübt hat. Das auch auch noch, aber ich meine jetzt einfach so die gesellschaftliche, die Orientierung im Alltagsleben, ob man sich mehr nach Westen oder mehr nach Osten fühlt. Die Freiheiten und Chancen des Westens, die will man haben, aber [seufzt] dass man irgendwo im Inneren tatsächlich fühlt, dass es da noch mehr gibt und dass man was anderes ist, das ist sicherlich noch sehr stark. #01:26:11.4#

Interviewerin: Ja, das glaube ich auch. Das ist genau dieses sehr tief Gespaltene auf ganz verschiedene Ebenen. Sei es Stadt-Land, sei es Richtung-Osten-Richtung-Westen orientiert. Dieses gespaltene Gefühl, das ist das, was ich als Allererstes, was ich letztes Jahr (...)

W. Lewalter: Ah ja. #01:26:27.1#

Interviewerin: (...) als ich zum ersten Mal da war, gefühlt habe. So auch, wenn man sich mit den Leuten unterhält und dieses nicht starke Gemeinschaftliche. Es ist überhaupt nicht die eine Zivilgesellschaft, die so als Gemeinschaft. Auch als Sie vorhin so das erklärt haben mit der Gemeinschaft, die auf die Straße geht, das ist so, das kann man als erstes Zeichen von einem gemeinschaftlichen Akt. Man protestiert jetzt und dann kommt dadurch ein Wechsel, der Mladenow tritt zurück oder was auch immer, aber viele weitere Zeichen von einer starken Gemeinschaft, die gemeinsam für eine Sache steht, die erkenne ich auch heute noch nicht so wirklich und das absolut größte Problem ist auch meiner Meinung nach, dass man irgendwie kein Vertrauen hat. #01:27:07.7#

1115 **W. Lewalter:** Ja.

Interviewerin: Kein Vertrauen überhaupt in irgendwas. Kein Vertrauen in sein gegenüber, in die Medien, in die Regierung. Man ist immer allem gegenüber misstrauisch. Das fand ich irgendwie sehr traurig zu beobachten. Also natürlich es gibt auch viele, das hört sich jetzt sehr, sehr negativ an, aber das kenne ich von unserem Land oder von dem, wie ich aufgewachsen bin nicht und das fand ich sehr erschreckend, das so zu sehen und das hat natürlich alles seine Wurzeln irgendwo. Das hat auch nicht unbedingt alles seine Wurzeln nach dem, was mit dem Jahr `89 passiert ist. Das kann man wirklich noch viel weiter zurücksehen (...) #01:27:44.3#

W. Lewalter: Ja.

Interviewerin: (...) mit dem osmanischen Reich. Das hat, das wurde mir ganz oft in den Interviews als ausschlaggebender Punkt erwähnt, dass das so starke Konsequenzen irgendwie für die Gesellschaft und für die Identität hatte, aber dennoch ist das schon etwas, was auffällt, wenn man dahin kommt, weil es anders ist, als das, was man von hier kennt. Nur so als Eindruck noch von dem, was ich so (...) #01:28:05.9#

W. Lewalter: Wie ist es denn im Augenblick politisch? Der Regierungschef ist ja seit Jahren, seit Jahrzehnten könnte man fast sagen in verschiedenen Funktionen im Sattel. Wird er das noch weiter machen oder? #01:28:27.0#

Interviewerin: Also das was, ich habe vor zwei Wochen mit zwei Historikerinnen geredet, die mir im Interview ganz offenkundig gesagt haben: ‚Naja, jedem hier ist bekannt, dass derjenige, der bei uns ganz oben sitzt, eigentlich nur eine Puppe der Mafia ist, dass hier bis in die obersten Spitzen Leute mit der Mafia in Verbindung stehen und überhaupt nicht das im Sinne der Gesellschaft tun.‘ Und mich hat da wieder erschreckt: Wir reden hier in einem Interview, was aufgezeichnet wird und das ist ein offenes Geheimnis. Da spricht jeder darüber. Also das Vertrauen darin ist nicht vorhanden, dennoch wird er immer wieder gewählt und hat auch irgendwie einen starken Halt. Das, ich könnte mir auch durchaus vorstellen, dass er da noch länger sitzen bleibt, weil die richtigen Leute das unterstützen. #01:29:16.1#

W. Lewalter: Ja.

Interviewerin: (...) die aber gleichzeitig, dass man da auch wieder kein Vertrauen hat und dass man trotzdem irgendwie nichts dagegen tut, wodurch dieses (...)

W. Lewalter: Ich meine, er hat ja keine eigene Mehrheit. Er reagiert mit anderen Parteien, die schwierige Partner sind. Wie soll ich sagen - gibt es, verschiebt sich da was in den Umfragen?

Interviewerin: Nichts, was ich jetzt beobachtet habe. Nichts Gravierendes. Es ist immer noch eine große Frage, was jetzt mit dieser Partei für Rechte und Freiheit, die (...)

W. Lewalter: Ja. #01:29:55.6#

Interviewerin: (...) Ja, die ist halt immer noch ein offenes Geheimnis, was damit jetzt passiert. Weil die ja immer irgendwie an der Regierung beteiligt ist, aber nicht wirklich regiert. Also das wurde mir auch mehrfach erwähnt, dass man nicht so richtig weiß, was da jetzt die zukünftige Entwicklung ist. Aber das sich jetzt offenkundig, was ganz Gravierendes tun würde, habe ich nicht beobachtet. Wäre natürlich schön, wenn man noch irgendwie eine Entwicklung spüren würde, aber das habe ich nicht. Was, womit ich mich viel mehr beschäftigt habe ist die Frage von Aufarbeitung von Geschichte und Aufarbeitung von der sozialistischen Vergangenheit des Landes. Da scheint mir jetzt wiederum sehr irgendwas im Gang zu sein. Man verändert jetzt auf einmal die Geschichtsbücher. Da sind viele Initiativen hin, dass jetzt die 40, 45 Jahre auch mit den Gräueltaten anders darstellt, dass man offener darüber informiert, was passiert ist. Man bildet Geschichtslehrer weiter. Das ist aber keine Initiative von der politischen Führung, sondern das kommt aus Privatinitiativen, Geschichtsvereinen. Die Wissenschaft versucht immer mehr die politische Führung darauf aufmerksam zu machen, dass man gemeinsam an dieser historischen Aufarbeitung arbeitet, die Leute da bewusst damit konfrontiert. Jetzt gibt es im November eine große Konferenz, dass der Sozialismus nochmal aus einem anderen Blickwinkel betrachtet werden muss. Man erinnert sich gemeinsam, arbeitet gemeinsam auf. Das sind so Entwicklungen, die sich jetzt langsam abzeichnen. #01:31:24.4#

W. Lewalter: Ja.

Interviewerin: So das, ich war mehr so in der Richtung jetzt dieses Mal unterwegs, was ich sehr positiv finde, aber auch da muss, glaube ich, noch mehr Aufmerksamkeit von der politischen Führung kommen für das Thema. Noch ist das nicht vorhanden, wie sich das Wissenschaft und Kultur vielleicht wünschen würde und die Gesellschaft vielleicht auch. #01:31:47.3#

W. Lewalter: Haben Sie den Eindruck, dass viele Bulgaren den Weg der Bildung beschreiten? Also ich kann es nicht so richtig in Worte fassen, was ich meine. Also klar, es gibt nicht genug qualifizierte Arbeitsplätze für das Angebot an jungen Menschen, was da ist. Deshalb ist Frage: Lohnt es sich überhaupt zu studieren? Lohnt es sich überhaupt in Zukunft zu investieren oder resigniert man?

Interviewerin: Also, eigentlich möchte ja jeder nur weg aus dem Land. Ich habe letztes Jahr so eine Stipendienvergabe betreut von jungen bulgarischen Schülern, die alle nach Deutschland wollten, da ging es darum (...)

W. Lewalter: Ja. #01:32:45.8#

Interviewerin: Eben, wir haben 60 Kinder, 15 -16 Jahre alt und gefragt, warum sie gerne das Stipendium haben wollen. Da ging es um so eine sechswöchige Deutschlandreise in einer Gastfamilie. Das war unfassbar auch an Argumenten zu hören, warum sie es machen wollten, weil

eben das jeder tut, weil Geschwister, Cousinsen, Freunde, alle sind in Deutschland und in Österreich, studieren da. Also man möchte schon was aus sich machen, aber nicht in Bulgarien und ich habe letzte Woche ein Interview geführt mit der Dr. Elena Kirtschewa, der Name sagt Ihnen was? #01:33:17.4#

W. Lewalter: Achja. Ja. Ja.

Interviewerin: Ich war letzte Woche in Wien und habe mit ihr gesprochen und sie sagte.

W. Lewalter: Ist die noch in Wien?

1190 **Interviewerin:** Ja, die macht noch dieses Economic Forum, Vienna Economic Forum heißt es glaube ich.

W. Lewalter: Ja. ja.

Interviewerin: Und sie sagte eine der gravierendsten Punkte, wo Bulgarien heute arbeiten muss, ist: Man muss wieder die Ausbildungen hinbekommen, die Ausbildungsschiene, dass man auch im Land besser ausbildet in Bulgarien und die Leute nicht alle wegrennen und das Gesundheitssystem. Das sind die zwei größten Punkte aktuell, wo man daran arbeiten muss. Also das ist so mein Informationsstand. #01:33:53.9#

1195 **W. Lewalter:** Also das ist ja etwas, was man damals über die Bulgaren gesagt hat: Sie sind bildungsbeflissen und das wollte ich eben wissen, ob das noch so ist. Wenn man ins Ausland will, dann weiß man ja, das funktioniert nur mit Bildung und wenn man sich nach der Decke streckt, ist es ja doch auch eine Antwort. #01:34:19.2#

1200 **Interviewerin:** Ja.

W. Lewalter: Also, das heißt nicht unbedingt, man kann hoffen für Bulgaren, aber kann hoffen die Bulgaren.

1205 **Interviewerin:** Ja.

W. Lewalter: Und das ist mir schon was wert, denn es ist nach wie vor sympathische Menschen und man kann ihnen nur alles Gute wünschen und ansonsten muss eben dafür gesorgt werden, dass wieder investiert wird im Lande. Dann kommen die Leute natürlich zurück. Ich meine, eine Sache ist ja auch, das war auch etwas, was damals im Schwange war als Zukunftsperspektive: Bulgarien als Land der Heilberufe, als Land also Kurort. Das bulgarische Wort ‚Kurort‘ ja. Als Bäderland und also nicht nur für den Sommerurlaub, sondern überhaupt, aber ich meine Bulgarien als Reiseland kann ja leben von Menschen, die gebildet sind und die im Ausland waren und fremde Sprachen beherrschen, die dann auch einen Grund hätten zurück zu gehen. #01:35:30.7#

1215 **Interviewerin:** Ja, doch. Das ist, glaube ich, gerade wirklich der springende Punkt. Man muss gerade den Massen, die auswandern. Man muss den Perspektiven geben, um wieder zu

kommen. Das ist, glaube ich, das GröÙe, was man gerade machen muss, weil es einfach zu viele sind, die gehen und wenn man nichts sieht, weil die möchten ja auch lieber in ihrem Land bleiben. Ich meine, ich glaube nicht, dass so eine große Welle von Menschen wirklich im Ausland leben möchte von denen. Ich habe Zahlen gehört von mal 8 Millionen Einwohnern des Landes sind nur 6 Millionen da. Was sind das für Zahlen? Also das müsste man sich mal für Deutschland zum Beispiel ausrechnen. Sicherlich wollen da welche wiederkommen, aber wenn man Zuhause kein Geld verdienen kann oder keinen Beruf ausüben kann. Natürlich kann man dann nicht zurück gehen. Ja. [Kurze Schlussworte] #01:36:18.

Auswertung der Interviews

Kategorie I. Persönliche Freiheit(en)		
Dokument	Paraphrasierter Text	Paraphrasen (inklusive Reduktion)
Interview mit Assoc.-Prof. Dr. Anelia Kassabowa, Historikerin, Bulgarische Akademie der Wissenschaften, geführt am 21. März 2019 in Sofia, Z. 23-32.	Danach kam ich wieder zurück, doch da kam die Wende und mit der Wende kam es zu drastischen Veränderungen auch hier am Institut. Es gab das sogenannte („Lustrationsgesetz“?). Ehemalige Parteikomiteechefs oder Leiter, Personen, die leitende Funktionen in der kommunistischen Partei innegehabt hatten, die durften nicht mehr leitende Positionen haben. So nach der Wende kam es zu einem raschen Wechsel von Direktoren hier am Institut. Denn die Praxis am Institut ist gewesen, dass durch Wechsel die Parteileiter, die Leiter des Parteikomitees am Institut gewechselt sind, weil keiner so eine permanente Stelle annehmen wollte. So sind viele in diese Positionen gewesen, Leiter eine Parteiorganisation gewesen zu sein und deshalb keine Direktoren sein dürfen.	Alte Funktionäre wurden aus ihren führenden Positionen enthoben aufgrund von Parteimitgliedschaft; häufige Wechsel in Leiterposition
Interview mit Assoc.-Prof. Dr. Anelia Kassabowa, Historikerin, Bulgarische Akademie der Wissenschaften, geführt am 21. März 2019 in Sofia, Z. 52-57.	[...] als also als Georgi Georgiew, mein erster wissenschaftlicher Betreuer, Direktor wurde, bekam er und das wusste man am Institut, viele anonyme Briefe mit Beschuldigungen. Aber das waren nicht Briefe, so in diesen Emotionen, er war auch Leiter der Parteiorganisation. Fast alle haben auch solche Schriften, wie Marx und Engels, wie standen sie zu der oder der konkreten Frage. Das war irgendwie ein Muss, zugleich eine gewisse Strategie um überleben zu können und andere Schriften auch machen zu dürfen. Denn es gab auch Perioden, wo die Parteikontrolle sehr strikt gewesen ist	Offene Kritik an ehemalige Funktionäre durch anonyme Briefe; Parteimitgliedschaft vor 1989 Mittel um gewisse Ämter bekleiden zu können
Interview mit Assoc.-Prof. Dr. Anelia Kassabowa, Historikerin, Bulgarische Akademie der Wissenschaften, geführt am 21. März 2019 in Sofia, Z. 59-61.	[...] Akten, die bewahrt worden sind, auch sehen, dass sie auch kontinuierlich durch Infiltrierung von Agenten in allen Gebieten der Kunst, des Lebens. Das man sich aktiv bemüht hatte, alles unter Kontrolle zu haben.	Durch Akten alles dokumentiert; Infiltrierung aller Gebiete des Lebens; Kontrolle haben
Interview mit Assoc.-Prof. Dr. Anelia Kassabowa, Historikerin, Bulgarische Akademie der	So wurde ich nach der Wende, also ich kann mich an all diese großen Kundgebungen erinnern, also da war ein großer	"Wende" positiv erlebt mit großem Enthusiasmus und Freude auf Freiheit und etwas Neues

Wissenschaften, geführt am 21. März 2019 in Sofia, Z. 185-188.	Enthusiasmus. Es kommt jetzt etwas generell Neues. Es kommt jetzt etwas Positives. Wir haben voll Freiheit.	
Interview mit Assoc.-Prof. Dr. Anelia Kassabowa, Historikerin, Bulgarische Akademie der Wissenschaften, geführt am 21. März 2019 in Sofia, Z. 188- 190.	[...] für so eine Freiheit muss man dann vorbereitet sein. [schmunzelt] Und das, glaube ich, waren wir als Gesellschaft nicht und auch als in der Mehrzahl auch als Individuen nicht.	Gesellschaft und Individuen nicht bereit für Freiheit
Interview mit Assoc.-Prof. Dr. Anelia Kassabowa, Historikerin, Bulgarische Akademie der Wissenschaften, geführt am 21. März 2019 in Sofia, Z. 194-198.	Am Anfang war es klar, wir schaffen den Sozialismus ab, aber wir bauen den Kapitalismus. Über den Kapitalismus war vielleicht so eine, war diese Utopie. Das ist zwar in der Realität umgewandelt, aber das ist, das funktioniert, das ist gut, da möchten wir hin bis jetzt alles ins Schwanken gekommen ist, die ganze Welt.	Anfangs war klar, Sozialismus abschaffen und Kapitalismus bauen; Utopie
Interview mit Assoc.-Prof. Dr. Anelia Kassabowa, Historikerin, Bulgarische Akademie der Wissenschaften, geführt am 21. März 2019 in Sofia, Z. 213-216.	[...] bis Mitte der 90er Jahre. Das sind für mich die ersten Wendejahre. Da gab es sehr viele, die bekamen aber schon vorher solche Diskussionskreise, wo man seit der Zeit der Perestroika hatte sich schon einiges geändert und geöffnet. Denn die sowjetischen Zeitschriften damals waren viel offener.	Bis Mitte der 90er mehr Diskussionskreise; Öffnung seit Perestroika
Interview mit Assoc.-Prof. Dr. Anelia Kassabowa, Historikerin, Bulgarische Akademie der Wissenschaften, geführt am 21. März 2019 in Sofia, Z. 223-225.	Doch in den 80er Jahren sind Kollegen selbst nach Kanada gefahren, Dienstreisen. Es gab schon mehr Austausch mit dem Westen.	In 80ern Dienstreisen in den Westen möglich; vermehrter Austausch
Interview mit Assoc.-Prof. Dr. Anelia Kassabowa, Historikerin, Bulgarische Akademie der Wissenschaften, geführt am 21. März 2019 in Sofia, Z. 232-236.	[...] nach der Wende öffnete sich ja auch der Westen für uns. Da gab es große Nachfrage. Es wurden viele Projekte initiiert, wo ein sehr starkes Interesse und wir gefragte Partner gewesen sind und ein gezieltes Interesse an Südosteuropa, Osteuropa und Südosteuropa und davon habe ich persönlich mit meinen Sprachkenntnissen auch viel profitiert.	Interesse und Nachfrage für Südosteuropa vom Westen nach der "Wende" groß; Sprachkenntnisse sehr hilfreich
Interview mit Assoc.-Prof. Dr. Anelia Kassabowa, Historikerin, Bulgarische Akademie der	Nach der Wende kamen ziemlich, nicht ganz rasch, vor allem durch die Soros-Stiftung. Das war zunächst Stiftung, danach Institut Open Society. Dadurch kam das Projektprinzip.	Dach der "Wende" Projektkultur in der Wissenschaft; Stiftungen wie Open Society oder Soros helfen; Netzwerke gespannt

<p>Wissenschaften, geführt am 21. März 2019 in Sofia, Z. 239-247.</p>	<p>Für uns ganz neu zu der Zeit. Ich habe mich nicht mit Projekten beworben an der Soros, Open Society Stiftung, aber es kam ein bulgarischer Wissenschaftlicher, der in Kanada, nicht nur, überall auf der Welt eigentlich, aber vor allem in Nordamerika Karriere gemacht hat, (Asen Balixi?) ein sehr offener Wissenschaftler und er vermittelte sehr zu solchen Möglichkeiten, Projektmöglichkeiten, die ihm vertraut waren und weil er in weiten Netzwerken eingebunden war, hatte er die Möglichkeit die Netzwerke auch hierher einzuladen und da entwickelte es eine eigene Logik [...]</p>	
<p>Interview mit Assoc.-Prof. Dr. Anelia Kassabowa, Historikerin, Bulgarische Akademie der Wissenschaften, geführt am 21. März 2019 in Sofia, Z. 254-258.</p>	<p>Es war unser erstes Projekt und das war erfolgreich. Vielleicht waren wir auch nicht viel zu viele. Die Entlohnung war ganz gering, mit Sicherheit nicht nach westlichen Standards. Vielleicht deshalb konnten mehrere, mehrere davon profitieren. Aber für uns war das rettend denn nach der Wende ökonomisch sehr schwierige Zeiten.</p>	<p>Projekte mit Westen brachten geringe Löhne für westliche Standards, aber Rettung in ökonomisch schwierigen Zeiten</p>
<p>Interview mit Assoc.-Prof. Dr. Anelia Kassabowa, Historikerin, Bulgarische Akademie der Wissenschaften, geführt am 21. März 2019 in Sofia, Z. 280-284.</p>	<p>So, das war das erste Projekt. Von diesem Projekt an entwickelte sich, solche Projektmöglichkeiten hätte ich nicht gehabt, also das war sicher. Denn all diese Kontakte, es gab schon Kontakte mit dem Westen, aber das war geregelt und kam von oben. Man entschied wer wohin was. Da bekamen wir die Freiheit selber auch die Themen auszusuchen.</p>	<p>Projektarbeit hilft für Kontakte mit dem Westen; vorher Kontakte von oben zum Westen; Freiheit für eigene Themen für Projekte</p>
<p>Interview mit Assoc.-Prof. Dr. Anelia Kassabowa, Historikerin, Bulgarische Akademie der Wissenschaften, geführt am 21. März 2019 in Sofia, Z. 311-314.</p>	<p>Also ich habe schon in sechs oder sieben Jahren die Dissertation beendet. Da kam und die Dissertation war ganz, die war schon nach der Wende, die Verteidigung. Das heißt bei uns die Verteidigung. Ja, die Verteidigung war '94, aber die Dissertation selbst war im Stil dieser semiotisch-semantischen Schule, [...]</p>	<p>Doktorarbeit war 1994 verteidigt, aber im Stil der semiotisch-semantischen Schule</p>
<p>Interview mit Assoc.-Prof. Dr. Anelia Kassabowa, Historikerin, Bulgarische Akademie der Wissenschaften, geführt am 21. März 2019 in Sofia, Z. 521-530.</p>	<p>Zurück in Bulgarien, da ist der Alltag viel schwieriger, viel mehr Zeit braucht man, viel mehr Nerven verliert man in Sachen, Sachen, die nicht dich als Persönlichkeit und als Berufsfrau oder Mann fördern, sondern in zum Teil solche, die aber ermüdend sind. Also so meine kreativsten Perioden sind eigentlich eher im Ausland gewesen, weil ich dort meine, weil ich dort auch wenn allein, auch wenn mit Kindern oder mit Kindern oder alleine, denn danach gab es auch weitere</p>	<p>Ausland kreativere Perioden der Selbstverwirklichung; Alltag in Bulgarien schwieriger und ermüdend; weiter ins Ausland</p>

	<p>Projekte, wo die Kinder nicht mehr mitwollten und kürzere Zeiten, wo es auch schwieriger gewesen wäre Schule und Umgebung zu wechseln. Da war ich aber monatelang, nicht jahrelang. Da kam man, da ist man auch müde am Ende des Tages, aber es ist irgendwie, kann man die Energie für das, was man will, mehr widmen als hier, wo man mit allem kämpfen muss.</p>	
<p>Interview mit Botschafterin a. D. Dr. Elena Kirtschewa, Generalsekretärin von Vienna Economic Forum, geführt am 27. März 2019 in Wien, Z. 132-142.</p>	<p>Das ist nach diese(m) Vorbild war in Bulgarien auch ein ‚Runder Tisch‘ organisiert. Bis heute es ist keine juristische Qualifikation von dem. Es ist kein juristisches, kein gesetzliches Instrument. Gibt es nirgendwo bis heute. Weder zu dieser Zeit, noch danach haben wir etwas, wir haben nicht daran gedacht, etwas geschafft mit Gesetz, dass es ‚Runder Tisch‘ etwas gesetzliches Organ oder provisorisch oder interimistisch. Nichts. ‚Runder Tisch‘ ist nichts Gesetzliches. Es existiert nicht, nirgendwo. Es war eine Bereitschaft der Kommunisten. Die haben gesagt: ‚Ok, setzen wir mit ihnen, mit den Leuten von der Opposition, setzen wir (uns) zusammen nach diesem Vorbild ‚Runde(r) Tisch‘ und reden wir darüber, wie wir die Gesellschaft und den Staat demokratisieren, reformieren.‘ Aber es war immer die Gedanke von Kommunisten immer ‚Reformieren nach mit menschlichem Gesicht‘, wieder weiter Sozialismus sogenannter oder Kommunismus es war und dann saßen wir an dem ‚Runden Tisch‘.</p>	<p>Runder Tisch in Bulgarien ohne juristische Qualifikation; kein gesetzliches Organ bis heute; Bereitschaft der Kommunisten mit Opposition zusammenzusetzen nach sozialistischem Gedanken</p>
<p>Interview mit Botschafterin a. D. Dr. Elena Kirtschewa, Generalsekretärin von Vienna Economic Forum, geführt am 27. März 2019 in Wien, Z. 185-188.</p>	<p>Und dann sollten wir uns verabreden und was wir als Einigung gezielt und gemacht haben ging direkt zu der Volksversammlung, diese Kommunistische (Volksversammlung), die haben es einfach abgestimmt. So ist es dazu gekommen, was juristisch gesehen nicht normal ist, nicht richtig ist.</p>	<p>Einigung erzielen, die dann direkt zur Kommunistischen Volksversammlung geht; juristisch nicht richtig</p>
<p>Interview mit Botschafterin a. D. Dr. Elena Kirtschewa, Generalsekretärin von Vienna Economic Forum, geführt am 27. März 2019 in Wien, Z. 261-269.</p>	<p>Dann waren die Wahlen neu. Wir sind zu den neuen pluralistischen Wahlen gekommen. Da durfte man schon pluralistische Wahlen. Dann war eine solche Zeit, wo verschiedene alte Parteien wiedergegründet worden sind, die in kommunistischer Zeit verboten waren. Dann neue Parteien und so weiter und zu den ersten, freien Wahlen am 10. Juni 1990, jetzt weiß ich nicht, ob ich die richtige Zahl sagen konnte,</p>	<p>erste freie, pluralistische Wahlen am 10.6.90; verschiedene alte Parteien wiedergegründet; BKP trotzdem wieder Mehrheit im Parlament</p>

	<p>aber mehr als 40 Parteien haben sich an den Wahlen beteiligt, mehr, für eine überhaupt nicht, manche von denen, aber trotzdem und eigentlich die kommunistische Partei hat immer, hat trotzdem wieder die Mehrheit gewonnen, die Mehrheit im Parlament, im ersten, freigewählten Parlament.</p>	
<p>Interview mit Botschafterin a. D. Dr. Elena Kirtschewa, Generalsekretärin von Vienna Economic Forum, geführt am 27. März 2019 in Wien, Z. 269-275.</p>	<p>Nach der bulgarische(n) Rechtstheorie und aber auch mehr nach der bulgarischen Tradition hat ein(e) sogenannte Große Volksversammlung (die) Verfassung zu schaffen. So, ich war auch dabei. Ich war auch gewählt. Wir sind gewählt worden Abgeordnete in der Großen Volksversammlung (zu sein) und mit dem Ziel, um eine neue Verfassung für Bulgarien zu schaffen. Die Verfassung gilt bis heute, die neue Verfassung Bulgariens und dort sind diese normale(n), ganz normale(n) Prinzipien, normale Teilung der Mächte: Legislative, Exekutive, Gericht und so weiter. Alles das ist in der Verfassung Bulgariens eingetragen worden.</p>	<p>Selbst Abgeordnete in Großer Volksversammlung; Ziel der Volksversammlung einer neuen Verfassung; Verfassung mit normalen Prinzipien neu geschaffen und gilt bis heute</p>
<p>Interview mit Botschafterin a. D. Dr. Elena Kirtschewa, Generalsekretärin von Vienna Economic Forum, geführt am 27. März 2019 in Wien, Z. 290-309.</p>	<p>Aber so sind am 12. Juni 1991, ich glaube nicht das Datum, ist die Neuverfassung im Parlament abgestimmt worden und ich habe bis heute eine Liste (davon), weil die Große Volksversammlung war mit diese(m) Zweck gewählt, (eine) neue Verfassung zu schaffen und dann, es ist immer so, eine Große Versammlung kann selber entscheiden sich in eine neue normale, gewöhnliche Verfassung zu wandeln. Was bedeutet: vier Jahre und dann es waren viele von den alten Leuten, alten Parteien, die auch die kommunistische Zeit im Gefängnis gewesen sind und die einmal fast am Ende des Lebens geschafft haben wieder in Bulgarien (um) Demokratie zu erleben und im Parlament zu bleiben und dann wollten sie weiter im Parlament bleiben vier Jahre und dann bin ich von Mensch zu Mensch gegangen und ich habe diese Liste gehabt und per Hand geschrieben bis heute: ‚Ich/Wir stimmen zu, dass wir, wie wir am Anfang versprochen haben jetzt mit der Abstimmung von der neuen Verfassung, dass wir uns selbst, diese Große Volksversammlung sich selbst auflöst.‘ Und weil es war eine Stimmung ‚Oh, wir bleiben noch bis vier Jahre‘ und da habe ich alle gezwungen und wir haben unterschrieben und da haben wir uns, ich habe diese Liste</p>	<p>Nach Abstimmung über Neuverfassung Liste herum gegangen; Große Volksversammlung kann sich in normale Versammlung verwandeln, dann nach vier Jahren Wechsel, aber Abgeordnete wollten bleiben; mit Liste zum Rücktritt gebracht</p>

	Zuhause in Sofia. Jede Person habe ich gesagt: ‚Du hast gesagt, jetzt schreibe, unterschreibe, keine vier Jahre, nur diese.‘ Weil es war schon ok. Man muss sich, ich habe damals geglaubt, man musste bei neuen Wahlen schon die neue Verfassung, neue Leute mit mehr Kenntnissen, mit mehr. Ich hatte keine Kenntnisse. Wir sind so von der Straße gekommen, alle zusammen so, jeder, der aktiv als Oppositioneller sozusagen (war), aber die zum Regieren, das ist eine Lehre.	
Interview mit Botschafterin a. D. Dr. Elena Kirtschewa, Generalsekretärin von Vienna Economic Forum, geführt am 27. März 2019 in Wien, Z. 460-466.	Das war verboten. Leute, die sich, intelligente Leute, die sich getraut haben oder versucht haben, etwas zu äußern, sofort sind die in politische Gefängnisse gewesen. Kein Mensch. Die Anderen, die zum Beispiel zum Betteln oder irgendwie beginnen, da waren sie auch sozusagen entfernt. Die waren in verschiedene Psychokliniken oder weiß. Es war auf den Straßen sauber.	Verbot etwas zu äußern, sonst in politische Gefängnisse; Bettler entfernt in Psychokliniken; Straßen sauber
Interview mit Botschafterin a. D. Dr. Elena Kirtschewa, Generalsekretärin von Vienna Economic Forum, geführt am 27. März 2019 in Wien, Z. 73-76.	[...] die Leute auf der Straße. Ich war mit den Studenten auf der Straße. Ich war zu dieser Zeit an der Uni tätig, habe unterrichtet Jura an der Wirtschaftsuniversität und einmal, das erste große Meeting auf der Straße in Sofia (mit) Millionen von den (Leuten) war am 14. November.	Als Mitarbeiterin der Uni mit Studenten beim ersten großen Meeting am 14. November; Millionen auf der Straße
Interview mit Botschafterin a. D. Dr. Elena Kirtschewa, Generalsekretärin von Vienna Economic Forum, geführt am 27. März 2019 in Wien, Z. 143-153.	Ich selber durfte und ich bin Juristin, wie gesagt, und ich durfte, war eingeladen, weil es war alles spontan. Ich war auf der Straße mit den Studenten. Ich habe geschrieben. Ich habe mit Kollegen von mir, damals junge Lehrer an der Uni, wir haben vor, vor 10. November `89, ein halbes Jahr bevor haben wir uns zusammen(ge)tan. Wir und wir haben einen Verein, der – schauen Sie, ich denke an Vereine seit Jahrzehnten schon [lacht kurz] – nur dass ein Verein auch (...?) [unverständlich]. Wir haben ein(en) Verein (mit) (dem) Name(n) ‚Juristen für ein(en) Rechtsstaat‘ gegründet. Nicht nur gegründet, es war ein bisschen so am Limit, an der Grenze von nicht erlaubt, aber nicht vom Gefängnis bedrohlich, irgendwie wir waren an der Uni in Sofia und alle waren wie ich junge Assistenten und alle junge Lehrer und dann dort, wo ich unterrichtet habe, an der Wirtschaftsuniversität in Sofia.	Als Juristin mit Kollegen der Wirtschaftsuniversität in Sofia halbes Jahr vor dem 10.11.89 einen Verein "Juristen für einen Rechtsstaat" gegründet; Gründung an der Grenze von erlaubt

<p>Interview mit Botschafterin a. D. Dr. Elena Kirtschewa, Generalsekretärin von Vienna Economic Forum, geführt am 27. März 2019 in Wien, Z. 201-211.</p>	<p>[...] am ‚Runden Tisch‘. Dann habe ich laut (gesagt). Es war eine Frau Chefin der Kommunistischen Partei zu dieser Zeit, weil sie haben (einen) Wechsel gemacht zu dieser Zeit, Nora Nani war eine Professorin auch an der Uni. Dann habe ich mich gedreht. Es war alles live übertragen (im) Fernsehen, Radio, alles. Es war (...) [unv.] Ganz Bulgarien war den ganzen Tag vor dem Fernsehen und vor dem Radio und dann sage ich: ‚Und Sie, Frau Ananieva?‘ Auf einmal das war, das war in meinem Leben so ein Moment. So eine Stille, als wenn ich etwas Schmutziges, etwas Unordentliches, Ordinäres, etwas ganz Schlimmes gesagt habe. War inklusiv Dr. Schelew und Lukanow die beiden Seiten, die präsidierten, haben sich immer weiter Genosse genannt. ‚Genosse Schelew‘. ‚Genosse Lukanow‘. Ich gebe das Wort jetzt dem Genossen dies und dies, die Genossin dies und dies.‘ Und dann sage ich: ‚Und Sie Frau‘. Es war wirklich [schmunzelt] und dann haben Journalisten und alle sich gefreut und dann war ich immer die, die gefragt hatte. Das ist dann das am 19. März gewesen. Jetzt hier und hier steht jetzt manchmal geschrieben, dass vielleicht jemand im Januar versucht hat ‚Frau und Herr‘ zu sagen, aber und dann kam und das ist meine eigene kleine Erfahrung, aber es war, ich war stolz. Ich war mutig. ‚Frau‘.</p>	<p>Am 19.3 am Runden Tisch, alles in Bulgarien live übertragen im Radio und Fernsehen, zu einer Professorin "Frau Ananieva"; Stille als wenn etwas Schmutziges; es war immer noch "Genosse" inklusive bei Schelew und Lukanow; Journalisten freuen sich</p>
<p>Interview mit Botschafterin a. D. Dr. Elena Kirtschewa, Generalsekretärin von Vienna Economic Forum, geführt am 27. März 2019 in Wien, Z. 41-45.</p>	<p>So, dann hat es angefangen, aber diese, auf einmal, diese Tatsache, dass Todor Schiwkow nicht mehr ist und dass etwas sich bewegt, hat die Leute auf die Straße gebracht. Dann kam auf einmal diese-, wie der Geist aus der Flasche, alle waren auf der Straße. Es waren auf einmal Tausende, in Sofia Millionen von Leute(n) auf der Straße mit einer Stimmung, mit einer Freude, mit einem Enthusiasmus.</p>	<p>Schiwkows Rücktritt hat die Leute mit Freude und Enthusiasmus auf die Straße gebracht</p>
<p>Interview mit Botschafterin a. D. Dr. Elena Kirtschewa, Generalsekretärin von Vienna Economic Forum, geführt am 27. März 2019 in Wien, Z. 58-71.</p>	<p>Es herrschte Angst und die Bulgaren waren irgendwie bemüht, sich nicht diese(r) große(n) Gewalt gegenüberzustellen. Aber es waren Dissidenten und sie haben sich in einem ‚Club für Glasnost‘ – das Wort Glasnost sollte Ihnen etwas sagen, das ist wieder Gorbatschows Zitat – ‚Glasnost und Perestroika‘. Perestroika ist Russisch, aber Bulgarisch war Glasnost und dort war der jetzt verstorbene leider Präsident</p>	<p>Angst herrschte sich Gewalt gegenüber zu stellen, aber Dissidenten gab es wie "Club für Glasnost und Perestroika" mit Präsident Schelew; geheimer Club von Intellektuellen, die sich Gedanken machten über Freiheit und Demokratie; nicht so stark</p>

	<p>Dr. Schelew. Es war ein Club von Intellektuellen, die sich Gedanken gemacht haben in der parallel zu dieser Zeit schon, ein bisschen im Voraus und parallel, dass es so weiter nicht geht, dass die Leute Freiheit und Demokratie brauchen so in dem Sinne. Aber nicht so stark wie in anderen Ländern, wo die Sowjets einmarschiert worden sind. So stark war es in Bulgarien nicht. Noch dazu: Es war alles geheim gemacht. Es wurde nicht bekannt, wer was macht. Diese(s), dem Stalin so zugeschriebene(m) Zitat, ich weiß nicht ob es eigentlich stimmt, vielleicht (hat es) jemand davor gesagt, bei uns war (es) bekannt als Zitat von Stalin: ‚Es gibt ein Mensch, es gibt Problem. Es gibt kein Mensch, kein Problem.‘ Es war wirklich so, wenn jemand so spricht, auf einmal ist (er) verschwunden. Wo? Wie? Bis heute weiß man nicht(s). Das war dieses System. Das war dieses System.</p>	
<p>Interview mit Botschafterin a. D. Dr. Elena Kirtschewa, Generalsekretärin von Vienna Economic Forum, geführt am 27. März 2019 in Wien, Z. 151-157.</p>	<p>Es war eine Druck(erei), wie sagt man das, Druckerei sogenannte Basis, wo interne solche Materialien zu drucken waren. Und dann war ein, so ein riesiger Mann, ein Mann aus (Basva?), aber riesig, zwei Meter, riesig und der mag so trinken. Ich habe ihm eine Flasche mitgebracht, Schnaps oder so. ‚Bitte‘, es war Genosse damals. ‚Bitte, können Sie uns.‘ Und er hat gedruckt, geheim so, solche blauen Karten, die blaue Farbe, Mitgliedskarten für diese(n) Verein ‚Juristen für Rechtsstaat‘.</p>	<p>Ein Mann in der Druckerei für Schnaps gefragt, ob geheim blaue Mitgliedskarten für diesen Verein druckt</p>
<p>Interview mit Botschafterin a. D. Dr. Elena Kirtschewa, Generalsekretärin von Vienna Economic Forum, geführt am 27. März 2019 in Wien, Z. 161-168.</p>	<p>Sozusagen wir haben schon versucht etwas Kleines, aber es war gefährlich. Mir besonders war sehr, ich habe alles gehabt, weil zu dieser Zeit war mein Kind, mein Sohn ist '81 geboren und er war sieben, acht Jahre alt und wenn etwas- Ich war alleine zu dieser Zeit mit ihm und wenn etwas mir passiert (wäre) und ich irgendwo bin mehr. Meine Eltern, sie sind irgendwo an der Donau geboren. Ich war in Sofia alleine mit ihm in meiner Wohnung. Ich sagte: ‚Was passiert mit dem Kind? Kein Mensch kann das Kind von dem Kindergarten holen.‘ Und dann habe ich immer so mit Angst, meine Seele war schneller als- aber ich kann nicht, habe ich gesagt: ‚Nein, jetzt nicht, aber‘. Aber anyway.</p>	<p>Etwas Kleines versucht; war alleine mit 7-Jährigem Sohn; Angst, dass ihr etwas passiert, aber konnte nicht "Nein" sagen</p>

<p>Interview mit Gergana N., Diplom-Kauffrau und Adriana M., Musikerin/Lehrerin, geführt am 24. Februar 2019 in Hannover, Z. 12-17.</p>	<p>Ich kann mich noch sehr sehr gut erinnern an den Zeitpunkt, wo ich an dem 10. November um 20.20 Uhr, als ich zufällig bei meiner Oma war und die Nachrichten über das Radio liefen, über den Rücktritt von Todor Schiwkow. Ich kann mich erinnern, ich stand einfach vor dem Radio und als ob mir ein, sagen wir, ein nasses Tuch über den Kopf geschleudert wurde. Mir wurde es klar: ‚Ja sicher, der ist ja auch irgendwo ein Sterblicher.‘</p>	<p>Todor Schiwkow tritt zurück; Schiwkow als Sterblicher</p>
<p>Interview mit Gergana N., Diplom-Kauffrau und Adriana M., Musikerin/Lehrerin, geführt am 24. Februar 2019 in Hannover, Z. 21-27.</p>	<p>[...] das ist das Einzige, was mich vielleicht interessiert hatte, war vielleicht die Sportseite, weil die Seiten davor haben immer nur in der Parteisprache über irgendwelche Erfüllungen der 5-Jahrespläne oder Übererfüllung und über irgendwelche Parteikongresse wurde gesprochen. Es war tatsächlich eine sehr langweilige Presse und die ich dann in meinem Haushalt begegnet bin. Die einzige interessante Zeitschrift oder Zeitung war der sogenannte Starschel [Стършел]. Das war die Satirezeitung, die mein Vater auch abonniert hatte und die war lesenswert zusammen mit der Sportseite der Tageszeitung.</p>	<p>Zeitungen bis 1989 in Parteisprache; Ausnahme: Satirezeitung Starschel</p>
<p>Interview mit Gergana N., Diplom-Kauffrau und Adriana M., Musikerin/Lehrerin, geführt am 24. Februar 2019 in Hannover, Z. 27-28.</p>	<p>Das hat sich später peu à peu in den Jahren nach `89 gewechselt, also ist deutlich mehr Presse dazugekommen und das hat sich auf jeden Fall extrem geändert.</p>	<p>Nach 1989 Erweiterung der Medien</p>
<p>Interview mit Gergana N., Diplom-Kauffrau und Adriana M., Musikerin/Lehrerin, geführt am 24. Februar 2019 in Hannover, Z. 43-48.</p>	<p>Nach der Wende, also man kann ja die Wende in Bulgarien als nicht so ein krasser Schnitt, so wie man das in DDR empfinden würde, bezeichnen. Es war eine schleichende Wende oder Adriana? `89, da gab es erstmal ‚Kopf weg von Todor Schiwkow‘, also er ging dann plötzlich in zweiter, dritter Reihe, aber es war trotzdem seine Gefolgschaft, die an die Macht gekommen ist. Also, es war weiterhin ein prokommunistisches Regime definitiv und es bröckelte zwar das System aber bis `91 hielt sich das noch recht fest.</p>	<p>Schleichender Prozess in Bulgarien; Schiwkows Rücktritt, aber kommunistisches Regime bleibt bis 1991; DDR anders</p>
<p>Interview mit Gergana N., Diplom-Kauffrau und Adriana M.,</p>	<p>Es gab, sagen wir, einen sehr krassen Schnitt und ersten Übergang zu der Marktwirtschaft, nämlich die erste Welle der Liberalisierung. Dieser Liberalisierung sollten am ersten</p>	<p>Wirtschaftliche Transformation deutlich bemerkbar durch Nahrungsmittelknappheit; sichtbare Folge; Paketsendungen vom Land nach Sofia</p>

<p>Musikerin/Lehrerin, geführt am 24. Februar 2019 in Hannover, Z. 50-56.</p>	<p>Mai 1991 einsetzen und ich habe daran gemerkt, dass meine Mutter an dem Jahr 1990 nach Sofia, wo meine Schwester studiert hat, alle drei Wochen ein Paket, 20 Kilo schweres Paket mit Lebensmitteln geschickt hatte, weil es gab nichts zu essen in Sofia und das war tatsächlich eine erste Folge, sichtbare Folge für mich, wo man gemerkt hat, es ändert sich etwas am System. Diese Liberalisierung wurde auch angekündigt, darüber hat man auch ein bisschen gesprochen.</p>	
<p>Interview mit Gergana N., Diplom-Kauffrau und Adriana M., Musikerin/Lehrerin, geführt am 24. Februar 2019 in Hannover, Z. 114-126.</p>	<p>Ich habe erst in den Jahren nachher während meines Studiums ab '91 in Sofia. Das es tatsächlich Situation von auch Hunger gegeben hat, etwas ich als Kind eigentlich nicht erlebt habe aufgrund dieser Knappheit und dieser Auseinandersetzung zwischen, sagen wir, der Provinzstädte, wo noch, sagen wir, das alte Regime noch stärker unterstützt wurde und man dann bewusst tatsächlich eine Belieferung der Hauptstadt ausgesetzt hat. Also ich habe von Leuten gehört, die eben keinen Bezug zu Dörfern gehabt haben. Einer Mutter von einem zweijährigen Sohn seiner Zeit und sie hatte gesagt, das war eine Brachisten übrigens. Sie hatte mir auf der Fahrt im Zug erzählt, dass sie sechs Monate eigentlich nur Brot mit Schmalz gegessen hat und das hat mich so erschüttert, weil es für mich gezeigt hatte, es ist komplett anderes Lebensgefühl in dieser Zeit gewesen und das hat sich ein bisschen gebessert mit der Liberalisierung der Preise, aber ab dem Zeitpunkt, glaub ich, war Knappheit und Kapitalismus doch ein bisschen in ein paar Köpfen angekommen.</p>	<p>Anfangs große Problem mit Lebensmitteln; Unterschiede zwischen Stadt und Land; Landbevölkerung musste Stadt unterstützen; Verbesserung erst mit Liberalisierung der Preise</p>
<p>Interview mit Gergana N., Diplom-Kauffrau und Adriana M., Musikerin/Lehrerin, geführt am 24. Februar 2019 in Hannover, Z. 127-29.</p>	<p>Aber keiner wusste, was ist Kapitalismus und wird das nie wissen, weil wir sind großgezogen in (einem) sozialistische(n) Land und das sind absolut unterschiedliche Systeme vom Denken, von Erzogen [...]</p>	<p>Wissen fehlte für Kapitalismus; aufgewachsen in Sozialismus</p>
<p>Interview mit Gergana N., Diplom-Kauffrau und Adriana M., Musikerin/Lehrerin, geführt am 24. Februar 2019 in Hannover, Z. 131-137.</p>	<p>[...] was ist eigentlich schlimmer, wenn ich nichts zu essen habe und versuche ich sechs Monate mit Brot und Schmalz zu überleben, wenn ich Kinder habe noch schlimmer, zu sehen, dass jemand hungrig ist oder die andere Situation, die jetzt sehr intensiv zu sehen ist in Bulgarien, dass die Leute die Lebensmittelgeschäfte sind voll mit alles Mögliche, wie sagt man (wie) in Paradeis, von Milch und Honig. So die</p>	<p>Frage nach dem größeren Übel; damals Angebot geringer, aber heute kein Geld trotz breitem Angebot; psychische Folgen</p>

	Vorstellung von das, was in Bibel steht, aber die Leute haben keine finanzielle(n) Mittel, um das zu kaufen und ich finde das ist noch schlimmer, weil das schlecht auf die Psychische [...]	
Interview mit Gergana N., Diplom-Kauffrau und Adriana M., Musikerin/Lehrerin, geführt am 24. Februar 2019 in Hannover, Z. 280-289.	[...] aber diese wunderschöne, toll ausgebildete, hochintelligente Leute haben angefangen weg von diese(m) Land (zu gehen). Die besten Ärzte, für diese alte Leute, die jetzt in Rente sind und ganze Leben gearbeitet haben und dieses System gebaut haben. Es gibt keine gutausgebildeten Ärzte und Zahnärzte und die, wenn die das brauchen in die Rente, es ist keiner da, um diese zu verpflegen. Ich meine die Gute, die gehen nach Westen, weil die [hier gemeint: die Ausgewanderten] bessere Gehälter bekommen. Ärzte. Lehrer, was ist wichtig für ein Land, die müssen gesund sein und müssen gut erzogen sein. Das bedeutet gute Ausbildung zu bekommen. Die besten Spezialisten, die eigentlich bei diese 45 Jahre Sozialismus und manche natürlich, die die besten Leute sind, sind weg aus diesem Land und man fängt jetzt an sich Gedanken zu machen, wieso zwei Millionen von unsere zwei Millionen? Bin ich richtig? Von acht Millionen [...]	Massenmigration von gut ausgebildeten Ärzten, Lehrern; kaum Menschen zur Pflege der Älteren mehr vorhanden
Interview mit Gergana N., Diplom-Kauffrau und Adriana M., Musikerin/Lehrerin, geführt am 24. Februar 2019 in Hannover, Z. 313-327.	Mein Problem, ganze Leben war, dass ich hier nach Deutschland gekommen bin. Als ein Abenteuer hat alles angefangen bei mir und bei meinem Mann. Mein Problem ist, dass ich bei Sozialismus großgezogen bin und kein, null, zero, zweimal null Ahnung habe, was ist Kapitalismus und bin ich hier gekommen und alles (von) null versuchen aufzubauen und in Bulgarien passiert andersherum. Die Leute wollen nun von Sozialismus Kapitalismus bauen? Oder eine Wende, eine Perestroika machen, aber wissen nicht was das ist. Es gibt positive, es gibt negative Seite und eben die Reaktion konnte man vor Jahren nicht wissen und ich sehe, von meine(r) Sicht, weil das Leben vergeht irgendwann und jede(r) eine(n) unterschiedliche(n) Zeitraum mitkriegt von eine System und so weiter. Ich sehe das sehr traurig, absolute Ungerechtigkeit gegenüber unsere(n) Eltern, gegenüber unsere(n) Professoren, unsere Lehrer, alle die uns großgezogen haben, dass wir eigentlich von eine Paradies, von eine(m) wunderschöne	Unvorbereitet von Sozialismus zu Kapitalismus nach "Wende"; Entwicklung positive und negative Seiten; Ungerechtigkeit gegenüber Elterngeneration; Land heruntergekommen

	Land. Jetzt ist diese(s) Land sehr sehr runtergekommen. Ich wollte nicht sagen, dass das eine Höhle ist, aber ganz nah und das ist schlimm, weil wir haben das selber gemacht und was ist ein Land oder was ist ein System.	
Interview mit Gergana N., Diplom-Kauffrau und Adriana M., Musikerin/Lehrerin, geführt am 24. Februar 2019 in Hannover, Z. 344-351.	Wir waren dann in der Hoffnung, dass wir tatsächlich gute Berufe und gute Berufsausbildung bekommen, hatten wir dann Aussichten auf tatsächlich etwas mal mitzubewirken an der Änderung des Systems und bei der Öffnung des Landes. Also ich hatte internationale Wirtschaftsbeziehungen studiert, ein Fach, das plötzlich mit dem Wegfall der Prüfung in Russisch auch für mich in Frage kam. Das war '91, plötzlich dann Russisch war keine Pflicht, kein Pflichtfach. Also soweit war es gekommen, ne? Das man sich von der Brüdersprache mal abgemeldet hatte und da reichte eben mein Deutsch aus, zusammen mit Mathematik. Das war auch so kleine Änderung.	Hoffnung der jungen Generation nach der "Wende"; Studium auch ohne Russisch möglich; Hoffnung zur Mitgestaltung der "Wende"
Interview mit Gergana N., Diplom-Kauffrau und Adriana M., Musikerin/Lehrerin, geführt am 24. Februar 2019 in Hannover, Z. 366-371.	Aber also ich finde, dass es sich in unserer Generation, die noch sehr frisch nach der Wende war, wo wir eigentlich noch im alten System aufgewachsen waren, wo es nur leichte Veränderungen, etwas mehr Freiheiten, aber immer noch sehr solide alles noch Unterricht wurde und man auch noch recht moralisch unterwegs war. Also es gab eigentlich fast niemanden, der irgendwie Geld gegeben hatte um eine Prüfung zu bestehen. Das soll sich dann jetzt 10, 20 Jahre später komplett gewandelt haben.	junge Generation nach der "Wende" etwas mehr Freiheiten, aber noch solide und moralisch unterwegs; niemand gibt Geld für Prüfungen, später gewandelt
Interview mit Gergana N., Diplom-Kauffrau und Adriana M., Musikerin/Lehrerin, geführt am 24. Februar 2019 in Hannover, Z. 402-404.	Aber was besonders schlimm war, weshalb ich auch nach langem Hadern am Ende meines Studiums mich entschieden hatte, entschieden habe nach Deutschland zu kommen zum Studium, war die Aussichtslosigkeit.	Migration nach Studium aufgrund von Aussichtslosigkeit
Interview mit Gergana N., Diplom-Kauffrau und Adriana M., Musikerin/Lehrerin, geführt am 24. Februar 2019 in Hannover, Z. 431-437.	Da habe ich gesagt, dafür ist mir meine Ausbildung zu schade und ich habe mir gedacht, ich bilde mich mal bisschen weiter aus [lacht kurz auf] und hoffe, dass es irgendwann mal besser ist und dass man einfach normale Arbeitsverhältnisse irgendwann bekommen kann und das war für mich dann tatsächlich der Grund, wo ich gesagt habe, unter diesen Bedingungen möchte ich nicht arbeiten. So, also	Keine Arbeitstätigkeit aufgrund Aussichtslosigkeit und krimineller Strukturen; alternative Weiterbildung anstatt Arbeiten

	deswegen, das war ein Wandel, dem man tatsächlich in mehreren Schritten beobachten kann. Also `95 war tatsächlich viel Mafia und kriminelle Machenschaften.	
Interview mit Gergana N., Diplom-Kauffrau und Adriana M., Musikerin/Lehrerin, geführt am 24. Februar 2019 in Hannover, Z. 543-546.	Ich hätte auch nicht gedacht, dass sich das so dramatisch auswirkt auf die Situation in Bulgarien. Diese Entvölkerung ist auch nachweislich in so einem Ausmaß, das sogar bürgerkriegsähnliche Zustände in vielen Ländern übersteigt [...]	Entvölkerung nimmt dramatische Zustände an wie im Bürgerkrieg
Interview mit Gergana N., Diplom-Kauffrau und Adriana M., Musikerin/Lehrerin, geführt am 24. Februar 2019 in Hannover, Z. 546-549.	[...] so habe ich mir Europa nicht vorgestellt. Also, in dieser Hinsicht ist der EU-Beitritt, muss ich sagen, ist der EU-Beitritt mit, sagen wir, dieser Freizügigkeit insbesondere ab 2015 für bulgarische und rumänische Bürger, ist das größte Drama in der bulgarischen Geschichte, dass es gegeben hat und dabei haben wir 500 Jahre- „IS“ [...]	EU-Beitritt mit Blick auf Migration das schlimmste Drama der Geschichte für BGR und ROU trotz osmanischer Herrschaft
Interview mit Gergana N., Diplom-Kauffrau und Adriana M., Musikerin/Lehrerin, geführt am 24. Februar 2019 in Hannover, Z. 73-76.	[...] die Leute hatten riesengroße Hoffnungen und eigentlich diese Perestroika oder diese(r) Übergang läuft immer noch und das war- heutzutage die Leute munkeln oder sprechen, das kann man auch im Fernsehen hören, ganz normal bei Nachrichten [...]	Große Hoffnungen; Übergang heute immer noch
Interview mit Hristo Hristow, Freier Journalist und Autor, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 15.	We lived in a closed society.	Geschlossene Gesellschaft
Interview mit Hristo Hristow, Freier Journalist und Autor, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 17-18.	Communist propaganda made sure that young people don't have any idea of what was happening in the world.	Kommunistische Propaganda hindert Menschen an Teilhabe am Weltgeschehen
Interview mit Hristo Hristow, Freier Journalist und Autor, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin,	And lack of freedom and choice.	Keine Freiheit und Wahl (im Kommunismus)

Hispanica Translation Service, Z. 27.		
Interview mit Hristo Hristow, Freier Journalist und Autor, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 29.	What happened after communism collapsed is that we received some freedom.	Nach Kommunismus ein wenig Freiheit
Interview mit Hristo Hristow, Freier Journalist und Autor, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 31-32.	But in contrast with some countries like Poland and Czech Slovakia, we did not fight for this freedom.	Kein Kampf für Freiheit wie in PL und CSLK
Interview mit Hristo Hristow, Freier Journalist und Autor, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 43.	And the end of communism was not an event like the solidarity protests in Poland.	Ende des Kommunismus kein Solidaritätsprotest wie in PL
Interview mit Hristo Hristow, Freier Journalist und Autor, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 113-115.	Translator: Today what we have is ‚make believe democracy‘ that is not true. #00:10:08.9# H. Hristow: (...) Translator: Actually, democracy that we imagined otherwise.	Vorstellung von Freiheit und Demokratie anders erwartet
Interview mit Hristo Hristow, Freier Journalist und Autor, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 117-119.	Translator: This network I was speaking about they gave rise to the new oligarchs. H. Hristow: (...) Translator: And they allowed for the political power to keep control over the economic factors.	Entwicklung fördert Aufkommen neuer Oligarchen, die Wirtschaft bestimmen
Interview mit Hristo Hristow, Freier Journalist und Autor, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von	Translator: Anyway, democracy brought a lot to society in terms of benefits. H. Hristow: (...)	Demokratie bringt Freiheiten für Menschen; Meinungsfreiheit; Reisefreiheit

<p>Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 126-137.</p>	<p>Translator: First, freedom. H. Hristow: (...) Translator: In any aspect. H. Hristow: (...) Translator: As the right of choice. H. Hristow: (...) Translator: The right to travel. #00:12:03.0# H. Hristow: (...) Translator: The right to choose where you live in which city or village because during communism you were bound by citizenship on a city level.</p>	
<p>Interview mit Hristo Hristow, Freier Journalist und Autor, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 139-149.</p>	<p>Translator: There is market economy. H. Hristow: (...) Translator: Although some people got rich at the expense of society. H. Hristow: (...) Translator: Today, I can go in a shop and can choose out of 20 varieties of milk. H. Hristow: (...) Translator: During communism, it was just one variety. H. Hristow: (...) Translator: One type bread. H. Hristow: (...) Translator: Or two.</p>	<p>Marktwirtschaft und breites Angebot an Lebensmitteln</p>
<p>Interview mit Hristo Hristow, Freier Journalist und Autor, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 151-155.</p>	<p>Translator: You couldn't travel much. H. Hristow: (...) Translator: Not all in the country. H. Hristow: (...) Translator: Let alone outside the country. It was just unthinkable.</p>	<p>Vorher keine Reisefreiheit</p>
<p>Interview mit Hristo Hristow, Freier Journalist und Autor, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 157-159.</p>	<p>Translator: Now, young people who live in Bulgaria. H. Hristow: (...) Translator: Do not even understand this. H. Hristow: (...) Translator: They take it as granted.</p>	<p>Selbstverständnis über Freiheit bei jungen Menschen heute</p>

<p>Interview mit Hristo Hristow, Freier Journalist und Autor, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 254-257.</p>	<p>Translator: Now in the files of state security, I find information that they recorded what kind of music people were listening to. H. Hristow: (...) Translator: And influence it had on young people, this Western music.</p>	<p>Stasiakten beinhalten Musikgeschmack junger Menschen und den Einfluss westlicher Musik auf junge Menschen</p>
<p>Interview mit Mariana H., IT-Spezialistin/Menschenrechtsaktivistin/Studentin der Rechtswissenschaften, Neue Bulgarische Universität, geführt am 19. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 26-27.</p>	<p>I thought this was just another change and I was mistaken that this was a chance to show how good we could be.</p>	<p>Ein "weiterer" Wandel; Chance Potential zu zeigen</p>
<p>Interview mit Mariana H., IT-Spezialistin/Menschenrechtsaktivistin/Studentin der Rechtswissenschaften, Neue Bulgarische Universität, geführt am 19. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 35-36.</p>	<p>So, in politics the people who were left were those who did not had the courage to proof themselves in the field of private initiative.</p>	<p>In Politik bleiben die übrig, die keinen Mut für das Feld der Privatinitiative haben</p>
<p>Interview mit Mariana H., IT-Spezialistin/Menschenrechtsaktivistin/Studentin der Rechtswissenschaften, Neue Bulgarische Universität, geführt am 19. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 38-39.</p>	<p>In the beginning, there were many enthusiasts, experts, people who were ready to help.</p>	<p>Anfangs viel Enthusiasmus, Experten und Hilfsbereite</p>
<p>Interview mit Mariana H., IT-Spezialistin/Menschenrechtsaktivistin/Studentin der Rechtswissenschaften, Neue Bulgarische Universität, geführt am 19. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova,</p>	<p>Who were then pushed aside by more ambitious people who were really vested into this, the way the system worked at this time.</p>	<p>Experten und Hilfsbereite bei höher ambitionierten Menschen zur Seite gedrängt</p>

<p>Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 41-42.</p>		
<p>Interview mit Mariana H., IT-Spezialistin/Menschenrechtsaktivistin/Studentin der Rechtswissenschaften, Neue Bulgarische Universität, geführt am 19. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 47-48.</p>	<p>[...] because they knew they were incompetent, what they did was change the law. So, they would make it difficult for other people to get them rid of their places in politics.</p>	<p>Bewusstsein über schlechte Ausbildung führt zu Gesetzesänderungen, um Position unangreifbar zu machen</p>
<p>Interview mit Mariana H., IT-Spezialistin/Menschenrechtsaktivistin/Studentin der Rechtswissenschaften, Neue Bulgarische Universität, geführt am 19. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 50-52.</p>	<p>Translator: So, this is maybe in nutshell the way I see the whole process, political speaking. M. H.: (...) Translator: In society, changes were slidely different.</p>	<p>Soziale Transformation ein bisschen anders als Politische</p>
<p>Interview mit Mariana H., IT-Spezialistin/Menschenrechtsaktivistin/Studentin der Rechtswissenschaften, Neue Bulgarische Universität, geführt am 19. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 54.</p>	<p>Translator: Because it is difficult for people to forget their dreams about democracy, the good future.</p>	<p>Menschen träumen von Demokratie und guter Zukunft</p>
<p>Interview mit Mariana H., IT-Spezialistin/Menschenrechtsaktivistin/Studentin der Rechtswissenschaften, Neue Bulgarische Universität, geführt am 19. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 57-58.</p>	<p>Translator: So, this was a serious, bitter lessons. We fought and won our freedom but then, we did not know what to do with it.</p>	<p>Freiheit gewonnen, aber kein Wissen über Umgang damit</p>

<p>Interview mit Mariana H., IT-Spezialistin/Menschenrechtsaktivistin/Studentin der Rechtswissenschaften, Neue Bulgarische Universität, geführt am 19. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 60-65.</p>	<p>Translator: So, what happened that society wanted to make up what they were lacking during socialist time. So, they wanted to accumulate what they did not have at that time and then, we had, families were economically equal. There were of them and they were all equal. M. H.: (...) #00:09:56.9# Translator: This resulted in a kind of competition to show others how you can accumulate economically more than the others.</p>	<p>Gesellschaft wollte mit Freiheit alles erreichen, was es vorher nicht gab; vorher waren alle Familien gleich; wirtschaftlicher Wettbewerb zwischen den Menschen</p>
<p>Interview mit Mariana H., IT-Spezialistin/Menschenrechtsaktivistin/Studentin der Rechtswissenschaften, Neue Bulgarische Universität, geführt am 19. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 121.</p>	<p>Translator: We were unprepared. She started with the questions about the problems then.</p>	<p>Unvorbereitet</p>
<p>Interview mit Mariana H., IT-Spezialistin/Menschenrechtsaktivistin/Studentin der Rechtswissenschaften, Neue Bulgarische Universität, geführt am 19. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z.123-125.</p>	<p>Translator: So, we were not prepared. We did not know what unregulated market was and we did not know how to protect our markets. We did not know what was valuable of what we had then.</p>	<p>Nicht vorbereitet; kein Wissen über deregulierten Markt; Marktschutz; kein Wissen was sich rentiert und was nicht</p>
<p>Interview mit Mariana H., IT-Spezialistin/Menschenrechtsaktivistin/Studentin der Rechtswissenschaften, Neue Bulgarische Universität, geführt am 19. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 129-130.</p>	<p>Translator: Total distraction of the economy that we had at that time and total steeling of the common resources.</p>	<p>Zerstörung der Wirtschaft und Diebstahl von gemeinsamen Ressourcen</p>
<p>Interview mit Mariana H., IT-Spezialistin/Menschenrechtsaktivistin/Studentin der</p>	<p>Translator: Destruction of profitable enterprises in an artificial way.</p>	<p>Zerstörung von profitablen Unternehmen</p>

<p>Rechtswissenschaften, Neue Bulgarische Universität, geführt am 19. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 132.</p>		
<p>Interview mit Mariana H., IT-Spezialistin/Menschenrechtsaktivistin/Studentin der Rechtswissenschaften, Neue Bulgarische Universität, geführt am 19. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 134-141.</p>	<p>Translator: Criminal privatization. M. H.: (...) Translator: By people who did not had the capacity and possibility to develop of what they took. #00:19:43.4# M. H.: (...) Translator: They just destroyed it because they did not know what else they can do with it. M. H.: (...) Translator: And they were taking the profit out of destruction.</p>	<p>Kriminelle Privatisierung von Menschen ohne Wissen über Konsequenzen ihres Handels; Zerstörung; Profitgier durch Zerstörung</p>
<p>Interview mit Mariana H., IT-Spezialistin/Menschenrechtsaktivistin/Studentin der Rechtswissenschaften, Neue Bulgarische Universität, geführt am 19. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 228-238.</p>	<p>Translator: This phenome she was speaking about chasing away experts from the political system and from social system, this resulted in to chasing away all experts from Bulgaria at all. M. H.: (...) Translator: This is a really hard consequence for Bulgaria and it is still going on. M. H.: (...) Translator: Because it is not possible when you have a system that sustained by steeling public resources and they are always getting less and less but the appetites of the system is always constant. M. H.: (...) Translator: Then the system starts directing its apetits towards the private property people already have.</p>	<p>Gegenwärtiges Phänomen in Bulgarien ExpertInnen aus politischem/sozialem System zu vertreiben, treibt alle Experten aus Bulgarien; Diebstahl von öffentlichem Eigentum permanent; Ressourcen weniger und irgendwann private Ressourcen angegriffen</p>
<p>Interview mit Mariana H., IT-Spezialistin/Menschenrechtsaktivistin/Studentin der Rechtswissenschaften, Neue Bulgarische Universität, geführt am 19. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova,</p>	<p>Translator: Social benefits are reduced. M. H.: (...) Translator: Taxes are increased. M. H.: (...) Translator: More and more restrictions are created to the business in order to make it more difficult for people.</p>	<p>Soziale Vorteile reduziert; Steuersteigerung; vermehrte Restriktionen für die Unternehmen, um es den Menschen zu erschweren</p>

<p>Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 240-245.</p>		
<p>Interview mit Mariana H., IT-Spezialistin/Menschenrechtsaktivistin/Studentin der Rechtswissenschaften, Neue Bulgarische Universität, geführt am 19. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 307-312.</p>	<p>Translator: Frankly speaking, I cannot say that we had a problem with traveling before that. M. H.: (...) Translator: Maybe the previous generations, the ones before me, they had it. M. H.: (...) Translator: For my generations, we already had this freedom of movement. We could freely move, first within the socialist Bloc. But we could also go out of it.</p>	<p>Reisefreiheit für jüngere Generation kein Problem vorher; innerhalb des sozialistischen Blocks reisen, aber auch außerhalb</p>
<p>Interview mit Mariana H., IT-Spezialistin/Menschenrechtsaktivistin/Studentin der Rechtswissenschaften, Neue Bulgarische Universität, geführt am 19. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 314-315.</p>	<p>Translator: If we speak about the personal benefits of going to study somewhere or going abroad, maybe there is an individual benefit now.</p>	<p>Studieren im Ausland als Vorteil für alle</p>
<p>Interview mit Mariana H., IT-Spezialistin/Menschenrechtsaktivistin/Studentin der Rechtswissenschaften, Neue Bulgarische Universität, geführt am 19. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 316-324.</p>	<p>Translator: But for society as a whole, there is rather no benefit, there is rather M. H.: (...) Translator: And this is natural. It is on the opposite. #00:38:58.4# M. H.: (...) Translator: Because people move to places where they find it easier. M. H.: (...) Translator: Which rather causes problems with solving problems within the place you originate.</p>	<p>Gesellschaft insgesamt keine großen Vorteile; Migration und Reisefreiheit verursachen mehr Problem am Herkunftsort als Probleme zu lösen</p>
<p>Interview mit Mariana H., IT-Spezialistin/Menschenrechtsaktivistin/Studentin der Rechtswissenschaften, Neue Bulgarische Universität, geführt am 19. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova,</p>	<p>Translator: In fact, a lot of Bulgarians live better of as they did before. M. H.: (...) Translator: But this when you look from the material point of view.</p>	<p>Viele Bulgaren haben aus materieller Sicht mehr, aber das macht nicht glücklich</p>

Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 344-348.	M. H.: (...) Translator: This, however, does not make them happier.	
Interview mit Prof. Dr. Iskra Baewa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität und Prof. Dr. Ewgenia Kalinowa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität, geführt am 18. März 2019 in Sofia, Z. 10-12.	Unlike the other East European countries with which Professor Baewa deals, so she is very well appointed with their history, Bulgarian society unlike these Central European countries was not ready at all for these changes.	Bulgarien im Gegensatz zu anderen zentraleuropäischen Staaten nicht bereit für Wandel
Interview mit Prof. Dr. Iskra Baewa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität und Prof. Dr. Ewgenia Kalinowa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität, geführt am 18. März 2019 in Sofia, Z. 14-15.	Because of this reason in the beginning, the changes were made with great joy from the society, by the society.	Wandel mit großer Freude in Gesellschaft aufgenommen
Interview mit Prof. Dr. Iskra Baewa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität und Prof. Dr. Ewgenia Kalinowa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität, geführt am 18. März 2019 in Sofia, Z. 40-42.	This organization was in the form of coalition because these were new parties. They had to organize themselves. They had a very limited membership. So, they preferred to organize in a coalition which was called UDF, Union of Democratic Forces.	Opposition formiert sich aus Koalition neuer Parteien in UDK
Interview mit Prof. Dr. Iskra Baewa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität und Prof. Dr. Ewgenia Kalinowa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität, geführt am 18. März 2019 in Sofia, 57-58.	On the other side, all those people who were the so-called people who wanted to make reform in the Communist party, they followed the example of the Soviet perestroika.	Reformen nach sowjetischem Vorbild der Perestroika
Interview mit Prof. Dr. Iskra Baewa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität und Prof. Dr. Ewgenia Kalinowa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität,	Many of these people which are mentioned before, nowadays consider this quick work in constitution, the fact that it was so hurried up the constitution was a mistake, a political mistake and nowadays, our constitution has some short comings which cannot be overcome because we need another national Great National Assembly to make changes in constitution.	Einige Menschen glauben heute die schnelle Verfassungserstellung war ein politischer Fehler; einige Probleme können heute nicht geklärt werden

geführt am 18. März 2019 in Sofia, Z. 92-95.		
Interview mit Prof. Dr. Iskra Baewa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität und Prof. Dr. Ewgenia Kalinowa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität, geführt am 18. März 2019 in Sofia, Z. 124-126.	Yes, and in the summer of 1990, a great surprise came from the voting from the elections because I think we were the first, the only country in Eastern Europe which in the free- The first free election were won by the former communist party.	Sommer 1990 erste freie Wahlen als erstes Land in Osteuropa; Sieg durch kommunistische Partei
Interview mit Prof. Dr. Iskra Baewa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität und Prof. Dr. Ewgenia Kalinowa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität, geführt am 18. März 2019 in Sofia, Z. 283-286.	The main reason for this is the fact that the society and the politicians were not ready for the transition. In Bulgaria, it did not accure from above, from down, from society. The changes came from above and the society was not prepared for this and that's why all these problems which we have nowadays.	Gesellschaft und Politik war nicht bereit für Wandel; Veränderungen kamen von oben, nicht von unten; Grund für heutige Probleme
Interview mit Prof. Dr. Iskra Baewa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität und Prof. Dr. Ewgenia Kalinowa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität, geführt am 18. März 2019 in Sofia, Z. 292-296.	These quick changes of government were a result of the unpreparedness, both of society and of politicians and this gave instability in political life.	Schnelle und häufige Regierungswechsel als Folge der Unvorbereitung; Instabilität in Politik
Interview mit Prof. Dr. Iskra Baewa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität und Prof. Dr. Ewgenia Kalinowa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität, geführt am 18. März 2019 in Sofia, Z. 298-299.	Economic changes remain behind. On the first place were the political changes because of this quick change.	Wirtschaft bleibt hinter Politik zurück
Interview mit Prof. Dr. Iskra Baewa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität und Prof. Dr. Ewgenia Kalinowa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität,	There is another factor which is, which is not typical. It did not exist exactly in Eastern, in Central Europe at all. It was the war in Yugoslavia and this gave- this feeling of military threat for Bulgarian politicians [...]	Jugoslawien als Aspekt

geführt am 18. März 2019 in Sofia, Z. 303-305.		
Interview mit Prof. Dr. Iskra Baewa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität und Prof. Dr. Ewgenia Kalinowa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität, geführt am 18. März 2019 in Sofia, Z. 309-310.	Because of this embargo, people who lived, were living in the Western part of Bulgaria, they lost their jobs because of the transition period. They had no means of existence [...]	Embargo führte zu Arbeitslosigkeit und Existenzängsten
Interview mit Prof. Dr. Iskra Baewa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität und Prof. Dr. Ewgenia Kalinowa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität, geführt am 18. März 2019 in Sofia, Z. 314-316.	Just to overcome the embargo and they started to export especially fuel for Yugoslavia and this gave birth to these criminal structures which are a great problem for organized criminal structures. They started from this contraband, the smuggling in Yugoslavia.	Embargo führt zu Ausbau von kriminellen Strukturen; Schmuggel startet
Interview mit Prof. Dr. Iskra Baewa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität und Prof. Dr. Ewgenia Kalinowa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität, geführt am 18. März 2019 in Sofia, Z. 321-323.	The war started in 1991. People losing their jobs. They had no means to survive and they were forced from this situation, this economic situation and the embargo gave this possibility to transport illegally especially fuel.	Mit Arbeitslosigkeit 1991 wurden Menschen zu illegalen Machenschaften gezwungen um zu überleben
Interview mit Prof. Dr. Iskra Baewa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität und Prof. Dr. Ewgenia Kalinowa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität, geführt am 18. März 2019 in Sofia, Z. 325-327.	Criminal groups emerged immediately. They put under control this process of illegal trading with Yugoslavia and they started to grow and grow, and they reached the political life after all.	Kriminelle Strukturen wachsen schnell bis in die politische Sphäre
Interview mit Prof. Dr. Iskra Baewa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität und Prof. Dr. Ewgenia Kalinowa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität,	And when the war in Yugoslavia were over, they just, they already existed, and they went to different, other difficult, different activities in Bulgaria.	Nach dem Krieg existierten die kriminellen Strukturen in anderen Bereichen in Bulgarien weiter

<p>geführt am 18. März 2019 in Sofia, Z. 329-330.</p>		
<p>Interview mit Prof. Dr. Iskra Baewa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität und Prof. Dr. Ewgenia Kalinowa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität, geführt am 18. März 2019 in Sofia, Z. 542-543.</p>	<p>Europe has demographic factors, problems also, all Europe has demographic factors, problems. We have the huge problem demographic in Bulgaria</p>	<p>Großes Demographieproblem in Bulgarien</p>
<p>Interview mit Prof. Dr. Iskra Baewa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität und Prof. Dr. Ewgenia Kalinowa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität, geführt am 18. März 2019 in Sofia, Z. 544-547.</p>	<p>Bulgaria is very quickly diminishing, and it is recognized by all organization dealing with demographic problems and the problem is that our government behaves in a way that ,it just happens. So, what can we do? We can do nothing. Maybe import some immigrants here in Bulgaria [...]</p>	<p>Bulgariens demographische Probleme erkannt von Organisation, aber Regierung erkennt Problem nicht wirklich</p>
<p>Interview mit Assoc.-Prof. Dr. Iwanka Petrova, Historikerin und Leiterin der Bulgarische Akademie der Wissenschaften, geführt am 19. März 2019 in Sofia, Z. 15-30.</p>	<p>Wir sprechen über Sozialismus und ich muss betonen, dass fast jeden Tag in unserer Familie, an diese Zeit erinnert wurde. Warum? Meine Mutter hatte eine sehr, eine sehr schlechte Zeit erlebt nach der Wende, von Kapitalismus zu Sozialismus und nämlich sein Vater war ein Jurist, Rechtsanwalt, und auch ein Journalist in den 20er, 30ern und 40er Jahren in Bulgarien und er war ein Mitglieder der bulgarischen Sozialdemokratischen Partei ja, und 1945 wurde seine, sein Haus entnommen von den Kommunisten. Er wurde verurteilt nicht zu arbeiten als Journalist und auch als Rechtsanwalt und das war eine sehr grausame Zeit im Sozialismus für meine Mutter und nach der Wende wurden solche Leute natürlich nicht mehr so stigmatisiert in Gesellschaft. Sie können frei leben, frei sprechen, frei arbeiten und im Sozialismus war für meine Mutter sehr stressvolle Zeit. Denn sie hatte immer Angst von der Arbeit entlassen zu werden oder etwas anderes und nach der Wende fühlte sie sich frei und diese Freiheit wurde immer thematisiert fast jeden Tag in der Familie. Wir leben nicht zusammen mit den Eltern, sondern in einer Stadt. Das ist in Sofia nebeneinander sozusagen. Sie hat mir sehr viel geholfen mit meinen Kindern und das war</p>	<p>Transformation fast jeden Tag Thema in Familiengesprächen; Freiheit durch die "Wende" im Vergleich zu vorherigen Leben; Verhinderung der Arbeit aufgrund von Mitgliedschaft in Sozialdemokratische Partei vor Sozialismus; Freiheit aber Unsicherheit</p>

	eine sehr große Transformation in der Familie. Meine Mutter konnte frei arbeiten, frei leben und so. Bis heute erzählt sie sehr viel über diese Wende.	
Interview mit Assoc.-Prof. Dr. Iwanka Petrowa, Historikerin und Leiterin der Bulgarische Akademie der Wissenschaften, geführt am 19. März 2019 in Sofia, Z. 30-37.	Materiell war das auch eine für die bulgarische Gesellschaft eine große Umwandlung materiell. Denn bis dann konnte jede bulgarische Familie nur eine Wohnung besitzen, nur eine Wohnung und wenn zum Beispiel ein Mann oder eine Frau von seinen oder ihren Eltern als Erbe bekam, da konnte das nicht passieren und deshalb wurden in Bulgarien sehr viele Familien geschieden. Getrennt, um diese Wohnung zu behalten. Fiktive Scheidungen, fiktive so der bulgarischen Familien. [lacht kurz] Das war eine Strategie vom Sozialismus und nach der Wende nicht mehr und so konnte zum Beispiel unsere Familie neue Wohnungen kaufen, Wohnungen erben, solche Strategen.	Materieller Wandel für die Familie durch Wohnungseigentum; vorher eine Wohnung pro Familie führt zu fiktiven Scheidungen um geerbte Wohnungen zu behalten
Interview mit Assoc.-Prof. Dr. Iwanka Petrowa, Historikerin und Leiterin der Bulgarische Akademie der Wissenschaften, geführt am 19. März 2019 in Sofia, Z. 39-48.	Es hat sich die freie wirtschaftliche Initiative schon entwickelt nach dieser Wende und so konnte mein Vater auch mit griechischen Unternehmen arbeiten, mit Unternehmen aus Afghanistan und Pakistan arbeiten zusammen. Mein Mann hat seine Arbeit in einer staatlichen Firma angefangen im Jahre 1988 und zwei Jahre danach, nach der Wende, oder ein bisschen mehr hat sich das transformiert und sein Unternehmen begann sich weiter als Privatunternehmen zu entwickeln und das war ein großer Schritt in Richtung Unternehmensgeist. Also nicht mehr staatliche Dienst als Mitarbeiter mit einem sozusagen Lohn und diese Initiative war unterdrückt im Sozialismus, die Privatinitiative, und danach nicht mehr. Diese und dieses Unternehmen entwickelte sich als Privatunternehmen in der Marktwirtschaft und das natürlich war auch eine sehr wichtige Transformation.	Privatisierung von Unternehmen, Privatinitiativen in der Wirtschaft möglich; Zusammenarbeit mit griechischen Unternehmen sowie Afghanistan oder Pakistan; Unternehmergeist; Marktwirtschaft
Interview mit Assoc.-Prof. Dr. Iwanka Petrowa, Historikerin und Leiterin der Bulgarische Akademie der Wissenschaften, geführt am 19. März 2019 in Sofia, Z. 58-59.	Sicherheit ja natürlich, ja, ja, aber wir haben die Chance sich zu entwickeln. Jeder hatte die Chance sich zu entwickeln.	Sicherheit entfällt, aber Chance zu entwickeln für jeden

<p>Interview mit Assoc.-Prof. Dr. Iwanka Petrowa, Historikerin und Leiterin der Bulgarische Akademie der Wissenschaften, geführt am 19. März 2019 in Sofia, Z. 79-85.</p>	<p>Also arbeitslose Leute oder Leute, die von Arbeitslosigkeit bedrohen wurden, haben sich entschieden Familienunternehmen zu entwickeln. Das war die eine Richtung in Entwicklung. Die andere Richtung war in Migration zu gehen und im Moment sind über Million, fast über zwei Millionen Bulgaren haben sich in Ausland so als Arbeitsmigranten so gefahren. Ob sie fest dort sich (ansässig sind? oder als Saisonmigranten gehen, aber trotzdem. Manchmal sind die ganze Familie dort gekommen, manchmal nur die Frau oder nur der Mann und später die anderen Familienmitglieder.</p>	<p>Folgen der Arbeitslosigkeit sind Entwicklungen von Familienunternehmen oder Migration; über 2 Millionen Bulgaren im Ausland</p>
<p>Interview mit Assoc.-Prof. Dr. Iwanka Petrowa, Historikerin und Leiterin der Bulgarische Akademie der Wissenschaften, geführt am 19. März 2019 in Sofia, Z. 94-101.</p>	<p>Heute sind die Mehrheit junge Leute, die dort studieren gehen. Aber in den 90er Jahren, da waren wir noch nicht EU-Mitgliedsland. Da haben die Familien noch nicht so viel Geld gesammelt, um den Jungen zu stimulieren und in den ersten, in den 90er Jahren waren es meistens Leute mit Beruf und Leute mit Familien, also über 25, über 30 Jahre alt. So waren die meisten Migranten zu dieser Zeit und jetzt die Mehrheit sind Jungen oder ein Mitglied der Familie und kommt zurück und so.</p>	<p>In 90ern viele Familien und Berufstätige ins Ausland, heute mehr junge Leute zum studieren</p>
<p>Interview mit Assoc.-Prof. Dr. Iwanka Petrowa, Historikerin und Leiterin der Bulgarische Akademie der Wissenschaften, geführt am 19. März 2019 in Sofia, Z. 126.</p>	<p>[...] zuerst war die Stimmung Euphorie sozusagen. Überall Euphorie zu beobachten, [...]</p>	<p>Euphorie überall</p>
<p>Interview mit Assoc.-Prof. Dr. Iwanka Petrowa, Historikerin und Leiterin der Bulgarische Akademie der Wissenschaften, geführt am 19. März 2019 in Sofia, Z. 274-276.</p>	<p>Diese Dynamik. gesellschaftliche Dynamik. Ende an sich ein bisschen so Entwicklung, dynamisches Leben, denn in den, vorher im Sozialismus durften wir nicht in Ausland, außer in sozialistischen Ländern dürfen wir nicht reisen, sehr schwer, zu schwer.</p>	<p>Gesellschaftliche Dynamik; Reisefreiheit</p>
<p>Interview mit Assoc.-Prof. Dr. Iwanka Petrowa, Historikerin und Leiterin der Bulgarische Akademie der Wissenschaften, geführt am 19. März 2019 in Sofia, Z.250-252.</p>	<p>In der Öffentlichkeit wurde darüber gesprochen, dass es schon vorbei ist, Ende der Transformation vor zwei oder drei Jahren, aber die Gründe dafür wurden so nicht klar erklärt oder gesagt. Für mich persönlich ist es kein Ende der Transformation.</p>	<p>Öffentlichkeit bespricht Ende der Transformation; kein Ende der Transformation</p>
<p>Interview mit Roumiana Taslakowa, ehemalige (Freie) Journalistin,</p>	<p>Es hat sich in Bulgarien grundlegend alles verändert. Es gibt nicht mehr die Partei, die früher alles bestimmt hat. Es gibt</p>	<p>Grundlegende Veränderung; keine Partei mehr, die alles bestimmt; freie Presse; Reisefreiheit; Arbeitsfreiheit; Arbeitssitten in kommunistischer</p>

<p>Deutsche Welle, geführt am 19. Februar 2019 in Köln, Z. 10-19.</p>	<p>freie Preise, die Leute können reisen und arbeiten wo sie wollen. Sie können arbeiten, wo sie wollen, nur sind die Arbeitssitten ein bisschen verkümmert in der kommunistischen Zeit, weil in der kommunistischen Zeit war es so, es lohnte sich nicht sich sehr zu anstrengen. Denn wenn man keine Beziehungen hatte, kriegte man keine gute Arbeit. Also haben die Leute, manche auch nicht mal studiert oder nur so nebenbei, ohne etwas zu machen. Also es ist ein freies Land. Das ist schon sehr viel. Bulgarien ist in der EU, in NATO, ist jetzt wirklich ein europäisches Land, hält sich ziemlich oft an den Werten, die von EU und von Europarat angegeben werden, aber versucht immer so ein bisschen zu manövrieren.</p>	<p>Zeit verkümmert; freies Land; EU-/NATO-Mitgliedschaft zu europäischem Land gemacht mit Werten von EU und EU-Rat</p>
<p>Interview mit Roumiana Taslakowa, ehemalige (Freie) Journalistin, Deutsche Welle, geführt am 19. Februar 2019 in Köln, Z. 59-62.</p>	<p>Es gibt eine sehr, sehr gut ausgebildete Jugend, aber die Meiste ist ausgebildet im Westen, also Deutschland, Großbritannien, Amerika meistens, auch Holland zum Teil. Bis jetzt kommen nur wenige zurück, ich habe die Hoffnung, dass wenn die Gehälter bisschen steigen, dass mehr zurückkommen, aber bis jetzt nicht.</p>	<p>Sehr gut ausgebildete Jugend lebt im Westen; nur Wenige kehren zurück; Hoffnung in Rückkehrer</p>
<p>Interview mit Roumiana Taslakowa, ehemalige (Freie) Journalistin, Deutsche Welle, geführt am 19. Februar 2019 in Köln, Z. 62-66.</p>	<p>Das ist schade, weil es gab in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts gabs auch so eine Welle, da haben die bulgarischen Bauern, Fabrikbesitzer ihre Kinder in den Westen geschickt, damit sie studieren und haben sie wieder zurückgeholt. Und da war Bulgarien, da ging es Bulgarien bestens, aber das ist nicht.</p>	<p>30er Jahre Welle von jungen Leuten in den Westen geschickt für Ausbildung und zurückgeholt; Bulgarien ging es bestens</p>
<p>Interview mit Roumiana Taslakowa, ehemalige (Freie) Journalistin, Deutsche Welle, geführt am 19. Februar 2019 in Köln, Z. 66-76.</p>	<p>Es gibt keine staatliche Unterstützung, sagen wir für Startups. Ich habe mit einem Minister gesprochen, der hat eine tolle Rede hier in Bonn gehalten. ‚Die Jugend soll zurückkommen‘ und so weiter. Ich bin zu ihm gegangen und habe gesagt: ‚Wie sollen die Leute zurückkommen? Eine Wohnung kostete 400 Leva, damals ja, jetzt ist schwer. Dann müssen sie auch was essen, sie müssen was bezahlen. Die können das nicht bezahlen. Sie können das nicht bei diesen Gehältern. Sie müssen einen Fond machen, wo man diese Leute - das gibt es in Köln zum Beispiel. Da gibt es einen Fond, wo man, wenn man sagt ‚ich möchte gründen eine Firma, um Blumen zu schneiden‘, die Crew glaubt, dass der Businessplan ok ist, sagt: ‚Ok, 2 Jahren kommen sie. Wir</p>	<p>Keine staatliche Unterstützung für RückkehrerInnen bisher trotz Rückruf der Jugend nach Bulgarien von Minister; Gehälter zu schlecht um Wohnung und Leben zu zahlen; Forderung nach Unterstützung und Perspektiven</p>

	geben Ihnen einen Raum und da können sie arbeiten. 2 Jahre ohne Steuer. ‘ Das ist natürlich eine andere Politik, nicht dass alle das schaffen, das ist nicht gesagt, aber es gibt Perspektiven.	
Interview mit Roumiana Taslakowa, ehemalige (Freie) Journalistin, Deutsche Welle, geführt am 19. Februar 2019 in Köln, Z. 112-124.	[...] es ging ja um die Privatisierung, was machen wir mit den großen Fabriken, Werken, was die alles haben, die eigentlich nicht notwendig waren. Also es gab in Kremikovzi ein großes Werk, groß ist wenig gesagt, enorm. Das arbeitete mit Rohstoffen aus Russland, überlegen Sie sich, wie teuer das war. Der Staat hat das subventioniert und wenn der Staat nicht mehr subventioniert, inzwischen gibt es das Werk nicht mehr. Das ist das Problem und viele Fabriken, also es war ja auch so, dass man, was die gemacht haben nach der Wende, haben beschlossen den ehemaligen Besitzern ihre Fabriken, ihre Geschäfte zurückzugeben, auch ihr Land den Bauern. Ich weiß nicht, ob das richtig war, meine Ansicht, was die Bauern betrifft nicht richtig. Ja, diese Leute waren natürlich nicht mehr ausgebildet. Also stellen Sie sich vor, Sie haben 1975 eine Fabrik gehabt, dann hat der Staat sie übernommen und dann kriegen Sie nach 20 Jahren diese Fabrik. Was wollen Sie tun? Sie haben gar keine Ahnung. Die sind alle pleite gegangen. Man hat sie auch extra pleite gehen lassen und die neuen Oligarchen haben sie aufgekauft für nichts und wieder nichts.	Nach "Wende" Privatisierung von großen Fabriken nicht notwendig gewesen; weniger Subventionierung vom Staat führt zur Schließung von Werk in Kremikovzi; rechtmäßige BesitzerInnen waren nicht ausgebildet und sind pleite gegangen; Oligarchen kaufen günstig
Interview mit Roumiana Taslakowa, ehemalige (Freie) Journalistin, Deutsche Welle, geführt am 19. Februar 2019 in Köln, Z. 128-129.	Es ist ein Problem, in Sofia nicht, in der Provinz. Sofia - wenn Sie an Geschäften vorbeigehen, dann suchen, suchen, suchen, suchen.	Arbeitslosigkeit Problem in der Provinz, nicht in Sofia
Interview mit Roumiana Taslakowa, ehemalige (Freie) Journalistin, Deutsche Welle, geführt am 19. Februar 2019 in Köln, Z. 196-201.	[...] da gibt es nicht die Zivilgesellschaft, die sich mobilisiert und guckt ‚Was habt ihr gemacht? So, wir wollen gucken.‘ Es gibt einige, die noch arbeiten in diesem- zum Beispiel Menschenrechte für Minderheiten, für Minderheitenrechte, aber es ist unheimlich schwierig. Jetzt gibt es wieder so einen Fall mit einem Zigeuner. In dem Moment, wenn zwei Leute sich schlagen und einer davon ist Zigeuner, dann ist der Zigeuner schuld und das ist keine rechtmäßige Sichtweise.	Keine sich mobilisierende Zivilgesellschaft, die auch kontrolliert; Ungerechtigkeiten bei Minderheiten wie Roma; Minderheitenrechte bestehen, aber schuldig seien so oder so immer eher Roma als Nicht-Roma

Interview mit Roumiana Taslakowa, ehemalige (Freie) Journalistin, Deutsche Welle, geführt am 19. Februar 2019 in Köln, Z. 203-204.	Es ist kein Rechtsstaat eigentlich. Nach der Verfassung ist er, aber er ist es nicht. Ja, das ist schwierig.	Kein Rechtsstaat, obwohl Verfassung dies besagt
Interview mit Milanka W., Einzelhandelskauffrau, Autovermietung Sofia, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 25-30.	These were state-owned residences for workers, for people that the state provided living, places to live for. So, after the changes, this company which had 10 000 people, employees, started dismissing them. So, in the end we were only 150 persons. So, many people lost their job, the company became private. First, it was state-owned. Then, it became private and most of the employees were sad and many people lost their jobs. But I had my job since I had a better position and better education. So, I still had my job after that.	Arbeitslosigkeit steigt; Privatisierung
Interview mit Milanka W., Einzelhandelskauffrau, Autovermietung Sofia, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 32-34.	So, this company was closed. Private companies appear. All the residences, the residential buildings became more expensive. So, this company didn't exist anymore and I wanted to find another state company.	Unternehmensschließungen; Privatunternehmensgründungen; Wohnungen teurer
Interview mit Milanka W., Einzelhandelskauffrau, Autovermietung Sofia, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 47-52.	Many people were left unemployed. We had the chance to always have our work. But many other people didn't have that chance. So, there was, after the changes, there were always tensions. You were always worried if this company will be close, if you lose your job, you will be dismissed. You never felt secured that you have your job. Since, many people around you are unemployed and now, we still travel and go to holidays but less often than before. Just once a year at most.	Arbeitslosigkeit und ständige Angst vor Arbeitslosigkeit; Unsicherheit
Interview mit Milanka W., Einzelhandelskauffrau, Autovermietung Sofia, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 61-64.	Now, it's really difficult to buy an apartment. If you do that, you are in slave for life because credits are really, have really high interest rates and prices are much higher than before and before, another problem is that prices are constantly going up while salaries become, remain the same.	Ständiger Preisanstieg bei Wohnungen; Wohnungskauf führt zu hoher Verschuldung
Interview mit Milanka W., Einzelhandelskauffrau, Autovermietung	There was euphoria, and everyone was really enthusiastic	Euphorie und Enthusiasmus

Sofia, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 76.		
Interview mit Milanka W., Einzelhandelskauffrau, Autovermietung Sofia, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 96-98.	Many people went to look for jobs abroad to work abroad. Elderly people to take care of old people abroad and young people to (...?) [unv.] for jobs in Greece, in England, in Germany, everywhere. So, many people left the country.	Arbeitsmigration nach Griechenland, England, Deutschland; viel Migration
Interview mit Milanka W., Einzelhandelskauffrau, Autovermietung Sofia, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 112-115.	Young doctors and nurses are leaving the country on a mass scale and going to Germany mainly because it's really hard for them. They are highly qualified and here, they are paid really low salaries and in order to specialized, they are not paid, they had somehow to survive this time and if they go in Germany, they are paid for this period, their education.	Massenmigration von gut qualifizierten ÄrztInnen vor allem nach DEU für bessere Bezahlung und Ausbildung
Interview mit Botschafter Karl Walter Lewalter, Diplomat, Auswärtiges Amt, geführt am 5. April 2019 in Meckenheim, Z. 22-25.	Ludmilla Schiwkova, seine Tochter, die er eingesetzt hatte als Kulturministerin und die den - wie es hieß - Kulturschaffenden doch einen relativen Freiraum gesichert hat. Sie ist dann früh gestorben, aber das war dann der Bereich in Bulgarien, in dem man noch einigermaßen frei atmen konnte.	Kulturbereich unter Ludmilla Schiwkova als einzig freier Raum zum Atmen
Interview mit Botschafter Karl Walter Lewalter, Diplomat, Auswärtiges Amt, geführt am 5. April 2019 in Meckenheim, Z. 25-31.	Alles andere roch förmlich nach Unterdrückung. Das heißt also: Klar, man kam dahin. Wir als Diplomaten waren ja von vorher in einem geschützten Bereich. Wir hatten definierte Kontaktmöglichkeiten. Wir hatten also nicht das Recht uns Hauspersonal auf der Straße zu engagieren, sondern da gab es sogenannte BODEKA, Büro (...?) [unv.; Bulgarische Ausformulierung der BODEKA]. Also eine Einrichtung um das diplomatische Chor zu bedienen und da musste man sich sein Hilfspersonal, auch das Büropersonal für die Vertretung, musste man sich von dort geben lassen.	Unterdrückung; geschützter Bereich für Diplomaten mit definierten Kontaktmöglichkeiten und kein Recht eigenes Hauspersonal zu engagieren; Organisation durch BODEKA
Interview mit Botschafter Karl Walter Lewalter, Diplomat, Auswärtiges Amt, geführt am 5. April 2019 in Meckenheim, Z. 36-44.	Dann bekam ich vom Büro wieder zugeteilt einen Bulgarischlehrer, der dieses Mal wirklich gut war, mit dem wir auch jahrelang wunderbar gearbeitet haben. Aber auch mit dem habe ich nicht gewagt mich völlig frei zu unterhalten, nicht, weil mir das irgendwie geschadet hätte, sondern ich	Mit Bulgarischlehrer keine freie Unterhaltung möglich aus Rücksicht für den Lehrer und sein Leben; Ausgehen davon, dass überall, alles mitgehört wurde in der Botschaft

	<p>durfte diesen Mann ja auch nicht kompromittieren. Er war Vorsitzender des Deutschlehrerverbandes in Bulgarien und er hatte also auch eine offizielle Funktion. Ich wusste also, er ist dem Regime gegenüber vertrauenswürdig und das durfte ich Ihm ja nicht kaputt machen und ich musste davon ausgehen, dass mitgehört wurde, was wir da machen oder zumindest mitgehört werden konnte. Wir waren ziemlich sicher, dass unser Gebäude verwandt war. Also da, wo wir wohnten und arbeiteten, das war dasselbe Gebäude. Das Botschaftsgebäude.</p>	
<p>Interview mit Botschafter Karl Walter Lewalter, Diplomat, Auswärtiges Amt, geführt am 5. April 2019 in Meckenheim, Z. 56-58.</p>	<p>Also selbst auf einer elektrischen Schreibmaschine, wussten wir, kann man nicht frei, weil auch deren elektronische Abstrahlung dann analysiert wird und rückgeschlossen wird auf den Text, der da geschrieben wird.</p>	<p>Elektrische Schreibmaschine wurde kontrolliert</p>
<p>Interview mit Botschafter Karl Walter Lewalter, Diplomat, Auswärtiges Amt, geführt am 5. April 2019 in Meckenheim, Z. 58-67.</p>	<p>[...] das Schlimme war nicht für uns. Aber das Schlimme war für die armen Bulgaren und so ging es also auch nicht, dass man einfach über die Straße ging und mal jemanden ansprach. Klar, man konnte immer jemanden nach dem Wege fragen oder man konnte, wenn man Hilfe hätte gebraucht, hätte man immer jemanden fragen können: ‚Bitte helfen Sie mir, mir wird gerade übel. Können Sie mich, ich brauche Wasser. Geben Sie mir etwas zu trinken.‘ Und so, alles klar unbedenklich. Aber jemanden einfach so in ein Gespräch verwickeln, selbst über harmlose Angelegenheiten, da muss man sich immer darüber klar sein, dann wird der beobachtet womöglich und dann wird der danach gefragt: ‚Warum hast du dich ansprechen lassen? Bist du bereit dich von denen anheuern zu lassen?‘ Und so weiter. Also mit anderen Worten: Wir hatten praktisch keine freien, keine intensiven, freien Kontakte zu den Bulgaren.</p>	<p>Schlimm war es für die Bulgaren, nicht für AusländerInnen; längeres Gespräch auf der Straße hätte Konsequenzen für die BulgarInnen aufgrund des Überwachungsapparates gehabt; keine freien, intensiven Kontakte zu BulgarInnen im Jahr 1987</p>
<p>Interview mit Botschafter Karl Walter Lewalter, Diplomat, Auswärtiges Amt, geführt am 5. April 2019 in Meckenheim, Z. 96-122.</p>	<p>So, die ganz anderen Sorgen. Es ging den Leuten nicht gut, aber die grundlegenden Lebensbedürfnisse waren abgedeckt und zwar auf zweierlei Weise. Also einmal gab es natürlich diesen kommunistisch-bolschewistischen Grundsatz ‚Jeder hat Arbeit und jeder kann davon leben.‘ Und auch wenn die Arbeit teilweise unproduktiv war, aber das funktionierte auch in Bulgarien. Das funktionierte auf dem Lande. Es</p>	<p>Grundlegende Lebensbedürfnisse waren abgedeckt; Arbeit und Überleben war gesichert auf dem Land und auch in der Stadt; Schwerindustrien, landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften und höhere Bildung vorhanden; Selbstversorgung zusätzlich</p>

	<p>funktionierte auch in der Stadt. Es gab ja im Gegensatz zu dem Bulgarien der Vorkriegszeit. Es gab ja einige Schwerindustrien. Es gab ein Stahlwerk südlich von Sofia. An der Schwarzmeerküste gab es auch also Chemieindustrie aufbauend auf Erdöl, Erdgas aus der der Sowjetunion oder vielleicht auch Rumänien, ich weiß nicht. Also das gab es und es gab auf dem Lande natürlich die landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften. Das kennen wir ja aus der DDR. Das gab es auch in Bulgarien. Es gab auch und das ist wieder etwas, das für Bulgarien nun besonders typisch ist oder war. Es gab Universitäten. Es gab höhere Bildung und zwar auf allen Gebieten auch, sagen wir mal, um ein Beispiel zu nennen, bei der Musik. Es gab mehrere Konservatorien im Land, die also auch Solistinnen und Solisten von Weltklasse produzierten. Also alles das hat das Regime auf die Beine gestellt. Es hat, es gab Kulturgruppen. Es gab also Kunst-, nicht Kunst-, Volkstanzgruppen. Es gab Volksmusikgruppen, die die Welt tourten und so weiter und so fort. Also das war da, aber es gab darunter dann auch noch und das hat das Ganze auch erträglich gemacht im Grunde genommen, denn was ich gerade geschildert habe, war ja teilweise sehr, also es war sehr reglementiert, ganz typisch wie in der DDR auch. Es gab nur das, was vom Staat produziert wurde und das, was der Staat meinte ‚das brauchen wir nicht‘, das gab es nicht. So war das in Bulgarien nicht. Zugang zu Devisen gab es praktisch nicht für den Einzelnen. Für den Bürger gab es das nicht. Aber es gab darunter, unter dieser Schicht der Allgemeinversorgung, gab es eine residuale Selbstversorgung, weil die Leute, die eingewandert waren in die Städte, die Familien auf dem Lande teilweise noch hatten. Also das war die bauen.</p>	
<p>Interview mit Botschafter Karl Walter Lewalter, Diplomat, Auswärtiges Amt, geführt am 5. April 2019 in Meckenheim, Z. 160-165.</p>	<p>Der Bulgare ist natürlich nicht so quirlig wie der Ungar und es gab schon wahrscheinlich viel inneren Grimm und viel Auflehnung gegen dieses Schicksal auch mal nach Griechenland reisen konnte, um mal was Naheliegenderes zu nehmen oder zu den Pyramiden nach Ägypten oder nach Thailand oder ich weiß nicht was. Den Grimm wird es gegeben haben, aber</p>	<p>Atmosphäre der Duldung in Bulgarien verglichen mit anderen Ländern im Jahr 1987</p>

	es war die Atmosphäre die einer Duldung, als die einer Rebellion. Also das kann ich für '87 noch sagen.	
Interview mit Botschafter Karl Walter Lewalter, Diplomat, Auswärtiges Amt, geführt am 5. April 2019 in Meckenheim Z. 165-179.	So und die Menschen mit denen wir zu tun hatten. Da hatte ich vorhin mal gesagt, wir hatten Delegationen. Das war natürlich die Nomenklatura. Das waren die Funktionäre in den Ministerien oder den größeren Betrieben und das waren ja doch fast ausnahmslos die Gewinner, denn wie gesagt, die frühere Intelligenz, die war teilweise liquidiert, teilweise enteignet worden, die konnten ja auch nicht studieren. Also das waren schon die Gewinner und die hatten sich eigentlich ganz gut entwickelt. Die hatten ja auch im Lande oder dann in Moskau studiert und teilweise, also ich meine wir hatten ja in erster Linie zu tun mit dem Außenministerium. Die waren teilweise in der Welt herumgekommen und die Künstler, also die Kulturschaffenden, mit denen wir zu tun hatten, das ging eigentlich relativ frei schon. Das heißt also, da musste man nicht Gespräche vorher beantragen im Außenministerium, was man sonst sehr wohl musste. Sonst bekam man gar niemand, mit dem man sprechen konnte. Also wenn ich mal versuchte, eine Information an der Quelle zu beschaffen, was ich durchaus gelegentlich dann mal tat, natürlich mit Hilfe von Dolmetschern und so weiter. Dann hieß es gleich: ‚Ja. Ja, wenden Sie sich bitte an das Außenministerium. Dann können wir gerne mit Ihnen reden.‘ Also so war das alles kanalisiert.	Kontakte der DiplomatInnen aus der Nomenklatur, zumeist aus dem Außenministerium; alle Kontakte mussten über Außenministerium laufen
Interview mit Botschafter Karl Walter Lewalter, Diplomat, Auswärtiges Amt, geführt am 5. April 2019 in Meckenheim, Z. 179-186.	Aber mit Kulturschaffenden konnte man etwas freier sprechen. Die konnte man also auch dann- wenn man so will - auch mal bei einem Konzert ansprechen oder bei einer Ausstellung ansprechen und das war sozusagen da, wo es dann auch mal ein bisschen menschlich werden konnte. Abgesehen von dem Personal, das wir hatten und mit dem wir eigentlich - nicht eigentlich - mit dem wir sehr gute Erfahrung gemacht haben. Da hatten wir nie den Eindruck, dass die im Geiste gegen uns gearbeitet haben. Man hat sich keine Illusionen gemacht, was denen vom Staate her ihre Pflichten gewesen wären oder waren, aber das wirkte nicht zurück auf unser Verhältnis zu ihnen.	Mit Kulturschaffenden Kontakt etwas freier, wenn auch gleich keine Illusionen vorhanden waren, was vom Staate her deren Pflicht war

<p>Interview mit Botschafter Karl Walter Lewalter, Diplomat, Auswärtiges Amt, geführt am 5. April 2019 in Meckenheim, Z. 259-279.</p>	<p>Repression war stark, aber die Bulgaren hatten sich mehr oder weniger in der Duldung eingerichtet. Natürlich schon hoffend darauf, dass die Dinge sich weiter entwickeln würden. Gewisse Entwicklung war erkennbar. Man bekam ja auch mit, was sich im Kreml tat. Dann kam Gorbatschow und das hatte natürlich auch seine Auswirkung auf die Nomenklatur in Bulgarien, die sich mehr und mehr unsicher fühlen musste und in unseren, meinen Gesprächen mit Schiwkow schimmerte das durch. Also Schiwkow, der so ein bisschen kokettierte. Der war ja nicht nur Staatspräsident nicht nur, sondern absoluter Parteichef, der konnte also frei formulieren. Der sagte also: ‚Ja, wissen Sie. Ich kann das ja alles noch machen heute, aber mein Nachfolger, der wird das nicht mehr so frei tun können wie ich das tun kann. Also mit anderen Worten: Er wollte sagen: ‚Naja, ich weiß die Perestroika läuft und der Kommunismus wird nicht mehr der Alte bleiben und so weiter.‘</p>	<p>Repression stark, aber geduldet; Hoffnung und Entwicklung erkennbar; Auswirkung von Gorbatschows auch in Bulgarien zu spüren; Schiwkow bemerkte Perestroika</p>
<p>Interview mit Botschafter Karl Walter Lewalter, Diplomat, Auswärtiges Amt, geführt am 5. April 2019 in Meckenheim, Z. 377-392.</p>	<p>[...] also '87, '88. Da ging es dann los und zwar ging es da los mit der Umwelt. Das werden Sie sicherlich schon gehört haben, das Russe-Komitee. Der Ort Russe, die Stadt Russe an der Donau hat auf der anderen Seite der Donau eine rumänische Partnerstadt mit chemischer Industrie und die haben ihre Abgase frei laufen lassen und das hat zu gesundheitlichen Schäden auf bulgarischer Seite geführt und dann wurde schließlich von Kulturschaffenden und anderen ein Komitee zum Schutz von Russe gegründet und das war, also wenn man schon wie gesagt KSZE-Schlussakte galt ja schon, die Berufung auf die Schlussakte war schon möglich, aber sie half natürlich noch nicht zu völliger Freiheit und deshalb ist es kein Wunder, dass sich zunächst mal auf dem Felde der Umwelt, des Umweltschutzes und der Gesundheitspolitik, das austoben sollte. Denn das war den täglichen Bedürfnissen der Bulgaren am Nächsten. Da ging es nicht um Redefreiheit, Reisefreiheit, sondern es ging um ein Überleben und es war auch im Trend der Zeit und so war es ja nicht, dass die Bulgaren nicht doch Manches mitbekommen haben, was sich in der Welt insgesamt so tut und dass man sich zum Schutz der Umwelt organisiert in Initiativen, in</p>	<p>In Russe '87/'88 organisierte sich ein Komitee zum Schutz von Russe für Umwelt- und Gesundheitsschutz aufgrund rumänischen Industrie und Abgase, die zu gesundheitlichen Schäden in Bulgarien führten; erstes Zeichen von Freiheitswillen</p>

	Basisgruppen. Das hatten sie mitgekriegt und das haben sie kopiert und ja. Und als das zum ersten Mal geschah war in Russe.	
Interview mit Botschafter Karl Walter Lewalter, Diplomat, Auswärtiges Amt, geführt am 5. April 2019 in Meckenheim, Z. 409-412.	Die Frage hat man sich auch so nicht gestellt, sondern hat im Grunde genommen, so wie ich jetzt auch heute, gesagt: ‚Naja, das ist die Umwelt, aber Redefreiheit, Reisefreiheit, Gedankenfreiheit ist ja alles nicht. Politische Teilhabe schon überhaupt nicht.‘ Und so weiter und so fort. Ja, also mit anderen Worten: Es hatte sich nichts Wesentliches getan.	Nur Umweltdebatte; keine Rede-, Reise- und Gedankenfreiheit; keine politische Teilhabe; nichts Wesentliches getan
Interview mit Botschafter Karl Walter Lewalter, Diplomat, Auswärtiges Amt, geführt am 5. April 2019 in Meckenheim, Z. 457-459.	[...] Ökglasnost, Club für Glasnost und Perestroika. Die trafen sich dann auch schon mal. Zunächst konnten die nur brieflich oder telefonisch oder über Freunde miteinander kommunizieren, aber dass die dann mal zusammenkamen etwa in Sofia oder in Plovdiv.	Ökglasnost und Club für Glasnost und Perestroika treffen sich erst brieflich/telefonisch, dann in Sofia und Plovdiv
Interview mit Botschafter Karl Walter Lewalter, Diplomat, Auswärtiges Amt, geführt am 5. April 2019 in Meckenheim, Z. 462-468.	Aber klar war, der Staat und die Partei haben ihnen abgesprochen jede Möglichkeit daraus politische Mitspracherechte oder gar Ähnliches, regierungsähnliche Funktionen abzuleiten. Also das Wort ‚Partei‘ durfte nicht fallen, ‚Club‘ aber nicht ‚Partei‘ und auch die Teilnahme an zum Beispiel KSZE. Es gab eine KSZE-Umwelttagung, die war `88 oder `89. Ich weiß es nicht mehr. Also, dass die da en bloc ausreisen durften, um da teilzunehmen, was ja verbiefte KSZE-Recht war, selbst das ging so nicht. Da konnte mal einer reisen, ja. Aber nicht alle und so. Also und da sehen Sie, das hatte nach wie vor keinen Einfluss auf das gesellschaftliche Leben im Lande.	Nur Wort "Club", nicht "Partei" vom Staat erlaubt und keine regierungsähnlichen Funktionen ableiten trotz KSZE; Umwelttagung '88/'89 durfte nur einzeln, nicht en bloc teilnehmen
Interview mit Botschafter Karl Walter Lewalter, Diplomat, Auswärtiges Amt, geführt am 5. April 2019 in Meckenheim, Z. 509-517.	Mladenow war der neue Präsident und der neue Parteichef. Und das hieß dann natürlich für uns schon für uns Westler, also nicht nur für die Deutschen, sondern eben die Amerikaner, die Engländer, die Franzosen, wir, die wir mit größeren Vertretungen präsent waren, dass wir die Beziehungen neu entwickeln konnten. Dass wir durchaus suchen konnten, wo gibt es Kräfte in Bulgarien, die wir fördern können im Sinne eines gesellschaftlichen Wandels hin zu einer parlamentarischen Demokratie und da konnte man die Leute ansprechen und so. Dafür gab es Beispiele schon vor dem Sturz von	Mit neuem Präsident Mladenow konnten Westler mit größeren Vertretungen neue Beziehungen entwickeln; gesellschaftlichen Wandel und parlamentarische Demokratie fördern; Leute ansprechen möglicher

	Schiwkow. Da musste man das sehr vorsichtig tun, so wie vorhin beschrieben, aber danach ging das sehr viel systematischer.	
Interview mit Botschafter Karl Walter Lewalter, Diplomat, Auswärtiges Amt, geführt am 5. April 2019 in Meckenheim, Z. 623-629.	Mit allen Mitteln der Agitation wurde da schon gearbeitet von der Opposition, vom Volk, von der Straße gegen das Regime. Also mit anderen Worten: Das waren dann schon Prozesse, die abliefen nach dem klassischen Muster, das wir heute haben, wenn es in Richtung Umsturz geht. Das kann man wohl so sagen. Inklusive eben Einbeziehung des Auslandes, der Diplomaten, die da waren und der Argumentation mit den Freiheitsrechten, KSZE, aber auch - was weiß ich - Französische Revolution, Amerikanische Verfassung, die Amerikaner haben ihre Verfassung übersetzt und solche Sachen. Also damit wurde gearbeitet.	Mit allen Mitteln der Agitation von Opposition/Volk gearbeitet für Umsturz; Einbeziehung des Auslandes; Argumentation mit Freiheitsrechten, KSZE; Übersetzung amerikanischer Verfassung
Interview mit Botschafter Karl Walter Lewalter, Diplomat, Auswärtiges Amt, geführt am 5. April 2019 in Meckenheim, Z. 696-709.	[...] Opposition auch noch einen Fehler gemacht. Es ging ja darum, wie wird das Staatseigentum, was ja auf dem Weg der Enteignung nach '45 gebildet worden war, wie wird das Staatseigentum restituiert und die Opposition machte Wahlkampf mit der Devise: ‚Das muss alles auf Heller und Pfennig zurückgegeben werden.‘ Und machte sich nicht klar, was das in den Dörfern geheißen hätte. Da hätte man den Bauern gesagt: ‚Also, was hattest du früher oder was hatten deine Eltern früher?‘ ‚Das waren die 20 Morgen Land dort und dort.‘ ‚Die kriegst du wieder.‘ Aber was macht der mit den 20 Morgen Land. Der hat keinen Bauernhof mehr. Den gab es nicht mehr. Inzwischen gab es den Pflug, den sein Großvater hatte, den gab es nicht mehr. Das Vieh gab es nicht mehr, den Stall nicht mehr, die Scheune nicht mehr. Die Methoden der Bodenbearbeitung waren ganz andere. Was hätte der Bauer machen sollen damit? Die Produktionsgenossenschaften aufzulösen war unmöglich. War möglich, aber was der Ruin. Das waren inzwischen alte Leute und die Produktionsgenossenschaft war ja ihre Alterssicherung und die wäre dann ja weg gewesen. Dann hätten sie wieder mit eigener Hände Arbeit.	Fehler der Opposition Staatseigentum aus Enteignung nach '45 zurückgeben zu wollen; Menschen nicht mehr darauf vorbereitet; Produktionsgenossenschaften auflösen war Ruin; Genossenschaften waren Alterssicherung
Interview mit Botschafter Karl Walter Lewalter, Diplomat, Auswärtiges Amt, geführt am 5. April 2019 in Meckenheim, Z. 696-709.	Dass es eine Restitution geben sollte, ist ja prinzipiell klar, aber das musste man taktisch natürlich ganz anders	Restitution wurde taktisch falsch angepackt; zuerst Wahlkampf der Opposition, dann Überlegungen wie Umsetzung stattfindet; nicht

<p>Amt, geführt am 5. April 2019 in Meckenheim, Z. 712-722.</p>	<p>anpacken. Als man dann registriert hat, was man da für ein Fehler gemacht hat, da kamen die Fragen an uns: ‚Könnt ihr uns Kleintraktoren liefern?‘ Ja. Das war ganz typisch. Also erstmal Wahlkampf machen damit: ‚Wir restituieren.‘ Und dann fragt man: ‚Wie geht sowas überhaupt?‘ Also mit anderen Worten: Da wurden auch Fehler gemacht, die dazu führten, dass die gesellschaftliche Entwicklung nicht wirklich eins zu eins nachvollziehen konnte, was sich an Möglichkeiten abzeichnete. Also unter der Ägide der KSZE konnte man ja sagen: ‚Wir machen Propaganda hier für alles das, was es im Westen gibt an Institutionen und Freiheiten und wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen bei euch auch. Her damit.‘ Aber das konnte nicht wirklich greifen, weil die Strukturen, die Verhältnisse noch nicht da waren dafür. Sie waren andere.</p>	<p>Nachvollziehbar für Gesellschaft; Strukturen waren noch nicht vorhanden wie im Westen</p>
<p>Interview mit Botschafter Karl Walter Lewalter, Diplomat, Auswärtiges Amt, geführt am 5. April 2019 in Meckenheim, Z. 722-730.</p>	<p>In den Städten konnte es funktionieren, aber da kam dann noch dazu: Am 1.1.91 war es mit dem Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe völlig zu Ende. Der Warenaustausch auf Basis von Verrechnungsrubel fand nicht mehr statt und damit waren die großen Industrierwerke nicht mehr rentabel, die kamen nicht mehr den Rohstoff zu Verrechnungspreisen, sondern zu Weltmarktpreisen und die Russen wollten bezahlt werden in Devisen, aber die Bulgaren hatten ja keinen Exportmarkt im Westen, sondern allenfalls im Osten und da gab es keine Devisen. Also mit anderen Worten: Auch in den Städten brach das zusammen und damit war also ein, alle Voraussetzungen für einen glatten Übergang nach Westen waren nicht gegeben.</p>	<p>Auch Potential in den Städten funktionierte nicht; 1.1.91 endete der Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe; Warenaustausch auf Basis von Verrechnungsrubel fand nicht mehr statt; Industrierwerke nicht rentabel, Rohstoff zu Weltmarktpreisen, keine Devisen</p>
<p>Interview mit Botschafter Karl Walter Lewalter, Diplomat, Auswärtiges Amt, geführt am 5. April 2019 in Meckenheim, Z. 763-769.</p>	<p>Also wie haben wir jetzt die Menschen erlebt nach den Mäulen, nach den Straßendemonstrationen. Da konnten wir ja frei mit allen reden und da war eigentlich eins völlig grundlegend: Sie wollten so schnell und so viel wie möglich westlich werden. Das ist nichts Besonderes. Das war in der DDR nichts anderes. Wenn es heute gelegentlich bedauert wird, dass man alles weggeworfen hat, was es Gutes gab in der DDR, dann kann ich nur sagen: ‚Naja, das konnte damals</p>	<p>Durch freies Reden mit Menschen auf der Straße Wunsch nach Schnelligkeit des Wandels klar; es konnte wie in DDR nicht schnell genug sein</p>

	nicht schnell genug gehen. Die D-Mark her. Her damit und so schnell wie möglich.‘	
Interview mit Botschafter Karl Walter Lewalter, Diplomat, Auswärtiges Amt, geführt am 5. April 2019 in Meckenheim, Z. 778-797.	Die bulgarische Außenwirtschaft war zusammengebrochen. Ich muss sagen, als ich ankam, war Bulgarien ein schuldenfreies Land beziehungsweise es war - Entschuldigung, das stimmt nicht richtig - aber es war ein Land, dessen Außenwirtschaft in Ordnung war und die internationalen Kredite wurden von Bulgarien pünktlich bedient in Zins- und Rückzahlung. Gab es überhaupt kein ‚Rührt euch.‘ Und das dreht sich in zwei Jahren völlig um und also Lukanow habe ich noch in Erinnerung, wie der uns anflehte, wir sollten dafür sorgen, dass ein Moratorium - das ist der Fachausdruck ja - ein Moratorium gemacht wird für die bulgarische Staats- und Privatverschuldung, also Firmenverschuldung, dem Westen gegenüber. Da hat die Bundesregierung sich auch ins Zeug gelegt, was die Staatsverschuldung anging, haben wir das auch hingekriegt. Londoner Schuldenabkommen lief das nicht ganz so einfach. Pariser Staatsschuldenabkommen wurde ein Moratorium gemacht. Bulgarien hat dann also angefangen wieder abzustottern, aber es war nicht mehr kreditfähig. Das heißt also und da man ja selber nichts exportierte. Die bulgarische Außenwirtschaft war de facto zusammengebrochen. #00:52:02.2# Das führt dazu, dass der Lev, die Landeswährung, war natürlich nicht konvertibel. Der Kurs verfiel. Der Kurs verfiel auf dem offiziellen Markt natürlich nicht, auf dem Schwarzmarkt verfiel er fürchterlich und die Bulgaren haben alles, was sie nur kriegen konnten aufgekauft mit ihrem restlichen Lev und haben es über die Grenzen nach Griechenland geschafft und in Devisen verwandelt. Sodass also auch die Geschäfte völlig leergefegt waren. Also ich, das haben Sie sicher auch nachgelesen, mein Standardbeispiel: ein Haushaltswarengeschäft nicht weit von unserer Botschaft, wo sogar die Regale verhökert worden. Das war einfach leer. Da gab es nichts mehr.	Zusammenbruch der Außenwirtschaft; vorher Wirtschaft in Ordnung und Kredite pünktlich zurückgezahlt; Schulden gegenüber dem Westen; keine Kreditfähigkeit; Aufkaufen von Gütern und in Devisen in Griechenland
Interview mit Botschafter Karl Walter Lewalter, Diplomat, Auswärtiges Amt	Also ich würde sagen ab Mitte `90 bis ich wegging, war es nicht wirklich besser geworden. Also mit den Schlangen an den Tankstellen hörte dann nachher auf. Das lief wieder ein	Ab Mitte 90er keine Verbesserung der Situation; immer wieder Stromausfall; Grundbedürfnisse nicht mehr prinzipiell bedient; Westen muss helfen;

<p>Amt, geführt am 5. April 2019 in Meckenheim, Z. 804-815.</p>	<p>bisschen, aber der Strom fiel immer wieder aus und man konnte, ich meine die Leute sind auch da nicht massenweise verhungert, so ist es nicht, aber man konnte nicht mehr sagen, dass was ich vorhin gesagt habe, dass die Grundbedürfnisse prinzipiell bedient wurden vom Staat und war auch gesichert bedient waren. Es war nicht nur, dass es den Leuten schlecht und dass man nicht alles kaufen konnte, sondern sie sahen auch gar nicht, wie es besser werden könnte. ‚Der Westen muss uns helfen, muss uns helfen.‘ ‚Ok, aber wie?‘ Und dieses Zusammen-, dieses Auseinanderbrechen der Wirtschaft, dass- der Zerfall des COMECON, des Rats für gegenseitige Wirtschaftshilfe, bedeutete ja, dass man die Wirtschaft in ihrer Orientierung völlig neu aufbauen musste und das konnte nicht in einem Jahr geschehen oder in zwei Jahren.</p>	<p>Zusammenbruch COMECON führt zu Neuausrichtung der Wirtschaft, die aber nicht in einem Jahr passieren kann</p>
<p>Interview mit Botschafter Karl Walter Lewalter, Diplomat, Auswärtiges Amt, geführt am 5. April 2019 in Meckenheim, Z. 952-972.</p>	<p>In Hamburg sind es sehr viel mehr. In Köln sind es an, also im studentischen Milieu sehr viele. Sehen Sie und das muss dann eben natürlich auch mit sehen. Man kann nicht nur fragen, wie geht es in Bulgarien selber weiter, sondern wie geht es mit den Bulgaren weiter und das ist nicht so schlecht. Bulgarien ist Schlusslicht, ist alles richtig, aber sie haben eben auch den Vorteil, dass sie durch die EU rauskommen und wer dann mal in der EU und sich bewährt hat, der würde auch den Sprung weiter schaffen, wohin auch immer nach USA oder wo. Also mit anderen Worten: Es ist natürlich nicht gesund für das Land, aber so etwas wie es mit Griechenland ja historisch ist. Also ich meine, wenn Sie gucken, wie die Griechen über die Jahrhunderte gekommen sind, dann auf diese Weise. Griechen in der Welt haben immer viel bewegt und Zuhause waren sie ganz armselig und also, es ist, sowas darf man natürlich nicht sagen und nicht schreiben, aber man sollte es doch nicht unberücksichtigt lassen. Ich glaube nicht, dass diese Menschen dem Bulgarentum völlig verloren gehen, denn zugleich sind sie ja doch sehr Heimat bezogen, sehr Bulgarien bezogen. Also ich glaube nicht unbedingt, ich meine, wir wissen es ja aus dem Deutschen und aus meiner Generation, dass wenn sie ausgewandert sind, alles von sich geworfen haben und sich völlig</p>	<p>Viele BulgarInnen, vor allem StudentInnen, in Hamburg und Köln; Frage wie es mit DEN BulgarInnen weitergeht, nicht nur mit dem Staat; Potential wie GriechInnen im Ausland; BulgarInnen verlieren Bulgarentum auch im Ausland nicht, weil heimatbezogen</p>

	<p>integriert haben. Also ich kenne es aus USA zum Beispiel. Ich war da auch in meinem Beruf. Als erstes war ich in New York und ich habe damals noch erlebt die Deutschen, die damals ausgewandert waren zur Kaiserzeit oder vor dem 2. Weltkrieg, die sind sehr Deutsch geblieben. Die Deutschen, die nach dem 2. Weltkrieg nach USA gewandert sind, die sind 100 % amerikanisiert und da gab es viele, die wenn sie zu uns kamen, aus welchem Grunde auch, die kaum noch Deutsch konnten nach zehn, zwanzig Jahren.</p>	
--	--	--

Zusammenfassung Kategorie I. Persönliche Freiheit(en)

Allgemeiner Zustand vor der „Wende“: keine Freiheit und Wahl im Kommunismus; Stasiakten beinhalten sogar Musikgeschmack junger Menschen und den Einfluss westlicher Musik auf junge Menschen; durch Akten alles dokumentiert; Infiltrierung aller Gebiete des Lebens; Kontrollstaat; kein Aufbegehren der Gesellschaft trotz

- starker Repression; alle Familien waren gleich (Vgl. Hristow)
 - Öffnung des Landes seit Perestroika; Auswirkung von Gorbatschows auch in Bulgarien zu spüren; Schiwkow bemerkte Perestroika; Reformen nach sowjetischem Vorbild der Perestroika; in 80ern Dienstreisen in den Westen möglich; vermehrter Austausch mit dem Westen; Hoffnung und Entwicklung erkennbar; nicht so starke Dissidentenbewegung wie in anderen Ländern (Vgl. Kassabowa, Lewalter)
 - in Russe '87/'88 organisierte sich ein Komitee zum Schutz von Russe für Umwelt- und Gesundheitsschutz aufgrund rumänischer Industrie und Abgase, die zu gesundheitlichen Schäden in Bulgarien führten; Ökologasnost; erstes Zeichen von Freiheitswillen; nur Umweltdebatte; keine Rede-, Reise- und Gedankenfreiheit; keine politische Teilhabe; nichts Wesentliches getan; AktivistInnen dürfen an Umwelttagung '88/'89 nur einzeln, nicht en bloc teilnehmen (Vgl. Lewalter)
 - Gründung von Club von DissidentInnen: "Club für Glasnost und Perestroika" mit Präsident Schelew; geheimer Club von Intellektuellen, die sich Gedanken machten über Freiheit und Demokratie; nur Wort "Club", nicht "Partei" vom Staat erlaubt und keine regierungsähnliche Funktionen ableiten trotz KSZE; Club für Glasnost und Perestroika treffen sich erst brieflich/telefonisch, dann in Sofia und Plovdiv; MitarbeiterInnen der Wirtschaftsuniversität in Sofia halbes Jahr vor dem 10.11.89 einen Verein "Juristin für einen Rechtsstaat" gegründet; Gründung an der Grenze von erlaubt, Angst sich gegen Regierung zu stellen, aber Dissidenten gab es (Vgl. Baewa/Kalinowa, Kirtschewa, Lewalter)

- **„Wende“:** Schiwkow als Sterblicher; schleichender Prozess in Bulgarien; Schiwkows Rücktritt, aber kommunistisches Regime bleibt bis 1991; kommunistische Propaganda hindert Menschen an Teilhabe am Weltgeschehen; nach Kommunismus ein wenig Freiheit, aber ein Kampf für Freiheit wie in PL und CSLK; Ende des Kommunismus kein Solidaritätsprotest wie in PL; Gesellschaft wollte mit Freiheit alles erreichen, was es vorher nicht gab (Vgl. N./M., Hristow)
- "Wende" positiv erlebt mit großem Enthusiasmus und Freude über Freiheit; große Hoffnungen; anfangs viele Experten und Hilfsbereite; Menschen träumen von Demokratie und guter Zukunft; Gesellschaftliche Dynamik; Hoffnung zur Mitgestaltung an der "Wende" (Vgl. Baewa/Kalinowa, H., Kirtschewa, Taslakowa, W.)
- **Demonstrationsfreiheit:** Als Mitarbeiterin der Uni mit Studenten beim ersten großen Meeting am 14. November; Millionen auf der Straße (Vgl. Kirtschewa, Taslakowa)
- **Mangelnde Vorbereitung:** Gesellschaft und Individuen sind nicht für Freiheit bereit; anfangs war klar: Sozialismus abschaffen und Kapitalismus bauen; Utopie; Wissen über Kapitalismus fehlte; aufgewachsen im Sozialismus; Unvorbereitet von Sozialismus zu Kapitalismus nach "Wende"; Vorstellung von Freiheit und Demokratie anders erwartet; Freiheit gewonnen, aber kein Wissen über Umgang mit Freiheit; Bulgarien im Gegensatz zu anderen zentraleuropäischen Staaten nicht bereit für Wandel; Gesellschaft und Politik war nicht bereit für Wandel; Veränderungen kamen von oben, nicht von unten; Grund für heutige Probleme (Vgl. Baewa/Kalinowa, H.)
- **Freiheit in der Wirtschaft:** Beginn eines wirtschaftlichen Wettbewerbes zwischen den Menschen; fehlende Vorbereitung und fehlendes Wissen über dereguliertes Markt-system/-schutz; Privatisierung von Unternehmen; Privatinitiativen in der Wirtschaft möglich; Unternehmergeist; Zusammenarbeit mit griechischen Unternehmen sowie Afghanistan oder Pakistan; durch Marktwirtschaft entfällt Sicherheit, aber Chance individueller Entwicklung; breites Angebot an Lebensmitteln; nach "Wende" Arbeitslosigkeit Problem in der Provinz, nicht in Sofia; ständiger Preisanstieg bei Wohnungen; Wohnungskauf führt zu hoher Verschuldung, Zusammenbruch der Außenwirtschaft; vorher Wirtschaft in Ordnung und Kredite pünktlich zurückgezahlt; hohe Schulden gegenüber dem Westen; keine Kreditfähigkeit; Aufkaufen von Gütern und in Devisen in Griechenland (Vgl. Baewa/Kalinowa, H., N./M., Petrowa)
 - **Neuausrichtung des Arbeitsmarktes:** alte Funktionäre wurden aufgrund von Parteimitgliedschaft aus ihren führenden Positionen enthoben (Vgl. Kassabowa)
 - **Entstaatlichung von Unternehmen:** Fehler der Opposition Staatseigentum aus Enteignung nach '45 zurückgeben zu wollen; Menschen nicht mehr darauf vorbereitet; rechtmäßige BesitzerInnen waren nicht ausgebildet und sind pleite gegangen; Auflösung von Produktionsgenossenschaften war Ruin, denn Genossenschaften waren Alterssicherung; weniger Subventionierung vom Staat führt zur Schließung von Werk in Kremikowzi; Unternehmensschließungen; Oligarchen kaufen günstig (Vgl. Taslakowa)
 - **Nahrungsmittelengpässe:** Anfangs große Problem mit Lebensmitteln; Unterschiede zwischen Stadt und Land; Landbevölkerung musste Stadt durch Paketsendungen unterstützen; Verbesserung erst mit Liberalisierung der Preise; Frage nach dem größeren Übel: damals Angebot geringer, aber heute kein Geld trotz breitem Angebot; psychische Folgen (Vgl. N./M.)
 - **Entwicklung krimineller Strukturen:** Zerstörung der Wirtschaft und Diebstahl von gemeinsamen Ressourcen, sichtbare Folge; Entwicklung fördert Aufkommen neuer Oligarchen, die Wirtschaft bestimmen, Kriminelle Privatisierung von Menschen ohne Wissen über Konsequenzen ihres Handels; Zerstörung; Profitgier

durch Zerstörung, Jugoslawien als Aspekt, Embargo führte zu Arbeitslosigkeit und Existenzängsten, Mit Arbeitslosigkeit 1991 wurden Menschen zu illegalen Machenschaften gezwungen um zu überleben, Kriminelle Strukturen wachsen schnell bis in die politische Sphäre, nach dem Krieg existierten die kriminellen Strukturen in anderen Bereichen in Bulgarien weiter (Vgl. Baewa/Kalinowa)

- **Annäherung an den Westen:** Interesse und Nachfrage für Südosteuropa vom Westen nach der "Wende" groß; mit neuem Präsident Mladenow konnten Westler mit größeren Vertretungen neue Beziehungen entwickeln, gesellschaftlichen Wandel und parlamentarische Demokratie fördern; Leute ansprechen möglich; freies Land; EU-/NATO-Mitgliedschaft zu europäischem Land gemacht mit Werten von EU und EU-Rat (Vgl. Kirtschewa)
 - Sprachkenntnisse sehr hilfreich (Vgl. Kassabowa)
 - Dach der "Wende" führt zur Projektkultur in der Wissenschaft; Stiftungen wie Open Society oder Soros helfen; Projekte mit Westen brachten geringe Löhne für westliche Standards, aber Rettung in ökonomisch schwierigen Zeiten; Netzwerkbildung; vorher Kontakte von oben zum Westen; Freiheit für eigene Themen für Projekte (Vgl. Kassabowa)
- **Reisefreiheit:** vor der „Wende“ keine Reisefreiheit; aber in den 1980ern Reisefreiheit für jüngere Generation kein Problem, denn innerhalb des sozialistischen Blocks reisen möglich und auch zum Teil außerhalb; Demokratie bringt Freiheiten für Menschen wie Reisefreiheit; Migration und Reisefreiheit verursachen mehr Probleme am Herkunftsort, als Probleme zu lösen (Vgl. Hristow, H., Petrowa, W.)
 - Gesellschaft insgesamt keine großen Vorteile; Studieren im Ausland als Vorteil für alle (Vgl. H.)
 - **Migration** als Folge der wachsenden Arbeitslosigkeit; Arbeitsmigration nach Griechenland, England, Deutschland; in 90ern viele Familien und Berufstätige ins Ausland, heute mehr junge Leute zum studieren (Vgl. Petrowa)
 - **Massenmigration:** über 2 Millionen Bulgaren im Ausland; Entvölkerung nimmt dramatische Zustände an wie im Bürgerkrieg, EU-Beitritt mit Blick auf Migration das schlimmste Drama der Geschichte für BGR und ROU trotz osmanischer Herrschaft; Großes Demographieproblem in Bulgarien, Bulgariens demographische Probleme erkannt von Organisation, aber Regierung erkennt Problem nicht wirklich (Vgl. Baewa/Kalinowa, N./M., Petrowa)
 - **Fehlende Perspektive für RückkehrerInnen:** Ausland kreativere Perioden der Selbstverwirklichung; Alltag in Bulgarien schwieriger und ermüdend; weiter ins Ausland; Migration nach Studium aufgrund von Aussichtslosigkeit; Hoffnung in Rückkehrer; 1930er Jahre Welle von jungen Leuten in den Westen geschickt für Ausbildung und zurückgeholt, Bulgarien ging es bestens, keine staatliche Unterstützung für RückkehrerInnen bisher trotz Rückruf der Jugend nach Bulgarien von Minister; Gehälter zu schlecht um Wohnung und Leben zu zahlen; Forderung nach Unterstützung und Perspektiven (Vgl. Kassabowa, Taslakowa)

- **Hohe Bildungsschicht im Ausland:** treibt alle Experten aus Bulgarien; sehr gut ausgebildete Jugend lebt im Westen; nur Wenige kehren zurück; Massenmigration von gut ausgebildeten Ärzten, Lehrern; Massenmigration von gut qualifizierten ÄrztInnen vor allem nach DEU für bessere Bezahlung und Ausbildung; viele BulgarInnen, vor allem StudentInnen, in Hamburg und Köln (Vgl. Lewalter, Taslakowa, W.)
 - **Ausblick:** kaum Menschen zur Pflege der Älteren mehr vorhanden; Frage wie es mit DEN BulgarInnen weitergeht, nicht nur mit dem Staat; Potential wie GriechInnen im Ausland; BulgarInnen verlieren Bulgarentum auch im Ausland nicht, weil heimatbezogen (Vgl. Lewalter, N./M.)
- **Freiheit in der Politik:** Opposition formiert sich aus Koalition neuer Parteien in UDK; mit allen Mitteln der Agitation von Opposition/Volk für Umsturz gearbeitet; Einbeziehung des Auslandes; Argumentation mit Freiheitsrechten und KSZE; Runder Tisch in Bulgarien als Bereitschaft der KommunistInnen mit Opposition nach sozialistischem Gedanken zusammzusetzen; Runder Tisch ohne juristische Qualifikation; Ziel eine Einigung zu erzielen, die dann direkt zur Kommunistischen Volksversammlung geht; erste freie, pluralistische Wahlen am 10.6.90; erste freie Wahlen als erstes Land in Osteuropa; Wiedergründung verschiedener alter Parteien; BKP wieder Mehrheit im Parlament, Ziel der Volksversammlung einer neuen Verfassung; Verfassung mit normalen Prinzipien neu geschaffen und bis heute geltend; schnelle und häufige Regierungswechsel als Folge der Unvorbereitung; Instabilität in Politik (Vgl. Baewa/Kalinowa, Kirtschewa, Lewalter, Taslakowa)
- **Meinungsfreiheit:** vor der „Wende“: Verbot etwas zu äußern, sonst Haft in politischen Gefängnissen; Demokratie bringt Meinungsfreiheit für Menschen; Beispiel offener Kritik an ehemaligen Funktionären durch anonyme Briefe (Vgl. Kassabowa)
 - **Redefreiheit:** Unterdrückung und Kontrolle; Bulgarischunterricht der DiplomatInnen ohne freie Unterhaltungen mit Lehrkräften aus Rücksicht; Ausgangsgedanke: alles wird überall mitgehört; geschützter Bereich für Diplomaten mit definierten Kontaktmöglichkeiten und kein Recht eigenes Hauspersonal zu engagieren; Organisation durch BODEKA; Schlimm war es für die Bulgaren, nicht für AusländerInnen; aufgrund des Überwachungsapparates hätten längere Gespräche auf der Straße Konsequenzen für die BulgarInnen gehabt; keine freien, intensiven Kontakte zu BulgarInnen im Jahr 1987; nach der „Wende“ durch freies Reden mit Menschen auf der Straße Wunsch nach Schnelligkeit des Wandels klar (Vgl. Lewalter)
- **Pressefreiheit:** Zeitungen bis 1989 in Parteisprache; Ausnahme: Satirezeitung Starschel; nach 1989: Erweiterung der Medien; Runde Tische in Bulgarien live im Fernsehen und Radio übertragen (Vgl. N./M., Kirtschewa)
- **Loslösung von der SU:** Studium auch ohne Russisch möglich; Zusammenbruch COMECON führt zu Neuausrichtung der Wirtschaft, die aber nicht in einem Jahr passieren kann (Vgl. Lewalter, N./M.)
- Selbstverständnis für Freiheit(en) bei der heutigen jüngeren Generation abgenommen (Vgl. Hristow)

Kategorie II. Vertrauen		
Dokument	Paraphrasierter Text	Paraphrasen (inklusive Reduktion)
Interview mit D. Stanischew, PHD-Kandidat, Neue Bulgarische Universität, geführt am 12. März 2019 in Sofia. [hier nur Gesprächsprotokoll vorliegend]	Probleme auf dem Balkan seien 1. die großen sozialen Unterschiede; 2. die schleppenden Reformen im Justizbereich, die eine Identifikation der Gesellschaft mit dem Staat erschweren, da für die Gesellschaft die Gesetzesauslegung nicht nachvollziehbar und intransparent erscheine; 3. der mangelhafte Vorbildcharakter politischer Eliten, da nahezu jede/r PolitikerIn unter Korruptionsverdacht stünde und somit kein Vorbild darstelle, wodurch die Politik selbst zur Spaltung der Gesellschaft beitrage; 4. die Medien, da häufig Vorwürfe von „bezahlten Protestlern“ bestehen und schwere Folgen für den Zusammenhalt in der Gesellschaft mit sich bringen würden, zum Beispiel gegenseitiger Hass.	Probleme durch soziale Unterschiede; schleppende Reformen in der Justiz; keine Identifikation mit Staat durch schwer nachvollziehbare Gesetzesauslegung; Korruptionsverdacht politischer Eliten und mangelnder Vorbildcharakter; Medien
Interview mit D. Stanischew, PHD-Kandidat, Neue Bulgarische Universität, geführt am 12. März 2019 in Sofia. [hier nur Gesprächsprotokoll vorliegend]	Durch diese Probleme befinde sich die Situation in einem „Teufelskreis“ und die Gesellschaft sei durch ein „vergiftetes Klima“ geprägt. Dabei bestünden nicht nur Probleme in der Beziehung zwischen Regierung/Staat und Gesellschaft, sondern auch viele Konflikte innerhalb der Regierung und innerhalb der Gesellschaft. Die Regierung folgt keinem einheitlichen Konsens, die Zivilgesellschaft ebenso wenig und das Verhältnis der beiden zueinander könne infolgedessen auch keinen Konsens finden. Ein Faktor wie die Auswanderung junger BulgariInnen sei hierbei nur ein genannter schwieriger Punkt.	Teufelskreis; vergiftetes Klima; durch Probleme in Beziehung zwischen Staat und Gesellschaft und innerhalb dieser kein Konsens; Faktor für Migration
Interview mit D. Stanischew, PHD-Kandidat, Neue Bulgarische Universität, geführt am 12. März 2019 in Sofia. [hier nur Gesprächsprotokoll vorliegend]	Ein Versuch, den Konsens wiederherzustellen, sei beispielsweise die Inszenierung von „außenpolitischen Feinden“. Hierbei entwickeln Verschwörungstheorien feindliche Bilder gegenüber großen Mächten, wie die USA, Russland, Europa aber auch direkte Nachbarländer. Die Abgrenzung vom unmittelbaren Nachbarn würde somit als Existenzsicherung genutzt werden.	Vertrauen wiederherstellen durch Verschwörungstheorien; Inszenierung von außenpolitischen Feinden
Interview mit Botschafterin a. D. Dr. Elena Kirtschewa, Generalsekretärin von Vienna Economic Forum, geführt am 27. März 2019 in Wien, Z. 24-30.	Er war wie betäubt. Ich bin bis heute überzeugt, der Mann, Todor Schiwkow, war irgendwie betäubt, war irgendwie. Der Mann sah so krank (aus), so mit den Augen, wenn Sie jemanden so auf der Straße sehen, werden Sie meinen: „Hah, er hat etwas genommen.“ Damals war es nicht bekannt. Der Mann hat nicht gut ausgesehen, was bedeutet, das ist dabei meiner Meinung nach und fast, das ist (die Meinung) der bulgarischen Bevölkerung, die alle daran denken und denken, er war irgendwie unter Narkose oder wer weiß.	Schiwkow wie betäubt/krank im Fernsehen zu sehen; Schiwkow hat nicht gut ausgesehen als wenn er unter Narkose gestanden hätte

<p>Interview mit Botschafterin a. D. Dr. Elena Kirtschewa, Generalsekretärin von Vienna Economic Forum, geführt am 27. März 2019 in Wien, Z. 41-45.</p>	<p>So, dann hat es angefangen, aber diese, auf einmal, diese Tatsache, dass Todor Schiwkow nicht mehr ist und dass etwas sich bewegt, hat die Leute auf die Straße gebracht. Dann kam auf einmal diese-, wie der Geist aus der Flasche, alle waren auf der Straße. Es waren auf einmal Tausende, in Sofia Millionen von Leute(n) auf der Straße mit einer Stimmung, mit einer Freude, mit einem Enthusiasmus.</p>	<p>Schiwows Rücktritt hat die Leute mit Freude und Enthusiasmus auf die Straße gebracht</p>
<p>Interview mit Botschafterin a. D. Dr. Elena Kirtschewa, Generalsekretärin von Vienna Economic Forum, geführt am 27. März 2019 in Wien, Z. 46-49.</p>	<p>Wir haben an dem Tag und an den Tagen danach nur Freude verspürt, dass jetzt endlich, nun mit dieser Diktatur endlich ist. Kein Mensch konnte glaube ich, dass es eigentlich mit dem ganzen System zu Ende kommt.</p>	<p>Tag für Tag nur noch Freude verspürt und kein Mensch konnte es glauben</p>
<p>Interview mit Botschafterin a. D. Dr. Elena Kirtschewa, Generalsekretärin von Vienna Economic Forum, geführt am 27. März 2019 in Wien, Z. 58-71.</p>	<p>Es herrschte Angst und die Bulgaren waren irgendwie bemüht, sich nicht diese(r) große(n) Gewalt gegenüberzustellen. Aber es waren Dissidenten und sie haben sich in einem ‚Club für Glasnost‘ – das Wort Glasnost sollte Ihnen etwas sagen, das ist wieder Gorbatschows Zitat – ‚Glasnost und Perestroika‘. Perestroika ist Russisch, aber Bulgarisch war Glasnost und dort war der jetzt verstorbene leider Präsident Dr. Schelew. Es war ein Club von Intellektuellen, die sich Gedanken gemacht haben in der parallel zu dieser Zeit schon, ein bisschen im Voraus und parallel, dass es so weiter nicht geht, dass die Leute Freiheit und Demokratie brauchen so in dem Sinne. Aber nicht so stark wie in anderen Ländern, wo die Sowjets einmarschiert worden sind. So stark war es in Bulgarien nicht. Noch dazu: Es war alles geheim gemacht. Es wurde nicht bekannt, wer was macht. Diese(s), dem Stalin so zugeschriebene(m) Zitat, ich weiß nicht ob es eigentlich stimmt, vielleicht (hat es) jemand davor gesagt, bei uns war (es) bekannt als Zitat von Stalin: ‚Es gibt ein Mensch, es gibt Problem. Es gibt kein Mensch, kein Problem.‘ Es war wirklich so, wenn jemand so spricht, auf einmal ist (er) verschwunden. Wo? Wie? Bis heute weiß man nicht(s). Das war dieses System. Das war dieses System.</p>	<p>Angst herrschte sich Gewalt gegenüber zu stellen, aber Dissidenten gab es wie "Club für Glasnost und Perestroika" mit Präsident Schelew; geheimer Club von Intellektuellen, die sich Gedanken machten über Freiheit und Demokratie; nicht so stark</p>
<p>Interview mit Botschafterin a. D. Dr. Elena Kirtschewa, Generalsekretärin von Vienna Economic Forum, geführt am 27. März 2019 in Wien, Z. 151-157.</p>	<p>Es war eine Druck(erei), wie sagt man das, Druckerei sogenannte Basis, wo interne solche Materialien zu drucken waren. Und dann war ein, so ein riesiger Mann, ein Mann aus (Basva?), aber riesig, zwei Meter, riesig und der mag so trinken. Ich habe ihm eine Flasche mitgebracht, Schnaps oder so. ‚Bitte‘, es war Genosse damals. ‚Bitte, können Sie uns.‘ Und er hat gedruckt, geheim so, solche blauen Karten,</p>	<p>Ein Mann in der Druckerei für Schnaps gefragt, ob geheim blaue Mitgliedskarten für diesen Verein druckt</p>

	die blaue Farbe, Mitgliedskarten für diese(n) Verein ‚Juristen für Rechtsstaat‘.	
Interview mit Botschafterin a. D. Dr. Elena Kirtschewa, Generalsekretärin von Vienna Economic Forum, geführt am 27. März 2019 in Wien, Z. 161-168.	Sozusagen wir haben schon versucht etwas Kleines, aber es war gefährlich. Mir besonders war sehr, ich habe alles gehabt, weil zu dieser Zeit war mein Kind, mein Sohn ist '81 geboren und er war sieben, acht Jahre alt und wenn etwas- Ich war alleine zu dieser Zeit mit ihm und wenn etwas mir passiert (wäre) und ich irgendwo bin mehr. Meine Eltern, sie sind irgendwo an der Donau geboren. Ich war in Sofia alleine mit ihm in meiner Wohnung. Ich sagte: ‚Was passiert mit dem Kind? Kein Mensch kann das Kind von dem Kindergarten holen.‘ Und dann habe ich immer so mit Angst, meine Seele war schneller als- aber ich kann nicht, habe ich gesagt: ‚Nein, jetzt nicht, aber‘. Aber anyway.	Etwas Kleines versucht; war alleine mit 7-Jährigem Sohn; Angst, dass ihr etwas passiert, aber konnte nicht "Nein" sagen
Interview mit Botschafterin a. D. Dr. Elena Kirtschewa, Generalsekretärin von Vienna Economic Forum, geführt am 27. März 2019 in Wien, Z. 494-503.	Die haben, ja, die haben das Geld verteilt und haben gesagt: ‚Du bist jetzt der Kämpfer. Du beginnst ein Business im Ölgeschäft. Du beginnst.‘ Der Gleiche ist in größerem Maßstab in Russland, in Sowjetunion. Bulgarien ist so gute Beispiel, um zu sehen, was ist in und dann die haben angefangen auf einmal mit viel Geld und sie sind nicht sehr klug gewesen. Das waren nicht kluge Leute, die Geld regieren können. Die haben nur Geld, haben sie sofort Mercedes, sofort jüngere Frauen, die alle Frauen auf einmal es waren die Zeit als alle immer eine neue, zweite Frau. Jünger und alle wie Barbies so gemacht, alle. Nicht die alte Frau mit den Kindern. Es war schon ein Status, Lebensstatus. Und diese, die (Leute) waren nicht klug und die, die vergessen haben, dass das Geld nicht denen gehört, sondern von der kommunistischen Partei gegeben ist, zu(m) Regieren.	Kämpfer beginnen Business wie in Russland; keine klugen Leute; mit Geld Mercedes gekauft; neue, junge Frauen, nicht mehr alte Frau mit Kindern; vergessen, dass das Geld von BKP gegeben wurde zum Regieren
Interview mit Botschafterin a. D. Dr. Elena Kirtschewa, Generalsekretärin von Vienna Economic Forum, geführt am 27. März 2019 in Wien, Z. 521-527.	Und am schlimmsten, am schwersten ist, die Mentalität von Leute(n) zu wechseln, weil die jungen Leute, die jetzt 30-Jährigen, die sind geboren nach diese(r) ‚Wende‘ und die haben als Kleinkinder gerade diese erste(n) zehn Jahre, schreckliche zehn Jahre von der Ermordung auf der Straße (mitbekommen). Es ist passiert, dass jemand kommt und sagt: ‚Ich möchte hier sitzen.‘ Dort sitzen andere Leute schon, dann beginnt der zu schießen. Das sind, diese Demonstration, grobe Demonstration von Macht mit Geld, nie vorher Geld (gehabt) und so in dem Stil gesehen.	Am Schwersten Mentalität zu ändern; Junge Leute haben die ersten Jahre schrecklich erlebt als grobe Demonstrationen von Macht mit Geld gezeigt wurde, was es vorher nie gab

<p>Interview mit Botschafterin a. D. Dr. Elena Kirtschewa, Generalsekretärin von Vienna Economic Forum, geführt am 27. März 2019 in Wien, Z. 547-552.</p>	<p>Es war ein Down, ein schrecklicher Down und das war von der kommunistischen Partei. Ok, ich sage nicht Partei. (Das) ist ein Gesamtbegriff. Jedenfalls, das war von den Kommunisten, speziell(en) Leute(n) verursacht worden extra. Das ist das Schlimmste, was kein Mensch verstehen (...?) [unv.] nicht verstehen und es ist nichts per Zufall, zufällig, geworden. Das war eine Strategie von der kommunistischen Partei. Geld weg, die Leute gegeneinander Hass und das. Das war Strategie [...]</p>	<p>Schrecklicher Down von Kommunisten extra verursacht; kein Verständnis bei Menschen; kein Zufall sondern Strategie von BKP</p>
<p>Interview mit Botschafterin a. D. Dr. Elena Kirtschewa, Generalsekretärin von Vienna Economic Forum, geführt am 27. März 2019 in Wien, Z. 602-608.</p>	<p>Aber die Leute, das habe ich nie gesehen, die Leute, die im Müllcontainer suchen und aber ich sage, das ist nicht ein Phänomen von der heutigen (Zeit). Das ist extra und das kann ich als Person nie den Kommunisten. Ich kann es nie entschuldigen und nie verzeihen, dass das ist eine Strategie. Das ist eine Strategie. Das ist das Schlimmste, was diese Ideologie und was jetzt in Russland zu sehen ist. Diese Ideologie so inkorporiert ist das Schlimmste. Das Menschliche und ich sage es laut und ich sage es wirklich: Das menschliche Leben hat keine Bedeutung.</p>	<p>Leute, die in Müllcontainern suchen, kein Phänomen von heute; Folge von strategischem Zug der KommunistInnen, deren Ideologie und auch in Russland heute sichtbar; das Menschliche hat keine Bedeutung mehr</p>
<p>Interview mit Gergana N., Diplom-Kauffrau und Adriana M., Musikerin/Lehrerin, geführt am 24. Februar 2019 in Hannover, Z. 29-33.</p>	<p>Was ich nicht so schön finde ist das mit der im Laufe der Letzten dann mittlerweile fast 30 Jahre die Qualität der Berichterstattung stark nachgelassen hat. Das war ein schleicher Prozess, der leider nicht aufzuhalten ist, aber, sagen wir, Seriosität vermisse ich heutzutage schon, auch wenn, sagen wir, das reicht um die Reichweite viel größer ist.</p>	<p>Gegenwärtige Qualitätsabnahme der Berichterstattung; Seriosität nicht gegeben, wenn auch gleich Reichweite größer</p>
<p>Interview mit Gergana N., Diplom-Kauffrau und Adriana M., Musikerin/Lehrerin, geführt am 24. Februar 2019 in Hannover, Z. 80-82.</p>	<p>[...] wir alle Millionen Leute von Bulgarien können das nicht ändern, dass (es) keine Hoffnung gibt, dass diese(r) Übergang bezeichnet man heutzutage, von 10. November 1989 bis heute [...]</p>	<p>Keine Hoffnung heute mehr für den Übergang</p>
<p>Interview mit Gergana N., Diplom-Kauffrau und Adriana M., Musikerin/Lehrerin, geführt am 24. Februar 2019 in Hannover, Z. 84-90.</p>	<p>30 Jahre werden jetzt im November sein. Dass die Leute in diese(m) dunkle(n) Tunnel kein Licht sehen und keine Hoffnung und das ist eigentlich- man kann über- für mich, für mich, man kann überwinden [hier gemeint: überleben] eine(n) Winter oder eine Lebenssituation oder eine(n) gewisse(n) Zeitraum. Ich kann überwinden [hier gemeint: überleben], übertrieben gesagt ohne Wasser, ohne Brot. Aber ohne Hoffnung oder ohne, dass ich irgendwelche Chancen sehe, dass irgendwas sich verändert in positivem Sinne? Das finde ich schlimmer, wenn ich das sagen darf.</p>	<p>Hoffnung nicht mehr vorhanden; größtes Problem</p>

<p>Interview mit Gergana N., Diplom-Kauffrau und Adriana M., Musikerin/Lehrerin, geführt am 24. Februar 2019 in Hannover, Z. 100-102.</p>	<p>[...] aber habe ich (eine) eigene Meinung, dass diese(r) Krieg ist entzündet, kann man so sagen, von amerikanische(r) Beeinflussung [...]</p>	<p>Durch amerikanische Beeinflussung Jugoslawienkrieg</p>
<p>Interview mit Gergana N., Diplom-Kauffrau und Adriana M., Musikerin/Lehrerin, geführt am 24. Februar 2019 in Hannover, Z. 138-142.</p>	<p>[...] meine Eltern sind gestorben inzwischen leider, aber meine Schwiegermutter, die wir finanziell unterstützen mit meinem Mann. Mit ihrem Mann, die haben ganze- diese 45 Jahre Sozialismus gearbeitet und diese Geld(er) sind irgendwo verschwunden. Wir vermuten, wo diese Geld(er) verschwunden sind, aber das ganz andere(s) Thema, [...]</p>	<p>Gelder der verstorbenen oder alten Generationen verschwunden trotz harter Arbeit im Sozialismus</p>
<p>Interview mit Gergana N., Diplom-Kauffrau und Adriana M., Musikerin/Lehrerin, geführt am 24. Februar 2019 in Hannover, Z. 143-146.</p>	<p>[...] von jedem Gehalt wird für Kranken, für Renten und für die Arbeitslosigkeit wird was abgezogen und diese Geld(er) sind verschwunden und diese Leute bekommen- Ich rede jetzt extrem niedrig, aber das niedrig(st)e Niveau ist- es ist unvorstellbar, dass die Leute leben mit 150 Leva.</p>	<p>Gelder von Älteren verschwunden und daher Pensionierte extrem niedrige Renten von 150 Leva</p>
<p>Interview mit Gergana N., Diplom-Kauffrau und Adriana M., Musikerin/Lehrerin, geführt am 24. Februar 2019 in Hannover, Z. 380-392.</p>	<p>Dann kam die Entnationalisierung. Es gab dann einen Beschluss '93, dass alle Betriebe und alle landwirtschaftlichen Betriebe zerlegt werden müssen und die ehemaligen Eigentümer das alles zurückbekommen müssen. Es war ein strittiger Prozess. Es wurde tatsächlich sehr viel davor gewarnt, insbesondere im landwirtschaftlichen Bereich, das es eigentlich nicht funktionieren kann, weil die Leute das Know-how nicht mehr haben und es ist auch so eingetreten. Man hat das trotzdem, sagen wir, durchgezogen, durchgeboxt. Man hat dann als Erwachsener Rechte bekommen, sagen wir, für einen bestimmten Gesamt- also theoretischen Betrag, Anteile an irgendwelchen Betrieben, die entnationalisiert wurden und musste man sich für etwas entscheiden, was absolute, ausgedachte Geschichte war, weil es ohnehin gar keinen Einfluss gegeben hatte, also auf die Leitung. Die Betriebe, die zur Verfügung standen, waren dann in den Händen von bestimmten, mächtigen Leuten und es war im Grund genommen für alle klar, es nur eine Übung um wieder andere Leute reicher zu machen. So war eigentlich eine erste große Lüge, [...]</p>	<p>Entnationalisierung von Betrieben; Warnungen im landwirtschaftlichen Bereich; Leute kein Know-how mehr, doch durchgeboxt; ausgedachte Geschichte ihren Einfluss; Betriebe dann in Hände von mächtigen Leuten; erste, große Lüge</p>
<p>Interview mit Gergana N., Diplom-Kauffrau und Adriana M., Musikerin/Lehrerin, geführt am 24. Februar 2019 in Hannover, Z. 467-471.</p>	<p>[...] ich bin immer kritischer in Richtung der Politik der EU, weil sie genau diese Aspekte, die Chancenwahrung für die kleinen Länder überhaupt nicht zu einem Punkt auf deren Programm hat und das gekoppelt mit den riesigen Standards, Lebensstandards in den</p>	<p>Kritik an der EU der mangelnden Wahrnehmung der kleinen Länder bezüglich Lebensstandards</p>

	Randregionen wie Bulgarien und Rumänien versus Deutschland oder Holland, also Westeuropa [...]	
Interview mit Gergana N., Diplom-Kauffrau und Adriana M., Musikerin/Lehrerin, geführt am 24. Februar 2019 in Hannover, Z. 473-484.	[...] Länder, die zuletzt in Europa Union reingekommen, reingetreten sind, die werden nie, meine Meinung, oder nicht in diese sehbbare Zukunft- Wir reden immer über bestimmte Zeiträume und man versucht zu denken, je nachdem wie viel eine Lebenserwartung ist, weil was interessiert? Doch (es) interessiert mich was nach hundert Jahren, aber man möchte schnell irgendwelche Änderungen. Aber eben diese(s) Reintreten in Europa Union. Die Leute hatten wieder (ein) zweites Mal eine riesengroße Hoffnung, inzwischen sind zehn Jahre vergangen und diese sehen auch, dass diese (Zu)gehörigkeit zu einer Gemeinschaft von mehrere(n) Länder(n) ist sowas Ähnliches, meine Sicht, das hört sich vielleicht gewöhnungsbedürftig, das was ich sagen werde, aber das ist genauso wie in eine(r) große(n) Familie. Es wird immer Mutter, Vater sein, große(r) Bruder oder große Schwester, die der große Teil von der Torte oder von Pizza oder von Pie bekommen und das wird sich, meine Meinung, das wird sich nicht ändern [...]	Unterschiede in der EU; EU wie eine Familie; Erwachsene/Große bekommen Stück vom Kuchen; Hoffnung zweites Mal enttäuscht nach Beitritt
Interview mit Gergana N., Diplom-Kauffrau und Adriana M., Musikerin/Lehrerin, geführt am 24. Februar 2019 in Hannover, Z. 485-488.	Das hoffe ich aber. Das kann nicht sein, einfach weil es kann ja nicht sein, dass es- weil man nimmt letztendlich die ausgebildeten Menschen aus ganz Europa zieht man dann in die reichen Länder heran. Diese Leute fehlen dann in den Ländern, wo sie ausgebildet wurden, wo sie, wo diese Staaten letztendlich dafür engagiert haben und dann verbleiben [...]	Kritik an EU; ArbeitsmigrantInnen in reichen Ländern und armen Ländern fehlen Menschen
Interview mit Gergana N., Diplom-Kauffrau und Adriana M., Musikerin/Lehrerin, geführt am 24. Februar 2019 in Hannover, Z. 415-419.	Und wie schätzt du [an G.N. gerichtet], wer wird, meine Eltern sind leider gestorben, aber wer wird zum Beispiel für deine Mama außer dir und deine beiden Schwestern? Wer wird sorgen für deine Mama in Bulgarien? Wie siehst du das? Weil das es riesengroße Problem ist, dass das eigentlich. Diese Leute sind weg.	Versorgung der Älteren riesengroßes Problem durch Migration der Jugend
Interview mit Gergana N., Diplom-Kauffrau und Adriana M., Musikerin/Lehrerin, geführt am 24. Februar 2019 in Hannover, Z. 551-554.	Genau, „IS-Regime à la Ottoman“, wir haben auch sozialistisches Regime und zwischendurch eine Phase, sagen wir, wo es leichte, demokratische Entwicklung unter der Ägide von König (...?) [unv.] gegeben hat und ich kann es einfach nicht ohne Kritik zuschauen, weil ich der Meinung bin, die EU kann da sehr viel dagegen tun.	EU kann sehr viel an der Situation ändern
Interview mit Gergana N., Diplom-Kauffrau und Adriana M., Musikerin/Lehrerin, geführt am 24. Februar 2019 in Hannover, Z. 586-597.	[...] Thema Gold. Bulgarien besitzt, nicht besitzt, sondern unter unsere(m) Territorium gibt es Gold, aber keine- das wussten- auch bei „Adolf Hitler“ wurde das auch gewusst und sind Leute geschickt nach	Goldvorkommen bei Tschelopetsch; Wissen auch bei Hitler bekannt; Ressourcen von KAN und

	<p>Bulgarien, das zu- um das auszu- ganz andere Thema. Aber jetzt heutzutage keine, bei Tschelopetsch ist das, keine hat, wirklich kannst du, ich habe Berichte gelesen, gibt es auf Deutsch, kann man auch lesen, keine hat Möglichkeit diese- wir haben nicht die Spezialisten, nicht die Techniken, nicht die Maschinen diese(s) Gold raus(zuholen) von unten als Mienen, von unten nach oben zu holen und dann sind Spezialisten aus Kanada und Amerika und die haben das für 99 Jahre gepachtet. Wer hat das erlaubt? Wieder die Politiker. Wieso haben die das erlaubt? Weil oder weil die Sympathisanten von Amerika oder Kanada bei dem Fall und praktisch Bulgarien konnte auch vielleicht ein nicht ein, nicht ein Prozent, nämlich weil das unter unsere(m) Territorium mehr besitzen. So stand in diese Reportage, habe ich auf Deutsch das gelesen über Tschelopetsch.</p>	<p>USA entnommen durch Verkauf von Politik; mangelnde Möglichkeiten des Ressourcenabbau</p>
<p>Interview mit Hristo Hristow, Freier Journalist und Autor, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkowa, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 36-41.</p>	<p>Translator: Because the changes of the 10th of November and the fact that Todor Schiwkow was removed from power. H. Hristow: (...) Translator: He was the secretary general of the Bulgarian communist party. H. Hristow: (...) Translator: This was a maneuver that was imposed by Moscow.</p>	<p>Rücktritt Schiwkows als Manöver Moskaus</p>
<p>Interview mit Hristo Hristow, Freier Journalist und Autor, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkowa, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 55-59.</p>	<p>Translator: My thesis is that the democracy we have at the moment (...) H. Hristow: (...) Translator: (...) was built on the files of state security. H. Hristow: (...) Translator: Actually, democracy started by a secret act of state security to get rid of these files.</p>	<p>These, dass Demokratie auf Basis eines geheimes Beschlusses Stasiakten zu vernichten begründet wurde</p>
<p>Interview mit Hristo Hristow, Freier Journalist und Autor, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkowa, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 65-68.</p>	<p>Translator: By getting rid of these files, communists managed to achieve something very important. H. Hristow: (...) Translator: And this was to preserve the control of the whole agent's apparatus of the system.</p>	<p>Vernichtung der Stasiakten ermöglicht Kontrollbeibehaltung der Kommunisten über AgentInnenapparat</p>
<p>Interview mit Hristo Hristow, Freier Journalist und Autor, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkowa, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 70-71.</p>	<p>There are three attempts to open the files which did not succeed. First one was in 1990.</p>	<p>Drei Versuche der Öffnung der Stasiakten</p>

Interview mit Hristo Hristow, Freier Journalist und Autor, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 77.	When it actually started, the opening of the files, it was 2007.	Stasiakten erst 2007 wirklich offen
Interview mit Hristo Hristow, Freier Journalist und Autor, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 83.	Actually, the first 16 years of the transition were the files not open. So.	16 Jahre waren Stasiakten geschlossen
Interview mit Hristo Hristow, Freier Journalist und Autor, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 85-89.	Translator: And a parallel network was constructed by former members of the state security. H. Hristow: (...) Translator: So, this is the parallel power, the government. H. Hristow: (...) Translator: We had a president who was agent of the state security Georgi Parvanov.	In Regierung ehemalige StasiagentInnen tätig wie ehemaliger Präsident Georgi Parwanow
Interview mit Hristo Hristow, Freier Journalist und Autor, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 111.	And since we have no complete decommunization in Bulgaria.	Keine vollständige Dekommunisierung Bulgariens bisher
Interview mit Hristo Hristow, Freier Journalist und Autor, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 123-124.	And we people who believed that we would have a sustainable democracy, one that benefits the people, it turned out that we had no representation in government.	Hoffnung der Menschen für nachhaltige Demokratie wurde nicht in der Regierung repräsentiert
Interview mit Hristo Hristow, Freier Journalist und Autor, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 300-302.	It is not that only that there is not such a party with such a program, it is also that in April 1990, the Bulgarian communist changed its name to socialist party. So, they will, distinct themselves from the crimes of communism and all the things that happened then.	April 1990 Umbenennung der BKP in BSP; Distanz aufbauen zu Kriminalität des Kommunismus
Interview mit Hristo Hristow, Freier Journalist und Autor, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 364-370.	Translator: And the ‚Movement for Rights and Freedom‘ has never won elections. H. Hristow: (...) Translator: Its leader, Ahmed Doghan. H. Hristow: (...) Translator: Is a classical example of a person formed by state security. H. Hristow: (...) Translator: He was 23 years the leader of his party. #00:30:08.3#	Ahmed Doghan führte 23 Jahre die MRF an; Doghan geformt von Stasi; zweifellos heute noch Kopf der Partei

	<p>H. Hristow: (...) Translator: And now, he is an honorable chair of the party. H. Hristow: (...) Translator: There are no doubts that he leads, he is the head of the party.</p>	
<p>Interview mit Hristo Hristow, Freier Journalist und Autor, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 383-408.</p>	<p>Translator: For twelve years, the commission announced 13 500 files. H. Hristow: (...) Translator: And this supplies to persons who have been leaders- who have had leading positions. This is the idea of always opening files of people who are leaders, heads. H. Hristow: (...) Translator: And we could say that these agents are everywhere. H. Hristow: (...) Translator: In the National Assembly, the Parliament. H. Hristow: (...) Translator: In all powers. #00:32:03.6# H. Hristow: (...) Translator: In the educational system. H. Hristow: (...) Translator: In banks. H. Hristow: (...) Translator: In the special services. H. Hristow: (...) Translator: In the ministries. H. Hristow: (...) Translator: In the public administration H. Hristow: (...) Translator: In health care. H. Hristow: (...) Translator: In the media. H. Hristow: (...) Translator: Very important.</p>	<p>Ehemalige StasimitarbeiterInnen gegenwärtig in vielen führenden Positionen im Land wie Medien, Ministerien, Gesundheitssystem, Banken, Bildung, Parlament, Nationalversammlung</p>
<p>Interview mit Hristo Hristow, Freier Journalist und Autor, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z.489-503 .</p>	<p>Translator: How should that happen when for example the Bulgarian socialist party which was in power four years ago, they just ruined a bank, they do not care about such things? H. Hristow: (...) Translator: They even glorify their past. #00:40:26.8#</p>	<p>Gegenwärtige Regierung als "demokratische Diktatur" unter Boyko Borisow; Ministerpräsident bestimmt alles alleine</p>

	<p>H. Hristow: (...) Translator: What they say is that now, it is the dictatorship. H. Hristow: (...) Translator: They called them ‚democracy dictatorship‘ today. H. Hristow: (...) Translator: They call it an authoritarian regime. H. Hristow: (...) Translator: Which is not true. H. Hristow: (...) Translator: The present prime minister decides on everything. This is his style. Boyko Borisov.</p>	
<p>Interview mit Hristo Hristow, Freier Journalist und Autor, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 556-578.</p>	<p>Translator: But what they do not know concealed the crime. H. Hristow: (...) Translator: And created artificial jobs. H. Hristow: (...) Translator: Taking from a profitable company and giving to a losing company. H. Hristow: (...) Translator: And when communism what remained was a really good bill. H. Hristow: (...) Translator: 11 Billion Dollars depth. H. Hristow: (...) Translator: Taking for Western bank. H. Hristow: (...) Translator: Of banks from this rottom capitalism. H. Hristow: (...) Translator: And they were building socialism with this money here. H. Hristow: (...) Translator: And 26 Billion Leva domestic depth. H. Hristow: (...) Translator: That is the bill of Schiwkow and the Bulgarian communist party. H. Hristow: (...) Translator: The worst economic start of all countries. H. Hristow: (...) Translator: In practice, the state was bankrupt.</p>	<p>Mit Auslandsgeld in Bulgarien Sozialismus geschaffen; nach Schiwkow Bulgarien bankrott und verschuldet beim Westen</p>

<p>Interview mit Hristo Hristow, Freier Journalist und Autor, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z..588-594.</p>	<p>Translator: In one of these archives documents I found and it is really popular because it gets cited all the time (...) H. Hristow: (...) Translator: (...) the person replacing Schiwkow, Todor Schiwkow, and he was chosen by Moscow. It was Petar Mladenow. H. Hristow: (...) Translator: He was really close to Moscow.</p>	<p>Dokumente zeigen Schiwkow wurde von Moskau instruiert durch Mladenow ersetzt</p>
<p>Interview mit Hristo Hristow, Freier Journalist und Autor, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 596-604.</p>	<p>Translator: And they had chose him because of that and he was supposed to make reconstruction. H. Hristow: (...) Translator: And instead of telling the people: ‚Well, we are bankrupt. We did not have the money.‘ H. Hristow: (...) Translator: Ten days after the collapse of the Schiwkow regime, he organized a meeting. H. Hristow: (...) Translator: With the generals of state security.</p>	<p>Mladenow ausgewählt für Rekonstruktion; Menschen nicht über Bankrott aufgeklärt, sondern Meeting mit Staatssicherheit</p>
<p>Interview mit Hristo Hristow, Freier Journalist und Autor, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service Z. 635-639.</p>	<p>Translator: Because there are historians who are former members of the communist party. H. Hristow: (...) Translator: They are very good in replacing the concepts related to this period. H. Hristow: (...) Translator: They do not call it a totalitarian rule, they call it state socialism.</p>	<p>HistorikerInnen mit früherer Parteimitgliedschaft nennen totalitäre Herrschaft Staatssozialismus um</p>
<p>Interview mit Hristo Hristow, Freier Journalist und Autor, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 660-669.</p>	<p>Translator: These historians deny the fact of this repression, of this authority, repressive authority. They say: ‚it was Cold War. There have they were Western secret services and our secret services.‘ #00:53:54.0# H. Hristow: (...) Translator: There were no repression, organized repression by the state. H. Hristow: (...) Translator: When you introduce things in this way to you people, they cannot understand. H. Hristow: (...)</p>	<p>HistorikerInnen klären nicht vollständig über Repression und Régime auf, sondern Ersetzen nur Bezeichnungen; junge Menschen manipuliert und können nicht verstehen</p>

	Translator: Because you are just using other concepts. You are just using other concepts, you are replacing them, and they are very clever at doing this.	
Interview mit Mariana H., IT-Spezialistin/Menschenrechtsaktivistin/Studentin der Rechtswissenschaften, Neue Bulgarische Universität, geführt am 19. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 32-33.	The biggest mistake we had at this time was that we thought ‚politics was a dirty thing‘.	Größter Fehler, Politik als etwas Schlechtes zu sehen
Interview mit Mariana H., IT-Spezialistin/Menschenrechtsaktivistin/Studentin der Rechtswissenschaften, Neue Bulgarische Universität, geführt am 19. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 83-84.	Translator: So, until- from then on, what happened is that we had a total lack of confidence in any political representation.	Totales Vertrauensproblem in politische Repräsentation
Interview mit Mariana H., IT-Spezialistin/Menschenrechtsaktivistin/Studentin der Rechtswissenschaften, Neue Bulgarische Universität, geführt am 19. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 86-87.	Translator: At the moment, confidence in both, the left and the right, in Bulgaria is extremely low.	Momentan Vertrauen in Rechts und Links in Bulgarien sehr niedrig
Interview mit Mariana H., IT-Spezialistin/Menschenrechtsaktivistin/Studentin der Rechtswissenschaften, Neue Bulgarische Universität, geführt am 19. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 89-91.	Translator: Both, the very terms, left and right, are compromised. There a just (...) M. H.: (...) #00:13:35.7# Translator: They even do not correspond to what we imagined until 2000.	Rechts und Links knüpfen nicht an Vorstellungen bis 2000 an
Interview mit Mariana H., IT-Spezialistin/Menschenrechtsaktivistin/Studentin der Rechtswissenschaften, Neue Bulgarische Universität, geführt am 19. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 96-97.	Translator: At the moment, in all political parties are left only people who are interested in their economic prosperity and they do not care at all about society and doing anything about it.	Momentan nur Interesse am eigenen Wohl und wirtschaftlichem Wachstum bei PolitikerInnen und nicht Wohl der Gesellschaft

<p>Interview mit Mariana H., IT-Spezialistin/Menschenrechtsaktivistin/Studentin der Rechtswissenschaften, Neue Bulgarische Universität, geführt am 19. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service., Z. 99-101.</p>	<p>Translator: On top of that, we should add that they are not experts. M. H.: (...) Translator: Because clever people could not be directed by stupider people.</p>	<p>PolitikerInnen keine ExpertInnen; schlaue Menschen können nicht von dummen Menschen geführt werden</p>
<p>Interview mit Mariana H., IT-Spezialistin/Menschenrechtsaktivistin/Studentin der Rechtswissenschaften, Neue Bulgarische Universität, geführt am 19. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service., Z. 159-161.</p>	<p>Translator: So, when you read the legislation, you will see that this is not a comprehensive system. It is just like turn up but you can always see the person it was made for, it was designed for.</p>	<p>Justizsystem nicht verständlich; zum Nutzen für den Designer des Systems</p>
<p>Interview mit Mariana H., IT-Spezialistin/Menschenrechtsaktivistin/Studentin der Rechtswissenschaften, Neue Bulgarische Universität, geführt am 19. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service., Z. 163-168.</p>	<p>Translator: So, the result was that the confidence in this legislative system just went down. M. H.: (...) Translator: Because justice is administered based on the written law. M. H.: (...) Translator: So, if the political system writes the laws, the judicial system has to just enforce them. They cannot change them.</p>	<p>Vertrauen in Rechtssystem immer weniger; politische Führung schreibt Gesetz und verhindert damit rechtliche Schritte gegen sich selbst</p>
<p>Interview mit Mariana H., IT-Spezialistin/Menschenrechtsaktivistin/Studentin der Rechtswissenschaften, Neue Bulgarische Universität, geführt am 19. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service., Z. 170-179.</p>	<p>Translator: The same applies to the fourth power that is to say the media. M. H.: (...) Translator: In Bulgaria, they are owned by either compromised politicians. #00:23:28.4# M. H.: (...) Translator: Or plainly to criminal elements. M. H.: (...) Translator: In fact, there is not independent media in Bulgaria that you can trust. M. H.: (...) Translator: So, we rather rely on Facebook and other alternative means of information as a corrective to the information we are served.</p>	<p>Kein Vertrauen in Medien, da sie nur von PolitikerInnen oder Kriminellen besessen werden; keine Unabhängigkeit der Medien, den vertraut werden kann; mehr Vertrauen in Facebook oder alternatione Informationsquellen</p>
<p>Interview mit Mariana H., IT-Spezialistin/Menschenrechtsaktivistin/Studentin der Rechtswissenschaften, Neue Bulgarische Universität, geführt am 19. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina</p>	<p>Translator: When politicians realized that this was happening. M. H.: (...) Translator: They invested in false news and false websites. The very political system did that. #00:24:34.9##</p>	<p>Sobald PolitikerInnen schwindenes Medienvertrauen bemerken, investierten sie in falsche Medien</p>

Schiwkowa, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 183.		
Interview mit Mariana H., IT-Spezialistin/Menschenrechtsaktivistin/Studentin der Rechtswissenschaften, Neue Bulgarische Universität, geführt am 19. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkowa, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 197-198.	Translator: Just to make sure that they destroy the confidence in exactly this alternative media which are the social media.	Vertrauen in alternative Medien sollte vollkommen zerstört werden
Interview mit Mariana H., IT-Spezialistin/Menschenrechtsaktivistin/Studentin der Rechtswissenschaften, Neue Bulgarische Universität, geführt am 19. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkowa, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 217-221.	Translator: Because transition, the society expected it to be just tried to begin but this was sabotaged. M. H.: (...) Translator: Transition as it should have been, there has never been in Bulgaria. It did not happen.	Transformation im eigentlichen Sinne wie erhofft hat es in Bulgarien nie gegeben
Interview mit Mariana H., IT-Spezialistin/Menschenrechtsaktivistin/Studentin der Rechtswissenschaften, Neue Bulgarische Universität, geführt am 19. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkowa, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 249.	Translator: I do not believe in foreign investments personally.	Skepsis gegenüber ausländischen Investitionen
Interview mit Prof. Dr. Iskra Baewa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität und Prof. Dr. Ewgenia Kalinowa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität, geführt am 18. März 2019 in Sofia, Z. 74-78.	This idea was born because of the understanding of this club that Bulgarian society was lagging behind the societies of Central Europe and if this Great National Assembly elaborates the new constitution, this constitution will give a push to all these processes just to catch up with Eastern Europe, other Central European countries.	Vertrauen mit neuem Club zentraleuropäische Gesellschaft einholen zu können mit neuer Verfassung
Interview mit Prof. Dr. Iskra Baewa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität und Prof. Dr. Ewgenia Kalinowa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität, geführt am 18. März 2019 in Sofia, Z.177-188.	Jacques Séguéla who was a great expert in PR voting and things like that. He came here. He was invited by this new political force and he knew nothing about Bulgaria and the specificity in Bulgaria and he knew that it was a former communist state. Communist means camps, concentration camps and wild barb and things like that and he gave this idea to make posters with the contours of Bulgaria, the state of Bulgaria but when you look closely, you see that the boundaries were wild barb and instead of towns, there was a scarlet bone. These were the places of the concentration camps according to him and this was sinister. It was awful to walk in the streets looking at this crossed bones and people said ,but we lived in this situation until several	Französischer PR Experte unterstützt UDK Wahlkampf mit Plakat als Landkarte von früheren Lagern; Idee, dass UDK zu starke Konzentration auf Unterstützung von ausländischen PolitikerInnen, die nicht Situation kennen

	months ago and it was not like that' and so, it was a very bad advice giving by this great French PR specialist and this was together with other things brought about the loss of this victory. Our idea is that the new political forces were very much concentrated on the advices given by foreign politicians who did not know the situation.	
Interview mit Prof. Dr. Iskra Baewa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität und Prof. Dr. Ewgenia Kalinowa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität, geführt am 18. März 2019 in Sofia, Z. 248-264.	[...] it is good that recent past is interesting for society and it gives some sense for our work. If you deal with Middle Ages, you are staying in a scientific, close scientific circle and public interest is very reduced and public interest towards recent past, socialist past is great nowadays, but the problem is, we don't have this normal calm, scientific debate on this period and the problem is that each party wants to use this period for their nowadays political (quorums). Of course, some historians are very tempted to be liked by certain political parties. Maybe some of them do this for money, but I am convinced that many of them do this just because they think that this is the trend, that his is the right trend and nobody wants to be an outsider and so, especially the young historians, they are in a very difficult situation because if you stay with your documents and your consciousness and your professional experience, you risk to stay outside the trend, especially on certain topics. For us from the older generation, I would say that it is easier because we have got a custom to this situation, to this strain and of course, we have much more experience, on working on these subjects. For instance, I can give arguments for every conclusion which I make and I'm sure that the politicians cannot just argue with me because I can give documents and analyze documents while they can only give their reflections on it. But it is not the same with the young people and it is very difficult to be a historian of modern, of contemporary period just because of this strain.	Interesse an Zeitgeschichte groß, aber aus politischen Gründen; Geschichte für eigenes Interesse ausgelegt; Zwiespalt für Historikerinnen vor allem für jüngere Generation; Geldgeschäft mit einigen HistorikerInnen; ältere HistorikerInnen haben es einfacher
Interview mit Prof. Dr. Iskra Baewa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität und Prof. Dr. Ewgenia Kalinowa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität, geführt am 18. März 2019 in Sofia, Z.336-337.	In nowadays, we have political elites which have their origins in these criminal structures. In fact, it is public secret. It is public secret.	Heutige Politik entstammt der kriminellen Strukturen; öffentliches Geheimnis
Interview mit Prof. Dr. Iskra Baewa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität und Prof. Dr. Ewgenia Kalinowa, Historikerin, St. Kliment	Yes, our prime minister Boyko Borisov is one of the mafia leaders, mafia pope(?).	Ministerpräsident Borisow als Mafieführer

Ohridski Sofia Universität, geführt am 18. März 2019 in Sofia, Z.338-339.		
Interview mit Prof. Dr. Iskra Baewa, Historikerin, St. Kliment Ohridksi Sofia Universität und Prof. Dr. Ewgenia Kalinowa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität, geführt am 18. März 2019 in Sofia, Z. 340-341.	He was in such structures which was called security structures. He was one of the leaders of this security structures.	Borisow war als Leiter in Sicherheitsstrukturen tätig
Interview mit Prof. Dr. Iskra Baewa, Historikerin, St. Kliment Ohridksi Sofia Universität und Prof. Dr. Ewgenia Kalinowa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität, geführt am 18. März 2019 in Sofia, Z. 342-345.	I. Baewa: This is not a secret at all. E. Kalinowa: Not at all. I. Baewa: Even for American embassy. #00:34:44.5# E. Kalinowa: He did, he has never hidden this. He always admitted. He started from this.	Gerüchte über Borisow kein Geheimnis, nicht einmal für die US-Botschaft; offenes Zugeständnis Borisows
Interview mit Assoc.-Prof. Dr. Iwanka Petrowa, Historikerin und Leiterin der Bulgarische Akademie der Wissenschaften, geführt am 19. März 2019 in Sofia, Z. 133-141.	Besonders war, ja in jeden fünf oder acht Jahren gibt es eine solchen Gipfel. Zuerst war diese Demokratie-Union von den demokratischen Parteien, dann kaputt. Sie verfallen diese Einheiten dann kam unser Zar, der Zar Simeon Sachskoburgowski. Das war der Sohn unseres letzten Zaren Boris, der in Ausland viele Jahre gelebt hat. Dann kam er 2001 zurück und da wieder eine Euphorie ,Oh, er ist, er kam nach Bulgarien. Alles wird sich verändern.‘ Ja, aber in zwei, drei Jahren wieder. Dann kam der Boyko Borisow, der unser jetzige(r) Ministerpräsident an der Macht. Dann wieder so und dann keine Alternative und ja [lacht kurz] [...]	Ständiger Regierungswechsel; UDK Zerfall; Zar Rückkehr; immer wieder Euphorie und keine Alternative
Interview mit Assoc.-Prof. Dr. Iwanka Petrowa, Historikerin und Leiterin der Bulgarische Akademie der Wissenschaften, geführt am 19. März 2019 in Sofia, Z. 145-146.	Ja, ja, aber die Leute haben Hoffnung. Immer noch haben- die Mehrheit der Leute hofft, dass sich die passende, politische Figur so kommt.	Hoffnung bei der Mehrheit der Leute, dass passende politische Figur kommt
Interview mit Assoc.-Prof. Dr. Iwanka Petrowa, Historikerin und Leiterin der Bulgarische Akademie der Wissenschaften, geführt am 19. März 2019 in Sofia, Z. 157.	Ich denke, das liegt an der- Die Leute trauen nicht an Politikern. Nicht alle Leute.	Nicht alle Leute trauen Politikern
Interview mit Roumiana Taslakowa, ehemalige (Freie) Journalistin, Deutsche Welle, geführt am 19. Februar 2019 in Köln, Z. 28-31.	Es gibt, ich bin einmal in der Provinz gewesen und es war so schrecklich. Da standen so (Leute) auf der Straße, die hatten nichts zu tun, haben bisschen geraucht und ich habe mit denen gesprochen und die haben mir erzählt über die Ziellosigkeit ihres Lebens und dass der Staat nichts für sie tut [...]	Reise in die Provinz; Leute auf der Straße, die nichts zu tun haben und erzählen von Ziellosigkeit ihres Lebens und keine Initiative vom Staat

<p>Interview mit Roumiana Taslakowa, ehemalige (Freie) Journalistin, Deutsche Welle, geführt am 19. Februar 2019 in Köln, Z. 169-174.</p>	<p>[...] die kommunistische Partei, die hat sich ja umbenannt in sozialistische Partei, hat gewonnen und ich weiß, ein berühmter, bulgarischer Schauspieler war im Fernsehen und dann sagten sie das und dann hat der geweint vor dem ganzen Volk. Die Bulgaren haben nicht geglaubt, dass sie verlieren können. Und das, das ist, es steckt sehr viel Enttäuschung, das vielleicht in der nationalen Identität, sehr viel Enttäuschung, dass es auch nicht plötzlich schnell geworden werden [...]</p>	<p>Umbenennung der BKP in BSP; Schauspieler im Fernsehen weint vor Volk über Verlieren gegen Kommunisten; Auslöser für große Enttäuschung bei Bulgaren; wichtig für Identität</p>
<p>Interview mit Roumiana Taslakowa, ehemalige (Freie) Journalistin, Deutsche Welle, geführt am 19. Februar 2019 in Köln, Z. 212-219.</p>	<p>Das ist es eben, dass die Zivilgesellschaft hat nicht dafür gekämpft, dass das was in Verfassung stand, passieren würde. Es gibt auch andere, so Absurde. Zum Beispiel, als die Verfassung schon fertig war, haben 39 Parlamentsabgeordnete einen Hungerstreik gemacht auf der Straße. Ich war da per Zufall. Sie wollten die Verfassung nicht unterschreiben und so. Die wurde dann in Kraft gesetzt und eine Frau von denen habe ich malgefragt: ‚Sag mal, wieso bist du immer noch im Parlament? Du hast doch dafür gehungert, dass es nicht passiert.‘ Dann sagte sie: ‚In Bulgarien ist alles anders.‘ Und dann habe ich nichts mehr zu sagen. Ja, das ist- und die sind trotzdem im Parlament geblieben. Also ich finde, das ist nicht folgerichtig.</p>	<p>Zivilgesellschaft kämpft nicht dafür, dass das, was in der Verfassung steht, auch umgesetzt wird; Beispiel Hungerstreik wegen Ratifizierung der Verfassung, Menschen wollten nicht unterschreiben und sind trotzdem im Parlament geblieben</p>
<p>Interview mit Roumiana Taslakowa, ehemalige (Freie) Journalistin, Deutsche Welle, geführt am 19. Februar 2019 in Köln, Z. 250-260.</p>	<p>In Bulgarien, sie kennen sicher die bulgarische, informelle Bewegung von `89, kennen sie die? #00:24:45.5#</p> <p>Interviewerin: Mhmm. #00:24:45.8#</p> <p>R. Taslakowa: Ja, also die waren nicht sehr stark, aber die gab es. Aber sie waren auch durchdrungen von Staatssicherheitsleuten. Also ich kenne manche, die habe ich nachher, zu einem bin ich sogar ins Parlament gegangen, der hat eine Organisation für Menschenrechte. Ich habe Interview mit ihm gemacht und jemand hat mir gesagt: ‚Pass mit dem Mann auf.‘ Da habe ich gesagt, dann interview ich ihn nie mehr. Der hat mich am Flugzeug abgepasst, vorne an der Treppe. ‚Ja, ich zeige dir da.‘ Dann habe ich ihn wieder interviewt und was ist? Der ist später in die kommunistische wieder eingetreten. Das gab es. In der Union der demokratischen Kräfte gab es sehr viele Staatssicherheitsleute.</p>	<p>Oppositionelle Vereinigungen vor und nach 89 waren durchdrungen von Staatssicherheitsleuten; auch in UDK gab es Viele</p>
<p>Interview mit Roumiana Taslakowa, ehemalige (Freie) Journalistin, Deutsche Welle, geführt am 19. Februar 2019 in Köln, Z. 260-263.</p>	<p>Das mit der Staatssicherheit ist ein großes Manko der bulgarischen Transformation. Die haben nicht sofort beschlossen, die Dossiers zu öffnen. Dann hat man bisschen geöffnet, dann hat der zum Beispiel</p>	<p>Öffnung der Stasi-Akten erst sehr spät; Manko in Transformation; Öffnung und Schließung durch König; heute zugänglich</p>

	der König sie wieder zugemacht. Dann jetzt können sie sich, wenn Sie wollen, jetzt können Sie sie sehen.	
Interview mit Roumiana Taslakowa, ehemalige (Freie) Journalistin, Deutsche Welle, geführt am 19. Februar 2019 in Köln, Z. 284-286.	Das ist das Justizsystem hat nicht geklappt. Am Anfang hat man nicht genug Leute gehabt. Das ist klar. Auch in Deutschland nach dem Krieg sind viele Nazis als Richter geblieben, also man, also es ist nicht bulgarische Spezialität?	Justizsystem wurde nicht aktiv wie auch in Deutschland nach dem Krieg
Interview mit Roumiana Taslakowa, ehemalige (Freie) Journalistin, Deutsche Welle, geführt am 19. Februar 2019 in Köln, Z. 384-387.	Die sagen jetzt das Gleiche ist jetzt mit der Atomkraftwerk. Da gibt es ja eine große Diskussion seit 12 Jahren. Bulgarien exportiert Energie, sie braucht dieses Atomkraftwerk, aber das ist der russische Einfluss und das ist für sie wichtig, für ihre Arbeit. Der russische Einfluss in Bulgarien ist noch vorhanden.	Atomkraftwerk-Debatte seit 12 Jahren, weil Bulgarien Energie nach Russland verkauft, obwohl Bulgarien braucht Atomkraftwerk; russischer Einfluss noch immer groß
Interview mit Roumiana Taslakowa, ehemalige (Freie) Journalistin, Deutsche Welle, geführt am 19. Februar 2019 in Köln, Z. 419-429.	Was schlecht ist mit der Presse inzwischen. Die Presse ist ziemlich monopolisiert. Kein Mensch wird Ihnen sagen wer genau die Zeitungen besitzt. Einer wird sagen: Peewski. Der Anderen wird sagen: ‚der‘. Aber man weiß es nicht, aber auf jeden Fall gibt es Zensur und nicht Zensur, dass es eine Zensurbehörde gibt, sondern das läuft auf anderen Wegen. Manchmal von Wirtschaftsfachleuten, die bestimmte Interessen haben, und ich kaufe keine Zeitungen mehr in Bulgarien. Das interessiert mich nicht mehr. Es gibt zum Beispiel während der kommunistischen Zeit waren und zehn Jahre danach waren Radio Freies Europa, BBC, Radio Freiheit und die Deutsche Welle waren diejenigen, die die Wahrheit gesprochen haben, aber nach 10, 15 Jahren sind sie natürlich nicht mehr so populär. Und [Pause] Radio Freies Europa [...] hat zugemacht und die haben vor einem Monat wieder aufgemacht, zwar nicht im Radio, aber im Internet. Die sehen, das ist notwendig.	Schlechte Situation der Presse aufgrund Monopolisierung; Zensur vorhanden, aber nicht durch Zensurbehörde, sondern anderer Weg; kauft keine bulgarischen Zeitungen mehr; Radio Freies Europa wieder aktiv seit einem Monat trotz 15 Jahren Pause
Interview mit Milanka W., Einzelhandelskauffrau, Autovermietung Sofia, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 80-81.	What we expected was much more than we got. There were meetings, people got together. Everyone was really excited and hopeful for a better future, but this didn't happen.	Hoffnung über Zukunft größer als Realität
Interview mit Milanka W., Einzelhandelskauffrau, Autovermietung Sofia, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 89-94.	So, this disappointment came from the fact that many people were left unemployment, many people lost their houses and those who opened, established companies, many of these companies went bankrupt. That hasn't happened to us because we always had our jobs but those who tried new things were disappointed because the income went down, really steeply. So, many people took loans and couldn't a them back.	Enttäuschung aufgrund von Arbeitslosigkeit und daraus resultierendem Verlust von Eigentum

	That's why they lost their houses and that was the cause of this disappointment.	
Interview mit Milanka W., Einzelhandelskauffrau, Autovermietung Sofia, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z.174-177.	We don't believe, absolutely don't believe that this transition will ever end. I myself do not believe that. The income is so low, the lowest of the European Union and life here is much more difficult and tense. I don't believe that we would ever make it up and reach, catch up with the other European countries. I don't believe this transition will end [...]	Kein Glaube an Transformationsende bisher; Einkommen zu niedrig; niedrigstes Einkommen in der ganzen EU; Hoffnung auf Aufholen der anderen EU Länder nicht vorhanden; Transition wird nicht enden
Interview mit Milanka W., Einzelhandelskauffrau, Autovermietung Sofia, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 253-258.	Unemployed Roma causes a lot of problems, especially in small villages. They go beat elderly people, even kill them just for a very small amounts of money like two Leva. They don't even want to work, when there is work. They don't choose to work because they expect that they get help from the government. This is another problem and even if they are caught by the police, they are really quickly released, and they have like 10 or 20 pending cases at court. But this doesn't matter, and they are still free and they are continue doing these crimes.	Arbeitslose Roma ärgern, töten sogar ältere Menschen für wenig Geld; willentlich arbeitslos; Vertrauen und Wissen über staatliche Unterstützung
Interview mit Milanka W., Einzelhandelskauffrau, Autovermietung Sofia, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 293-296.	We were poor but we were calm and had a tranquil life. You were not worried, you will be attacked in the street, that you will be robbed that you'll be burgled into, your house will be burgled into and now, when you go home, you are afraid, and you don't whose going to attack you in the street. There were some orders.	Früher keine Angst vor Gewalt auf den Straßen und ruhiges Leben; Regeln bestanden
Interview mit Milanka W., Einzelhandelskauffrau, Autovermietung Sofia, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 298-299.	If someone was guilty, it was clear what will happen. Now what we have, it's a misunderstood democracy.	Klare Handlungsweisen bei Schuld; heute missverstandene Demokratie
Interview mit Botschafter Karl Walter Lewalter, Diplomat, Auswärtiges Amt, geführt am 5. April 2019 in Meckenheim, Z. 187-192.	Diese menschlichen Erfahrungen, die waren sehr angenehm. Das werden sie ja auch erlebt haben. Bulgaren, wenn man dann mit ihnen ins Gespräch kommt, sehr schnell sehr warmherzig, sehr- Sie sind nicht locker, aber sie sind animierend auf ihre Art. Also es ist nicht, es war trotz allem was wir wussten über das Regime, es war nicht so, dass man sich dahin strafversetzt fühlte, sondern man hatte Möglichkeiten. Ja, lag natürlich wiederum daran, dass es viele offizielle Kontakte gab.	Menschliche Erfahrungen mit BulgarInnen sehr angenehm; Menschen offen, warmherzig, nicht locker, aber animierend

<p>Interview mit Botschafter Karl Walter Lewalter, Diplomat, Auswärtiges Amt, geführt am 5. April 2019 in Meckenheim, Z. 221-226.</p>	<p>[...] es gab nicht umsonst die berühmte Kreml-Astrologie und so gab es dann auch bei uns Rauchzeichen, an denen wir uns orientieren mussten, weil wir selbst mit unseren offiziellen Gesprächspartnern keine wirklichen Hintergrundgespräche führen konnten. Ich konnte Termine im Außenministerium. Ich konnte einen Termin beim Außenminister beantragen, den bekam ich auch und zwar relativ schnell. Schneller als normalerweise in Bonn bei meinem Minister den Termin bekommen hätte, aber [schlägt die Hände zusammen] ja.</p>	<p>Kreml-Astrologie vorhanden; orientieren an Rauchzeichen, weil offizielle GesprächspartnerInnen keine wirklichen Hintergrundgespräche führen konnten</p>
<p>Interview mit Botschafter Karl Walter Lewalter, Diplomat, Auswärtiges Amt, geführt am 5. April 2019 in Meckenheim, Z. 350-353.</p>	<p>Es gab natürlich auch, gerade in der gebildeten Bürgerschicht, früher eine Neigung zum Französischen. Und es ab jetzt im Rahmen des Wandels und des Zusammenbruchs des Kommunismus gab es einen Appell an die Amerikaner. ‚Helft uns. Entwickelt uns. Sorgt für uns. Wir wollen eurem Beispiel folgen.‘</p>	<p>Gebildete Bürgerschicht Neigung zum Französischen; nach "Wende" Appell an Amerikaner zur Hilfe</p>
<p>Interview mit Botschafter Karl Walter Lewalter, Diplomat, Auswärtiges Amt, geführt am 5. April 2019 in Meckenheim, Z. 474-490.</p>	<p>[...] irgendwann ist der Schiwkow zurückgetreten. Da muss man jetzt sagen, das war der Tag nach dem Mauerfall und dann kann man sagen: ‚Naja, es war, das war der Mauerfall und dann musste auch Schiwkow gehen.‘ Aber wir haben damals schon rausgekriegt. Nein, das hatte keinen ursächlichen Zusammenhang mit den Entwicklungen in der DDR. Es hatte einen Zusammenhang mit den Entwicklungen in Moskau. Es ist wohl so, so haben wir es damals geglaubt herausbekommen zu haben, dass führende Leute des Regimes in den Tagen vor dem Rücktritt von Schiwkow in Moskau gewesen waren. Zwar nicht Mladenow, sein unmittelbarer Nachfolger. Außenminister Mladenow ist ihm nachgefolgt in der Partei- und Staatsspitze, aber andere. Wahrscheinlich der Verteidigungsminister, wahrscheinlich auch noch der Eine oder Andere, wie zum Beispiel Lukanow, der dann später auch mal Ministerpräsident wurde, aber und wahrscheinlich haben die mehr oder weniger mitbekommen bei ihrem Besuch in Moskau, dass sich die Dinge nicht nur allgemein weiterbewegten in Moskau und in anderen DDR- meine ich in anderen kommunistischen Ländern, sondern dass vielleicht auch, wie wir es ja auch im Verhältnis Gorbatschow-Honecker erlebt haben, seitens der Führung in Moskau Kritik geübt wurde an Schiwkow, was die Leute, die in der Partei opponiert haben gegen Schiwkow sich sicher sein konnten, dass sie gewisser Weise Rückendeckung hatten aus Moskau.</p>	<p>Rücktritt Schiwkows keinen Zusammenhang mit Mauerfall in DDR, sondern Zusammenhang mit Entwicklung in Moskau; Mladenow unmittelbarer Nachfolger; Parteimitglieder wie Lukanow bei Moskau-Besuch Kritik an Schiwkow mitbekommen und gehandelt</p>

<p>Interview mit Botschafter Karl Walter Lewalter, Diplomat, Auswärtiges Amt, geführt am 5. April 2019 in Meckenheim, Z 518-533.</p>	<p>Ich kann also ein Beispiel geben, wir hatten den Besuch von Außenminister Genscher im Januar 1990. Also ziemlich bald nach seiner Amtsübernahme hat Mladenow seinen bisherigen Kollegen Genscher eingeladen und hat gesagt: ‚Kommen Sie doch nach Sofia. Besuchen Sie mich.‘ Und der Außenminister kam mit einer Delegation und hat von vornherein klar gemacht: ‚Ich will aber auch mit der Opposition sprechen.‘ Und die Opposition war damals schon konstituiert in Gruppen, die damals schon mehr oder weniger den Anspruch erhoben Parteien zu sein. Das war nachher in der Union der demokratischen Kräfte noch stärker organisiert war und was dann die Nachfolger dann die Blauen, die blauen Parteien und andere, die waren also Gesprächspartner der Delegation von Genscher und von Genscher selbst haben dann gesagt: ‚Bitte helft uns.‘ Und Genscher hat gesagt: ‚Naja gut, wie können wir euch denn helfen?‘ Und dann haben die gesagt: ‚Also, es fängt ganz trivial an. Wir haben kein, wir kriegen kein Papier vom Staat. Wir haben keine Druckmaschinen. Die Druckereien, die öffentlichen Druckereien, die arbeiten nicht für uns. Wir können kein Informationsmaterial. Kein Propagandamaterial. Nichts. Helft uns.‘ Da hat Genscher gesagt: ‚Klar, das geht. Nicht so, dass ich das organisiere als Außenminister. Kann ich mich nicht in die inneren Verhältnisse einmischen, aber wir können euch einladen und ihr könnt Kontakt aufnehmen zu Parteien im Westen, in Deutschland, die euch genehm sind und die können euch fördern. Von Partei zu Partei.‘</p>	<p>Besuch von Delegation Genschers; Treffen mit UDK und Anfrage von UDK zur Hilfe für triviale Dinge wie Papier; Genscher als Außenminister kann Kontakt zu deutschen Parteien vermitteln; Förderung von Partei zu Partei möglich</p>
<p>Interview mit Botschafter Karl Walter Lewalter, Diplomat, Auswärtiges Amt, geführt am 5. April 2019 in Meckenheim, Z. 533-549.</p>	<p>Da muss man sagen, parallel der Warschauer Pakt und das COMECON, also der Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe, das Wirtschaftskooperationssystem der kommunistischen Länder desintegrierten sich und damit ging was wir heute die ‚Lieferketten‘ nennen kaputt und sie kamen ins Notleiden und die materielle Not fing an sich breit zu machen, zumindest in Form von einer stärkeren Ungewissheit und so kam also durchaus die Frage: ‚Und könnt ihr uns auch weiter helfen. Dem Land geht es nicht gut.‘ ‚Ja, wir sollen das machen?‘ ‚Ja, also zum Beispiel Geld für Nahrungsmittelimporte.‘ Und dann kam gleich die Frage oder die Bemerkung: ‚Ja, aber ihr müsst sicherstellen, dass das nicht als Unterstützung für das Regime überkommt, sondern das Volk muss merken, dass die Unterstützung für uns ist, für die Opposition, für die demokratische Zukunft.‘ Ja, wie soll man das machen? Die Regierung hatte organisiert wieder gewissermaßen ein Büro für die wirtschaftliche Zusammenarbeit mit dem Westen. Über den Kanal</p>	<p>Wirtschaftskooperationssystem der kommunistischen Ländern desintegrierte sich; Lieferketten gingen kaputt; Notleiden macht sich breit; Ungewissheit; Frage nach Nahrungsmittelimporte und Unterstützung aus Deutschland; Unterstützung für Gesellschaft sichern</p>

	<p>konnte man nicht gehen. Dann haben wir versucht, das über das Rote Kreuz zu machen. Aber das Rote Kreuz, das bulgarische Rote Kreuz, war ein international anerkanntes Rotes Kreuz, aber eine ganz armseelige Einrichtung und der arme Mann, der da der Chef war, der hatten keinen hohen Parteirang. Aber der wusste natürlich auch, wenn das schief geht, dann bin ich erledigt oder ich stehe mit einem Bein im Gefängnis.</p>	
<p>Interview mit Botschafter Karl Walter Lewalter, Diplomat, Auswärtiges Amt, geführt am 5. April 2019 in Meckenheim, Z. 555-572.</p>	<p>Im Juni 1990 waren allgemeine Wahlen. Da ist eben die Frage wie allgemein, frei und gleich waren sie? Wir haben damals konkludiert. Also wirklich unfrei waren sie nicht und gefälscht, massiv gefälscht, meinten wir, waren sie auch nicht. Es gab dafür gewisse Indikatoren. Es gab zum Beispiel einen ganz interessanten Indikator. Das werden sie auch gelesen haben, dass die Auszählung der Stimmbezirke in den Kasernen gegen die kommunistische Partei ausfiel und das deutete daher, dass zumindest da, wo die Repression am einfachsten war, sie nicht stattgefunden hat. Das ist klar. Wenn man das wollte, da hätte man es am einfachsten haben können. Also, wir wissen es nicht, jedenfalls die kommunistische Partei hat gewonnen und zwar massiv. Was hatte ich mir da notiert? 210 für die BSP, die sich damals glaube ich schon so nannte oder die Kommunisten - ich weiß es nicht mehr - und die Opposition, die SDS oder UDK, Sajus na Demokratitschnite Sili, die hatten 140. Ja, natürlich gleich der Aufschrei wie immer in solchen Situationen: ‚Gefälscht. Gefälscht.‘ Also wir haben damals gemeint, massiv gefälscht und massiv beeinflusst waren sie wohl nicht. Sie waren massiv ungleich, weil. Man muss sich das mal vergegenwärtigen. Diese Wahlen waren im Juni 1990, am 10. November war Schiwkow zurückgetreten. Bis zum Rücktritt von Schiwkow war selbst von einer Öffnung der kommunistischen Partei ihren eigenen Mitgliedern gegenüber Null die Rede gewesen. Da wurde oben bestimmt, was Programm ist [...]</p>	<p>Juni 1990 waren Wahlen; nicht wirklich unfrei oder massiv gefälscht, wenn auch gewisse Indikatoren vorhanden; BSP gewinnt gegen UDK, Aufschrei "Gefälscht, gefälscht!"; massiv ungleiche Wahlen, da Rücktritt Schiwkow erst kurz vorher war</p>
<p>Interview mit Botschafter Karl Walter Lewalter, Diplomat, Auswärtiges Amt, geführt am 5. April 2019 in Meckenheim, Z. 582-592.</p>	<p>Aber was eben dann noch dazu kam, das war eine Geschichte. Wieder die Umwelt. Es gab inzwischen genauere Ermittlungen über die Art, wie das kommunistische Regime seiner Zeit Tschernobyl bewältigt hatte. Die haben, ich weiß nicht mehr, wann Tschernobyl, wann der Unfall war, das war jedenfalls lange vor '87 und die haben ihrem Volk damals erzählt: ‚Also das war in der Ukraine. Ist schon richtig, aber der Wind wehte von Westen und es ist nicht hierüber gekommen und</p>	<p>Kommunistische Régime hatte über Tschernobyl Volk nicht richtig informiert wie stark die Kontamination war und vor Pilzkonsum gewarnt und Wut im Volk entstand</p>

	<p>ihr müsst ja nicht gerade ungewaschenen Salat essen, aber ansonsten riskiert ihr nichts.' Danach ist dann Stück für Stück herausgekommen, wie stark die Kontaminierung war und dass man jedenfalls hätte warnen müssen vor allen Produkten, in denen sich das angereichert hat wie Pilze und Ähnliches. Und Pilze wurden nun wirklich massig konsumiert in Bulgarien. Also solche Dinge kamen verstärkt an die Oberfläche und das hat die Wut im Volke geschürt.</p>	
<p>Interview mit Botschafter Karl Walter Lewalter, Diplomat, Auswärtiges Amt, geführt am 5. April 2019 in Meckenheim, Z. 605-610.</p>	<p>Wir wurden auch gebeten: ‚Könnt ihr uns nicht verschaffen?‘ Also zum Beispiel eine Übersetzung des Grundgesetzes oder solche Sachen, die wir verteilen können. Das heißt wir wurden direkt gebeten um Agitation im Volke und das funktionierte auch. Wenn die sagen konnten: ‚Hier der Westen ist präsent und sieht wie ungerecht wir hier behandelt werden, wo wir noch nicht mal auf gleicher Ebene demonstrieren können und Propaganda teilen können wie das Regime.‘ Das ging dann schon. Das hat also innerhalb von zwei Jahren hat sich insofern die Situation völlig verändert.</p>	<p>Anfrage für Übersetzungen des Grundgesetzes; Agitation im Volk durch Westler gewünscht von Protestlern</p>
<p>Interview mit Botschafter Karl Walter Lewalter, Diplomat, Auswärtiges Amt, geführt am 5. April 2019 in Meckenheim, Z. 630-647.</p>	<p>Als Ergebnis der Wahlen und des Aufstandes gegen das Ergebnis der Wahlen hat man dann nach dem Rücktritt von Mladenow seitens der regierenden Partei gesagt: ‚Naja, ok. Keine neuen Wahlen aber wir sehen ein, wir müssen dem Volk, der Straße entgegenkommen. Wir nehmen jetzt nicht einen Parteimann als den nächsten Präsidenten des Landes.‘ Es ging nicht jetzt nicht mehr um den Vorsitz in der Partei. ‚Sondern wir nehmen den bekannten Oppositionspolitiker und Wissenschaftler Schelew.‘ Mit anderen Worten: Das hat man also jemand aus der Opposition genommen und das war eigentlich ein guter Griff. Das war ein guter Mann und es war - wie soll ich sagen - im Sinne eines gemanagten Übergangs war es eine gute Sache, aber sie hat natürlich nicht wirklich zur Beruhigung beigetragen. Aber sie hat so ein bisschen den Zünder von der Bombe entfernt, denn zumindest gegen Schelew konnte man nicht mehr demonstrieren und es war jetzt auch jemand ganz oben, der dafür sorgen konnte, dass eine Regierung ins Amt kam, die nicht von vornherein disqualifiziert wurde als kommunistisch. Das kam dann auch. Dann wurde dann angeblich eine Regierung aus Fachleuten Das waren dann zwar nicht durchgängig Leute aus der Opposition, aber an einigen Stellen durchaus. Also zum Beispiel der Finanzminister Kostov, wurde auch später mal Ministerpräsident, war ein guter Mann aus der Opposition. Da kam dann also eine</p>	<p>Als Wahlergebnis und nach Rücktritt Mladenows von regierender Partei neuer Parteivorsitz durch Oppositionspolitiker Schelew gewählt; Beruhigung der Situation; gegen Schelew keine Demonstrationen möglich; angebliche Regierung aus Fachleuten, auch UDK</p>

	Regierung, die dann - wir würden sagen - ein care-taker-Kabinet. Die sich aber durchaus als mehr verstanden hatte. Also als eine Form des Übergangs mit quasi Permanenz bis zur nächsten Wahl.	
Interview mit Botschafter Karl Walter Lewalter, Diplomat, Auswärtiges Amt, geführt am 5. April 2019 in Meckenheim, Z. 647-652.	Dazu kam es dann nicht mehr aus vielen Gründen. Also ich war jetzt etwas gesprungen bis schon, bis schon der Regierung Verov. Also fast an das Ende meiner Zeit, aber auf diese Weise wurde der Zünder von der Bombe weggenommen, aber dadurch wurde auch das reinigende Gewitter verhindert. Das kam nicht zustande, sondern wir hatten damit eine Situation: Die kommunistische Partei hatte noch die Mehrheit im Parlament. Sie tolerierte die Regierung.	Keine reinigende Wirkung trotz Parteivorsitz von Schelew; kommunistische Partei noch Mehrheit im Parlament, aber Toleranz der Regierung
Interview mit Botschafter Karl Walter Lewalter, Diplomat, Auswärtiges Amt, geführt am 5. April 2019 in Meckenheim, Z. 1028-1033.	[...] die Korruption und die - wie soll ich sagen - die Seilschaften. Was ja nun nicht, nicht beides auch unbedingt dasselbe ist. Seilschaften, da denkt man ja an den Postkommunismus, an die Frage ‚Wie ist das sozialistische Staatseigentum entfremdet worden? Ist das teilweise in schwarze Kanäle gelangt?‘ Darüber hatte ich zu meiner Zeit noch wenig Grund nachzudenken, denn praktisch Rückführung des Staatseigentums in andere Hände gab es in meiner Zeit noch nicht. Das fing ganz ganz rudimentär auf Betriebsebene [...]	Korruption und Seilschaften nicht dasselbe; Rückführung des Staatseigentums nur auf Betriebsebene bis '91
Interview mit Botschafter Karl Walter Lewalter, Diplomat, Auswärtiges Amt, geführt am 5. April 2019 in Meckenheim, Z. 1038-1053.	Der Präsident der Treuhand kam natürlich auch nach Bulgarien, aber das war noch nicht zu meiner Zeit und hat sozusagen gesagt: ‚Können wir euch helfen mit Rat und Tat?‘ Und so weiter. Das war zu meiner Zeit noch nicht, aber die Frage ist, ob zum Beispiel Stichwort, persönliches Stichwort ‚Lukanow‘, ob Lukanow, der Wirtschaftsminister oder der dann auch mal Ministerpräsident war noch zur kommunistischen Zeit, also zur post-Schiwkow, kommunistischen Zeit, ob der etwa schon die Weichen gestellt hat, um viel dieser Vermögenswerte ins Ausland zu transferieren, um Werte zu haben für die Partei und Untergrundarbeit der Kommunisten nach dem Wandel. Also [seufzt] darüber weiß ich nichts. Darüber konnte ich zu meiner Zeit auch noch so richtig noch nichts wissen. Aber das sind Prozesse, die in der Zeit danach durchaus gelaufen sind und das ist ja auch in anderen, das ist in Bulgarien der Standardvorwurf, die man alle denen macht, die mal mit dem Regime verwandelt waren früher, was ja dann auch dazu führte, dass die kommunistische Partei sich nicht desintegrieren konnte, weil jeder, der da rauskam, wurde da wieder reingetrieben. (...?) [unv.] ‚Du gehörst aber auch zu denen, die‘ und so weiter und so fort. Also, das ist das eine, also die Seilschaften, die es todsicher	Präsident der Treuhand kam nach Bulgarien; Lukanow hatte Weichen gestellt, um Vermögen ins Ausland transferieren zu können für Untergrundarbeit der Kommunisten nach Wandel; (Fort)existenz keine gesunde Entwicklung für Gesellschaft

	gegeben hat und deren Existenz und womöglich Fortexistenz natürlich auch ein Grund dafür ist, dass die gesellschaftliche Entwicklung keine durchweg Gesunde ist.	
Interview mit Botschafter Karl Walter Lewalter, Diplomat, Auswärtiges Amt, geführt am 5. April 2019 in Meckenheim, Z. 1053-1056.	Und dann jetzt davon mal abgesehen die Korruption. Das heißt das, was sich an Mafia gebildet hat danach. Sicherlich teilweise auch durch die Nähe zu Russland gefördert und können Sie sich noch an den Jugoslawienkrieg erinnern?	Korruption und Mafia vorhanden; auch durch Nähe zu Russland
Interview mit Botschafter Karl Walter Lewalter, Diplomat, Auswärtiges Amt, geführt am 5. April 2019 in Meckenheim, Z. 1058-1065.	Da gab es ein Embargo gegen den Staat Jugoslawien und der Staat Jugoslawien musste natürlich, um wirtschaftlich fort zu existieren, dass umgehen durch Schwarzmarktgeschäft und ein Teil ist todsicher auch gelaufen über Bulgarien. Also nicht über den Staat, sondern über Mafia in Bulgarien und hat sicherlich auch dazu beigetragen, dass die Mafia so richtig hochblühen konnte in Bulgarien. Damit haben die wirklich viel Geld gemacht. Also nicht nur in Bulgarien gemacht, auf welche Weise auch immer, sondern auch durch das Jugoslawienembargo hatten sie eine Geschäftsgrundlage und das war dann natürlich auch wieder Russland-Bulgarien-Jugoslawien, diese Schiene.	Embargo in Jugoslawien durch Schwarzmarktgeschäfte über Bulgarien umgangen; Russland-Bulgarien-Jugoslawien; Mafia hat viel Geld gemacht

Zusammenfassung Kategorie II. Vertrauen

- **Vor der „Wende“:** Angst sich Gewalt gegenüber zu stellen, aber Dissidenten gab es wie "Club für Glasnost und Perestroika" mit Präsident Schelew; Mann in der Druckerei für Schnaps gefragt, ob blaue Mitgliedskarten für diesen Verein geheim gedruckt werden können; Kleines versucht; war alleine mit 7-Jährigem Sohn; Angst, dass ihr etwas passiert, aber konnte nicht "Nein" sagen (Vgl. Kirtschewa)
 - früher keine Angst vor Gewalt auf den Straßen und ruhiges Leben; Regeln bestanden; klare Handlungsweisen bei Schuld; heute missverstandene Demokratie (Vgl. W.)
 - Kreml-Astrologie vorhanden; orientieren an Rauchzeichen, weil offizielle GesprächspartnerInnen keine wirklichen Hintergrundgespräche führen konnten (Vgl. Lewalter)
 - kommunistische Régime hatte Volk über Tschernobyl nicht richtig informiert, wie stark die Kontaminierung war und vor Pilzkonsum gewarnt; Entstehung von Wut im Volk (Vgl. Lewalter)

- **Vertrauen in das Justizsystem:** schleppende Reformen in der Justiz; keine Identifikation mit Staat durch schwer nachvollziehbare Gesetzesauslegung; Korruptionsverdacht politischer Eliten und mangelnder Vorbildcharakter; Vertrauen in Rechtssystem immer weniger; politische Führung schreibt Gesetz und verhindert damit rechtliche Schritte gegen sich selbst (Vgl. Hristow; H., Taslakowa)
 - Justizsystem wurde nicht aktiv wie auch in Deutschland nach dem Krieg
 - **Stasi:** These, dass Demokratie auf Basis eines geheimen Beschlusses Stasiakten zu vernichten begründet wurde; Vernichtung der Stasiakten ermöglicht Kontrollbeibehaltung der KommunistInnen über AgentInnenapparat; 3 Versuche zur Öffnung der Stasiakten; Stasiakten erst 2007 wirklich offen; 16 Jahre waren Stasiakten geschlossen; in Regierung ehemalige StasiagentInnen tätig wie ehemaliger Präsident Georgi Parvanov; Manko in Transformation; Öffnung und Schließung durch König (Vgl. Hristow)
 - **Kriminelle Strukturen nicht bekämpft:** Kämpfer beginnen Business wie in Russland; keine klugen Leute; mit Geld Mercedes gekauft; neue, junge Frauen, nicht mehr alte Frau mit Kindern; Vergessen, dass das Geld von BKP zum Regieren gestellt wurde; Mentalität schwer zu ändern; junge Leute haben die ersten Jahre als grobe Demonstrationen von Macht mit Geld gezeigt wurden – was es vorher nie gab – schrecklich erlebt (Vgl. Baewa/Kalinowa; H.)
- **Vertrauen in politische Führung:** Teufelskreis; vergiftetes Klima; durch Probleme in Beziehung zwischen Staat und Gesellschaft und innerhalb dieser kein Konsens; totales Vertrauensproblem in politische Repräsentation; nicht alle Leute trauen Politikern; schrecklicher Down von Kommunisten extra verursacht; kein Verständnis bei Menschen; kein Zufall sondern Strategie von BKP (Vgl. Hristow, Kirtschewa, Stanischew, Taslakowa)
 - Schiwkow wie betäubt/krank im Fernsehen zu sehen; Schiwkow hat nicht gut ausgesehen, als wenn er unter Narkose gestanden hätte; Schiwkows Rücktritt hat die Leute mit Freude und Enthusiasmus auf die Straße gebracht; Dokumente zeigen Schiwkow wurde von Moskau instruiert durch Mladenow ersetzt; Mladenow ausgewählt für Rekonstruktion; Rücktritt Schiwkows keinen Zusammenhang mit Mauerfall in DDR; Parteimitglieder wie Lukanow bei Moskau-Besuch Kritik an Schiwkow mitbekommen und gehandelt (Vgl. Kirtschewa, Lewalter, Petrowa)
 - Gelder der verstorbenen oder alten Generationen verschwunden trotz harter Arbeit im Sozialismus; Gelder von Älteren verschwunden und daher Pensionierte extrem niedrige Renten von 150 Leva (Vgl. N./M.)
 - Rückführung des Staatseigentums nur auf Betriebsebene bis '91; Entnationalisierung von Betrieben; Warnungen im landwirtschaftlichen Bereich; Leute kein Know-how mehr, doch durchgeboxt; Betriebe in Hände von mächtigen Leuten; erste, große Lüge; Enttäuschung aufgrund von Arbeitslosigkeit und daraus resultierendem Verlust von Eigentum (Vgl.
 - Hoffnung der Menschen für nachhaltige Demokratie wurde nicht in der Regierung repräsentiert
- Oppositionelle Vereinigungen vor und nach 89 waren durchdrungen von Staatssicherheitsleuten; auch in UDK gab es Viele (Vgl. Taslakowa)

- April 1990 Umbenennung der BKP in BSP; Distanz aufbauen zu Kriminalität des Kommunismus; Schauspieler im Fernsehen weint vor Volk über Verlieren gegen Kommunisten; Auslöser für große Enttäuschung bei Bulgaren (Vgl. Kirtschewa, Taslakowa)
- Juni 1990 waren Wahlen; nicht wirklich unfrei oder massiv gefälscht, wenn auch gewisse Indikatoren vorhanden; BSP gewinnt gegen UDK, Aufschrei "Gefälscht, gefälscht"; massiv ungleiche Wahlen durch Kurzfristigkeit (Vgl. Baewa/Kalinowa, Lewalter)
 - nach Rücktritt Mladenows neuer Regierungsvorsitz durch Oppositionspolitiker Schelew; Beruhigung der angespannten Situation; keine reinigende Wirkung trotz Parteivorsitz von Schelew; gegen Schelew keine Demonstrationen möglich; angebliche Regierung aus Fachleuten, auch UDK; kommunistische Partei noch Mehrheit im Parlament, aber Toleranz der Regierung (Vgl. Kirtschewa, Lewalter, Taslakowa)
 - ständiger Regierungswechsel; UDK Zerfall; Zar Rückkehr; immer wieder Euphorie und keine Alternative; Hoffnung bei der Mehrheit der Leute, dass passende politische Figur kommt (Vgl. Baewa/Kalinowa, Petrowa, Taslakowa)
 - Vertrauen mit neuem Club zentraleuropäische Gesellschaft einholen zu können mit neuer Verfassung (Vgl. Kirtschewa, Petrowa)
 - mit Auslandsgeld in Bulgarien Sozialismus geschaffen; nach Schiwkow Bulgarien bankrott und verschuldet beim Westen (Vgl.
- **Vertrauen innerhalb der Zivilgesellschaft:** (Kategorie IV. Polarisierung??)
 - Probleme durch soziale Unterschiede (Vgl. Stanischew)
 - Leute, die in Müllcontainern suchen, kein Phänomen von heute; Folge von strategischem Zug der KommunistInnen, deren Ideologie und auch in Russland heute sichtbar; das Menschliche hat keine Bedeutung mehr (Vgl. Kirtschewa)
 - Zivilgesellschaft kämpft nicht dafür, dass das, was in der Verfassung steht, auch umgesetzt wird; Beispiel Hungerstreik wegen Ratifizierung der Verfassung, Menschen wollten nicht unterschreiben und sind trotzdem im Parlament geblieben (Vgl. Taslakowa)
 - Folge: Faktor für Migration
- **Vertrauen in Medien:**
 - Seriosität nicht gegeben, wenn auch gleich Reichweite nach „Wende“ größer (Vgl. N./M.)
 - Sobald PolitikerInnen schwindendes Medienvertrauen bemerken, investierten sie in „falsche“ Medien, denn Vertrauen in alternative Medien sollte vollkommen zerstört werden; kein Vertrauen in Medien, da sie nur von PolitikerInnen oder Kriminellen besessen werden (Vgl. H.)
 - schlechte Situation der Presse aufgrund Monopolisierung; Zensur vorhanden, aber nicht durch Zensurbehörde, sondern anderer Weg keine bulgarischen Zeitungen mehr gekauft (Vgl. H., N./M., Taslakowa)
- **Vertrauen in Außenstehende**

- **Westen - EU:** Anfrage für Übersetzungen des Grundgesetzes; Agitation im Volk durch Westler gewünscht von Protestlern; Kritik an der EU der mangelnden Wahrnehmung der kleinen Länder bezüglich Lebensstandards; EU wie eine Familie: Erwachsene/Große bekommen Stück vom Kuchen; nach Beitritt Hoffnung zweites Mal enttäuscht; ArbeitsmigrantInnen in reichen Ländern und daher fehlen Menschen in armen Ländern; EU kann sehr viel an der Situation ändern; Frage nach Nahrungsmittelimporte und Unterstützung aus Deutschland (Vgl. Kirtschewa, Lewalter, N./M.)
- **Westen – USA:** gebildete Bürgerschicht Neigung zum Französischen; nach "Wende" Appell an Amerikaner zur Hilfe (Vgl. Lewalter)
- **Vertrauen der Opposition in Westen:** Französischer PR Experte unterstützt UDK Wahlkampf mit Plakat als Landkarte von früheren Lagern; Idee, dass UDK zu starke Konzentration auf Unterstützung von ausländischen PolitikerInnen, die nicht Situation kennen; Besuch von Delegation Genschers; Treffen mit UDK und Anfrage von UDK zur Hilfe für triviale Dinge wie Papier; Genscher als Außenminister kann Kontakt zu deutschen Parteien vermitteln; Förderung von Partei zu Partei möglich (Vgl. Baewa/Kalinowa, Lewalter)
- Skepsis gegenüber ausländischen Investitionen; Goldvorkommen bei Tschelopetsch; Wissen auch bei Hitler bekannt; Ressourcen von KAN und USA entnommen durch Verkauf von Politik; mangelnde Möglichkeiten des Ressourcenabbau (Vgl. N./M.)
- **Osten - Russland:** russischer Einfluss noch immer groß; Wirtschaftskooperationssystem der kommunistischen Ländern desintegrierte sich; Lieferketten gingen kaputt; Notleiden macht sich breit; Ungewissheit; Atomkraftwerk-Debatte seit 12 Jahren, weil Bulgarien Energie nach Russland verkauft, obwohl Bulgarien Atomkraftwerk braucht; Unterstützung für Gesellschaft sichern; Korruption und Mafia auch durch Nähe zu Russland entstanden, denn durch Embargo gegen Jugoslawien entstanden Schwarzmarktgeschäfte über Bulgarien (Russland-Bulgarien-Jugoslawien); Mafia hat viel Geld gemacht (Vgl. Baewa/Kalinowa, Lewalter)
- **Vertrauen in Aufklärung:** *(mehr in Kategorie III.)*
 - HistorikerInnen mit früherer Parteimitgliedschaft nennen totalitäre Herrschaft in „Staatssozialismus“ um (Vgl. Hristow)
 - Interesse an Zeitgeschichte groß, aber aus politischen Gründen; Geschichte für eigenes Interesse ausgelegt; Zwiespalt für Historikerinnen vor allem für jüngere Generation; Geldgeschäft mit einigen HistorikerInnen; ältere HistorikerInnen haben es einfacher (Vgl. Baewa/Kalinowa)
- **Wiederherstellungsversuche:**
 - Vertrauen wiederherstellen durch Verschwörungstheorien; Inszenierung von außenpolitischen Feinden; durch amerikanische Beeinflussung Jugoslawienkrieg (Vgl. Stanischew)
- **Stand 2019:**
 - keine vollständige Dekommunisierung Bulgariens bisher (Vgl. Hristow)

- **Vertrauen in Politik:** Vertrauen in Rechts und Links in Bulgarien sehr niedrig; nur Interesse am eigenen Wohl und wirtschaftlichem Wachstum bei PolitikerInnen, nicht Wohl der Gesellschaft; PolitikerInnen sind keine ExpertInnen; heutige Politik entstammt der kriminellen Strukturen; öffentliches Geheimnis; Ministerpräsident Borisov als Mafiaführer; Borisov war als Leiter in Sicherheitsstrukturen tätig; Gerüchte über Borisov kein Geheimnis, nicht einmal für die US-Botschaft; offenes Zugeständnis Borisovs; gegenwärtige Regierung als "demokratische Diktatur" unter Boyko Borisov; Ministerpräsident bestimmt alles alleine; Arbeitslose Roma ärgern, töten sogar ältere Menschen für wenig Geld; willentlich arbeitslos; Vertrauen und Wissen über staatliche Unterstützung (Vgl. Baewa/Kalinowa, Hristow, H., Stanischew, W.)
- **Vertrauen in Justizsystem:** nicht verständlich; zum Nutzen für den Designer des Systems, ehemalige StasimitarbeiterInnen gegenwärtig in vielen führenden Positionen im Land wie Medien, Ministerien, Gesundheitssystem, Banken, Bildung, Parlament, Nationalversammlung (Vgl. Hristow, Taslakowa)
- **Vertrauen in Transformation:** Transformation im eigentlichen Sinne wie erhofft hat es in Bulgarien nie gegeben; kein Glaube an Transformationsende bisher; niedrigstes Einkommen in der ganzen EU; Hoffnung auf Aufholen der anderen EU Länder nicht vorhanden; Transition wird nicht enden, keine Hoffnung heute mehr für den Übergang, größtes Problem; Hoffnung über Zukunft größer als Realität (Vgl. H., N./M., W.)
- **Aussichtslosigkeit:** Reise in die Provinz; Leute auf der Straße, die nichts zu tun haben und erzählen von Ziellosigkeit ihres Lebens und keine Initiative vom Staat (Vgl. Taslakowa)
- **Vertrauen in Medien:** Gegenwärtige Qualitätsabnahme der Berichterstattung; keine Unabhängigkeit der Medien, denen vertraut werden kann; mehr Vertrauen in Facebook oder alternative Informationsquellen; Radio Freies Europa wieder aktiv seit einem Monat trotz 15 Jahren Pause (Vgl. N./M., H., Taslakowa)

Kategorie III. Geschichtsbilder		
Dokument	Paraphrasierter Text	Paraphrasen (inklusive Reduktion)
Interview mit D. Stanischew, PHD-Kandidat, Neue Bulgarische Universität, geführt am 12. März 2019 in Sofia. [hier nur Gesprächsprotokoll vorliegend]	Mit der „Wende“ 1989 habe sich geändert, dass viel mehr kleine Konflikte im kleineren Raum an die Öffentlichkeit gelangten. Konflikte seien zwischen Parteien, Ländern (Serbien-Kosovo; Serbien-Albanien), in den Regionen oder im Nationalstaat entstanden, welche alle Beispiele für die mangelnde Aufarbeitung sind. Es wurde nicht konstruktiv, pragmatisch aufgearbeitet und es fand keine nüchterne Betrachtung dieser Zeit statt.	Mit 1989 mehr kleine Konflikte öffentlich sichtbar zwischen Ländern; mangelnde, nicht konstruktive Aufarbeitung

Interview mit D. Stanischew, PHD-Kandidat, Neue Bulgarische Universität, geführt am 12. März 2019 in Sofia. [hier nur Gesprächsprotokoll vorliegend]	Eine sachliche, emotionslose Auseinandersetzung mit der Vergangenheit der Region sei erforderlich.	Sachliche, regionale Aufarbeitung gebraucht
Interview mit D. Stanischew, PHD-Kandidat, Neue Bulgarische Universität, geführt am 12. März 2019 in Sofia. [hier nur Gesprächsprotokoll vorliegend]	Die bisherige Politik halte sich mit der Aufarbeitung von Geschichte vor allem zurück, da jeder/m PolitikerIn bewusst sei, welches Risiko oder welche Gefahr ein solches Thema mit sich bringen würde. Es erfordere viel Mut in Politik und Gesellschaft sich der Thematik anzunehmen, welches bisher außen vor blieb [...]	Bisherige Politik vernachlässigte Aufarbeitung; Bewusstsein über Risiko und Gefahr des Themas für PolitikerInnen; Mut erforderlich
Interview mit D. Stanischew, PHD-Kandidat, Neue Bulgarische Universität, geführt am 12. März 2019 in Sofia. [hier nur Gesprächsprotokoll vorliegend]	Geschichte könne als Grund für die Polarisierung gesehen werden, da sie jeder anders auslegen würde, aber sie kann auch zu einem positiven Faktor heranwachsen. Ähnliche Probleme der Staaten aufgrund von historischen Entwicklungen, wie die Auswanderung oder die Armut würden einen gemeinsamen Nenner bilden. Würden die Staaten eine gemeinsame Geschichte nach der „Wende“ nutzen, könne sich hierdurch ein Konsens als Stabilitätsfaktor bilden, der zukünftige Projekte ermöglichen würde. Geschichte könne als Grund für die Konflikte gesehen werden, aber auch als Lösungsansatz für die Zukunft.	Geschichte als Grund für wachsende Polarisierung, Migration und Armut; Geschichte als Lösung und Stabilitätsfaktor
Interview mit D. Stanischew, PHD-Kandidat, Neue Bulgarische Universität, geführt am 12. März 2019 in Sofia. [hier nur Gesprächsprotokoll vorliegend]	Die Vergangenheit der Region sei jedoch auch mit Konfliktpotential verbunden, da die Geschichtsschreibung in den einzelnen Ländern so unterschiedlich wäre, wie beispielsweise bei Personen wie Alexander von Mazedoniens. Anhand dessen könne argumentiert werden, dass bisher der fehlende Konsens in der Geschichtsschreibung zu nichts geführt habe, aber das Gegenteil Potential bieten würde.	Vergangenheitsaufarbeitung auch Konfliktpotential zwischen den Ländern aufgrund unterschiedlicher Geschichtsschreibung; fehlender Konsens
Interview mit D. Stanischew, PHD-Kandidat, Neue Bulgarische Universität, geführt am 12. März 2019 in Sofia. [hier nur Gesprächsprotokoll vorliegend]	Ein Konsens über die Geschichte könne als zusätzlicher Faktor für die Stabilisierung der Gesellschaft gesehen werden, welches als nachhaltiges und einziges Mittel die Transformation voranbringen und stärken würde.	Konsens über Geschichte als Stabilitätsfaktor und Mittel für nachhaltiges Mittel der Transformation
Interview mit Botschafterin a. D. Dr. Elena Kirtschewa, Generalsekretärin von Vienna Economic Forum, geführt am 27. März 2019 in Wien, Z. 84-91.	Das war in Bulgarien die Tatsache nach der Verfassung, nach der damalige(n) Verfassung genannt, Dimitrows Verfassung war der Georgi Dimitrow, war der	Verfassung nach Georgi Dimitrow benannt, der ein Mörder von X-Leuten war; kommunistische Verfassung ihm zu Ehren benannt als etwas Schönes

	Generalsekretär von international, kommunistisch international-, ein Mörder auch so wie Stalin und Lenin, ein Mörder, bis heute nicht außer Acht gelassen und er ist in Bulgarien '47 zurück von der Sowjetunion gekommen und hat X-Leute unter der Wirkung der Messer so fallen lassen und hat die Verfassung geschafft, kommunistische (Verfassung) und sie war zu Ehren von ihm genannt, als etwas Schönes, Dimitrows Verfassung.	
Interview mit Botschafterin a. D. Dr. Elena Kirtschewa, Generalsekretärin von Vienna Economic Forum, geführt am 27. März 2019 in Wien, Z. 95-97.	Noch immer ist eine Statue von dem in Mauthausen. Noch immer, da müsse man noch immer-, weil er gilt und zu der Zeit des 2. Weltkrieges galten alle als Anti-Faschisten und es war-, Anti-Faschist zu sein war eine gute Decke unter dieser Anti-Kommunisten Reihe.	Statue von Dimitrow in Mauthausen, weil er Anti-Faschist im 2. Weltkrieg war; gute Decke unter Anti-Kommunisten-Reihe
Interview mit Botschafterin a. D. Dr. Elena Kirtschewa, Generalsekretärin von Vienna Economic Forum, geführt am 27. März 2019 in Wien, Z. 185-190.	Und dann zwei Punkte von diesen ‚Runden Tisch‘. Erstens, es war immer ‚Genosse‘, ‚Genosse und Genossin‘ in der Gesellschaft. Ich nehme an, es ist irgendwie '54 verboten worden ‚Frau und Herr‘ zu sagen, weil das ist Bourgeoisie. Das ist dekadent. Das ist, ‚wir sind alle Genossen‘. Weil ich war ganz klein und ich erinnere mich noch immer, wie meine Großmutter mich mitnahm (als) ganz kleines Kind und im Geschäft, so von einem, es war früher vor dem Kommunismus auch private Wirtschaft.	Es waren immer noch "Genosse" oder "Genossin" in Gesellschaft, denn "Frau und Herr" war für dekadente Bourgeoisie
Interview mit Botschafterin a. D. Dr. Elena Kirtschewa, Generalsekretärin von Vienna Economic Forum, geführt am 27. März 2019 in Wien, Z. 191-197.	Bulgarien war (eine) Monarchie. (...) [kurze private Randnotiz aus dem Diplomatenleben] Es war Monarchie, es war kein Kommunismus, es war (ein) Zar. Aber die Sowjets, Zweiter Weltkrieg, haben in Bulgarien (den) Krieg erklärt, haben das Bulgarisch ‚schnell schnell schnell‘ [E.K. klascht die Hände aneinander, um die schnelle Übernahme zu demonstrieren] kaputt gemacht und dann am nächsten Tag, den 9. September, den Tag als Tag der Befreiung - sie mögen, die Sowjets, sie haben sehr gemocht zu befreien - und die Hälfte meines Lebens sollte ich (den) 9. September als Nationalfeiertag, Tag der Freiheit, feiern. Welche Freiheit in dem Land?	Bulgarien war Monarchie, dann Sowjets im 2. Weltkrieg schnell alles kaputt gemacht und 9. September zum Tag der Befreiung als Nationalfeiertag, aber welche Freiheit in dem Land?

<p>Interview mit Botschafterin a. D. Dr. Elena Kirtschewa, Generalsekretärin von Vienna Economic Forum, geführt am 27. März 2019 in Wien, Z. 311-325.</p>	<p>Der Dr. Schelew, (der) Präsident, hat gesagt ‚Bitte, bitte, gehe als Botschafterin in die Schweiz‘. Ich weiß nicht, das ist vielleicht zu kompliziert und ist nicht Geheimnis. Er meinte, weil ich so energisch bin und ich kämpfe und kämpferisch (bin) und er hat (zu) mir gesagt, das Geld von, man ahnt, man denkt immer, dass Geld von allen Reichen ist in der Schweiz, ja, und dann die Kommunisten, an dem Punkt als es so zu dieser ‚Wende‘ kam, hat Bulgarien auf einmal und wir wussten nicht, es war nie bekannt oder populär oder transparent jetzt. Es waren auf einmal 12 und mehr als 12 Milliarden Dollar Auslandsschulden und die waren in (den) letzten zwei, drei Jahre gemacht worden irgendwo. Wo? Wie? Volksgeld? Staatsgeld? Schnell ‚schnell, sie haben schon, sie haben mehr Geld die Kommunisten, deshalb haben sie Todor Schiwkow gewechselt. Sie wollten weiter und so weiter, aber Dr. Schelew hat gesagt: ‚Du bist die Einzige. Du schaffst das.‘ Wir waren naiv auch. Wir waren naiv auch. ‚Du schaffst (das).‘ Er meinte, ich schaffe (es) in der Schweiz von der Bank, ich finde das bulgarische Nationalgeld, die die Kommunisten sicher in die Schweiz gebracht haben und da hat er mich in die Schweiz geschickt. Damals habe ich ihm so noch mit dem Finger gesagt: ‚Ok, ich gehe. Für paar Monate kehre ich zurück.‘ Wir waren auch naiv ja.</p>	<p>Schelew fragte mich für Botschafteramt in der Schweiz; 12 Milliarden Dollar Auslandsschulden in den letzten Jahren Schiwkows; deshalb Schiwkow Wechsel; Schelew meinte in der Schweiz das bulgarische Nationalgeld zu finden; Naivität</p>
<p>Interview mit Botschafterin a. D. Dr. Elena Kirtschewa, Generalsekretärin von Vienna Economic Forum, geführt am 27. März 2019 in Wien, Z. 371-372.</p>	<p>Nein. Ich glaube, es ist nicht echt und richtig besprochen worden, wenn ich jetzt noch daran denke und höre und hier mich beteilige.</p>	<p>Nicht echt und richtig besprochen</p>
<p>Interview mit Botschafterin a. D. Dr. Elena Kirtschewa, Generalsekretärin von Vienna Economic Forum, geführt am 27. März 2019 in Wien, Z. 420-434.</p>	<p>[...] was habe ich angefangen als Botschafterin zu tun war, ich schreibe, ich muss schreiben und ich weiß, dass es in andere Hände geht, die anders denken und andere, aber Gesetzes nach, auch im Außenministerium, als Botschafter schreibt man. Es gibt Verschiedene mit Radiowelle sagt man so (Schiphrogramm?). Es ist in jeder Botschaft in der ganzen Welt heute auch. Es ist normal. Es gehört dazu (um) eine Geheiminformation zu wechseln und diese geheime Information gehört 50 Jahre, 50 Jahre</p>	<p>Als Botschafter Aufgabe des Schreibens/Berichtens; Geheiminformationen wechseln; in Schweiz Archive besucht und 50Jahre alte Dinge offen lesbar; deshalb als Botschafterin alles ehrlich geschrieben, wie gedacht, damit es für die Geschichte bleibt</p>

	<p>gehört, bevor sie offen ist. Als ich in der Schweiz war, da habe ich gefragt in den Archiven. Die Archive waren von 50 Jahre(n) davor offen. Da kann ich lesen, was vor 50 Jahren (war) und da habe ich extra als Botschafterin, extra geschrieben für die. Kommt einmal ein junger Mann in 50 Jahren, der Interesse hat und will lesen, weil ich habe wirklich solche Tatsachen geschrieben: ‚Sie haben mir das und das gesagt, was nicht gesetzlich ist. Ein Minister zum Beispiel.‘ Aber das tue ich nicht, weil ich habe böse, böse geschrieben, [E.K. lacht kurz] (so)dass es für die Geschichte bleibt, wenn einmal jemand Interesse hat. Ein bisschen dann können Sie Verschiedene(s) lesen, nicht nur alles, dann können Sie wirklich und ich habe immer alles, was ich, ich bin Juristin, alles was ich schreibe, schreibe ich mit Tatsachen, mit Fakten, mit Datum, mit Namen, mit [...]</p>	
<p>Interview mit Gergana N., Diplom-Kauffrau und Adriana M., Musikerin/Lehrerin, geführt am 24. Februar 2019 in Hannover, Z. 555-363.</p>	<p>[...] wenn wir in Geschichte lesen oder wir haben Unterricht- Du hast auch in der Schule Geschichteunterricht und die Leute, die Geschichtsbücher schreiben oder die Geschichte schreiben oder wir haben die Geschichte von unterschiedliche Aspekten kennengelernt und wenn wir jetzt diese(s) Thema türkische Herrschaft, die war bei uns von 1300 bis 1878 sind wir befreit und wir sind befreit durch die Russen, aber wieso sind wir durch die Russen (befreit worden)? Es gibt unterschiedliche Theorie(n), dass das [hier gemeint: die Russen] Interesse haben über unser Territorium und deswegen haben die Armee und so weiter, dass unser Territorium wieder freizumachen von (den) Türken. Entweder Türken beherrschen uns oder die Russen und das ist fast das Gleiche [...]</p>	<p>Geschichte zeigt Befreiung von Russen von osmanischer Herrschaft; unterschiedliche Theorien, dass RUS Interesse an Territorium hatte; Besetzung von TUR oder RUS</p>
<p>Interview mit Gergana N., Diplom-Kauffrau und Adriana M., Musikerin/Lehrerin, geführt am 24. Februar 2019 in Hannover, Z. 608-610.</p>	<p>Also ich bin der Meinung, dass es jetzt neue Interpretationen gibt zu der Geschichte. Ich meine Bulgarien ist sehr ein Land, wo man, sagen wir, den Stolz dieser sehr sehr alten Wurzeln auch unterstützt.</p>	<p>Heute neue Interpretationen von Geschichte vorhanden; BGR stolze Wurzeln</p>
<p>Interview mit Gergana N., Diplom-Kauffrau und Adriana M., Musikerin/Lehrerin, geführt am 24. Februar 2019 in Hannover, Z. 611.</p>	<p>Als Beweis, unsere Tänze sind auch Beweis, weil so pflegen wir die Traditionen.</p>	<p>Pflege von Traditionen wie Tänze als Beweis</p>

<p>Interview mit Gergana N., Diplom-Kauffrau und Adriana M., Musikerin/Lehrerin, geführt am 24. Februar 2019 in Hannover, Z. 612-615.</p>	<p>Es gibt eine große kontroverse Diskussion über die Interpretation der osmanischen Herrschaft, weil es sehr politisch korrekt wegen Europa sein muss und für mich war das ein „IS-Régime ohnegleichen“ in den ersten 300 Jahren mit einer Lockerung dann ab dem 350. Jahr.</p>	<p>Kontroverse Diskussionen über osmanische Herrschaft; IS-Régime in den ersten 300 Jahren, danach Lockerung</p>
<p>Interview mit Gergana N., Diplom-Kauffrau und Adriana M., Musikerin/Lehrerin, geführt am 24. Februar 2019 in Hannover, Z. 616-619.</p>	<p>Ich werde nur eine(n) Satz sagen, davor dem diese 500 Jahre steht in diese Geschichte, in die Geschichte, die ich in der Schule gelernt habe, wir waren unter Griechischer auch. [schmunzelt] Es gibt sehr viele, es stapelt sich alles: es war griechisch, dann türkisch, 500 Jahre sind sehr viel Zeit.</p>	<p>Geschichte zeigt Besetzung von GRC, dann TUR 500 Jahre; Stapelung</p>
<p>Interview mit Gergana N., Diplom-Kauffrau und Adriana M., Musikerin/Lehrerin, geführt am 24. Februar 2019 in Hannover, Z. 620-629.</p>	<p>Und ja, aber zwischendurch war auch 200 Jahre dann bulgarisches Reich wieder, in der man dann auch sagen kann, also Bulgarien war auch deutlich besser entwickelt als Italien im 14. Jahrhundert. Also kulturell und künstlerisch haben wir auf jeden Fall Vorreiterrolle gespielt. Einfach weil wir anders als in Westeuropa nicht unter dieser großen Vorherrschaft der katholischen Religion waren, nicht, und Bulgarien und sind insgesamt so Südosteuropa waren sehr modern Staaten, wo tatsächlich der Staat über der Religion stand und das schon immer. Also das war, sagen wir, starke Unterstützung und Hand in Hand, aber es war letztendlich keine ausgeprägte, religiöse Machtvorstellungen, die man verfolgt hatte in der bulgarischen, orthodoxen Kirche und das ist auch bis heute mehr oder weniger so geblieben. Soweit... das sind aber Perioden, die relativ unzweifelhaft vorbereitet sind.</p>	<p>200 Jahre BGR Reich; bessere Entwicklung als ITA im 14. Jahrhundert; Vorreiterrolle kulturell und künstlerisch; nicht unter Vorherrschaft der katholischen Religion; Trennung; unzweifelhaft vorbereitete Periode</p>
<p>Interview mit Gergana N., Diplom-Kauffrau und Adriana M., Musikerin/Lehrerin, geführt am 24. Februar 2019 in Hannover, Z: 629-633.</p>	<p>Was ich komplett vermisst ist, es hat noch nicht eine Aufarbeitung tatsächlich der sozialistischen Zeit stattgefunden, also was ich sehr vermisst ist, dass die Leute vergessen haben über die Gräueltaten in den ersten 15 Jahren, nach dem Sozialismus ab `44 bis `59 war das wirklich schlimme Zeit, wo es viele politische Verfolgte gab, ein bisschen nach Stalin-Muster.</p>	<p>Sozialismus nicht aufgearbeitet; Vergessen über Gräueltaten der ersten 15 Jahre und politische Verfolgung</p>

<p>Interview mit Gergana N., Diplom-Kauffrau und Adriana M., Musikerin/Lehrerin, geführt am 24. Februar 2019 in Hannover, Z. 635-638.</p>	<p>[...] das bis `59- also speziell in unserer Familie ist der Onkel von meiner Mutter eben ohne Gericht umgebracht worden, nur weil er Polizist war, also mit 23 wurde er, nachdem es ursprünglich hieß, also er hat nichts getan und wir schon nach Hause entlassen, von einem Tag auf den Anderen dann die schreckliche Nachricht dann mitgeteilt.</p>	<p>Ermordung des Onkels mit 23 Jahren aufgrund Tätigkeit als Polizist</p>
<p>Interview mit Gergana N., Diplom-Kauffrau und Adriana M., Musikerin/Lehrerin, geführt am 24. Februar 2019 in Hannover, Z. 653-660.</p>	<p>Ja und das vergessen die Leute und das wissen sie nicht und da möchten wir auch aufarbeiten, haben wir jetzt auch mal (...) A. M.: Weil wir nicht genug erzählt haben oder (...) G. N.: So ist es. A. M.: Das ist ganz wichtig. Das ist ganz wichtig, dass wir sehr viel dazu erzählen und (...) G. N.: Ja und das wollen wir in Hannover auch mal betreiben, weil es ist- wir haben so einen Workshop gemacht ‚Macht und Widerstand‘. Also von dem- also in Wien ist zum Beispiel dieser Autor.</p>	<p>Nicht genug erzählt, aber Wille nach Änderung; Workshop in Hannover "Macht und Widerstand"</p>
<p>Interview mit Gergana N., Diplom-Kauffrau und Adriana M., Musikerin/Lehrerin, geführt am 24. Februar 2019 in Hannover, Z. 669-675.</p>	<p>Und da haben wir eben einen Workshop kleines gemacht und im Zuge dessen hatten wir anschließend auch Gespräch gehabt und festgestellt, dass doch viele Menschen viele Geschichten zu erzählen haben aus der Familiengeschichte. Und diese Aufarbeitung dieser Erinnerungskultur, die ist nicht so verankert, also es gibt dann zwar mittlerweile auch Seiten und Organisationen, die auch Unterstützung von deutschen Stiftungen bekommen haben. Theoretisch kann man das machen, aber die Leute muss man ansprechen, muss man überreden, muss man überzeugen, warum das wichtig ist und ich habe es selber erst nach der Wende [...]</p>	<p>Potential und viele Geschichten/Familiengeschichten vorhanden; auch Organisationen vorhanden; Leute ansprechen und überzeugen zu sprechen</p>
<p>Interview mit Hristo Hristow, Freier Journalist und Autor, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 98-99.</p>	<p>Of all the decommunization process in Bulgaria, the opening of the files is the only one that is successful.</p>	<p>Öffnung der Stasiakten als einzig erfolgreicher Dekommunierungsprozess in Bulgarien</p>
<p>Interview mit Hristo Hristow, Freier Journalist und Autor, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von</p>	<p>The other issues is to get justice for the crimes of communism.</p>	<p>Kriminalität des Kommunismus nicht rechtlich aufgearbeitet</p>

Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 101.		
Intervi Interview mit Hristo Hristow, Freier Journalist und Autor, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 331-333.	Some sociologists say that in 1994 the transition was over, but I do not think so. For me, this transition will be over when we reconsider the totalitarian past, when we open all the files and reconsider them. Then, it will be over.	Einige Soziologen erklären Transformation 1994 für beendet; erst mit Aufarbeitung der totalitären Vergangenheit Ende in Sicht
Interview mit Hristo Hristow, Freier Journalist und Autor, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 416-417.	So, the transition will be over when we could say that the totalitarian pasts has no influence on the democratic processes.	Transformationsende sobald totalitäre Vergangenheit keinen Einfluss mehr aus Demokratie hat
Interview mit Hristo Hristow, Freier Journalist und Autor, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 421-427.	Translator: I already said that the committee put some light over 13 000 people. H. Hristow: (...) Translator: So, we are constantly working on materials about these people and we are just a few journalists working on that. H. Hristow: (...) Translator: But the truth is that we of the researchers and we are five to six, really few people. We have not yet made this analysis of how this influences the processes now.	Wenige JournalistInnen arbeiten an der Aufklärung der Stasiakten von 13 000 Menschen aktuell
Interview mit Hristo Hristow, Freier Journalist und Autor, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 429-438.	Translator: And this is really crucial. H. Hristow: (...) Translator: Especially for the generations to come. H. Hristow: (...) Translator: Because they have no idea of what the past was like. H. Hristow: (...) Translator: So, this makes them immediately victims of false history of people telling them how nice and good it was during socialism. That makes them victims at once. H. Hristow: (...) Translator: And they are really easy to manipulate.	Gefahr von Manipulation junger Menschen bezüglich der sozialistischen Vergangenheit; Opfer von falscher Geschichtserzählung

<p>Interview mit Hristo Hristow, Freier Journalist und Autor, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 443-461.</p>	<p>Translator: I had been working on a website for eight years now and it is ds.com. It is actually state security, the abbreviation in Bulgarian. H. Hristow: (...) Translator: And this is related to a lot of deprivations on my part. H. Hristow: (...) Translator: Including an everyday fight for survival. H. Hristow: (...) Translator: But I have already more than 5 000 publications on this website. H. Hristow: (...) Translator: It focusses on the issues related to considering the problems of the totalitarian past. H. Hristow: (...) Translator: It is just me on this website. H. Hristow: (...) Translator: And I'm writing every day. H. Hristow: (...) [He grins] Translator: The weekend including. H. Hristow: (...) Translator: My little girl will remember me with this expression ‚Daddy, have you already published your material?‘</p>	<p>Arbeit an Homepage zur Veröffentlichung über Staatssicherheit seit acht Jahren; 5 000 Publikationen auf der Homepage aber langsamer Prozess trotz täglicher Arbeit</p>
<p>Interview mit Hristo Hristow, Freier Journalist und Autor, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service., Z. 463-477</p>	<p>Translator: Unfortunately, I do not have a team who could help and work in a really focused way. So, to do this work really faster. H. Hristow: (...) Translator: Maybe you think, why do not you apply to a program or at a foundation? H. Hristow: (...) Translator: We have tried to do that but unfortunately, the money always goes to people who have no experience with that but have connections. This is how things work in Bulgaria. H. Hristow: (...) Translator: But let us forget money. Everyone has such problems today.</p>	<p>Keine große Teamarbeit über Stiftung o.Ä., weil Arbeit immer in falsche Hände gerät und Arbeit zu wichtig ist</p>

	<p>H. Hristow: (...) Translator: We are working productive on this reconsideration.</p> <p>H. Hristow: (...) Translator: Because this is a cause for us.</p> <p>H. Hristow: (...) Translator: And we are doing this with our hearts and with minds.</p>	
<p>Interview mit Hristo Hristow, Freier Journalist und Autor, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 513-545.</p>	<p>Translator: So, what they achieved to change the school program, the syllabus in history and civilization.</p> <p>H. Hristow: (...) Translator: And the ministry of education and science approved this program. #00:42:40.1-#</p> <p>H. Hristow: (...) Translator: For three months, there has been a process of requalification of the teachers.</p> <p>H. Hristow: (...) Translator: I'm also invited, and I participate. We are discussing different issues.</p> <p>H. Hristow: (...) Translator: Because the new material, school material, includes a special chapter on the period from '44 to '89.</p> <p>H. Hristow: (...) Translator: This autumn, the great students will start studying it.</p> <p>H. Hristow: (...) Translator: With new books, student books.</p> <p>H. Hristow: (...) Translator: And a special committee will now assess whether these new books are written according to the new problem.</p> <p>H. Hristow: (...) Translator: And this is already some state policy.</p> <p>H. Hristow: (...) Translator: So, it took a lot of time, it was really hard, but this is how things work with us and good things take time.</p> <p>H. Hristow: (...)</p>	<p>Schulprogramm von Bildungsministerium im Fach Geschichte geändert; Requalifizierungsprogramm für Lehrkräfte; Neue Schulbücher für Periode '44-'89; SchülerInnen lernen Basis über kommunistische Vergangenheit</p>

	<p>Translator: And now, when students start learning the basics of this totalitarian system, they will have some idea. H. Hristow: (...) Translator: Of course, we continue supporting all the initiatives we have but this was what happened on the state level and this was very important. #00:44:50.3# H. Hristow: (...) Translator: I call it the last stage of this unrealized decommunization in Bulgaria. H. Hristow: (...) Translator: The last process.</p>	
<p>Interview mit Prof. Dr. Iskra Baewa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität und Prof. Dr. Ewgenia Kalinowa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität, geführt am 18. März 2019 in Sofia, Z. 359-369.</p>	<p>In the beginning of the transition, the new communist leadership, they denied this process which was called from the authorities, the ‚revival process‘. Because, maybe you have heard about this, the main idea that these people were not ethnic Turks, they were ethnic Bulgarians who during the five centuries domination of Ottoman empire lost their Bulgarian consciousness and now, this consciousness, Bulgarian consciousness should be revived that’s why they call this process a ‚revival process‘ which is, we put always this in inverted commas because this is not true. This was the way the regime put it that time to justify this process and the new communist leadership in the end of December of 1989, they denied this process. They said it was a great mistake and it was a mistake of Todor Schiwkow who was already thrown away and nevertheless, these people from Bulgarian Turks and their leaders organized in an ethnic party.</p>	<p>Zwangsbulgarisierung als Wiedergeburtprozess; Idee TürkInnen wären ethnische BulgarInnen, die durch Osmanische Periode bulgarische Identität verloren hätten; Regierung '89 erklärt diese Handlung als Fehler von Schiwkow; Gründung einer Partei</p>
<p>Interview mit Prof. Dr. Iskra Baewa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität und Prof. Dr. Ewgenia Kalinowa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität, geführt am 18. März 2019 in Sofia, Z. 417-419.</p>	<p>We have so many history problems here on the Balkans that it is not difficult to find this soil which gives birth to nationalism. We have problems with our neighbors from historical problems.</p>	<p>Balkan hat so viele, schwierige Geschichtsprobleme, die Öl für Nationalismus geben; Nachbarschaftsprobleme aufgrund von Geschichte</p>
<p>Interview mit Prof. Dr. Iskra Baewa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität und Prof. Dr. Ewgenia Kalinowa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia</p>	<p>With Turkey especially after these five centuries of domination of Ottoman Empire.</p>	<p>Probleme mit der Türkei aufgrund der osmanischen Herrschaft</p>

Universität, geführt am 18. März 2019 in Sofia, Z- 421-422.		
Interview mit Prof. Dr. Iskra Baewa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität und Prof. Dr. Ewgenia Kalinowa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität, geführt am 18. März 2019 in Sofia, Z. 424-428.	And nowadays, when we have Turkey which is dominated by this ideology of Neo-Osmanism and Erdogan who is a person going deeper and deeper in Islam. It creates problems for Bulgarian national security and some people regard this threat from Turkey as consolidation factor for nationalism. I think, it is according to me, this threat exists but it is exaggerated by these people who are nationalists.	Heutige Türkei unter Erdogan, der tief mit dem Islam verankert ist, gibt es große nationale Sicherheitsprobleme; Überspitzung der Tatsachen von der Türkei zur Beförderung des Nationalismus
Interview mit Prof. Dr. Iskra Baewa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität und Prof. Dr. Ewgenia Kalinowa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität, geführt am 18. März 2019 in Sofia, Z. 444-445.	The extension of the European Union towards the Western Balkans will bring much more problems instead of solving problems in this way.	Erweiterung der EU bringt mehr Probleme als sie zu lösen
Interview mit Prof. Dr. Iskra Baewa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität und Prof. Dr. Ewgenia Kalinowa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität, geführt am 18. März 2019 in Sofia, Z. 457-460.	No, this is their- it is an illusion. I am convinced that it will be an illusion and it will be finished by shattered hopes. That if the whole of the Balkans become part of the European Union, all these contradictions will disappear. They will not disappear. They are rooted in Bulgarian history, in Balkan history and it will be not easy to survive.	Probleme werden auch bei Mitgliedschaft bleiben, weil sie in der bulgarischen Geschichte, Balkangeschichte liegen; nicht einfach dies zu überleben
Interview mit Assoc.-Prof. Dr. Iwanka Petrowa, Historikerin und Leiterin der Bulgarische Akademie der Wissenschaften, geführt am 19. März 2019 in Sofia, Z. 164-165.	Von der Mis-, also viele Bulgaren sind misstrauisch noch von dem Osmanischen Periode.	Misstrauen wegen osmanischer Periode
Interview mit Assoc.-Prof. Dr. Iwanka Petrowa, Historikerin und Leiterin der Bulgarische Akademie der Wissenschaften, geführt am 19. März 2019 in Sofia, Z. 191-205.	Also in der Osmanischen Zeit, da haben wir keine Unabhängigkeit. Alle Organe, alle gegebene Organe sind in den Händen der Osmanen, der Türken und unsere Bevölkerung war so unterdrückt sozusagen und die Bulgaren, nicht nur die Bulgaren, die Griechen, die Rumänen, die Serben, in diesem türkischen Reich, Sie haben gleiche Erlebnisse, gleiche Erfahrungen als Unterdrückte und sie trauen nicht den Organen, den türkischen Regierungenmächten. Das sind Fremde, fremde Kräfte, fremde Leute. Sie machen nicht für die Bevölkerung. Ok.	In Osmanischer Periode keine Unabhängigkeit; alle Organen in den Händen der Osmanen; Bevölkerung unterdrückt in BGR, GRC, ROU, SRB; gemeinsame Erlebnisse; nach Befreiung haben die Mächtigen Organe besetzt; Leute trauen Organen nicht

	<p>Paradoxerweise, wenn unsere Befreiung kam, haben wir freie, bulgarische so Leitungsorgane, Ministerien, Volksversammlung und was weiß ich noch und die Leute beobachten, dass die Mächtigen, also die die Macht schon genommen haben in diesem Organ, begannen die Macht für sich zu benutzen und für seine Familie und das war eine Tendenz in den Jahren langsam und die Leute trauen nicht den gleichen, den bulgarischen Organen, den ihren gleichen Organen und in diesem Region und nicht nur im Balkangebiet, sondern auch im Mediteraneum, Mittelmeerregion, beobachtet man auch solche Entwicklungen und das ist nicht nur der Kultur der Balkan, sondern Kultur der Rand-, der peripheren Gesellschaften, die im Rande hier in Europa leben, auch in Russland. Sie waren nicht in türkischen [...]</p>	
<p>Interview mit Assoc.-Prof. Dr. Iwanka Petrowa, Historikerin und Leiterin der Bulgarische Akademie der Wissenschaften, geführt am 19. März 2019 in Sofia, Z. 207-211.</p>	<p>Das ist Missbrauch, Missbrauch von Gewalt und das passierte auch im Sozialismus. Auch diese Entwicklung ging weiter. Sozialistische Partei und die Funktionäre des Sozialismus, wenn sie an der Macht waren, da benutzen sie auch diese Macht für sie, für seine Entwicklung und die Anderen wurden auch unterdrückt, entmächtigt. Die Intelligenz wurde vernichtet auch in den Jahren nach Sozialismus.</p>	<p>Missbrauch von Gewalt im Sozialismus; Macht von Partei für eigene Entwicklung genutzt, Andere entmachteter vernichtet</p>
<p>Interview mit Assoc.-Prof. Dr. Iwanka Petrowa, Historikerin und Leiterin der Bulgarische Akademie der Wissenschaften, geführt am 19. März 2019 in Sofia, Z. 305-307.</p>	<p>Jeden Tag. Fast jeden Tag, obwohl sie bis jetzt über Sozialismus nicht begreifen können. Von meinen Erzählungen ja und von Großmutter Erzählungen ja, aber sie haben keine Erfahrung und das ist so ein bisschen abstrakt für die Jungen.</p>	<p>Erzählungen vom Sozialismus jeden Tag, aber Verständnis bleibt aus; zu abstrakt</p>
<p>Interview mit Assoc.-Prof. Dr. Iwanka Petrowa, Historikerin und Leiterin der Bulgarische Akademie der Wissenschaften, geführt am 19. März 2019 in Sofia, Z. 312-315.</p>	<p>Darüber wird nicht sehr viel gesprochen in der Öffentlichkeit, aber ich denke ja und deshalb machen wir auch unsere Konferenz ‚Sozialismus überdenken‘. Überdenken jetzt von unserem Zeitpunkt, vom heutigen Tag, wie denken wir über Sozialismus? Was für Erfahrungen können wir mitteilen? Was wir uns erinnern und was wir uns nicht erinnern?</p>	<p>Öffentlichkeit spricht noch nicht sehr viel; Konferenz "Sozialismus überdenken"; Überdenken jetzt</p>

<p>Interview mit Roumiana Taslakowa, ehemalige (Freie) Journalistin, Deutsche Welle, geführt am 19. Februar 2019 in Köln, Z. 141-144.</p>	<p>Die Kommunisten haben Angst gehabt und haben sich versteckt, weil sie wissen, dass sie, nach '44 haben sie ohne Gericht, ohne nichts 30 000 Leute tot gemacht und die haben Angst, dass es ihnen auch passieren könnte und da haben sie geschwiegen.</p>	<p>KommunistInnen verstecken sich aus Angst vor Justiz; '44 haben sie 30 000 getötet</p>
<p>Interview mit Roumiana Taslakowa, ehemalige (Freie) Journalistin, Deutsche Welle, geführt am 19. Februar 2019 in Köln, Z. 309-315.</p>	<p>Dann sehen sie, dass Bulgarien schon 6 000 Jahre vor Christi schon Geschichte hat. Sie haben einen Grund stolz zu sein auf ihre Geschichte, aber arbeiten müssen sie trotzdem und ich habe das Gefühl, dass die Arbeitssitten kaputtgegangen sind in der kommunistischen Zeit, wo es sich nicht lohnte zu arbeiten. Man ging eben hin, ich habe am Anfang. Ich weiß, meine ersten Interviews waren totale Fiaskos, ich habe mich verabredet mit jemandem um 9 Uhr, bis 10 kam kein Mensch, ich habe dann angerufen: „Ja, mein Kind hat, ja weiß ich nicht, muss zum Zahnarzt.“</p>	<p>Bulgarien schon vor 6000 Jahren bestanden; Stolz auf Geschichte; im Kommunismus sind Arbeitssitten verfallen, weil es sich nicht lohnte; heute Arbeitssitten immer noch schlecht</p>
<p>Interview mit Roumiana Taslakowa, ehemalige (Freie) Journalistin, Deutsche Welle, geführt am 19. Februar 2019 in Köln, Z. 343-346.</p>	<p>Aber die Bulgaren sind als Nation nicht untergegangen, weil die Türken haben nur so wirtschaftliche Sachen. Junge Bulgaren haben sie in die Türkei verschleppt und sie in das Militär gesteckt, aber das waren wenige Zahlen, aber die Nation ist nicht zerbrochen. Das ist wichtig, trotz 500 Jahre, aber die Kommunisten haben sie zermürt.</p>	<p>Nation Bulgarien besteht auch unter 500 Jahren türkischer Herrschaft; Kommunismus zerstörte allerdings die Nation</p>
<p>Interview mit Roumiana Taslakowa, ehemalige (Freie) Journalistin, Deutsche Welle, geführt am 19. Februar 2019 in Köln, Z. 356-364.</p>	<p>Anfang des 19. Jahrhunderts. Dann ist plötzlich eine wirklich tolle Geschichte passiert, die Wirtschaft funktionierte so gut wie in der Schweiz fast, also es war wirklich gute Zeit, aber das ist- aber dann kamen die Kommunisten und dann war alles vorbei. Sie müssen sich das vorstellen, im Jahre '45, die sind zum Beispiel in unser Haus, bei uns ist niemand kaputt geschlagen worden oder so. Die kamen in unsere Wohnung, haben gesagt „den Teppich, das und das und das nehmen wir“. Sie haben nichts gesagt, was sollen sie sagen? Dann Leute haben sie geklopft, haben sie gesagt, der Sohn soll rauskommen, haben sie ihn genommen und haben ihn erschossen. Sie haben die Leute einfach so vor einem großen Loch</p>	<p>Anfang 19. Jahrhundert funktionierte die Wirtschaft wie in Schweiz; Kommunisten zerstörten alles, ermorden 30 000 Menschen</p>

	gestellt und dann ‚rrrrrrt‘ [nachahmen einer Schnell-schusswaffe]. 30 000 Menschen.	
Interview mit Roumiana Taslakowa, ehemalige (Freie) Journalistin, Deutsche Welle, geführt am 19. Februar 2019 in Köln, Z. 365-370.	Die Bulgaren haben nach `44 als erster kommunistischer/sozialistischer Staat, wie sie wollen rebelliert. Die haben eine große Volksbewegung gegen die Kommunisten gehabt. Die hieß Goriani. Also das ist ganz toll, ich habe es leider nicht in Deutsch leider. Ich habe mehrer Vorträge über die Goriani, weil es war vor der DDR, vor Ungarn und vor der Tschechoslowakei. Die erste große Bewegung, aber die Kommunisten haben sie alle (...) [Pause] in fünf Jahren waren sie weg.	Nach '44 entwickelt sich Widerstandsbewegung, Goriani, aber Bewegung von Kommunisten entfernt
Interview mit Roumiana Taslakowa, ehemalige (Freie) Journalistin, Deutsche Welle, geführt am 19. Februar 2019 in Köln, Z. 462-466.	In Bulgarien hat man die Geschichte nicht aufgearbeitet. Sie müssen ja überlegen, wann das in Deutschland begonnen hat, das hat mehr als zwanzig Jahre gedauert, bis man die ersten Versuche machte. Jetzt ist es ok, aber es gab nicht zum Beispiel das, was in der Stasi in Berlin war, wo die Leute vor der Tür standen und haben nicht gestattet, dass man die Dossiers rausholt. Das gabs für Bulgarien nicht.	Geschichte in Bulgarien nicht aufgearbeitet; in Deutschland erst 20 Jahre nach dem Krieg passiert; aber Bulgarien hat auch nicht das getan, was in Berlin einsetzte bezüglich der Stasi
Interview mit Roumiana Taslakowa, ehemalige (Freie) Journalistin, Deutsche Welle, geführt am 19. Februar 2019 in Köln, Z. 475-485.	Ich war damals bei dem stellvertretenden Innenminister, war ich, ich hatte von der Deutschen Welle eine Schrift gekriegt, dass ich mein Dossier kriegen will. Dann hat der Minister mir gesagt: ‚Ne, Sie haben kein Dossier.‘ Habe ich ihm gesagt: ‚Wenn Sie glauben, dass meine Mutter *** [unzulängliche Wortwahl] ist, glaube ich Ihnen, aber das ich kein Dossier habe, glaube ich nicht.‘ Dann hat er überlegt, dann hat er eine Frau gerufen: ‚Bring das für Frau Taslakowa.‘ Und ich habe es schriftlich, dass einige Monate nach der Wende, von zwanzig Leuten die Dossiers angeblich vernichtet worden sind und ich gehöre dazu. Aber ich bin nicht so wichtig, ich weiß es nicht warum. Keine Ahnung. Und dann habe ich versucht, das Dossier der Deutschen Welle zu finden. Das habe ich gefunden, um zu sehen, wer bei uns Stasi war. Die haben ja natürlich, Radio Freies Europa war voll von Stasimitarbeitern, die haben es nicht gewusst.	Schrift von Deutscher Welle zu Einsicht der Dossiers; scheinbare Vernichtung der eigenen Akte, aber kein Vertrauen in Aussage; Dossier der Deutschen Welle wie auch Radio Freies Europa zeigen die große Anzahl an Stasi-MitarbeiterInnen

<p>Interview mit Milanka W., Einzelhandelskauffrau, Autovermietung Sofia, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 192-193.</p>	<p>People consider history, but historical events are interpreted from the point of view of those in power.</p>	<p>Geschichte von Mächtigen betrachtet</p>
<p>Interview mit Milanka W., Einzelhandelskauffrau, Autovermietung Sofia, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 197-199.</p>	<p>They present things the way it is convenient for them. They say there is a term we use like, literally translated it's 'Turkish slavery'. They say they deny this term and they say there was Turkish presence for these five centuries. How should you interpret this?</p>	<p>Geschichte wird genutzt; anstelle von "türkischer Sklaverei" wird von türkischer Präsenz von 500 Jahren gesprochen</p>
<p>Interview mit Botschafter Karl Walter Lewalter, Diplomat, Auswärtiges Amt, geführt am 5. April 2019 in Meckenheim, Z. 129-140.</p>	<p>Bulgarien hat ja und da haben die Bulgaren mit ihrem Jammern ja völlig recht, hat ja doch sehr gelitten unter der osmanischen Herrschaft, die ja eine Herrschaft des Stillstandes war, was die von den Osmanen verwalteten Länder anging. Selbst da war Rumänien ja besser dran, weil die sich ja selbst verwalten durften und die Bulgaren eben nicht. Alles das, sagt: Bulgarien war ein Agrarland vor dem Kriege und als dann die Kollektivierung der Landwirtschaft so richtig ins Laufen kam, da hat sie natürlich zu einer Intensivierung der Produktion geführt. Das heißt: Die Menschen waren produktiver. Sie mussten nicht mehr so viel zu arbeiten. Die Kinder konnten lernen. Die Kinder konnten auf die Universitäten gehen und sie gingen damit verloren, der Landwirtschaft verloren. Aber die Eltern oder Großeltern, die waren noch auf dem Lande, die hatten zwar nicht mehr ihre alten Häuschen, sondern die wohnten dann in Wohnblocks, aber sie hatten dann teilweise noch ihr selbst zu bebauendes, Residualland.</p>	<p>Leid und Stillstand unter Osmanen; danach Agrarland und nach dem Krieg Intensivierung der Produktion; höhere Ausbildung möglich und genutzt</p>
<p>Interview mit Botschafter Karl Walter Lewalter, Diplomat, Auswärtiges Amt, geführt am 5. April 2019 in Meckenheim, Z. 154-157.</p>	<p>Die Menschen. Es gab keine Dissidenten. Es gab viel Repression. Es gab nicht die Möglichkeit über Kritik eigene Gedanken zu entwickeln, aber die Grundbedürfnisse waren abgedeckt und man lebte, man hatte sich darin eingerichtet und man lebte eigentlich gar nicht schlecht. So. Verglichen mit dem, was man hätte haben können, war es schlecht.</p>	<p>Gesellschaft vor der "Wende": Überleben gesichert, keine Dissidenten; viel Repression, keine Meinungsfreiheit; Anpassung an Möglichkeiten und Leben war in Ordnung ohne Vergleich mit anderen Ländern</p>

<p>Interview mit Botschafter Karl Walter Lewalter, Diplomat, Auswärtiges Amt, geführt am 5. April 2019 in Meckenheim, Z. 226-233.</p>	<p>Also die Situation, was wir wussten ist, dass die ersten Jahre nach '45 wirklich sehr schlimm waren. Wir wussten das auch, da wo es Auflehnung gab, auch in den 80er Jahren, die Konsequenzen für die betroffenen Personen immer noch sehr schlimm waren. Der bulgarische Geheimdienst war ja sprichwörtlich in seiner Hochlosigkeit nicht der Berühmte. Es gab einen Dissidenten, der hatte die Ausreise geschafft, lebte in London und wurde dort auf offener Straße umgebracht - wie hieß er denn noch - Markov oder so ähnlich. Berühmte Regenschirmattentat. Durch einen Giftpfeil aus einem Regenschirm.</p>	<p>Schlimme Zeit nach '45; Auflehnung in den 80ern hatten Konsequenzen für Betroffene; Dissident in London auf offener Straße umgebracht</p>
<p>Interview mit Botschafter Karl Walter Lewalter, Diplomat, Auswärtiges Amt, geführt am 5. April 2019 in Meckenheim, Z. 275-283.</p>	<p>Das war also ein autoritäres Regime. Also ein Reaktionäres. Also ich spreche jetzt von den 20er, 30er, 40er Jahren. Also von den 30er und 40er Jahren. Und also da gab es auch Verfolgung. Da gab es Leute, die in die Wälder geflohen sind oder im Gefängnis landeten. Es gab ja auch schon eine kommunistisch-bolschewistische Partei. Also im Untergrund nachher und ja. Ja. Also die Situation war auch da anders als in anderen, als in den Nachbarstaaten. Zumindest graduell noch unfreier, also in Ungarn in den 30er Jahren gab es ja auch ein reaktionäres Regime. In Polen auch. Also so richtigen, lebenden Parlamentarismus haben die da auch nicht mehr erlebt, aber bei Bulgarien gab es eben nie. Die haben das nicht erlebt. Die sind also aus dem Zarentum direkt in die kommunistische Diktatur gestolpert.</p>	<p>Autoritäres, reaktionäres Regime in den 20-40er Jahren; Verfolgung und Gefängnisstrafen vorhanden; kommunistische Partei im Untergrund vorhanden; andere Situation als in Nachbarstaaten; kein Parlamentarismus; vom Zarentum in kommunistische Diktatur</p>
<p>Interview mit Botschafter Karl Walter Lewalter, Diplomat, Auswärtiges Amt, geführt am 5. April 2019 in Meckenheim, Z. 30-318.</p>	<p>[...] das Zarentum Sachsen Coburg Gotha oder wie hieß der erste Fürst von Bulgarien? Der hieß ja noch gar nicht Zar. Das war ein anderes Geschlecht. Aber das waren Deutsche, Deutsche noch und nöcher. Und die brachten natürlich auch teilweise einen gewissen Hofstaat mit, aber das war nicht der einzige Grund, sondern man ging eben gerne nach Deutschland. Die Nähe Österreichs spielte sicherlich auch eine Rolle, aber wenn das ausschließlich gewesen wäre, dann wären die ja alle in Österreich gelandet. Deutsche Universitäten waren im 19. Jahrhundert eben Weltspitze und wer nach Höherem</p>	<p>Zarentum Sachsen Coburg Gotha war Deutsch; gerne nach Deutschland gereist und dort studiert bereits im 19. Jahrhundert, auch in Österreich; Kontakt durch BRD und DDR gepflegt</p>

	<p>strebte, der ging dahin und das ist geblieben. Es hat sich dann unter dem kommunistischen Regime dahin gespiegelt, dass die DDR und wir gute Kontakte hatten.</p>	
<p>Interview mit Botschafter Karl Walter Lewalter, Diplomat, Auswärtiges Amt, geführt am 5. April 2019 in Meckenheim, Z. 415-431.</p>	<p>Was die Beziehungen zu Deutschland angeht, sollten wir nochmal kurz auf den 2. Weltkrieg kommen. Da war Bulgarien ja Alliiertes von Nazi-Deutschland und der Zar, der junge Zar, war auch - ich weiß nicht, ob mehrfach, aber jedenfalls - einmal zu Besuch bei Hitler und Hitler hat ihn bearbeitet, dass Bulgarien noch mehr auf die Seite Nazi-Deutschlands treten sollte. Denn Bulgarien hat diese Kriegsbeteiligung natürlich auch oder auch wesentlich im eigenen Interesse gemacht. Bulgarien hat das nämlich benutzt, um die Gebiete südlich der Grenze zu Griechenland, Nordgriechenland, zu besetzen mit dem Gedanken sie zu annektieren. Aber was das Ideologische anging, waren die Bulgaren keine Partner der Nazis. Was die Judenverfolgung anging, haben die Bulgaren keine gemeinsame Sache gemacht mit Nazi-Deutschland. Sie haben dem Druck dann insoweit nachgegeben zum Schluss, dass sie die Juden im Lande in Lager zusammengefasst haben, aber eine Deportation hat, Gott sei Dank, aus Bulgarien nie stattgefunden. Hitler hat wohl ziemlich. Hitler hatte wohl ein gewisses Faible für den Zaren, hat aber wohl ziemlich den Druck auf ihn ausgeübt und der Zar ist aus diesem Besuch in Berlin oder im Obersalzberg, in Deutschland auf dem Obersalzberg war es glaube ich, zurückgekommen und war ziemlich erschüttert und ist auch nicht lange danach gestorben. Aber, wie gesagt, die Nähe zu Deutschland hat sich eben auch darin geäußert, dass man auf der Seite Deutschlands gestanden hat im 2. Weltkrieg [...]</p>	<p>Beziehung zu Deutschland im 2. Weltkrieg; Bulgarien verfolgt Idee der Annektierung Nordgriechenlands; kein Ideologischer Partner Nazi-Deutschlands; Hitler hat Faible für Zaren; keine Deportation von Juden</p>

Zusammenfassung Kategorie III. Geschichtsbilder

- **Aufarbeitung:** mangelnde, nicht konstruktive Aufarbeitung; sachliche, regionale Aufarbeitung gebraucht; nicht echt und richtig besprochen (Vgl. N./M.)
 - mit 1989 mehr kleine Konflikte öffentlich sichtbar zwischen Ländern

- Geschichte in Bulgarien nicht aufgearbeitet; in Deutschland erst 20 Jahre nach dem Krieg passiert; aber Bulgarien hat auch nicht das getan, was in Berlin einsetzte bezüglich der Stasi
- Sozialismus nicht aufgearbeitet; Kriminalität des Kommunismus nicht juristisch aufgearbeitet; Vergessen von Gräueln der ersten 15 Jahre und politische Verfolgung; Ermordung des Onkels mit 23 Jahren aufgrund Tätigkeit als Polizist; bisherige Politik vernachlässigte Aufarbeitung; nicht genug erzählt, aber Wille nach Änderung; Workshop in Hannover "Macht und Widerstand"; Erzählungen vom Sozialismus jeden Tag in Familie, aber Verständnis bleibt aus; Potential und viele Geschichten/Familiengeschichten vorhanden; auch Organisationen vorhanden; Leute ansprechen und überzeugen zu sprechen; Konferenz "Sozialismus überdenken"; Überdenken jetzt; Bewusstsein über Risiko bei und Gefahr des Themas für PolitikerInnen; Mut erforderlich; zu abstrakt; Öffentlichkeit spricht noch nicht sehr viel (Vgl. N./M., Petrowa)
- Öffnung der Stasiakten als einzig erfolgreicher Dekommunierungsprozess in Bulgarien (Vgl. Hristow)
- nach der „Wende“ Schrift von Deutscher Welle zu Einsicht der Dossiers; scheinbare Vernichtung der eigenen Akte, aber kein Vertrauen in Aussage; Dossier der Deutschen Welle wie auch Radio Freies Europa zeigen die große Anzahl an Stasi-MitarbeiterInnen (Vgl. Taslakowa)
- **Spuren des Kommunismus:**
 - frühere Verfassung nach Georgi Dimitrow benannt, der ein Mörder von X-Leuten war; kommunistische Verfassung ihm zu Ehren benannt als etwas Schönes; Statue von Dimitrow noch in Mauthausen, weil er Anti-Faschist im 2. Weltkrieg war; gute Decke unter Anti-Kommunisten-Reihe (Vgl. Kirtschewa)
 - **Gesellschaft vor der "Wende":** Überleben gesichert, keine Dissidenten; viel Repression; keine Meinungsfreiheit; Anpassung an Möglichkeiten und Leben war in Ordnung ohne Vergleich mit anderen Ländern; Missbrauch von Gewalt im Sozialismus; Macht von Partei für eigene Entwicklung genutzt; Andere entmachtet oder vernichtet; schlimme Zeit nach '45; Auflehnung in den 80ern hatten Konsequenzen für Betroffene; Dissident in London auf offener Straße umgebracht (Vgl. Lewalter)
- **Spuren des Zarentums:** Zarentum Sachsen Coburg Gotha war Deutsch; gerne nach Deutschland gereist und dort studiert bereits im 19. Jahrhundert, auch in Österreich; Kontakt durch BRD und DDR gepflegt bis in Gegenwart (Vgl. Baewa/Kalinowa, Lewalter)
- **Spuren der Osmanischen Herrschaft:** Misstrauen wegen osmanischer Periode; in Osmanischer Periode keine Unabhängigkeit; alle Organen in den Händen der Osmanen; Bevölkerung unterdrückt in BGR, GRC, ROU, SRB; gemeinsame Erlebnisse; nach Befreiung haben die mächtigen Organe besetzt; Leute trauen Organen nicht; Leid und Stillstand unter Osmanen; danach Agrarland und nach dem Krieg Intensivierung der Produktion; höhere Ausbildung möglich und genutzt (Vgl. Petrowa)
- **Geschichte als Grund** für wachsende Polarisierung, Migration und Armut (Vgl. Stanischew)
 - **Gefahr von Manipulation** junger Menschen bezüglich der sozialistischen Vergangenheit; Opfer von falscher Geschichtserzählung (Vgl. Hristow)

- **Zwangsbulgarisierung** als Wiedergeburtprozess; Idee TürkInnen wären ethnische BulgarInnen, die durch Osmanische Periode bulgarische Identität verloren hätten; Regierung '89 erklärt diese Handlung als Fehler von Schiwkow; Gründung einer Partei (Vgl. Baewa/Kalinowa)
- **Missbrauch von Geschichte durch unterschiedliche Auslegungen:** Geschichte wird genutzt; Geschichte von Mächtigen betrachtet;
- **Osmanische Periode:** anstelle von "türkischer Sklaverei" wird von türkischer Präsenz von 500 Jahren gesprochen; Besetzung von TUR oder RUS; kontroverse Diskussionen über osmanische Herrschaft; IS-Régime in den ersten 300 Jahren, danach Lockerung (Vgl. N./M.)
- **SU zerstört Geschichte:** Bulgarien war eine Monarchie, dann Sowjets im 2. Weltkrieg schnell alles kaputt gemacht und 9. September zum Tag der Befreiung als Nationalfeiertag, aber welche Freiheit in dem Land?; Anfang 19. Jahrhundert funktionierte die Wirtschaft wie in Schweiz; Kommunisten zerstörten alles, ermorden 30 000 Menschen; Nach '44 entwickelt sich Widerstandsbewegung, Goriani, aber Bewegung von Kommunisten entfernt; Geschichte zeigt Befreiung von Russen von osmanischer Herrschaft, aber unterschiedliche Theorien, dass RUS Interesse an Territorium hatte (Vgl. Kirtschewa, N./M., Taslakowa)
- **Geschichte als Lösung** und Stabilitätsfaktor; Konsens über Geschichte als Stabilitätsfaktor und Mittel für nachhaltiges Mittel der Transformation
 - als Botschafter Aufgabe des Schreibens/Berichtens; Geheiminformationen wechseln; in Schweiz Archive besucht und 50Jahre alte Dinge offen lesbar; deshalb als Botschafterin alles ehrlich geschrieben, wie gedacht, damit es für die Geschichte bleibt
 - Soziologen erklären Transformation 1994 für beendet; erst mit Aufarbeitung der totalitären Vergangenheit Ende in Sicht
- **Heute** neue Interpretationen von Geschichte vorhanden; Pflege von Traditionen wie Tänze als Beweis (Vgl. N./M.)
 - Bulgarien schon vor 6000 Jahren bestanden; BGR stolze Wurzeln; 200 Jahre BGR Reich; bessere Entwicklung als ITA im 14. Jahrhundert; Vorreiterrolle kulturell und künstlerisch; nicht unter Vorherrschaft der katholischen Religion, sondern Trennung; im Kommunismus sind Arbeitssitten verfasst, weil es sich nicht lohnte; heute Arbeitssitten immer noch schlecht; Nation Bulgarien besteht auch unter 500 Jahren türkischer Herrschaft; Kommunismus zerstörte allerdings die Nation (Vgl. N./M., Petrowa, Taslakowa)
 - Schulprogramm von Bildungsministerium im Fach Geschichte geändert; Requalifizierungsprogramm für Lehrkräfte; Neue Schulbücher für Periode '44-'89; SchülerInnen lernen Basis über kommunistische Vergangenheit (Vgl. Hristow)
 - Wenige JournalistInnen arbeiten an der Aufklärung der Stasiakten von 13 000 Menschen aktuell; Arbeit an Homepage zur Veröffentlichung über Staatssicherheit seit acht Jahren; 5 000 Publikationen auf der Homepage aber langsamer Prozess trotz täglicher Arbeit; Keine große Teamarbeit über Stiftung o.Ä., weil Arbeit immer in falsche Hände gerät und Arbeit zu wichtig ist (Vgl. Hristow)
- **Geschichte als geopolitischer Faktor auf dem „Balkan“:**
 - Vergangenheitsaufarbeitung auch Konfliktpotential zwischen den Ländern aufgrund unterschiedlicher Geschichtsschreibung; fehlender Konsens (Vgl. Stanischew)

- Balkan hat so viele, schwierige Geschichtsprobleme, die Öl für Nationalismus geben; Nachbarschaftsprobleme aufgrund von Geschichte; Probleme mit der Türkei aufgrund der osmanischen Herrschaft; Heutige Türkei unter Erdogan, der tief mit dem Islam verankert ist, gibt es große nationale Sicherheitsprobleme; Überspit- zung der Tatsachen von der Türkei zur Befeuerung des Nationalismus; Erweiterung der EU bringt mehr Probleme als sie zu lösen; Probleme werden auch bei Mitgliedschaft bleiben, weil sie in der Bulgarischen Geschichte, Balkangeschichte liegen; nicht einfach dies zu überleben (Vgl. Baewa/Kalinowa, Stanischew)

Kategorie IV. Polarisierung		
Dokument	Paraphrasierter Text	Paraphrasen (inklusive Reduktion)
Interview mit Assoc.-Prof. Dr. Anelia Kassabowa, Historikerin, Bulgarische Akademie der Wissenschaften, geführt am 21. März 2019 in Sofia, Z. 41-45.	Die Wende mit sehr starken Emotionen verbunden und es war eine extreme Konfrontation: Kommunisten und Anti-kommunisten. So eine starke Zweiteilung, die eigentlich eine Debatte darüber verhinderte und die leider weiterhin, sehr oft politisch instrumentalisiert wieder gehetzt wird, so würde ich es sagen. So diese Gegenüberstellung: entweder kommunistisch ist man gestimmt oder anti-kommunistisch.	"Wende" teilt Kommunisten versus Anti-Kommunisten extrem entzwei; Debatte verhindert und Spaltung poli- tisch instrumentalisiert
Interview mit Assoc.-Prof. Dr. Anelia Kassabowa, Historikerin, Bulgarische Akademie der Wissenschaften, geführt am 21. März 2019 in Sofia, Z. 47-52.	Bis in die Gegenwart sehr oft bei Wahlen und wir sind permanent in irgendwelchen Wahlen. Jetzt ist für Euro- paparlament sind die Wahlen, aber da gibt's ja verschie- dene Wahlen. Vor zwei Jahren glaub ich waren die Präsi- dentenwahlen, da wurde das wieder ein Thema und wie- der auf diese Weise ‚entweder oder‘ und sehr konfrontie- rend, was aus meiner Sicht eine Auseinandersetzung, eine differenzierte Auseinandersetzung mit einer sehr komplexen historischen Periode verhindert.	Spaltung bis in die Gegenwart bei allen Wahlen; diffe- renzierte Auseinandersetzung mit komplexer, histori- scher Periode verhindert
Interview mit Assoc.-Prof. Dr. Anelia Kassabowa, Historikerin, Bulgarische Akademie der Wissenschaften, geführt am 21. März 2019 in Sofia, Z. 203-212.	Für meine Eltern, die privat das Regime stark kritisierten, alles aber als persönliche Fehler sahen. Denn in den spä- ten 70er, 80er Jahren, da wurde klar, es gibt dramatische Probleme, aber sie sahen es als persönliche Fehler von Parteifunktionären, nicht das Regime an und für sich. So und nach der Wende wurde für sie die Verteidigung der kommunistischen Ideale essentiell. Denn das war ihr Le- ben und sie verteidigten ihr eigenes Leben und so kam es zu sehr großen Auseinandersetzungen Zuhause als Dis- kussion. Aber nicht so als irgendwelche Brüche, weite	Innerfamiliäre Konflikte nach der "Wende" zwischen äl- terer Generation, die den Kommunismus lebten und von ihm profitierten und der jungen, anti-kommunistischen Generation

	Brüche, aber Diskussionen hatten wir Große und da wurden sie ganz hartnäckige Kommunisten in dieser Periode, wo sie das verteidigten, denn wie gesagt, das war ihr Leben. Aber sie waren schon im Rentenalter, also etwas in der Realität bewirken, konnten sie eher nicht.	
Interview mit Assoc.-Prof. Dr. Anelia Kassabowa, Historikerin, Bulgarische Akademie der Wissenschaften, geführt am 21. März 2019 in Sofia, Z. 429-445.	Nach der Wende so generell über die Gesellschaft als Ganzes. Ich würde sagen, die Hauptlast der Transformation haben vor allem Frauen ausgetragen. Denn Frauen waren nicht auf höhere, prestigevollere Positionen gewohnt. Frauen haben so eine und das war auch so die Sozialisation, so ein Pflichtgefühl, man muss sich opfern für die Familie, für die Kinder. Harte Arbeit gewohnt und wie auch ich, aber in meinem Fall erwies sich das als Glücksfall, denn ich habe durch die Projekte danach, wenn ich in einem zusätzlichen Projekt war, brauchte ich nicht etwas anderes arbeiten, aber die meisten Frauen hatten zweite, dritte Arbeit, damit sie überhaupt durchkommen. Die Männer hatten eher Leitung. Viel, ein größerer Teil der Männer hatten leitende Positionen. Männer identifizieren sich stärker mit dem Beruf, mit der Karriere, mit der Krise in den Umbruchsjahren wurden viele arbeitslos, konnten aber viel schwieriger mental auf einer niedrigeren (...) [kurze Unterbrechung durch außenstehende Person] und so ein Übergang auf irgendetwas was niedriger als Prestige und auch als Entlohnung niedrig ist, war für Männer schwieriger und ich kann das auch gut verstehen. Es geht nicht um richten. Es geht um verstehen. Denn wie gesagt sie, sie waren dem gewohnt. Das ist ihr Leben. Das ist ihre Identität. Der Beruf und wenn schon arbeitslos, war es für sie schwieriger umzusteigen. Und die Frauen übernahmen alles und wenn man alles als Beruf übernimmt, dann lernt man auch viel dann.	Frauen Hauptlast der Transformation; Frauen waren nicht hohe Positionen gewohnt im Gegensatz zu Männern; Frau vorher Opferrolle in der Familie; Männer und ihre Identität hatte an Arbeitslosigkeit zu kämpfen; Männer identifizieren sich mehr mit Beruf
Interview mit Assoc.-Prof. Dr. Anelia Kassabowa, Historikerin, Bulgarische Akademie der Wissenschaften, geführt am 21. März 2019 in Sofia, Z. 446-453.	So ein Gebiet mit kleineren Städten und Dörfern, wo die Männer massenhaft in Alkoholismus fielen. Dort den Ausweg suchten wegen solchen ökonomischen Gründen: Arbeitslosigkeit, Schließung der Betriebe und die Frauen, weil mobiler, weil nicht unbedingt prestigevollere Arbeit	Verhältnis zwischen Frau und Mann verändert sich; Frauen mobiler als Männer; Frauen mehr Karriere

	suchten, aber danach durch Energie und Kraft durchkommend haben auch Karriere gemacht und es gab auch, jetzt gibt es die Fälle, wo die Beziehungen umgekehrt sind. Die Frau bringt mehr Geld oder ist aus finanzieller Sicht Familienoberhaupt sozusagen, was natürlich auch mit Änderungen in den Vorstellungen geht.	
Interview mit D. Stanischew, PHD-Kandidat, Neue Bulgarische Universität, geführt am 12. März 2019 in Sofia. [hier nur Gesprächsprotokoll vorliegend]	Immer noch nicht sei eine Zivilgesellschaft in Bulgarien vorhanden. Eine Transformation benötige noch mehr Zeit und sei nicht in 20 Jahren zu finalisieren. Problematisch sei in Bulgarien jedoch vor allem die Polarisierung, bzw. der „Polarisierungstrend“, der Gesellschaft. Dies sei jedoch nicht nur auf Bulgarien zu beziehen, sondern auch in anderen Ländern der Balkanregion zu sehen. Spaltungen seien zum Beispiel in dem Vertrag zwischen Griechenland und Mazedonien oder dem Konflikt zwischen Serbien und Mazedonien zu sehen. Nach wie vor fehle es an einem zivilgesellschaftlichen Konsens in diesen Ländern.	Keine Zivilgesellschaft; Polarisierung/Polarisierungstrend der Gesellschaft in Bulgarien und Balkan; Spaltung GRC-MKN oder SRB-MKN
Interview mit Botschafterin a. D. Dr. Elena Kirtschewa, Generalsekretärin von Vienna Economic Forum, geführt am 27. März 2019 in Wien, Z. 50-54.	[...] es waren im ganzen, sogenannten damals sozialistischen System oder sozialistische(n) Lager. Es war das Wort Lager. Was ist ein Lager? Ich habe in meinem ganzen oder (in der) Hälfte von meinem Leben, es war offizieller Spruch, offizielle Benennung: Wir leben im sozialistischen Lager. Das war üblich. Das war als etwas Schönes ist.	Damals war sozialistisches System/Lager; Was ist Lager? Wir leben im sozialistischen Lager als etwas Schönes
Interview mit Botschafterin a. D. Dr. Elena Kirtschewa, Generalsekretärin von Vienna Economic Forum, geführt am 27. März 2019 in Wien, Z. 72-75.	[...] die Leute auf der Straße. Ich war mit den Studenten auf der Straße. Ich war zu dieser Zeit an der Uni tätig, habe unterrichtet Jura an der Wirtschaftsuniversität und einmal, das erste große Meeting auf der Straße in Sofia (mit) Millionen von den (Leuten) war am 14. November.	Als Mitarbeiterin der Uni mit Studenten beim ersten großen Meeting am 14. November; Millionen auf der Straße
Interview mit Botschafterin a. D. Dr. Elena Kirtschewa, Generalsekretärin von Vienna Economic Forum, geführt am 27. März 2019 in Wien, Z. 75-77.	Dann kam (es am) 18. November noch größer, eigentlich die Gesellschaft hat so schnell, aber wirklich schnell mit Sekunden, nicht mit Minuten, ist die Gesellschaft groß gewachsen. Schnell, schnell, wenn es schon am Horizont zu sehen [...]	Gesellschaft sehr schnell gewachsen

<p>Interview mit Botschafterin a. D. Dr. Elena Kirtschewa, Generalsekretärin von Vienna Economic Forum, geführt am 27. März 2019 in Wien, Z. 106-115.</p>	<p>Das ist wirklich eine unglaubliche Geschichte Bulgariens. Er hat- Er war Chef noch immer. Es herrschte noch immer Kommunismus und alles. Er war, hat lange leise zu dem, es war ein General (Dobrichurov?) der Chef der Armee, (er) [hier gemeint: Petar Mladenow] hat ihm leise gesagt: ‚Die Panzer sollen jetzt kommen.‘ Die waren bereit gegen die Leute auf der Straße zu schießen und ein Journalist, ein Journalist mit Kamera, (Devgeni Michaelov?). Er hat das zugehört, mitgekriegt und abgeschrieben und der (Devgeni Michaelov?) hat das ausgestrahlt. Überall. Der [hier gemeint: Petar Mladenow] sagte: ‚Panzer sollen jetzt kommen.‘ Und das war wirklich ein Moment, wo alles sich umgedreht hat. Die hätten gegen die Leute auf der Straße geschossen, diese. [seufzt und Pause]</p>	<p>Unglaubliche Geschichte Bulgariens; Mladenow hat gesagt "Die Panzer sollen kommen."; Bereit gegen Leute auf der Straße zu schießen; Journalist hat mitgehört; Moment hat alles umgedreht</p>
<p>Interview mit Botschafterin a. D. Dr. Elena Kirtschewa, Generalsekretärin von Vienna Economic Forum, geführt am 27. März 2019 in Wien, Z. 117-127.</p>	<p>Wenn Sie diese, diesen Satz nutzen oder nach diesem Satz suchen ‚Die Panzer sollen kommen‘. Es ist etwas, etwas Bildhaftes in der bulgarischen, neuen Geschichte. Da hat Dr. Schelew, da stand Dr. Schelew, weil es war wirklich eine Eskalation schon im Gange. Da hat er gesagt: ‚Bitte liebe Leute, liebe Freunde, bitte gehen Sie nach Hause, bitte lassen Sie es nicht eskalieren, bitte lassen Sie es nicht Blut fließen.‘ Dann hat Dr. Schelew jahrelang von Manchen so beschuldigt worden, dass er mit diesem Satz, wenn er das nicht gesagt hätte, wäre es zu Blut(vergießen) gekommen, aber da wären die Kommunisten auf einmal wieder und auf immer weg. Blutfließen ist nicht gut. Nie. Man muss sich- Ich schätze und ich kann es auch nach so vielen Jahren, 30 Jahren, wieder sagen: Dr. Schelew war der klügste und vernünftigste Mensch in diese(m) neue(n) Aufstand, in der Gruppe von Reformatoren oder zuerst Oppositionellen und so weiter.</p>	<p>Schelew verhindert Eskalation; jahrelange Beschuldigung dafür, aber sonst Blutvergießen gekommen; Blutvergießen nicht gut; Schelew war der klügste und vernünftigste Mensch in diesem Aufstand</p>
<p>Interview mit Botschafterin a. D. Dr. Elena Kirtschewa, Generalsekretärin von Vienna Economic Forum, geführt am 27. März 2019 in Wien, Z. 142-151.</p>	<p>Ich selber durfte und ich bin Juristin, wie gesagt, und ich durfte, war eingeladen, weil es war alles spontan. Ich war auf der Straße mit den Studenten. Ich habe geschrieben. Ich habe mit Kollegen von mir, damals junge Unterricht an der Uni, wir haben vor, vor 10. November `89, ein</p>	<p>Als Juristin mit Kollegen der Wirtschaftsuniversität in Sofia halbes Jahr vor dem 10.11.89 einen Verein "Juristin für einen Rechtsstaat" gegründet; Gründung an der Grenze von erlaubt</p>

	<p>halbes Jahr bevor haben wir uns zusammen(ge)tan). Wir und wir haben einen Verein, der – schauen Sie, ich denke an Vereine seit Jahrzehnten schon [lacht kurz] – nur dass ein Verein auch (...?) [unverständlich]. Wir haben ein(en) Verein (mit) (dem) Name(n) ‚Juristen für ein(en) Rechtsstaat‘ gegründet. Nicht nur gegründet, es war ein bisschen so am Limit, an der Grenze von nicht erlaubt, aber nicht vom Gefängnis bedrohlich, irgendwie wir waren an der Uni in Sofia und alle waren wie ich junge Assistenten und alle junge Unterrichter und dann dort, wo ich unterrichtet habe, an der Wirtschaftsuniversität in Sofia.</p>	
<p>Interview mit Botschafterin a. D. Dr. Elena Kirtschewa, Generalsekretärin von Vienna Economic Forum, geführt am 27. März 2019 in Wien, Z. 185-190.</p>	<p>Und dann zwei Punkte von diesen ‚Runden Tisch‘. Erstens, es war immer ‚Genosse‘, ‚Genosse und Genossin‘ in der Gesellschaft. Ich nehme an, es ist irgendwie `54 verboten worden ‚Frau und Herr‘ zu sagen, weil das ist Bourgeoisie. Das ist dekadent. Das ist, ‚wir sind alle Genossen‘. Weil ich war ganz klein und ich erinnere mich noch immer, wie meine Großmutter mich mitnahm (als) ganz kleines Kind und im Geschäft, so von einem, es war früher vor dem Kommunismus auch private Wirtschaft.</p>	<p>Es waren immer noch "Genosse" oder "Genossin" in Gesellschaft, denn "Frau und Herr" war für dekadente Bourgeoisie</p>
<p>Interview mit Botschafterin a. D. Dr. Elena Kirtschewa, Generalsekretärin von Vienna Economic Forum, geführt am 27. März 2019 in Wien, Z. 200-214.</p>	<p>[...] am ‚Runden Tisch‘. Dann habe ich laut (gesagt). Es war eine Frau Chefin der Kommunistischen Partei zu dieser Zeit, weil sie haben (einen) Wechsel gemacht zu dieser Zeit, Nora Nani war eine Professorin auch an der Uni. Dann habe ich mich gedreht. Es war alles live übertragen (im) Fernsehen, Radio, alles. Es war (...) [unv.] Ganz Bulgarien war den ganzen Tag vor dem Fernsehen und vor dem Radio und dann sage ich: ‚Und Sie, Frau Ananieva?‘ Auf einmal das war, das war in meinem Leben so ein Moment. So eine Stille, als wenn ich etwas Schmutziges, etwas Unordentliches, Ordinäres, etwas ganz Schlimmes gesagt habe. War inklusiv Dr. Schelew und Lukanow die beiden Seiten, die präsierten, haben sich immer weiter Genosse genannt. ‚Genosse Schelew‘. ‚Genosse Lukanow‘. Ich gebe das Wort jetzt dem Genossen dies und dies, die Genossin dies und dies.‘ Und dann</p>	<p>Am 19.3 am Runden Tisch, alles in Bulgarien live übertragen im Radio und Fernsehen, zu einer Professorin "Frau Ananieva"; Stille als wenn etwas Schmutziges; es war immer noch "Genosse" inklusive bei Schelew und Lukanow; Journalisten freuen sich</p>

	sage ich: ‚Und Sie Frau‘. Es war wirklich [schmunzelt] und dann haben Journalisten und alle sich gefreut und dann war ich immer die, die gefragt hatte. Das ist dann das am 19. März gewesen. Jetzt hier und hier steht jetzt manchmal geschrieben, dass vielleicht jemand im Januar versucht hat ‚Frau und Herr‘ zu sagen, aber und dann kam und das ist meine eigene kleine Erfahrung, aber es war, ich war stolz. Ich war mutig. ‚Frau‘.	
Interview mit Botschafterin a. D. Dr. Elena Kirtschewa, Generalsekretärin von Vienna Economic Forum, geführt am 27. März 2019 in Wien, Z. 276-280.	Es ist, wenn es mich betrifft, es waren noch fünf Punkte, die wir äußern, so ändern könnten und ich habe mit Mehrheit schafft man nicht, ohne Mehrheit. Wir haben es nicht geschafft und in diese(n) 30 Jahre(n) waren schon paar von diesen Änderungen sind geschafft worden im Laufe der Jahre, aber das ist die Verfassung Bulgarien(s) und eigentlich ist sie es nicht.	Fünf Punkte hätten noch geändert werden können, aber Mehrheit fehlte hierfür; in 30 Jahren ein paar Änderungen schon unternommen
Interview mit Botschafterin a. D. Dr. Elena Kirtschewa, Generalsekretärin von Vienna Economic Forum, geführt am 27. März 2019 in Wien, Z. 416-420.	Als ich Botschafterin war. Es war auch das ganze Ministerium war noch immer kommunistische Leute, die dort gearbeitet haben. Manche Angestellte sind nun mal Angestellte, aber jetzt gibt es sowas in Bulgarien. Früher war es nicht, es gab nicht normal eingestellt und es war wirklich so treu politisch kommunistisch sein [...]	Als ich Botschafterin war, immer noch kommunistische Leute im Ministerium tätig; früher Angestellte immer politisch treue Kommunistinnen
Interview mit Botschafterin a. D. Dr. Elena Kirtschewa, Generalsekretärin von Vienna Economic Forum, geführt am 27. März 2019 in Wien, Z. 494-503.	Die haben, ja, die haben das Geld verteilt und haben gesagt: ‚Du bist jetzt der Kämpfer. Du beginnst ein Business im Ölgeschäft. Du beginnst.‘ Der Gleiche ist in größerem Maßstab in Russland, in Sowjetunion. Bulgarien ist so gute Beispiel, um zu sehen, was ist in und dann die haben angefangen auf einmal mit viel Geld und sie sind nicht sehr klug gewesen. Das waren nicht kluge Leute, die Geld regieren können. Die haben nur Geld, haben sie sofort Mercedes, sofort jüngere Frauen, die alle Frauen auf einmal es waren die Zeit als alle immer eine neue, zweite Frau. Jünger und alle wie Barbies so gemacht, alle. Nicht die alte Frau mit der Kinder. Es war schon ein Status, Lebensstatus. Und diese, die (Leute) waren nicht klug und die, die vergessen haben, dass das Geld nicht denen gehört, sondern von der kommunistischen Partei gegeben ist, zu(m) Regieren.	Kämpfer beginnen Business wie in Russland; keine klugen Leute; mit Geld Mercedes gekauft; neue, junge Frauen, nicht mehr alte Frau mit Kindern; vergessen, dass das Geld von BKP gegeben wurde zum Regieren

<p>Interview mit Botschafterin a. D. Dr. Elena Kirtschewa, Generalsekretärin von Vienna Economic Forum, geführt am 27. März 2019 in Wien, Z. 504-506.</p>	<p>Sie haben angefangen sich zu auszu(rotten), sich zu ermorden wie in eine(r) Mafia. Das war das Schlimmste nach der ‚Wende‘.</p>	<p>Angefangen zu ermorden wie in Mafia; das Schlimmste nach "Wende"</p>
<p>Interview mit Gergana N., Diplom-Kauffrau und Adriana M., Musikerin/Lehrerin, geführt am 24. Februar 2019 in Hannover, Z. 57-60.</p>	<p>Und es gab auch eine, sagen wir, einen Kampf zwischen der Hauptstadt Sofia und der Provinz, wo letztendlich alle Lebensmittel hergestellt wurden. Man munkelte, dann von einer Blockade für dieses aufmüpfigen Sofia mit der Folge, dass tatsächlich in Sofia kaum etwas zu essen gab.</p>	<p>Unterschiede zwischen Stadt und Land; Gerüchte über Sofia Lebensmittel knapp aufgrund Proteste</p>
<p>Interview mit Gergana N., Diplom-Kauffrau und Adriana M., Musikerin/Lehrerin, geführt am 24. Februar 2019 in Hannover, Z. 71-73.</p>	<p>Das war nur zwischendurch gesagt, dass trotzdem, trotz diesem, mangelnden Lebensmitteln (...) riesengroßen Spagat zwischen sehr arme(n) Leute und sehr reiche(n) Leute(n) und eine(n) noch riesengroße(n) psychosomatische(n) Spagat, [...]</p>	<p>Starke Unterschiede zwischen sehr armen und sehr reichen Leuten</p>
<p>Interview mit Gergana N., Diplom-Kauffrau und Adriana M., Musikerin/Lehrerin, geführt am 24. Februar 2019 in Hannover, Z. 415-431.</p>	<p>Also das war eine Zeit in der es auch offensichtlich war, dass die Gewalt tatsächlich auch eine ökonomische Seite bekommen hat und Breite, weil gerade `94, `95 kamen die sogenannten ‚Gewaltversicherer‘, Versicherungsgruppen und das war tatsächlich so eine quasi mafiotische Struktur, in der man im Grunde genommen über die Prämienzahlung in eine bestimmte Versicherungsgruppe ziemlich sicher war, dass sein Auto nicht geklaut wird. Wenn zu bestimmten Versicherungsgruppen dann bei denen versichert war, dann gab es eine(n) Zettel auf dem Auto und es war klar, dass dieses Auto, wenn es geklaut wird, mit Sicherheit auch zurückgebracht wird mit jeder Kraft, nicht?! Also da wird jemand zusammengeschlagen, an der Grenze hatten sie spezielle Einrichtungen, um geklaute Autos zu finden. Also das war öffentlich bekannt und es wurde damit geworben und diese Entwicklung hin zu den Männern mit den, also sagen wir, zu den Ringern. Also in alte Boxer und Ringer, die arbeitslos waren und die sich eine neue Lebensinkommen haben-also ich habe alle diese Entwicklungen, nicht, also der Ringer und der Gewalt, die sich wirklich im Lande in verschiedenen Richtungen ausgebreitet hatte mit großer Sorge beobachtet und auf der anderen Seite kam</p>	<p>Gewaltversicherer; mafiotische Struktur als Versicherungsgruppen; Gewaltversicherer; Prämienzahlung sichert die Sicherheit des Eigentums wie Autos</p>

	natürlich auch überhaupt keine positiven Nachrichten aus der wirtschaftlichen Entwicklung. Also die neuen Betriebe waren dann tatsächlich von irgendwelchen dunklen Organisationen oder superreichen Exkommunisten.	
Interview mit Gergana N., Diplom-Kauffrau und Adriana M., Musikerin/Lehrerin, geführt am 24. Februar 2019 in Hannover, Z. 501-503.	Roma oder egal, wie man das nennt. Bei uns, die meisten politischen Parteien oder es gibt sowas, dass die politische(n) Parteien bezahlen ganz alte Leute, dass die bei politische(n) Wahlen seine Wort [...]	Roma von politischen Parteien genutzt für Wahlen
Interview mit Gergana N., Diplom-Kauffrau und Adriana M., Musikerin/Lehrerin, geführt am 24. Februar 2019 in Hannover, Z. 564-572.	Das politische Problem ist die Hälfte von (den) politische(n), politisch-engagierte(n)- wie heißt das- Leute(n), die in Politik sind, politische Partei- die Hälfte sind die Sympathisanten von Russland oder Putin oder diese Partei. Die andere Hälfte sind Sympathisanten von Amerika, USA. Im Moment lasse ich ohne Kommentar, dass was in Amerika ist und die vielleicht, es gibt auch Sympathisanten von EU oder die versuchen, weil wir versuchen, weil wir gehören schon zu diese EU und langsam haben die Leute verstanden, Europäische Union, das sind nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten und dann muss man in Bulgarien sehr viel machen und eben wir werden immer in der Peripherie bleiben, Bulgarien und Rumänien, obwohl (es) Rumänien viel viel besser geht.	Politisches Problem in BGR: Sympathisanten von RUS oder USA oder EU; Wahrnehmung EU-Mitgliedschaft nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten nimmt zu
Interview mit Hristo Hristow, Freier Journalist und Autor, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 264-267.	Translator: Like in other former communist countries, in Bulgaria also there is Nostalgia. H. Hristow: (...) Translator: There are always the same people going on television and keep saying how good it was during this period.	Nostalgie in kommunistischen Ländern vorhanden
Interview mit Hristo Hristow, Freier Journalist und Autor, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 551-554.	Translator: And not listening to your grandma at home telling you: ,Yeah, it was great then. This democracy we are having today is awful.' H. Hristow: (...) Translator: They say there was no crime then, we had work.	Großmütter erzählen von toller Vergangenheit ohne Kriminalität und Arbeitslosigkeit; Demokratie hingegen schlecht

<p>Interview mit Hristo Hristow, Freier Journalist und Autor, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 625-633.</p>	<p>Translator: And now, when we are making this questionnaires with the training of the teachers. H. Hristow: (...) Translator: And the first question, I asked them, they have to answer. Just to have an idea what is their orientation is how they would define this regime. H. Hristow: (...) Translator: What is the nature of this regime? This is a key issue. H. Hristow: (...) Translator: And most of them give the right answer fortunately and that's the answer: it is a totalitarian nature.</p>	<p>Frage nach Natur des vorherigen Regimes bei Training der Geschichtslehrkräfte; Antwort zumeist totalitäre Natur</p>
<p>Interview mit Mariana H., IT-Spezialistin/Menschenrechtsaktivistin/Studentin der Rechtswissenschaften, Neue Bulgarische Universität, geführt am 19. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 44-45.</p>	<p>[...] this resulted in our political system involving just people with low competences and all those were capable of doing anything were pushed aside.</p>	<p>Ergebnis war politisches System mit schlecht Ausgebildeten und gut Ausgebildeten zur Seite gedrängt</p>
<p>Interview mit Mariana H., IT-Spezialistin/Menschenrechtsaktivistin/Studentin der Rechtswissenschaften, Neue Bulgarische Universität, geführt am 19. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 67-72.</p>	<p>Translator: Which is very destructive for society as a whole because this means having many little competitions which are individual. M. H.: (...) Translator: So, this resulted in, so to say, dissocialising having less things in common, less things for society but more individual practices, more, you focus on yourself, on your individual interests.</p>	<p>Mehr Individualismus anstelle von gemeinschaftlichen Praktiken; Denken an sich selbst und eigene Interessen</p>
<p>Interview mit Mariana H., IT-Spezialistin/Menschenrechtsaktivistin/Studentin der Rechtswissenschaften, Neue Bulgarische Universität, geführt am 19. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 76-77.</p>	<p>Translator: Because everyone was fighting for their personal, individual property. What happened were that laws were passed that were very bad for a society as a whole.</p>	<p>Kampf für sich selbst und eigenes Eigentum; Gesetzesinkrafttretungen schlecht für die Gesamtheit der Gesellschaft</p>
<p>Interview mit Mariana H., IT-Spezialistin/Menschenrechtsaktivistin/Studentin der Rechtswissenschaften, Neue Bulgarische Universität, geführt am 19. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 79-81.</p>	<p>Translator: This resulted in consolidation of the community on another level now. M. H.: (...) Translator: The focus was on individual, separate causes, not on political platforms.</p>	<p>Gemeinschaft festigt Individualismus; Separierung; Fokus war Individualisierungen anstelle von politischer Plattform</p>

<p>Interview mit Mariana H., IT-Spezialistin/Menschenrechtsaktivistin/Studentin der Rechtswissenschaften, Neue Bulgarische Universität, geführt am 19. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 293-300.</p>	<p>Translator: The advantages are for an extremely small percentage of people. M. H.: (...) Translator: To become too rich. #00:35:47.9# M. H.: (...) Translator: Without having been prepared for that. M. H.: (...) Translator: For the common people, we benefited from the technical development, but I think it should have happened in the same way thanks to internet anyway.</p>	<p>Vorteile im Land nur für Minderheit, die reich wurde; Mehrheit durch Unvorbereitung nicht; nur technische Entwicklung positiv</p>
<p>Interview mit Mariana H., IT-Spezialistin/Menschenrechtsaktivistin/Studentin der Rechtswissenschaften, Neue Bulgarische Universität, geführt am 19. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 350-354.</p>	<p>Translator: Because chasing the material property. M. H.: (...) Translator: People do not have the time for their family and relatives. M. H.: (...) Translator: Which disconnects all the relations between the people and people are now ill.</p>	<p>Durch materiellen Wohlstand haben Menschen weniger Zeit für Familien; Zerstörung der Beziehungen zwischen Menschen macht krank</p>
<p>Interview mit Prof. Dr. Iskra Baewa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität und Prof. Dr. Ewgenia Kalinowa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität, geführt am 18. März 2019 in Sofia, Z. 44-46.</p>	<p>The society was very much interested in the political changes and what happened in these two political formations, the communist party and UDF and the important question about the economic changes was on a second plan.</p>	<p>Gesellschaft spaltet sich in UDK und kommunistische Partei</p>
<p>Interview mit Prof. Dr. Iskra Baewa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität und Prof. Dr. Ewgenia Kalinowa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität, geführt am 18. März 2019 in Sofia, Z. 103-104.</p>	<p>There was another topic on which the views of people in the club diverted and it was about the direction of the political changes in Bulgaria.</p>	<p>Zwei Meinungen über Richtung für politischen Wandel in Opposition vorhanden</p>
<p>Interview mit Prof. Dr. Iskra Baewa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität und Prof. Dr. Ewgenia Kalinowa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität, geführt am 18. März 2019 in Sofia, Z. 106-108.</p>	<p>Professor Baewa thought at that time that the system should be democratized. In fact, it should be reformed while the others considered that this system should be destroyed as a whole.</p>	<p>Zwei Meinungen: Demokratisierung versus Zerstörung als Ganzes des Systems</p>
<p>Interview mit Prof. Dr. Iskra Baewa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität und Prof. Dr. Ewgenia Kalinowa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia</p>	<p>This great difference in their refuse brought about the separation, the division of this group which started initially together and, in the summer of 1990, one part of this group, especially that which wanted to destroy the</p>	<p>Meinungsverschiedenheit führt zur Spaltung der Opposition im Sommer 1990; BKP in BSP</p>

<p>Universität, geführt am 18. März 2019 in Sofia, Z. 110-114.</p>	<p>system, formed another group of people while Professor Baewa entered, as it happened, the structures of the socialist party. It- The communist party changed its name in April.</p>	
<p>Interview mit Prof. Dr. Iskra Baewa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität und Prof. Dr. Ewgenia Kalinowa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität, geführt am 18. März 2019 in Sofia, Z. 151-157.</p>	<p>This surprising victory of the socialist party in this, this elections in 1990 brought about a very strong separation in society, strong division in society and this confrontation in society because the ex-, the new political forces, the dissidence were very much disappointed because they lost this election. They were absolutely sure they will follow the model of Central European countries and people will vote for them just because they are new political force, and this did not happen and they decided, how did they put? The elections were free, but they were not honest, they said.</p>	<p>Überraschender Sieg der BSP in Wahlen 1990 spaltet Gesellschaft stark und führt zur Konfrontation; Enttäuschung der Opposition da vorher siegessicher gefühlt; Vorwurf keiner ehrlichen Wahlen</p>
<p>Interview mit Prof. Dr. Iskra Baewa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität und Prof. Dr. Ewgenia Kalinowa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität, geführt am 18. März 2019 in Sofia, Z. 170-173.</p>	<p>I was also in Plovdiv and not in Sofia but I remember for these elections that in Plovdiv which was the main fortress of the new political force, the UDF. It was also called ‚the blue town‘ because was blue- was the color of UDF and Plovdiv was everywhere in blue banners and blue slogans [...]</p>	<p>Plowdiw als blaue Stadt der neuen politischen Kraft</p>
<p>Interview mit Prof. Dr. Iskra Baewa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität und Prof. Dr. Ewgenia Kalinowa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität, geführt am 18. März 2019 in Sofia, Z. 192-195.</p>	<p>So, the situation was very interesting. There were two political forces which were against each other. The one was closely connected with the recent past and people remember very well how they have lived in this recent past while the other, the new political force tried to draw the picture of this recent past entirely in black colors and this pushed away people from them because they considered that these people were lying. They had their own experience.</p>	<p>Zwei politische Kräfte; Eine von der Vergangenheit gelenkt und verknüpft mit Erinnerungen der Menschen; Andere kreiert neues, nur schwarzes Bild von Vergangenheit und widerspricht Erinnerungen der ZeitzeugInnen</p>
<p>Interview mit Prof. Dr. Iskra Baewa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität und Prof. Dr. Ewgenia Kalinowa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität, geführt am 18. März 2019 in Sofia, Z. 219-228.</p>	<p>This battle for the recent past pursuant in nowadays because GERB and the other anti-communist forces believe that all the problems we have in nowadays and in nowadays means 30 years after 1989, all these problems are due to the communist past and everything which was before 1989 was awful and terrible and wrong but people</p>	<p>GERB und Anti-kommunistische Kräfte geben Sozialismus Schuld an heutiger Situation und allen Problemen heute; viele ZeitzeugInnen vor 1989 sprechen dagegen, aber nicht aus Nostalgie an ihre Jugend</p>

	<p>who still remember what has been up to 1989 do not agree because they have lived this period and it is not, this is not Professor Baewa this is me now, I don't think we should call it nostalgia towards the socialist period because, only because these people were young before 1989 and they remember the youth in sentimental way.</p>	
<p>Interview mit Prof. Dr. Iskra Baewa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität und Prof. Dr. Ewgenia Kalinowa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität, geführt am 18. März 2019 in Sofia, Z. 228-232.</p>	<p>[...] the problem is that nowadays, we have this great social division. We have two or three percent of people who were great winners from the transition and they don't mind to living in the same situation in the next hundred years and on the other side, we have more than 90 % of people who were losers from the transition period. Losers in social sense of the word [...]</p>	<p>Heute Spaltung in Gewinner, die nur 2-3 % der Gesellschaft sind, und Verlierer, die mehr als 90 % sind, der Transformation</p>
<p>Interview mit Prof. Dr. Iskra Baewa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität und Prof. Dr. Ewgenia Kalinowa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität, geführt am 18. März 2019 in Sofia, Z. 349-359.</p>	<p>This is very specific for Bulgaria. During the last years of the communist regime, our leader, Todor Schiwkow, made a great political mistake to assimilate Bulgarian Turks. And this led to very bad consequences, both in international sphere and inner, the inner situation. In 1989, there was an enormous flow of people emigrating, Bulgarian Turks emigrating to Turkey and in three months, from June to August, about more than 300 000 people left Bulgaria and Bulgaria was blamed for violating Human Rights and for assimilation for Bulgarian Turks. So, the image of Bulgaria was terrible outside for the, for the outer world and in the same time, this Bulgaria this gave great difficulties from economic character. Because leaving 300 people, it gave consequences for the economy. But it also divided Bulgarian society to people supporting Bulgarian Turks and people who are against these Turks and this, the beginning of the transition.</p>	<p>Spezifisch für Bulgarien ist Umgangsform Schiwkows mit TürkInnen; großer politischer Fehler; große Flucht von bulgarischen TürkInnen in die Türkei von 300 000 Menschen; schlechtes Bild des Landes nach außen; Spaltung in Gesellschaft</p>
<p>Interview mit Prof. Dr. Iskra Baewa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität und Prof. Dr. Ewgenia Kalinowa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität, geführt am 18. März 2019 in Sofia, Z. 377-382.</p>	<p>I wanted to say beforehand that although the constitution does not allow such kind of parties, there was a great push from outside, from foreign countries to legalize this party, especially Germany I think. But United States as well. And after great difficulties, this party was created, and it became a very stable party. It, there was several times to separate groups, to divide this party but there</p>	<p>MRF von außen, z.B. durch USA oder Deutschland, stark unterstützt; Stabilität in neuer Partei; Spaltung der Partei erfolglos; Einheit in Partei bis heute</p>

	were all absolutely unsuccessful. So, this is very united party up to nowadays, since 1990 up to today.	
Interview mit Prof. Dr. Iskra Baewa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität und Prof. Dr. Ewgenia Kalinowa, Historikerin, St. Kliment Ohridski Sofia Universität, geführt am 18. März 2019 in Sofia, Z. 411-412.	In the beginning the transition was liberal and nationalism could not come to first stage but nowadays, it is one of the threats in the Bulgarian society.	Anfänge der Transformation waren liberal und kein Raum für Nationalismus, aber heutige Gesellschaft anders
Interview mit Assoc.-Prof. Dr. Iwanka Petrowa, Historikerin und Leiterin der Bulgarische Akademie der Wissenschaften, geführt am 19. März 2019 in Sofia, Z. 48-53.	Nicht nur für unsere Familie, sondern überall. Also in dieser Entwicklung haben wir eine positive Erfahrung gemacht, aber andere Familien konnten diese Entwicklung nicht profitieren. Denn viele Unternehmen, viele staatlichen Fabriken wurde geschlossen. Die Leute blieben ohne Unterhalt, ohne Arbeit jahrelang. Einige haben sich als Niedriggestellte, niedrige soziale Kategorie entwickelt professionell und solche Familien haben in diese Richtung negative Erfahrungen jahrelang gemacht.	Viele Familien negative Erfahrungen durch Arbeitslosigkeit und geringe Löhne; einige Familien positive Erfahrungen
Interview mit Assoc.-Prof. Dr. Iwanka Petrowa, Historikerin und Leiterin der Bulgarische Akademie der Wissenschaften, geführt am 19. März 2019 in Sofia, Z. 127-129.	[...] sehr große Meetings. Es sammelten sich bis eine Million Leute hier in Sofia, auf den Straßen, auf den Plätzen, Euphorie, Freiheit, kein Druck und so und so und in fünf Jahren war das ein bisschen so niedrig.	Große Versammlungen auf den Straßen
Interview mit Assoc.-Prof. Dr. Iwanka Petrowa, Historikerin und Leiterin der Bulgarische Akademie der Wissenschaften, geführt am 19. März 2019 in Sofia, Z. 159-161.	Weil sie eine, weil es eine Spaltung gibt zwischen private und öffentliche Sphäre und man denkt, wenn jemand die Macht hat, dann macht er alles, um für sich und für seine nahen Leute zu profitieren und interessiert sich nicht über die Sorgen der Bevölkerung.	Spaltung in öffentlicher und privater Sphäre bei den Mächtigen; Sorge gilt nur noch den nahen Leuten, nicht der Bevölkerung
Interview mit Assoc.-Prof. Dr. Iwanka Petrowa, Historikerin und Leiterin der Bulgarische Akademie der Wissenschaften, geführt am 19. März 2019 in Sofia, Z. 328-338.	[...] wir fragen uns, die Wissenschaftler, warum. Wahrscheinlich sprechen sie in den Familien mit den Eltern, die um 60 oder 70 Jahre alt sind und die im Sozialismus gelebt haben und die dort eine Sicherheit fühlen oder was weiß ich. ‚Oh, es war alles billig. Wir haben Arbeit. Wir haben eine Wohnung.‘ Was weiß ich. Die Gesundheitswesen war nicht bezahlt, Ausbildung was kostenlos. Solche Klischees, solche, wenn Sie das Zuhause hören und Sie denken ‚ach und wir leben so schwierig jetzt‘. Und die Wissenschaftler, wir fragen uns: war es wirklich so? War das Leben so leicht im Sozialismus? So problemlos?	Wissenschaftler fragen sich über Gespräche in den Familien; Nostalgie über Sozialismus und positive Erinnerungen

	Oder? Oder für momentlichen [hier gemeint: momentanen] Stand, von dem heutigen Tag, wenn diese älteren Leute ihre Renten bekommen und die sind nicht hoch, die Renten in Bulgarien und sie denken: ‚Aha, wir haben gut gelebt.‘	
Interview mit Assoc.-Prof. Dr. Iwanka Petrowa, Historikerin und Leiterin der Bulgarische Akademie der Wissenschaften, geführt am 19. März 2019 in Sofia, Z. 388-392.	Ach, zwei Positionen: [lacht kurz] die konservative oder traditionelle Position, die meist die ältere Generation vertritt, wo eine Familie zu haben und die Kinder in dieser, in einer Familie zu gebären, das ist der richtige Weg und der andere Meinung, das teilen auch meine Kinder, das ist nicht das, dass die Ehe schon in der Vergangenheit geliebt ist, leben ohne heiraten ist etwas ganz normales, Kinder haben ohne heiraten ist auch ganz normal.	Zwei Haltungen in der Gesellschaft zu Ehe: 1. konservativ-traditionell, meist ältere Generation, Kinder in der Ehe, 2. Ehe in Vergangenheit, Kinder ohne Heirat
Interview mit Roumiana Taslakowa, ehemalige (Freie) Journalistin, Deutsche Welle, geführt am 19. Februar 2019 in Köln, Z. 20-28.	Es gibt eine verschiedene Gesellschaft: es gibt Sofia und es gibt die Provinz. In Sofia gibt es kaum Arbeitslosigkeit, in der Provinz gibt es kaum Arbeit. Die Leute in der Provinz sind wirklich sehr sehr arm und die meisten Leute, die in Westen gehen - inzwischen sind mehr als 2,5 Millionen Bulgaren in den Westen gegangen - sind aus der Provinz, weil die können da wirklich nichts mehr verdienen, keine Arbeit, Fabriken sind- funktionieren nicht mehr. In Sofia finden sie Arbeit und in Sofia gibt es ein tolles Leben in Sofia heute. Also das, was sie in jeder Großstadt in Deutschland finden, teure Geschäfte, voller Restaurants, Jugendliche, die in Restaurants sitzen, das haben sie selber sicherlich gemerkt. Das ist aber Sofia, das ist nicht die Provinz.	Teilung der Gesellschaft in Sofia und Provinz; kaum Arbeitslosigkeit in Sofia, aber in der Provinz; Armut in und Migration aus der Provinz; tolles, luxuriöses Leben in Sofia heute
Interview mit Roumiana Taslakowa, ehemalige (Freie) Journalistin, Deutsche Welle, geführt am 19. Februar 2019 in Köln, Z. 38-41.	Man hat immer gesagt, die Bulgaren seien nicht xenophob. Das stimmt nicht. Die Bulgaren, die sagen immer: ‚Ach, der ist Zigeuner‘ und ‚die Türken können nichts‘. Aber die Türken bauen. Wenn Sie jetzt nach Sofia gehen, werden Sie sehen, wenn es Bauten gibt, so große, große Häuser, dass sind meistens Türken, die arbeiten da und nicht Bulgaren.	Gerüchte bestehen, dass Bulgaren nicht xenophob wären; stimme nicht; TürkInnen bauen in Sofia meistens große Häuser und arbeiten

<p>Interview mit Roumiana Taslakowa, ehemalige (Freie) Journalistin, Deutsche Welle, geführt am 19. Februar 2019 in Köln, Z. 41-54.</p>	<p>Sie wollen gar keine Flüchtlinge aufnehmen, es gibt, glaube ich, 700 Flüchtlinge. Ich weiß nicht, genaue Zahlen. Genaue Zahlen weiß ich nicht. Das müssen Sie recherchieren. Die wollen keine Flüchtlinge nehmen, die sie gegen die Flüchtlinge und das sind nicht europäische Werte. Das ist es nicht. Der jetzige Premier ist eben- das hat er eben auch gesagt: ‚Wir nehmen keinen auf.‘ Das ist seine Politik, die offizielle Politik. Es gibt nicht Nicht-regierungsorganisationen, die versuchen sowas auszuweichen, zu protestieren, aber sie kommen nicht viel durch. Es hat mehrere Versuche gegeben, dass die Intellektuellen irgendeine Bewegung schaffen. Also die Vorletzte war, vor 1,5 Jahren haben Intellektuelle ein Manifest unterschrieben, also es war herrlich, tolle Leute, wunderbare Forderungen, nichts. Da ist nichts geblieben, kein Mensch hat sich gekümmert. Dann gab es vor ein paar Monaten wieder ein Manifest, eine Freundin von mir von einer Organisation, die werde ich Ihnen auch empfehlen, hat gesagt: ‚wir machen wieder sowas, wirst du unterschreiben‘. Dann habe gesagt ‚warum soll ich unterschreiben? Es passiert doch nichts.‘ ‚Ach, tue doch.‘ Ich habe unterschrieben, das ist ja egal, aber es ist schwierig.</p>	<p>keine Aufnahme von Flüchtlingen als offizielle Politik; NGOs und Intellektuelle protestieren regelmäßig, aber es passiert nichts</p>
<p>Interview mit Roumiana Taslakowa, ehemalige (Freie) Journalistin, Deutsche Welle, geführt am 19. Februar 2019 in Köln, Z. 55-57.</p>	<p>[...] es gibt nicht so die bürgerliche Gesellschaft, die stabil ist, die weiß, was sie verlangen kann und die kämpfen will. Die haben auch sehr viele Demonstrationen gemacht, aber das, irgendwann geht das immer schwächer, schwächer, schwächer und dann ist es weg.</p>	<p>Keine stabile, bürgerliche Gesellschaft, die verlangt und kämpft; Demonstrationen bestehen, aber werden immer schwächer</p>
<p>Interview mit Roumiana Taslakowa, ehemalige (Freie) Journalistin, Deutsche Welle, geführt am 19. Februar 2019 in Köln, Z. 136-141.</p>	<p>Also solche Euphorie, ich könnte heulen, wenn ich daran denke. Es gab zum Beispiel am 18. November eine Großdemonstration mit 1,5 Millionen Leute, alle mit blauen Fahnen von SDS, der Union der demokratischen Kräfte. Ich war leider nicht in Sofia. Ich habe leider nur geguckt nachher. Alle gingen sie demonstrieren, jeden Tag. Sie trafen sich und alle haben gedacht: ‚Jetzt ist es aus. Die Kommunisten kommen nie wieder.‘</p>	<p>"Wende" voller Euphorie, Großdemonstration am 18.11 mit 1,5 Millionen Menschen der Opposition; im Fernsehen gesehen; jeden Tag Demonstrationen und Hoffnung auf Ende der KommunistInnen</p>

<p>Interview mit Roumiana Taslakowa, ehemalige (Freie) Journalistin, Deutsche Welle, geführt am 19. Februar 2019 in Köln, Z. 144-148.</p>	<p>[...] das hat der bulgarische Präsident Schelew hat gesagt: ‚Wir werden kein Blut vergießen.‘ Ich bin auch der Meinung, es ist besser ohne Blutvergießen. Es gibt.. sie werden sicher Leute hören, die sagen, man hätte doch Blut vergießen sollen, aber wenn sein Sohn da wäre, was hätte er gesagt? Das ist leicht, also ohne Blutvergießen.</p>	<p>Schelew plädierte für kein Blutvergießen; es gibt auch Menschen, die dagegen waren</p>
<p>Interview mit Roumiana Taslakowa, ehemalige (Freie) Journalistin, Deutsche Welle, geführt am 19. Februar 2019 in Köln, Z. 225-231.</p>	<p>[...] die Partei alles bestimmt. Das haben die geschafft sofort auf Druck der Straße. Das ist sofort. Wichtige Veränderungen noch während des Runden Tisches waren: die Parteiorganisation in Werken, in Betrieben, überall gab es einen Parteisekretär, der hat bestimmt, der hat auch gesagt ‚du kannst studieren und nicht studieren.‘ Es war wirklich unglaublich. Die wurden sofort entfernt, die Ganzen. Dann hat die kommunistische Partei sich schnell umbenannt in sozialistische Partei. Dann sind paar Leute sind ausmustert in kommunistische Partei, haben andere linke Parteien gegründet, die haben aber nicht langes Leben gehabt.</p>	<p>Auf Druck der Straße Artikel 1 abgeschafft während des Runden Tisches; Parteisekretäre in Werken abgesetzt; Umbenennung der BKP in BSP; Ausmusterung von ehemaligen Parteifunktionären</p>
<p>Interview mit Roumiana Taslakowa, ehemalige (Freie) Journalistin, Deutsche Welle, geführt am 19. Februar 2019 in Köln, Z. 323-328.</p>	<p>Beziehungen spielen in Bulgarien eine große Rolle. Ich benutze sie auch, weil ich habe einen literarischen Salon. Ich weiß nicht, ob sie geguckt haben auf meine Seite und wenn ich nicht weiß, wen ich einladen soll. Dann habe ich so 10 Leute, wo ich frage. ‚Meinst du, der verträgt sich mit dem? Dann könnte ich ihn einladen.‘ Weil ich kenne nicht die Feindschaften und so unter Intellektuellen und so weiter. Man muss schon Beziehungen haben, aber hier hat man auch Beziehungen.</p>	<p>Beziehungen spielen große Rolle in Bulgarien; Relevanz über Beziehungen auch informiert zu sein</p>
<p>Interview mit Milanka W., Einzelhandelskauffrau, Autovermietung Sofia, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkova, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 128-135.</p>	<p>Translator: It has been happening ever since this change up to now and now, it's getting worse and worse. M. W.: (...) Translator: It's a constant process. #00:19:27.5# M. W.: (...) Translator: Yes, and it's getting more and more intensive. The villages that are completely empty of young people with only a couple of old people left. Deserted villages, no doctors, no shops.</p>	<p>Prozess intensiviert und verschlimmert sich; Dörfer sind leer; junge Menschen verlassen Dörfer und Alte bleiben</p>

Interview mit Milanka W., Einzelhandelskauffrau, Autovermietung Sofia, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkowa, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 140.	All villages, most of the villages are deserted. Everyone goes to the city or abroad.	Verlassene Ortschaften; Migration in Städte oder Ausland
Interview mit Milanka W., Einzelhandelskauffrau, Autovermietung Sofia, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkowa, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 203-209.	The government is treating the minorities in an unfair way compare to the majority. They are using them as voters because they are getting more and more now like the Roma population here. They have a lot of children. They don't pay any bills. They don't pay tickets when they use public transport. But that's not problem. There is unfair treatment towards the Roma minority. At the same time, people in need who are of this minority are underprivileged because the law favors, and the government favors this minorities. Because they have use from them, they can benefit them and use them as voters.	Unfaire Behandlung von Minderheiten; Ausnutzung von Minderheiten wie Roma als WählerInnen; Roma zahlen daher keine Rechnungen und Tickets beim Public Transport, haben viele Kinder
Interview mit Milanka W., Einzelhandelskauffrau, Autovermietung Sofia, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkowa, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 213-215.	This provokes tensions. For example, if you travel in a bus and there is ticket control and if they see Roma people, they don't ask for their tickets and that makes other people angry.	Spannungen zwischen Roma und Nicht-Roma
Interview mit Milanka W., Einzelhandelskauffrau, Autovermietung Sofia, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkowa, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 217-218.	Because they are strong, they are united, and they protect each other. The Roma. So, this creates tensions between this minority and the majority. These unfair treatments.	Spannung zwischen Minderheit der Roma und der Mehrheit
Interview mit Milanka W., Einzelhandelskauffrau, Autovermietung Sofia, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkowa, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 220-222.	At the same time, we Bulgarians are really individualistic. We don't protect each other. We are not, aim each other. We denounce each other. We don't have this collective attitude to our things like the Roma or the Turkish minority.	BulgarInnen kein Kollektiv, keine Gemeinschaft, sondern jeder kämpft individuell für sich im Gegensatz zu Roma oder türkischer Minderheit
Interview mit Milanka W., Einzelhandelskauffrau, Autovermietung Sofia, geführt am 20. März 2019 in Sofia, übersetzt von Hristina Schiwkowa, Übersetzerin, Hispanica Translation Service, Z. 312-317.	Yes, we have this our past has influence us, but it applies mostly to my generation We are lacking initiative and the other thing is that we put up with everything. We accept everything, and we don't dare to even speak up, to voice our opinion. This does not apply to young people today. They are much more open to that, but our way of thinking is this of a slave. You are keeping quiet just to make	Geschichte beeinflusste stark die ältere Generation; viele Probleme wie freie Meinungsäußerung; junge Generation offener

	sure that you will survive. That you just manage to go through life without [...]	
Interview mit Botschafter Karl Walter Lewalter, Diplomat, Auswärtiges Amt, geführt am 5. April 2019 in Meckenheim, Z. 492-509.	Das war der 10. November `89. Also ein Tag nach dem Mauerfall, 9. ja. Das war ein innerparteiliches Phänomen. Das war auch nicht, man kann nicht sagen: ‚Die Gesellschaft hatte sich entwickelt und der Schiwkow war einfach. Das Volk hat ihn abgeschüttelt.‘ Es war nicht wie in der DDR. Es war anders. Natürlich waren die alle nicht mehr zufrieden mit dem Schiwkow und natürlich meinten sie: ‚Wenn schon Kommunisten, dann haben wir doch Andere, Jüngere, Beweglichere, Akzeptablere. Leute, die nicht tiefend vom Blut der Repression der Jahrzehnte.‘ Sondern mehr oder weniger Leute der, sagen wir, eines aufgeklärten Kommunismus. Das werden viele im Volk gedacht haben, aber es war kein Volksaufstand. Das war es nicht. Es war auch nicht wie in DDR, wo man sagen konnte: ‚Ja, da gab es Monate vorher, wo die sich in Andachten in den Kirchen getroffen haben.‘ Nichts. Das hat das Regime verhindern können. Da trafen sich keine Mengen. Keine Massen in den Kirchen oder wo sonst auch immer. Noch nicht mal bei Konzertveranstaltungen hätte es ja sein können, dass man dann irgendwann aufsteht und was singt oder so. Gab es alles nicht. Nichts. Ne, dass die Künstler aufbekehrten intern und dass sie sich freier entwickelten als früher unter Stalin in Russland. Alles richtig, aber als Schiwkow, selbst als Schiwkow gestürzt wurde, da war das keine gesamtgesellschaftliche Entwicklung, sondern es war im Grunde genommen eine Palastrevolution. Der Versuch, den Kommunismus aus sich selbst neu entstehen zu lassen, ihn zu retten, ihn zukunftsfähig zu machen.	Rücktritt innerparteiliches Phänomen wie Palastrevolution, nicht wie in DDR vom Volk getragen oder durch Volksaufstand; kein monatelanges Aufbegehren; Versuch Kommunismus neu aus sich selbst heraus entstehen zu lassen, ihn zukunftsfähig zu retten
Interview mit Botschafter Karl Walter Lewalter, Diplomat, Auswärtiges Amt, geführt am 5. April 2019 in Meckenheim, Z. 551-555.	Wie kriegt man das hin, dass der gute Willen des Westens, den wir dem bulgarischen Volk auch wirklich zuwenden wollen, auch wirklich unten ankommt und nicht oben hängen bleibt? Eine Aufgabe, die nur sehr schwer zu lösen war, denn die gesellschaftlichen Kräfte gab es	Wie können Hilfen sicher beim bulgarischen Volk ankommen und nicht beim Staat?; keine starken gesellschaftlichen Kräfte und Strukturen im Land

	nicht. Die waren nicht organisiert oder sie organisierten sich erst und hatten keine Strukturen im Land.	
Interview mit Botschafter Karl Walter Lewalter, Diplomat, Auswärtiges Amt, geführt am 5. April 2019 in Meckenheim, Z. 610-620.	Dann gab diese eine Demonstration, die ausuferte, wo man das Gebäude mit BKP-Zentrale gestürmt hat, die Büroräume angezündet hat und wo dann ständig Demonstrationen vor dem Parlament waren, wo dann Mladenow mit anderen auf den Balkon getreten ist, um das Volk zu beruhigen, aber das ließ sie nicht beruhigen, wo er dann einen Satz gesagt hat, in dem das Wort ‚Panzer‘ vorkam. Tankite. Und na also all diese Geschichten. #00:28:09.9# Da musste Mladenow zurücktreten. Selbst weil da auch das, das war dann schon ein Rücktritt. Das war ein Sturz, den man nicht mehr abqualifizieren kann als Palastrevolution. Das war dann schon das Volk. Das war die Straße. Das war, die Form, in der es sich vollzog war ja so, dass diese Äußerung mehr oder weniger von Fernsehkameras.	Ausufernde Demonstration vor BKP-Zentrale; Anzündung des Gebäudes; Panzer-Satz Mladenows führt zu seinem Rücktritt; Sturz durch die Straße/Volk
Interview mit Botschafter Karl Walter Lewalter, Diplomat, Auswärtiges Amt, geführt am 5. April 2019 in Meckenheim, Z. 652-663.	Die erste Regierung unter Schelew war dann ja auch Lukanow, eine kommunistische Regierung, die aber dann inzwischen war wirklich der berühmte Hungerwinter von Lukanow. Also der Winter `89/'90 war sehr hart und weil eben die Lieferungen aus dem COMECON ausblieben, schlucksesiewe, und manche Betriebe schließen mussten, aber das konnte sich nicht auswirken im Sinne eines völligen Umsturzes, im Sinne einer völligen Entfernung, weil ja nun oben die Opposition schon teilweise mit engagiert war und damit dann auch innerhalb der Opposition der Zerfall begann. Denn da gab es natürlich schematisch gesprochen die beiden Richtungen. Die eine Richtung, die sagte: ‚Ganz falsch. Es muss viel schlimmer werden bis es besser werden kann.‘ Das berühmte Extrem der Revolutionäre. Und das Andere, die Reformer, die sagten: ‚Das können wir nicht verantworten. Dann gibt es Tote. Dann wird die Armee schließen. Das geht alles nicht, was ihr euch vorstellt, sondern wir haben jetzt Verantwortung. Wir müssen zusehen, dass das Volk was zu Essen kriegt.‘	Erste Regierung unter Schelew mit Lukanow noch kommunistisch; Lukanow Winter; Lieferung aus COMECON blieben aus; kein Umsturz, denn Mitbeteiligung der Opposition; Zwei Richtungen in Regierung

<p>Interview mit Botschafter Karl Walter Lewalter, Diplomat, Auswärtiges Amt, geführt am 5. April 2019 in Mecklenheim, Z. 664-669.</p>	<p>Und diese beiden Strömungen in der Opposition führten dann auch dazu, dass die UDK von Anfang an, als sie in die Verantwortung kam, in sich den Spaltpilz trug und das hat sich dann auch später gezeigt. Es gab dann ja später auch andere Wahlen, wo die UDK auch die Mehrheit hatte, aber das war eben nicht von Dauer, weil sozusagen das Erbe der unabgewickelten Vergangenheit immer noch die Leute spaltete und da haben sie dasselbe, was sie in vielen Fällen als das giftige Erbe der Diktatur erkennen können.</p>	<p>Zwei Strömungen in UDK führen zu späterer Spaltung; Erbe einer unabgewickelten Vergangenheit spaltet die Leute; giftiges Erbe einer Diktatur</p>
<p>Interview mit Botschafter Karl Walter Lewalter, Diplomat, Auswärtiges Amt, geführt am 5. April 2019 in Mecklenheim, Z. 769-777.</p>	<p>Und über alles Andere nicht nachdenken und das war so ein bisschen auch die Haltung der Einen und es gab natürlich auch die Anderen und das heißt also mit anderen Worten: Die noch ihr Herz nicht über die Hürde geworfen hatten, die noch entweder materiell verstrickt waren mit dem alten Regime oder aber eben auch emotional oder auch geistig überzeugt waren vom Kommunismus und das äußerste sich in Form von Reformwilligkeit. Da hörte man immer wieder: ‚Ja, da wurden die großen Fehler gemacht und das muss man eben besser machen. Wir haben unsere Lektion gelernt und wir werden jetzt dem Reformkommunismus‘ und so weiter. Das waren natürlich Leute aus der Nomenklatur beziehungsweise aus den Ministerien und solange ich noch dort war, ging es ja eigentlich um das pure Überleben wirtschaftlich.</p>	<p>Haltung der Einen und Haltung der Anderen, deren Herz noch am alten Regime hing; Nomenklatura; keine Überzeugung für Reformen</p>
<p>Interview mit Botschafter Karl Walter Lewalter, Diplomat, Auswärtiges Amt, geführt am 5. April 2019 in Mecklenheim, Z. 874-886.</p>	<p>So. Naja, ich meine das, was wir erlebt haben, ist ja, wie gesagt, es gab nicht nur die erste Kommunistische und die zweite und die dritte kommunistische Regierung nach den freien Wahlen, sondern es gab dann auch mal wieder Regierungen, die von den Oppositionsparteien geführt worden. Es gab auf dieser Basis dann auch den Beitritt zur Europäischen Union und dann gab es wieder den Rückschlag. Es gab dann den Sachsen Coburg, Saksoburggotski, ich kann es inzwischen nur auf Bulgarisch, der als Heilsbringer ins Land kam oder ins Land gerufen wurde oder wie auch immer. Also es ist nach wie vor nicht erkennbar, dass es gesellschaftliche Organisationen</p>	<p>Erste, zweite, dritte kommunistische Regierung nach den freien Wahlen; Regierung von Opposition, wodurch EU-Beitritt; Rückschlag durch Saksoburggotski; keine Mehrheitenbildung bisher für Kraft und politisches Programm</p>

	<p>gibt für politische Programme. Es gibt Augen-blickerscheinungen und es gibt auch mal wieder Zeiten relativer Stabilität. Aber man kann eigentlich nicht sagen, da ist ein politisches Programm. Entweder gibt es eine Gruppe von Menschen, die sich zu einem politischen Programm bekennen und aus dieser Orientierung die Kraft schöpfen, ein Land zu regieren und Mehrheiten bilden zu können, sich überhaupt Gedanken darum machen, wirklich Mehrheiten zu bilden und nicht nur sich selber gewählt zu sehen.</p>	
--	---	--

Zusammenfassung Kategorie IV. Polarisierung

- **Zivilgesellschaft:** keine Zivilgesellschaft; Gesellschaft sehr schnell gewachsen; mehr Individualismus anstelle von gemeinschaftlichen Handlungen; Kampf für sich selbst und eigenes Eigentum; neue Gesetze schlecht für den Gemeinschaftscharakter; in Gemeinschaft festigt sich Individualismus (Vgl. Lewalter; Stanischew, Taslakowa)
 - **Rücktritt** innerparteiliches Phänomen wie Palastrevolution, nicht wie in DDR vom Volk getragen oder durch Volksaufstand; kein monatelanges Aufbegehren; Versuch Kommunismus neu aus sich selbst heraus entstehen zu lassen, ihn zukunftsfähig zu retten (Vgl. Kirtschewa, Lewalter)
 - **„Die Straße“:** große Versammlungen auf den Straßen; Millionen auf der Straße; Studentenproteste beim ersten großen Meeting am 14. November 1989; auf Druck der Straße Artikel 1 abgeschafft während des Runden Tisches; ausufernde Demonstration vor BKP-Zentrale; Anzündung des Gebäudes; Panzer-Satz Mladenows führt zu seinem Rücktritt; Sturz durch die Straße/Volk (Vgl. Baewa/Kalinowa, Lewalter, Kirtschewa, Taslakowa)
 - spezifisch für Bulgarien ist Umgangsform Schiwkows mit TürkInnen; großer politischer Fehler; große Flucht von 300 000 bulgarischen TürkInnen in die Türkei; schlechtes Bild des Landes nach außen; Spaltung in Gesellschaft; Stabilität in neuer Partei; Spaltung der Partei erfolglos; Einheit in Partei bis heute; MRF von außen, z.B. durch USA oder Deutschland, stark unterstützt (Vgl. Baewa/Kalinowa, Taslakowa)
- **Polarisierung Kommunisten versus Antikommunisten:** "Wende" teilt Kommunisten versus Anti-Kommunisten extrem entzwei; Debatte verhindert und Spaltung politisch instrumentalisiert; Spaltung bis in die Gegenwart bei allen Wahlen; Nomenklatura (Vgl. Baewa/Kalinowa, Lewalter, Taslakowa)
 - Gesellschaft spaltet sich in UDK und kommunistische Partei; zwei Meinungen über Richtung für politischen Wandel in UDK vorhanden, also Demokratisierung versus Zerstörung als Ganzes des Systems; Meinungsverschiedenheit führt zur Spaltung der Opposition im Sommer 1990 (Vgl. Kirtschewa)
 - überraschender Sieg der BSP in Wahlen 1990 spaltet Gesellschaft stark und führt zur Konfrontation; Enttäuschung der Opposition da vorher siegessicher gefühlt; Vorwurf keiner ehrlichen Wahlen (Vgl. Kirtschewa, Lewalter)

- unglaubliche Geschichte Bulgariens; Mladenow hat gesagt "Die Panzer sollen kommen."; Bereitschaft gegen Leute auf der Straße zu schießen; Journalist hat mitgehört; Schelew verhindert Eskalation, aber jahrelange Beschuldigung dafür, ansonsten wäre Blutvergießen gekommen; Schelew war der klügste und vernünftigste Mensch in diesem Aufstand (Vgl. Kirtschewa, Lewalter, Taslakowa)
- weiterhin Bezeichnung "Genosse" oder "Genossin" in Gesellschaft vorhanden anstelle von "Frau und Herr"; Runder Tisch am 19.3 bei Liveübertragung in den Medien spricht Kirtschewa zu einer Professorin "Frau Ananiewa"; Stille als wenn etwas Schmutziges (Vgl. Kirtschewa)
- immer noch kommunistische Leute im Ministerium tätig; früher Angestellte immer politisch treue KommunistInnen gewesen (Vgl. Kirtschewa)
- Spaltung in öffentlicher und privater Sphäre bei den Mächtigen; Sorge gilt nur noch den nahen Leuten, nicht der Bevölkerung (Vgl. Kirtschewa)
- **Polarisierung West- versus Ostorientierung:** politisches Problem in BGR: Sympathisanten von RUS oder USA oder EU (Vgl. Lewalter, N./M., Taslakowa)
 - Wahrnehmung EU-Mitgliedschaft nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten nimmt zu (Vgl. N./M.)
 - Nostalgie in kommunistischen Ländern vorhanden; Großmütter erzählen von toller Vergangenheit ohne Kriminalität und Arbeitslosigkeit; Demokratie hingegen schlecht; Wissenschaftler fragen sich über Gesprächsinhalte in den Familien (Vgl. Petrowa, Taslakowa)
- **Polarisierung Arm versus Reich:**
 - Vorteile im Land nur für Minderheit, die reich wurde; viele Familien negative Erfahrungen durch Arbeitslosigkeit und geringe Löhne; einige Familien positive Erfahrungen (Vgl. H., Petrowa)
 - durch materiellen Wohlstand haben Menschen weniger Zeit für Familien; Zerstörung der Beziehungen zwischen Menschen macht krank (Vgl. H.)
 - Kämpfer beginnen Business wie in Russland; keine klugen Leute; mit Geld Mercedes gekauft, neue, junge Frauen anstelle von alter Frau mit Kindern; vergessen, dass das Geld von BKP gegeben wurde zum Regieren; das Schlimmste nach "Wende": Ermordungen wie in einer Mafia; Gewaltversicherer; mafiotische Struktur als Versicherungsgruppen; Gewaltversicherer; Prämienzahlung sichert die Sicherheit des Eigentums wie Autos (Vgl. Baewa/Kalinowa, H., Kirtschewa)
 - Roma von politischen Parteien genutzt für Wahlen (Vgl. Taslakowa, W.)
- **Polarisierung Jung versus Alt:** innerfamiliäre Konflikte nach der "Wende" zwischen älterer Generation, die den Kommunismus lebten und von ihm profitierten und der jungen, anti-kommunistischen Generation (Vgl. Kassabowa, Petrowa)
 - Eine von der Vergangenheit gelenkt und verknüpft mit Erinnerungen der Menschen; Andere kreiert neues, nur schwarzes Bild von Vergangenheit und widerspricht Erinnerungen der ZeitzeugInnen (Vgl. Baewa/Kalinowa)
 - GERB und Anti-kommunistische Kräfte geben Sozialismus Schuld an heutiger Situation und allen Problemen heute; viele ZeitzeugInnen vor 1989 sprechen dagegen, aber nicht aus Nostalgie an ihre Jugend (Vgl. Baewa/Kalinowa)

- **Polarisierung Frau versus Mann:** Frauen tragen Hauptlast der Transformation; Frauen waren keine hohen Positionen gewohnt im Gegensatz zu Männern; Frau vorher Opferrolle in der Familie; Männer und ihre Identität hatten an Arbeitslosigkeit zu kämpfen; Männer identifizieren sich mehr mit Beruf; Verhältnis zwischen Frau und Mann verändert sich; Frauen mobiler als Männer; Frauen mehr Karriere (Vgl. Kassabowa)
- **Polarisierung Stadt versus Land:** Unterschiede zwischen Stadt und Land; Gerüchte über Sofia Lebensmittel knapp aufgrund Proteste (Vgl. N./M., W.)
 - Plowdiw als blaue Stadt der neuen politischen Kraft (Vgl. Baewa/Kalinowa)
 - Teilung der Gesellschaft in Sofia und Provinz; kaum Arbeitslosigkeit in Sofia, aber in der Provinz; Armut in und Migration aus der Provinz; tolles, luxuriöses Leben in Sofia heute (Vgl. Taslakowa)
- **Heute:**
 - Anfänge der Transformation waren liberal und kein Raum für Nationalismus, aber heutige Gesellschaft anders (Vgl. Baewa/Kalinowa)
 - Polarisierung/Polarisierungstrend der Gesellschaft in Bulgarien und Balkan; Spaltung GRC-MKN oder SRB-MKN (Vgl. Stanischew)
 - **Schwache Zivilgesellschaft:** keine stabile, bürgerliche Gesellschaft, die verlangt und kämpft; Demonstrationen bestehen, aber werden immer schwächer; BulgariInnen sind kein Kollektiv, keine Gemeinschaft, sondern jeder kämpft individuell für sich im Gegensatz zu Roma oder türkischer Minderheit (Vgl. Stanischew, Taslakowa)
- Gerüchte bestehen, dass Bulgaren nicht xenophob wären; stimme nicht; TürkInnen bauen in Sofia meistens große Häuser und arbeiten; keine Aufnahme von Flüchtlingen als offizielle Politik; NGOs und Intellektuelle protestieren regelmäßig, aber es passiert nichts; unfaire Behandlung von Minderheiten (Vgl. Taslakowa, Milanka W.)
- **Spannungen zwischen Roma und Nicht-Roma:** Ausnutzung von Minderheiten wie Roma als WählerInnen; Roma zahlen daher keine Rechnungen und Tickets beim Public Transport, haben viele Kinder (Vgl. Taslakowa, W.)
- **Jung versus Alt:** Geschichte beeinflusste die ältere Generation stark; viele Probleme wie freie Meinungsäußerung; junge Generation offener
- heute Spaltung in Gewinner, die nur 2-3 % der Gesellschaft sind, und Verlierer, die mehr als 90 % sind, der Transformation (Vgl. H.)
 - **Migration:** Prozess intensiviert und verschlimmert sich; Dörfer sind leer; junge Menschen verlassen Dörfer und Alte bleiben; verlassene Ortschaften; Migration in Städte oder Ausland (Vgl. N./M., Milanka W.)